ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4C8F N

Harvard Depository
Brittle Book

Digitized by Google

610.2
061.4b1
1864
cop.1

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Digitized by Google

Das
Bild Christi nach der Schrift

von

J. J. van Oosterzee,
Doctor und Professor der Theologie zu Utrecht.

Ueberſetzt und herausgegeben

von

F. Meyeringh.

Einzige vom Verfaſſer autoriſirte Ausgabe.

Hamburg.
Agentur des Rauhen Hauſes.
1864.

Digitized by Google

Druckerei des Rauhen Hauses zu Horn.

Digitized by Google

610.2
061.4 bi
1864
Cop. 1

Vorwort des Herausgebers.

Dr. J. J. v. Doſterzee, früher Prediger zu Rotterdam, ſeit Anfang d. J. Profeſſor der Theologie zu Utrecht, gab in den Jahren 1855—1861 eine Chriſtologie heraus unter dem Titel: „Unterſuchung über die Perſon und das Werk des Erlöſers. Ein Handbuch für Chriſten, die wiſſen wollen, an wen ſie glauben.“ Rotterdam bei Verbruggen und van Duym. Das Werk erſchien in 3 Theilen nach einander. Theil I. behandelte die Chriſtologie des Alten Teſtaments, Theil II. die des Neuen Teſtaments, Theil III. ſollte die in I. und II. gewonnenen Reſultate zuſammenfaſſen und als ein für ſich beſtehendes Ganzes unter dem Titel: „Das Bild Chriſti nach der Schrift“ noch näher beleuchten.

Die Unterſuchungen des Verfaſſers, der ſich nicht blos in der holländiſchen Kirche durch manche theologiſche Arbeit und beſonders durch ſeine ausgezeichneten Predigten einen

Digitized by Google

bekannten Ruf erworben hat, sondern auch in Deutschland, neuerdings namentlich durch das von ihm bearbeitete Lucasevangelium in dem Bibelwerke von Dr. J. P. Lange, wohlbekannt geworden ist, gründen sich auf die positiven Resultate der sogenannten neueren gläubigen Theologie, deren wichtigste einschlagende literarische Erscheinungen, namentlich aus der deutschen evangelischen Kirche, überall berücksichtigt sind.

Das Werk ist ausdrücklich „als ein Handbuch für Christen, die wissen wollen, an wen sie glauben," bezeichnet, und verzichtet darum von vorn herein wenigstens in formeller Beziehung auf den Charakter einer eigentlich wissenschaftlichen Behandlung, indem der Verfasser sich das Wort eines deutschen Theologen aneignet: „Getrost lassen wir uns die glänzende Krone der strengen Wissenschaft rauben, wenn wir um diesen Preis einen mächtigen Einfluß des Evangeliums auf das praktische Leben unserer Nation erkämpfen können. —" Nicht mit Unrecht meint van Oosterzee in dieser Hinsicht selbst: „Sehr viel Unheil entsteht in unserer Zeit daraus, daß die Theologie viel zu sehr betrachtet und getrieben wird als eine gewöhnliche Wissenschaft, für welche ohne Einschränkung ganz dieselbe Methode, wie für jede andere gilt, und nicht genug als Wissenschaft des Glaubens, welche die besonderen Heilsoffenbarungen des lebendigen Gottes zu ihrem Gegen-

Digitized by Google

ſtande und dabei die ausdrückliche Beſtimmung hat, der Kirche Chriſti zu dienen," und wünſcht fortan, daß dieſes ſein Buch gegenüber der fälſchlich ſogenannten Wiſſenſchaft ſich nur als förderlich erweiſen möge für die Entwickelung der Wiſſenſchaft des Glaubens bei allen denen, welche für ihren ewigen Frieden mit nichts und mit keinem Geringeren beſtehen können, als mit dem vollen Chriſtus des ewigen Evangeliums.

Rückſichtlich der Autorität der Schrift ſucht der Verfaſſer in ſeinem Buche nachzuweiſen, daß in den prophetiſchen und apoſtoliſchen Zeugniſſen von Chriſto wirklich eine unverkennbare Uebereinſtimmung beſteht, denn wie die Schrift, ſagt er, in Einfalt geleſen, uns Chriſtum in ſeiner ganzen Fülle finden läßt, ſo führt Chriſtus, einmal recht erkannt, uns ſeinerſeits zu der Schrift zurück und bezeugt ihre Wahrheit und Bedeutung.

Es wurde auf dem letzten Kirchentage zu Brandenburg von Herrn Dr. Wichern in ſeinem Vortrage „über die Verpflichtung der Kirche zum Kampfe gegen die heutigen Widerſacher des Glaubens," die gewiß nicht zu verkennende Anforderung an unſere heutige theologiſche Wiſſenſchaft ausgeſprochen, daß dieſelbe namentlich das Gebiet der Apologetik mit neuen Kräften aufzunehmen und zugleich für den unmittelbaren Dienſt der Gemeinde zu verarbeiten habe.

Digitized by Google

Als ein beachtenswerthes Zeugniß, wie dieser Forderung auf dem christologischen Gebiete entsprochen werden könne und müsse, empfiehlt sich eben das vorliegende Werk van Osterzee's, dessen III. Theil, 1862 erschienen, dem Herausgeber ganz besonders geeignet dünkte, in einer selbstständigen Ausgabe dem gebildeten Publikum der deutschen evangelischen Kirche dargeboten zu werden, und zwar als einfache Uebersetzung, bei welcher nur hie und da einzelne Auslassungen so wie kleine Modificationen vorgenommen sind. Letzteres ist durchaus im Einverständniß mit dem verehrten Herrn Verfasser geschehen, welcher zugleich diese Ausgabe als einzige von ihm autorisirte zu betrachten wünscht.

Möchte denn diese aus den spärlich zugemessenen Mußestunden des Uebersetzers hervorgegangene Ausgabe des „Bildes Christi nach der Schrift" bei recht vielen Lesern dazu gesegnet werden, daß sie geschickter und bereiter werden zur Verantwortung gegen Jeden, der Rechenschaft von Euch fordert über die Hoffnung, die in Euch ist! 1 Petr. 3, 15.

Berlin, im Mai 1863.

F. Meyeringh.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung IX

Der Sohn Gottes vor seiner Menschwerdung 1

1. Der Sohn Gottes und das göttliche Wesen 4
2. Der Sohn Gottes und die Schöpfung 39
3. Der Sohn Gottes und die Menschheit 58
4. Der Sohn Gottes und das Volk Israel 76

Der Christus im Fleische 110

5. Die freiwillige Menschwerdung 112
6. Die irdische Erscheinung 141
7. Die tiefe Erniedrigung 202
8. Die beginnende Erhöhung 241

Der Gottmensch in Herrlichkeit 273

9. Der Gottmensch im Himmel 276
10. Der Gottmensch im Gemüthe 312
11. Der Gottmensch in der Welt 338
12. Der Gottmensch in der Zukunft 362

Digitized by Google

Einleitung.

Unter die schönsten Legenden des christlichen Alterthums darf man vielleicht die vom heiligen Christophorus zählen. Er soll ursprünglich ein syrischer Heide gewesen sein, hervorragend durch Leibesstärke und entschlossen, sich nur dem Dienste des Meisters zu weihen, der ihn noch an Kraft übertreffen würde. Man verweiset ihn an einen mächtigen König, doch dieser ist vor dem Bösen erschrocken, und Christophorus zieht daraus den rechtmäßigen Schluß, daß der Letzte doch noch mächtiger sein muß. Er verkauft sich jetzt in den Dienst des Satans, doch der Satan flieht seinerseits, sobald das Kreuz geschlagen wird. Wer mag denn der Gekreuzigte sein, vor dessen Zeichen auch der Fürst der Finsterniß erschrickt? Christophorus vernimmt es alsbald und beschließt, sich unter seine Fahnen zu begeben. Auf die Frage, wie er am besten seine unbeschränkte Unterwerfung diesem neuen Meister zeigen solle, räth ihm ein Klausner, daß er sich als Fährmann an einem nahe gelegenen Strom niederlassen und sich erbieten solle, Alle, die es verlangen, auf seinen starken Schultern nach dem jenseitigen Ufer zu tragen. Wirklich baut der Starke, der sich nur vor dem Stärkeren beugen will, eine niedrige Hütte am Ufer, und übt nun

Digitized by Google

täglich umſonſt die fromme Arbeit der Liebe. Da hört er in einer gewiſſen Nacht die ſilberne Stimme eines Knäbleins, das ihn bittet, auch ihn hinüberzubringen, und der Dienſtfertige macht ſich ſogleich auf. Aber kaum hat er mit ſeiner leichten Laſt den Fuß in die Wogen geſetzt, ſiehe, da beginnen ſie heftig zu brauſen. Es iſt, als ob der Knabe, den er trägt, von Augenblick zu Augenblick ſchwerer wird; noch kaum zur Hälfte des Stromes, droht der erſchöpfte Träger hinzuſinken. „Wer biſt du, Kind?“ fragt er verwundert und erſchrocken, „es iſt, als ob ich nicht weniger als die ganze Welt auf meinen Schultern trüge!“ Und: „wirklich trägſt du auch mehr als die Welt,“ ſo klingt ihm die Antwort entgegen: „du trägſt Den, der Himmel und Erde erſchaffen hat; ich bin Chriſtus, der Herr, dem du dieneſt.“ Nun wird er durch die Kindeshand in das Waſſer getaucht, in den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes getauft, und zum Andenken an dieſes Wunder Chriſtophorus, Chriſtusträger, genannt. Zum Beweiſe, daß dies alles kein eitler Traum geweſen war, mußte er den Stab, den er bei dieſer Gelegenheit trug, jenſeits in den Uferſand pflanzen, und in einer Nacht würde das dürre Holz grünen und blühen.

Es liegt nicht in unſerm Zweck, nach dem vermuthlichen Urſprung der ſinnreichen Legende zu forſchen. Doch wer wundert ſich, daß ſie uns vor den Geiſt getreten iſt, wenn wir eine billige Scheu überwinden und uns anſchicken, das Bild Chriſti in ſeinem ganzen Umfang zu ſchildern? In der That, nicht anders als dem heiligen Chriſtophorus geht es dem, der ſich auf das Gebiet der Chriſtologie wagt. Als wäre es eine leichte Laſt, ſo beginnt ein jugendlicher Eifer dieſe

Digitized by Google

Aufgabe. Von dem heiligen Verlangen beseelt, an dem Höchsten seine Kraft zu versuchen, denkt er kaum daran, ob sie auch zu schwer für menschliche Schultern sein könne. Aber bei jedem Schritte vorwärts wächst der breite Strom, der nothwendig durchwatet werden muß; die aufgeladene Last drückt die müden Schultern stets tiefer; das Bewußtsein von der Vermessenheit redet noch lauter, als das von der Hoheit und Größe des Strebens. Wenn nicht der Herr selbst sich ihm offenbart und ihn mit dem heiligen Geiste tauft, wo ist der Starke, der auf diesem Wege nicht endlich erliegen würde?

Das Bild Christi nach der Schrift, das ist also die Aufgabe, welche unser wartet. Kaum haben wir diese Ueberschrift über die folgenden Blätter gesetzt, und es fällt von selbst in die Augen, daß es beinahe unmöglich ist, eine erhabenere, aber auch schwierigere Aufgabe zu unternehmen. Nicht Jahre, sondern Jahrhunderte breiten sich vor dem Blick des Unterſuchers aus; nicht blos die Erde muß er mit seiner Phantasie durchwandern, zu dem Himmel muß sein Geist sich erheben; nicht blos von der Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch von den Geheimnissen der Zukunft muß er zeugen, durch den Geist der Wahrheit geleitet. Alle Strahlen der Herrlichkeit Christi muß er so viel als möglich in Einem Brennpunkt vereinigen, und nicht nur eine Reihe von geweihten und ungeweihten Zeugnissen in Bezug auf den Gottmenschen hören lassen, sondern, durch Gottes Zeugniß erleuchtet, Ihn selbst in seinem fleckenlosen Glanze vielen Augen sehen lassen. Und wenn selbst die geübteste Feder zum Pinsel in der bedächtigsten Hand geworden, wer wagt es, nur die ersten Linien dieser erhabenen Schilderung zu entwerfen,

Digitized by Google

ohne daß ihm noch einmal die Frage von den Lippen fließt: „Wer ist zu dem Allen geschickt?“

Doch giebt es bei aller Schwierigkeit des Unternehmens zum Glück nicht weniges, was die Furcht vor seiner vollständigen Unmöglichkeit verdrängt. Es ist ja kein philosophisches, sondern ein rein historisches Christusbild, das zu schildern wir uns unterwinden werden, kein Product eigener erhitzter Einbildungskraft, sondern der Mittelpunkt der höchsten und letzten Offenbarung Gottes, worauf wir die Aufmerksamkeit richten. Für alle, die noch mit uns die heilige Schrift als die lautere Quelle und den unfehlbaren Prüfstein der christlichen Wahrheit anerkennen — und ihre Zahl wird zunehmen, je unverschämter und oberflächlicher der Unglaube die Göttlichkeit des Evangeliums bestreitet — ist auf die über Alles wichtige Frage: „was dünket euch von Christo?“ schon die Antwort gegeben, insofern nämlich die Zeugnisse von Prophet und Apostel über ihn, weit entfernt, einander in's Angesicht zu widersprechen, sowohl unter einander als mit den eigenen Worten des Herrn auf's Schönste übereinstimmen. So liegen denn schon die Steine bereit, die, wohl zusammengefügt, das christologische Gebäude darstellen müssen. Was wir jetzt zu thun haben, ist also nichts minder, aber auch nichts mehr als, das Gebäude selbst auf dem also gelegten Grunde*) empor zu ziehen, mit anderen Worten, das Bild des Gottes- und Menschensohnes zu schildern, so wie Er, laut des einstimmigen Zeugnisses der Schrift, das nicht gebrochen werden kann, sich unsern Augen zeigt. Unabsehbar würde die Aufgabe sein, wollten wir jede Betrachtung von des Herrn

*) Der Verfasser meint die in den beiden ersten Theilen seiner Christologie gewonnenen Grundlagen aus dem Zeugniß der Schrift Alten und Neuen Testaments über Christus.

Digitized by Google

Perſon und Werk, die ſich neben oder gegenüber der unſrigen geltend macht, zum Gegenſtande ausdrücklicher, eingehender Kritik machen. Aber was ausſchließlich in die Schulen der Theologen gehört, ohne für Chriſten, die wiſſen wollen, an wen ſie glauben, von irgend welchem Werth zu ſein, das bleibt billig bei Seite. Es iſt kein abſtraktes Lehrſtück, das wir zu entwickeln wünſchen, ſondern ein Lebensbild, das wir zu ſchildern verſuchen, kein Streit mit Perſonen, den wir zu eröffnen begehren, ſondern eine ruhige Betrachtung von Sachen, in die wir eingehen möchten, kurz — keine fortlaufende Beurtheilung von Lehrſätzen, die wir *über* Chriſtus zu geben gedenken, ſondern eine anſchauliche Schilderung *Chriſti ſelber*, ſo wie Er in uns eine Geſtalt zu gewinnen begonnen hat. Wir dürfen uns dabei an das Zeugniß ſeiner gläubigen Kirche aller Jahrhunderte anſchließen und ſelbſtſtändig das Licht benutzen, das die hervorragendſten Männer früherer oder ſpäterer Zeit über die Erhabenheit ſeiner Perſon und die Herrlichkeit der in Ihm geſchenkten Erlöſung verbreitet haben. Wir ſtehen in gewiſſer Beziehung dem Künſtler gleich, welcher Leinwand und Marmor zur Ehre der Heiligen ſprechen läßt und, bekannt mit den Bemühungen, die früher von verdienſtvollen Vorgängern angewandt ſind, jetzt auch das Seine verſucht, und wie hoch ſein Ideal auch über ſeine Kräfte hinausgehen wird, doch den Muth nicht verliert, weil über ſeinen ausgeſpannten Rahmen der Athem eines frommen Gebetes geſchwebt hat. Von einem der berühmteſten italieniſchen Maëſtros, Angelico de Fieſole, erzählt man, daß er gewohnt war, das Haupt Chriſti und die heilige Jungfrau blos auf ſeinen Knien zu malen: warum ſollte der chriſtliche Theologe zu verzweifeln brauchen, der nichts anders will, als auf ſeinem Gebiete im Geiſte daſſelbe zu thun?

Digitized by Google

Es wird überflüssig sein, den Weg, den wir zu betreten wünschen, noch ausdrücklich nachzuweisen oder zu rechtfertigen.

Müßten wir noch mit der Frage anfangen, wer Christus wäre und was Er gethan hat, so würden wir am natürlichsten wohl von seiner irdischen Erscheinung ausgehen, und von da aufsteigen sowohl zu seinem früheren Dasein, als zu dem, was Er geworden ist, nachdem Er durch Leiden zur Herrlichkeit einging. Da aber unsere Darstellung möglichst Alles umfassen muß, was uns im Evangelium von Christo geoffenbaret worden, so ist es ohne Zweifel das Zweckmäßigste, daß wir die Ordnung der historischen Folge wählen und damit beginnen, so weit als möglich in die Vergangenheit einzudringen, um endlich einen Blick in die noch verborgene Entwickelung der Zukunft zu werfen. Wenn es nicht gar zu ungereimt ist, den Begriff von Zeit auf ein Gebiet anzuwenden, das theilweise zur Ewigkeit gehört, so wünschen wir, den Sohn Gottes und des Menschen in den verschiedenen Zeitabschnitten seines Daseins und seiner Wirksamkeit zu betrachten. Wie einst Johannes, haben wir uns auf den Standpunkt der gläubigen Betrachtung zu stellen und nach einander zu reden über

den Sohn Gottes vor seiner Menschwerdung,
den Christus im Fleische,
den Gottmenschen in Herrlichkeit.

Es wird kaum nöthig sein, die Grundsätze anzudeuten, die uns auch bei dieser Arbeit leiten sollen. Uns sind ja die heiligen Zeugen des Herrn außergewöhnliche Gesandten Gottes, vor deren hohem Ansehn wir uns beugen, und sein eigenes Wort in Betreff seiner selbst das Ende alles Widerspruchs, auch da, wo es uns noch nicht, oder nur theilweise geglückt ist, die Wahrheit davon selbstständig und klar zu durchschauen.

Digitized by Google

Und dennoch, wenn wir es auch für Thorheit halten, nichts glauben zu wollen, was man nicht zuvor begriffen hat, so halten wir es doch zugleich für Trägheit, nicht begreifen zu wollen, was und warum wir glauben. Wo also das Wort der Wahrheit eine Tiefe für unser Auge erschließt, da werfen wir einen freimüthigen, obschon immer ehrerbietigen Blick hinein, und wo wir damit beginnen, uns als Kinder zu den Füßen der obersten Weisheit niederzusetzen, da bleiben wir zugleich unseres Berufes eingedenk, als Männer die Geheimnisse des Gottesreiches zu wissen und die Dinge zu verstehen, die uns in Christo von Gott geschenkt sind. Bleibt jedoch all unser Wissen und Weissagen in diesem Kindesstande nothwendig beschränkt, so schließen wir uns möglichst dicht an Gottes Zeugniß an, das in den heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments verfaßt ist, ein Zeugniß, von dessen untrüglicher Gewißheit wir uns völlig versichert halten, nicht allein weil es auf oft widersprochenen, aber noch nie widerlegten Thatsachen gegründet ist, sondern auch und vor Allem darum, weil der heilige Geist in unsern Herzen zeugt, daß das Wort des Herrn die Wahrheit ist. Eher halten wir es für möglich, daß alle Menschen Lügner sind, als daß ein Titel oder Jota von dem zur Erde falle, was der Gott der Wahrheit gesprochen und nach seinem Willen hat niederschreiben lassen. Das Entscheidende: „es stehet geschrieben" bleibt uns also das höchste Wort auch auf diesem bestimmten Gebiete. Was die Schrift unentschieden läßt, das lassen wir gleichfalls also; was die Schrift von Christo bezeugt, das nehmen wir an alle Wege, und mit aller Dankbarkeit*), suchen es aber zugleich, so viel an uns ist, zu ergründen.

*) Apostelg. 24, 3.

Digitized by Google

Dieſem untrüglichen Lichte folgend, wünſchen wir keine einzige Seite ſeines anbetungswürdigen Weſens und ſeiner erlöſenden Wirkſamkeit ganz im Schatten zu laſſen. Wir wünſchen ſein himmliſches Bild dem Auge aller derjenigen möglichſt nahe zu bringen, welche mit aufgedecktem Angeſichte die Herrlichkeit des Herrn zu ſehen verlangen; und indem wir uns alſo bewußt ſind, ein unzweifelhaftes Zeugniß zur Ehre der Wahrheit zu geben, arbeiten wir zugleich an der Förderung jenes wahrhaftigen Friedens, der nicht aus der Verbergung, ſondern allein aus der Offenbarung der Wahrheit geboren wird.

„In dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes!“ Selten that oder ſprach man in früheren Jahrhunderten etwas Wichtiges auf irgend welchem Gebiete, ohne dieſen dreimal heiligen Namen ausdrücklich anzurufen, in welchen laut der alten Legende auch Chriſtophorus getauft worden iſt. Welches Wort kann beſſer unſer letztes ſein, wenn wir jetzt unverweilt das Allerheiligſte betreten, als ein ernſtes und feierliches: In dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes?

Digitized by Google

Erster Haupttheil.

Der Sohn Gottes vor seiner Menschwerdung.

Schon bei dem ersten Blick auf die Person unseres Herrn zeigt sich ein unermeßlicher Unterschied zwischen Ihm und Allen, die vom Weibe geboren sind. Wir Menschen beginnen erst zu leben, wenn wir das Dasein von Gott durch unsere irdischen Eltern empfangen; wenige Monate zuvor bestanden wir blos in Gottes Gedanken, aber nicht in der Wirklichkeit. Es war nicht unsere That, sondern unser Loos, zum menschlichen Geschlechte zu gehören; unabhängig von eigenem Wollen und Wählen, haben wir das Licht des Lebens erblickt [1]). Unser Herr dagegen hat sowohl nach seinen eigenen Aussprüchen, als nach denen seiner erleuchteten Zeugen schon viele Jahrhunderte vor seiner Erscheinung auf Erden, ja schon vor dem Anfang aller Dinge, in dem Himmel beim Vater bestanden. Man hat wohl versucht, die unzweifelhaften Aussprüche in Bezug auf dieses sein Vorherbestehen, welche wir besonders in den Schriften Pauli und Johannis finden, auf eine solche Weise zu erklären, daß sie sogar allen Schein von Beweiskraft für dieses Geheimniß verloren, aber das Willkürliche der Maaßregel fällt von selbst in's Auge und ist schon verurtheilt,

[1]) Wohl ist auch in letzter Zeit die Lehre von dem Vorherbestehen aller menschlichen Seelen aufs neue in Schutz genommen, u. a. von dem berühmten Theologen Jul. Müller, der auf diese Weise den Ursprung der Sünde erklären wollte, doch das Irrige dieses Philosophirens ist von verschiedenen Seiten auf überzeugende Weise ins Licht gestellt.

Digitized by Google

nicht blos vor dem Richterstuhl des Glaubens, sondern auch vor dem der wahrhaftigen Wissenschaft. Man müßte der Schrift Gewalt anthun, wollte man die Vorstellung eines persönlichen Vorherbestehens des Herrn daraus wegwischen; wer es darin nicht lesen will, der verdient auf Eine Linie mit denen gestellt zu werden, welche weiß als schwarz, oder viereckig als rund ansehen können [1]). Einen Schriftsteller grade das Gegentheil von dem sagen zu lassen, was er offenbar sagen will, das steht keinem einzigen Ausleger zu. Will man, von philosophischem Zweifel beherrscht, das klare Zeugniß des Evangeliums verwerfen, immerhin! aber man sei doch nicht länger so parteiisch und oberflächlich, zu behaupten, daß die genannte Wahrheit nicht im Evangelium zu lesen steht.

Kommen wir deshalb, wie einst die Juden [2]), zu dem Herrn um eine Antwort auf die Frage: „wer bist du?“ so giebt Er selbst uns den nachdrücklichen Wink, daß wir den Schlüssel zu den Räthseln seiner irdischen Erscheinung vor allen Dingen in seinem früheren, himmlischen Leben suchen. Um des Menschen Sohn ja doch einigermaßen zu begreifen, müssen wir Ihn so viel als möglich als den eingebornen Sohn Gottes kennen lernen; um den hohen Rang des Sohnes zu würdigen, müssen wir Ihn nicht blos in Beziehung zu dem Vater, sondern in Beziehung zu dem ganzen göttlichen Wesen betrachten, dessen Dolmetscher und sichtbare Offenbarung er heißen darf. Doch auch dabei können wir unmöglich stehen bleiben. Es entsteht jetzt von selbst die Frage, in welcher Beziehung der Sohn Gottes, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, wohl zu der ganzen außer ihm bestehenden, sowohl sichtbaren als unsichtbaren Schöpfung

---

[1]) Man achte z. B. darauf, wie Johannes, der größte der Propheten, durch eine weite Kluft den „himmlischen“ von sich, dem „irdischen“, getrennt hält. Joh. 3, 31—32 vgl. Joh. 1, 1—18; 8, 58; 17, 5; Phil. 2, 6—8; Col. 1, 16—17.

[2]) Joh. 8, 25.

Digitized by Google

ſtehen mag. Iſt wiederum, ſo weit wir dieſe Schöpfung kennen, der Menſch ihre Krone und Zierde und kann die angenommene Beziehung des Herrn zu unſerm Geſchlecht genugſam nur aus einer früheren, urſprünglich beſtehenden Beziehung erklärt werden, ſo bietet uns das Verhältniß des Sohnes Gottes zu der Menſchheit, noch vor ſeiner Menſchwerdung, einen neuen Gegenſtand ehrerbietiger Unterſuchung. Endlich beſtand wiederum in dieſer Menſchheit ein Volk, das Jahrhunderte hindurch laut einer unumſtößlichen Geſchichte der Träger von Gottes beſonderen Offenbarungen war, und unter welchem die Erſcheinung des Wortes im Fleiſch mehr direkt und abſichtlich vorbereitet iſt; dann feſſelt endlich die Frage unſere Aufmerkſamkeit, ob ſchon (bevor die Zeit erfüllet war) der Sohn Gottes in irgend welcher näheren Beziehung zu dieſem auserwählten Volke geſtanden hat, und wenn das letzte der Fall iſt, in welcher Beziehung. Iſt auch das an's Licht geſtellt, dann dürfen und müſſen wir unmittelbar übergehen zu der Betrachtung der Menſchwerdung des Logos, womit unſere zweite Hauptabtheilung beginnt. In dieſer erſten Abtheilung ſind es alſo vier Kreiſe der Unterſuchung, die vor unſerem Auge verzeichnet ſind, deren erſter völlig unabſehbar, jeder folgende aber etwas enger als einer der vorigen Kreiſe iſt. Es liegt in der Natur der Sache, ſowohl daß der eine Abſchnitt uns länger als der andere beſchäftigen wird, als daß nicht alle gleich anziehend und leicht zu behandeln ſind. Keinem einzigen jedoch meinen wir uns ganz entziehen zu dürfen: ebenſowenig verbinden zu müſſen, was vielleicht, ganz für ſich getrennt betrachtet, etwas beſſer begriffen werden kann. Bei vier Abſchnitten, deren Reihenfolge durch das oben geſagte genügend gerechtfertigt ſein wird, ſtehen wir alſo ausdrücklich ſtill:

der Sohn Gottes und das göttliche Weſen,
der Sohn Gottes und die Schöpfung,
der Sohn Gottes und die Menſchheit,
der Sohn Gottes und das iſraelitiſche Volk.

Digitized by Google

I.

Der Sohn Gottes und das göttliche Wesen.

Gott zu erkennen ist das ewige Leben, aber alle reine Gotteserkenntniß geht nur aus Offenbarung hervor. Wie die Sonne bloß bei ihrem eigenen Lichte gesehen wird, so wird der Unendliche bloß bei dem Lichte geschaut, das er selbst für das Auge dessen, der Ihn sucht, aufgehen läßt. Und wirklich hat er sich auch dem Menschen, der nach seinem Bilde geschaffen ist, nicht unbezeugt gelassen. Die Natur ist der helle Spiegel, der uns sein anbetungswürdiges Wesen zeigt; die Vernunft und das Gewissen sind eine Offenbarung Gottes in unserm Innern; die Geschichte der Jahrhunderte zeigt uns nicht blos, daß es einen Gott giebt, sondern zugleich, wie Er, der Allmächtige, mit anbetungswürdiger Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe den Lauf der Ereignisse leitet und zur Erfüllung seiner hohen Rathschlüsse dienstbar macht. So schenkte er unserm Geschlecht eine allgemeine Offenbarung, auch denen, die nicht vom Lichte des Evangeliums bestrahlt sind. Und als die Sünde in die Welt getreten, ihren unglücklichen Einfluß geltend machte und das Bedürfniß nach Erlösung erwachte, da gefiel es Ihm, eine andere Offenbarung zu schenken und einen Weg der Rettung zu erschließen, den der schuldige Mensch, seinem eigenen Lichte überlassen, unmöglich hätte entdecken können. In den heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments haben wir die Urkunden dieser näheren, besonderen Offenbarung. Ihre Geschichte wird von einem apostolischen Schriftsteller treffend also bezeichnet: „Nachdem Gott manchmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“ [1])

[1]) Hebr. 1, 1.

Digitized by Google

Mit dieſem Gedenkbuche der beſonderen Offenbarung Gottes in den Händen ſind wir ohne Zweifel auf dem Wege zum Heiligthum der Erkenntniß Gottes einen wichtigen Schritt weiter gefördert. Fragen, deren Löſung die Erde vergeblich geſucht hatte, ſind uns mit unfehlbarem Anſehn aus dem Himmel ſelbſt beantwortet; was die Stimme der Natur verſchweigt, wird durch das Wort der Gnade verkündigt. Doch haben wir kein Recht, zu erwarten, daß eine ſolche nähere Offenbarung Gottes uns alle Räthſel ſeines anbetungswürdigen Weſens erklären werde. Es liegt vielmehr in der Natur der Sache, daß jedes enträthſelte Geheimniß uns das Beſtehen neuer Geheimniſſe vermuthen läßt, welche vollkommen zu ergründen uns nicht beſchieden iſt. Mit jedem Nebelſchleier, den die Sonne von ihrem Angeſicht wegſchlägt, verbreitet ſie helleren Glanz, doch blendet ſie auch um ſo mehr unſere Augen. Die heilige Schrift tritt denn auch nirgends vor uns mit der Verheißung auf, daß ſie uns die tiefſten Verborgenheiten des Weſens Gottes erklären werde. Im Gegentheil wird die Unbegreiflichkeit Gottes für den endlichen Verſtand hier überall in den Vordergrund geſtellt; die beim Lichte der Bibel gewonnene Erkenntniß Gottes kann eine reine, aber nie eine vollkommene ſein. Wie könnte es uns denn Wunder nehmen, hier in Betreff des göttlichen Weſens Dinge zu hören, wovon wir ohne nähere Offenbarung niemals eine Vermuthung gehabt hätten und welche auch, nachdem ſie uns bekannt gemacht ſind, eine dunkle, geheimnißvolle Seite zeigen? Es ſollte uns vielmehr billig befremden und mit Recht Mißtrauen erwecken, wenn wir hier nichts vernähmen, als was der menſchliche Geiſt bei fortgeſetztem Nachdenken ſelbſt gemüthlich hätte entdecken können. Fürwahr, von einer beſonderen Offenbarung Gottes darf man billig erwarten, daß ſie nichts umfaſſen wird, was mit der allgemeinen Offenbarung in Vernunft und Gewiſſen, in Natur und Geſchichte in unverſöhnlichen Streit tritt. Der Wahrhaftige und Unveränderliche kann unmöglich mit ſich ſelber in Widerſpruch ſein; die eine Offenbarung kann die andern ergänzen, aber nicht widerſprechen oder aufheben. Aber

Digitized by Google

wohl kann die besondere Offenbarung Dinge verkündigen, welche über die Einsicht unseres beschränkten Verstandes hinausgehen und bei welchen wir das Daß auf göttliches Zeugniß annehmen, ohne daß uns das Wie völlig klar geworden ist. Die Vernunft hat das Recht und die Pflicht, den Grund, den Sinn, den Zusammenhang, die Gotteswürdigkeit einer außergewöhnlichen Offenbarung zu erforschen, und sie wird es um so besser können, je mehr sie durch den heiligen Geist erleuchtet ist. Aber den unumstößlichen Inhalt der biblischen Offenbarung zu verwerfen, blos weil diese noch unerforschte, vielleicht sogar unerforschliche Tiefen umfaßt, das darf man nicht nur unchristlich, sondern auch unvernünftig und unsittlich nennen. Es ist unmöglich, die Art und die Grenze des menschlichen Erkenntnißvermögens auf übersinnlichem Gebiete gewissenhaft zu betrachten, ohne zu der Ueberzeugung zu kommen, daß der Rationalismus, sowohl in seiner neueren als in seiner älteren Form nichts ist, als — eitle Anmaßung, zum Theil aus grenzenlosem Hochmuth geboren und nicht selten mit Oberflächlichkeit verwandt, unter dem Scheine tiefer Wissenschaftlichkeit. Gemüthliche Heiden und philosophische Denker oder Dichter haben manchmal bescheidener von den Geheimnissen der Gottheit gesprochen [1]), als christliche Theologen, die mit hohem Tone a priori entschieden, was in seinem Wesen und Wirken möglich oder unmöglich wäre, und alles vielleicht beweisen konnten, ausgenommen ihre eigene Befugniß.

Man fragt doch nicht, warum wir unsere Untersuchung mit einer Erinnerung beginnen, die vielleicht von Niemandem bezweifelt

[1]) Man denke an den treffenden Bericht in Bezug auf Simonides, der bei Cicero de Nat. Deorum I, c. 22 vorkommt. In gleichem Sinne beantwortete ein französischer Dichter des vorigen Jahrhunderts, Sylvain Marechal, eine ausgeschriebene Preisfrage nach dem Wesen Gottes mit dem Verse:

„Loin de rien décider sur cet Être Suprême,
Gardons en l'adorant un silence profond.
Le mystère est immense et l'esprit s'y confond.
Pour savoir ce qu'il est, il faut être lui-même."

Digitized by Google

und doch von so Vielen vergessen wird? Wir durften uns nicht zu der Aufgabe anschicken, das Bild des Sohnes Gottes in seiner Beziehung zum göttlichen Wesen zu schildern, ohne uns zuvor auf den Standpunkt zu versetzen, von wo dieses hochheilige Geheimniß betrachtet und besprochen sein will. Wer keinen andern Gott kennt, als den Gott der Natur und Vernunft allein, der findet schon die Vorstellung eines Sohnes Gottes, der im Unterschied von dem Vater bestehet, anstößig. Wer die Offenbarung der Bibel ehrt, aber nur soweit er sie mit seinem endlichen Verstande erfassen kann, der muß sich an Allem ärgern, was ihm das Evangelium von diesem Sohne Gottes in seiner ursprünglichen, vorweltlichen Beziehung zu dem Vater verkündigt. Nur wer gelernt hat, allem seinem Erkennen und Wissen von göttlichen Dingen zu mißtrauen, sofern es nicht auf Gottes eigenem Zeugnisse ruht, der ist im Stande das Licht zu schätzen, welches das Evangelium über das Wesen des Sohnes nicht minder, als über das Werk des Vaters verbreitet.

„Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr!“ [1]) Dieses Wort umfaßt die Grundwahrheit, nicht blos der mosaischen, sondern auch der christlichen, ja selbst der islamitischen Religion. Die biblische Offenbarung schließt die Lehre der Vielgötterei nicht minder als die der Allgötterei unwiderruflich aus. Der Gott, welcher hier durch seinen erleuchteten Gesandten spricht, ist ein persönlicher, freiwirkender, lebendiger Gott, von allem, was durch Ihn und außer Ihm besteht, bestimmt unterschieden; keine Kraft, sondern ein Wesen; kein Etwas, sondern ein Jemand, ein Gott, den man persönlich verehren, lieb haben, gehorchen kann. Von aller Ewigkeit in und durch sich selbst bestehend, vereinigt er alle Vollkommenheiten auf die vollkommenste Weise in sich, aber obschon diese Vollkommenheiten sich vor unserm umnebelten Auge von einander unterscheiden, scheinbar sogar mit einander streitig scheinen, so ist doch Er, der sie besitzt, unveränderlich Ein und

[1]) Deuter. 6, 4.

Digitized by Google

Derſelbe. Er iſt, der Er war, Er bleibt, der Er iſt, und wie ſein Weſen völlig unbegrenzt und unendlich iſt, ſo bleibt es auch völlig untheilbar, weil es rein geiſtlich iſt. Dennoch iſt dieſe Einheit des göttlichen Weſens keine abſtrakte, einförmige, blos numeriſche Einheit, keine Einheit des Begriffs, ſondern des Lebens, welche eine innerliche Vielfältigkeit und Fülle des Beſtehens ſo wenig ausſchließt, daß ſie dieſelbe vielmehr vorausſieht und fordert. Gleichwie wir in einem und demſelben Menſchen eine beſtimmte Verſchiedenheit von Geiſt, Seele und Leib wahrnehmen, wodurch die höhere Einheit ſeines Weſens keineswegs aufgehoben, ſondern grade bewahrt und ausgedrückt wird, ſo treffen wir in dem Gott, der ſich hier offenbart, ein mehrfaches Leben bei aller Einfachheit ſeines Weſens an. Er iſt ja die höchſte Liebe und die höchſte Liebe kann ohne einen ihrer würdigen Gegenſtand ebenſowenig beſtehen als gedacht werden. Dieſer Gegenſtand kann die endliche, unvollkommene, von Gott abhängige Welt nicht ſein: Er muß ihn, wenn er ſeiner völlig würdig ſein ſoll, nicht außer, ſondern in ſich ſelber beſitzen. Dieſe Ueberzeugung war es, welche ſogar heidniſche Philoſophie früherer und ſpäterer Jahrhunderte dazu geführt hat, entweder ein ewiges Beſtehen der Schöpfung anzunehmen als Gegenſtand der Liebe und der Luſt Gottes, oder dem Einigen, Wahrhaftigen ein mehrfaches Leben zuzuerkennen, wodurch er allein ſich ſelber vollkommen genug ſein konnte. Die heilige Schrift kennt keine andere als eine endliche Schöpfung, nicht aus dem blinden Drang einer unbedingten Nothwendigkeit in dem eigenen Weſen des Schöpfers entſtanden, ſondern auf den einzigen Wink ſeiner Allmacht und durch den freien Willen ſeiner Liebe. Aber dieſelbe Schrift verſichert denn auch, daß die höchſte Liebe keine Welt außer ſich nöthig hatte, um in ſich ſelber vollkommen ſelig zu ſein. Der Vater hat den Sohn lieb und der Sohn iſt Eins mit dem Vater. Er, der auf ausſchließliche Weiſe ein „Ich, der Herr“ kann hören laſſen, hat in ſich ſelber ein anderes Ich, das mit ihm durch das Band der innigſten, aber zugleich der ſelbſtſtändigſten Liebe unzertrennlich zuſammen verbunden iſt.

Digitized by Google

Schon beginnen uns die Augen zu ſchimmern und doch ſtehen wir noch erſt an der Schwelle des Heiligthums. Dieſelbe Schrift, die uns den Sohn vom Vater unterſcheiden lehrt (immer, ohne daß die Einheit des göttlichen Weſens gebrochen wird), zeugt zugleich von dem heiligen Geiſt auf eine ſolche Weiſe, daß es vollſtändig unmöglich iſt, ihn zu verwirren oder zu vereinerleien, ſei es mit dem Vater, ſei es mit dem Sohne. Nicht minder zu dieſem Geiſte als zu dem Vater ſelber ſteht ſie den Sohn Gottes in ſehr beſtimmter Beziehung. Erſt in der heiligen Dreifaltigkeit von Vater, Sohn und heiligem Geiſt offenbart ſie uns die ganze Fülle und Herrlichkeit des einigen und unveränderlichen göttlichen Weſens. Der Gottesbegriff der heil. Schrift, inſonderheit des Neuen Teſtaments, iſt keineswegs unitariſch, ſondern beſtimmt trinitariſch. Es liegt nicht in unſerm Zweck, dieſen Satz zu beweiſen, von dem wir uns ebenſo überzeugt halten, daß er unzweifelhaft ſicher, als daß er zum rechten Verſtändniß des Evangeliums der Erlöſung unentbehrlich iſt. Nicht die Trinitätslehre, ſondern die Chriſtologie iſt das Gebiet unſerer Unterſuchung. Alles Geſagte aber legt uns wohl die ſchwere Verpflichtung auf, an der Hand der heiligen Schriftſteller eine Antwort auf die drei folgenden Fragen zu ſuchen:

Wer iſt der Sohn Gottes an ſich ſelber?

In welcher Beziehung ſteht Er zu dem Vater und der Vater ſeinerſeits zu Ihm?

In welcher Beziehung endlich ſteht Er zu dem heiligen Geiſte und mithin zum ganzen göttlichen Weſen?

Der Sohn Gottes. Wer in den Schriften des Alten und Neuen Teſtaments nicht ganz fremd iſt, für den bedarf es hier wohl keines Nachweiſes mehr, daß dieſer Name unſerm Herrn in einem ganz anderen Sinne gegeben wird, als worin es auch von gewöhnlichen Menſchen heißt, daß ſie Gottes Kinder ſind. Ohne Zweifel heißt der Allerhöchſte der Vater der Geiſter, der Gott der Geiſter alles Fleiſches, nach dem alle Geſchlechter im Himmel und auf Erden genannt werden. Der vernünftige Menſch, nach ſeinem

Digitized by Google

Bilde und Gleichniß geschaffen, ist insofern Kind dieses Vaters und auch Himmelsbewohner werden dann und wann in der heil. Schrift als Gottes Kinder dargestellt [1]). Er aber, der hier der Sohn ausschließlich heißt, nimmt nicht blos unter diesen allen eine erhabene, sondern über ihnen eine ganz einzige Stelle ein. Das wird uns deutlich gelehrt nicht blos durch den heiligen Apostel, der ausdrücklich erklärt, daß dem Sohne als solchem zuerkannt wird, worauf kein Engel Anspruch machen darf [2]), sondern von dem Herrn selbst, der sich als Sohn hoch über alle Geschöpfe stellt und eine nicht blos innige, sondern durchaus einzige Beziehung zu dem Vater sich zuschreibt [3]). Ein einziges Mal mag er im Evangelium Gottes Sohn genannt werden wegen seiner außergewöhnlichen Geburt, seiner Würde als Israels Messias, seiner Auferstehung aus den Todten oder um anderer Gründe willen [4]); in der Regel wird dadurch eine nicht blos sittliche oder geistliche, sondern natürliche Beziehung angedeutet, gleicher Art wie sie auf Erden zwischen dem Kinde und dem Vater, dem es das Leben zu danken hat, besteht. Weniger richtig sagt man nicht selten, die Beziehung zwischen unserm Herrn und dem Vater könne für unsern kurzsichtigen Verstand nicht besser ausgedrückt werden als durch Vergleichung des Bandes, das unter Menschen das Kind mit seinen Eltern verbindet. Die irdische Beziehung ist in diesem Falle nicht das Abbild der himmlischen, sondern die himmlische das Vorbild der irdischen und die letzte nur der matte, dürftige Schatten von dem, was in unendlich höherem, herrlicherem Sinn droben gefunden wird. Des Menschen Kind steht zu seinen irdischen Eltern im Verhältniß, gleichwie der Sohn Gottes zu dem Vater; Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nicht umgekehrt.

Es erhellt also auch schon von selbst, wie äußerst oberflächlich und unbefriedigend die Behauptung ist, der Herr heiße aus keinen

---

[1]) Hiob 1, 6; 38, 7. — [2]) Hebr. 1, 2. — [3]) Joh. 5, 19 ff.; Marc. 13, 32 u. a.
[4]) Luc. 1. 35; Joh. 1, 50; Röm. 1, 3—4.

Digitized by Google

anderen Gründen Gottes Sohn, als weil Er, der sündlose Mensch, als solcher Gottes Kind und Bild vorzugsweise sei. Auf philosophischen Gebieten möge man seine Gründe dafür zu haben meinen, daß man also die göttliche und die rein menschliche Natur für eine und dieselbe hält und darum keinen anderen als blos einen graduellen Unterschied zwischen dem Christus Gottes und anderen, unvollkommenen, sündigen Menschen zuläßt; — von dem Urtheil einer gesunden Exegese wird diese Meinung aufs entschiedenste verworfen und überdies widerspricht ihr bei weiterem Nachdenken die Natur der Sache selbst. Ohne Zweifel heißt auch der erste Adam ein Sohn Gottes [1]), aber daraus abzuleiten, daß er es in demselben Sinne heiße, als worin der eingeborne, geliebte Sohn, der Sohn des Wohlgefallens, also genannt wird, das ist doch wohl die Willkühr selbst. Der reine Mensch, der das Bild der Gottheit zeigt, wird ihre sittlichen Eigenschaften — Weisheit, Heiligkeit, Liebe — in unbeflecktem Glanze sehen lassen, aber ihre natürlichen Vollkommenheiten — z. B. Allmacht, Ewigkeit, Allwissenheit, Unendlichkeit — wird er darum noch keineswegs besitzen und auch diese letzteren, davon werden wir uns bald überzeugen, werden dem Sohne des Vaters zuerkannt, als dem Mittelpunkte seiner letzten und höchsten Offenbarungen. Auch von dem vollkommensten Menschen lese ich nicht, daß er als solcher vor seiner Ankunft in der Welt zuvorbestanden hat; Christus hingegen, der Sohn des lebendigen Gottes, setzte bei und nach seiner Menschwerdung sein vorweltliches Dasein blos in einer anderen Form fort. Auch der vollkommene Mensch steht nach der Lehre der Schrift noch immer unter den Engeln; für Gottes eingebornen Sohn wird verlangt, daß alle Engel Gottes ihn anbeten. Nicht der vollkommene Menschensohn ist schon als solcher Gottes Sohn, sondern der ewige Sohn Gottes ist, als die Zeit erfüllet war, als Menschensohn erschienen.

---

[1]) Luc. 3, 38.

Digitized by Google

Wir ſind mit den großen Schwierigkeiten nicht unbekannt, die auf überſinnlichem Gebiete an dem Gebrauch menſchlicher Namen und Begriffe haften. Wir möchten uns eine himmliſche Sprache zur Verfügung geſtellt ſehen, um einigermaßen würdig über himmliſche Dinge zu reden. Doch genöthigt, zu dem gewöhnlichen Sprachgebrauche Zuflucht zu nehmen, können wir nicht länger die ungenügenden Worte Perſon und Weſen vermeiden [1]). Und auf die wiederholte Frage: wer iſt der Sohn Gottes in ſich ſelbſt? iſt's uns mit der Schrift in der Hand unmöglich, eine andere Antwort zuzulaſſen, als dieſe: eine hochherrliche, himmliſche Perſon, Theilhaber der Natur und Majeſtät Gottes, und Gegenſtand der Liebe des Vaters ſchon vor ſeinem Kommen in die Welt.

Nicht ohne Grund legen wir einen beſonderen Nachdruck darauf, daß dem Sohne Gottes ſchon vor ſeiner Menſchwerdung ein perſönliches Daſein zuerkannt werden muß. Es haben nämlich in früherer und ſpäterer Zeit nicht Wenige behauptet, das Wort und die Weisheit des Vaters hätten wohl von aller Ewigkeit als Eigenſchaft des göttlichen Weſens beſtanden, ſeien aber erſt bei der Erſcheinung des Sohnes Gottes im Fleiſch perſönlich zum Vorſchein getreten. Schon Sabellius, ein Presbyter von Ptolemais, in der Mitte des dritten Jahrhunderts, ſprach den Satz aus, daß Vater, Sohn und heiliger Geiſt nichts Anderes wären, als drei verſchiedene Benennungen oder Erſcheinungsformen deſſelben göttlichen Weſens. Ausgehend von einem ſehr oberflächlichen Offenbarungsbegriff, behauptete er, daß Gott ſich

[1]) Wir bleiben dabei des Rathes von Calvin eingedenk, als er bei der Erklärung von Joh. 1, 1 ſchrieb: „jam admonui sobrie in tantis arcanis sapiendum esse et modeste loquendum". Aber zugleich fügen wir mit ihm hinzu: „excusatione tamen digni sunt veteres ecclesiae scriptores, qui quum aliter rectam et sinceram doctrinam ad versus flexiloquos haereticorum ambages non possent afferere, voces quasdam excogitare coacti sunt, — — hypostases, personas, — — etc."

Digitized by Google

in Christo geoffenbart hat, wie z. B. das Talent des Künstlers sich in dem Gebäude zeigt, das er aufrichtet. Nach ihm war die Erscheinung Christi von Gott ausgegangen gleichwie ein Lichtstrahl aus der Sonne und kehrte auch ebenso zu Ihm zurück; wo also die historische Erscheinung Christi aufhörte, hörte auch der Sohn als solcher zu bestehen auf. Einen Gott nahm er an, der als Schöpfer Vater, als Erlöser Sohn, als Erneuerer heiliger Geist genannt wird, ohne daß weiter an persönlichen Unterschied zwischen dem einen und anderen zu denken wäre. Die Geschichte dieses Lehrstücks zeigt, wie derselbe Irrthum, einigermaßen gemäßigt, u. a. von Paulus von Samosata, später von dem berüchtigten Servet vertreten wurde. Auch die neuere Theologie steht nicht blos an, das persönliche Vorherbestehen des Sohnes bei und mit dem Vater und dem heiligen Geist anzuerkennen, sondern erklärt mit vielen Worten, daß der Logos, in Christo Fleisch geworden, nichts Anderes als der göttliche Weltplan sei.

Dieser groben Verkennung des Buchstabens und des Geistes des Neuen Testaments gegenüber stellen wir den wohl beweisbaren Satz auf, daß der Sohn Gottes ein persönliches Bestehen vor seiner Menschwerdung hatte, d. h. ein solches, worin ihm die Eigenschaften der Persönlichkeit, Selbstbewußtsein und Freiheit zuerkannt werden müssen. Der Sohn Gottes bestand nicht blos vor seiner Ankunft im Fleisch, sondern er wußte auch, daß er bestand; Er war nicht blos im Rathe und Vorherwissen Gottes vorhanden, sondern in persönlicher Gemeinschaft mit ihm lebendig da; Er war nicht blos in Gott, sondern auch bei Gott (προς τ. θ.), von dem Vater selbst also persönlich und bestimmt unterschieden. Es kann ja der, welcher schon vor seiner Menschwerdung Gott heißt, in keinem Falle als etwas Unpersönliches gedacht werden; Er, der der höchste Gegenstand der Liebe des Vaters ist, muß gleich dem Vater der persönlich-lebendige sein. Wie könnte der Vater zu aller Zeit (auch vor seiner Menschwerdung) dem

Digitized by Google

Sohne alles zeigen, was Er thut [1]), wenn dieser Sohn erst bei seiner Geburt aus Maria sein persönliches Leben begonnen hätte? Und wie kann von dem Logos gesagt werden, daß er schon von Anfang an das Leben und das Licht der Menschen war [2]), wenn er damals nur noch in der Idee des Vaters, und nicht wesentlich, d. h. persönlich bestand?

Dieses persönliche Leben hat der Sohn Gottes nicht in irgend einem Zeitpunkte empfangen, sondern ist desselben allezeit theilhaftig gewesen. Das Evangelium lehrt neben dem persönlichen auch das ewige Vorherbestehen des Logos. Hier vor Allem fühlen wir, daß wir wie Kinder stammeln und uns nicht dicht genug an die klaren Zeugnisse der Schrift anschließen können. Mit Recht glauben wir aber behaupten zu können, daß die Schrift dem Sohne nicht minder als dem Vater Ewigkeit zuerkennt. Was die Stelle betrifft, welche das Gegentheil zu beweisen scheint, nämlich Colosser 1, 15, wo der Herr der Erstgeborne aller Creaturen genannt wird, so deutet diese Benennung nichts Anderes an, als daß er an die Spitze der ganzen Schöpfung gesetzt ist und schon bestand, bevor noch etwas Anderes da war. Allem, was geschaffen ist, wird der Logos bestimmt gegenübergestellt. Das Wort war, während alles Andere ward; „ehe Abraham ward, bin ich," spricht der Herr mit einem ebenso majestätischen Tone als der Jehovah des alten Testaments, wenn Er sich selber ein unbegonnenes und unveränderliches Sein im Gegensatz zu allem Endlichen zuschreibt. Der Logos wird nicht blos, wie man den Prolog von Johannes verwässert hat, ein Gott, sondern Gott genannt, und dadurch in diesem Zusammenhang von allem Creatürlichen außer Gott bestimmt unterschieden. Wenn von Ihm gesagt wird, daß er „im Anfang" war, so kann dies Wort wohl in keinem matteren Sinne aufgefaßt werden als der Beginn der uralten Erzählung: im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Eine Zeit vor dem Anfang der Zeit bei der Schöpfung

[1]) Joh. 5, 20. — [2]) Joh. 1, 5.

Digitized by Google

aller Dinge kennen die heiligen Schriftsteller nicht; was vor der Grundlegung der Welt besteht, das muß, in ihrem Sinne aufgefaßt, ewig und also auch nicht blos beziehungsweise, sondern absolut göttlich sein.

Wer in der Geschichte der Kirche nicht ganz fremd ist, der hat sicherlich schon gemerkt, daß wir mit den vorstehenden Worten entschieden Partei nehmen in einem Streite, welcher, seit dem Anfang des vierten Jahrhunderts mit abwechselndem Siege geführt, noch heutzutage die christliche Welt in zwei verschiedene Heerlager trennt. Es war der Presbyter Arius zu Alexandrien, der zuerst zu erklären wagte, der Sohn Gottes wäre geschaffen und allein der Vater ohne Anfang, wogegen sein Bischof Alexander lehrte, „daß, gleichwie immer ein Gott war, so auch immer ein Sohn; daß Gott zugleich Vater ist und zugleich Sohn; daß der Sohn besteht ungeboren bei Gott, von Ewigkeit geboren, geboren von dem Ungeborenen, daß Gott selbst keinen Theil von Augenblick vor dem Sohne war, da dieser selbst allezeit Gott ist und allezeit Sohn und Sohn aus Gott selbst“ [1]). Rasch stieg der Streit zu einer solchen Höhe, daß Arius mit seinen Anhängern von dem erbitterten Bischofe zur Stadt hinaus verwiesen wurde. Der Zankapfel wurde der ganzen Kirche in den Schooß geworfen und bald standen Parteien gegen Parteien, Synoden gegen Synoden, Bischöfe gegen Bischöfe über. Sogar das Volk hielt sich befugt und berufen, die verwickelte Frage über das ewige Dasein des Sohnes bald in bestätigendem, bald in leugnendem Sinne zu beantworten. Auf öffentlichen Plätzen wurden die Differenzpunkte von nicht immer grade ehrerbietigen und geweihten Lippen besprochen. Vergebens suchte Kaiser Constantin durch ein ausdrückliches Schreiben die Streiter mit einander zu versöhnen. Das Friedenswort fand, wie gewöhnlich in Tagen des Streites und der Trennung, weder bei der einen noch bei der anderen Partei

[1]) Vgl. den Brief von Arius an Eusebius, Bischof von Nicomedia, in Eusebius Schriften.

Digitized by Google

Anklang. Schon war das Kampffeuer durch den ganzen Osten entbrannt, so daß sogar die Sache vom kirchlichen auf das staatliche Gebiet überzuschlagen drohte und die Würde des Kaisers sogar hie und da verkannt und angetastet wurde. Da blieb kein anderes Mittel übrig, als eine allgemeine Kirchenversammlung zusammen zu rufen, welche denn auch im J. 325 von ungefähr 318 Bischöfen, Presbytern und Diakonen, meistens Vertretern der griechischen oder morgenländischen Kirchen gehalten wurde. Sie stellte das Bekenntniß fest, daß der Herr Jesus Christus wäre: „der eingeborne Sohn Gottes, geboren aus dem Vater vor aller Zeit, Gott aus Gott und Licht aus Licht, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott, geboren und nicht gemacht, desselben Wesens (*ὁμοούσιος*) mit dem Vater, durch welchen alle Dinge gemacht sind.“ Der Sieg dieses Bekenntnisses war besonders dem „Vater der Rechtgläubigkeit“, Athanasius, erst Diakon, später 46 Jahre lang Bischof von Alexandrien, zu verdanken, wie es hernach in dem unter seinem Namen bewahrten Lehrstück jüngeren Ursprungs, welches eine der Glaubensleſungen der heiligen allgemeinen christlichen Kirche wurde, noch ausführlicher auseinander gesetzt ist. Von dieser Zeit an wurde die Arianische Auffassung als ketzerisch verurtheilt, obschon sie darum noch keineswegs unterdrückt oder ausgerottet war. Im Gegentheil wurde der Streit für und gegen den Arianismus mit abwechselndem Glück geführt und kaum drei Jahre nach dem nicänischen Concil erhob schon die verurtheilte Partei wieder triumphirend ihr Haupt empor. Selbst der plötzliche Tod des Arius hemmte den Fortgang seiner Grundsätze nicht; Kaiser Constantin hatte sich in den letzten Jahren seines Lebens dem erst verurtheilten Ketzer sichtlich genähert und nach seinem Tode bestieg der Arianismus in der Person von Constantius den kaiserlichen Thron des Ostens. Unter seinem mächtigen Einfluß drang die arianische Lehre bald im ganzen römischen Kaiserreiche durch, während die Auffassung von Athanasius eine Zeitlang weniger Anhänger und Vertreter fand. Erst nach seinem Tode begann die Sonne des Arianismus zu

Digitized by Google

ſinken, wie ſie ſchon früher durch inneren Zwieſpalt zwiſchen ſeinen heftigſten Vertretern geſchwächt worden war. Sowohl Ultra-Arianer als halbe Arianer trugen dazu bei, den Zwieſpalt, den Arius in der chriſtlichen Kirche verurſacht hatte, in das eigene Lager ſeiner Nachfolger zu übertragen. Unter Kaiſer Theodoſius dem Großen (379) wurde dem Athanaſianiſchen Glauben die ſcheinbar verlorne Krone wieder aufgeſetzt. Die zweite allgemeine Kirchenverſammlung, im Jahre 381 zu Conſtantinopel zuſammenberufen, vollzog, was die erſte zu Nicäa begonnen hatte. Der achtzigjährige Streit, ſo reich an Blut und Thränen, war hiermit zum Nachtheil des Arianismus entſchieden, und obgleich er ſich ſpäter unter den germaniſchen Volksſtämmen einen neuen Weg zu bahnen wußte, ja unter Gothen, Longobarden und Vandalen ſich ungefähr zwei Jahrhunderte kräftig behauptet hat, ſo war doch endlich mit der Bekehrung der Letztgenannten das letzte Bollwerk des Arianismus gefallen. Der Sieg der Franken war der Sieg des katholiſchen Glaubens.

Es liegt nicht in unſerem Zweck, nach dieſer kurzen Erinnerung die Schickſale des Arianismus noch näher zu betrachten oder alle Erſcheinungen ſpäterer Jahrhunderte aufzuzählen, die von unverkennbarer Geiſtesverwandtſchaft mit dieſer Richtung zeugen. Eben ſo wenig brauchen wir alle Waffen zu billigen, womit früher oder ſpäter der Arianismus bekämpft worden iſt, oder beim Blicke auf ſeinen räthſelhaften Tod ein unbarmherziges Urtheil über Arius ſelbſt zu fällen. Man kann Athanaſius eine ſtrafende Sonne an dem Himmel ſeines unruhigen Jahrhunderts nennen, ohne darum zu verkennen, daß auch dieſe Sonne ihre Flecken hatte. Mögen wir aber auch die Perſonen mit ruhiger Unparteilichkeit betrachten, ſo können wir unmöglich die Anſchauungen der Arianer ſo freundlich und mild beurtheilen, wie es nicht ſelten die Beſtreiter dieſes kirchlichen Lehrſtücks auch mitten unter uns thun. Weit eher müſſen wir das Urtheil unterſchreiben, welches einer der berühmteſten Kirchen-Geſchichtsſchreiber unſeres Jahrhunderts über Arius gefällt hat: „Der tiefe Gedanke, den

Digitized by Google

Origenes in Betreff der ewigen Zeugung des Logos ausgesprochen hatte, blieb für seinen hausbackenen Verstand unbegreiflich [1])." Sein Streit war die Polemik des sogenannten gesunden Verstandes gegen das Mysterium des Christenthums, im Grunde ebenso rationalistisch, wie so mancher andere vor ihm und nach ihm. Indem er dem Logos das Prädikat der absoluten Ewigkeit nahm, beraubte er ihn zugleich unter allen Bezeugungen der Ehrerbietung der Krone der wahrhaftigen Gottheit. Er machte jetzt aus dem Sohne eine Art Mittelnatur, den vortrefflichsten der geschaffenen Himmelsgeister, durch welchen Gott seinerseits wieder alles Andere ins Dasein rief und der also auch würdig ist, als göttlich verherrlicht und angebetet zu werden. Doch der Gedanke einer solchen Mittelsperson zwischen dem Unendlichen und Endlichen hat eben so wenig Grund in der Schrift, als eine gesunde Philosophie ihn fordert. Die direkte Beziehung Gottes selber zu der von Ihm geschaffenen Welt wird auf diese Weise verhindert und Anbetung des Arianischen Christus wird im Prinzip nichts Anderes als heidnische Creaturvergötterung. Und während sowohl die Schrift als die gesunde Vernunft uns die göttlichen Eigenschaften als ewig und unzertrennlich Eins betrachten läßt, werden sie durch den Arianismus auf die unverantwortlichste Weise zerrissen, da er dem Logos alle göttlichen Attribute, ausgenommen die Ewigkeit, zuerkennt. Bei rechter Betrachtung kann es uns denn auch nicht wundern, daß das christliche Bewußtsein sich stets mit neuer Macht gegen einen Irrthum erhob, dessen bedenkliche und doch unvermeidliche Folgerungen sich stets weniger leugnen ließen. Auf diesem Wege verlor man ja die Vorstellung sowohl einer persönlichen Offenbarung als einer eigenen Menschwerdung Gottes und also das Wesen des Christenthums. Man erhielt auch hier, wie es so oft geht, anstatt des Geheimnisses, das man verwarf, eine Ungereimtheit wieder und während die Sache für den Verstand immer weniger begreiflich wurde, lief auch das Herz Gefahr,

[1]) Neander.

Digitized by Google

seinen höchsten Trost zu verlieren. Oder wie konnte Der, welcher nicht selbst wahrhaftiger Gott war, uns den Vater offenbaren, uns die Versöhnung unserer Sünden erwerben, uns in seiner Gemeinschaft der göttlichen Natur wirklich theilhaftig machen? Mit der ewigen Gottheit des Hauptes fiel auch die ganze Wiederherstellung der Glieder, ja dadurch, daß der Sohn Gottes nach seiner höheren Natur zu einem endlichen Geschöpf erniedrigt wurde, wurde auch die Wahrheit seiner menschlichen Natur aufs Ernsteste durch die Consequenzen des Arianismus bedacht. Auf diesem Standpunkte war wohl der heilige Himmelsabkömmling zeitlich in einen menschlichen Leib eingekerkert, aber — was nicht weniger zur wahrhaftigen Menschheit gehört — eine rein menschliche Seele hatte Er nicht. Der Logos war in einem Leibe erschienen, ja, aber nicht wirklich Fleisch geworden und der Jubelton: „Gott ist geoffenbart im Fleisch“ wurde auf diese Weise ein Klang ohne Kraft oder Bedeutung. Hat man nach diesem Allen das Recht, in dem Streit über den Arianismus blos einen unfruchtbaren und unbedeutenden Streit über „abstrakte Lehrbegriffe“ zu sehen, ein eitles Zanken über Fragen, wovon eigentlich der eine so wenig wie der andere etwas weiß, weil sie weit über die Sphäre unseres endlichen Denkers hinausgehen? Wenn hier Jemand beschuldigt werden muß, so ist es sicher die Arianische Partei, die einem unergründlichen Geheimniß eine vermessene Leugnung, einer Tiefe eine Oberflächlichkeit gegenüber stellt unter der schönen Losung von Scharfsinn und Wissenschaftlichkeit.

Noch heutzutage findet der Arianismus und der Unitarismus — beide sind im Grunde ein und dasselbe — zahlreiche Vertreter. Er findet seiner Kraft Anhalt in der unauslöschlichen Sucht, auch die Tiefen Gottes soviel als möglich begreifen zu wollen, und seine vornehmste Stütze in mancher Stelle des Neuen Testaments (worüber später die Rede sein soll), die doch eine bestimmte Minderheit des Sohnes, eine Unterordnung des Sohnes unter den Vater zu lehren scheint. Während er darum vorzugsweise die Zustimmung scharfsinniger Geister gewinnt, fühlen die tief-

Digitized by Google

sinnigen auf christlichem Gebiete sich gewöhnlich von dieser Theorie mehr abgestoßen als angezogen. Wie sehr der Unitarismus Einzelnes fesselt und befriedigt, so erscheint er doch nach der Geschichte und Erfahrung auf die Dauer außer Stande, eine lebendige und blühende Kirchengemeinschaft zu gründen. Als heilsames Correktiv für die Abweichungen der rechtgläubigen Kirche kann er sie zu beständiger Wiederholung, Entwickelung, Handhabung ihres guten Bekenntnisses anspornen, aber letzteres nimmer aufheben. Wir scheuen uns wenigstens nicht, zu behaupten, daß die christliche Kirche, indem sie den Arianismus hinauswarf, durch einen richtigen Takt, oder um christlicher zu reden, durch den Geist der Wahrheit geleitet wurde. Für das Wort Wesenseins streiten wir nicht; es hat alle Gebrechen, die solchen Benennungen eigen sind, an sich; es wäre zu wünschen, daß man es nie hätte zu bilden brauchen [1]). Aber die darin ausgedrückte Vorstellung ist doch nichts als die natürliche Folge des Satzes, daß der Sohn Gottes von aller Ewigkeit an der Natur und Majestät Gottes Theil hat, und diesen Satz können wir nicht leugnen, ohne dem Herrn und seinem Zeugen ins Angesicht zu widersprechen. Will man lieber denselben Gedanken in einigermaßen anderer Form aussprechen hören? dann höre man den Bischof Alexander mit so vielen Worten gegen Arius erklären: „daß Christus Gottes Sohn von Natur war; daß der Vater alle Zeiten und Zeitläufte durch den Sohn geschaffen hat; daß, wenn der Sohn einen Anfang gehabt hätte, der Vater zuvor nothwendig ohne Logos (ἄλογος) hätte sein müssen." Besonders das Letztere können wir eben so wenig als Alexander oder Athanasius annehmen. Je mehr wir zu der evangelischen Vorstellung des Logos in seiner innigsten Gemein-

[1]) „Die Kirche wäre besser bei der Einfalt der apostolischen Ausdrücke stehen geblieben, aber die mannigfachen Angriffe und Mißverständnisse der Ketzer haben scharfe und ausschließliche Bestimmungen nöthig gemacht und auch für die Gegenwart sind sie noch nicht überflüssig." Chemnitz.

Digitized by Google

ſchaft mit dem ganzen göttlichen Weſen auch zu bringen trachten, deſto klarer wird es uns, daß Gott eben ſo wenig ohne Logos gedacht werden kann, als ein Leib ohne Schatten oder eine Sonne ohne Ausſtrahlung. Der Schatten und die Strahlen ſind da, keinen Augenblick früher, auch keinen Augenblick ſpäter als Leib und Sonne; der Logos hat eben ſo lange beſtanden als die Gottheit; der Sohn war nie ohne den Vater, aber auch der Vater nie ohne den Sohn. Der Sohn Gottes hat keinen Anfang gehabt, ſondern iſt ſelbſt der Anfang von Allem.

Wir haben geſehen, ſoweit es uns beim Lichte der Schrift vergönnt iſt, was wir in der Regel bei der Benennung Sohn Gottes denken müſſen. Das Uebernatürliche, das Perſönliche, das Ewige ſeines Weſens als ſolches hat uns nach einander beſchäftigt. Jetzt ſehen wir uns den Weg gebahnt, die zweite Frage zu beantworten: in welcher Beziehung ſteht der Sohn Gottes zu dem Vater und der Vater ſeinerſeits zu Ihm?

Der Sohn Gottes hat den Grund ſeines Beſtehens in dem Vater. Wie dieſe Wahrheit aus dem Begriff Sohn-ſein nothwendig folgt, ſo wird ſie auch auf mancher Seite des Evangeliums gelehrt. Nicht der Sohn iſt der Grund von des Vaters Beſtehen, ſondern grade umgekehrt, und könnte man ſich auch — was wir leugnen — den Vater einen Augenblick ohne den Sohn ſeiner Liebe denken, ſo kann doch der Sohn, grade weil Er Sohn iſt, unmöglich außer dem Vater gedacht werden. „Gleichwie der Vater das Leben hat in Ihm ſelber, alſo hat Er auch dem Sohne gegeben das Leben zu haben in Ihm ſelber.“ Weil der Sohn Gott iſt, hat Er das Leben in ſich ſelber; weil er nicht Vater, ſondern Sohn iſt, hat er dieſes ſelbſtſtändige Leben urſprünglich von dem Vater empfangen. Dieſes hochheilige Geheimniß fand ſpäter ſeinen mangelhaften Ausdruck in dem kirchlichen Lehrſtück von der ewigen Generation (Zeugung) des Sohnes. Seinen mangelhaften Ausdruck ſagen wir, denn dürfen wir es wohl für bewieſen halten, daß das Pſalmwort:

Digitized by Google

„Du biſt mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget“ nur eine ſehr zweifelhafte Stütze für dieſen Lehrſatz bietet. Um ſo tiefer bedauern wir, daß eine ſo keuſche und zarte Sache nicht immer mit der nöthigen Bedachtſamkeit beſprochen wurde und daß man nur zu häufig, ſogar unwillkürlich dazu kam, den Begriff menſchlicher Fortpflanzung und Blutsverwandtſchaft wenigſtens bis zu einem gewiſſen Maaße auf Gott anzuwenden, der ewig und durchaus überirdiſch iſt. Wahrlich, wenn man Zeugung als die That betrachtet, durch welche, was einmal nicht war, jetzt ins Daſein gerufen wird, dann leuchtet es von ſelbſt ein, daß die ganze Vorſtellung eben ſo wenig auf Gott als auf ſeinen Sohn angewandt werden kann. Gott iſt ja ein Geiſt und der Sohn Gottes iſt ewig wie der Vater, ſo daß es nie eine Zeit gab, wo Er nicht geweſen iſt. Mit Recht bemerkte ſchon Athanaſius: „daß allein der Vater ungezeugt (ἀγέννητος) heißen darf, aber daß die Zeugung des Sohnes etwas zu Erhabenes iſt, um ſelbſt vom Engelverſtand völlig begriffen zu werden.“ Will man indeß durch dieſes letzte Wort blos ausdrücken, daß der Sohn den Urſprung, oder lieber noch, den Grund ſeines Beſtehens in der Subſtanz und dem Weſen Gottes hat und deshalb mit dem Vater völlig weſenseins heißen darf, ſo wiſſen wir nicht, was, ſei es vom bibliſchen, ſei es vom chriſtlich-philoſophiſchen Standpunkte gegen dieſen Satz eingewandt werden könnte. Nur ſehe man hier unbedingt von jeder grob oder fein ſinnlichen Vorſtellung ab, und hüte ſich vor Allem, an einen Zeitpunkt zu denken, wo der Sohn das Leben, das er früher noch nicht hatte, von dem Vater empfangen haben ſollte. Keine Zeugung einige Jahrhunderte vor der Schöpfung, ſondern von aller Ewigkeit iſt hier die einzig wahre und würdige Vorſtellung, und würde es ſogar vielleicht genauer ſein, nicht von einem Gezeugtſein, ſondern von einem ewigen Gezeugtwerden des Sohnes durch den Vater zu reden. Nach der Schriftlehre empfing der Sohn nicht blos einmal das Leben von dem Vater, um hinfort ſelbſtſtändig außer Ihm zu beſtehen und zu wirken, ſondern fortdauernd bis in Ewigkeit,

Digitized by Google

gleichwie von Ewigkeit der Sohn seinen natürlichen Lebensgrund hat in dem Vater allein. Gleichwie der Geist unaufhörlich ausgeht von dem Vater durch den Sohn, so wurzelt das Leben des Sohnes fortwährend in dem selbstständigen Leben des Vaters und strömt davon (wenn bildliche Rede hier gelten darf) gleichsam unaufhörlich aus. Wer nach dieser Umschreibung noch mit einer gewissen Geringschätzung oder noch schlimmerem Gefühl auf die Vorstellung von Zeugung herabsieht und behauptet, daß sie in unversöhnlichem Widerspruch mit der geistlichen Natur der Gottheit stehet, der verdient keine andere Antwort als die wiederholte Versicherung, daß auch wir an keine Zeugung in dem menschlichen Sinne des Wortes gedacht haben wollen, sondern allein dem Sohne Gottes einen solchen Lebensursprung und Grund zuerkannt sehen wollen, als er am meisten annähernd durch diesen Sprachgebrauch ausgedrückt wird. Weit entfernt davon, der göttlichen Natur unseres Herrn etwas zu nehmen, ist sie gerade von überwiegendem Interesse, um die ewige Gottheit als Logos, bestimmt als eine Gottheit des Sohnes, zu kennzeichnen. Wo sollten wir übrigens die Beschränktheit unseres menschlichen Denkens mehr fühlen als hier, wo wir so sehr uns zu hüten haben, einerseits Gott nichts Ungereimtes zuzuschreiben, andererseits aber auch mit der mangelhaften Form die Sache selbst nicht preiszugeben.

Weniger Schwierigkeit wird gegen einen zweiten Satz geltend gemacht werden können, der von selbst aus dem vorigen folgt. Zwischen dem Vater und dem Sohne besteht eine anhaltende, gegenseitige Lebens- und Liebesgemeinschaft. Der Herr selbst deutete sie an in den Tagen seines Fleisches, als er sich Eins mit dem Vater nannte und erklärte, daß Er in dem Vater wäre und der Vater in Ihm, ja betend bezeugte, daß der Vater Ihn lieb gehabt vor Grundlegung der Welt. Es wäre völlig willkürlich, diese Worte allein von Gottes menschgewordenem Sohne zu verstehen, wie sehr sie vollends auch auf Ihn als solchen anwendbar sind, da sie uns im Gegentheil einen

Digitized by Google

klaren Blick in das Verhältniß gönnen, welches zu aller Zeit, auch vor und unabhängig von seiner Menschwerdung, den Sohn mit dem Vater verbunden hat. Der Vater hat den Sohn lieb und hat alle Dinge in seine Hände gegeben (Joh. 3, 35), nicht blos in oder nach der Fülle der Zeit, sondern von aller Ewigkeit, in einem ewigen Heute, so lange Er Sohn gewesen ist. Der Vater zeigt Ihm Alles, was Er thut [1]), ja auch während Er wandelt auf Erden, aber warum nicht zugleich, so lange Er den Sohn gekannt und mit göttlichem Wohlgefallen angesehen hat? Der Vater ehret den Sohn [2]): warum sollten wir es blos auf die drei Jahre beschränken, wo der Sohn aller Schmach seiner Feinde bloß gestellt war? Es ist hier, wenn wir richtig sehen, keine blos zeitliche, sondern eine durchaus ewige, keine blos äußerliche, sondern eine innerliche, keine zufällige, sondern eine nothwendige, keine sittliche, sondern eine übernatürliche Beziehung gemeint, die ebenso einzig und unergründlich ist als das ganze göttliche Wesen. So innig und heilig ist sie, daß der Herr, auch während er auf Erden verkehrt, fortwährend in dem Himmel zu sein [3]) erklären konnte und daß Er sogar nichts Höheres für seine Jünger erbitten konnte, als eine Gemeinschaft mit dem Vater so innig als die, deren Er selbst sich bewußt ist. Wer wird's wagen, diese Winke, welche das Evangelium giebt, in ihrer ganzen Tiefe zu erforschen und einigermaßen würdig in irdischer Sprache von den Dingen des Himmels zu reden? Zwischen dem Vater und dem Sohne bestand also persönliche Lebensgemeinschaft, ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurde. Der Vater schaut sich selbst in dem Sohne mit unaussprechlichem Wohlgefallen und findet seine vollkommene Liebe von dem Sohne aufs Vollkommenste erwiedert. Vor diesem Sohne hat Er kein einziges Geheimniß; in diesem Sohne sieht Er keinen einzigen Flecken; über diesem Sohne kennt selbst Er, der Allwissende, nichts. „Alles, was mein ist, das ist dein und Alles,

[1]) Joh. 5, 20. — [2]) Joh. 8, 54. — [3]) Joh. 3, 13.

Digitized by Google

was dein ist, das ist mein“ [1]), so kann in der geheimnißvollen Stille der Ewigkeit der Vater zu dem Sohne, der Sohn zum Vater sagen. Es ist ein unaufhörliches, ein gegenseitiges, ein seliges Schauen und Geschautwerden, ein Mittheilen und Empfangen, ein Wollen und Vollbringen, so wie es nirgends auf Erden sich findet. Der Sohn seinerseits lebt, aber er lebt durch den Vater [2]) und hört und lernt von Ihm, was Er einst auf Erden mittheilen soll. Er hat den Vater lieb mit einer Liebe, die durch nichts verunziert, durch nichts gestört, durch nichts übertroffen werden kann, selbst nicht durch die Liebe, welche der Vater Ihm widmet, denn beide sind gleich unendlich und göttlich. Was Er den Vater thun sieht, dasselbe thut gleich der Sohn [3]); was Er thut, ist dem Vater immer wohlgefällig. Eher wäre es denkbar, daß Gott mit eigener Hand die Bande zerbräche, welche Ihn mit dem Werke seiner Schöpfung verbinden, als daß der Vater aufhören sollte, Eins mit dem Sohne, der Sohn, Eins mit dem Vater zu sein. Kann es, wenn wir weiter zu gehen uns scheuen, uns noch befremden, daß ein hocherleuchteter Apostel von einem ursprünglichen Reich=sein des Herrn zeugt, welches seiner irdischen Armuth voranging [4]), und daß des Menschen Sohn beim Beginne seines Leidens gleichsam mit heiliger Ungeduld nach der Herrlichkeit schmachtet, welche er sich erinnert schon vor den Zeiten der Jahrhunderte bei dem Vater besessen zu haben [5])? Fürwahr, um uns die Herrlichkeit des Sohnes Gottes vor seiner Menschwerdung einigermaßen vorzustellen, ist's nicht einmal nöthig, daß eine erhitzte Phantasie Ihn abmalt mit Licht als mit einem Kleide bedeckt, von Milliarden seliger Throngeister jeden Ranges und jeder Ordnung umschwebt, bedient, besungen, mit einer Herrlichkeit und Ehre umgeben, die den Blick jedes Geschöpfes blendet. Das Eine, daß Er der vollkommene Gegenstand der Liebe des

---

[1]) Joh. 17, 10. — [2]) Joh. 6, 57. — [3]) Joh. 5, 19. — [4]) 2. Cor. 8, 9.
[5]) Joh. 17, 5; vergl. den Wiederhall desselben Gefühls in dem Seufzer bei Matth. 17, 17.

Digitized by Google

Vaters war, ſteht wo möglich noch höher als all das eben Genannte. Wer kann ſich etwas Höheres denken, als ſo lieb zu haben und ſo geliebt zu werden, wie Er?

Der Sohn indeß als ſolcher bleibt dem Vater beſtimmt untergeordnet und von dem Vater abhängig. Mit heiligem Schauer nehmen wir ein Wort auf die Lippen, das ſo leicht mißverſtanden wird und doch unverkennbar im Evangelium auf's Beſtimmteſte gelehrt wird. Nicht ſelten hat man den Vertheidigern der Gottheit des Sohnes den Vorwurf der Begriffsverwirrung gemacht, als ob ſie den ewigen und natürlichen Unterſchied zwiſchen dem Sohne und dem Vater vergäßen. Um dieſem Vorwurfe zuvorzukommen, betrachten wir eine Wahrheit, die von den Vertretern des Subordinatianismus oft auf jämmerliche Weiſe mißbraucht und übertrieben worden iſt. Beide, der Vater und der Sohn, ſind von aller Ewigkeit derſelben göttlichen Natur und deſſelben göttlichen Weſens theilhaftig, doch der Natur der Sache nach iſt die Gottheit des Vaters eine andere, als die Gottheit des Sohnes[1]). Der Logos iſt nicht der Bruder Gottes (man verzeihe den ſcheinbar unehrerbietigen, aber nicht zuerſt von uns gebrauchten Ausdruck), ſondern ſein Sohn, den Er geſetzt hat zum Erben über Alles[2]), der ſelbſt Gott iſt, aber Gott aus Gott, ſeinem Vater. Iſt es möglich, von der Vorſtellung Sohn die Vorſtellung einer Abhängigkeit zu trennen, die übrigens die wahrhaftige und ewige Gottheit des Sohnes auch nicht im Geringſten beeinträchtigt? Aber der Herr ſelbſt hat es mit ſo vielen Worten bezeugt, daß der Sohn nichts von ſich ſelber thun könne, es ſei denn daß er es den Vater thun ſieht[3]), daß der Vater ihm zuerſt zeigt alles, was Er thut, ehe er es ſeinerſeits gleich alſo thut; daß Er lebt durch den Vater, wogegen man unmöglich ſagen könnte, der Vater lebe durch Ihn. Das iſt

---

[1]) Beiden, dem Vater und dem Sohne, ſchreiben wir deïtas, aber dem Vater allein aseïtas zu.

[2]) Hebr. 1, 2. — [3]) Joh. 5, 19.

Digitized by Google

ohne Zweifel auch der tiefste Grund, warum der Name Gottes, obwohl er dem Heiland mit vollstem Recht zukommt und wiederholt im Evangelium ihm gegeben wird, vorzugsweise dem Vater in Unterscheidung vor dem Herrn Jesus Christus zuerkannt wird [1]), und warum der Vater der Herrlichkeit der Gott unseres Herrn Jesu Christi genannt wird [2]), wogegen man sich doch schwerlich denken kann, daß der Sohn wiederum der Gott des Vaters heißen könnte. Und liegt nicht dieselbe Auffassung den apostolischen Aussprüchen zum Grunde: „Ihr seid Christi, Christus aber ist Gottes; Christus ist eines jeglichen Namens Haupt, Gott aber ist Christi Haupt; der Sohn selbst wird unterthan werden dem, der Ihm Alles untergethan hat [3])?“ Muß man auch bei der Erklärung dieser Stellen jede Auffassung abweisen, wobei dem Sohne Gottes seine höchste Krone entfallen würde, so bleibt hier doch eine Abhängigkeit des Sohnes vom Vater gelehrt, wie sie in keiner Beziehung dem Vater rücksichtlich des Sohnes zugeeignet werden kann. Wie es möglich ist, zugleich abhängig und doch frei, Sohn und doch Gott, dem Vater unterthan und doch nicht minder göttlich als der Vater sein, das bleibt ein Problem für das christliche Denken, dessen vollkommene Auflösung uns diesseits des Grabes wohl nimmer gegeben werden wird; genug, daß hier die Regel gilt: zwei Sätze, die jeder besonders ausreichend bewiesen sind, bleiben auch unumstößlich wahr, obschon es uns nicht gelingt, ihre wechselseitige Verbindung zu durchschauen. Kein Tittel noch Jota nehmen wir dem Worte: Ich und der Vater sind Eins; aber eben so wenig dürfen wir der Wahrheit selbst widersprechen, wenn der Herr den Vater als Vater unaufhörlich über sich stellt.

Es genüge uns, daß das Gesagte uns in keinerlei Beziehung verbietet, hingegen völlig frei stellt, das alte Bekenntniß zu dem unsrigen zu machen: „Christus ist allein der ewige, natürliche Sohn Gottes, wir aber sind um seinetwillen aus

---

[1]) Vgl. z. B. 1. Corinth. 8, 5; 1. Timoth. 2, 5. — [2]) Ephes. 1, 17.
[3]) 1. Corinth. 3, 23; 11, 2; 15, 27.

Digitized by Google

Gnaden zu Kindern Gottes angenommen“ [1]). Mag er sich selbst den Namen Gott auch nicht geben — das hätte wider seinen großen Grundsatz gestritten: „Ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre des Vaters, der mich gesandt hat“ — so verdient er's doch völlig, daß wir Ihm diesen Ehrennamen nach dem Vorgang seiner Apostel zuerkennen, ohne daß Etwas uns berechtigt, dieses Wort in einem matteren Sinne zu verstehen, als worin es sonst aufgefaßt wird. Wir behaupten also nicht, daß der Logos sich nach der Geburt des Menschen Jesus mit diesem vereinigt hat, sondern daß der Logos von aller Ewigkeit war und später in Jesu von Nazareth wahrhaftig Fleisch geworden ist; nicht daß Jesus im sittlichen Sinne Gottes Sohn geworden ist zufolge einer fleckenlos reinen menschlichen Entwickelung, sondern daß Gottes Sohn von aller Ewigkeit da war und da gewesen sein würde, auch wenn es ihm niemals beliebt hätte, sich mit diesem unserm menschlichen Fleisch und Blut zu kleiden. Später kommen wir auf diesen wichtigen Punkt noch näher zurück; doch wenn man uns fragt, warum wir grade darauf so großes Gewicht legen, daß wir uns darüber nöthigenfalls lieber gar zu breit, als in irgend einer Hinsicht dunkel oder doppelsinnig aussprechen, — so geschieht es darum, weil das lautere Bekenntniß von der Gottheit des Sohnes nach unserer innigsten Ueberzeugung mit unserer Erleuchtung, Vertröstung und Heiligung in so unzertrennlicher Verbindung steht, daß wo dieses Fundament weggenommen wird, das ganze Gebäude des Erlösungsplans nothwendig in Trümmer zerfällt. Will man in dem Sohne Gottes das ewige Leben finden, so darf man nicht zögern, Ihm die volle Ehre zu geben, die Ihm zukommt. Welche diese Ehre sei, das meinen wir im Lichte der Schrift einigermaßen gezeigt zu haben mit dem Bewußtsein, jeden einzelnen Zug unserer Schilderung aus der Schrift beweisen zu können, und mit der Ueberzeugung, jeden einzelnen Zug auch für das philosophische Denken vertheidigen zu können. Braucht es

[1]) Heidelb. Catech. Antw. 33.

Digitized by Google

dabei noch wiederholt zu werden, daß auch nach allem Gesagten das Wort: Niemand kennt den Sohn, denn der Vater — der Schluß unserer ehrerbietigen Untersuchung bleibt?

Wir dürfen jedoch dieses geheimnißvolle Gebiet nicht eher verlassen, bevor wir noch auf eine Frage Antwort gesucht haben. Wir sind getauft nicht blos in den Namen des Vaters und des Sohnes, sondern auch des heiligen Geistes. In welcher Beziehung steht der Sohn Gottes zu dem heiligen Geiste und folglich zum ganzen göttlichen Wesen?

In den Büchern des Alt. Test. finden wir, es ist wahr, sehr oft von dem Geist Gottes, dem heiligen Geist, dem Geist des Herrn gesprochen, doch in welcher Beziehung er zu dem ganzen göttlichen Wesen steht, das läßt sich allein an der Hand von Moses und den Propheten nicht mit völliger Klarheit bestimmen. Ein einzelnes Mal wird das Wort und der Geist Gottes so eng zusammen verbunden, daß man im Geiste der heiligen Schreiber kaum an eine bestimmte Unterscheidung denken kann. So ist es z. B. in dem dichterischen Ausspruch: „Durch das Wort des Herrn sind die Himmel gemacht und all sein Heer durch den Geist seines Mundes“ [1]). Schon der große Calvin bemerkte zu dieser Stelle, nach dem Gesetze der hebräischen Poesie ergänze und erkläre ein Ausdruck den anderen. Und wenn wir später bei Jesaia vernehmen [2]), daß Israel errettet ward durch den Engel des Angesichts Gottes, aber daß sie seinen heiligen Geist erbitterten und entrüsteten, dann darf man nicht ohne Grund vermuthen, daß beide Ausdrücke keineswegs dasselbe andeuten; doch hinsichtlich der Beziehung zwischen diesem Geist und diesem Engel des Herrn treffen wir eben so wenig hier als sonst, irgend welche nähere Andeutung an. Nur insoweit können wir sagen, das Alte Testament gebe uns einiges Licht, als es uns den zukünftigen Messias mit dem Geiste Gottes im reichsten Maaße gesalbt darstellt. Da heißt es von dem Reis aus der Wurzel

[1]) Ps. 33, 6. — [2]) Jes. 63, 9—10.

Digitized by Google

Isai: „auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn [1])? Sodann tritt der Knecht Jehovas mit dem Worte auf: „Der Geist des Herrn Herrn ist über mir, denn er hat mich gesalbt [2]), und bei Joel werden die Tage des N. Test. als ein Zeitraum milder und reichlicher Geistesaustheilung dargestellt [3]). — Desto heller ist das Licht, welches hie und da in den Schriften des N. Test. über die Beziehung von Gottes Sohn zu dem heiligen Geist verbreitet wird. Fern davon, daß das Wort und der Geist Gottes hier willkürlich mit einander verwechselt würden, sehen wir beide bestimmt unterschieden. „Welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort, denn Gott giebt (Ihm) den Geist nicht nach dem Maaß“ [4]). Ist der Sohn, dem dieses Zeugniß gilt, derselbe wie das Wort, das Fleisch geworden ist, so sehen wir diesem fleischgewordenen Worte also den Geist, im Unterschied von allen früheren Gottesgesandten, ohne alle Beschränkung verliehen, und nichts zwingt uns, diese Geistesmittheilung des Vaters an den Sohn auf das am Jordan bei seiner Taufe durch Johannes statt gehabte Ereigniß zu beschränken. Vielmehr finden wir hier die Bedeutung einer ewigen That des Vaters, eben so wenig auf Einen Zeitpunkt beschränkt, als was unmittelbar folgt: „Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm Alles in seine Hand gegeben“ [5]). Gleichwie diese Liebe unendlich ist, so ist die Mittheilung des Geistes an den Sohn nicht bloß an Maaß, sondern auch an Zeit unbegränzt und sicherlich irren wir nicht, wenn wir grade in dieser fortdauernden Geistesmittheilung das Band der unzertrennlichen Einheit finden, die zwischen dem Sohne und dem Vater besteht. Der Vater und der Sohn sind von Ewigkeit und zu Ewigkeit Eins in der Gemeinschaft des heiligen Geistes.

---

[1]) Jes. 11, 1. — [2]) Jes. 61, 1. — [3]) Joel 3, 1—5.

[4]) Joh. 3, 34. Obschon hier ganz allgemein gesprochen wird, so gebietet doch der Zusammenhang αὐτῷ (Ihm) zu ergänzen, und dieses Wort also bestimmt auf den Sohn Gottes zu beziehen. Vgl. Lücke z. d. St.

[5]) Joh. 3, 35.

Digitized by Google

Ein allerdings bedeutsames Moment dieser unaufhörlichen Mittheilung sehen wir bei Gelegenheit der Taufe unseres Herrn. Der Geist, der von aller Ewigkeit den Vater und den Sohn verbunden hat, trat nun zu dem menschgewordenen Sohn, dem Messias, in eine neue Beziehung. Er erfüllte ihn ganz und gar, durchdrang und heiligte seine Menschheit und verband seine Gottheit, während ihrer Offenbarung im Fleisch fortdauernd mit der Gottheit des Vaters. Der Herr erklärte selbst, daß der Geist Gottes auf Ihm ruhte, daß Er durch diesen Geist Teufel austrieb, daß der Vater denselben Geist Allen, die Ihn bitten, schenken würde. Andererseits jedoch sprach er manches Wort, das wir nicht anders erklären zu können meinen, denn als Andeutung eines persönlichen Unterschiedes, zwischen Ihm und dem heiligen Geist nicht minder als zwischen Ihm und dem Vater. Gleichwie Er den Geist empfangen hatte, so verhieß Er den Geist als einen anderen Tröster [1]), der sie in aller Wahrheit leiten und sie an seine Worte beständig erinnern würde. Von diesem Stellvertreter erwartete Er die Erleuchtung, Stärkung und Vollbereitung der Seinen, und wo diese ihrerseits auftreten, um das Evangelium des Reiches auszubreiten, da lassen sie es in ihren Schriften nicht an sinnreichen Winken fehlen, die uns allerdings berechtigen, das Wort „der heilige Geist ein anderer als der Sohn“ für etwas Höheres als einen Ausspruch menschlicher Weisheit zu halten. „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater“ — so schreibt Paulus an die Galatischen Christen [2]). Von dem Einen Gott und dem Einen Herrn unterscheidet er den Einen Geist, der mancherlei Gaben verleiht [3]). Und nach Petri Zeugniß bei und nach dem Pfingsttage ist es Niemand anders als der verherrlichte Heiland selbst, der den heiligen Geist unter hör- und sichtbaren Zeichen ausgegossen hat [4]). Kein Wunder, daß

---

[1]) Joh. 14—16. — [2]) Gal. 4, 6. — [3]) 1. Cor. 12, 4—6.
[4]) Apostelgesch. 2, 33; 5, 32.

Digitized by Google

auch Johannes in seiner Offenbarung den heiligen Geist im Unterschied von dem Herrn auf eine Weise darstellt, die es durchaus unmöglich macht, beide mit einander zu verwirren, aber auch ebenso unmöglich, dem heiligen Geist einen geringeren göttlichen Rang und Würde zuzuschreiben, als dem Vater wie dem Sohne zuerkannt werden [1]).

Bei der verhältnißmäßigen Spärlichkeit der Winke, die sich in dem Evangelium rücksichtlich der eigenthümlichen Art des Verhältnisses zwischen Gottes Sohn und dem heiligen Geist finden, kann es uns nicht befremden, daß die früheſten Kirchenväter sich darüber nicht immer einstimmig oder genügend ausgesprochen haben und daß die kirchlichen Lehrbestimmungen, die den Lehrsatz endlich feststellen, beziehungsweise späteren Ursprungs sind. So gab der Kirchenvater Gregor von Nazianz eine Uebersicht der verschiedenen Meinungen, die zu seiner Zeit herrschten [2]). „Von den Verständigen unter uns," sagt er, „halten einige den heiligen Geist für eine Kraft, andere für ein Geschöpf, andere wiederum für Gott selbst; noch andere wissen, wie sie sagen aus Ehrerbietung vor der Schrift, überhaupt nicht, welche Parthei sie wählen sollen, da jene hierüber nichts mit Bestimmtheit lehrt." Wie sehr man noch heutzutage in Betreff dieses wichtigen Punktes eine ähnliche Verschiedenheit von Meinungen findet, daran braucht nicht erst erinnert zu werden. Es ist hier unsere Aufgabe nicht, unsere Ueberzeugung in Bezug auf die Persönlichkeit und Gottheit des heiligen Geistes, in Unterscheidung von der des Vaters und des Sohnes, mit biblischen und christlich-philosophischen Gründen zu bekräftigen. Diese Frage liegt außer dem Bereich der eigentlichen Christologie. Im Allgemeinen aber meinen wir als das Resultat oft erneuerter und fortgesetzter Untersuchung es bezeichnen zu dürfen, daß nach unserer innersten Ueberzeugung die Meinung (Arius), der heilige Geist sei das erste aller durch den Sohn ge-

[1]) Off. Joh. 1, 4—5; 5, 6 u. a.

[2]) In der fünften seiner theol. Reden aus dem Jahre 380.

Digitized by Google

wordenen Geschöpfe, durchaus aller Begründung entbehrt; daß auch in der bekannten Betrachtung des heiligen Geistes als „Kraft und Vermögen Gottes“ unwidersprechlich Wahrheit, aber keineswegs die volle Wahrheit ausgesprochen ist, und daß das spätere Bekenntniß der Wesenseinheit des heiligen Geistes mit dem Sohne und dem Vater die entschieden richtige Schlußfolgerung der Voraussetzungen ist, welche in dieser Beziehung das Evangelium enthält. Man kann von der Beschränktheit seiner Erkenntniß und der Ungenügsamkeit aller menschlichen Lehrbestimmungen auf übersinnlichem Gebiete völlig überzeugt sein, ohne darum die relative Richtigkeit gewisser Formeln zu leugnen, worin das Glaubensbewußtsein früherer Jahrhunderte sich ausgesprochen hat. So dürften wir denn auch die Vertheidigung des Wortes auf uns nehmen: „der heilige Geist, nicht geschaffen, nicht gezeugt, sondern ausgehend von dem Vater“ [1]), wogegen wir auf die Frage, welche die morgenländische und niederländische Kirche getrennt hat, ob der heilige Geist allein von dem Vater ausgehe oder auch von dem Sohne, freilich nur in Beziehung auf die ökonomische Trinitätslehre, am liebsten uns dahin entscheiden zu müssen meinen, daß wir an einen Ausgang des heiligen Geistes von dem Vater durch den verherrlichten Sohn zu denken haben. Wie der Herr ihn ja mit so vielen Worten den Geist der Wahrheit nennt, der vom Vater ausgehet, so erklärt er ebenso ausdrücklich, daß die Apostel dieses Geistes nicht theilhaftig werden können, als auf seine persönliche Fürbitte [2]). So giebt er selbst uns das Recht zu sagen, daß der Geist in gewisser Hinsicht ebenso abhängig ist von dem Sohne, als der Sohn dem Vater untergeordnet. So wenig aber Letzteres die Gottheit des Sohnes beeinträchtigt, eben so wenig raubt Ersteres der Gottheit des heiligen Geistes etwas. Durch den Sohn geht er aus von dem Vater, mit dem Vater und dem Sohne ist Er Gott. Die Vorstellung dieses Ausgehens wird

[1]) Athanasianisches Glaubensbekenntniß, Art. 22.

[2]) Joh. 15, 26; 16, 7.

Digitized by Google

wohl ebenso hoch über unsere endliche Einsicht erhaben bleiben, als die von der Zeugung des Sohnes, und es wäre zu wünschen, daß man nicht so bitter über Dinge gestritten, die uns zu hoch und zu wunderbar sind, sondern lieber den Rath der Weisheit beherzigt hätte, nicht weiser zu sein als die Schrift. Andererseits aber kann der wahre Friede der Kirche nicht gewonnen werden durch Verleugnung und Abschwächung der Lehrbestimmungen, zu denen das eigene Wort des Herrn und seiner Apostel berechtigt, vielmehr aber durch eine Entwickelung der Wahrheit, die sich ihrer Fehlbarkeit klar bewußt, sich möglichst eng an das Evangelium anschließt und dazu immer wieder zurückkehrt.

Wir haben beim Lichte des Evangeliums versucht, die Beziehung des Sohnes Gottes zum Vater sowohl als zum heiligen Geiste und folglich zu dem ganzen unbegreiflichen und unendlichen göttlichen Wesen zu schildern. Am Schlusse dieser Betrachtung tritt das Eigenthümliche des christlichen Gottesbegriffes: Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, in erhöhtem Glanze uns vor die Augen und was wir über Gottes eingebornen Sohn schon vor seiner Menschwerdung hörten, das giebt uns neuen Grund, an dem Bekenntniß, wodurch das Christenthum sich unendlich hoch über jede andere Religion erhebt, unerschütterlich fest zu halten. Wahrlich, wir wissen, daß die Kirche des Herrn auch diesen Schatz durch alle Jahrhunderte hin in irdenen Gefäßen getragen hat. Ihre Lehrbestimmungen über Gottes Sohn und den heiligen Geist waren löbliche, aber stets gebrechliche Versuche, die Wahrheit, die sie im Evangelio ausgesprochen fand, gegen Verkennung und Zweifel zu handhaben [1]). Welch ein weiter Abstand zwischen der

---

[1]) „Die kirchlichen Bestimmungen über die Trinitätslehre wollen nach ihrer Entstehung und Abzweckung nicht als religiös-philosophische, ideale Aufschlüsse über das Wesen der Trinität, sondern als symbolische, kirchlich-soziale, welthistorische Abstöße gegen bestimmte und gewisse Afterbilder, Verkümmerungen und Verzerrungen der Trinitätslehre betrachtet sein.“ Lange, positive Dogmatik, S. 186.

Digitized by Google

himmlischen Einfalt, womit Jesus selbst die christliche Glaubenslosung in dem Taufbefehl vor seinem Hingange aussprach und der haarfeinen Genauigkeit, womit das Verhältniß der Dreiheit zur Einheit in dem kirchlichen Formular ausgesponnen ist, das den Namen des Athanasius trägt! Wir sind weit entfernt von dem Versuche, hier aus eigenen Ausdrücken etwas zu entscheiden, was Gottes Wort unentschieden gelassen hat. Für die kirchlichen Worte: Dreieinheit, Person und Wesen treten wir nicht in die Schranken; will man lieber für das erste das Wort Dreifaltigkeit, für das andere das Wort Daseinsweise wählen, so wird man vielleicht einen natürlichen Anstoß zu vermeiden haben, ohne der Sache selbst zu nahe zu treten. Doch bei Allem dem glauben wir auch auf Grund von allem jetzt Erinnerten, daß in der kirchlichen Trinitätslehre eine Mehrheit festgestellt ist, welcher jede andere (häretische) Auffassung mehr oder weniger widerspricht. Mag das Gebäude dieses Dogmas selbst späteren Ursprungs sein, die Steine zu diesem Bau sind unwidersprechlich in dem Worte der Wahrheit gegeben; das Bedürfniß, sie zusammenzufügen, ist dem menschlichen Geiste natürlich eigen, der nach Einheit in seinen Darstellungen strebt und es läßt sich, meinen wir, ausreichend beweisen, daß jede Verbindung derselben, die dem kirchlichen Lehrstück in wesentlichen Punkten widerspricht, nicht in Uebereinstimmung, sondern in unversöhnlichem Streite mit der Lehre des Herrn und seiner Apostel sich befindet. Daß das Leben eines jeden der drei Daseinsweisen in Gott ein selbstbewußtes, ein freies, ein göttliches Leben ist; daß der Sohn wirklich ein Anderer ist als der Vater und wiederum der heilige Geist ein Anderer als der Vater und der Sohn; daß, unbeschadet dieser persönlichen Unterscheidung, die gleiche göttliche Natur in allen vorhanden und dennoch die Einheit des göttlichen Wesens durchaus unzerbrechlich ist — das, fürwahr, ist keine Lehre von Athanasius und Nicäa allein, sondern ausdrücklich Lehre Jesu und der Apostel selbst. Vereinigen wir darum ihre Winke und Aussprüche in ein wohlgeschlossenes Ganzes, dann werden wir nothwendig zu einer

Digitized by Google

Vorstellung wie die obengenannte geführt. Wir können uns darum auch nur freuen, daß allmälig die Tage vorübergehen, wo man auf dieses Lehrstück mit einer gewissen vornehmen Geringschätzung niedersah und es als einen jener verbrauchten Begriffe aus der Schule einer schon vorübergegangenen Orthodoxie verschrie, dem ausdrücklich zu widersprechen kaum der Mühe verlohnte. Immer mehr erkennt man, daß diese Wahrheit, recht betrachtet und entwickelt, Haupt- und Eckſteine des Gebäudes der ganzen christlichen Glaubenslehre heißen darf, daß die Oberflächlichkeit auf Seiten des Unitarismus, die Tiefe auf Seiten des kirchlichen Lehrstückes ist, daß mit Einem Worte dieses Bekenntniß nichts Geringeres als die Bürgschaft und der Ausdruck des christlichen Glaubens an die Unbegreiflichkeit Gottes ist, die man nicht blos bekennt, sondern auch klar einsieht bei der Erkenntniß des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Dankbar würdigen wir jeden Versuch, den die christliche Philosophie macht, dieses geoffenbarte Geheimniß des Glaubens auch mehr oder weniger, sei es in der Weise der Abspiegelung oder der Vergleichung, unter das Bereich des christlichen Denkens zu bringen. Wir erinnerten daran, wie man z. B. aus dem Begriffe der göttlichen Liebe zu der Vorstellung kommt, daß diese Liebe nicht nur einen ihrer würdigen (adäquaten) Gegenstand in dem Logos haben muß, sondern auch ein persönliches Band, das die Verschiedenheit beider wieder in vollkommener Vereinigung auflöset und das man in dem heiligen Geist findet. Doch wie man auch über dergleichen Versuche urtheile, verzweifelte man sogar mit uns daran, auf diesem Wege zu einer klaren, befriedigenden Vorstellung der Wahrheit selbst zu kommen, so steht oder fällt unser Glaube damit nicht. Es liegt in der Natur der Sache, daß auf diesem Gebiete das Wissen allezeit einige Schritte hinter dem Glauben kommen muß, und aus der Erhabenheit dieser Sache über unsere beschränkte menschliche Einsicht folgt noch keineswegs ihre vollständige Unvernünftigkeit. Möge man es begreifen oder nicht, es bleibt nun einmal eine unumstößliche Thatsache, daß Gott sich geoffenbaret

Digitized by Google

hat als Vater, Sohn und heiliger Geist, Ein einiges unbegreifliches Wesen. Und warum sollen wir mit Einigen bloß dabei stehen bleiben, statt mit der gläubigen Kirche aller Jahrhunderte noch einen Schritt weiter zu gehen? Vor der Offenbarungs-Trinität sich zu beugen und die Wesenstrinität zu bezweifeln, das ist wirklich die Willkühr selbst. So wie Gott sich dem Menschen offenbart, so ist Er auch gewiß in sich selber: wie sollte der Unveränderliche und Wahrhaftige eine Offenbarung von sich selber geben können, die nicht der wahrhaftige Ausdruck seines anbetungswürdigen Wesens wäre? Grade diese Ueberzeugung, daß Gott wahrhaftig ist, als was Ihn das Evangelium verkündigt, Vater, Sohn und heiliger Geist, das ist unseres Erachtens nicht blos das feste Bollwerk wider den dürren Deismus, der nur eine äußerliche, mechanische Beziehung zwischen Gott und der Welt erkennt, sondern auch die Waffe gegen jenen Pantheismus, den wir in unserm Jahrhundert so weit um sich greifen sehen, und zu dem jede Philosophie außer dem Lichte des Evangeliums der Natur der Sache und der Geschichte gemäß nothwendig kommen muß[1]). Erst von dem Standpunkte dieses Bekenntnisses läßt sich denn auch die Person und das Werk Christi einigermaßen genügend begreifen, wogegen der unerforschliche Reichthum dieses Christus nie von denen würdig geschätzt werden kann, welche auf die Frage: wer ist Gott? blos die oberflächliche Antwort bereit haben: „Gott ist Vater", statt mit der Schrift und der Kirche zu bekennen: „Gott ist Vater, Sohn und

[1]) „Die scheinbare Dreigötterei, vielmehr Dreieinigkeit Gottes ist es allein, die den christlichen Verehrer und Denker, der sie nicht mißdeutet, vor der Vielgötterei nicht nur, sondern allermeist vor der Allgötterei (Pantheismus) bewahrt. Die Geschichte beweiset es, eben an Muhamedanern und Juden, so wie an ihnen ähnlichen Kindern der Aufklärung unter den Christen, daß sie, durch den vereinzelten Gott nicht befriedigt, in ihrem Durst nach Leben und Lebensfülle in ein das All der Natur vergötterndes Heidenthum zurückfallen." Nitzsch.

Digitized by Google

heiliger Geist." Keine biblische Christologie ohne Glauben an die Dreifaltigkeit Gottes, wogegen auf der andern Seite das praktische Interesse der letztgenannten Lehre nie mehr ins Auge fällt, als wenn wir sie mit der uns in Christo geschenkten Erlösung in direkte Verbindung bringen. Das Eine steht und fällt mit dem andern und erst wenn wir das Zeugniß der Schrift in Bezug auf das Verhältniß von Gottes Sohn zu dem ganzen göttlichen Wesen in seiner ganzen Bedeutung haben gelten lassen, sind wir einigermaßen im Stande, zu verstehen und zu würdigen, was dieselbe Schrift uns in Bezug auf sein Verhältniß zu allem Geschaffenen, namentlich zu der Menschheit, verkündigt.

In manchem Erzeugniß der kirchlichen Kunst des Mittelalters treffen wir plastische Darstellungen der heiligen Dreifaltigkeit an, die bei dem oberflächlichen Beobachter nicht selten ein Lächeln hervorriefen. Nein, jener geschilderte Greis mit dem Kinde auf seinem Schooße in seinem Königsstuhl und die Taube, die sich mit ihrem Flügelschlage über beide Häupter erhebt, ist kein würdiger Ausdruck der Majestät und Größe dessen, „den der Himmel Himmel nicht umfassen kann". Doch der aus dieser Schilderung sprechende Gedanke steht unendlich höher, als manche abstrakte, philosophische Vorstellung, die von der Verleugnung desselben Gedankens ausgegangen ist, und die Naivetät des Glaubens, der also den dreimal Heiligen abmalte, war der Wahrheit näher gekommen, als der Trotz des Rationalisten, der schon tausendmal behauptete, dieses Lehrstück schon so vollständig widerlegt zu haben, daß hinfort jeder Verständige sich schämen würde, darauf noch irgend welches Gewicht zu legen. Wie ein Phönix aus seiner Asche steigt es immer wieder verjüngt aus der Flamme und stets aufs Neue zeigt es sich, daß, wer Gott nicht als Vater, Sohn und heiligen Geist erkennt, auch bei dem besten Willen nicht im Stande ist, dem Christus Gottes seine höchste Ehre zu erweisen. Um dieser Gründe willen fühlten wir uns denn auch ausdrücklich gedrungen, bei diesem Geheimniß einen Augenblick zu verweilen und auf die unzertrennliche Verbindung des Einen mit dem Andern

Digitized by Google

hinzuweisen. Uebrigens begreift Niemand besser als wir, wie schwierig es ist, auf diesem allerhöchsten Berggipfel in der Betrachtung der christlichen Wahrheit auch nur eine kurze Weile zu verweilen, ohne daß man staunt und schwankt. Wir haben aber nun doch festen Grund unter den Füßen, wenn wir allmälig aus dem Wolkengebiet in mehr bekannte Gegenden hinabsteigen. Grade wie Johannes zu Anfang seines Evangeliums gehen wir von der Beziehung des Sohnes zu dem, was von aller Ewigkeit war, zu demjenigen über, was einmal im Anfang der Zeit geworden ist.

II.

Der Sohn Gottes und die Schöpfung.

Wenn wir den Sohn Gottes und die Schöpfung in Einem Athem nennen, so sprechen wir keinen geringeren Gegensatz, als zwischen dem Ewigen und dem Endlichen, dem Unveränderlichen und dem Wechselvollen aus. Der Sohn Gottes ist ja von aller Ewigkeit der göttlichen Natur des Vaters theilhaftig; Er bestand vor allen Dingen; Er würde bestehen geblieben sein, wäre auch nie etwas außer der Gottheit ins Dasein getreten. Wie schwierig es für das philosophische Denken auch sei, sich eine Schöpfung in und mit der Zeit einigermaßen vernünftig vorzustellen, so fühlen wir doch sofort, daß der Gedanke einer ewigen Schöpfung auf eine Ungereimtheit hinauslaufen würde und daß Alles, was außer Gott bestehet, einen zeitlichen Anfang haben muß. Grade das Letzte wird aber im Evangelium mit Rücksicht auf den Logos bestimmt geleugnet [1]) und beim ersten Blick zeigt sich also zwischen

[1]) Vergl. die Entwickelung im vorigen Capitel. Es wird darnach wohl kaum des Nachweises bedürfen, welche geringe Bedeutung man auf Aussprüche wie die folgenden zu legen hat: „Erst bestand Gott allein,

Digitized by Google

der Schöpfung und Ihm eine erſtaunliche, faſt ſagten wir eine unergründliche Kluft.

Würde aber doch nicht, auch wenn das Evangelium hier ganz ſchwiege, ſchon die chriſtliche Vernunft ſich zu der Vermuthung erheben, daß die Kluft nur ſcheinbar vorhanden iſt und daß vielmehr zwiſchen dem Genoſſen der Natur und Majeſtät Gottes und dem Werke ſeiner Hände eine ſehr weſentliche Beziehung beſtehen müſſe? Oder wie, göttliche Allmacht und Weisheit und Wiſſenſchaft zu beſitzen und dann ewig unthätig bleiben; Licht und Liebe zu ſein nicht minder als der Vater, ohne ſich nach außen zu offenbaren; das Wort zu ſein und denen unverſtändlich zu bleiben, die auf die Stimme der ſichtbaren Schöpfung lauſchen — man fühlt es, dieſer Gedanke widerſpricht ſich ſelber. Kein Wunder fürwahr, daß ſchon ein Philo, der Jude, die Gedanken Logos und Weltſchöpfer aufs Innigſte verband. Daß irgend welches Verhältniß zwiſchen dem Sohne Gottes und der Schöpfung beſtehen muß, das läßt ſich ſchon von vornherein erwarten. Was für eins es jedoch ſein mag, ſiehe das iſt eine Frage, worauf nur Gottes geſchriebenes Wort eine befriedigende Antwort geben kann. Es ſind freilich nur einzelne Aufſchlüſſe, die uns hier über eine ſo wichtige Sache gegeben werden, doch kann uns das nicht wundern. Die Frage iſt ja mehr ſpekulativer als praktiſcher Natur und das Evangelium iſt zunächſt nicht beſtimmt, uns über

---

dann brachte Er das Wort hervor, das Gottes Sohn genannt wird und auch wohl einmal Gott heißt, doch immer der zweite nach dem Vater und geringer als Er.“ Und ferner: „Ein Vorherbeſtehen von einer unbegonnenen Ewigkeit dürfen wir Ihm nicht zuſchreiben, denn weder der Herr noch ſeine Apoſtel thun es. Sie laſſen es bei der hiſtoriſchen Erklärung, daß Er war vor Abraham und vor der Weltſchöpfung, ohne zu beſtimmen, wie viel früher Er ſchon beſtand. Und wir halten uns an ſie, vor allem an ihre eigenen Worte und fügen nichts aus unſeren Folgerungen dazwiſchen, daß Er alſo von Ewigkeit beſtanden haben müſſe.“ So Prof. Hofſtede de Groot, „Die gröningenſche Theologie in ihrer Eigenthümlichkeit.“ S. 163 u. 170.

Digitized by Google

das Welträthsel, sondern uns über den Erlösungsplan befriedigend aufzuklären. Es sind indeß diese verhältnißmäßig wenigen Winke zu merkwürdig, um sie stillschweigend zu übergehen. Wenn wir sie gesammelt und beleuchtet haben, wird es uns zugleich klar werden, daß es hier etwas mehr als eine Frage eitler Neugierde gilt.

Wer vielleicht erwarten möchte, daß man in der eigenen Lehre des Herrn eine unzweideutige Erklärung über das Verhältniß antreffen würde, worin Er *ursprünglich* zu allem Geschaffenen stand, der würde sich getäuscht finden. So weit wir wissen, hat Gottes Sohn nirgends deutlich erklärt, daß Er schon vor seiner Menschwerdung das Haupt der Schöpfung war, in welcher Er während der Tage seines Fleisches eine so ganz einzige Stelle einnahm. Diese Andeutung wäre für seine Zeitgenossen überflüssig, für seine Apostel vor dem Pfingsttage unverständlich gewesen und hätte ebenso Anlaß zu schädlichem Mißverständniß gegeben, wie z. B. die offenbare Mittheilung des Geheimnisses seiner außergewöhnlichen Geburt. Es ist ja bekannt, daß Er sich selbst nie als den Logos erklärt, sondern stets als den Sohn; Er sagt nicht: „Ich und der Logos," sondern: „Ich und der Vater sind Eins." *Das Ich, das hier redet, ist der Logos selbst, mit der angenommenen Menschheit vereinigt* und nicht berufen zu zeugen von dem, was Er einst gethan *hatte*, sondern von dem, was Er zur Seligkeit der Sünder thun *würde*. Daß Er vor der Schöpfung bestand und Herrlichkeit hatte, hat der Herr wiederholt versichert, aber von seiner Wirksamkeit bei und im Verhältniß zu dieser Schöpfung redet er keinen Augenblick und auch in diesem Schweigen liegt — man verzeihe den Ausdruck — nach unserer Einsicht ein gottmenschliches decorum, das besser gefühlt als beschrieben werden kann. Hier mußte nicht das Wort von sich selber zeugen, sondern die, welche von Anfang an selbst zuschauen und Diener des Wortes gewesen sind. Erst nach seiner Himmelfahrt, als Er dahin zurückgekehrt war, wo Er zuvor war, konnte auch ein Stück von dem Schleier abgehoben werden, der sein vorweltliches Leben bedeckte.

Digitized by Google

Die, welchen wir hier einiges nähere Licht verdanken, sind namentlich Paulus, der Verfasser des Hebräerbriefs und Johannes. Der erste erklärt nicht blos im Vorbeigehen [1]), daß Gott alle Dinge geschaffen hat durch Jesum Christum, sondern ruft auch anderswo in heiliger Gehobenheit aus: „Durch Ihn sind alle Dinge geschaffen, die im Himmel und auf Erden sind, das Sichtbare und Unsichtbare, die Thronen und Herrschaften, die Fürstenthümer und Obrigkeiten, es ist Alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen". Der zweite, welcher sonst im Allgemeinen versichert, daß die Welt durch das Wort Gottes, d. i. durch den Befehl seiner Allmacht zubereitet ist, erklärt schon im Beginn seines Briefes in Bezug auf den Sohn: „welchen Gott gesetzet hat zum Erben über Alles, durch welchen Er auch die Welt [2]), oder wie es wörtlich lautet: die Welten gemacht hat". Und der letzte erhebt sich über Zeit und Raum in dem Fluge seiner Vorstellung von dem Logos, der bei Gott und Gott war, aber von dem er zugleich verkündigt: alle Dinge sind durch Ihn gemacht und ohne Ihn ist nichts geworden, was geworden ist [3]).

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, dergleichen Aussprüche in einem solchen Sinne zu erklären, daß sie nichts mehr für ein eigentliches Verhältniß zwischen dem Sohne Gottes und der natürlichen Schöpfung beweisen. Mehrmals hat man z. B. an der bekannten Stelle im Colosserbriefe an jene neue Schöpfung gedacht, welche der Herr stiftete, hat das von Johannes in seinem Prolog Gesagte auf das geistliche Gottesreich beschränkt, das gewiß ohne Ihn nimmer gegründet sein würde, und hat im Anfang des Briefes an die Hebräer blos die Erklärung gefunden, daß durch seine Kraft die verschiedenen mosaischen und christlichen Aeonen oder Zeitläufte entstanden. Man kann aber sogar für den einfältigen Leser des Evangeliums beweisen, daß solche Ein-

[1]) Eph. 3, 9; Col. 1, 16. — [2]) Hebr. 1, 2. — [3]) Joh. 1, 3.

Digitized by Google

schränkungen ebenso mit den Buchstaben als mit dem Geist der heiligen Aussprüche streiten und aus dem deutlichen Streben nach einer scheinbar mehr vernünftigen Auffassung hervorgingen, als solche aus dem Klange der Worte sich zu ergeben schien. Auch hier hat sich indeß die Vernunft als ein wenig zuverlässiger Führer auf dem Wege der Wahrheit gezeigt und die abglättendste Vorstellung schien die ärmste und schwächste zu sein. Nein, es läßt sich unmöglich leugnen, die apostolischen Schriftsteller haben keinen Augenblick daran gedacht, die Wirksamkeit und Macht des Herrn ausschließlich auf das geistliche Gebiet zu beschränken. Nicht blos nach, sondern vor seiner Menschwerdung tritt der Logos vor ihrem Auge im großen Schöpfungsgebiet lebenerweckend und handelnd auf und die tiefere Wahrheit, die schon unter der Personifikation des Alterthums verborgen war [1]), kommt im N. Test. unverdeckt und überzeugend zu Tage. Wie wären die ersten Zeugen des Herrn zu Vorstellungen wie die bereits genannten gekommen, wenn nicht der heilige Geist sie fortgesetzt unterwiesen hätte, und was hätte sie jemals bewogen, mit Gedanken aufzutreten, die für die Weisheit ihres Jahrhunderts theils unbegreiflich, theils anstößig waren, wenn sie von ihrer Wahrheit nicht fest versichert gewesen wären? Wer auf geistlichem Gebiete der Leitung der Apostel folgt, aber auf übersinnlichem Gebiete diese Leitung verschmäht, der bleibt sich selbst wenig gleich. Auch wenn die Ausdrücke, die sie gebrauchten, ihren Zeitgenossen nicht fremd waren, sind die Gedanken, welche sie äußern, etwas ganz Anderes als unreife Früchte der Zeit.

Suchen wir in diese Gedanken so tief als möglich einzudringen, so sind es besonders drei Wahrheiten, die sie uns aufs Unzweideutigste verkündigen.

Die Schöpfung ist zuerst das eigene Werk des Sohnes Gottes. „Durch das Wort des Herrn sind die Himmel gemacht.“ — Was auch in diesem Jubelton des alten Dichters angedeutet

[1]) Sprüchw. 8, 22 ff.

Digitized by Google

ſein möge, für die Chriſten iſt es buchſtäblich wahr in Bezug auf Den, der von Anfang war. Nein, nicht völlig unmittelbar durch den Willen des Vaters allein iſt alles Beſtehende aus dem Nichts ins Daſein gerufen. Wohl iſt es der Vater ſelbſt, der der erſte Urſprung alles Geſchaffenen iſt. „Du haſt alle Dinge geſchaffen und durch deinen Willen haben ſie das Weſen und ſind geſchaffen", ſo klingt im Himmel das Loblied zur Ehre deſſen, der in alle Ewigkeit lebt [1]). Aber der Vater hat Alles geſchaffen durch den Sohn, alſo nicht außer Ihm, auch nicht blos neben und mit Ihm, aber ſo, daß der Sohn ſchon bei dem Werk der Schöpfung des Vaters Willen und Rath ausgeführt hat. Keine Unthätigkeit des Vaters alſo zu Gunſten des Sohnes, aber auch keine paſſive Ruhe des Sohnes, während der Vater allein die That der Schöpfung vollbrachte, lehrt uns das Evangelium. Und ebenſo wenig laſſen wir der apoſtoliſchen Vorſtellung Recht widerfahren, wenn wir den Sohn — es ſei mit tiefer Ehrerbietung geſagt — uns beim Schöpfungswerk als bloßes Werkzeug denken, das den Willen des Vaters vollführt. Er war vielmehr der große Werkmeiſter, durch welchen, immer nach dem Rath und Willen des Vaters, vollbracht wurde, was hier vollbracht werden mußte [2]). Auch am Schöpfungsmorgen, ſo kann man alſo ſagen, ging das Wohlgefallen des Vaters durch ſeine Hand glücklich fort. Er iſt zu dieſem Schöpfungswerke ſo wenig in eine blos äußerliche und zufällige Beziehung geſetzt, daß im Gegentheil nach dem ſinnreichen Worte des Apoſtels „alle Dinge in Ihm geſchaffen ſind [3]), als in dem vom Vater verordneten Mittelpunkte, aus welchem hinfort die lebenerweckenden Strahlen nach allen Richtungen ausgehen. Und wie weit iſt das Gebiet, das ſich hier, ſollen wir ſagen, für unſer Denken oder für unſere Phantaſie erſchließt! Die ganze

---

[1]) Offenb. 4, 11.

[2]) Nicht die causa prima, nicht die causa instrumentalis, ſondern die causa efficiens.

[3]) Col. 1, 16.

Digitized by Google

materielle Welt in ihren riesenhaftesten Erscheinungen und in ihren kleinsten Bestandtheilen ist also die Verwirklichung nicht bloß des Vaters, sondern auch seiner Schöpfungsgedanken. Die ganze Geisterwelt mit ihren verschiedenen Stufen und Ordnungen ist auf seinen Wink um den Thron des Lichts ins Dasein gerufen; und worin auch der Erzengel und der geringere dienende Geist von einander verschieden sind, was sie sind, das haben sie Ihm zu verdanken, der die Dinge, die nicht sind, ruft als ob sie wären. Nicht blos diese Welt, nicht blos dieses Sonnensystem, sondern Alles, was vor unserem Auge in dem unermeßlichen Raum sich ausbreitet; Alles, was auch in den ferner gelegenen Kreisen der Schöpfung, wohin der aufs Schärfste bewaffnete Blick noch nie vorgedrungen ist, lebt und sich regt, Planeten und Kometen, Sonnensysteme und Sonnenstäubchen, Vorwelten, die schon längst vergangen sind und neue Himmelskörper, die bloß noch im Gedanken der Gottheit bestehen: Er ist es, durch den sie sind oder aus der bodenlosen Nacht des Nichts ins Dasein gerufen werden. Nichts freilich schuf Er von dem Allen, ohne den Willen des Vaters zu kennen, aber auch der Vater begnügte sich nicht damit, den Sohn blos zum Rathgeber zu haben. Er setzte Ihn zum thatsächlichen Vollstrecker seiner unermeßlichen Pläne. Oder wäre eine solche, im Evangelio deutlich gegründete Vorstellung an sich unannehmbar, ja der hohen Gottheit unwürdig? Wir erkennen unser Unvermögen an, dieselbe so zu entwickeln, daß für den nachdenkenden Glauben keine einzige Schwierigkeit mehr übrig bleibt. Ist es aber Gottes nicht unwürdig, einen Sohn zu haben, so kann es ebenso wenig undenkbar sein, daß Er in und durch diesen Sohn das Weltall ins Dasein rief und die völlige Unmöglichkeit, das Wie uns einigermaßen befriedigend vorzustellen, ist noch kein Grund für den, welcher bescheiden zu sein gelernt hat, das Daß als ungereimt zu verwerfen.

Und also ist denn auch die Schöpfung zweitens die helle Offenbarung des Sohnes. Mit höchstem Recht hat man die Schöpfung zu aller Zeit eine herrliche Offenbarung der un-

Digitized by Google

endlichen Gottheit genannt. Dichter und Propheten des Alten, Apostel und Apologeten des Neuen Testaments haben früher und später die Bedeutung dieser Offenbarung erhoben. Ja, „die ganze Welt ist vor unsern Augen wie ein schönes Buch, worin alle Geschöpfe, große und kleine, gleich Buchstaben sind, welche uns die unsichtbaren Dinge Gottes zu schauen geben, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit“ [1]), „die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündigt seiner Hände Werk“. Ohne Zögern stimmen wir dem Allen unsererseits bei, aber es bleibt die Frage: wird es wohl genugsam bedacht, wie auch bestimmt die Herrlichkeit des Sohnes, des ewigen Logos, in den Wundern der Schöpfung uns entgegenleuchtet? Dieses Wort ist Fleisch geworden und hat als Mensch unter Menschen gewohnt, doch, wäre es auch nie in menschlichem Fleisch auf dieser niedrigen Erde erschienen, so würden wir doch nicht sagen können, daß die Majestät des Logos uns gänzlich unbekannt geblieben wäre. Mensch und Thier sind gleichsam seine Fleisch gewordenen Gedanken; „vom Cederbaum auf dem Libanon bis zum Ysop, der an der Wand wächst,“ finden wir die Verwirklichung der Entwürfe seines unendlichen Verstandes. Ja, auf die Frage: wer ist Er, der von Anfang an in göttlicher Gestalt war, giebt uns jeder Grashalm eine Antwort, denn, noch einmal „ohne Ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist“. Göttliche Allmacht, Weisheit und Liebe erkennen wir also beim Blick um uns her nicht minder dem Sohne zu, als dem Vater des Lichts und unsere religiöse Naturbetrachtung darf dann erst den Ehrennamen einer wahrhaft christlichen tragen, wenn wir oft im Geiste von allem Geschaffenen nicht blos zum Vater uns erheben, sondern auch bestimmt zum Sohne, durch welchen alle Dinge sind. Die Erde, welche Ihn getragen hat, war ein Punkt seiner eigenen Schöpfung; die Welt die Ihn verwarf, hätte keinen Bestand gehabt, wenn Er nicht, dem Willen des Vaters gehorsam, ihr gewinkt hätte, zum Vorschein zu kommen.

[1]) Niederländ. Glaubensbek. Art. 2. Vgl. Röm. 1, 20.

Digitized by Google

Und noch höher dürfen wir uns an der Hand der heiligen Schriftsteller erheben. Wie Er die Mittelursache ist, so ist Er auch das Ziel der Schöpfung; es ist Alles nicht blos durch Ihn geworden, sondern auch für Ihn bestimmt, den der Vater ohne irgend eine Einschränkung zum Erben über Alles gesetzt hat. Paulus lehrt uns nicht bloß, daß alle Dinge durch Ihn und in Ihm, sondern auch zu Ihm geschaffen sind. „Die Welt in der Verschiedenheit ihrer Existenzformen und Entwickelungsperioden ist durch Vermittelung des Sohnes gemacht nnd deshalb bestimmt, Ihm unterworfen zu sein“ [1]). Sie ist nicht bloß sein Werk, sondern auch eingerichtet, seine Krone zu sein und sein Lob zu erhöhen. Täuschen wir uns nicht, so wird beim Aufklären dieses Bewußtseins die Schöpfung für das Herz des Christen noch theurer und reicher und entdecken wir zugleich den allertiefsten Grund der Vorliebe unseres Herrn, die Er in den Tagen seines Fleisches für das sichtbare Reich der Natur zeigte? Kein Prophet oder Lehrer in Israel hat je, soweit wir wissen, seinen Unterricht so ausdrücklich an die Erscheinungen der Schöpfung um sich her angeschlossen, aber auch keiner, der zu der Schöpfung in einer so nahen Beziehung stand und ihre Räthselschrift mit so unfehlbarem Blick ergründen konnte, als der Sohn Gottes und des Menschen. Er war ja nicht bloß ein Theil, sondern das Haupt derselben; nicht bloß eine Erscheinung, sondern, was mehr sagt, der Grund alles Geschaffenen. Es war denn auch keine Willkühr, kein Spiel eigener Vernunft, keine weise Anbequemung an die Empfänglichkeit seiner Zeitgenossen allein, wenn er Saat und Acker, Unkraut und Waizen, Sauerteig und Senfkorn, die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels zu Bildern und Boten der Geheimnisse seines Reiches machte. Die Bildersprache des Herrn ist keine willkührliche Anwendung, sondern direkte Erklärung dessen, was in dem aufgeschlagenen Buch der Schöpfung zu lesen steht. Ja, was mehr ist, wenn die Natur zu

[1]) Vergl. Chantépie de la Saussaye, Bibelstudien über Hebr. 1, 1—4.

Digitized by Google

nichts Geringerem angelegt ist, als um der höchsten Offenbarung auf dem Gebiet des Geistes zu dienen, so kann man sagen, daß das ewige Wort sich selbst in dem unermeßlichen Schöpfungsgebiet offenbart mit dem bestimmten Zweck, auch die materielle und vergängliche Schöpfung zum Spiegel eines geistlichen und unvergänglichen Gottesreiches zu machen [1]).

Kein Wunder, daß die Schöpfung endlich drittens nach der ausdrücklichen Lehre der heiligen Schrift der Gegenstand der fortdauernden Sorge des Sohnes ist. Wir legen großes Gewicht auf unser christliches Bekenntniß, daß die Vorsehung Gottes im vollsten Sinne des Worts eine väterliche Vorsehung ist; doch wir dürfen darum den tiefsinnigen Wink nicht vergessen, den ein hocherleuchteter Zeuge der christlichen Wahrheit uns giebt, daß Er, der der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens ist, zugleich alle Dinge trägt mit dem Worte seiner Kraft [2]). Was mag dieser Ausdruck wohl andeuten sollen? Sollte dabei bloß an alle die Dinge gedacht sein, die bestimmt auf geistlichem Gebiet durch den Sohn Gottes erhalten werden? Aber die V. 3 gemeinten Dinge können doch wohl nichts Anderes sein, als jene Welten (Aeonen), von denen wir V. 2 lesen, daß sie durch den Sohn gemacht sind; an das Alles müssen wir denken, worüber der Vater Ihn zum Erben gesetzt hat.

---

[1]) Wer hier noch einen Schritt weiter gehen darf, der wird es sicher nicht bedauern, das tiefsinnige Wort von Lange in Erwägung zu nehmen: „Die Welt erscheint uns als die nothwendig-freie Liebesthat Gottes des Vaters, mit welcher er in seiner Bildung, worin tausend in einander verschlungene Bildzeichen und Bildchen, erst nächtlich dunkel, dann heller und immer heller hervortreten, das Bild des geliebten ewigen Sohnes als die Liebe seines Wesens immer allumfassender hinstellt, bis er zuletzt den ewigen Sohn in dem Schmucke seiner Erscheinung als das Urbild, in welchem alle jene Urbilder zusammenlaufen, darstellt und damit das große Wort seiner Liebe: du bist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, thatsächlich vollzieht.“ Positive Dogmatik. S. 221.

[2]) Hebr. 1, 3.

Digitized by Google

Ohne irgend eine Einschränkung wird das Alles von Ihm getragen, d. h. nicht blos regiert, obschon auch dieser Gedanke nicht ausgeschlossen zu werden braucht, sondern also in Stand und Ordnung erhalten, daß es ohne Zweifel wieder in's Nichts versinken würde, wenn es nicht unaufhörlich von seiner mächtigen Hand gehalten und vor Fallen bewahrt würde [1]). Und das that Gottes Sohn nicht blos einmal; das hat Er nicht blos begonnen zu thun, nachdem Er die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst bewirkt und nun den Thron des Himmels erstiegen hat: nein, wie in einem ewigen Heute trägt Er fort und fort alles Geschaffene, weil und so lange Er der Sohn ist. Er that es schon vor seiner Menschwerdung; Er hörte nicht auf, es zu thun — das Geheimniß der Gottseligkeit ist groß — als Er in Knechtsgestalt hier umherwandelte; Er fährt darin fort, seit Er als König des Gottesreiches erhöht ist. Wie könnte Er auch das Werk seiner Hände fahren lassen und die Sorge seiner Vorsehung von dem abziehen, was in Ihm sowohl den Grund als den Zweck seines Bestehens findet? Ja, noch einmal: „Er ist nicht bloß vor allen Dingen, sondern alle Dinge bestehen zusammen durch, buchstäblich in Ihm“ [2]). Er ist der Mittelpunkt, von dem Leben und Kraft in alle Sphären der Schöpfung sich mittheilt, gleichwie Er selbst sie vom Vater empfangen hat: in Ihm nicht minder als in dem allmächtigen Vater leben und weben und sind sie; Er trägt sie (man übersehe auch das nicht) durch das Wort seiner Macht. So wenig ist Gottes Sohn vor seiner Menschwerdung als etwas Unpersönliches zu denken, daß im Gegentheil Ihm als denkender und handelnder Persönlichkeit wieder ein mächtiges Befehlswort zugeschrieben wird, das allein vollkommen im Stande ist, zu

---

[1]) So erklärt auch Calvin diese Stelle: „Portare hic pro tueri accipitur, facereque ut in suo statu maneant creaturae: intelligit enim, omnia mox casura, nisi ejus virtute sustinerentur.“ Vergl. 2. Mos. 11, 14.

[2]) Col. 1, 17.

Digitized by Google

Stande zu bringen, was Aller That nicht vermag: das Geschaffene vor einem fast gewissen Falle zu behüten. Durch seinen Sohn, mit Einem Worte wiederum, ist Gott Erhalter von Allem. Hat man wohl mal nicht ohne Grund geklagt, daß Vieler Gedanke von der Vorsehung mehr deistisch als evangelisch, mehr heidnisch als christlich ist, so leuchtet es von selbst ein, wie auf diesem Standpunkte dagegen des Christen Glaube hinsichtlich der Erhaltung der Welt aufs Innigste mit seinem Glauben an Christum als den Sohn Gottes verflochten ist. Ihm darf ganz dreist die Huldigung dargebracht werden, die der alte Dichter Jehovah in der Ungetheiltheit seines Wesens darbringt: „Herr, dein Wort bleibet ewiglich, so weit der Himmel ist. Deine Treue währet für und für; du hast die Erde zugerichtet und sie bleibet stehen. Nach deinem Wort bleibet es täglich; denn es muß dir Alles dienen!“ [1])

Wir glauben in der Bestimmung des Verhältnisses, das zwischen Gottes Sohn und der Schöpfung besteht, keinen Schritt weiter als das Evangelium gegangen zu sein, ohne welches wir gar nichts davon wissen würden. Doch meinen wir die Frage zu vernehmen: wenn dem wirklich so ist und die Schöpfung das eigene Werk, die helle Offenbarung und der Gegenstand der fortwährenden Sorge des Sohnes der Liebe Gottes ist — was bleibt denn in dieser unabsehbaren Aufgabe für Den übrig, von welchem der Heiland bezeugte: mein Vater wirket bis hieher und Ich wirke auch [2])? Was sollen wir antworten, ohne den Vorwurf zu verdienen, daß wir uns in Dinge vertiefen, die für uns zu wunderlich und zu hoch sind? Die Auflösung des Räthsels läßt sich bloß, wir behaupten nicht befriedigend geben, aber doch von fern vermuthen, wenn man bei dem persönlichen Unterschied zwischen dem Vater und dem Sohn die Wesenseinheit beider unbedingt annimmt, aber zugleich die Unterordnung des Sohnes unter den Vater anerkennt als in beider natürlichem

[1]) Ps. 119, 89—91. — [2]) Joh. 5, 17.

Digitized by Google

Verhältniß gegründet. Der Vater ſchafft Alles, doch allein durch den Sohn; der Sohn ſchafft Alles, doch allein nach des Vaters Willen und Rath und doch iſt hier bloß Ein Schöpfer, wie Eine Schöpfungsthat Gottes. Dürften wir das Menſchliche zu Hülfe rufen, um unſerer Vorſtellung vom Göttlichen wenigſtens einiges Licht zu leihen, ſo würden wir unwillkührlich an Moſes denken, der ſelbſt die Stiftshütte gebauet hat, aber — nach dem Vorbilde von Allem, was Gott ihm auf dem Berge gezeigt hatte [1]). Lieber aber legen wir die Hand auf den Mund und laſſen ab von dem verzweifelten Verſuch, in dieſem Kinderſtande ganz zu begreifen, was wir auf Grund von Gottes Wort ehrerbietig glauben. Die Lichtſtrahlen, die wir aufſteigen ſehen, laſſen uns neue Geheimniſſe vermuthen [2]), doch wenden wir das Auge davon

[1]) Apoſtelgeſch. 7, 44.

[2]) Man könnte hier paſſend an ein Wort aus der Theodizee von Leibnitz erinnern: „il suffit que nous ayons quelque intelligence analogique des mystères, afin qu'en les recevant nous ne prononcions pas des paroles déstituées de sens: mais il n'est point nécessaire que l'explication aille aussi loin qu'il serait à souhaiter, c'est à dire qu'elle aille jusqu'à la comprehension et au *comment* des choses. Les esprits modérés trouvent toujours dans nos mystères une explication suffisante pour croire et jamais autant qu'il en faut pour comprendre. Il nous suffit d'un certain ce que c'est: (τί ἐστιν) mais le comment (πῶς) nous passe. On peut dire des explications des mystères qui se débitent parci parlà ce que la reine de Suède disait dans une médaille sur la couronne qu'elle avait quittée: *non mi besogna, e non mi basta.* Nous n'avons pas besoin non plus, comme j'ai déjà remarqué, de prouver les mystères *a priori* ou d'en rendre raison; il nous suffit que la chose est ainsi, sans savoir le comment, que Dieu s'est réservé.“ Denker, wie der große Leibnitz, waren noch einfältig genug, den philoſophiſchen Kopf vor Myſterien zu beugen, aber Denker wie — der Leſer wolle ſelbſt die Namen ausfüllen, deren genug zu Gebote ſtehen — verſichern uns, daß es auf religiöſem und chriſtlichem Gebiet keine Geheimniſſe giebt oder geben kann, oder ſie müßten erkannt werden. Das vorchriſtliche Heidenthum nahm wenigſtens noch eine innige

Digitized by Google

nicht ab. Das Wenige, was wir eigentlich durch den Glauben von dem Verhältniß zwiſchen Gottes Sohn und der Schöpfung wiſſen, hat ein praktiſches Intereſſe, worauf wir hier noch etwas näher hinzuweiſen nicht verſäumen dürfen.

Das nachgewieſene Verhältniß zwiſchen Gottes Sohn und der Schöpfung verbreitet neues Licht über den Logos ſelbſt, über den Kosmos, über die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, als die Zeit erfüllet war.

Hat der Logos von Anfang an in einem ſolchen Verhältniß zur ganzen Schöpfung geſtanden, dann leuchtet es aufs Neue ein, daß Er auch nichts wieder ſein kann, als ſelbſt Gott, hochgelobt in Ewigkeit. Grade auf dieſer Höhe, wo alles Beſtehende als ſein Werk ſich vor unſern Augen ausbreitet, wird die Armſeligkeit — der Ausdruck iſt nicht zu ſtark — der Arianiſchen Chriſtologie erſt recht offenbar. Mittelsurſache von Allem, was vom Anfang aller Dinge beſtand, und — ſelbſt einmal gar nicht vorhanden?! Von den höchſtgeſtellten Geiſtern als ihr Schöpfer geprieſen und ſelbſt nichts als ein geſchaffener Geiſt, der alſo ſeinerſeits zum Unendlichen zu ſprechen hätte: „ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin[1])?!“ Alles thuend, was ſonſt dem Vater ſelbſt zugeſchrieben wird und doch nichts als eine nebelhafte Mittelsperſon zwiſchen Gott und dem Menſchen?! Endzweck der Schöpfung, die alſo im Blick auf Ihn verordnet und eingerichtet iſt, und — die ganze Schöpfung ſchließlich zur Verherrlichung des vorzüglichſten Geſchöpfes Gottes beſtimmt?! Wahrlich, wir wünſchten Worte zu finden, um das Ungereimte dieſer Vorſtellung nach Gebühr zu beleuchten. Dreiſt fragen wir einen Jeden, der noch Augen hat zu ſehen, ob Er, der buchſtäblich alle Dinge trägt durch das Wort ſeiner Macht, ſelbſt zugleich einen Theil, wie

---

Verbindung zwiſchen dem religiöſen Gefühl im Menſchen und den Myſterien. Später iſt man freilich klüger geworden. Auch beſſer und glücklicher? —

[1]) Pſ. 139, 14.

Digitized by Google

sehr denn auch den vortrefflichsten, der Schöpfung ausmachen kann? Eins von beiden muß wahr sein, entweder steht Gottes Sohn zu allem Geschaffenen nimmermehr in dem geschilderten Verhältniß, oder, wenn Er darin steht, so ist der Arianismus ein Unding. Erst auf unserm Standpunkt haben wir sowohl im Sohne als in der Schöpfung eine eigene, direkte, persönliche Offenbarung Gottes [1]).

Auch der Kosmos, sowohl die natürliche als die sittliche Welt, tritt nach allem Gesagten in erhöhtem Glanze vor unser Auge. Ohne Zweifel, auch die Schöpfung ist ein Räthsel, das desto dunklere Tiefen zeigt, je länger wir sie aufmerksam betrachten. Kaum suchen wir mit unserer Phantasie zu dem aufzusteigen, was dem Anfang der Zeit und der Welt vorherging, so lernen wir die Versicherung des alten Weisen verstehen, daß „wir von gestern her sind und nichts wissen". Und auf die Frage: was Gott denn that, ehe Er Alles bildete, wissen wir noch nicht viel besser zu antworten als Luther, daß Gott „im Birkenwäldchen gewesen, um Ruthen zu schneiden für die unzeitigen Frager". Gleichwohl

---

[1]) Sehr richtig und treffend sagt Martensen in seiner Dogmatik I, S. 124, in Bezug auf den Arianismus: „Gegen eine solche Lehre macht die Kirche geltend, daß freilich der Vater nicht in die Welt gekommen ist, daß aber Gott nicht Liebe sein würde, wenn der Sohn nicht ausginge vom Vater, wenn nicht der Gott, der als Vater über der Welt ist, von Anfang an in der Welt war als der Sohn, als Gott von Gott, welcher der Welt Leben und Licht ist und in der Fülle der Zeiten Fleisch ward in Christo. Ist Christus nur ein Halbgott oder ist er nur ein Mensch, welcher zu der Menschen möglichen Gleichheit mit dem Höchsten sich emporgeschwungen hat; ist er nur ein Engel, oder ist er nur der größte aller Propheten, also doch immer nur ein Geschöpf, so ist das Christenthum nicht die vollkommene Offenbarung, denn kein Geschöpf, kein Mensch, kein Engel, sondern nur Gott selbst kann Gott offenbaren, wie er ist; nur der Gottmensch, der in sich die geschaffene und die ungeschaffene Natur vereinigt, kann die Kluft zwischen Schöpfer und Schöpfung ausfüllen, kann der vollkommene Mittler der Liebe sein zwischen beiden." —

Digitized by Google

fühlen wir uns nicht länger in unserm Denken genöthigt, zu einem ewigen Kosmos zu kommen, seit wir einen ewigen Logos in seiner vorweltlichen Wirksamkeit kennen lernten. Hinter Gottes endlichen Werken sehen wir seine ewigen Beschlüsse gleichsam aus der unergründlichen Tiefe emporsteigen und anstatt daß wir uns den Vater als in eine freudlose Leere und Einsamkeit versunken vorstellen, sehen wir Ihn unendlich selig in dem Sohne sich selbst anschauen und durch den Sohn Alles bilden, sobald und so wie Er es will. Diesen Sohn sehen wir das Werk der Schöpfung anfangen, erhalten, vollenden, gleichwie Er später erschien, das Werk der Erlösung zu Stande zu bringen, „nicht daß Er seinen Willen thue, sondern den Willen des, der Ihn gesandt hat". So wird uns die Schöpfung zugleich eine fortlaufende, alle Zeitläufte umfassende Offenbarung des Vaters und des Sohnes in der Gemeinschaft des heiligen Geistes. Von dem noch nicht fleischgewordenen Logos kann es, hinterher betrachtet, nun vollends gelten, was der weise König in dichterischer Personificirung die Weisheit von sich selber sagen läßt [1]): „Der Herr hat mich besessen im Anfang seiner Wege; vor allen seinen Geschöpfen, von da an. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang, vor der Erde. Da die Fluthen noch nicht waren, war ich geboren; vor den wasserschweren Quellen. Ehe denn die Berge eingesenkt waren, vor den Hügeln ward ich geboren. Er hatte die Erde noch nicht gemacht, die Triften, noch die Summe der Stäublein des Erdbodens. Als er die Himmel bereitete, war ich daselbst, als er den Kreis zog über die Wassertiefen. Da er die Wolken droben verdichtete, da er befestigte die Quellen der Fluthen, da er dem Meer sein Ziel setzte und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Befehl, da er den Grund der Erde legte: da war ich der Werkmeister bei ihm und war ich seine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit; und spielte auf seinem Erdboden und meine Lust ist bei den Menschenkindern." Ja, diese unverfolgbaren

[1]) Sprüchw. 8, 22—31.

Digitized by Google

Spiele des Wortes und der Weisheit des Vaters läßt uns die ganze Schöpfung bei jedem Schritt ſchauen. Und haben die Weiſen oft darüber geſtritten, ob und in wie weit dieſe Welt, die wir bewohnen, die beſte Welt zu heißen verdiene, für welchen Chriſt bedarf es noch in dieſer Hinſicht einer beruhigenderen Antwort, da er in dem Werk der Schöpfung nicht minder als in dem der Erlöſung die eigene Hand deſſen ſieht, der aus grenzenloſer Liebe das höchſte Opfer zu unſerer Seligkeit brachte.

Das führt uns noch zu einer letzten Erinnerung. Auch die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, worüber wir ſpäter zu reden haben, wird nie beſſer begriffen, als wenn wir ſein Verhältniß zu allem Geſchaffenen betrachten. Einerſeits ſind wir nun erſt auf dem Wege, um alles Erſtaunliche der Menſchwerdung einzuſehen. Einmal wiſſend, wer Er war, der unſeres Fleiſches und Blutes theilhaftig ward und eingedenk des unermeßlichen Umfangs von Allem, was auf ſeinen bloßen Wink ins Leben trat, ſinken wir im Gefühl unſerer völligen Nichtigkeit hin und verſtehen es leicht, daß die erſtaunliche Sache Vielen unglaublich erſchien und daß man ſelbſt in der Sternkunde einen Bundesgenoſſen gegen das Evangelium geſucht hat [1]). Was war dieſe Erde, dieſe kleine Inſel im Ozean des unendlichen Raumes, daß Gottes eigener Sohn herabgekommen iſt, auf ihr zu wohnen, zu leiden und zu ſterben! Fürwahr, Luthers Lied: „Den aller Weltkreis nie beſchloß, der liegt in Mariens Schooß; in unſer armes Fleiſch und Blut verkleidet ſich das höchſte Gut“ — dieſes Lied umfaßt einen Gegenſatz, den kein endlicher Verſtand noch ermeſſen und der einen ewig unerſchöpflichen Stoff zum Denken und Danken enthält. — Andererſeits wird aber die Menſchwerdung des Sohnes Gottes nach allem Geſagten uns doch auch gewiſſer Maßen begreiflich. Es iſt ja keine fremde Erde, wozu Er in ſeiner Liebe

[1]) Wer ſich von dieſen Bedenken zu beſchwert fühlte, dem empfehlen wir, doch mal zu leſen und zu beherzigen, was über dieſen Gegenſtand Chalmers in ſeinen bekannten meiſterhaften Reden geſagt hat.

Digitized by Google

sich herabläßt, sondern ein Theil seiner eigenen Schöpfung. Es ist kein ganz neues, sondern nur ein verändertes Verhältniß, das bei der Fleischwerdung des Logos zwischen Schöpfer und Geschöpf entstand. Ist durch die Sünde die Ordnung in der Schöpfung gestört, so kommt der Logos, welcher Fleisch wird, nur wieder herzustellen, was Er selbst ursprünglich dargestellt hatte, was aber der Mensch verdorben hatte. Gewiß bleibt auch so hier eine Tiefe von Gnade, aber doch keineswegs ein Knäuel von Verwirrung vor unseren Augen bestehen. Unergründlich mag man eine solche Vorstellung nennen, aber unvernünftig ist sie nicht. Die Schöpfung läßt uns die Erlösung begreifen, die Erlösung stellt die Harmonie der Schöpfung wieder her und in beiden spiegelt sich die Herrlichkeit des Einen Logos ab.

Und ein solches Evangelium sollte nichts als eine künstlich erdichtete Fabel sein!

III.

Der Sohn Gottes und die Menschheit.

In der unabsehbaren Schöpfung, welche die Stimme des Einen Logos hervorbrachte und wovon der Sternenhimmel uns jeden Abend eine kleine Strecke sehen läßt, entdeckt unser Auge ein fast unbedeutendes Pünktchen. Wir nennen es in unserer Kindersprache Welt, wissen wir gleich, daß es bei Gott nur wie ein Stäubchen an der Waage geachtet wird. Für den Naturforscher indeß ist dieses Pünktchen vor allen anderen wichtig, weil er mehr davon weiß, als von allen Welten und Sonnen zusammen. Und der Christ, welcher bedenkt, welche Krippe und welches Kreuz hier gestanden hat, nennt diese Erde zwar nicht den Mittelpunkt des unermeßlichen Weltalls, aber doch den auserwählten Schauplatz

Digitized by Google

der Offenbarung Dessen, „der in der Höhe wohnet und tief herabsieht auf alle, die auf Erden wohnen“. In welcher ergreifenden Weise dieses letzte Wort bei der Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch erfüllt ist, das ist allgemein bekannt und können wir erst später entwickeln. Gegenwärtig entsteht eine andere Frage, die wohl unserer besonderen Beschäftigung würdig ist. Das Verhältniß, welches Gottes Sohn zu dem Menschengeschlecht *angenommen* hat, wäre völlig unbegreiflich, wenn nicht schon eine frühere, ursprüngliche Beziehung zwischen Gottes Sohn und der Menschheit bestanden hätte. So werden wir von selbst mit unseren Gedanken von der Fülle der Zeiten zu dem vorchristlichen Zeitraum zurückgeführt, von dem Plane der Erlösung zum Werke der Schöpfung und der späteren Führung unseres gefallenen Geschlechts. Es fragt sich: hat Gottes Sohn schon vor dem Fall zur Menschheit in Beziehung gestanden? Und zweitens: in welchem Verhältniß blieb Er zur Menschheit bestehen, nachdem Sünde und Tod in die Welt gekommen waren? Auch auf diese Fragen suchen wir die Antwort da, wo wir sie noch nie vergebens suchten.

Hat Gottes Sohn schon vor dem Fall zur Menschheit in Beziehung gestanden? diese Frage versetzt uns in den Schöpfungsmorgen, als kaum die jugendliche Erde aus der Hand ihres Meisters hervorgegangen war und die Gottheit im Begriff, die Krone auf das Werk ihrer Hände zu setzen, so bei sich selbst überlegend und sprechend eingeführt wird: „*Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei*“. „Lasset uns Menschen machen.“ Wir begehren nicht, den über diese Worte zwischen den Auslegern früherer und späterer Zeit geführten Streit zu erneuern. Wer in diesem Worte, ganz für sich betrachtet, einen deutlichen und ausreichenden Beweis für die kirchliche Lehre vom Vater, Sohn und heiligen Geist finden wollte, der müßte den Unterschied der Zeiten und Testamente ganz und gar übersehen. Beim Schimmer des Morgenroths kann man das Licht noch nicht erwarten, das erst am hellen Mittage zu strahlen

Digitized by Google

bestimmt ist. Andererseits jedoch bekennen wir gern, daß diejenigen Auslegungen, welche dieser Stelle alle Beweiskraft abzusprechen streben, uns eben so wenig gefallen. Daß hier blos ein sogenannter Majestätsplural vorkäme [1]), scheint uns fast wie eine Ausflucht der Verlegenheit und auch der Einfachheit und Würde der uralten Urkunde gradezu zu widerstreiten. Daß man sich Jehovah hier denken muß als zu seinem Himmelsrath der Engel redend, diese Meinung würde zu der unbiblischen Vorstellung führen, daß die Engel, auf welche Weise auch immer, bei der Schöpfung der Menschen mitgewirkt haben. So können wir denn bloß annehmen, daß die Gottheit hier bei sich selber zu Rathe geht, gleichsam mit einem andern göttlichen Ich und wie unentschieden es hier übrigens auch bleibt, in welche Beziehung dieses andere Ich zu dem Sprecher selbst gesetzt ist, so kann es uns doch keineswegs verwundern, daß man, diesen Ausspruch beim Lichte des N. Test. betrachtend, darin eine immerhin merkwürdige Andeutung eines persönlichen Unterschiedes im göttlichen Wesen gefunden hat [2]). Wie dem auch sei, der Schöpfer geht mit sich selber zu Rathe; Er, der lebende, sprechende, wirkende Gott erklärt, daß Er den Menschen nach seinem Bilde ausschließlich schaffen will. Gleichviel ob man zwischen Bild und Gleichniß unterscheidet oder mit Anderen meint, in beiden Worten sei dieselbe Sache ausgedrückt, die Absicht des heiligen Schreibers ist klar. Gottes Gleichniß kann der Mensch nur in so fern zeigen, als er nach Gottes Bilde geschaffen ist. Darum wird auch auf das Letzte der volle Nachdruck gelegt in jenem still majestätischen Bericht: „Und Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn“ [3]). Fragen wir jedoch, wer das Bild war, nach welchem der Mensch geschaffen war, so können wir nach allem Gesagten nur antworten: Gott schuf den Menschen nach

---

[1]) Wie Könige und andere hochgestellte Personen wohl in der Mehrzahl von sich selber zu reden pflegen („Wir, Wilhelm“ u. s. w.)

[2]) Vergl. besonders Calvin z. d. St. — [3]) 1. Mos. 1, 28.

Digitized by Google

dem Gleichniß des Logos, der selbst das Ebenbild seines Wesens war. Man verstehe uns wohl, wir behaupten nicht, daß Moses beim Anwenden des gemeinten Ausdrucks diesen Gedanken aussprechen wollte, sondern nur daß man nothwendig zu dieser Vorstellung von der Sache geführt wird, wenn man sie im Lichte des N. Test. betrachtet. Oder wie? war wirklich Gottes Sohn, wie wir wissen, von aller Ewigkeit der Gegenstand seiner vollkommenen Liebe, der Träger seiner Vollkommenheiten, der Vertraute seiner hohen Pläne, wie hätte er ausgeschlossen sein können, als es darauf ankam, die Erde und den Menschen zu bilden? Ist der Sohn das Höchste, das der Vater kennt, was konnte Er minder sein als das göttliche Ideal, nach dem bestimmt das Meisterwerk der Finger Gottes, der König der irdischen Schöpfung gebildet ward? Grade weil der erstgeschaffene Mensch in unbeflecktem Glanze das Bild des Logos zeigte, konnte er auch vollkommen gut im Auge des fleckenlos Heiligen und — um das Wort eines Kirchenvaters [1]) zu gebrauchen — „eine himmlische Pflanze, die schönste Hymne zur Ehre der Gottheit“ sein. Seine Vernunft war eine Abstrahlung des Lichtes, das sich im Logos, der höchsten Vernunft, fand; sein Wort gleichsam ein Echo jenes ewigen Wortes, das im Anfang bei Gott und Gott war. Kurz, gleichwie der Logos das Bild des unsichtbaren Gottes, so war der Mensch wiederum das Bild des Alles beseelenden Logos!

Man mache uns nicht den Vorwurf, wenn wir diesen Gedanken mit Vorliebe aussprechen — der übrigens schon bei den Kirchenvätern Clemens von Alexandrien und Origenes angedeutet wird [2]) — daß wir uns auf das Gebiet einer durchaus unfruchtbaren Spekulation wagen. So viel gewinnen wir damit schon sofort, daß das Verhältniß zwischen dem Logos und der Menschheit nicht, wie gewöhnlich behauptet wird, erst zu Bethlehem,

[1]) Tatianus.

[2]) Vergl. die Stelle, u. a. citirt bei Hagenbach, Entwickelungsgeschichte der christlichen Kirche.

Digitized by Google

ſondern ſchon vor dem Paradieſe begonnen hat und daß alſo — man verzeihe den mangelhaften Ausdruck — eine urſprüngliche Verwandtſchaft zwiſchen Ihm und unſerm Geſchlecht beſtanden hat. Der Menſch iſt nach bibliſcher Vorſtellung nicht bloß durch, ſondern auch nach dem Logos geſchaffen und zum Logos, inſofern er ſchon von Anfang beſtimmt war, ſein himmliſches Bild auf Erden zu tragen. Weit entfernt davon, daß der Logos blos eine Schöpfung des menſchlichen Denkens wäre, iſt im Gegentheil die Menſchheit eine Schöpfung, das Werk und das Bild des Logos. Eben darum iſt auch der Menſch genöthigt, ſich das Göttliche unter menſchlichen Formen zu denken und kann Gott, wenn Er ſich offenbart, nur auf menſchliche Weiſe zu ſeinen Menſchenkindern reden. Weil Gott den Menſchen nach ſeinem Bilde geſchaffen hat, ſo kann der Menſch nicht anders, als ſich Gott nach ſeinem eigenen Gleichniß vorſtellen. Und wiederum, weil der Logos ſchon in direkter Beziehung zu Gottes Statthalter auf Erden ſtand, darum konnte und wollte Er auch den Menſchen nach ſeinem Sündenfalle nicht ſich ſelber in ſeinem Jammerſtande überlaſſen. Er, der ſelbſt Gottes urſprüngliches Bild war, erbarmte ſich über ſein eigenes beſudeltes Bild hienieden. Schöpfer unſers hochbevorzugten Geſchlechtes, worin Er ſich ſelbſt wieder erkannte, entäußerte Er ſich dieſer Würde, um Erlöſer der Menſchen zu werden.

Das Geſagte führt uns von ſelbſt zu einer Frage, die beim erſten Hören vielleicht mehr oder weniger ſonderbar klingt und doch nicht mit Unrecht im Laufe der Jahrhunderte die edelſten Geiſter vielfach beſchäftigt hat, zu der Frage: Ob das ewige Wort Fleiſch geworden wäre, auch falls die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre? Es kann uns nicht Wunder nehmen, daß eine verneinende Antwort auf dieſe Frage bei Denen erfolgt, welche in Chriſtus ausſchließlich das Lamm der Verſöhnung betrachten, durch deſſen fleckenloſes Opfer der Zorn Gottes von Adams gefallenen Nachkommen abgewendet iſt. Ja, wäre keine Sünde dageweſen, ſo hätte es auch nicht der

Digitized by Google

Darbringung eines Opfers bedurft; wäre das Opfer nicht nöthig, so scheint's, daß Er, der es bringen mußte, nicht in der Gestalt des sündigen Fleisches zu erscheinen nöthig gehabt hätte. Wie wahrhaftig es aber ist, daß der Sohn Gottes als Mittler der Versöhnung erschienen ist, so ist's nicht minder wahrhaftig, daß Er zugleich die höchste Offenbarung der unsichtbaren Gottheit ist und daß der Mensch ursprünglich bestimmt war, Gott gleich zu sein. Nun entsteht die Frage, ob die Menschheit, auch abgesehen von der Sünde, diese Bestimmung wohl hätte erreichen können, wäre nicht der Logos selbst, das Bild des Vaters und das Ideal der Menschheit, in menschlichem Fleische erschienen. Und auf diese Frage scheint uns wenigstens der Apostel Paulus eine verneinende Antwort zu geben, wenn er schreibt: „Der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche; der erste Mensch ist von der Erde, irdisch; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel“ [1]). Der Leib des Menschen ist nicht erst durch die Sünde ein natürlicher Leib geworden, sondern er war es von Anfang an; ein geistlicher Leib konnte er nur durch den Herrn vom Himmel werden. Auch wenn der Mensch nicht gefallen wäre, hätte er allmälig zu höherer Vollkommenheit erzogen und geführt werden müssen. Und warum dürfte man nicht annehmen, daß unter den Mitteln, deren die höchste Liebe sich dazu bedient haben würde, auch die Sendung des Sohnes ins menschliche Fleisch bestanden hätte? Eine so erstaunliche That wie die Menschwerdung Gottes in Jesu Christo, dem Herrn, kann doch kaum blos die Folge einer nicht durchaus nothwendigen Erscheinung, der Sünde, sein. Gottes Weltplan, in seinem Sohne Alles zu vereinigen und zur höchst möglichen Vollkommenheit und Glückseligkeit zu führen, datirt nicht vor der Stunde der ersten Sünde, sondern vor Anfang der Zeiten, obgleich er gewiß — menschlich geredet — durch das Eintreten der Sünde modifizirt

[1]) 1. Cor. 15, 46—47.

Digitized by Google

wurde. Wie die Sünde eine traurige Störung in der von Gott bestimmten Weltordnung hervorbrachte, so verursacht sie jetzt auch, daß Er, der von und vor allen Jahrhunderten der höchste Offenbarer der Gottheit sein sollte, sehr bestimmt in dem Charakter des Schuldversöhners und Erlösers erscheinen mußte, um an unserer Statt zu leiden, zu büßen, zu sterben. Doch auch wenn Andere stehen geblieben und die reine Menschheit von Tugend zu Tugend und von Seligkeit zu Seligkeit emporgestiegen wäre, hätte sie unseres Bedünkens das Endziel ihrer Bestimmung nicht erreichen können, als allein an der Hand des Logos und täuscht uns nicht Alles, so wäre eine persönliche Offenbarung Gottes in dem Sohne seiner Liebe die letzte und höchste Stufe in dem göttlichen Erziehungsplane und das auserlesene Mittel gewesen, den Menschen auf dem Wege der Anschauung des Göttlichen in einer menschlichen Hülle seiner Heiligkeit theilhaftig zu machen. Einer Erlösung hätte es freilich nicht bedurft, wäre das Probegebot nicht übertreten worden, aber eine Vollendung der Schöpfung, Erreichung des Endzweckes, wozu sie ursprünglich angelegt war, scheint doch auch nicht gedacht werden zu können ohne die Erscheinung Dessen, der nach Pauli Wort „das Haupt des Leibes ist, auf daß Er in allen Dingen der Erste sei“ [1]). Mit vollstem Rechte konnte also einer der scharfsinnigsten Kirchenlehrer des Mittelalters [2]) die Frage, welche er aufwirft: „Ob, wenn der Mensch nicht gesündigt hätte, Gott doch im Fleisch erschienen sein würde“, folgender Maßen beantworten: „Es scheint, daß auch in diesem Falle die Gottheit ins Fleisch gekommen sein würde. Denn wenn die Ursache bleibt, so bleibt auch die Folge. In der Menschwerdung Christi sind, wie Augustin sagt, noch viele andere Dinge außer der Befreiung von Sünde zu beobachten. Es gehört ja zu Gottes allmächtiger Vollkommenheit, daß Er seine Werke vollende und sich in einer unendlichen Wirkung offenbare: doch kein Geschöpf, das nicht mehr

[1]) Col. 1, 18.

[2]) Vergl. die Summa von Thomas von Aquino III., quaest. 1. Artik. 3.

Digitized by Google

als Geschöpf ist, kann eine unendliche Wirkung hervorbringen, da es zufolge seines Wesens stets endlich ist. Allein in dem Werke der Menschwerdung scheint eine unendliche Wirkung der Allmacht Gottes offenbar zu werden, denn durch sie wird das unendlich von einander Entfernte verbunden, insofern durch sie Gott Mensch geworden ist; durch sie wird auch das Weltall vollendet, dieweil das letzte Geschöpf, der Mensch, nun mit Gott verbunden wird, dem ersten Anfang. Sodann ist die menschliche Natur durch die Sünde doch wohl nicht noch empfänglicher geworden, um die Gnadengaben Gottes aufzunehmen. Nun ist sie aber sogar nach der Sünde noch für die größte Gnade empfänglich, nämlich Eins mit Gott zu werden. So wäre sie also auch, wenn der Mensch nicht gesündigt hätte, für dieselbe Gnade empfänglich gewesen und Gott würde ihr kein Heilsgut vorenthalten haben, für welches sie die Empfänglichkeit hatte." Oder um mit einem der hervorragendsten Theologen aller Jahrhunderte, Johannes Wessel Gansfort, zu reden [1]): „Das Gottesreich von Engeln und Menschen konnte nicht ohne Christus das Haupt sein, wie Christus nicht ohne diesen seinen Leib. Der allweise Gott, der Hüter der heiligen Stadt Jerusalem, hatte zuvor eine noch regere Einheit und Vollkommenheit für die Bürger des Gottesreiches verordnet als diejenige Einheit ist, welche zwischen Haupt und Gliedern desselben Leibes besteht." Wer dürfte sich an die Vorstellung wagen, wie hell und herrlich Gottes höchste Offenbarung in Christo auf einer unsündlichen Welt würde geleuchtet haben, wenn sie selbst jetzt noch, im Kampfe mit Sünde und Tod einen so unvergleichlichen Glanz zeigt? [2])

---

[1]) Vergl. Ullmann's Joh. Wessel. S. 254.

[2]) Unsere Aufgabe verbietet, uns tiefer in eine Sache einzulassen, welche in unserer Zeit in steigendem Maaße die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Vertreter der Christologie fesselt. Die ersten Spuren des hier berührten Gedankens trifft man schon bei den Kirchenvätern Irenäus, Tertullian, Origenes u. a. an. Ihre wichtigsten Aussprüche findet man gesammelt bei Dorner, Entwickelungsgesch. der Lehre von

Digitized by Google

Wozu jedoch länger bei der Unterſuchung einer abſtrakten Möglichkeit oder Unmöglichkeit verweilen? Die Sünde iſt in die Welt gekommen und mit ihr ein Verderben und Elend, das nicht gehemmt werden kann, als blos durch die Dazwiſchenkunft und Dahingabe des Sohnes Gottes zur Rettung unſeres verlorenen Geſchlechts. Wie dazu das Wort in der Fülle der Zeit in menſchlichem Fleiſch erſchienen iſt, werden wir ſpäter hören. Jetzt feſſelt uns jedoch eine andere Frage. Wir ſind gewohnt, die viertauſend Jahre, welche der Geburt des Herrn vorangingen, als

---

der Perſon Chriſti, S. 57—68, die hier vor Allem verglichen werden muß. Unter den ſpäteren Vertretern derſelben Anſicht nennt er Thomas v. Aquino, Rupertus Duitienſis, Duns Scotus u. a. Auch der lutheriſche Theologe Oſiander ſprach ſie in einer beſonderen, jetzt ſehr ſelten gewordenen Schrift mit dem Titel aus: an filius Dei fuerit incarnandus, si peccatum non introivisset in mundum. Königsb. 1550. Wahrſcheinlich wäre ſie noch allgemeiner zugelaſſen, wenn ſie nicht vorzugsweiſe bei pelagianiſch und ſozinianiſch geſinnten Theologen Schutz und Empfehlung gefunden hätte, mit deren verwerflichen Irrthümern ſie übrigens keineswegs unauflöslich zuſammenhängt. — Von den neuern Theologen wird es genügen, Liebner zu nennen, der in ſeiner Chriſtologie I., S. 12—15, anerkennt: „Die volle Selbſtoffenbarung, Selbſtmittheilung Gottes an die Menſchheit vollendet ſich nur und genügt ſich vollkommen in der centralen und univerſalen Perſon des Gottmenſchen, welcher ſomit auch die Vollendung der Menſchheit ſelbſt iſt. Die blos hamartologiſch-ſoteriologiſche Motivirung der Chriſtologie, „nur weil der Menſch ſündigte, ward der ewige Sohn Gottes Menſch," reicht nicht mehr aus. Es iſt zu erkennen, daß durch die Sünde nur die freilich tiefgreifende Modifikation eingetreten iſt, daß nun Chriſtus auch als Erlöſer und Verſöhner erſcheint — — — und daß Chriſtus, auch abgeſehen von der Sünde, das alles erfüllende Prinzip der wahren Entwickelung der Menſchheit ſei." — Weiter verweiſen wir noch auf die Abhandlung von Julius Müller in der „Deutſchen Zeitſchrift für chriſtliche Wiſſenſchaft und chriſtliches Leben", 1850, No. 40—42, unter dem Titel: „Unterſuchung der Frage: ob der Sohn Gottes Menſch geworden ſein würde, wenn das menſchliche Geſchlecht ohne Sünde geblieben wäre," wo inzwiſchen wichtige Bedenken gegen die Auffaſſung Liebners und Anderer erhoben werden. —

Digitized by Google

einen Zeitraum fortlaufender Vorbereitung für den Tag des neuen Bundes zu betrachten und wissen, welche hohe Bestimmung ausdrücklich Israel zugedacht wurde, um der Träger und Bewahrer der besonderen Offenbarung Gottes zu sein. In welcher Beziehung der Sohn Gottes vor seiner Menschwerdung besonders zu Israel stand, das soll das folgende Capitel beleuchten. Jetzt richtet sich jedoch unser Blick auf die gefallene Menschheit im Allgemeinen, vorzugsweise auf das vorchristliche Heidenthum und die Frage läßt sich nicht länger zurückweisen: in welchem Verhältniß blieb der Logos zur Menschheit stehen, nachdem Sünde und Tod einmal in die Welt gekommen waren?

Auf diese Frage antworten die sinnreichen Aussprüche Johannis über den Logos schon vor seiner Menschwerdung. „In Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in die Finsterniß und die Finsterniß hat es nicht begriffen“ [1]). Schon früher haben wir daran erinnert, wie oberflächlich und willkürlich es sein würde, dieses Wort auf die kurze Zeit zu beschränken, in welcher Gottes Sohn als Mensch unter Menschen verkehrte. Nein, was von Leben, von natürlichem, sittlichem, geistlichem Leben je die Schöpfung durchströmte, das ist von Ihm ausgegangen. Was von Licht auch in der materiellen und sittlichen Welt im Laufe der Jahrhunderte gesehen wurde, dessen Quelle und Mittelpunkt war Er. Dieses Licht hat zwar in den Jahrhunderten vor Christo die Finsterniß von Irrthum und Sünde nicht ganz vertreiben können — eine lange Nacht von vierzig Jahrhunderten hat auf der gefallenen Menschheit geruht — aber es hat doch auch nicht aufgehört, in dieses Dunkel zu scheinen und immer aufs Neue hindurch zu brechen. Die Finsterniß begriff, d. i. faßte und erkannte es nicht, aber eben so wenig ist die Finsterniß darauf aus, dieses Licht auf allen Punkten zu hemmen oder in Nebel auszu-

[1]) Joh. 1, 4—5.

Digitized by Google

löschen. Im Gegentheil, sie hat die Wirkung dieses Lichtes in genügendem Maaße erfahren, um grade als Finsterniß kenntlich zu werden und die ganze Geschichte der vorchristlichen Welt darf ein fortlaufendes Feld rastlosen, stets wachsenden Kampfes zwischen Licht und Finsterniß genannt werden. Es war also, um das Eine und Andere namentlich hervorzuheben, der licht- und lebenbringenden Wirksamkeit des Logos zu verdanken, daß ein Seth, ein Henoch, ein Noah in Gotteserkenntniß und Gottseligkeit weit über ihre beständig tiefer entarteten Zeitgenossen hervorragten; daß ein Melchisedek, der Priester des allerhöchsten Gottes, eine Ausnahme unter Kanaans abgöttischen Einwohnern machte; daß ein Jethro, ein Hiob, mit seinen Freunden und Andern, obschon sie nicht zum erwählten Volke gehörten, doch im Lichte der Erkenntniß des Einen Wahrhaftigen wandelten. Ja, warum blos bei den verhältnißmäßig wenigen Auserkorenen unseres Geschlechts stehen bleiben, deren Namen wir in der biblischen Geschichte lesen? Was wir Großes und Herrliches auf dem Gebiete der heidnischen Welt entdecken, auf dem Gebiete der Kunst, der Philosophie, der Religion, das war die Frucht einer verborgenen Einwirkung des Logos auf den Menschen, der auch in seinem tiefgesunkenen Zustande nicht aufhörte, göttlichen Geschlechts zu sein; eine Einwirkung, die unmöglich allseitig erklärt und bis in die kleinsten Einzelnheiten nachgewiesen, aber noch viel weniger, wenn wir uns wenigstens an Johannis Wort halten, bestritten oder geleugnet werden kann. Wie die Sonnenstrahlen durch die Nebel hindurchbrechen, nicht hell und klar, sondern nebelhaft und schwach, während die Nebel einen unaufhörlichen Kampf gegen das Sonnenlicht führen, so wirkte auch der Logos vor seiner Fleischwerdung in und auf die sündige Welt, doch also, daß Er oft in der Macht der Sünde Widerstand fand, ohne jedoch dadurch ganz gehemmt und verbannt zu werden. Auch die Geschichte des Heidenthums zeigt eine fortwährende Wirksamkeit Gottes, um den Menschen allmälig zu höherem Licht und Leben zu führen, von des Menschen Seite, ach, gewöhnlich durch Unglauben, Abkehr und Haß erwidert.

Digitized by Google

Es wäre eine schöne Aufgabe, die Geschichte der heidnischen Welt vor Christo ausdrücklich von diesem Gesichtspunkte aus zu schildern. Unsere Aufgabe hier läßt freilich nicht einmal den Entwurf roher Umrisse zu, doch dürfen wir von diesem fruchtbaren Gedanken nicht scheiden, ohne wenigstens auf einige Folgerungen hinzuweisen, die von selbst sich daraus ergeben.

Durch dieses bemerkte Verhältniß zwischen dem Logos und unserm gefallenen Geschlecht wird vorerst die verhältnißmäßige Wahrheit und Schönheit von so Vielem im Heidenthum ausreichend erklärt. Es gab eine Zeit — sie ist noch nicht ganz vorbei — wo man in der heidnischen Welt nichts Anderes als einen Knäuel von Ungerechtigkeit, in dem heidnischen Gottesdienst nichts als eine Frucht feigen Priesterbetrugs, eine Anhäufung von allerlei Irrthümern und Gräueln sah. Und wer könnte blind für so tiefes Elend sein, wie es sich hier von allen Seiten zeigt, wer nicht zittern vor der Macht der Finsterniß, die schier unbegrenzt sich geltend machte? Ja, jeder Blick, den wir auf die Welt der Heiden richten, bestätigt das apostolische Wort: „Verfinstert an Verstand, fremd von dem Leben Gottes, keine Hoffnung habend und gleichsam ohne Gott in der Welt. Wie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkenneten, so hat sie Gott auch dahin gegeben, in verkehrtem Sinne zu thun, das nicht taugt“ [1]). Was mehr ist, es liegt ein tiefer Sinn in dem Gedanken desselben Apostels, den wir auch bei berühmten Kirchenvätern antreffen, daß die Heidenwelt nichts Anderes war als das finstere Reich der Dämonen, die in den Kindern des Ungehorsams kräftig wirkten und herrschten. Wer mit uns an das Bestehen und die Wirkung persönlicher böser Geister glaubt, der hält den Gedanken für innerlich wahrscheinlich, daß sie keineswegs den Gräueln fremd gewesen sind, die sich zu aller Zeit mit Abgötterei und Bilderdienst verbanden. Doch das Alles zugegeben, nein, in den Vordergrund gestellt, so läßt es sich doch eben so wenig leugnen,

[1]) Eph. 2, 12; Röm. 1, 28.

Digitized by Google

daß das Heidenthum auch eine andere, beſſere Seite hatte. Oder ſehen wir gegenüber einem trotzigen Tarquinius keinen ſanften Numa, gegenüber den feigen Sophiſten keinen edeln Sokrates, gegenüber einem üppigen Epikur keinen tiefſinnigen, einzigen Plato? Sind von Helden des Alterthums keine Thaten verrichtet, die in Gold und Marmor verewigt zu werden werth ſind; von Weiſen des Alterthums keine Worte geredet, werth, von den Kanzeln, nein von den Dächern der Chriſtenheit gepredigt zu werden; von Geſetzgebern des Alterthums keine Forderungen aufgeſtellt, die uns nicht ſelten beim Blick auf eine ſogenannte chriſtliche Bildung erröthen laſſen? Und kann es uns bei der Anerkennung alles deſſen wohl befremden, daß auf die einſeitige Verachtung des Heidenthums in ſpäteren Jahrhunderten eine einſeitige Würdigung und Verherrlichung des Heidenthums gefolgt iſt, als wäre das Jahrhundert der Helden in Rom und der Künſte in Griechenland in mancher Beziehung beſſer als ſpätere Zeiten [1])? Wir wenigſtens können dieſe letzte Vorſtellung eben ſo wenig als die vorige zulaſſen. Wahrlich, die heidniſche Welt hatte kein eigenes Licht, das des Evangeliums Licht in irgend einer Hinſicht überflüſſig machen konnte; aber die heidniſche Welt war auch keine handgreifliche, überall gleich dunkle und freudloſe Mitternacht. Eine Nacht, ja, aber von leuchtenden Sternen, einzelne ſogar von erſter Größe erleuchtet — das iſt ihr Bild und Gleichniß. Dieſe immerhin zahlreichen Sterne können den Mangel der Einen Sonne keineswegs erſetzen, aber doch das ſchrecklichſte Dunkel mildern und — einen ſchöneren Tag weiſſagen. Und woher nun dieſes ſchimmernde, gebrochene Licht in der Heidenwelt? *In Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menſchen.* Nein, nicht dem Menſchen aus und von ſich ſelber ſchreiben wir jenes verhältnißmäßig Beſſere zu; einer ſolchen Behauptung widerſpricht die Geſchichte, ſogar die Stimme manches erleuchteten

[1]) Man denke u. a. an das bekannte Gedicht Schillers: Die Götter Griechenlands.

Digitized by Google

Heiden [1]). Aber der Logos entzündete hier einen Strahl höheren Lichtes, als das der verfinsterten Vernunft, erweckte da eine Regung höheren Lebens als das von Fleisch und Blut, ließ beständig — man verzeihe den mangelhaften Ausdruck — seinen lebenweckenden Odem über das geistliche Todtenfeld von Hellas und Latium hinrauschen. Was wir Wahres und Schönes und Gutes in der Heidenwelt antreffen, das kam unter dem verborgenen Einfluß Dessen zu Stande, in welchem wir das höchste Ideal von Wahrheit, Schönheit und Reinheit vereinigt sehen, weil Er selbst das Bild des unsichtbaren Gottes ist. Ja, jede Ahnung höherer Wahrheit, die sich in der griechischen Philosophie oft auf so treffende Weise ausspricht, ist vom Logos geweckt und, wie schon der Kirchenvater Clemens von Alexandrien es ausdrückte, „die Philosophie hat den Griechen, wie das Gesetz den Juden zum Zuchtmeister dienen müssen." Und anderswo: „Auch die Philosophie der Barbaren sowohl als die der Griechen enthält einzelne lose Theile der ewigen Wahrheit, nicht aus der Mythologie von Dionysus, sondern aus der Theologie des allezeit vorhandenen Logos geboren" [2]).

Nun ist es uns denn auch erlaubt, einen Schritt weiter zu gehen. Durch das bemerkte Verhältniß zwischen dem Logos und unserm gefallenen Geschlecht wird zweitens die merkwürdige Uebereinstimmung, welche zwischen so mancher heidnischen und christlichen Vorstellung besteht, völlig enträthselt. In der That, es liegt ein tiefer Sinn in dem Worte des Propheten, wenn er den verheißenen König von Israel zugleich „aller Heiden Wunsch" nennt [3]). Unbewußt haben die Völker des Alterthums auf seine Erscheinung gewartet und durch die verschiedensten Traditionen und Aspirationen der heidnischen Welt

---

[1]) Z. B. das bekannte Wort Cicero's: Nemo vir nequus sine aliquo afflatu divino unquam fuit.

[2]) Clem. Alex. Stromata I., p. 282.

[3]) Haggai 2, 8.

Digitized by Google

zieht ſich, um das kühne Wort zu gebrauchen, ein ſtarker chriſtologiſcher Zug hin [1]). Wer ſtand je etwas mehr als oberflächlich bei ſo mancher mythologiſchen Erzählung, bei ſo manchem geheimnißvollen Orakel, bei ſo manchem ergreifenden Sinnbild der heidniſchen Gottesdienſte ſtill, ohne daß es ihm war, als hörte er ſchon einzelne, noch verwirrte und abgebrochene, aber doch deutlich erkennbare Töne des Liedes, das ihm im Evangelium in voller Herrlichkeit entgegenklingt? Es iſt hier und da, als ſtünde das Heidenthum wachend im Traum vor jener heilsvollen Wirklichkeit, die in Chriſto erſchienen iſt; als ſtammle die Menſchheit ſchon in ihrem unmündigen Zuſtande dann und wann von den Dingen, die, in der Fülle der Zeit zur Reife gelangt, ſie mit eigenem Auge ſchauen ſoll. Des Aufzählens würde kaum ein Ende ſein, wenn wir auch nur das Vornehmlichſte herzählen wollten, was uns hier vor dem Geiſte ſchwebt. Doch nennen wir wenigſtens einige Beiſpiele, die unſere Meinung zugleich erklären und beſtätigen. Man denke an den tiefen Sinn der Fabel von Prometheus, der zur Strafe an einen unerſchütterlichen Felſen geſchmiedet, laut des Orakels blos durch ein göttliches Opfer, „durch einen geliebten Sohn eines feindlichen Vaters dargebracht“, würde befreit werden können; an die Erwartung, die Sokrates bei Plato äußert, daß Jemand kommen müßte, „der den Nebel von unſern Augen vertriebe, wie nach Homers Lied Minerva an Diomedes gethan hatte“; — an die Vorſtellung in der

[1]) Liebner a. a. O. I., S. 63 (nach P. Lange): Jedes Volk bringt in in ſeiner heidniſchen Nacht im Drange der Sehnſucht nach dem Leben Chriſti einen Schimmer des Chriſtologiſchen hervor. Aus dem träumeriſchen Drange nach dem Schein des Tages Chriſti entſtehen die Orakel, Prieſter, Geſetzgeber, Religionsſtifter. Näher und beſtimmter ſind die hohen Aemter der Völker chriſtologiſch, die Propheten, Hohenprieſter und Könige. Ein Amt aber fordert, um ſich wahrhaft zu vollenden, das andere; ihre Vollkommenheit erſcheint erſt in ihrer höchſten und innigſten Durchdringung in einem Amte, d. i. das Amt Chriſti, was die Menſchheit in der Getheiltheit producirt, in der Einheit iſt.

Digitized by Google

perſiſchen Religionslehre von einem Mittler, Mithra, der zwiſchen die Mächte des Lichts und der Finſterniß, Ormuzd und Ahriman geſtellt wird, um für den erſten gegen den zweiten zu kämpfen und die Menſchen glücklich zu machen, deren Loos er regiert; — an die Erwartung der Hindus, daß Wiſchnu oder Brahma im Fleiſch erſcheinen würde, um das Elend zu heilen, welches Kali oder Kaliga, die große Schlange, unter den Menſchen hervorgebracht, an die feierliche Verſicherung von Confucius, ſechs Jahrhunderte vor Chriſto, „daß ein Heiliger vom Himmel kommen würde, der alle Dinge wiſſen und alle Macht im Himmel und auf Erden empfangen würde“; — an die Erzählung aus der nordiſchen Edda von Thor, dem erſtgeborenen der Söhne Odins und dem tapferſten aller himmliſchen Götter, welcher die große Schlange bekämpfen, aber ſie allein auf Koſten ſeines Lebens überwinden würde; — an das Gemälde der alten Mexikaner, das Alex. v. Humboldt gefunden, von einem Weib, das die Mutter aller Lebenden heißt mit einer Schlange, die als Symbol des ſittlichen Uebels betrachtet, aber durch einen mächtigen Gott überwunden wird; — an das alte und geheimnißvolle Orakel von Delphi, worin nach Plutarch eine Weiſſagung bewahrt wird, daß einſt ein Sohn Apollos geboren werde, der ein Friedensreich auf Erden ſtiften würde; — an die ſinnreiche Fabel von Herkules, der erſt den Drachen zu tödten hat, bevor er des goldenen Apfels aus dem Garten der Heſperiden habhaft werden kann; — an die merkwürdige Weiſſagung Platos in Bezug auf das Loos, das dem Gerechten zu erwarten ſtünde, wenn er endlich auf Erden erſcheinen würde; — an — doch wozu eine Aufzählung fortſetzen, die doch unmöglich auf Vollſtändigkeit Anſpruch machen kann [1])?

[1]) Eine Anzahl wichtiger Beiſpiele findet man geſammelt bei Aug. Nicolas, Etudes Philos. sur le Christianisme. Tom II., 89 ff. Beſonders vergl. man das ausführliche Werk von J. N. Sepp: Das Heidenthum und deſſen Bedeutung für das Chriſtenthum, in 3 Theilen. Regensburg, 1853, wovon der Hauptgedanke (Theil I.,

Digitized by Google

Wir schweigen auch von den Spuren der alttestamentlichen Erzählungen oder der christlichen Trinitäts- und Versöhnungslehre, die so reichlich bei heidnischen Völkern sich finden. Wir fragen bloß, woher so manche Vorstellung, die, ohne die Wahrheit selbst zu sein, sich doch der Wahrheit nähert, an die Wahrheit erinnert, durch das Wort der Wahrheit nicht widerlegt, sondern vielmehr ergänzt wird, und antworten abermals: In Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Der Geist Gottes hat sichtlich vorbereitend und befruchtend über den unreinen Wassern der heidnischen Welt geschwebt. Der Logos selbst hat Jahrhunderte zuvor den Weg bereitet, auf welchem Christus später seinen Einzug als König in die heidnischen Herzen halten würde. Bis hieher haben — wir dürfen es dreist behaupten — die Apostel und Apologeten des Evangeliums auf diese dem Christenthum verwandten Ideen des Heidenthums viel zu wenig die Aufmerksamkeit gerichtet. Die Theologie steht hier bei vielen noch auf einem Standpunkte, wie früher die Naturwissenschaft, als sie die antidiluvianischen Versteinerungen und Skelette als offenbare, zufällige Erscheinungen ansah, statt sie in ein geschlossenes System zu bringen und darin die unverwischbaren Spuren einer geregelten, jetzt untergegangenen Schöpfung zu finden. Es kommt darauf an, die Uebereinstimmung christologischer Gedanken und Erwartungen bei den verschiedensten Völkern in verschiedenen Jahrhunderten zu bemerken und gleichsam die Stimme des göttlichen Logos zu hören, der Jahrhunderte vor seiner Mensch-

S. 14) in folg. Worten zusammengefaßt ist: „Christus ist der höchste und reale Ausdruck für den Grundgedanken aller Mythologieen. Er ist es, der nicht nur im Spiegel der Natur und des Geistes, sondern auch im Kreislauf der Geschichte uns anspricht und dessen Gestalt sich überall reflektirt, ohne daß seine Erscheinung in einer dieser Regionen erschöpft wäre". Nicht mit Unrecht bemerkt er, daß die gegenwärtige Zeit „Christus für die Mythologie hat in Anspruch genommen, gleichsam zur Strafe dafür, daß man versäumte die Mythologie wissenschaftlich für das Christenthum zu erobern".

Digitized by Google

werdung in den Heilsaussichten der heidnischen Welt sich selbst angekündigt hat. Was sogar der Unglaube spottend hat anerkennen müssen, daß schier alle Völker in den verschiedensten Formen das Verlangen nach einem zukünftigen Erlöser, einem höchsten Offenbarer der Gottheit [1]) geäußert haben, das ist grade für den Christen einer der merkwürdigsten Beweise für die Göttlichkeit des Evangeliums, durch welches dieses Bedürfniß ausschließlich und völlig befriedigt ist. In einem gesunden Sinn des Wortes können wir also von einem Christenthum vor Christus, das so alt ist wie die Welt, reden [2]). Wir würden freilich irren, wenn wir alle die vermeintlichen Begriffe und Aussichten der Heidenwelt aus einer alten ursprünglichen Offenbarung ableiten wollten, deren mattes Gerücht bis zu ihren Ohren durchgedrungen wäre, deren rechter Inhalt uns aus der Bibel bekannt ist. Was wir anführten, das sind sicherlich Gedanken, in und aus dem Herzen der Menschheit selbst aufgestiegen, die in ihrem Jammerstande nach Erlösung zu schmachten nicht aufhörte, aber — aufgestiegen immer unter dem Einfluß des Logos, der, wenn Er wirklich Licht und Leben ist, nicht nachlassen konnte immer wieder mit seinen Strahlen durch den dichten Nebel durchzudringen. Unmöglich konnte das Heidenthum sich aus eigener Kraft zur Verwirklichung seiner schönsten Ideale erheben [3]). Doch wer dürfte behaupten, daß diese Ideale selbst je gehegt und ausgesprochen worden wären, wenn der Logos sich gänzlich von der abgefallenen Menschheit abgewandt

---

[1]) Voltaire in den additions à l'histoire générale, p. 15, edit. de 1763, schreibt scherzend, aber wahr: „C'était de temps immémorial une maxime chez les Indiens et les Chinois, que le Sage viendrait de l'Occident. L'Europe au contraire disait, que le Sage viendrait de l'Orient. Toutes les nations ont toujours eu besoin d'un Sage."

[2]) „Wer mit dem Logos lebt, ist ein Christ, wird er auch für einen Atheisten gehalten," sagt Justin der Märtyrer, Apolog. Maj., Cap. 46.

[3]) Vergl. die schöne Einleitung zu der Gesch. der christl. Kirche in den drei ersten Jahrhunderten von Ed. de Pressensé.

Digitized by Google

hätte, die doch einmal nach seinem Bilde geschaffen war? „Keine wahre Logik außer dem Logos," schrieb mit Recht ein christlicher Philosoph [1]).

Und das führt uns zu einer letzten Bemerkung. Durch das bemerkte Verhältniß zwischen dem Logos und unserm gefallenen Geschlecht wird endlich eine sonst dunkle Führung der Vorsehung aufs Schönste gerechtfertigt. Oder ist es nicht beim ersten Blick etwas Dunkles, daß Gott bloß Ein Volk zum Bewahrer seiner besonderen Offenbarung erwählte und sonst die Heiden nach ihren eigenen Wegen wandeln ließ? Stieg nie die Frage in unserer Seele auf: warum mußten, wenn die Erscheinung des Sohnes Gottes durchaus nothwendig zur Rettung Verlorener war, nicht weniger als vier Jahrtausende verlaufen, ehe die Heilssonne sich am Horizont zeigte? Wir behaupten keineswegs, diese Frage so lösen zu können, daß keine einzige Dunkelheit übrig bliebe, meinen aber doch, daß durch das Gesagte eine sonst unbegreifliche Gottesführung theilweise enträthselt, ein natürlicher Anstoß beseitigt wird. Ja, Israel war und blieb das Offenbarungsvolk in aller Bedeutung des Wortes, aber den Heiden hat Gott sich darum keineswegs gänzlich unbezeugt gelassen. Noch einmal: In Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Wenn der Mensch auch in seinem tiefsten Falle das letzte Band, welches ihn an seinen Schöpfer knüpfte, noch nicht ganz und gar zerbrochen hat, so war das fürwahr nicht seiner eigenen Weisheit und Kraft, sondern der fortwährenden Einwirkung des Logos zu verdanken. Welche unter den Heiden auf ihre Weise Gott fürchteten und Gerechtigkeit übten, die sind, ohne es selbst zu wissen, durch Ihn auf den Weg der Wahrheit und des Lebens geführt. Ohne daß wir uns darum so bestimmt, wie z. B. der Reformator Zwingli über die Seligkeit solcher

[1]) Friedr. v. Meyer.

Digitized by Google

weisen und gottesfürchtigen Heiden aussprechen [1]), wird wenigstens die Voraussetzung erlaubt sein, daß sie, die schon hienieden also für die Erkenntniß der Wahrheit vorbereitet wurden, vielleicht nach dem Tode in eine höhere Erziehungsschule versetzt sind. Ja, wer kann bestimmen, welche Lichtstrahlen der Logos in früheren Jahrhunderten für das Auge so manches wahrheitsliebenden Heiden aufsteigen ließ, deren Glanz für ein späteres Geschlecht verschwunden ist? Wer vermag zu sagen, auf welchem Wege Er in diesem Augenblick beschäftigt ist, seinen Tag in fernen Heidenländern zu bereiten, die noch nie das Geräusch seiner nahenden Fußtritte hörten? Wer muß nicht zustimmen, daß die Heiden zwar ohne den historischen Christus, aber darum noch nicht ohne den ewigen Logos gewesen sind, und daß Er es selbst gewesen ist, der sie auf allerlei Wegen gelehrt hat, nach Ihm zu fragen und zu verlangen? Je mehr die Jahrhunderte vor Christo dahin eilen, desto mehr ist es uns, als sehen wir Ihn kommen zu der tief gesunkenen heidnischen Welt, immer näher und dichter und schneller, bis Er endlich, als sie fast hoffnungslos da sitzt, all ihrem dunkeln Suchen und Rathen und Streben ein Ende macht und freundlich spricht: „Siehe, da bin Ich.“ Denn noch einmal, wie die Welt und die Menschheit ursprünglich zu dem Sohne geschaffen ist, so ist auch der Sohn Gottes ursprünglich für die

---

[1]) Unter den Reformatoren ist es besonders Zwingli gewesen, der eine vorchristliche Wirksamkeit des Logos auch in der Heidenwelt angenommen hat, der mancher ergreifenden Erscheinung auf ihrem Gebiete den Namen Göttlich gab und die Seligkeit zuerkannte z. B. einem Herkules, Theseus, Sokrates, Aristides, Antigonus, Numa, Camillus, den Catonen und Scipionen, nicht weil er ihre Rettung außer Christo für möglich hielt, sondern weil er eine erlösende Wirksamkeit des λόγος ἄσαρκος glaubte. „Quid enim scimus,“ fragte er, „quid fidei quisque in corde suo dei manuscriptum teneat? Die vornehmsten, hieher gehörigen Stellen findet man gesammelt und beurtheilt u. a. bei Alex. Schweitzer, Glaubenslehre der ev. ref. Kirche II., S. 9—12.

Digitized by Google

Welt und die Menschheit bestimmt. Es sind, so zu sagen, zwei entgegengesetzte Punkte, die sich unaufhörlich nähern, bis sie endlich in der ewig denkwürdigen Weihnacht in einander fließen, doch nicht, bevor der Logos sich auf noch ganz andere Weise als in dem Heidenthum, unter den Nachkommen Abrahams geoffenbaret hat, in deren Mitte Er später erscheinen sollte. *Der Sohn Gottes vor seiner Menschwerdung und das Israelitische Volk*, das ist der Gegenstand unserer nächstfolgenden besonderen Betrachtung.

IV.

Der Sohn Gottes und das israelitische Volk.

Als Johannes in der Einleitung seines Evangeliums mit Adlersblick die Wirksamkeit des Logos schon vor seinem Kommen ins Fleisch übersieht, da meldet er mit einem einzigen Zuge das Verhältniß, worin der Sohn Gottes nicht blos während seines Verbleibens auf Erden, sondern schon Jahrhunderte zuvor zu Abrahams Nachkommen gestanden hatte. „*Er kam in sein Eigenthum*“, zu dem Volke in der Menschheit, wozu Er von jeher besondere Beziehung fühlte, und in dessen Mitte Er in der Fülle der Zeiten erscheinen sollte — *aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf.*

In sein Eigenthum. Schon hat das früher Gesagte uns in den Stand gesetzt, die Berechtigung und Bedeutung dieses Wortes wenigstens in etwas zu begreifen. Stand der Logos zu der ganzen Menschheit seit der Schöpfung in bestimmtem Verhältniß, so war die Aussonderung und Berufung des israelitischen Volkes ohne Zweifel nicht minder die Ausführung seines, als des Vaters Rathes und Willens gewesen. Er selbst hat also das Volk werden und wachsen und reifen lassen, in dessen Mitte Er

Digitized by Google

in der Fülle der Zeiten erscheinen sollte. Weit entfernt, daß Christus, so zu sagen, das natürliche Produkt des israelitischen Volkes gewesen wäre, wie Einige wollen, ist Israel selbst als Offenbarungsvolk das Werk des Logos. „Ohne Ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Es war also seine schaffende Kraft, die aus Sarahs erstorbenem Mutterschooße den Sohn der Verheißung hervorgehen ließ; es war sein Befehl, wodurch aus Einem und zwar einem Erstorbenen eine Nachkommenschaft geboren ward, zahlreich wie die Sterne des Himmels und wie der Sand am Meer. Dieses Volk wird dazu bestimmt und geheiligt, Offenbarungsvolk zu sein in einem ganz einzigen Sinne des Wortes. Es bekleidet hinfort eine ganz auserlesene Stelle unter allen Völkern der Erde, ja Rom mit aller seiner Macht und Griechenland mit all seiner Weisheit ist im Auge des Christen bei weitem nicht so wichtig, als dieses kleine Volk der Verheißung, das fast in jeder anderen Hinsicht hinter anderen Völkern zurücksteht, doch in dieser Einen den Vorzug vor allen verdient, daß „*ihnen vertrauet ist, was Gott geredet hat*“ [1]). Wer wie so Viele in unseren Tagen diese besondere Bestimmung Israels vergißt oder bezweifelt, der kann nicht anders als sich an so vielem Fremden und Ungewöhnlichen in der Schrift des A. T. ärgern. Wer aber auf unerschütterlich historischen Gründen das Bestehen und die Wirksamkeit einer besonderen Gottesregierung über Israel annimmt, der wird schon im Voraus vermuthen, daß zwischen diesem Volke und Christo, der die Krone Israels und der Mittelpunkt der Weltgeschichte sein sollte, schon von Alters her ein ganz besonderes Verhältniß bestand. Fragen wir nach der Art und dem Umfang dieses Verhältnisses, so wird die dreifache Antwort sich völlig rechtfertigen: der Sohn Gottes ist schon vor seinem Kommen in die Welt unter Israel *angekündigt*, *abgeschattet* und *geoffenbaret*.

[1]) Röm. 3. 2.

Betrachten wir die Ankündigung des Sohnes Gottes unter Israel etwas näher, so läßt sich aus der Entwickelungsgeschichte der Messiaserwartung in Israel nachweisen, wie letztere erst sorgfältig vorbereitet, später ausdrücklich ausgesprochen, endlich vielseitig entwickelt ist und grade in diesem stufenweisen Aufsteigen finden wir einen Beweis für das Bestehen und die Erhabenheit einer außergewöhnlichen göttlichen Offenbarung. Die Verheißung der Erlösung ist keineswegs als ein unverstandenes Zauberwort unverändert und gleichsam mechanisch von einem Geschlecht auf das andere übergegangen. Im Gegentheil bemerken wir schon in den ersten Heilsoffenbarungen einen geordneten, stufenweisen Fortschritt. Schon an der Schwelle des Paradieses hören wir die Menschheit zu dem schrecklichsten Kampfe und zu dem herrlichsten Siege berufen: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen. Allgemeiner als diese erste Verheißung kann wohl keine sein, doch nun wird auf dem Wege einer allzeit freien und gnädigen Auserwählung der Kreis, worin das Heil der Welt erscheinen soll, immer enger und enger gezogen. Aus Adam wird Seth, wird Noah, wird Sem, wird Heber auserkoren. Die babylonische Sprachverwirrung bereitet die Absonderung eines Volkes vor; wie später Gottes schaffende Allmacht den Christus geboren werden läßt, so macht sie die greise Sara zu einer fröhlichen Mutter. Abraham tritt auf, der Felsen, woraus Israel gehauen ist, wie später ein Prophet ihn genannt hat [1]). Er wird vor allen Andern zu Jehovahs Freunde erwählt, ja die goldene Linie der Erwählung beginnt nun erst recht deutlich und sichtbar zu werden. Nicht Nahor, sondern Abraham, sein Bruder; nicht Ismael, sondern Isaak, sein Bruder; nicht Esau, sondern Jakob, sein Bruder, werden bestimmt, die Stammväter Christi nach dem Fleisch zu sein. Christi — nein,

[1]) Jes. 51, 1.

Digitized by Google

als Person tritt Er hier noch nicht vor unsere Augen; es sind gleichsam nur die Morgenwolken, woraus sein Licht hervorgehen soll: Ihn selbst sehen wir noch nicht. Wir hören bloß von etwas Großem und Herrlichem, das Gott selbst für unser gefallenes Geschlecht zu Stande bringen will und besonders die Verheißung an Abraham [1]) läßt uns einen an Umfang völlig unbegrenzten Segen erwarten. Wird aber in den Schriften Mosis schon Jemand, eine bestimmte Person angekündigt, in welcher diese Hoffnung verwirklicht wird? Ein neuer Lichtstrahl geht am Sterbebette des Vaters Jakob auf, wo wir zuerst den Retter der Welt, aber noch immer bildlich und gleichnißweise persönlich ausrufen hören: Es wird nicht weichen der Stab von Juda noch das Scepter von seinen Füßen, bis daß komme der Schilo und demselben werden die Völker anhangen [2]). — Ein Friedenbringer wird hinfort aus Juda erwartet, ohne daß es für den Augenblick noch ausdrücklich gesagt wird, in welchem Charakter Er auftreten wird. Wenige Jahrhunderte später sieht Bileam das Haus Jakobs mit Fürstenglanz bekleidet [3]) und Moses schaut in der Zukunft einen idealen Propheten, der ihm selber an Würde gleichkommt [4]). Mitten im reichen Genusse des Segens der Gottesregierung wird das Verlangen nach einem sichtbaren Könige immer stärker und es erwacht das Bewußtsein in den Herzen, daß grade durch eine solche Regierung die Nation die höchste Stufe von Glanz erreichen werde [5]). So naht die Zeit, wo erst Saul, dann David und Salomo den fürstlichen Thron besteigen und jetzt wird es von David nachdrücklich ausgesprochen, was in allen genannten Offenbarungen und Erwartungen schon vorbereitet und angedeutet war. Ein ewiges Königthum in seinem Hause wird dem Manne nach Gottes Herzen von Jehovah selbst verbürgt und durch den Geist des Herrn erleuchtet, sieht David in der Ferne den Sohn,

---

[1]) 1. Mos. 12, 3. — [2]) 1. Mos. 49, 11. — [3]) 4. Mos. 24, 17. — [4]) 5. Mos. 18, 15; vgl. 34, 10. — [5]) Richt. 8, 22—23; 1. Sam. 2, 10.

Digitized by Google

den er ehrerbietig als seinen Herrn begrüßt [1]). Erst zeigt sich vor seinem Auge der Glanz des Helden, der über alle seine Feinde triumphirt; dann wird er selbst in seinen eigenen Lebensschicksalen der sprechende Typus Dessen, der durch Leiden zur Herrlichkeit gelangen mußte. Mit sterbenden Lippen spricht er noch die Erwartung „des Gerechten, des Herrschers in der Furcht Gottes", aus [2]), der einst seinen Stuhl einnehmen soll und nach seinem Hingang verkündet Salomo seinerseits das Lob des Friedefürsten, den er persönlich abschattet [3]). In heiligen Psalmen ausgesprochen [4]), wird die Messiaserwartung mehr und mehr ein unvergängliches Erbgut der Nation, und als Jehovah dann eine ansehnliche Reihe von Propheten in Israel und Juda auftreten läßt, da entwickelt sich unter seiner besonderen Leitung diese Aussicht mit wachsender Klarheit. Von Jahrhundert zu Jahrhundert erschließen sich neue Tiefen von Sünde einerseits, von Gnade andrerseits, und werden uns hellere Blicke nicht blos ins Herz der Menschen, sondern ins Herz der Gottheit selbst vergönnt. Schon lange vor der babylonischen Gefangenschaft wird das Messiasbild Davids mit einer Anzahl neuer Züge bereichert. In hoher Entzückung schildert Joel [5]) die Tage des neuen Bundes als Tage milder Geistesausgießung, ohne noch auf Ihn hinzuweisen, der mit dem heiligen Geiste taufen soll, aber schon Amos [6]) sieht die verfallene Hütte Davids wieder aufgerichtet und erwartet zur selben Zeit, daß Israel wieder über seine mächtigen Feinde triumphirt. Hosea [7]) hofft von dem Davidsscepter neue Verbrüderung des jetzt getheilten Israel und Juda, und je dunkler vor dem Auge der folgenden Seher die Aussicht in die Zukunft sich gestaltet, indem sie immer bestimmter die bevorstehende

---

[1]) 2. Sam. 7. — [2]) 2. Sam. 23, 1—7. — [3]) Ps. 72.

[4]) Vergl. Ps. 110, 2, 72, 45, in welchen vier Psalmen auf den Sieg, den Kampf, den Frieden und den Glanz des künftigen Messiasreiches hingewiesen wird. Sodann vergl. Ps. 8; 97, 7; 118, 22; 68, 19; 40, 7—9; 41, 10; 109; 69; 16, 8—11; 22.

[5]) Joel 2, 23, 28—32. — [6]) Amos 9, 11. — [7]) Hosea 3, 4—5.

Digitized by Google

Wegführung weiſſagen, deſto heller tritt die Geſtalt des großen Wiederherſtellers in den Vordergrund des Gemäldes, das ſie ſchildern. Je näher die Zeit erfüllet wird, deſto vielfältiger wird zugleich die Zahl der verhältnißmäßig kleinen, ſcheinbar zufälligen, wenigſtens ganz unberechenbaren Eigenthümlichkeiten ſeiner Perſon und ſeines Werkes, welche der Geiſt der Weiſſagung andeutet. So verkündet Micha die Geburt des Meſſias zu Bethlehem [1]), Jeſaia ſeine Empfängniß aus einer Jungfrau und ſein ehrenvolles Begräbniß nach einem ſchmählichen Sterben [2]). Beſonders erhebt ſich der letztgenannte Gottesmann als Chriſtolog ebenſo hoch über die anderen Propheten, als David über die anderen Könige. Einerſeits weiſſagt er die Erſcheinung des Davidsſohnes in den Tagen der tiefſten Erniedrigung, andrerſeits läßt er uns Ihn in überirdiſchem Glanze ſchauen. Geiſtliche Segnungen, beſonders Schuldvergebung und Ueberwindung des Todes verheißt er ſeinen aufrichtigen Unterthanen und beſchreibt außer dem königlichen auch den prophetiſchen und hoheprieſterlichen Charakter des Herrn. Winke, die ſchon früher Moſes und David in dieſer Beziehung gegeben [3]), entwickelt er ausführlicher gleich fruchtbaren Keimen, die auf einmal kräftig erwachen, nachdem ſie eine Zeitlang ſcheinbar leblos ſchlummerten. Der gekrönte Davidsſproß tritt jetzt auf als der Knecht Jehovahs, der für die Schuld Anderer leidet, dann aber ſein Heil bis an die Enden der Erde verkündigt und endlich ebenſo hoch erhoben wird, als er zuvor tief verſchmähet war. Von ſeinem ſo beſtiegenen Throne ſtrömt das Heil über alle Völker der Erde aus und Er gründet und leitet ein Gottesreich, deſſen ſichtbaren Mittelpunkt ein verherrlichtes Jeruſalem bildet und worin reine Gotteserkenntniß, unbefleckte Reinheit und ungeſtörte Glückſeligkeit herrſcht. Scheint freilich die Verwüſtung der Stadt die Gründung dieſes Reiches

[1]) Micha 4 u. 5. — [2]) Jeſ. 2 u. 4; 7, 14—16; 8, 23—9, 6; 11, 1—10; 42, 1—9; 49; 50, 4—11; 52, 13—53 u. a. St. — [3]) 5. Moſ. 18, 15; Pſ. 110, 4.

Digitized by Google

aufzuhalten, so zeigt es sich doch bald während der babylonischen Gefangenschaft, daß die beste Hoffnung der Nation keineswegs mit ihren übrigen Schätzen verschwand. Während die Drohungen, die schon von Alters her einer unbekehrten Nation gemacht waren [1]), vor seinen Augen verwirklicht werden, wird der Geist Jeremias [2]) zu der Vorstellung eines neuen Bundes fortgeführt, der zugleich segensreich und unzerbrechlich sein wird und worin Alles zu Wesen wird, wovon man bis dahin blos den Schatten gesehen hatte. War die Form, worin er die Heilsverheißung kleidet, wieder gewissermaßen neu, so wird uns der Reichthum ihres Inhalts besonders von Ezechiel [3]) anschaulich gemacht. Treffender als einer seiner Vorgänger schildert er uns die ganze äußere und innere Erneuerung Israels durch die Kraft des heiligen Geistes, wie sie in späteren Zeiten zu erwarten steht, wenn der einzige Hirte seine bevorzugte Heerde wieder sammelt. An den Strömen des Chaboras sehen wir gegenüber dem wiederhergestellten Gottestempel eine gottfeindliche Weltmacht aufkommen, die das Erbe des Herrn bekämpft, um zuletzt überwunden zu werden. So werden wir noch mehr als zuvor dazu hingeleitet, den messianischen Zeitraum seine Stelle im großen Ganzen der Weltgeschichte einnehmen zu sehen und Ezechiel bereitet uns auf Daniel [4]) vor. Dieser ist es namentlich, der im Lande der Fremde die Hoffnung Israels mit der Vergangenheit und Zukunft der ganzen Menschheit in direkte Verbindung bringt und, nachdem er dem Gottesreiche seine eigenthümliche Stelle neben und über allen Königreichen der Erde angewiesen hat, zuerst die Zeit genauer bestimmt, wo man den König selbst sehen wird. Unzweideutig verkündigt er die himmlische Abkunft des Messias, welche schon verschiedene seiner Vorgänger andeuteten, und weissagt klarer als Jemand die traurigen Folgen, welche sich für Israel an seine

---

[1]) 5. Mos. 28 u. a. St. — [2]) Jerem. 3, 14—17; 31, 31—34; 23, 5—6; 33, 15—16. — [3]) Ezech. 11, 19—20; 17, 22—24; 34; 36; 40 u. a. St. — [4]) Daniel 2; 7; 9, 24—27.

Digitized by Google

Verwerfung knüpfen. Durch seinen und Anderer Einfluß ist das Volk nach der babylonischen Gefangenschaft im Besitz eines reichen Schatzes der höchstgestimmten Erwartungen. Sie werden noch durch die letzten Propheten vermehrt, obschon bei dem langsamen Verschwinden des Prophetismus nicht mehr so reichlich als früher. Haggai [1]) lehrt die Nation das erbetene Heil der Zukunft bestimmt während des Bestehens des zweiten Tempels erwarten. Sacharja [2]) stellt bis zu kleinen Nebenumständen die Niedrigkeit und die Verwerfung des Königs Israels dar und fügt zu dem Gemälde des jüngsten Kampfes, den Ezechiel schon mit so glühenden Farben schilderte, neue Züge hinzu. Und Maleachi [3]) gleichsam zur Ergänzung des strengen, alttestamentlichen Standpunktes, den er vor einigen Anderen einnimmt, stellt neben das beinahe vollendete Messiasbild die ernste Gestalt des Wegbereiters, des letzten Gottesgesandten vor der Ankunft des Bundesengels. So hat fast jeder Prophet seinen eigenen Pinselstrich zu dem Prachtgemälde der Tage des neuen Bundes hinzuzufügen, bis daß nach genugsamer Ausführung der Hauptfigur die Maler alle zurücktreten und den Vorhang für eine Zeitlang fallen lassen. Die Person ist schon bezeichnet, welche diesen Vorhang wieder aufziehen und die Erfüllung der Weissagung mit eigener Hand seinen Zeitgenossen nachweisen wird!

Wir müssen hier davon absehen, die Entwickelung der israelitischen Messiaserwartung noch näher und bis in die kleinsten Einzelnheiten hinein zu verfolgen, doch treibt schon dieser allgemeine in breiten Zügen gegebene Ueberblick uns mit unwiderstehlicher Gewalt, ehrerbietig nach oben zu blicken. Man dürfte es schon einen unwiderleglichen Beweis für die himmlische Sendung und die allesübersteigende Würde des Christus Gottes nennen, wenn Ein einziger Prophet Jahrhunderte vor seiner Erscheinung auf Erden ihre Umstände und Ausgänge genau geweissagt hätte

[1]) Hagg. 2, 7—10. — [2]) Sach. 3, 1 ff.; 6, 9—15; 9, 9—10; 11—14.
[3]) Mal. 3, 1; 4, 1—6.

Digitized by Google

und dieſe Weiſſagung wider alle menſchliche Berechnung vollkommen und buchſtäblich erfüllt wäre. Doch hier, das fühlt man, hier iſt noch unendlich mehr. Eine anſehnliche Schaar von Gottesmännern von der verſchiedenſten Eigenthümlichkeit, Denkweiſe und Entwickelung, oft durch einen Zwiſchenraum von Jahrhunderten von einander getrennt und Jeder in der Regel von dem Wort ſeiner Vorgänger unabhängig, tritt als Dolmetſcher der ſchönſten Erwartungen auf. In den verſchiedenſten Umſtänden ſchauen und weiſen ſie auf denſelben Hintergrund; unbeſchadet ihrer ſehr auseinanderlaufenden Individualität bezeugen ſie in verſchiedenen auseinanderlaufenden Formen Eine Wahrheit und alle dieſe Stimmen, bald drohend, bald lockend, bald jauchzend, bald klagend, löſen ſich zuletzt in Einen harmoniſchen Schlußakkord auf: die Erwartung der Zukunft des Herrn. „Schale und Hülle“, um mit einem berühmten Theologen [1]) zu reden, „worin der koſtbare Kern verborgen iſt, fallen eine nach der andern weg, bis endlich dieſer Kern ſelbſt, der Chriſtus, perſönlich erſcheint und das ganze alte Teſtament ruhet auf Einer durchlaufenden, immer ausführlicheren Entwickelung einzelner urſprünglicher Verheißungen und Zuſagen Gottes, worin die Einheit des göttlichen Planes erſt dann völlig durchſchaut wird, wenn Chriſtus in ſein Reich gekommen ſein wird.“ Es iſt bemerkenswerth, auf wie vielfache, aber immer höchſt zweckmäßige *Weiſe* die Entwickelung dieſer Ausſicht im Alterthum von Jehovah ſelbſt gefördert wird. Bald ſendet Er *Perſonen*, die in Werk und Schickſal den künftigen Heilsbringer gleichſam vor den Augen der Nation abſchatten; bald verhängt Er *Ereigniſſe*, wie den zunehmenden Verfall, die gänzliche Umkehr und die beginnende Wiederherſtellung Iſraels, wodurch theils das Bedürfniß nach, theils die Empfänglichkeit für Erlöſung geweckt wird; ſodann ſorgt Er dafür, daß ſeine Verheißungen in dauerhafter *Schrift* bewahrt und geleſen werden, um alſo das kleinmüthige Herz durch wohlgegründete Hoffnung zu erquicken.

[1]) Herder.

Auf welchem Wege aber auch die Entwickelung dieser erweckten Hoffnung befördert wird, sie geht ihren ununterbrochenen Gang. Wohl stößt sie auf allerlei Hindernisse, vor allem auf die Unempfindlichkeit und die irdische Gesinnung des Volks, aber sie weiß über diese alle zu siegen und sogar das, was den fröhlichen Muth der Gläubigen in Israel niederschlägt, dient andererseits dazu, ihr Verlangen desto stärker zu erwecken. Wie das Blatt aus dem Zweige, der Zweig aus dem Stamme, der Stamm aus der Wurzel geboren wird, so sprießt unter der Leitung des heiligen Geistes die eine Aussicht aus der anderen hervor und nirgends ist ein unnatürlicher Sprung, aber auch nirgends eine hindernde Kluft wahrzunehmen. Der Weg, auf welchem Jehovah sein Volk stets tiefer in die Geheimnisse seines Weltplanes einführt, ist derselbe mit dem, den wir beständig in der Geschichte von Menschen und Völkern entdecken: nicht die grade, sondern die krumme Linie, die auf gebogenen Umwegen und auch bei scheinbarem Rückgang vorwärts geht. Auf einen hocherleuchteten Propheten folgt nicht immer ein noch heller erleuchteter, sondern auch bisweilen ein niedriger gestellter Seher und für einen Augenblick verdunkeln oder senken sich bisweilen die Aussichten, wo wir auf Steigen uns gefaßt gemacht hatten. Bald biegt sich die abgewichene Linie indeß wieder um und nach einigen Schritten rückwärts sehen wir uns oft unerwartet wieder viele Schritte vorwärts genahet, und auch wo wir beim ersten Blick nichts als eine bunte Verschiedenheit christologischer Anschauungen fanden, da überrascht uns bald eine Uebereinstimmung zwischen mehr unbestimmten und mehr genauen Heilsoffenbarungen, worauf wir kaum rechneten. Wahrlich, dürfen wir die also entwickelte Messiaserwartung mit einem prächtigen Gebäude vergleichen, so können wir über den Eingang dreist das Zeugniß schreiben: „Der dies Alles gebaut hat, ist Gott“. Und wie manche Frage auch hinsichtlich des Ursprungs, der Zusammenstellung und Bewahrung einzelner Bücher des alten Testaments bis dahin unbeantwortet geblieben ist, so kennen wir an unserm Theil kaum einen stärkeren

Digitized by Google

Beweis für die Wahrheit, daß in dieser Bücherſammlung eine außergewöhnliche göttliche Offenbarung niedergelegt ſein muß, als grade einen Blick auf die darin bewahrte und ſo herrlich entwickelte iſraelitiſche Meſſiaserwartung.

Es bedarf wirklich nur einer flüchtigen Vergleichung zwiſchen den unbeſtimmten Heilsausſichten des heidniſchen und den gewiſſen Heilsverheißungen des iſraelitiſchen Alterthums, um uns ſofort zu überzeugen, daß wir uns hier auf einem ganz anderen Boden bewegen und daß zwiſchen beider Vorbereitung für das Kommen des Sohnes Gottes ins Fleiſch nicht blos ein Unterſchied dem Grade nach, ſondern dem Weſen nach beſteht. In den Heilserwartungen der heidniſchen Welt ſehen wir die Frucht einer natürlichen, menſchlichen Ahnung, wenn auch immer unter dem verborgenen Einfluß des Logos erweckt, der ſich auch da ſeinen Weg bereitet hat. In den meſſianiſchen Weiſſagungen der Propheten Iſraels hingegen finden wir die Frucht einer direkten, ungewöhnlichen Offenbarung von Oben, die ſich wohl an die Entwickelung jeder Zeit angeſchloſſen und nach den Bedürfniſſen derſelben gerichtet hat, aber keineswegs als rein natürliche Frucht des eigenen Bewußtſeins der Seher und des Zeitgeiſtes erklärt werden kann. Dort ſehen wir die ſeufzende Creatur ſich auf eigenen Flügeln möglichſt hoch erheben, um auszuſpähen, ob der Tag des Heils noch nicht komme. Hier hingegen ſehen wir Gott ſich erbarmend herablaſſen, um dem tiefgefallenen Menſchenkinde etwas von einem ſeligen Geheimniß mitzutheilen, wovon ohne ſeine beſondere Erleuchtung das Auge nie geſehen, das Ohr nie gehört haben würde. Es iſt ebenſo unbillig und oberflächlich die Grenzlinie zwiſchen Iſrael und den Völkern, die in dieſer Hinſicht oft gezogen wird[1]), zu verwiſchen, als wenn man das Beſtehen einer Vorbereitung auch der heidniſchen Welt für den Tag des Heils bezweifeln wollte. Ueber beide Einſeitigkeiten hat ſich ſchon der Apoſtel erhoben, wenn er ſo nachdrücklich Gott einen Gott der Juden nannte,

[1]) Pſ. 147, 19—20; Apoſtelg. 14, 16—17.

Digitized by Google

aber keineswegs der Juden allein, auch der Heiden; aber keineswegs in gleichem Sinne, als worin Er der Juden Gott gewesen war [1]).

Man meint doch nicht, daß diese ausdrückliche Ankündigung des Messias vor seiner Offenbarung in Israel eine Wohlthat von geringer Bedeutung war oder wenigstens jetzt, wo der Schatten dem Lichte gewichen ist, keine besondere Aufmerksamkeit verdient? Sowohl die Natur der Sache als die Stimme der Geschichte würden dieser Behauptung laut widersprechen. Durch die prophetische Verheißung der Messiaserscheinung ward das Volk Israel in den dunkelsten Tagen ermuthigt und mitten in den schwersten Versuchungen zur Treue gegen Jehovah verpflichtet, der für die Nachkommen seiner Freunde eine so herrliche Aussicht eröffnet hatte. Die Hoffnung auf einen Heilsbringer, der nicht blos Israel erhöhen, sondern zugleich das Licht der ganzen Welt sein würde, mußte das Volk des Herrn vor der sonst fast unvermeidlichen Gefahr eines beschränkten Partikularismus bewahren. Das Evangelium, das also schon unter dem alten Bunde mit den Drohungen des Gesetzes verbunden ward, konnte die über ihre Sünden Betrübten trösten und die Erwartung des mit der Messiaserscheinung verbundenen Gerichts Widerspenstige zur Bekehrung bewegen. Und als endlich der Heilstag erschien, da mußte grade die Vergleichung des prophetischen Messiasbildes mit der historisch gegebenen Wirklichkeit die Zeitgenossen unseres Herrn überzeugen, daß Er es wirklich war, der da kommen sollte, ohne daß man ferner noch eines Anderen nach Ihm zu warten brauchte. Kein Wunder, daß Jesus selbst sich beständig auf die Propheten berief und den Unglauben strafte, welcher für ihre buchstäbliche Erfüllung blind war. Kein Wunder, daß in den Reden und Briefen der Apostel bei aller Verschiedenheit sich eine bemerkenswerthe Uebereinstimmung im Gebrauch und in der Würdigung der prophetischen Schrift findet. Aber auch kein Wunder, daß Jahrhunderte hindurch Tausende ungläubiger Juden durch dies gesegnete Mittel zur Erkenntniß

[1]) Röm. 3, 29; vergl. V. 1—2.

Digitized by Google

der Hoffnung der Väter geführt ſind. Und ſollte jetzt für uns, die wir den Tag der Erfüllung erleben, der Werth dieſer Ankündigungen irgendwie vermindert ſein? Man hat es nicht ſelten behauptet, und dieſe Behauptung iſt natürlich auf dem Standpunkte Derer, welche den prophetiſchen Worten den ehrwürdigen Charakter einer außergewöhnlichen göttlichen Offenbarung nehmen und ſogar die buchſtäbliche Erfüllung beſtimmter Weiſſagungen nicht höher als eine zufällige, unbedeutende Erſcheinung anſchlagen. Der Apoſtel Petrus aber hat wenigſtens anders geurtheilt, als er auch die Chriſten ermahnte, zu achten auf das prophetiſche Wort, das — ſo lautet es wörtlich — um ſo feſter iſt, nun es nämlich durch den Erfolg beſtätigt wird, als auf ein Licht, das da ſcheinet an einem dunkeln Ort [1]). Die gläubige Kirche aller Jahrhunderte hat mit dem höchſten Recht auf den aus den erfüllten Weiſſagungen entnommenen Beweis für die Göttlichkeit des Evangeliums das größte Gewicht gelegt [2]). Wie viele Ungläubige ſtehen kaum auf dem Standpunkte der Zeitgenoſſen unſeres Herrn, die kaum zu beginnen wußten, Ihn recht kennen zu lernen auch durch die Unterſuchung der prophetiſchen Schrift? Und wo iſt der Gläubige, der nicht immer neue Stärkung bedarf und ein dazu von Gott verordnetes und ſchon für Tauſende geſegnetes Mittel verſchmähen möchte? Darf einmal die Chriſtenheit zur gläubigen Erkenntniß des prophetiſchen Wortes als eines Wortes des lebendigen Gottes zurückkehren, das jetzt leider von einer fälſchlich ſo genannten Wiſſenſchaft oft ſo ruchlos verkannt wird, dann wird ſie in ſteigendem Maaße einſehen, daß hier für die Erkenntniß, den Glauben und das Leben des Chriſten noch unerſchöpfliche Goldminen liegen, deren erſte Adern noch kaum aufgedeckt ſind.

---

[1]) 2. Petr. 1, 19.

[2]) Vergl. die ſchönen Pensées de Pascal, Article 10, unter dem Titel: preuves de Jésus-Christ par les prophètes und dann die treffliche Predigt von A. Monod, betitelt: la crédulité de l'incrédule in der 2. Serie ſeiner Sermons, p. 311—367.

Digitized by Google

Oder ſollte es endlich Jemandem Bedenken erwecken, daß dieſe Ankündigung Chriſti unter dem Alt. Bunde ſo lange Zeit gedauert hat und erſt ſo ſpät darauf ſeine perſönliche Erſcheinung folgte? Freilich hat die Nacht, worin dieſes Licht geſchienen, lange auf der Erde geruht. Faſt zweitauſend Jahre ſind von Abraham bis Chriſtus verfloſſen und jetzt faſt neunzehn Jahrhunderte nach ſeiner Erſcheinung iſt das Reich Gottes noch nicht einmal unter die Hälfte der Menſchheit gekommen. Doch iſt nicht grade dieſes Langſame in ſeiner Vorbereitung ein Beweis mehr für den Werth und die Herrlichkeit des Tages des Neuen Teſtaments? Wie auf natürlichem, ſo auch auf geiſtlichem Gebiete kommt das Größte und Edelſte am letzten und langſamſten zu Stande. Gewöhnlich läßt Gott, wenn Er eine außergewöhnliche Rettung beabſichtigt, erſt menſchliche Weisheit und Macht ihre äußerſten Kräfte anſpannen, damit auf dieſe Weiſe ihre Ohnmacht vor Aller Augen offenbar werde und nicht das Geſchöpf, ſondern der Schöpfer allein die Ehre der Erlöſung empfange. Erſt als Ismael der Todesangſt nahe iſt, öffnet der Engel des Herrn die Augen der Hagar, daß ſie einen Waſſerbrunnen ſiehet. Erſt als die Heerſchaaren Sanheribs ſchon vor den Thoren Jeruſalems ſtehen, da ſtreckt der Engel des Verderbens hundert fünf und achtzig tauſend Mann mit einem einzigen Schlage nieder. Erſt als die ſündige und elende Menſchheit alle Verſuche angewandt hat, ſich ſelbſt aus ihrem Jammerſtande zu erheben, wird der Retter der Welt geboren. Wer weiß überdies, ob Chriſtus nicht ſchon früher im Fleiſch erſchienen ſein würde, wenn die Vorbereitung ſeines Kommens mit weniger Widerſtand zu kämpfen gehabt hätte und das gläubige Verlangen eben ſo allgemein geweſen wäre, als jetzt die Macht von Sünde und Unglauben? Mußte nicht der Acker ſorgfältig bereitet werden, ehe der Baum des Reiches Gottes gepflanzt wurde und beweiſt die Geſchichte nicht, daß grade die langwährende Weiſſagung der Heilserwartung deſto ſchönere Frucht getragen hat? Wie dem auch ſei, wer in Iſrael das Wort der Weiſſagung wirklich als ein Wort des Herrn ehrte,

Digitized by Google

der fand darin reichen Ersatz für einen sonst schmerzlichen Mangel. Wenn es der eigene Geist Christi selbst war, der sich in den Propheten hören ließ [1]), so vernahm man gleichsam schon seine Stimme, noch ehe man seine Gestalt schaute. Sein Bild stand vor dem Auge seines Volkes im Spiegel der prophetischen Schrift und was bei diesem Lichte noch an der Richtigkeit und Klarheit ihrer Vorstellungen Mangelhaftes blieb, das wurde theilweise durch dasjenige ersetzt, was ihnen wieder auf andere Weise von seiner Person und seinem Werk zu schauen gegeben wurde. Das führt uns zu den Abschattungen der Erscheinung Christi unter dem Alten Testament.

Wenn wir behaupten, daß der Sohn Gottes vor seiner Menschwerdung unter Israel nicht blos angekündigt, sondern auch abgeschattet worden ist, so wiederholen wir nur mit anderen Worten, was uns der Herr und seine Apostel auf mancherlei Weise gesagt haben. Sogleich denkt man hier an den Hebräerbrief, der eine durchgängige Beweisführung genannt werden darf, daß Altes und Neues Testament zu einander in gleichem Verhältniß stehen, wie das Schattenbild zur Wirklichkeit. Uebrigens ist es nicht dieser Schriftsteller allein, welcher diesen Gedanken ausgesprochen und mit sichtlicher Vorliebe beleuchtet hat. Auch Paulus erklärt, daß die alttestamentlichen Gebräuche „blos ein Schatten der zukünftigen Dinge waren, deren Körper selbst Christus war“ [2]). Er nennt den ersten Adam ein Vorbild (Typus) dessen, der zukünftig war [3]) und sagt anderswo, um keine anderen Beispiele zu nennen, daß Christus der Felsen war, woraus die Kinder Israels auf ihrer Wüstenreise tranken [4]). Petrus sah in der Sündfluth einen Typus der Taufe [5]); Johannes in dem irdischen Tempel in mancher Hinsicht ein Bild des himmlischen [6]). Und wer weiß nicht, wie der Heiland selbst seine Erhöhung ans Kreuz mit der der ehernen Schlange verglich, in dem

---

[1]) 1. Petr. 1, 11. — [2]) Col. 2, 17. — [3]) Röm. 5, 14. — [4]) 1. Cor. 10, 4. [5]) 1. Petr. 3, 21. — [6]) Die Apokalypse.

Digitized by Google

Manna das Bild von sich selber, als dem Brod des Lebens, betrachtete und deutlich zeigte, wie er nicht bloß im Worte, sondern auch im Werk und Loos der alten Propheten eine bestimmte Hinweisung auf seine Erscheinung sah? Bei so mannigfaltigen Uebereinstimmungen zwischen Altem und Neuem Testament kann es uns gar nicht wundern, daß diese oft bis in Kleinigkeiten hinein bemerkt und besprochen worden sind, ja daß ein besonderes Gebiet sogenannter typischer oder vorbildlicher Theologie entstand, das besonders in früheren Jahrhunderten scharfsinnige Vertreter fand, wie später kräftige Gegner.

Es liegt nicht in unserer Aufgabe, die Geschichte der typischen Theologie selbst in breiten Zügen zu schildern oder ihren Werth im Allgemeinen zu beurtheilen. Aufrichtig respektiren wir den Scharfsinn eines Coccejus, Vitringa, Witsius und Anderer, die Christum auch in solchen Zügen des A. T. abgeschattet fanden, worin fürwahr Niemand ohne ihre Hinweisung sein Bild bemerkt haben würde. Doch glauben wir, daß man auch auf diesem Gebiete nur allzu oft zu weit gegangen ist, den stufenweisen Fortgang der göttlichen Offenbarung oft übersehen und den Unterschied zwischen Schatten und Licht nicht genug im Auge behalten hat. Wenn man Christum nicht selten auch in Personen und Einrichtungen des Alt. Test. abgeschattet fand, worauf das Neue auch nicht von ferne hinweist, da mußte wohl nächst der Vernunft die Willkühr einen weiten Spielraum finden. Eine Ueberschattung des auf diese Weise unter dem Alt. Test. verbreiteten Lichtes mußte andererseits zu Mißtrauen und Verkennung führen und während man früher nicht Wenige fand, die hinter fast jeder israelitischen Geschichte und Einrichtung eine sinnbildliche Bedeutung suchten, trifft man dagegen jetzt viel Mehrere an, welche die ganze Typologie (Typenlehre) als Frucht von Aberglauben und Vorurtheil verwerfen. Vor beiden Extremen werden wir sicher bewahrt bleiben, wenn wir uns auch hier möglichst eng an das Wort der Apostel anschließen und auf die Frage: wodurch ist Christus unter dem alten Bunde abgeschattet worden? einfach die

Digitized by Google

Antwort geben: ausdrücklich durch solche Personen und Einrichtungen, welche uns von Ihm selbst und seinen hocherleuchteten Gesandten als Schattenbilder seiner Person und Wirksamkeit angedeutet werden.

Vielleicht ist es aber für Einige nicht überflüssig, noch etwas bestimmter anzudeuten, was wir eigentlich unter Typen verstehen. Wir können es nicht besser thun, als mit den Worten des ebenso durch seine Frömmigkeit als durch seine Gelehrsamkeit hervorragenden Witsius [1]). „Gott hat sowohl an merkwürdigen Personen des Alt. Test., an welchen etwas Ungewöhnliches geschehen ist, als an der ganzen Gottesdiensteinrichtung eine richtige und eines so großen Künstlers würdige Schilderung Christi zusammen mit seinem geistlichen Leibe geben wollen. So oft in einem Gegenbilde das Gleichniß des Vorbildes gefunden wird, behauptet man mit Recht, daß Gott, der es Alles von Anfang gewußt hat, das Vorbild so eingerichtet hat, daß die gegenbildliche Wirklichkeit darin schon zuvor angedeutet wird; es sei denn daß Jemand lieber behaupten wollte, die Uebereinstimmung zwischen dem künstlichen Gemälde und dem abgebildeten Gegenstande wäre bloßem Zufall zuzuschreiben und nicht der Absicht des Künstlers, was gegen alle Vernunft streiten würde." Offenbar muß hier an etwas unendlich Höheres als an eine bloß äußerliche und zufällige Uebereinstimmung zwischen Altem und Neuem Testamente gedacht werden. Wenn wir von Typen reden, so meinen wir nicht blos solche Personen und Sachen, worin wir jetzt hinterher betrachtet einige Gleichheit mit dem Herrn und seiner Kirche wahrnehmen können, sondern solche, die ursprünglich von Gott dazu bestimmt und verordnet waren, zu Schattenbildern der Person und des Heils zu dienen, die in der Fülle der Zeit in Wirklichkeit erscheinen sollten.

Daß das Alte Testament an solchen Typen reich ist oder besser, in seinem Ganzen Ein Typus des Neuen Testaments sein

---

[1]) In seiner Oeconomia foederum Dei. IV., 4. § 5—6.

Digitized by Google

muß, das folgt schon von selbst aus der ganz einzigen Stelle, die Christo zukommt als dem Mittelpunkte der Welt- und Offenbarungsgeschichte. Wie wir auch in dem Pflanzen- und Thierreich beständig das Prinzip verwirklicht sehen, daß die höheren Spezies schon auf einer niederen Stufe der Entwickelung angedeutet und abgebildet sind, so finden wir auch auf dem Gebiete der Heilsoffenbarung das Höchste nicht blos vorbereitet sondern auch abgeschattet durch das, was in niedrigeren Sphären vorangeht. Solche Typen sind gleichsam sächliche und thatsächliche Weissagungen des Heils der Zukunft, die neben dem prophetischen Wort in einer parallelen Linie herlaufen und es in mancher Beziehung erklären. Wie viel oder wie wenig die Israeliten selbst diese höhere Bedeutung der vermeinten Ereignisse und Anordnungen unter dem alten Bunde begriffen haben, das wird wohl nie anders als durch Vermuthung bestimmt werden können. Ebenso willkührlich ist es zu behaupten, daß sie (d. h., die am meisten Geförderten und Gottesfürchtigen unter ihnen) Alles, als daß sie nicht das Mindeste verstanden. Was übrigens ihnen unbekannt war, brauchte es darum nicht für die höheren Wesen zu bleiben, welche Gottes vielfältige Weisheit in der Gründung und Führung seiner Gemeinde bewunderten. [1]) Was ihnen unbekannt blieb, ist wenigstens theilweise für uns entsiegelt, die wir von unfehlbaren Führern uns im N. T. gleichsam mit dem Finger auf den typisch-symbolischen Charakter so mancher Persönlichkeit und so mancher Einrichtung der älteren Tage hingewiesen sehen.

Und was für eine ansehnliche Reihe von „Vorbildern dessen, der zukünftig war," zeigt sich unseren Augen? An ihrer Spitze steht der Stammvater unseres gefallenen Geschlechts, Adam, insofern Christo gleich, als beide das geistliche Haupt sind, der Eine der gefallenen, der Andere der wiedergeborenen Menschheit, aus welchen einerseits der Tod, andererseits Leben und Seligkeit hervorgegangen ist. [2]) Sodann Melchisedeck, der König von

[1]) Eph. 3, 10; 1. Petr. 1, 12. — [2]) Röm. 5, 12—21; 1. Cor. 15, 21—22.

Digitized by Google

Salem, als König und Prieſter in Einheit der Perſon das Bild jenes himmliſchen Hohenprieſters, der zur rechten Hand Gottes ſitzt, und ſelbſt durch das Geheimnißvolle ſeiner ganzen Perſönlichkeit ein würdiger Vertreter deſſen, der in der Geſchichte der Menſchheit eine ganz einzige Stelle einnimmt.[1]) Nicht minder Moſes, der Mittler des alten, wie Chriſtus der des neuen Bundes, der ein Knecht in demſelben geiſtlichen Hauſe, deſſen Sohn Er, der Eingeborene, war.[2]) Ferner David, der Mann nach Gottes Herzen, in ſeinem Leiden und in ſeiner Herrlichkeit ſo ſehr der Typus ſeines anbetungswürdigen Nachkommen, daß dieſer ſelbſt einzelne Male mit dem Namen David bezeichnet wird.[3]) Neben ihm Salomo, der Friedefürſt, dem der ganze Orient huldigt und den die Königin des Oſtens auf eine Weiſe ehrt, welche den Unglauben der Zeitgenoſſen des Herrn deſto ſtärker hervortreten läßt.[4]) Nach ihm Jona, der nach Jeſu eigenem Wort durch ſeinen dreitägigen Aufenthalt im Fiſche das Wunder ſeiner Auferſtehung nach dreitägiger Grabesruhe abgeſchattet hat.[5]) Ja, dürfen wir nicht in jedem Propheten, der mehr oder minder dem Ideal von dem Knecht des Herrn entſpricht, welchen Jeſaia ſo treffend zeichnet, eine Hinweiſung auf Ihn finden, der als ſolcher den Rath und Willen des Vaters vollkommen und für allezeit vollführen ſollte? In der That, je länger wir alle dieſe ehrfurchterweckenden Geſichtszüge betrachten, deſto deutlicher wird die Uebereinſtimmung mit Einem, in welchem Alles, was in ihnen Erhabenes war, im höchſten Maaße angetroffen wird, aber — ohne etwas Mangelhaftes daneben. Gleichſam in Bild und Gleichniß haben die Zeitgenoſſen der Könige und Propheten den Meſſias begrüßt, obſchon ſie die Verheißung ſeiner Zukunft blos von fern geſehen und geglaubt und umfaßt haben.

Und kann daſſelbe nicht von ſo mancher Einrichtung des Alten Teſtaments gelten, deren höchſter Zweck erſt dann erforſcht

---

[1]) Hebr. 7, 1; vgl. Pſ. 110, 4. — [2]) Hebr. 3, 1—6. — [3]) Heſek. 34, 23—24. — [4]) Pſ. 72 u. Matth. 12, 41—42. — [5]) Matth. 12, 39—40.

Digitized by Google

wird, wenn man sie in direkte Verbindung mit dem in Christo erschienenen Heil bringt? Feierlich ist das Gedächtnißfest des Auszuges Israels, das Moses im Passah verordnete, aber was ist der tiefste Sinn jenes Opferlammes, dem kein Bein zerbrochen werden darf? „Unser Opferlamm ist geschlachtet, nämlich Christus,“ [1]) so ruft Paulus den Corinthern zu, und findet also in dem israelitischen Passah die sinnbildliche Andeutung einer besseren Erlösung, die durch das Opfer Christi zu Stande gebracht ist. — Wohlthätig ist die Aufrichtung der ehernen Schlange, wodurch Tod und Verderben in Israels Lager gehemmt wird. Aber was giebt dieser Anordnung Mosis Bedeutung nicht blos für Israel, sondern für alle folgenden Jahrhunderte? „Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ [2])

Stattlich ist der Opferdienst, der Tag für Tag in Stiftshütte und Tempel verrichtet wird, aber hat er keinen höheren Zweck, als nur für den Augenblick das Herz und Gewissen des Sünders zu beruhigen? Ja, denn auch hier hat das Gesetz „den Schatten der zukünftigen Güter.“ Ein jedes Sühnopfer, das auf dem Versöhnungs-Altar blutete, ist ein treffender Typus dessen, der durch Ein Opfer in Ewigkeit alle die Seinen vollendet. Der Hohepriester in seinem Amtsgewande wird das Schattenbild jenes bessern Hohenpriesters, der mit dem Opfer seines eigenen Blutes vor dem Angesicht des Vaters erscheint, und das Allerheiligste in seiner geheimnißvollen Pracht stellt uns das himmlische Heiligthum anschaulich und hell vor Augen. Doch wir würden den ganzen Hebräerbrief abschreiben müssen, wenn wir Alles aufzählen wollten, wodurch nicht blos die Hauptperson, sondern die ganze Heilseinrichtung des N. T. schon in den Schriften des Alten abgeschattet ist. Ganz Israel als Volk von Königen und Priestern be-

---

[1]) 1. Cor. 5, 7; vgl. Joh. 19, 36. — [2]) 3. Mos. 21, 4—9; Joh. 3, 14—15.

Digitized by Google

trachtet, darf ein lebendiges Schattenbild der Gemeinde des N. T. mit allen ihren Vorzügen, Verpflichtungen und Erwartungen genannt werden. „Alle diese Dinge," schreibt Paulus von Israels Schicksalen in der Wüste, „sind ihnen widerfahren als Vorbilder (Typen) und sind geschrieben zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist." [1]) Ja, wir glauben, daß ein christlicher Philosoph sich nicht zu übertrieben ausgedrückt hat, als er einmal die sinnreiche Aeußerung hören ließ: „die ganze biblische Geschichte ist Eine große Weissagung, die durch alle Jahrhunderte hin an der Seele eines jeglichen Menschen erfüllt wird!" [2])

Nicht gern möchten wir behaupten, daß überhaupt keine andere Typen von Christo und dem israelitischen Alterthum bestanden haben, als die Jesus und die Apostel uns ausdrücklich genannt haben. Im Gegentheil, wie es ohne Zweifel mehr messianische Weissagungen giebt, als die ausdrücklich im Evangelium erwähnt werden, so giebt es gewiß noch mehr Typen, als in der Schrift aufgeführt werden. Schon der Verfasser des Hebräerbriefs allein zählt verschiedene Dinge auf, „von welchen er nicht von Stück zu Stück besonders reden will," denen er aber sichtlich eine höhere Bedeutung zuschreibt. [3]) Es kann uns denn auch nicht wundern, daß Manche, nicht zufrieden mit dem verhältnißmäßig Wenigen, welches die Bibel wirklich als Schattenbild andeutet, die Reihe sowohl der Personen als der Sachen dieser Art ansehnlich erweitert haben. Abel und Henoch, Noah und Abraham, Isaak und Joseph, Moses und Elia, Boas und Simson, Josua und Serubabel — doch, wo sollen wir anfangen oder aufhören, wenn wir alle Helden der heiligen Geschichte aufzählen wollten, in welchen man Typen dessen gefunden hat, der wie Abel unschuldig getödtet, wie Isaak zum Opfer gebracht, wie Joseph von seinen Brüdern verworfen und ihnen später in Herrlichkeit offenbar geworden ist? Ebenso hat man die Feinde des Reiches Christi abgeschattet gesehen, z. B. in Pharao, dem Verfolger Israels, in

[1]) 1. Cor. 10, 11. — [2]) Hamann. — [3]) Hebr. 9, 5.

Digitized by Google

Saul, dem Feinde Davids, in Haman, dem Widerſacher der Juden, um von einem Antiochus Epiphanes, einem Nero und ſo vielen Anderen nicht einmal zu reden. Hier iſt indeß, das leuchtet von ſelbſt ein, keine geringe Bedachtſamkeit nöthig, um nicht zu viel und doch auch nicht zu wenig zu ſagen. Wie das Auge, wenn es lange in die Sonne geſehen hat, auf jedem Gegenſtande, den es nun anſieht, Sonnenglanz wahrnimmt, ſo findet der Chriſt, der ſeinen Herrn täglich mit dem Glaubensauge betrachtet, die Züge ſeines Bildes in dem Antlitz mancher hiſtoriſchen Perſon wieder. Wirklich giebt es auch ſo überraſchende Uebereinſtimmungen, daß es ſchier unmöglich fällt, ſie nicht zu bemerken. Wer kann, um von ſchon genannten Namen zu reden, das Opfer Iſaaks auf Morija betrachten, ohne höher aufzuſteigen und ſich auf Golgatha zu verſetzen, oder die Rettung Moſis in Egypten leſen, ohne an die Flucht von Bethlehem nach Egypten zu denken? Wer hier nichts als bloßen Zufall ſieht, der hat wenig Auge für den feſten Gang der Gottesregierung, die durch alle Jahrhunderte hin denſelben Regeln folgt und das Licht aus der Finſterniß erſtehen läßt, durch die Tiefe der Erniedrigung zur Höhe der Ehre führt und an gleichartige Urſachen gleichartige Folgen knüpft. Nur verliere man nie aus dem Auge, daß Vergleichungen und Typen noch keine Worte von Einer Bedeutung ſind, und bedenke, daß auch die Vergleichungen nie anders als in einem gewiſſen Dritten gemacht werden dürfen, wobei man zugleich der urſprünglichen Verſchiedenheit der Sachen das vollſte Recht widerfahren läßt. Es fällt nicht ſchwer, noch einige Schritte weiter zu gehen auf der von Apoſteln und Evangeliſten betretenen Spur, und wenn man z. B. in den Sühnopfern ein Schattenbild des Kreuzesopfers geſehen hat, nun auch in dem Verſöhnungstage, in dem Goël, in den iſraelitiſchen Freiſtätten eine ſehr beſtimmte Hinweiſung auf die Heilswohlthaten des neuen Bundes zu finden. Aber der Unterſchied bleibt doch immer der, daß wir für dieſe letztgenannte Auffaſſung die Autorität unfehlbarer Führer entbehren,

Digitized by Google

wie die, welche uns die Bedeutung des Mannaregens, der ehernen Schlange, oder des Passahs erklären und schon diese Bemerkung und Verbindung mit der Erinnerung an den grenzenlosen Mißbrauch, den in dieser Hinsicht die christliche Freiheit gemacht, muß uns erhöhte Bedachtsamkeit empfehlen. Mit sicherer Gewißheit können wir blos sagen, daß Christus durch die Personen und Einrichtungen des A. T. abgeschattet ist, von welchen das Neue uns das ausdrücklich versichert. Jede eigenliebige Auffassung von Schriftstellen in typischem Sinn läuft Gefahr abschweifend zu werden, und wie sehr das A. T. an sich ein wohlgeschlossenes Ganzes ist, das als solches auf etwas Zukünftiges und Höheres hinweist, so ist es doch jedenfalls sicherer, nach der Wahrnehmung der genannten Uebereinstimmungen beim Allgemeinen stehen zu bleiben, als gar zu sehr zu kleinen, oft nichtigen Einzelheiten hinabzusteigen. Nur ein geübter, geistlicher Geschmack kann uns bewahren, daß wir einerseits über die Tiefen der Schrift nicht oberflächlich hinsehen, andererseits aber auch das Spiel unserer eigenen Phantasie nicht mit der mannigfaltigen Weisheit Gottes verwirren. Uebereinstimmungen, die nach des Einen Meinung höchst überraschend sind, kommen dem Andern nicht selten äußerst gesucht vor und nie darf vergessen werden, daß zwischen dem, was wir meinen zu sehen und der Wahrheit selbst der Abstand noch unermeßlich sein kann. Die Lehre der Typen von Christo im A. T. ist der Natur der Sache nach viel geeigneter, den Christen in seinem Glauben zu stärken, als den Ungläubigen, dessen Auge noch nicht für die herrlichen Harmonieen der Schrift geöffnet ist, zum Glauben zu bewegen. Man reiche daher diese feste Speise nicht solchen, die besonders in unsern Tagen erst noch nöthig haben, mit einfacher Milch genährt zu werden. Das aber stehe bei aller Verschiedenheit der Meinungen auch in diesem Punkte unwandelbar fest, daß der ganze alt-israelitische Religionscultus einen sinnbildlichen Charakter zeigt, dessen einziger passender Schlüssel in der Person und dem Werk jenes Einen gefunden wird, dem er den Weg be-

Digitized by Google

reiten mußte. [1]) Und wenn es uns immer mehr einleuchtet, daß auch hier nichts durch Zufall und ohne Absicht geschehen ist, so verehre der Glaube die unerforschliche Weisheit dessen, der nicht blos durch Worte, sondern durch Thaten von der uns widerfahrenen Gnade prophezeit hat, ja in heiliger Zeichenschrift die frohe Botschaft zu lesen gab, noch ehe sie überall in der jüdischen und heidnischen Welt verkündigt wurde!

So kommen wir von selbst zu der letzten Frage dieses Capitels, nämlich: in welchem Sinn und mit welchem Recht kann man sagen, daß der Sohn Gottes vor seiner Menschwerdung den Vätern unter dem alten Test. persönlich geoffenbart und erschienen ist? die Antwort darauf hängt besonders von der Antwort auf eine andere Frage ab: wie haben wir über jene erhabene Person zu denken, die in der Schrift des A. T. bestimmt als der Engel Jehovahs, der Engel des Herrn, der Engel des Bundes bezeichnet wird?

Wer in der ersten und größten Hälfte der Schrift nicht ganz fremd ist, der erinnert sich, daß im Unterschied vom ganzen himmlischen Heer, sowohl als von einzelnen anderen Engeln daselbst, mehrmals nachdrücklich von Einem hochherrlichen Engel die Rede ist, der nicht blos im Namen Jehovahs auftritt und handelt, sondern mit ihm selbst verwechselt wird und im eigentlichen Sinn göttliche Ehre und Huldigung empfängt. Er erscheint der Hagar, als sie als Flüchtling am Wasserbrunnen sitzt und verheißt, daß Er ihren Samen außerordentlich vermehren will und wird von

---

[1]) Es ist erfreulich, selbst in einer Schrift, die sonst in wissenschaftlicher und gläubiger Hinsicht so viel zu wünschen übrig läßt, wie die „Christologi, ou Essai sur la personne et l'œuvre de J. Chr. par A. Coquerel," T. I. p. 27. doch die Erklärung zu lesen: „la perspective de la venue d'un Messie et de l'établissement d'un Règne de Dieu me parait la clef de l'Ancien Testament; supprimez cette espérance nationale, la destinée d'Israël et la Bible deviennent des énigmes sans mot.

Digitized by Google

ihr unter dem Namen „Gott des Anſehens“ begrüßt. [1]) Bei den Therebinthen Mamres tritt Er in Abrahams Zelt, von zwei anderen Himmelsgeiſtern begleitet, von denen Er ſofort deutlich als der Herr unterſchieden wird, vor deſſen Angeſicht der Erzvater noch betend ſtehen bleibt. [2]) Dann hemmt Er die Opferung Iſaaks mit dem Worte: „Nun weiß Ich, daß du Gott fürchteſt und haſt deines einzigen Sohnes nicht verſchonet um meinetwillen.“ [3]) Mit Jakob kämpft Er in einem Nachtgeſicht und entlockt ihm das dankbare Wort: „Ich habe Gott von Angeſicht geſehen und meine Seele iſt geneſen.“ [4]) Ihn nennt der ſterbende Iſrael in Einem Athem mit und doch in Unterſcheidung von dem Gott, vor deſſen Angeſicht ſeine Väter wandelten, und erflehet ſeinen Segen über ſeine Enkel. [5]) Im brennenden Buſch erſcheint Er dem Moſes, ſpricht als der Gott der Erzväter und beanſprucht göttliche Huldigung. [6]) Er wird von Jehovah zum Führer der Kinder Iſraels beſtellt: „Hüte dich vor ſeinem Angeſicht,“ ſpricht der Herr, „und gehorche ſeiner Stimme und erbittere Ihn nicht, denn Er wird euer Uebertreten nicht vergeben und mein Name iſt in Ihm!“ [7]) Unter ſeinem Geleit zieht Iſrael anfangs fort, doch als ſie ſich des Kälberdienſtes ſchuldig machten, da drohet Jehovah, daß Er ſelbſt nicht länger vor ihrem Angeſicht herziehen, ſondern einen Engel ſenden werde, der die Bewohner Kanaans vertreibt, was alſo blos von einem Engel geringeren Rangs verſtanden werden kann: warum ſonſt die Ankündigung ſeiner Sendung als Strafe und die Betrübniß Moſis und Iſraels? [8]) Erſt als Jehovahs Angeſicht mitgeht, mit anderen Worten, als der Engel des Angeſichts ſich ſelbſt wieder an die Spitze des Heeres geſtellt hat, iſt Moſes völlig beruhigt. Ihn ſieht Joſua als den Fürſt über des Himmels Heer unter den Mauern Jerichos ſtehen, einen Kriegs-

---

[1]) 1. Moſ. 16, 10—13. — [2]) 1. Moſ. 18, 16—22. — [3]) 1. Moſ. 22, 12. — [4]) 1. Moſ. 32, 24—32. — [5]) 1. Moſ. 48, 16. — [6]) 2. Moſ. 3, 1. ff. — [7]) 2. Moſ. 23, 20—21; vgl. Joſ. 24, 19 u. Jeſ. 42, 8. — [8]) 2. Moſ. 32, 34; 33, 2—3.

Digitized by Google

mann mit ausgezogenem Schwert in der Hand, und als er ihn mit dem Angeſicht auf der Erde anbetet, muß er überdies die Schuhe von ſeinen Füßen löſen. [1]) Er erſcheint dem Weibe Manoah's, dann dem Manoah ſelbſt, um ihm die Geburt Simſons anzukündigen, antwortet auf die Frage nach ſeinem Namen, daß er wunderſam [2]) ſei, und fährt in der Flamme des Feuers gen Himmel, das gewöhnlich in der Schrift als Bote Gottes vorzugsweiſe dargeſtellt wird. So war Er ſchon früher zu Bochim zu Iſrael gekommen, um ihnen zu verweiſen, daß ſie, träge in der Austreibung der Kananiter auf ſeine Stimme nicht gehört hätten, [3]) und hatte, redend wie Jehovah ſelbſt, Gideon abgefertigt, Iſrael aus der Hand der Midianiter zu erlöſen. [4]) Er tritt, um nicht mehr zu nennen, als Bote der Offenbarung vor Sacharja in den Nachtgeſichten, deutlich über andere Engel erhaben, bei Jehovah zu Gunſten des verwüſteten Jeruſalems eintretend, [5]) und nicht unwahrſcheinlich wird niemand anders als Er im Buche Daniel unter dem Namen Michael bezeichnet. [6]) Er endlich — und hier wird das Erſcheinen dieſes Engels des Herrn in direkte Verbindung mit der Meſſiaserwartung gebracht — Er kommt als der Herr zu ſeinem Tempel in Maleachis Weiſſagung, dem der zweite Elia als ſein Bote vorangeht. [7]) So treffen wir Ihn faſt von der erſten bis zur letzten Seite des A. T. an und mit ſteigendem Nachdruck erhebt ſich die Frage: wer mag Er ſein, der unter den Boten des Rathes Gottes und den Auslegern des Willens Gottes eine ſo auserleſene Stelle bekleidet? Wir an unſerem Theil wiſſen auf dieſe Frage keine befriedigendere Antwort zu geben, als dieſe: Es war der Logos, ſchon vor ſeiner

---

[1]) Joſ. 5, 13—15. — [2]) Richt. 13, 3—20; vgl. Jeſ. 9, 6—7 u. Pſ. 104, 4. — [3]) Richt. 2, 1—5. — [4]) Richt. 6, 12—24. [5]) Sach. 1, 11—12; vgl. Heſek. 9, 2. ff.

[6]) Vgl. Hengſtenberg, Beiträge I., S. 165, und Chriſtologie des A. B. Aufl. III., 2. S. 52 ff.

[7]) Mal. 3, 1.

Digitized by Google

Menſchwerdung als Bundesengel unter Iſrael wirkſam.

Man mißverſtehe uns nicht, wenn wir nicht ohne Zögern dieſe Antwort niederſchreiben. Wir ſind keineswegs mit den Bedenken unbekannt, die ſich gegen dieſe unſere Anſicht erheben und die beſonders auch in letzter Zeit von gläubiger und orthodoxer Seite geltend gemacht ſind. Wir behaupten nicht, daß dieſer hohe Rang des gemeinten Himmelsboten ſchon im alten Bunde Iſrael bekannt geweſen wäre,[1]) glauben aber doch, alles wohl erwogen, daß die geäußerte Anſicht mit weniger Schwierigkeiten verbunden

[1]) Sehr vorſichtig ſpricht ſich aus Mentinghe, Geſch. der Menſchh. IV., 180, wo er ſagt: „War denn dieſer Geſandte unſer Heiland Jeſus Chriſtus? fragt hier vielleicht Jemand. Verſetze ich mich in die Zeit Moſis und in die Vorſtellungen, die man damals hatte und haben konnte, dann darf ich auf dieſe Frage noch nicht gradezu antworten. Es iſt doch etwas Anderes zu beſtimmen, wen der nachdenkende Iſraelit in dieſem Gedanken ſchaute, und was Anderes, wen wir mit unſeren durch eine nähere Offenbarung erleuchteten Augen in Ihm ſchauen können. Das allein iſt ſicher, der Iſraelit lernte ſich je länger je mehr durch dieſe Vorſtellung von dem Geſandten Jehovahs an den Gedanken einer ſich ſinnlich offenbarenden Gottheit gewöhnen mittelſt einer Perſon, die ſie darſtellte und vergegenwärtigte, in welcher er die Gottheit redend und hörend vernahm, in welcher er dieſelbe anbeten und verehren mußte, und ſehen wir Chriſten in dieſer Weiſe göttlicher Offenbarung mindeſtens eine nähere Vorbereitung zur Offenbarung deſſen, den wir jetzt als Gott, geoffenbart im Fleiſch, als denjenigen, in dem der Vater iſt, demüthig und gläubig verehren.“ — Wer mit der neueſten Literatur über dieſen Gegenſtand näher bekannt werden will, der leſe namentlich die von der Haag'ſchen Geſellſchaft gekrönte Preisſchrift von C. J. Trip, die Theophanien in den Geſchichtsbüchern des A. T. 1856, — eine Arbeit, deren vielfache Verdienſte wir gern anerkennen, mit deren Reſultaten wir jedoch ebenſo wenig übereinſtimmen, als wir glauben, daß die Sache ſchon hierdurch abgemacht wäre, um ſo weniger als ſich in Deutſchland unter gelehrten und gläubigen Männern ſchon bekämpfende Stimmen dagegen erhoben haben. —

Digitized by Google

und von kräftigeren Beweisen unterstützt wird als jede andere, die man uns anstatt derselben empfehlen will.

Oder sollte man hier einfach an einen geschaffenen Geist von besonders hohem Range denken müssen, der im Namen Jehovahs erschienen und wirkend, dann auch als sein Repräsentant die göttliche Ehre empfängt? In allen genannten Erzählungen ist aber kein einziger Beweis enthalten, daß wir es hier blos mit einem endlichen Geschöpf zu thun haben. Wie Jehovah selbst, spricht und handelt der Engel des Bundes unaufhörlich und läßt sich eine Huldigung gefallen, die wir in den Tagen des N. T. einen glänzenden Himmelsboten mit den Worten abweisen sehen: „Siehe wohl zu, daß du das nicht thust, denn ich bin dein Mitknecht; bete Gott an.“ [1]) Hoch steht Er über den andern Himmelsboten, die seinen Willen auf Erden vollführen und „mein Name ist in Ihm,“ so spricht Jehovah zu Mose, wie später Paulus von Christo erklärt, daß in Ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. [2]) Aber dann ist Er vielleicht blos eine augenblickliche Offenbarungsform Jehovahs, der sonst unsichtbar ist, keine von Jehovah irgendwie zu unterscheidende Person? Auch diese Ansicht läßt sich ebenso wenig rechtfertigen. Ja, der Engel des Bundes, der sich oft mit Jehovah vereinerlei, wird an andern Stellen wieder von Ihm bestimmt unterschieden, von Ihm gesandt, Ihm untergeordnet. Und wie kann der Engel des Bundes bei Maleachi als der Messias dargestellt werden, wenn Er kein persönliches mit seinem Sender keinenfalls zu verwirrendes Wesen ist? Die Meinung endlich, daß wir hier einfach an unpersönliche Naturkraft zu denken haben, die auf sinnbildliche Weise mit dem Namen „Engel des Herrn“ bezeichnet wird, bedarf wohl keiner ausdrücklichen Widerlegung. Eine Naturkraft, die erscheint, die verheißt oder drohet, die göttliche Ehre und Anbetung empfängt!!

So werden wir von selbst zu dem Gedanken zurückgeführt, den wir schon zu äußern gewagt haben: der Engel des Bundes,

[1]) Offbar. 22, 9. — [2]) Col. 2, 9.

Digitized by Google

der Logos vor ſeiner Menſchwerdung. In der That empfiehlt ſich dieſe Vorſtellung ſchon an ſich nicht wenig und findet überdies keine unwichtige Stütze in den Schriften des N. T. Auch hier müſſen dieſe letzten ihr Licht über manches räthſelhafte Blatt des A. T. verbreiten und dürfen wir die Frage: wer war der Engel des Bundes? nicht für ſich allein betrachten, ſondern in Verbindung mit allem, was wir ſchon von dem Sohne Gottes vor ſeiner Menſchwerdung wiſſen. War Er es, durch welchen alle Dinge gemacht ſind, nach welchem, als dem Bilde des Vaters, die Menſchheit urſprünglich geſchaffen worden, aus welchem alles Licht und Leben auch in die heidniſche Welt ausgegangen iſt und zu welchem das iſraelitiſche Volk mehr als jedes andere in ein ſehr beſtimmtes Verhältniß geſetzt war — dann iſt es ſchon von vorn herein wahrſcheinlich, daß Er, ſo zu ſagen, das auserwählte Offenbarungsorgan Gottes für ſein altes Volk geweſen iſt. Eine ſo ganz einzige Thatſache überdies, wie die Menſchwerdung Gottes in der Perſon Jeſu von Nazareth, konnte und durfte ſehr ſchicklich auf ſolche Weiſe vorbereitet, abgeſpiegelt, angedeutet werden durch vorhergehende, mehr flüchtige und geheimnißvolle Erſcheinungen, die ſich zu der Menſchwerdung ſelbſt verhalten wie die Dämmerung zum Tage und die Knospe zu der völligen Frucht. In ſichtbarer Geſtalt tritt alſo der Logos ſchon von Zeit zu Zeit unter die Augen der Menſchenkinder, in deren Mitte Er endlich, als Menſch unter Menſchen erſchienen, aufs Herrlichſte wohnen ſoll. So wird Iſrael für den Segen der perſönlichen Offenbarung Gottes in niedriger Knechtsgeſtalt vorbereitet und die Menſchwerdung des Logos iſt keine für ſich beſtehende That, ſondern die würdige Krone auf eine lange Reihe von immer glanzreicheren Erſcheinungen, die denn auch nach der Fülle der Zeit nicht mehr vorkommen. Gewöhnliche Engelerſcheinungen treffen wir noch in den Tagen des N. T. an, aber der Engel des Bundes, der in der erſten Hälfte der Schrift eine ſo wichtige Stelle einnimmt, iſt aus der zweiten ſpurlos verſchwunden. Kein Wunder! wozu ſoll Er noch ferner in Engelgeſtalt erſcheinen, der den Gipfel der

Digitized by Google

Offenbarungen göttlicher Liebe erreichte und als Menſch unter Menſchen geboren, geſtorben und verherrlicht iſt?

Sowohl der Buchſtabe als der Geiſt der Schrift empfiehlt dieſe unſere Anſchauung. Ihre durchgängige Lehre lehrt uns Gott als einen Geiſt erkennen, den Niemand je geſehen hat noch ſehen kann. Wo darum die Gottesmänner erklären, daß ſie Jehovah in ſeiner Herrlichkeit ſehen, da weiſt uns das von ſelbſt darauf hin, an jenen Logos zu denken, in welchem das, was von Gott erkennbar iſt, geoffenbart worden und durch welchen der Unendliche ſich dem endlichen Geſchöpf mittheilt. So dachte auch Johannes darüber, wenn er ausdrücklich verſichert, daß Jeſaia in der Stunde ſeiner prophetiſchen Einweihung die Herrlichkeit des (noch nicht Fleiſch gewordenen) Chriſtus geſehen hat.[1]) Noch weiter geht Paulus, wenn er erklärt, daß der geiſtliche Felſen, woraus die Kinder Iſraels tranken, Chriſtus geweſen iſt und daß die Iſraeliten Ihn in der Wüſte verſucht haben.[2]) Auch nach Petrus — wir

---

[1]) Joh. 12, 41; vgl. Jeſ. 6, 1—3.

[2]) 1. Cor. 10, 4. — Es wird vielleicht Manchen nicht unwillkommen ſein, noch etwas Näheres über dieſe räthſelhafte Stelle zu vernehmen. Zu ihrem richtigen Verſtändniß muß man ja den Zuſammenhang beachten. Der Apoſtel erinnert an einige merkwürdige Thatſachen der alten Geſchichte, aus denen überzeugend hervorgehen konnte, daß man ſich ſtrafwürdig machen könne auch im Beſitz der größten Vorzüge, wenn man dieſe undankbar verſchmähe. Dazu weiſet er u. a. auf die wunderthätige Labung des dürſtenden Iſrael hin mit Anſpielung auf 2. Moſ. 17, 5 ꝛc. Wahrſcheinlich müſſen wir den da vorkommenden Gottesſpruch: „Siehe, ich will daſelbſt vor dir auf einem Felſen in Horeb ſtehen,“ in dieſem Zuſammenhange auffaſſen, daß der Herr in der Schechina als dem Zeichen ſeiner Gegenwart ſich ſichtbar über dem Felſen zeigen werde. Wohnte nun in dieſer Schechina der Engel, in dem Gottes Namen geſchrieben war, mit andern Worten der Logos vor ſeiner Menſchwerdung, dann kann dieſer alſo als der Urheber und Quell der für Iſrael bereiteten Erquickung angeſehen werden. Geiſtlich wird dieſer Fels genannt, weil das daraus fließende Waſſer, wie das Manna, aus wunderthätigem Urſprung und darum als kein gewöhnliches Waſſer angeſehen wird. Schreibt der Apoſtel,

Digitized by Google

haben schon wiederholt darauf hingewiesen — war es der Geist Christi, der in den alten Propheten redete, ein Ausdruck der uns nothwendig zu dem Gedanken nicht blos eines persönlichen Bestehens, sondern einer thatsächlichen Wirksamkeit des Sohnes Gottes in einem frühern Zeitraum führt. Der Verfasser des Hebräerbriefs scheint viel an ein früheres, alttestamentliches Kommen des Sohnes Gottes vor seiner Geburt zu denken, wenn er Ihm ein Psalmwort Davids in den Mund legt [1]) und konnte sicher den Herrn mit keinem höhern Rechte „den Apostel, den wir bekennen" nennen, [2]) als wenn dieser durch alle Jahrhunderte hin der höchste Gesandte Gottes zu seinem Volk gewesen war. Und obschon der Heiland selbst von diesen seinen früheren Erscheinungen, so weit wir wissen, nicht ausdrücklich geredet hat, wer fühlt nicht, welchen Nachdruck sein Wort in Gethsemane hat: „meint ihr, daß Ich

---

daß dieser Felsen ihnen folgte, so will er nicht sagen, daß dieser Felsen selbst sie stets begleitete; die Vorstellung eines bald fortwandelnden und dann wieder mit den Israeliten ausruhenden Felsens wäre zu ungereimt, um einen apostolischen Sinn zu verwirren. Vielmehr muß man das dichterische Wort Ps. 107, 41. zu Hülfe nehmen und daraus ableiten, daß das Wasser, aufs Reichlichste zur Labung eines ganzen Volkes aus dem Felsen geflossen, sie als ein Bach durch einen ansehnlichen Theil der Wüste begleitet hat, während auch aus 4. Mos. 20, 11. ersichtlich ist, daß das Wunder sich mehr als einmal wiederholte. „Und," sagt Paulus nun endlich, „der Felsen war Christus," so kann er doch nicht sagen wollen, daß Gottes Sohn erst ein Felsen gewesen ist, wie Er später ein Mensch geworden ist, sondern blos daß Christus es war, der schon unter dem A. T. lebend und wirkend seine göttliche Wunderkraft der Art in, an und bei dem Felsen gezeigt hat, daß Er gleichsam selbst der Fels heißen könnte. — Was endlich v. 9 in demselben Capitel (1. Cor. 10) betrifft, „lasset uns Christum nicht versuchen ꝛc." — auch dann wenn wir mit Lachmann u. A. statt Christus lesen: Der Herr, so ist es gewiß am meisten im Sinne des Apostels zu denken, daß er in diesem Zusammenhange mit dieser Benennung Gottes Sohn gemeint hat, den er als damals schon wirksam unter den Israeliten betrachtete. Vgl. 4. Mos. 21, 5—7.

[1]) Hebr. 10, 5. — [2]) Hebr. 3, 1.

Digitized by Google

meinen Vater nicht bitten kann, und Er wird mir mehr denn zwölf Legionen Engel senden“ [1]), und welche Majestät diese Versicherung athmet, wenn wir in Ihm keinen Geringeren als „den Fürst des himmlischen Heeres“ sehen, der in früheren Tagen Josua erschien und ihm die Einnahme Jerichos zusagte?

Fügen wir nun zu dem Allen noch hinzu, daß die von uns ausgesprochene Ansicht von den hervorragendsten Kirchenvätern und Theologen aller Jahrhunderte vertreten worden ist, wogegen ihre Bestreitung nicht selten im Namen eines mehr oder weniger ungläubigen Nationalismus geschah; daß der Unterschied zwischen einem sich also offenbarenden und sonst verborgenen Gott nicht blos in der Schrift gemacht, sondern auch von den ältesten und besten Rabbinen, ja selbst von den Religionslehrern der Perser empfohlen wird; daß endlich jede andere Erklärung der gemeinten Stellen des A. und N. T., wobei man eine solche Offenbarung und Wirksamkeit des Sohnes Gottes unter Israel leugnet, an deutlicher Gezwungenheit und innerer Unwahrscheinlichkeit leidet: dann wird man uns, wie wir vertrauen, das Recht nicht bestreiten, uns auf Seiten Derer zu stellen, die beim Lesen der prophetischen Worte: „der Engel seines Angesichts half ihnen aus,“ [2]) bestimmt an den Mittler des Neuen Bundes denken, der nach seiner göttlichen Natur schon in den Tagen des alten Bundes auf eigenthümliche Weise wirkte.

Oder sollten wirklich auch gegen diese Erklärung Bedenken von durchaus unüberwindlicher Art sich erheben? Man findet es unwahrscheinlich, daß der Logos der Engel Natur angenommen haben solle, was Hebr. 2, 16 ausdrücklich geleugnet zu werden scheint. Diese Stelle wird aber doch wohl in diesem Sinne zu verstehen sein: Er nimmt nicht der Engel, sondern der Menschen sich erbarmend an; Er wird der Erlöser nicht von gefallenen Himmelsgeistern, sondern von verlorenen Adamskindern. Ueberdies behaupten auch wir nicht, daß der Logos in der Natur, sondern

[1]) Matth. 26, 53. — [2]) Jes. 63, 9.

Digitized by Google

blos daß Er mehrmals in der Gestalt des Engels erschienen sei, die Er für diesen bestimmten Augenblick annahm. — Man sagt, daß die Schrift nirgends einen solchen Unterschied zwischen dem verborgenen und dem sichtbar sich offenbarenden Gott macht, wie unsere Auffassung voraussetzt und daß letztere eines verdächtigen philosophischen Ursprungs ist. Doch ein einziger Blick auf die unten angeführten Schriftstellen wird genügen, solcher Leugnung zu widersprechen und unsere Berechtigung zu der genannten Unterscheidung zu bestätigen [1]). — Man fragt endlich, worin denn noch der eigenthümliche Vorzug des Neuen Testaments besteht, wenn der Logos also schon unter dem Alten persönlich geoffenbart und erschienen ist. Als ob auch bei unserer Auffassung kein himmelweiter Unterschied und keine herrliche Stufenleiter zwischen einer augenblicklichen, seltenen, flüchtigen Erscheinung in Engelgestalt und Form und zwischen einer wesentlichen Annahme der menschlichen Natur existirten, um hinfort für ewig mit der göttlichen unzertrennlich vereinigt zu sein! — Er, der — das ist der Unterschied — in alten Tagen als eine himmlische Erscheinung dann und wann vor den Augen hochbevorzugter Gottesmänner vorüberschwebte, ist in der Fülle der Zeit ausschließlich und in Wahrheit in der Gleichheit des sündlichen Fleisches gesandt. Bis zu diesem entscheidenden Augenblick sehen wir Ihn stets näher und näher kommen, je mehr die Jahrhunderte der Vorbereitung zu Ende eilen. Immer aufs Neue meldet Er sich im Namen des Vaters bei diesem Israel an, das Er mit zeitlichem und geistlichem Segen überschüttet, wird aber immer aufs Neue zurückgewiesen. Doch kühlt auch diese Verkennung seine Liebe zu seinem Volke und der Welt nicht ab. Von Jahrhundert zu Jahrhundert wird Er angekündigt, abgeschattet, geoffenbaret unter dem Volke, in dessen Mitte Er endlich als Sohn Davids auftreten soll. Endlich schlägt die Stunde, wo Er, der auf geistliche Weise

[1]) 2. Mos. 24, 10—11; 33, 18—23; Jes. 6, 1—5; Joh. 1, 18; 14, 8—9. 1. Timoth. 6, 16 und viele andere Stellen.

Digitized by Google

im Zelt des Zeugniſſes wohnte, ſich zur Seligkeit unſeres Geſchlechts mit dieſem unſerm ſterblichen Fleiſch und Blut bekleiden wird. Noch einmal erſcheint Er, doch jetzt nicht mehr als Engel des Angeſichts, ſondern ein wenig geringer als die Engel geworden und die himmliſchen Heerſchaaren jauchzen: „Gottes Wohlgefallen an den Menſchen!“

Und nun iſt der Punkt erreicht, wo das Göttliche und Menſchliche nicht blos in perſönliche Berührung kommt, ſondern unzertrennlich vereinigt werden ſoll und es iſt Grund zu dem Jubelton: „Das Wort ward Fleiſch und wohnete unter uns und wir ſahen ſeine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit [1]).

---

[1]) Joh. 1, 14.

Digitized by Google

Zweiter Haupttheil.

Christus im Fleisch.

Nur drei und dreißig Jahre umfaßt der Zeitraum, dem dieses zweite Capitel unserer Betrachtung gewidmet ist, wogegen das erste, sofern es sich nicht in die Ewigkeit verlor, über nicht weniger als viertausend Jahre sich erstreckte. Dennoch ist der Stoff hier unendlich reicher, als er dort sich darbot, weil wir das Göttliche, das wir bis dahin in Beziehung auf das Endliche betrachteten, hinfort mit der Menschheit in persönliche Gemeinschaft getreten sehen. Christus im Fleisch! Nein, es wundert uns nicht, wenn die Edelsten unseres Geschlechts so oft gewünscht haben, daß sie die Tage hätten erleben mögen, wo der Gottes- und Menschensohn in niedriger Knechtsgestalt hier einherwandelte. Von der merkwürdigsten aller Lebensgeschichten ist uns verhältnißmäßig nur wenig geschrieben worden; dreißig Jahre sind in einen undurchdringlichen Schleier gehüllt; von den drei übrigen Jahren ist mancher Tag und manche Woche der Vergessenheit Preis gegeben — und doch erweckt das Wenige, was wir wissen, einen Eindruck von Erhabenheit, Reichthum und Kraft, das bei jeder neuen Betrachtung noch steigt. In der That, es ist so, wie ein trefflicher Theologe unserer Tage geschrieben hat: „Die Geschichte Jesu zu ergründen, darnach haben die ausgezeichnetsten Männer schon seit Jahrhunderten gestrebt und auch diejenigen, welche von einem dunklen Drange getrieben werden, nach Wahrheit zu suchen,

Digitized by Google

ohne noch klar zu wiſſen, was ſie eigentlich wollen, begehren im Grunde der Sache nichts Anderes, als dieſe Geſchichten zu erforſchen. Das Höchſte und Tiefſte, das Mächtigſte und Zarteſte, was die Menſchheit aus ihrem innerſten und eigenſten Weſen hervorgebracht hat, iſt nichts Anderes als der Kranz, der ſich um dieſen heiligen Stamm und ſeine Geſchichte windet. Bei jedem neuen Schritte vorwärts auf der Bahn dieſer Unterſuchung beginnen ſich neue Tiefen für den denkenden Geiſt zu erſchließen; bei jedem neuen Fortſchritte der Kunſt, die dieſes Ideal anſchaulich ausdrücken will, macht die Unerreichbarkeit des Ideals ſich tiefer fühlbar und werfen wir unſern Blick in das ſtille Kämmerlein der Gottesfurcht und in die verborgenen Werkſtätten der Wiſſenſchaft des Glaubens, ſo ſehen wir, wie jede Höhe, die ſchon erreicht wurde, nur dazu dient und führt, uns in tieferer Demuth vor dem Namen knieen zu laſſen, der über alle Namen im Himmel und auf Erden iſt. Soll ich einen Vergleich zu Hülfe nehmen, ſo weiſe ich auch auf das Himmelsgewölbe, das Bild des unendlichen Raumes. Je mehr wir uns in den Anblick des Himmels verlieren und vertiefen, deſto mehr entgeht uns die Vorſtellung von Ziel und Grenze. Wir nehmen das Fernrohr zur Hand, wir vernehmen die erſtaunlichen Zahlberechnungen der Wiſſenſchaft, die Alles berechnet, die Vorſtellung des unendlichen Raumes gewinnt dadurch noch mehr Klarheit und Fülle, aber Alles dient nur dazu, daß wir das Endziel von Allem, um dieſen Raum wirklich zu überſehen und zu meſſen, immer ferner aus unſerm Bereich gebracht finden. So iſt es mit der Lebensgeſchichte des Herrn; ſie macht den Eindruck der Unendlichkeit auf uns“ [1]).

Doch es muß über das Unendliche in endlichen Formen gedacht und geredet werden und es wird der Zeitraum, von dem wir hier reden müſſen, einerſeits begrenzt von dem Augenblick der wunderbaren Empfängniß, andererſeits von der ebenſo wundervollen Himmelfahrt des heiligen Gottmenſchen. Es liegt inzwiſchen in

1) M. Baumgarten, Die Geſchichte Jeſu, S. 2.

Digitized by Google

der Natur der Sache, daß wir hier keineswegs alle Einzelheiten zur Sprache zu bringen haben, die in dem Leben Jesu der Gegenstand ausdrücklicher Behandlung sind. Da suchen wir freilich bei der reinen historischen Untersuchung gleichsam von Zug zu Zug zu schildern, wer der Herr war; hier hingegen, wo unsere Betrachtung einen historisch-dogmatischen Charakter zeigt, wünschen wir vor Allem ins Licht zu stellen, was Er war, seine ganz einzige Würde und Größe in breiten Zügen zu zeichnen und nicht blos auf das Aeußere seiner Erscheinung, sondern auf die innere Erhabenheit seiner ganzen Person in Verbindung mit dem von ihm vollbrachten Werke die Aufmerksamkeit zu richten. Von selbst beschränkt sich also dieser Theil unserer Untersuchung auf mehr allgemeine Betrachtungen und knüpft Alles, was wir vorzubringen haben, sich an einige hervorragende Haupt-Gesichtspunkte an, bei denen wir ehrerbietig verweilen. Es sind:

die freiwillige Menschwerdung,
die irdische Erscheinung,
die tiefe Erniedrigung,
die beginnende Erhöhung Christi.

V.

Die freiwillige Menschwerdung.

Sähen unsere Augen jeden Tag des Jahres eine Hiobspost erscheinen, so giebt's doch Einen Tag, der selbst den Unglücklichsten von uns eine frohe Botschaft hören läßt. Es ist der Tag, wo das Wort des ersten Evangeliumpredigers auf Bethlehems Feldern wiederholt wird: „Euch ist der Heiland geboren". Welches Fest ist schöner, als dieses, von dem schon Chrysostomus in seinen Tagen bezeugte, „daß es, obwohl noch jung, schon mit einem

Digitized by Google

ſolchen Geiſteseifer gefeiert würde, als ob es ſchon ſeit undenklichen Zeiten in Gebrauch geweſen wäre!“ Schon ſo viele Jahrhunderte alt, wird es noch immer mit neuer Freude begrüßt und, um nochmals mit demſelben Kirchenvater zu reden, „gleich wie eine gute und edle Pflanze, wenn ſie gepflanzt wird, in kurzer Zeit hoch aufſchießt und viele Früchte trägt,“ nicht anders iſt es der Chriſtenheit mit dieſem Feſttage ergangen. Das Kind kann ſich kaum ſattſehen an dem Anblick des Kindes in der Krippe. Der Mann erſchöpft den Gedanken nicht: „Gottes Wohlgefallen an den Menſchen“. Der fromme Greis ſogar fühlt die Bruſt in höherer Geiſteswallung bei der frohen Botſchaft glühen, daß Gott auch über ihn Gedanken des Friedens gehabt habe. Ja, wir können uns die Möglichkeit nicht denken, daß im Laufe der Jahrhunderte auch dieſes Feſt veralten oder abgeſchafft würde; es ſteht glänzend in ewiger Jugend und unverwelklicher Schönheit am Eingange des heiligen Feſtkreiſes da! Welche Fragen können darum für den Chriſten, der das Geheimniß des Reiches Gottes möglichſt zu verſtehen wünſcht, mehr Bedeutung haben, als grade diejenigen, welche ſich ihm in Bezug auf die Menſchwerdung des Sohnes Gottes aufdrängen: Welche Vorſtellung müſſen wir uns von dieſer Menſchwerdung bilden? und: welche Bedeutung müſſen wir an dieſe Menſchwerdung knüpfen? Der Beantwortung dieſer beiden Fragen muß dieſes Capitel gewidmet ſein.

Es bedarf wohl kaum des Nachweiſes, mit welchem Rechte wir die Menſchwerdung des Sohnes Gottes eine freiwillige Menſchwerdung nennen. Dieſe Behauptung iſt ſchon die natürliche Folge unſeres Glaubens an das Vorherbeſtehen des Logos, für welchen die Menſchwerdung alſo kein unvermeidliches Loos war, ſondern eine freie ſelbſtbewußte That der Allmacht und Liebe. Die Schrift geht uns denn auch darin voran, daß ſie an mancher Stelle ſeine Erſcheinung in dieſem Lichte betrachtet. Nach der Lehre Pauli hat er ſich ſelbſt erniedrigt, entäußert, indem er Knechtsgeſtalt annahm und hat er darin ſeine Gnade

Digitized by Google

gezeigt, daß er arm ward, da er reich war [1]). Nach Johannis Lehre [2]) wäre die Leugnung, daß Jesus Christus ins Fleisch gekommen, ein Abfall von dem wahren Christenthum und wie dieses Wort dem Irrthum Derer widerspricht, welche die menschliche Natur des Herrn bezweifelten, so verurtheilt es zugleich auch Diejenigen, welche seine göttliche Natur nicht erkannten. Ja, der Ausdruck: ins Fleisch kommen wäre wohl auf den Herrn nicht angewandt worden, wenn er nicht schon vor seinem Kommen ins Fleisch bestanden hätte. In gleichem Sinne hatte der Heiland früher erklärt, daß er vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen wäre und ebenso wieder die Welt verließe, um zum Vater zurückzukehren [3]). Mit dem höchsten Rechte betet also die gläubige Kirche aller Jahrhunderte am Weihnachtsfeste nicht blos die Liebe des Vaters an, der seinen Sohn in die Welt gesandt hat, sondern auch die Erbarmung des Sohnes, der durch nichts als freie Liebe bewogen, diese Sendung mit dem Worte angetreten hat: siehe, ich komme, o Gott, deinen Willen zu thun [4])!

Was für eine wundervolle Menschwerdung aber ist es eben, die schon seit achtzehn Jahrhunderten der Christenheit den unerschöpflichen Stoff zum Danken und Denken gegeben hat! Es fehlt uns an jedem Maaßstabe, den Abstand, welcher das Göttliche vom Menschlichen scheidet, auch nur einigermaßen zu bestimmen. Freilich ist der Gegensatz zwischen Göttlich und Menschlich nicht absolut, sondern relativ [5]). Ist doch der Mensch nach Gottes Ebenbild erschaffen, Geist von seinem Geiste, Leben von seinem Leben. Ein wenig minder hat Gott ihn gemacht als die Engel, ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, ihn zum Herrn über seiner Hände Werk gemacht. Der Logos nimmt die Natur an, nicht des unvernünftigen Thieres oder der gefühllosen Pflanze, sondern des Erstlings der Geschöpfe Gottes. Es hatte, wir haben es schon früher gesehen, seit dem Morgen der Schöpfung eine

---

[1]) Phil. 2, 5—8; 2. Cor. 8, 9. — [2]) 1. Joh. 4, 3. — [3]) Joh. 16, 28. [4]) Hebr. 10, 5. — [5]) Natura humana capax divinae.

Digitized by Google

direkte Beziehung zwiſchen ihm und der Menſchheit beſtanden, die ſelbſt durch die Sünde noch nicht ganz gebrochen war. Dennoch beſtand bei aller Verwandtſchaft zwiſchen göttlicher und menſchlicher Natur ein urſprünglicher Unterſchied und der ſchon an ſich ſelbſt ſo große Abſtand war durch die Sünde zu einer weiten, ſcheinbar unüberſteiglichen Kluft geworden. Was iſt für Ihn, der als Mittelurſache der Schöpfung durchaus alle Dinge ins Daſein rief, dieſe nichtige Erde; was iſt auf dieſer Erde der eben ſo nichtige, der ſündige und verlorene Menſch! Und doch wird dieſer Abſtand in dem Augenblicke überſchritten, wo das Wort Fleiſch geworden iſt und hinfort — o Wunder aller Wunder! — ſchmilzt die göttliche und menſchliche Natur in Chriſto zuſammen zu Einer gottmenſchlichen Perſönlichkeit. Wollen wir mit dieſem Bekenntniß blos ſagen, daß der Logos ſich in einem harmoniſchen, fleckenloſen Menſchenleben *offenbart*, gleichwie er ſich in geringerem Maaße in jedem Theilchen der Schöpfung offenbart? Dann kommen wir zu keiner andern Vorſtellung als dieſer: Chriſtus, der reine Menſch und *als ſolcher* das ſichtbare Bild und die höchſte Offenbarung der Gottheit, und wir bemerken ſofort, wie weit dieſe Vorſtellung hinter der Tiefe und Bedeutung der Ausſprüche des Evangeliums zurückbleibt. Nicht daß der Menſch, der ſich ſelbſt normal entwickelt hat, ſchon als ſolcher Gottes Sohn iſt, ſondern daß der ewige Sohn Gottes als fleckenloſer Menſch erſchienen iſt, das iſt die Lehre der Schrift und der Kirche. — Haben wir denn die Sache uns ſo vorzuſtellen, daß Er, der nach ſeiner göttlichen Natur Himmel und Erde erfüllte, ſich ſelbſt *beſchränkt* und gleichſam *eingekerkert* hat in die engen Grenzen eines menſchlichen und kindlichen Leibes? Es iſt bekannt, mit welchem leichtfertigen und unwürdigen Spott dieſer Gedanke auch in unſern Tagen begrüßt wird und wie einige Dolmetſcher der neueren Wiſſenſchaft ſich nicht entblödet haben, das höchſte Wunder der Allmacht und Liebe, in dieſer Form dargeſtellt, mit den Sprüchlein der orientaliſchen Zauberwelt zu vergleichen. Uns genügt es, daß die Vorſtellung des Evangeliums von *Selbſtbeſchränkung* des

Digitized by Google

Logos zu einer solchen Mißhandlung nicht im mindesten Recht, noch Anlaß giebt [1]). Grade dies nennen wir das ewig unerforschliche Wunder, daß der Logos als solcher wahrhaftig und ewig Gott ist und bleibt; daß Er auch in der Fülle der Zeit nicht aufhörte Eins mit dem Vater zu sein und alle Dinge durch sein mächtiges Wort zu tragen [2]); daß man von Ihm als Sohn sagen kann, er sei in dem Himmel, während er in der Knechtsgestalt auf der niedrigen Erde erscheint; aber Er, der wahrhaftig und ewig Gott war, hat die wahre menschliche Natur aus dem Fleisch und Blut der Jungfrau Maria durch Wirkung des heiligen Geistes an sich genommen [3]). Er bleibet Gott und wird Mensch. Er verzichtet nicht auf den allmächtigen Besitz, sondern auf den unbeschränkten Gebrauch seiner göttlichen Natur und Eigenschaften. Er, die erhabene göttliche Person, selbst Gott wie der Vater, vereinigt sich freiwillig mit der menschlichen Natur und aus dieser unvergleichlichen Vereinigung kommt nichts Geringeres zu Stande, als das Höchste, was die Erde je geschaut hat, eine gottmenschliche Persönlichkeit.

Schon leuchtet es ein, in welchem Sinne und mit welchem Rechte wir von einer Menschwerdung Gottes in der Person unseres Herrn reden können. Unrichtig ist dieser Sprachgebrauch, wenn er so verstanden wird, daß entweder das ganze göttliche

---

[1]) Sehr richtig wird die hochherrliche Sache von Thomasius beschrieben, der in seiner „Evang.-luth. Dogmatik" II., S. 130 sagt: „Daß Er, der ewige Sohn Gottes, die zweite Person der Gottheit, in die Form der menschlichen Umschränktheit und damit in die Schranke einer zeiträumlichen Existenz, unter die Bedingungen einer menschlichen Entwickelung, in die Grenzen eines geschichtlichen Daseins sich dahingegeben habe, um im vollsten Sinne des Wortes das Leben unseres Geschlechtes in unserer Natur mitzuleben, ohne deßhalb aufzuhören, Gott zu sein. Er bestimmt sich, sein göttliches Wesen nur in der Einheit mit dem menschlichen zu haben."

[2]) Niederländisches Glaubensbekenntniß, Art. 19.

[3]) Heidelb. Katechism. Antw. 35.

Digitized by Google

Weſen oder doch Gott der Vater als Menſch geboren, geſtorben, begraben iſt. Mit Recht hat das chriſtliche Alterthum die Ketzerei des Patripaſſianismus verurtheilt, welcher eine Fleiſchwerdung Gottes des Vaters ſich vorſtellte, der Thron und Reich verlaſſen haben ſollte, um in einem menſchlichen Leib eingekerkert zu leben, zu leiden und zu ſterben. Ausdrücke, wie das alte: „O große Noth, Gott ſelbſt iſt todt“, werden beſſer vermieden und geben zu ſchädlichem Mißbrauch Anlaß. Nicht das göttliche Weſen an ſich ſelbſt, auch nicht der Vater, ſondern der Sohn Gottes iſt Fleiſch geworden, von dem Vater dazu in die Welt geſandt. Es ziemt ſich alſo nicht, Maria die Mutter Gottes zu nennen, eben ſo wenig als bloß die Mutter des Menſchen Jeſus Chriſtus, ſondern die Mutter des Gottmenſchen. Er aber, den ſie als Kind zur Welt bringt, iſt und bleibt nichts deſto weniger nach ſeiner höheren Natur der Sohn, von aller Ewigkeit Eins mit dem Vater. Und iſt nun dieſer Sohn ſelbſt Gott, nicht minder als der Vater und der heilige Geiſt, ſo iſt auch die Fleiſchwerdung des Logos nichts minder als eine perſönliche Menſchwerdung Gottes [1]).

---

[1]) Auf die Gefahr hin, daß man uns den einen oder anderen Ketzernamen zuſchreibt, der durchaus nichts gegen die Wahrheit unſerer Behauptung beweiſt, dürfen wir behaupten, daß, wie mißverſtändlich ſie ohne Zweifel auch aufgefaßt werden können, die viel beſprochenen Worte Chateaubriands auch in einem ſehr geſunden Sinne zu verſtehen ſind: „Le Souverain des cieux dans une bergerie, celui, qui lance la foudre enveloppé de bandelettes de lin; celui que l'univers ne peut contenir, renfermé au sein d'une femme.“ Freilich hör Er, der als Menſch geboren wird, nicht auf der Sohn Gottes zu ſein, der Er ſchon vor ſeiner Menſchwerdung war. Bleibt Er Das aber, warum ſollten Ihm auch die Namen und Würden nicht fortwährend zugeſchrieben werden dürfen, die Er, unabhängig von dieſer Menſchwerdung, trug? Auch hier gilt das Wort: „Wer Paradoxen fürchtet, der hat die Wahrheit nicht lieb.“ Ebenſo iſt es mit der oft getadelten Sprache Vollenhovens in ſeinem Kreuzesſieg, wo er in Bezug auf Maria ſagte:

Digitized by Google

Zu allen Zeiten ſind die, welche mit der Schrift die göttliche und menſchliche Natur in dem Herrn beſtimmt unterſchieden, Gefahr gelaufen, entweder dieſe beiden zu ſehr von einander abzuſcheiden, oder den Unterſchied beider zu überſehen. Nach der erſten Seite irrte Neſtorius, Patriarch von Conſtantinopel, welcher im Widerſpruch mit Cyrillus, dem Patriarchen von Alexandrien, nur eine äußerliche Vereinigung (συνάφεια) des Göttlichen und des Menſchlichen in der Perſon des Herrn erkannte und deswegen von der Synode von Epheſus (431) verurtheilt wurde. Die andere Meinung vertrat Eutyches, Archimandrit von Conſtantinopel, im J. 451 auf der Kirchenverſammlung von Chalcedon verurtheilt, welcher, um dieſer Klippe zu entweichen, eigentlich blos Eine Natur und zwar die göttliche, in dem Herrn annehmen wollte, worin die menſchliche nothwendig unterging. Auf dem erſtgenannten Standpunkte kam man nothwendig dazu, ein doppeltes Bewußtſein, ein göttliches neben einem menſchlichen in dem Herrn vorauszuſetzen, dagegen auf dem andern Standpunkt dazu, anſtatt der Menſch-

---

„Ty schepsel baart haar Schepper, Ty een Kind
Haar Vader, dien re in slechte doeken windt."

Unevangeliſch iſt dieſer Gegenſatz, wenn man darin den Gedanken ausgedrückt findet, daß der Herr nach ſeiner göttlichen Natur von Maria geboren und eingewickelt wurde; aber daß Er, den ſie zur Welt brachte und nach dem Fleiſch pflegte, ſchon damals war und trotz ſeiner tiefen Erniedrigung blieb die Mittelurſache der Schöpfung des Menſchenkindes, der Vater der Ewigkeit, — das kann blos von denen geleugnet werden, welche die evangeliſche Lehre von der Gottheit des Herrn beſtreiten und es wird doch noch wohl dem chriſtlichen Dichter vergönnt ſein, ſo zu reden. Die Kühnheit ſolcher Gegenſätze, wie z. B. in dem bekannten: „nascitur aeternitas" iſt gewiß weniger bedenklich, als die Haltung von Predigern, welche die gewöhnlichen bibliſchen Ausdrücke in Bezug auf den Heiland auch auf der Kanzel feſthalten, ihnen aber eine ganz andere Bedeutung zuſchreiben, als worin die Gemeinde ſie allezeit verſtanden hat, oder ihr ein Lied anbetender Huldigung eines Herrn in den Mund legen, welcher nach ihrer Meinung gar nichts Anderes iſt als ein ſündloſer Menſch.

Digitized by Google

werdung Gottes eine Gottwerdung des Menſchen zu ſetzen. Zu der erſten Einſeitigkeit neigten die Schweizer Reformatoren, wenn ſie z. B. erklärten, daß Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur gehungert und gedürſtet, nach ſeiner göttlichen Kranke geheilt habe. Zu der andern neigte Luther nur gar zu ſehr hinüber, wenn er ohne irgend eine nähere Beſtimmung behauptete, daß Maria Gott geboren, geſäugt, gewiegt und gefüttert habe. Bei der Beſchränktheit unſeres menſchlichen Denkens und der Armuth unſerer Sprache iſt nichts gemächlicher, als den Ketzernamen entweder des Neſtorianismus oder des Eutychianismus Anderen anzuhängen, beſonders wenn man ſelbſt blos Eine Natur in dem Heiland erkennt, nämlich die rein menſchliche als ſolche eins mit der göttlichen. Das höchſte Problem wird auf dieſe Weiſe nicht aufgelöſt, ſondern einfach vernichtet, der mühſame Knoten durchgehauen, nicht aufgelöſt. Wer aber mit dem Herrn und ſeinen Apoſteln meint, daß die göttliche und menſchliche Natur hier keineswegs vereinerleit und verwirrt werden dürfen, der würdigt gern jeden Verſuch, ſich die Vereinigung der beiden Naturen in Chriſto ſo vorzuſtellen, daß auf der einen Seite beider urſprünglicher und weſentlicher Unterſchied unverholen anerkannt werde, andererſeits die Vorſtellung einer nicht blos äußerlichen Verbindung, ſondern innerlichen Vereinigung der beiden verſchiedenen Faktoren ganz zu ihrem Recht komme. Als ein ſolcher Verſuch verdient die kirchliche Entſcheidung des ſiebenten Jahrhunderts dankbar anerkannt zu werden, daß die zwei Naturen in Chriſto vereinigt ſind unzertrennlich, unveränderlich, untheilbar, unvermiſcht[1]). Für eine völlig abſchließende Auflöſung der chriſtologiſchen Frage werden die ehrwürdigen Männer, welche dergleichen Lehrbeſtimmungen feſtſtellten, ſie ſelbſt wohl nicht angeſehen haben. Niemand aber hat weniger Recht, darauf, als auf lauter menſchliche Spitzfindigkeiten, mit Geringſchätzung herabzuſehen, als derjenige, der in dem Herrn nichts Höheres als „den größten Sohn der Natur,“

[1]) Synode von Conſtantinopel 680.

Digitized by Google

den Sohn Mariens (möglicher Weise auch wohl Josephs!) verehrt, und für welchen also die Schwierigkeit, an deren Auflösung die edelsten Geister so viele Jahrhunderte gearbeitet haben, im Grunde der Sache nicht besteht.

Es genügt schon für unsern gegenwärtigen Zweck, um unsere Vorstellung von der Art der Menschwerdung anzudeuten. Keine bloße Offenbarung des Logos in einem rein menschlichen Leben; keine Einkerkerung oder Einwohnung in einem menschlichen Leibe in solchem Sinne, daß der Logos drei und dreißig Jahre nach einander nirgends sonst als in dem Menschen Jesus gewohnt und gewirkt haben sollte, sondern Vereinigung des persönlichen Logos, nicht mit einem menschlichen Individuum — so würden zwei Persönlichkeiten entstehen — sondern mit der menschlichen Natur, die als solche bestimmt und empfänglich ist, mit der göttlichen in Gemeinschaft zu treten. Keine Menschwerdung, wobei der Sohn aufhört, sondern wobei Er der göttlichen Natur mit theilhaftig zu sein fortfährt; keine Veränderung des Sohnes Gottes in einen Menschen, sondern eine Offenbarung des Sohnes Gottes als ein Mensch; keine blos äußerliche Verbindung der beiden Naturen, aber auch keine Verschmelzung, woraus eine neue dritte geboren wird. Mit Einem Worte, eine Vereinigung ebenso wesentlich, ebenso innig und doch nach der Natur der Sache ebenso unergründlich als die von Leib und Geist des Menschen zu Einer Persönlichkeit, die weiß, daß sie aus beiden besteht und sehr gut unterscheidet, was sie als Wirkung des Leibes und was als Wirkung des Geistes betrachten muß. Oder will man zur Verdeutlichung ein anderes Bild, das mehrmals angewandt worden ist? Man denke sich zwei Kreise, einen kleinen und einen großen, die jeder für sich vollkommen sind und außer einander bestehen, aber in Einem Punkte einander begegnen, dem gemeinsamen Mittelpunkte, worin sie sich zusammen vereinigen. So ist es mit den beiden Naturen in Christo: ursprünglich unterschieden, begegnen sie sich gleichsam einander und fallen in dem Bewußtsein des Gottmenschen selbst zusammen. Doch auf dies letzte kommen wir näher

Digitized by Google

zurück. Die Thatsache der Vereinigung von Gottheit und Menschheit war viel früher da, als das Bewußtsein davon, das bei dem regelmäßigen Aufwachsen und Zunehmen des Menschensohnes an Weisheit und Erkenntniß sich erst allmälig entwickelte. Für den Augenblick bleiben wir bei dem Wunder der Menschwerdung selbst noch stehen.

Ist das Gesagte nicht ganz ungegründet, so wird man uns schon leicht beistimmen, daß die Empfängniß des Herrn aus dem heiligen Geiste und seine Geburt von der Jungfrau Maria, wie wunderbar sie an sich sei, doch die natürliche Folge seiner übermenschlichen Natur und Würde war. Denn wie sollte das ewige Wort, das im Fleisch zu erscheinen im Begriff stand, wie unser Eins geboren werden können „aus dem Willen des Fleisches oder aus dem Willen des Mannes?“ Fürwahr, nichts ist leichter als das erstaunliche Wunder, womit die irdische Geschichte des Herrn beginnt, zweifelhaft zu machen, wenn man es ganz für sich betrachtet und sein persönliches Vorherbestehen leugnet. Hat man einmal Seine eignen unzweifelhaften Aussprüche über diesen letzten Punkt bei Seite geschoben; bringt man bei der Betrachtung der Evangeliumsgeschichte ein gehöriges Maaß von philosophischem Zweifel und Wunderfurcht mit und beurtheilt man dann die Geburtserzählungen von Matthäus und Lukas außer aller Verbindung mit Dem, was vorangeht und nachfolgt, — so läßt sich das Resultat leicht vorhersagen. Der Unterschied zwischen beiden Erzählungen wird zu unausgleichbarem Widerspruch übertrieben; ihr wunderhafter Charakter, der sich nun einmal durch keine exegetischen Künste auswischen läßt, genügt an sich schon, um steigenden Argwohn zu wecken und als Resultat hört man den Ausspruch des kindischen Urtheils, daß die Glaubwürdigkeit dieser Mittheilungen und folglich die ganze außergewöhnliche Geburt des Herrn für mindestens problematisch zu halten ist, während man sich in seinen Gedanken gar zu leicht erlaubt, noch einen Schritt weiter zu gehen. Etwas Anderes jedoch ist es, wenn man diese Erzählungen bei dem Lichte nicht blos der sogenannten historischen Kritik, sondern bei

Digitized by Google

dem der eigenen unzweifelhaften und unerdichtbaren Aussprüche des Herrn und seiner hocherleuchteten Zeugen betrachtet. Dann wird der Inhalt dieser Berichte aus innerlichen Gründen wahrscheinlich, ja höchst gotteswürdig, und wohl weit entfernt uns zu ärgern, daß der Lebensanfang des menschgewordenen Sohnes Gottes ein anderer als der aller Menschenkinder war, würde es uns im Gegentheil unwillkürlich verwundert haben, wenn derselbe dem unsrigen in jeder Beziehung völlig gleich gewesen wäre. Keine absonderlichen Bedenken, seien es historische, seien es philosophische, können denn auch unseren Glauben an dieses Geheimniß der Gottseligkeit erschüttern. Das Stillschweigen des Herrn über einen Umstand dieser Art war nicht blos natürlich, sondern durchaus unvermeidlich. Das Stillschweigen einiger Evangelisten und Apostel nimmt dem Werth des Zeugnisses, das die anderen ablegen, gar nichts. Und wer sich an Wunder stößt, der habe endlich den Muth, über die Evangelische Geschichte und ihrem Ganzen den Namen „künstlich erdichtete Fabeln" zu setzen, aber dann auch die Ehrlichkeit, nicht länger den Namen christlich in seine Fahnen zu schreiben — es wäre denn, daß dieses Wort hinfort etwas ganz Anderes bezeichnen soll, als es bis dahin immer bezeichnet hat [1]).

Man wähne indeß nicht, daß wir die ganze Erstaunlichkeit eines solchen Wunders, wie die Menschwerdung des eigenen Sohnes

[1]) Ebrard, christl. Dogmatik II., S. 8, formulirt das Wunder näher also: „Geschaffen wurde — nicht die Person des Erlösers, denn diese war schon da; auch nicht ein bloßer Leib, denn der Sohn Gottes nahm nicht menschlichen Leib, sondern menschliche Natur an; geschaffen wurde aber auch nicht eine menschliche Natur in concretem, subsistentem Sinne (ein Mensch), denn der Sohn Gottes verband sich nicht mit einem Menschensohn, sondern ward Mensch, nahm die Proprietäten der menschlichen Existenzform an, geschaffen wurde nur der für die neue Existenzform des Logos nöthige leibliche Stoff." Das Weitere lese man bei Ebrard selbst nach, der in seinem Streben, den modus quo des Wunders zu bestimmen, wohl etwas zu weit gegangen ist.

Digitized by Google

Gottes durch die Kraft des heiligen Geiſtes aus der Jungfrau Maria nicht lebendig einſehen. Wenn wir den unvergleichlichen Gegenſatz: „Er, der Gott war und blieb — ward Menſch“ einen Augenblick bedenken, ſo fühlen wir, daß wir am Rande eines Abgrundes ſtehen, den noch Niemand völlig zu ergründen vermochte. Einmal blos ſehen wir die Natur nach der Schöpfung des erſten Menſchen von dem Geſetz abweichen, woran ſie die Erhaltung und Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts geknüpft hat. Durch einen Wink der Allmacht ſehen wir eine reine Jungfrau Ihn unter dem Mutterherzen tragen, „deſſen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her geweſen iſt“ [1]). Den Schöpfer ſehen wir alſo dem Geſchöpf die Hand reichen, den Himmel der Erde, das All dem Nichts. Wer könnte es glauben, wenn es nicht durch Beweiſe beſtätigt wäre, die jede billige Probe beſtehen können, und — wenn der Unglaube, welcher ſich weigert, die Erſcheinung Chriſti als eine Menſchwerdung Gottes zu begrüßen, nicht an noch größeren Klippen ſcheitern müßte, als die ſind, welche er vermieden zu haben meinte? Fürwahr, auch auf die Menſchwerdung können wir die Verſicherung anwenden, welche ein reichbegabter Zeuge des Evangeliums aus unſerm Jahrhundert ſchon vor einigen Jahren in Bezug auf die Göttlichkeit des Evangeliums hören ließ: „Wenn ich meine Bibel aufſchlage und dieſe der Philoſophie des Jahrhunderts ſo fremde Lehre überſehe; wenn ich an jenen Gottesſohn denke, der für ſchuldbeladene Menſchen ſtirbt — — o, dann wird mein Glaube, ich will nicht ſagen zum Wanken gebracht, aber verdunkelt und gleichſam unter dem Gewicht dieſer Gottesgeheimniſſe niedergebeugt und ich bin wie ein Mann, der ſeine Blicke ſchimmern fühlt und ſich niederſetzen muß, um nicht niederzufallen. Wer weiß, in ſolchen Augenblicken möchte vielleicht eine ſchreckliche Verſuchung meinem Geiſte ſich zeigen, wenn der Unglaube, wie troſtlos er für mein Herz ſein möge, mir wenigſtens einen Lehrſatz bieten könnte, der meinen Verſtand

[1]) Micha 5, 1.

Digitized by Google

befriedigen könnte. Aber was habe ich da gefunden? Noch unendlich größere Schwierigkeiten!“ Dieſe ergeben ſich auch für uns, wenn wir entweder die göttliche Natur des Herrn oder das Wunder ſeiner außergewöhnlichen Geburt in Zweifel ziehen. Denn leugnen wir die erſte, ſo ſehen wir uns zu der Behauptung genöthigt, daß Er entweder ein Betrüger oder ein Schwärmer geweſen iſt, und ſetzen wir die letzte auf die Liſte der Legenden, ſo finden wir keine Erklärung für das Räthſel, wie Er unter allen Menſchenkindern rein und ohne Sünden geblieben iſt. So ſehen wir uns wider unſern Willen zu der Vorſtellung des Evangeliums zurückgeführt, die wir erſt als ungereimt abweiſen hörten. Und um noch einmal mit demſelben treuen Zeugen zu ſprechen: „Die Widerſprüche, von denen der Unglaube überfließt, ſtoßen mich wieder zurück und laſſen mir keinen anderen Zufluchtsort übrig, als den Glauben mit ſeiner heiligen Dunkelheit. Summa, wenn der Glaube ſo viele Nebel hat, ſo kommt's daher, daß er einen ſo hellen Lichtſtrahl verbreitet; wenn er an tiefe Abgründe führt, ſo kommt's daher, daß er ſo ſteile Berggipfel kennt; wenn er die Schlüſſel der Hölle trägt, ſo kommt's daher, daß er zugleich die Schlüſſel des Himmels trägt. Es giebt ohne Zweifel Dinge, die ich nicht begreife, aber *ich begreife auch, daß ich ſie nicht begreifen kann.* O ich nichtiges Geſchöpf, niedergeworfen an einer Ecke deines Reiches, wie ſollte ich Alles überſehen können, was du aus dem Mittelpunkte aller Deiner Werke überſchauſt? Die Natur hat ihre Geheimniſſe und doch glaube ich an Gott; die Bibel hat ihre Geheimniſſe und doch glaube ich an Chriſtum. Ich glaube, weil Du es biſt, o Herr, der da ſpricht, und ich will hinfort der gläubigſte aller Menſchen ſein, um nicht der leichtgläubigſte, der thörichteſte von Allen zu werden [1])!“

Man wird uns das lange Citat ohne Zweifel zu Gute halten, weil es, beſſer als wir es ausſprechen können, den einzig wahren Standpunkt angedeutet hat, von welchem das hochheilige Myſterium,

[1]) Ad. Monod, Sermons, 2 Edit., II., p. 361—363.

Digitized by Google

das uns beſchäftigt, genügend beurtheilt werden kann. Wenn nun dabei das Wundervolle der freiwilligen Menſchwerdung uns mehr als je ergreift, ſo darf ſich Niemand wundern, daß ſich mit erhöhtem Nachdruck die Frage geltend macht: ſollte das ewige Wort wohl wirklich Fleiſch geworden ſein? Wie alt dieſer Zweifel auch iſt und dabei den Schein der Rechtmäßigkeit hat, ſo können wir ihm doch dreiſt widerſprechen und erkennen dem Sohne Gottes ohne irgend welches Bedenken eine wahrhaftige Menſchwerdung zu. Schon in den Tagen der Apoſtel treffen wir, es iſt wahr, nicht Wenige an, welche „die Wirklichkeit ſeines Leibes“ bezweifeln. Unter verſchiedenen Formen offenbart ſich die Verkennung der wahrhaftigen Menſchheit des Herrn, Doketismus genannt, mitten in der ſtreitenden Kirche, und noch heutzutage iſt vielleicht keine Vorſtellung in Bezug auf ſeine hochgelobte Perſon bei der Gemeinde ſo gangbar als dieſe, daß Er, der Sohn Gottes, in einem menſchlichen Leibe auf Erden umher gewandelt iſt, ungefähr auf gleiche Weiſe wie die Engel früher in leiblicher Geſtalt erſchienen. Doch bedarf es wohl mehr als eines flüchtigen Blicks auf Buchſtaben und Geiſt der Evangelien und der apoſtoliſchen Briefe, um die Unwahrheit dieſer Vorſtellung darzuthun? Wie ein jedes andere Menſchenkind ſehen wir den Herrn nicht blos dem Leibe nach, ſondern auch dem Geiſte nach ſich entwickeln, zunehmend an Weisheit und Erkenntniß, ſo daß er lernt, was er früher nicht gewußt hat, und ſich deſſen bewußt wird, was er anfangs noch nicht begriff. Dem Verſucher gegenüber wendet er die Regel auf ſich an, daß der Menſch nicht allein vom Brote lebet, und macht ſpäter den Juden einen Vorwurf daraus, daß ſie ihn tödten wollen, einen Menſchen, der ihnen doch nichts Anderes als die Wahrheit geſagt habe[1]). Im Verlaufe ſeines Lebens ſehen wir, daß er nicht blos leibliche Bedürfniſſe fühlt und befriedigt, ſondern daß darin auch Seelenempfindungen von Freude und Schmerz, Zorn und Mitleiden, Rührung und Ver-

[1]) Matth. 4, 4; Joh. 8, 40.

Digitized by Google

wunderung unaufhörlich abwechseln. Und entbehrten wir auch jeden anderen Beweis, so würden schon die großen Ereignisse von Gethsemane und Golgatha es unwidersprechlich bestätigen, daß seine wahrhaftige Menschheit etwas mehr als trügerischer Schein war. Wie tief auch seine Apostel von seiner himmlischen Herrlichkeit durchdrungen sind, so hindert sie solches nicht auf die Kehrseite der Sache den höchsten Nachdruck zu legen. Des heiligen Geistes voll, verkündigt Petrus am Pfingsttage Jesum als einen Mann, welchen Gott durch Zeichen und Wunder als den verheißenen Messias ihnen dargestellt und Paulus giebt dem Mittler Gottes und der Menschen den Namen des Menschen Jesus Christus [1]). Ja, der Heiland selbst leugnet noch nach seiner Auferstehung, daß Er ein Geist sei, wie seine Jünger fürchten, und Paulus steht nicht an, den zweiten Menschen den Herrn vom Himmel zu nennen [2]). Der geliebteste Apostel stellt die Leugnung der wahrhaftigen Menschheit des Herrn als den eigentlichen Geist des Antichrists dar und die Kirche verurtheilt im J. 381 die Ansicht des Apollinaris, daß der Logos in dem Gottmenschen die Stelle des menschlichen Geistes eingenommen haben solle, als der Wahrheit gradezu widerstreitend. Sie hat das mit Recht gethan, denn wer es verkennt, daß Gottes Sohn, fleischgeworden, auch eine wahrhaftige menschliche Vernunft gehabt hat, der vergreift sich nicht minder an seiner Person, als wer da behauptet, daß er in einem Scheinleibe den Tod am Kreuze erlitt. Es mag begreiflich sein, daß man heimlich zögern kann, das Wort: „Den Brüdern in Allem gleich geworden, ausgenommen die Sünde", ohne irgend eine Beschränkung anzunehmen; ja dieser Irrthum mag verhältnißmäßig viel unschuldiger sein als die Vermessenheit derjenigen, welche dem Menschensohne die Krone seiner wahrhaftigen Gottheit rauben; — aber wir haben uns doch zu hüten, daß wir eben so wenig zur rechten als zur linken Seite abirren. Nicht ohne triftigen Grund hat ein trefflicher Christologe

[1]) Apostelg. 2, 22; 1. Timoth. 2, 5. — [2]) Luc. 24, 39; 1. Cor. 15, 47.

Digitized by Google

auf den Satz: „in der Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes darf auch nicht das Geringste von der Wahrheit und Unveränderlichkeit seiner göttlichen Natur abgethan werden“ diesen andern Satz folgen lassen: „ebenso wenig darf dabei etwas von der Wahrheit und Wirklichkeit seiner menschlichen Natur preisgegeben werden.“ [1]) Auch hier gilt das Wort: „was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“

Inzwischen bleibt in Einer Beziehung ein unermeßlicher Unterschied zwischen dem Herrn und denen, welche er sich nicht schämt, seine Brüder zu heißen. Die wahrhaftige und wundervolle ist zugleich eine heilige Menschwerdung. Das mußte sie sein, sollte sie ihrem unvergleichlichen Zweck entsprechen. „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert.“ Und das war Er denn auch wirklich, wie wir später sehen werden; gleichwie Adam vor seinem Fall, so steht der zweite Adam ohne einen einzigen Sündenflecken vor uns. Zwar wird diese unbefleckte Reinheit des Menschensohnes unseres Wissens nirgends im Evangelio mit seiner außergewöhnlichen Geburt in direkte Verbindung gebracht. Wenn wir jedoch wahrnehmen, wie die Schrift und die Erfahrung uns überall lehrt, daß von sündigen Eltern auch sündige Kinder herkommen und wie gerade Er allein von der Befleckung der Sünde frei geblieben ist, der auf einem außergewöhnlichen Wege mit unserem Geschlecht in Gemeinschaft getreten ist, so werden wir von selbst dazu geleitet, das Eine mit dem Andern auf irgend welche Weise zu verbinden. Wir legen weniger Werth darauf, daß Jesus keinen menschlichen Vater gehabt hat, sondern knüpfen besonders daran eine hohe Bedeutung, daß Maria durch die Kraft des heiligen Geistes seine Mutter geworden ist. Dieser Geist hat ohne Zweifel ihren Leib auf solche Weise zubereitet und ihren Geist in solchem Maße geheiligt, daß sie vollkommen im Stande war, dem Christus das Leben zu schenken, ohne ihm das

[1]) Sartorius, christl. Vorlesungen S. 25—28.

Digitized by Google

tödtliche Geſchenk der Befleckung mit der Sünde bei ſeinem Eintritt in die Welt mitzugeben. Darum anzunehmen, wie es die römiſche Kirche unſeres Jahrhunderts nach langem Zaudern endlich feſtgeſtellt hat, daß auch Maria unbefleckt empfangen und geboren ſein ſoll, iſt ebenſo überflüſſig, als es der Geſchichte ihres Lebens widerſtreitet. Wäre dieſe Vorausſetzung unentbehrlich, ſo müßte man noch einen, nein viele Schritte weiter zurückgehen und nicht allein ſie, ſondern auch die lange Reihe ihrer Vorfahren durch ein beſtändig fortgeſetztes Wunder von der traurigen Erbſünde Adams frei bleiben laſſen. Uns genügt es, zu glauben, daß nach dem Worte des Engels der heilige Geiſt über die Gebenedeiete unter den Weibern gekommen und die Kraft des Allerhöchſten ſie alſo überſchattet hat, daß ſie nach Leib und Seele völlig geeignet gemacht wurde, ohne ſittliche Störung ihre erhabene Aufgabe zu erfüllen. Wie die Sonne aus dem Schooße des Morgenroths, ſo ſehen wir aus Marias jungfräulichem Mutterſchooß den Chriſtus hervorgehen, um wahrhaftiger Menſch zu ſein wie wir, aber Menſch, der kein Sünder heißen darf. Ein folgendes Capitel wird uns Anlaß bieten, ausdrücklich die Frage zu beantworten, was wir unter der Sündloſigkeit des Herrn verſtehen und zu unterſuchen, in wie weit dieſe ſeine unbefleckte Reinheit hiſtoriſch bewieſen werden kann.

Indem wir noch immer bei dem Anfang der gottmenſchlichen Erſcheinung ſtehen blieben und die Menſchwerdung des Sohnes Gottes nach einander als eine wundervolle, wahrhaftige, heilige betrachten lernten, ſind wir damit allmählig auf dem Höhepunkt angelangt, wo wir nun endlich ſeine Menſchwerdung auch als eine tief ſich herablaſſende erkennen. Wo finden wir Worte, um den Reichthum der Erbarmung zu ergründen, die ſich ſo tief als möglich zu den Verirrten und Verlorenen herabläßt? Einen Maßſtab giebt uns ein apoſtoliſcher Schriftſteller einigermaßen an die Hand mit den Worten: „Er nimmt nicht die Engel an ſich, ſondern den Samen Abrahams nimmt er an

Digitized by Google

sich [1])." Nach ausdrücklicher Schriftlehre, welche zu bestreiten die Vernunft kein Recht hat, giebt es ein Reich persönlicher böser Geister, die früher rein und heilig erschaffen, aber zur Strafe für ihren Hochmuth in das tiefste Elend erniedrigt sind. Wohlan, stellen wir uns vor, der Sohn Gottes habe, um diese zu retten, die Natur eines Engels an sich genommen und wäre nun, in dieses Lichtkleid gehüllt in den Pfuhl jenes Elends hinabgestiegen. Schon dann wäre die Erniedrigung unbegreiflich hoch gewesen, denn der Herr wäre als Diener, der Schöpfer als Geschöpf, der Ewige in Gleichheit solcher erschienen, die einst aus dem Nichts geworden sind. Unendlich niedriger in der Reihe der Wesen als der Geringste der Engel steht der sündige Mensch, welcher zittert, wenn er eine Engelerscheinung schaut und von dessen Geschlecht Tausende durch Einen Himmelsboten mit einem einzigen Schwertschlage getödtet werden [2]). Gleichwohl läßt sich der Sohn Gottes herab, nicht der Engel, sondern der Menschen Erlöser zu sein und verbrüdert sich mit nichtigen Wesen, wovon ganze Völker wie ein Tropfen am Eimer, wie ein Stäubchen an der Wage geachtet werden. „Wenn wir die Sonne," ruft ein Kirchenvater aus, „plötzlich den Horizont verlassen und auf die Erde niedersteigen sähen, wie würden wir vor Entsetzen verstummen! Nun hat die Sonne der Geisterwelt ihren Himmel verlassen und wandelte umher unter den Menschen." Ja wahrlich hier leuchtete in nie gekanntem Glanze die Herrlichkeit des Herrn uns entgegen, doch eine Herrlichkeit nicht nach einem irdischen, sondern nach einem himmlischen Maßstab gemessen. Es ist groß, Krone und Scepter zu tragen, doch größer, Krone und Scepter zu verleugnen und, während man herrschen kann, aus freier Liebe der Geringste der Knechte zu sein. Und diese Größe sehen wir den Logos darstellen, wenn Er — um mit Johannes zu reden — in menschlichem Fleische zeltet (sein Zelt aufschlägt). Er bleibt, der Er von Ewigkeit war, ebenso göttlich, anbetungswürdig und herrlich. Um nochmals einen schwachen

[1]) Hebr. 2, 16. — [2]) 2. Kön. 19, 35.

Digitized by Google

Vergleich zu Hülfe zu nehmen, es ist mit seiner göttlichen Natur wie mit dem menschlichen Auge, das aufgehoben den Himmel und die Erde schaut, niedergeschlagen nur wenig wahrnimmt und ganz geschlossen nichts entdecken kann, ohne daß darum seine eigenthümliche Natur als Auge auch nur in etwas verändert wird. So veränderte auch die Gottheit des Logos ihr Wesen nicht, obschon sie die Strahlen ihrer Herrlichkeit hinter dem Vorhang des Fleisches verbirgt. Auch wo sie mit der menschlichen Natur in Christo vereinigt wird, dürfen wir sie darum als wahrhaftige Gottheit anbeten. Diese Gottheit aber sehen wir denn doch sich zu einer Tiefe erniedrigen, wohin vielleicht das Auge des Erzengels ihr nicht, ohne zu schimmern, folgt. Um ein kühnes Glaubenswort Luthers anzuführen, auch auf die Gefahr hin, daß Jemand es mißverstehe: „Christus ist Gott, aber Er *will* es nicht sein, um unser Knecht zu werden.“ Alles was unser Geschlecht erschrecken könnte, umhüllt Er gleichsam mit eigenen Händen, und in der lieblichsten Gestalt tritt das Göttliche uns persönlich entgegen, in der Gestalt eines hülflosen Kindes. Wir wissen nicht, ob auch in andere Sphären der Schöpfung, außer unter Menschen und Engel, der Mißklang der Sünde hindurchgedrungen ist und ob ihre Bewohner sich ebenso einer persönlichen Offenbarung des Logos in ihrer angenommenen Natur haben erfreuen dürfen [1]). Gewiß aber ist der Menschheit durch seine freiwillige Menschwerdung eine Ehre widerfahren, wie sie sich keine höhere denken kann, und wenn wir dann die Vereinigung von göttlicher Weisheit, Herrlichkeit und Liebe, welche in diesem ganzen Ereigniß sichtbar sind, und zugleich den unvergleichlichen Zweck betrachten, auf welchen des Herrn Menschwerdung abzielte, so fühlen wir

[1]) Vergleiche eine in dieser Beziehung interessante und wichtige Abhandlung von Weisse in den theol. Stud. und Kritik. 1844, IV. p. 913—966, unter dem Titel: „Christus das Ebenbild des unsichtbaren Gottes,“ und denke tiefer nach über die apostolischen Winke in Eph. 1, 10; Col. 1, 20.

Digitized by Google

das Bedürfniß, tief im Staube anzubeten und das Wort des Dichters zu wiederholen:

„Die Schöpfung iſt, dabei betracht',
Nur erſtes Zeichen Deiner Macht."

Oder welche Bedeutung müſſen wir der freiwilligen Menſchwerdung zuſchreiben? Dieſe Frage, man fühlt es, darf nicht ganz unbeantwortet gelaſſen werden, ſoll auch hier das Bild Chriſti nach der Schrift ſich in all ſeinem Glanze unſern Augen zeigen. Wir müſſen wiſſen, in welcher Verbindung dieſes unvergleichlich große Ereigniß mit dem ganzen Erlöſungswerke und mit dem großen Weltplan Gottes ſteht. Das Evangelium der heiligen Schrift läßt uns auch hier nicht verlegen und wie viele Fragen es auch in Betreff des Wie der Sache unbeantwortet laſſe, ſo hat es ſich doch in Bezug auf das Warum genugſam erklärt.

Vorerſt ſehen wir durch die freiwillige Menſchwerdung des Sohnes Gottes uns eine neue Offenbarung geſchenkt. Hoch ſchätzen wir das Licht, welches Schöpfung und Vorſehung über Gottes Weſen und Werke verbreiten; doch was iſt es recht betrachtet mehr als ein matter Schimmer im Vergleich mit dem Licht, was uns aus Bethlehem entgegenſtrahlt! Alle göttlichen Eigenſchaften, deren Offenbarung wir wechſelsweiſe in dem Werk ſeiner Hände wahrnehmen, finden wir hier wie in einem Mittelpunkt zuſammengeſchmolzen, ſogar diejenigen Eigenſchaften, welche für unſer kurzſichtiges menſchliches Auge einander mehr oder weniger gegenüber zu ſtehen ſcheinen konnten, wie Gerechtigkeit und Gnade, Heiligkeit und Liebe, wir ſehen ſie hier ſo zu ſagen ſchweſterlich einander begegnen. Beſonders iſt es die Liebe Gottes, deren Offenbarung in der Sendung ſeines Sohnes, Er ſelbſt und ſeine Apoſtel aufs Höchſte rühmen. Er, der beſſer als wir in die Geheimniſſe des Vaters durchgedrungen war, konnte keinen größeren Beweis ſeiner Liebe anführen als dieſen, daß er ſeinen Sohn geſandt hat, nicht auf daß er die Welt verdamme — der Herr fühlt, daß es hätte können, und um unſerer Sünde willen müſſen geſchehen: — ſondern daß die Welt durch ihn ge-

Digitized by Google

rettet werde.[1]) „Darin stehet die Liebe," ruft Johannes in heiliger Begeisterung aus,[2]) das darf erst Liebe ohne Maaß oder Vergleich heißen, „nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet und seinen Sohn geschenkt hat zur Versöhnung für unsere Sünden." Und wie die Sendung des Sohnes Gottes schon an sich selber uns die freieste, edelmüthigste, herzerobernde Liebe verkündigt, so ist seine ganze Erscheinung im Fleische eine Offenbarung der Gottheit selbst, über welche wir keine höhere kennen. „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vater Schooß ist, der hat es uns verkündiget."[3]) Gehört es zu der Natur und dem Wesen des Vaters, in einem unzugänglichen Lichte zu wohnen, so tritt der Sohn gleichsam aus der Dunkelheit uns entgegen und in ihm ist der Unsichtbare sichtbar geworden. Göttliche Allmacht und Weisheit, Liebe und Treue, Allwissenheit und Heiligkeit, das sind hinfort keine Sachen, deren mangelhafte Vorstellung eines Jeglichen besonderem Begriff überlassen bleibt, sondern sie sind sicht- und tastbar in einem Wesen erschienen, das uns den Unendlichen selbst in der Gestalt schauen läßt, worin er näher als je uns erfaßbar wird, in der Gestalt eines reinen und heiligen Menschen. Kein Wunder, daß die Schrift uns diese Offenbarung beständig als die letzte und höchste erkennen läßt. Nach dem wohlbekannten Gleichniß ist die Sendung seines Sohnes das Aeußerste, wozu der Herr des Weinbergs endlich übergeht, nachdem die undankbaren Weingärtner schon so viele seiner Knechte getödtet hatten. Das Reden Gottes durch den Sohn ist auf die letzten Tage bewahrt, nach welchen kein Zeitraum mehr von höherer Offenbarung, sondern blos von entscheidender Vergeltung zu erwarten steht.[4]) Ja, wie auf diesem Wege dem Menschen Gottes höchste, so ist sogar der Geisterwelt in Christo und seinem Reiche eine neue Offenbarung verliehen. Er, der geoffenbart ist im Fleisch und gerechtfertigt im Geist, ist

[1]) Joh. 3, 16—17. — [2]) 1. Joh. 4, 9—10. — [3]) Joh. 1, 18. — [4]) Matth. 21, 33—44. Hebr. 1, 1.

Digitized by Google

nach dem sinnreichen Wort des Apostels *auch den Engeln erschienen*[1]) d. h. nach der wahrscheinlichsten Erklärung auch den Engeln in einem ihnen bis dahin unbekannten Glanz und Ruhm *sichtbar geworden* und durch die Gemeinde, welche sein menschgewordner Sohn gegründet hat, wird nun den Obrigkeiten und Mächten im Himmel Gottes vielfältige Weisheit bekannt gemacht.[2]) So leuchtet es uns auch ohne näheren Nachweis ein, daß die Frage, welche so oft bejahend oder verneinend beantwortet ist, nämlich, ob man nach Gottes Offenbarung in Christo noch eine höhere Heilsoffenbarung erwarten darf, auf nichts Anderem, als einer abstrakten Möglichkeit beruht. Eigentlich steht sie gleich mit der Frage: ob unsere Erde einmal bei Fortschritten von Kunst und Bildung von einem bessern Licht als dem der Sonne beleuchtet werden wird?

Könnten wir auch von keiner andern Wohlthat sagen als der, daß „der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir den Wahrhaftigen erkennen,“[3]) dann hätten wir unendlichen Stoff zum Danken. Das Evangelium lehrt uns indeß auf die freiwillige Menschwerdung des Eingebornen Sohnes Gottes noch höhern Werth legen. Wir sehen durch dieselbe ferner *eine neue Gemeinschaft gestiftet*. Ist's noch nöthig die Tiefe der Kluft zu erforschen, welche die Hand der Sünde zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer gebildet hat? Seit vier Jahrtausenden war das Band der Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde zerbrochen; die Menschen bebten vor den Engeln, die Engel trauerten über die tief gefallenen Menschen. Da erscheint Gottes Sohn im Fleisch und die Versöhnung, die unmöglich von dem Geschöpf ausgehen konnte, wird durch den Schöpfer selbst zu Stande gebracht. Es ist bemerkenswerth, auf wie vielerlei Weise der Herr und seine Apostel das Wunder der Menschwerdung in direkte Verbindung mit der Erlösung des gefallenen Geschlechtes Adams bringen. Nach seinem eigenen Worte ist Er nicht allein geboren

[1]) 1. Tim. 3, 16. — [2]) Eph. 3, 10. — [3]) 1. Joh. 5, 20.

Digitized by Google

und in die Welt gekommen, um von der Wahrheit zu zeugen, sondern auch um zu suchen und selig zu machen, was verloren war.[1]) „Dies ist das Brod Gottes," rief er bei einer andern Gelegenheit aus, „das vom Himmel herniederkommt und giebt der Welt das Leben.[2]) Die Welt entbehrte also das wahrhaftige Leben, weil sie mit Schuld, Fluch und Herrschaft der Sünde beladen war: auf welche Weise wird es ihr aufs Neue geschenkt? Gott war in Christo, die Welt mit sich selber versöhnend.[3]) Wie unser Eins ist Er des Fleisches und Blutes theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod zu nichte machte den, der des Todes Gewalt hatte, d. i. den Teufel, und uns dagegen von aller Furcht des Todes erlösete.[4]) Es ist als wetteiferten die heiligen Schriftsteller darin, uns beständig wieder darauf aufmerksam zu machen, daß nicht die Erscheinung des Herrn an sich selbst, sondern die Erniedrigung, die mit ihr anfängt und in dem Kreuzestode ihren Gipfel erreicht, die Mittelsursache unserer Seligkeit ist. So ist es, wenn Paulus erklärt, daß Er, der an Geberden als ein Mensch erfunden ist, sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.[5]) So, wenn derselbe Apostel versichert, daß Gott, seinen Sohn in die Welt sendend, gethan hat, was dem Gesetz unmöglich ist, und die Sünde im Fleische Christi verdammte, was doch wohl nicht auf seine Erscheinung im Allgemeinen, sondern ausdrücklich auf seinen Kreuzestod gehen soll.[6]) Und ebenso wenig können wir daran zweifeln, ob derselbe Apostel auch daran denkt, wenn er erklärt, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen;[7]) auch das wird er wieder auf sein Opfer am Kreuz bezogen haben, obschon er es hier nicht geradezu nennt. In gleichem Sinne legt Johannes stärkeren Nachdruck darauf, daß Gott seinen Sohn

---

[1]) Luc. 19 10. — [2]) Joh. 6, 33. — [3]) 2. Cor. 5, 18. — [4]) Hebr. 2, 14. — [5]) Phil. 2, 8.

[6]) Röm. 8, 3. vgl. Christologie des N. T. II., S. 262.

[7]) 1. Tim. 1, 15.

Digitized by Google

gesandt hat (in die Welt) zu einer Versöhnung für unsere Sünden,[1]) eine Wohlthat, die durchweg ausdrücklich als Frucht seines Blutes betrachtet wird. Ein wichtiger Wink, daß wir mit unseren Betrachtungen nie allein bei der Krippe des Herrn stehen bleiben, sondern immer schon von da vorwärts sehen auf das Kreuz, woran Er Alles vollbracht hat! Durch sein Kommen macht er Sünder nur in so weit selig, als dieses Kommen der entscheidende Schritt zu seinem versöhnenden Kreuzestode gewesen ist. Doch sollten wir darum anstehen, auch diese Menschwerdung selbst ein unentbehrliches Glied in der Kette des Planes unserer Erlösung zu nennen? Ist ja doch diese Menschwerdung der Anfang eines Lebens, das auf die allertiefste Erniedrigung und eben dadurch auf die Erhebung und Erhöhung einer verlorenen Welt hinauslaufen wird. Sie ist der erste Schritt auf der Bahn des Gehorsams des zweiten Adams, welcher in dem Kreuzestod seinen erstaunlichen Gipfel erreichte, und wodurch Viele vor Gottes Gericht als Gerechte dargestellt werden, gleichwie durch den Ungehorsam des ersten Adam Viele zu Sündern gemacht sind.[2]) Gerade diese Freiwilligkeit seiner Menschwerdung, wie später seine Dahingabe in den Kreuzestod, giebt diesem Opfer des Gehorsams einen durchaus unschätzbaren Werth. Wahrhaftig Mensch geworden, kann er, was sonst unmöglich war, an unserer Statt leiden und sterben. Heiliger Mensch geworden kann er auch für eine Schuld bezahlen, die Ihm selber fremd geblieben ist, und in dem Tode den Sold einer Sünde empfangen, die Er persönlich nie ausübte. Gottmensch geworden in einem ganz einzigen Sinne des Worts, reicht er zugleich dem Himmel und der Erde die Hand und beugt sich so tief als möglich nieder, um ein verlornes Geschlecht zu dem verwirkten Rang der Kinder Gottes zu erheben. So ist er im vollsten Sinn des Worts unser Mittler, der mit seiner Unschuld und vollkommenen Heiligkeit unsere Sünden, worin wir empfangen und geboren sind,

[1]) 1. Joh. 4, 10. — [2]) Röm. 5, 19.

Digitized by Google

vor dem Angesicht Gottes bedeckt. [1]) So wird in den Tagen des Neuen Testaments das tiefstgefühlte Bedürfniß der Menschheit erfüllt, welche zur Herstellung ihres verlorenen Friedens nichts Geringeres bedurfte, als eine eigene Menschwerdung Gottes. [2]) Wohl mit Recht mochte der fromme Kirchenvater ausrufen: „Mehr noch verdanken wir seiner Armuth, wodurch Er erlöst, als seinem Reichthum, wodurch wir einst geschaffen sind.“ Oder um mit Bernhard von Clairveaux zu reden: „Es war Abend geworden und der Tag hatte sich geneiget. Kein Engel erschien mehr, kein Prophet ließ sich mehr hören. Nur noch ein matter Glanz von göttlicher Erkenntniß schimmerte herein, die Ungerechtigkeit hatte gesiegt und das Feuer der Liebe war erloschen. Die Menge und Mannigfaltigkeit irdischer Güter hatte die himmlischen ganz versäumen und vergessen lassen. Doch während also der Geist der Zeit herrschte, brach die Ewigkeit mit ihrem Glanze hindurch. Das Wort des Vaters kam, Gott sendete seinen eingebornen Sohn. O Mensch, verstumme bei dieser unendlichen Liebe und freue dich der großen Würde, zu welcher du wiederhergestellt bist!“

Wir dürfen jedoch nicht schließen, ohne noch einen Schritt weiter zu gehen. Die Bedeutung der Menschwerdung des Sohnes Gottes wird nur unvollkommen begriffen, so lange man sie blos mit der Erleuchtung und Versöhnung jedes Sünders besonders in Verbindung bringt. Nicht blos die persönliche Gemeinschaft des

---

[1]) Heidelb. Catech. Antw. 36.

[2]) Mit Recht sagt Edmund de Pressensè in seinem Werke le Redempteur pag. 147: „Si nous éprouvons un besoin profond de voir le fils de Dieu sans intermédiaire, de le voir, de l'entendre en personne, qu'avons nous besoin de la créature? C'est le verbe éternel, qu'il nous faut. L'un Ange eut pu être le Christ, Marie l'eut reconnu dans Gabriel, mais l'Ange comme Marie ont parlé du Sauveur promis, parce qu'il n' était pas encore venu Les Anges ont pu célébrer sa naissance, mais aucun d'eux n'aurait pu le remplacer. L'humanité connaissait les Serviteurs, elle aspirait à posséder le Maître.“

Digitized by Google

Menſchen mit ſeinem Schöpfer, ſondern auch die gegenſeitige Gemeinſchaft der Gläubigen, ja die Wiedervereinigung von Himmel und Erde zu Einer großen Geſellſchaft von Erlöſten ſind durch dieſes Wunder aller Wunder theils möglich gemacht, theils für die Zukunft verbürgt. Mit der Menſchwerdung des Sohnes Gottes iſt nämlich *eine neue Schöpfung begonnen*. „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde ſchaffen," [1]) ſo ſprach Jehovah einſt zu Iſrael und die Erfüllung dieſer Verheißung iſt, wir ſagen keineswegs vollzogen, aber doch begonnen in den Tagen des N. T. Wahrlich Gott hat mit der Erſcheinung Chriſti etwas Neues zu machen angefangen, ſo daß der vorigen Dinge nicht mehr gedacht werden ſoll. Seinen Sohn ſendend, ſchuf er *einen neuen Menſchen*. Gleich dem Gärtner, der einen kranken Stamm zu neuem Leben beſeelen will, ſo pfropft Gott gleichſam ein neues friſches Reis auf den krankenden Stamm der Menſchheit, damit aus ihm ſich reinere Säfte und Kräfte in die dürren Zweige verbreiten. Nicht *aus* dem Baum der Menſchheit, auf dem Wege einer natürlichen Entwicklung ihrer eigenen Kräfte wird Chriſtus geboren, etwa um zu beweiſen, wie viel Schönes und Edles ſie noch aus ſich ſelbſt hervorbringen kann, — wer das behauptet, der ſcheint die eine Hälfte aus dem Evangelium herausgeriſſen zu haben und widerſpricht der andern ins Angeſicht — ſondern *auf* dem Baum wird Er eingepfropft, oder ohne Bildſprache, aus einer höhern unſichtbaren Weltordnung mit ihr in Gemeinſchaft getreten, wird Chriſtus mit der Menſchheit ſodann unzertrennlich Eins. Gegenüber der Linie der Bildträger des erſten Adam beginnt ſich nun eine zweite, eine neue und heilige Linie zu entwickeln derer, die durch ſein Blut erlöſt und durch den Geiſt geheiligt ſind, aus welchem der zweite Adam nach ſeiner Menſchheit geboren iſt. In ſeiner Gemeinſchaft wird der Sünder nun ein neues Geſchöpf, von einem höhern Leben durchſtrömt, ja, um eins der kühnſten Worte zu gebrauchen, die je aus

[1]) Jeſ. 65, 17.

Digitized by Google

einer apostolischen Feder geflossen sind, er wird „der göttlichen Natur theilhaftig.“ [1]) Nicht als ob jemals auch auf der höchsten Entwicklungsstufe der Unterschied zwischen dem Haupt und den Gliedern der neuen Menschheit ganz verwischt werden würde, geschweige denn daß Jemand sich über seine durchaus ideale Vollkommenheit erheben könnte. So Viele Ihn angenommen haben, denen hat er Macht gegeben, Menschen Gottes zu sein und zu heißen, [2]) aber der Gottmensch in aller Bedeutung des Worts, das bleibt Er allein bis auf den ewigen Tag. Dennoch aber läßt es sich, von jener Beschränkung abgesehen, durchaus nicht bezweifeln, daß Alles, was wir in Christo Herrliches und Göttliches sehen, in verschiedenem Maaße bestimmt ist, zugleich das Erbgut aller der Seinen zu sein. Er Gottes ewiger, natürlicher Sohn, wir die in Ihm wieder angenommenen Kinder. Er der Hoheprieſter und König, wir Priester und Könige mit Ihm. Er das Licht der Welt, wir mit berufen um als Lichter in der Welt zu scheinen. Er Eins mit dem Vater, aber auch alle die Seinen nach seinem Gebet bestimmt, Eins mit Ihm, mit dem Vater und mit einander zu werden. Er der Gottmensch, in welchem alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, wir dazu verordnet, Ein Gottesreich, ein geistlicher Leib zu sein, der in Ihm vollendet, seiner Herrlichkeit mit theilhaftig und bestimmt ist, durch Ihn zu aller Gottesfülle erfüllt zu werden. — Zu solcher Höhe den Sünder erhebend, schafft Gott in Christo eine neue Welt, immer mehr das Gegentheil der alten, durch die Sünde befleckten. Wer kann verkennen, daß seit der Christnacht ein neues Lebensprincip in die Menschheit eingepflanzt ist, dessen mächtigem Einflusse sogar die sich nicht ganz entziehen können, welche sich weigern, vor der Krippe niederzuknien? Oder verdankt nicht dem Kommen des Herrn das religiöse Leben eine ungekannte Entwicklung, die Weltweisheit einen höhern Flug, die Kunst eine neue Weihe, die Gesellschaft einen wohlthätigen Sauerteig, die Familie eine bessere

[1]) 2. Petr. 1, 4. — [2]) Joh. 1, 12; 2. Tim. 3, 17.

Digitized by Google

Einrichtung, der Staat in mancher Beziehung eine glückliche Umkehr im Vergleich mit früher? Ist nicht eine neue Welt des Gemüths für all die Seinen erschlossen, eine höhere Gemeinschaft von Glaube, Hoffnung und Liebe gestiftet, von welcher die jüdische und heidnische Welt kaum eine deutliche Vorstellung hatte? Stehen nicht überall die Spuren der gesegneten Fußtritte dessen, der noch heute im Geist, wie einst, wohlthuend das Land durchwandelt und Kranke heilt und Teufel austreibt, deren Name Legion ist? Ja, ist es keine Wahrheit, was der fromme Pascal, der Weise für alle Jahrhunderte, wie Neander ihn mit Recht genannt hat, irgendwo erklärt: „Ohne Jesus Christus würde die Welt nicht einmal bestehen, denn entweder wäre sie schon vernichtet oder sie würde einer Hölle gleich geworden sein.“ Es würde einen treffenden Gegensatz bilden, Alles was menschliche Weisheit und Kraft auf sittlichem Gebiet außer Christo zu Stande gebracht hat, allem Dem gegenüber zu stellen, was die Welt ausschließlich Ihm zu verdanken hat. So oft dieser Gegensatz uns in großen Zügen vor die Augen tritt, wird das Vorgefühl von noch Höherem und Herrlicherem in uns erweckt. — Wir sehen endlich eine neue Vereinigung von Himmel und Erde durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes angekündigt, verbürgt, völlig zu Stande gebracht. Vereinigung, dieses Zauberwort unseres Jahrhunderts, ist auch die höchste Losung des Rathschlusses Gottes, mit diesem Einen Alles umfassenden Unterschied, daß Gott durch geistliche Kräfte zu Stande bringt, was der Mensch vergebens durch materielle Kräfte versucht, und daß er anstatt des Babels von Verwirrung ein Zion des Friedens erstehen läßt. Daß die Engel Gottes herabsteigen, um das erste Weihnachtslied zu singen, ist das sprechende Vorbild des großen Hauptzweckes der Menschwerdung: Vereinigung von Himmel und Erde. „Von nun an,“ sprach der Herr zu seinen ersten Jüngern, „werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn.“ [1])

[1]) Joh. 1, 52.

Digitized by Google

Diese Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde, welche in dieser bildlichen Verheißung angedeutet wird, ist aber keineswegs bestimmt, sich auf Ihn allein zu beschränken. Aus ihr als dem lebendigen Mittelpunkt strömt eine allesumfassende Kraft zur Wiedervereinigung alles noch Geschiedenen aus, und Himmel und Erde sind hinfort nur bestimmt, zwei Theile Eines unermeßlichen Reiches zu sein, das Ihn als Herrn und König erkennt. Um mit einem der größten Theologen unserer Tage zu sprechen: „Was die Erscheinung des ersten Adam für die Natur ist, das ist die des zweiten für das ganze Menschengeschlecht. Wie der Mensch mitten in die Schöpfung gesetzt wird, so daß alle übrigen Naturgestalten zu ihm stehen wie Fragmente zum Ganzen, wie zerstreute Strahlen zu dem alles vereinigenden Brennpunkte, so daß die ganze Mannigfaltigkeit der Natur gleichsam bestimmt ist, sich unter dem Menschen als unter ihrem Haupt und ihrer Krone zu vereinigen: so läßt wiederum das menschliche Geschlecht eine zerbröckelte Mannigfaltigkeit von individuellen Gegensätzen, Wirksamkeiten und Kräften sehen, die erst in Christo, unter welchem der große Leib der Menschheit wie unter dem Haupte sich versammeln muß, den Vereinigungspunkt finden. Und eben wie der Mensch, ein Glied in der Kette der Wesen, nicht allein die Natur in sich vereinigt, sondern auch über ihr steht, zwischen einer sinnlichen und unsichtbaren Weltordnung, so ist auch Christus wieder ein besonderes Glied der Menschheit, welcher uns nicht blos mikrokosmisch das ganze Geschlecht anschauen läßt, sondern über demselben steht als Mittler zwischen Gott und den Menschen. Seine Individualität verhält sich zu der aller andern Menschen wie der Mittelpunkt des Kreises zu jedem andern Punkte der Peripherie. Und gleichwie Er der Mittelpunkt der Menschenwelt ist, so ist er auch der des Weltalls, das Haupt der ganzen Schöpfung, in welchem das Himmlische und Irdische, das Unsichtbare und Sichtbare, die Kräfte der Schöpfung, die Engel, Herrschaften und Mächte das Band ihrer Vereinigung finden.“ [1])

[1]) Martensen, Dogmatik I., S. 295—296.

Digitized by Google

Daß dieſe Vereinigung einmal eine vollkommene ſein wird, läßt ſich auf chriſtlichem Standpunkt wohl am wenigſten bezweifeln. Mit ſeiner Erſcheinung im Fleiſche beginnt die unaufhörlich fortgehende, ſittliche Erneuerung der Erde, auf welchen die Sünde Gottes ſchönſtes Werk verdorben hat; beginnt die Aufhebung und Vernichtung von ſo vielen Dingen, welche die Creatur ſchon ſeit Jahrhunderten ſeufzen ließen, und die Verbrüderung heiliger Engel und begnadigter Sünder, die nun nicht länger hoffnungslos von einander geſchieden ſind. In Ihm ſteigt der Himmel auf Erden herab, um die Erde aufs Neue zu einer Pforte des Himmels zu machen. Das Wort wird Fleiſch, damit — in dem geſunden evangeliſchen Sinne — das Fleiſch dem Worte gleich werden möge. Der in göttlicher Geſtalt war, entäußerte ſich ſelbſt, damit einſt Gott Alles in Allem ſein möge.

Es wird noch reichlich Gelegenheit ſich bieten, näher auf das zurückzukommen, was wir hier blos andeuten konnten. Bei dem erſten Blick auf die Gotteserſcheinung im Fleiſch konnten wir es unmöglich unterlaſſen, ſchon einzelne Augenblicke auf dem leuchtenden Berggipfel des Glaubens und der Hoffnung zu verweilen. Jetzt wendet ſich unſere Bahn wieder nach unten und wir ſehen einen Schritt weiter in ein Heiligthum, nachdem unſer Fuß bis dahin noch blos die Schwelle des Vorhofs berührt hat.

VI.

Die irdiſche Erſcheinung.

Iſt alles bisher Geſagte nicht ganz ungegründet, ſo folgt daraus von ſelbſt ſchon, daß auch die irdiſche Erſcheinung unſeres Herrn einen ganz eigenthümlichen Charakter zeigen muß. Ohne Zweifel war ſein Leben auf Erden von ſeiner Geburt bis

Digitized by Google

zu seinem Tode am Kreuze — denn daran denken wir hier ausdrücklich — ein wahrhaft menschliches Leben. Eben darum bleibt es möglich, an der Hand der Evangelisten das Leben unseres Herrn zu beschreiben d. h. eine zusammengefügte Erzählung seiner Thaten und Schicksale aufzustellen, ebenso wie das Leben der Edelsten unseres Geschlechts historisch beschrieben ist. Der Zweifel an der Möglichkeit einer sogenannten eigentlichen Biographie des Sohnes Gottes, wie derselbe manchmal besonders von gläubiger Seite ausgesprochen wird, hängt mit einer vielleicht nur halbbewußten Verkennung des ächt Menschlichen seiner Erscheinung und Wirksamkeit zusammen. Wenn Er, der von aller Ewigkeit in göttlicher Gestalt war, in einer Knechtsgestalt erscheint, so durchlebt er hienieden seine eigene Geschichte, wie jeder Adamssohn. Andrerseits aber muß es sogleich hervorgehoben werden, daß Er, der die Hauptperson dieser Geschichte bildet, unendlich mehr ist als Mensch, daß sein Leben im Fleisch von Anfang bis zu Ende ein gottmenschliches Leben war in aller Bedeutung des Worts, daß mit Einem Worte seine Erscheinung auf Erden eine persönliche Gottesoffenbarung in einem wahrhaftigen und fleckenlos menschlichen Leben heißen darf. Sie von diesem Gesichtspunkte aus ausdrücklich zu betrachten, dazu wollen wir uns auch anschicken.

Das Gesagte bestimmt schon vorläufig den Charakter und Umfang der Untersuchung, welche uns in diesem neuen Capitel obliegt. Keine historische Uebersicht, noch weniger eine ausdrückliche Erläuterung aller Einzelheiten, die das Evangelium über des Herrn Leben und Wirken uns mittheilt, am wenigsten ein Versuch, den Glanz seiner Erscheinung im Fleisch einigermaaßen nach Gebühr ins Licht zu stellen — sondern eine ausdrückliche Beantwortung der Frage, wie wir uns den Charakter dieser Erscheinung (soll ich sagen:) denken oder vorstellen müssen, ein Nachweis dessen, was der Mensch Jesus Christus einerseits mit allen Menschen gemein hatte und andrerseits dessen, was Ihn von Allen bestimmt unterschied; eine Untersuchung über die Verbindung, worin das

Digitized by Google

Menſchliche und das mehr als Menſchliche in dem Herrn zu einander und zu ſeinem ganzen Werk geſtanden hat — das iſt die Aufgabe, der wir jetzt, ſoweit es der menſchlichen Schwachheit und unſerer Beſchränktheit gegeben iſt, uns mit aller Kraft widmen müſſen. Bei dem Reichthum des Stoffes thun wir am Beſten, wenn wir die Reſultate unſerer fortgeſetzten Unterſuchung über die irdiſche Erſcheinung des Herrn in einige wichtige Sätze zuſammenfaſſen, die ſchon in den vorigen Abſchnitten dieſes Buches vorläufig bewieſen ſind und zur weiteren Beſprechung in dieſem Capitel dienen ſollen.

I. Einmal Menſch geworden, hat Gottes Sohn ſich freiwillig und lebenslang allen Geſetzen und Beſchränkungen der menſchlichen Natur unterworfen.

An ſich klingt dieſer Satz ſicher ſo einfach und annehmbar, daß Niemand beim erſten Hören nach ſeiner Beleuchtung und Vertheidigung Bedürfniß fühlt. Wird es nicht von Allen anerkannt, daß Gott ſeinen Sohn geſandt hat in der Geſtalt (in der Gleichheit) des ſündlichen Fleiſches und daß Er, Eine große Ausnahme ausgeſchloſſen, den Brüdern in Allem gleich wurde?[1]) Keineswegs jedoch hat Jeder den Muth, dieſen Satz bis in ſeine letzte Folgerung durchzudenken und wir machen ebenſo wenig zuerſt oder allein die Bemerkung, daß die wahrhaftige Menſchheit des Herrn von ſeiner Gemeinde nicht minder als ſeine Gottheit von ihren Gegnern verkannt wird. Wie Viele ärgern ſich an der Vorſtellung, daß der Herr in ſeinem dreißigſten Lebensjahre höher als in ſeinem zwanzigſten, in ſeinem zwanzigſten höher als in ſeinem zehnten oder funfzehnten ſtand! Wie Wenige haben ſich recht mit dem Gedanken verſöhnt, daß Er Etwas wirklich nicht wußte, daß er wirklich nach der Kraft und dem Troſt des Gebets Bedürfniß hatte, daß er mit tiefgefühlter Seelenangſt gegen ſein Leiden und Sterben anſehen konnte, daß ſogar am Kreuze ſein Bewußtſein von des Vaters Nähe und Liebe einen Augenblick

[1]) Röm. 8, 3; Hebr. 2, 17.

Digitized by Google

verdunkelt werden konnte. Mit allerlei Ausflüchten rettet man ſich, in allerlei Wendungen müht man ſich, dies und noch ſo Vieles mehr, was doch nach Vieler Meinung etwas gar zu menſchlich klingt, in einem anderen Sinne zu verſtehen, als der Buchſtabe der heiligen Schriften fordert. Man nimmt im Prinzip eine wahrhaftige Menſchheit an, ſcheut ſich aber beſtändig vor der rechtmäßigen Anwendung. Es iſt darum gewiß nicht überflüſſig, dieſes wahrhaft Menſchliche in dem Herrn ein wenig näher zu betrachten, auch um dabei erkennen zu laſſen, wie wenig der leichtſinnige Unglaube Recht hat, den Gottmenſchen, welchen wir anbeten, mit einem Geſpenſt [1]) gleich zu ſtellen, wovon nichts wahrhaft Menſchliches übrig bleibt als blos Form und Geſtalt.

Wahrhaftiger Menſch geworden, hat Gottes Sohn ſich auf ächt menſchliche Weiſe entwickelt. Zum Begriff einer ächt menſchlichen Entwicklung gehört nothwendig ein ſtufenweiſes Fortſchreiten und Zunehmen. Der Menſch iſt nicht auf einmal, was er ſein muß, ſondern wird es allmälig; nicht unmittelbar, ſondern durch Anwendung beſtimmter Hülfsmittel, ohne welche es ihm nun einmal unmöglich iſt, zu der vorgeſtellten Höhe zu kommen. Iſt's nicht, als ob der dritte Evangeliſt, welcher das ächt Menſchliche in der Perſon des Herrn am meiſten hat hervortreten laſſen, im Stillen gefürchtet hätte, daß es nur gar zu leicht in den Schatten geſtellt werden möchte? Mit höherem Nachdruck berichtet er wiederholt, wie das Kind Jeſus leiblich und geiſtig zunahm, und erzählt davon eine höchſt merkwürdige Probe. [2]) Schon in dieſer Hinſicht zeigt ſich ein himmelweiter Unterſchied, zwiſchen dem Chriſtusbild der kanoniſchen und dem der apokryphiſchen Evangelien nicht blos, ſondern auch zwiſchen den Thatſachen, welche für uns über Chriſtus aufgezeichnet ſind und den Fabelfündlein, welche uns von den Genies und Heroen des heidniſchen Alterthums erzählt werden. Von einem Herkules z. B. wird uns geſagt, daß er ſchon in ſeiner Wiege kurz nach ſeiner

[1]) Matth. 14, 26. — [2]) Luc. 2, 40—52.

Digitized by Google

Geburt ein Paar Schlangen, die ihn zu tödten bestimmt waren, mit seinen Kindesfäusten erstickt habe, von Jesu in der Krippe oder auf der Flucht nach Egypten lesen wir nichts, was uns hindert, Ihn freimüthig Kind zu nennen, mit allem Nachdruck dieses Wortes. Wem es vergönnt gewesen wäre, Ihn vor seinem ersten Tempelbesuch in der elterlichen Wohnung zu sehen, der würde ohne Zweifel etwas gefunden haben in Ton, Haltung, Wort oder That dieses Kindes, das ihn unbeschreiblich anzog, aber nichts, das ihn nothwendig an etwas Uebermenschliches denken lassen mußte. Klingt es in unserem Jahrhundert nicht selten in Vieler Ohren als eine Empfehlung, wenn man von einem Kinde bezeugen kann, daß es seiner Lebenszeit „weit voraus" ist, so lesen wir von Jesu nichts, das zu einer solchen Vermuthung nöthigt; vielmehr muß sein höchster Lobspruch gerade dieser sein, daß er zu jeder Lebenszeit grade den Anforderungen dieser Jahre entsprochen hat, ohne schon zur Entwickelung einer späteren Periode vorauszueilen. Das Kind Jesus hat also, gleichwie jedes andere Kind, lernen müssen, was Er ohne das auch nicht gewußt haben würde. Der Zwölfjährige hat im Tempel keinen Unterricht gegeben, sondern von den jüdischen Lehrern empfangen, mag immerhin die Art, wie er empfing und zuhörte, ihn in Aller Augen über alle Kinder und Jünglinge erhoben haben, obschon Er selbst noch keinen Augenblick aufhörte, sich wirklich als Kind zu fühlen. Die Fülle der Gottheit wohnte leibhaftig in Ihm von dem Augenblick seiner Menschwerdung an, aber das Bewußtsein davon findet sich anfangs überhaupt noch gar nicht, später nur matt in der Form von Vermuthung und Vorgefühl, endlich erst völlig klar und kräftig und lebendig in seinem Inneren. Hat Maria Ihm ohne Zweifel das Geheimniß seiner außergewöhnlichen Geburt verschwiegen, so muß er auch natürlich in sich zuerst einen Sohn Josephs gesehen haben, bis sein erwachendes inneres Selbstbewußtsein ihm auf unmittelbare Weise von seiner wunderbaren himmlischen Abkunft Zeugniß gab. So ist denn auch für den oft in allerlei Formen ausgesprochenen Gedanken

Digitized by Google

kein Grund vorhanden, daß schon seine Kindheit und Jugend von den düstern Schreckbildern der Dornenkrone und des Kreuzes umwölkt gewesen sei. Von solcher Vorstellung findet sich weder im Buchstaben noch im Geiste der evangelischen Erzählungen der geringste Beweis. Hat sich der Herr auf wahrhaft menschliche Weise entwickelt, so kann Er das Ende seines Weges nicht schon beim Anfang mit der gleichen Klarheit geschaut haben, womit Er es später vorhersah. Es liegt vielmehr in der Natur der Sache, daß, erst nachdem er zum vollkommenen Bewußtsein seiner persönlichen Würde gekommen war, das große Werk seines Lebens Ihm klarer vor Augen stehen mußte, und wiederum, daß, erst als Er dieses Werk in seinem ganzen Umfange übersah und etwas von dem Kampf berechnet hatte, den der Gehorsam gegen seinen Beruf fordern würde, das Vorgefühl des schrecklichsten Loses kräftig in seiner Seele erwachen mußte. Höchst wahrscheinlich weis't uns das sinnreiche Wort des Zwölfjährigen auf den bedeutsamen Augenblick hin, wo das Bewußtsein seiner ganz einzigen Beziehung zum Vater zum ersten Mal auf ungekünstelte Weise sich ausspricht. [1]) Sein zweites Wort, das an Johannes, [2]) läßt uns überdies sehen, daß Er keinen Augenblick schwankt, sich auf Eine Linie mit dem größten der Propheten zu stellen, und daß Er mit völliger Klarheit durchschaut, welche bestimmte Verpflichtung Ihm durch seinen besonderen Lebensberuf auferlegt wird.

Es gehört nicht hieher, eine Untersuchung über die Mittel anzustellen, deren sich der Herr zu seiner menschlichen Ausbildung und Vervollkommnung bedient hat. Worin dieselben auch bestanden haben mögen, sicherlich hätten sie allein Ihn nicht zu dem machen können, was Er später geworden ist, wäre nicht in seiner Persönlichkeit selber die Ursache und Grundlage von dem vorhanden gewesen, was sich hernach in Ihm Liebenswürdiges und Herrliches zeigte. Daß Er eine sogenannte eigentliche gelehrte Erziehung genossen haben sollte, das wird im Evangelium

[1]) Luc. 2, 49. — [2]) Matth. 3, 15.

Digitized by Google

mehrfach ausdrücklich geleugnet,[1]) und daß Er wirklich ein Glied des Ordens der Rabbiner gewesen sei, mit welchem Titel Er oft der Ehre halben begrüßt wurde und demnach so wissenschaftlich angeleitet, gefördert und angestellt wäre, wie es später nach Ausweis des Talmud mit einem Gliede des angesehenen Rabbistandes gebräuchlich war, das ist eine jener schlauen Muthmaßungen, die in einzelnen Ausdrücken der heiligen Erzählungen bei höchst zweifelhafter Auslegung eine scheinbare Stütze finden, welchen aber der Gesammteindruck, den die Geschichte seines Wandels auf uns macht, bestimmt widerspricht. Joseph und Maria hätten Alles vergessen haben müssen, was sie schon vor seiner Geburt von seiner Person und Bestimmung vernommen hatten, wenn sie Ihn zu einem wissenschaftlichen Mitbewerber um den Lorbeer der Gelehrsamkeit auferzogen hätten, anstatt aus Ihm einfach (abgesehen vom Gebrauch der Hülfsmittel, die bei der Erziehung jedes Kindes in Anwendung kommen) werden zu lassen, was Er nach Gottes Rath und Vorwissen werden mußte. Dies aber, wir wiederholen es, ist Er denn auch wohl wirklich auf ächt menschliche Weise *geworden*, nicht mit einem Zauberschlage, sondern nach und nach von einer Entwickelungsstufe zur andern fortschreitend, so daß die Sonne seiner Vollkommenheit nicht schon am Morgen auf der Mittagshöhe, sondern gerade an derjenigen Stelle des Himmels stand, wo sie nach dem Gesetz eines regelmäßigen Fortschritts bestimmt zu jener Stunde stehen mußte. So hat seine Erkenntniß unaufhörlich an Umfang, Klarheit, Reinheit, sein Gefühl an Feinheit, Tiefe, Kraft, sein Wille an Reinheit, Festigkeit, Spannkraft, sein ganzes Leben mit Einem Wort an äußerer und innerer Harmonie und Vollkommenheit zugenommen. Mit dem höchsten Rechte bezeugt darum die Schrift,[2]) daß Er, ob Er wohl der Sohn war, Gehorsam *gelernt* an dem, das er litt, nicht weil Er erst *ungehorsam* gewesen war, sondern weil Gehorsam, als eine ächt menschliche Tugend, seine *intensive* Kraft erst

[1]) Joh. 7, 15. — [2]) Hebr. 5, 8.

Digitized by Google

dann völlig extenſiv entwickeln kann, wenn er auf die höchſte Probe geſtellt wird.

Wahrhaftig Menſch geworden, verzichtet Gottes Sohn keineswegs auf den perſönlichen Beſitz, aber deſto mehr auf den unbeſchränkten Gebrauch ſeiner göttlichen Natur und Eigenſchaften. Auf dieſen ſchon früher ausgeſprochenen Satz kommen wir um der großen Bedeutung der Sache willen jetzt wieder zurück. „Er hat ſich ſelbſt entäußert (ἐκένωσεν),“ ſagt der Apoſtel, „eines Knechts Geſtalt angenommen habend.“ Doch man hat die Tiefe dieſer Worte noch keineswegs völlig ergründet und durchſchaut. Zu dem Weſen der hier gemeinten Entäußerung gehört nothwendig auch, daß Er die Eigenſchaften, welche Er unverändert beſitzt, hinfort nicht in göttlicher d. i. abſoluter und unendlicher, ſondern in menſchlicher d. i. endlicher und beſchränkter Form offenbart. — Von Natur iſt der Logos allmächtig; aber einmal Fleiſch geworden, offenbart Er dieſe Allmacht in einer ganz anderen Weiſe, als da Er vor den Zeiten der Jahrhunderte „auf dem Thron des großen Weltalls geſeſſen war.“ Er verrichtet Wunder, doch nur zu dem beſtimmten Zweck, um das Reich Gottes auf Erden zu ſtiften. Er macht Waſſer zu Wein und vervielfältigt die Speiſe, doch, ohne aus nichts zu ſchaffen, ſchließt Er, ſo zu ſagen, an den ſchon vorhandenen Stoff die Offenbarung ſeiner Wunderkraft an. Er ruft Lazarum aus dem Grabe hervor, doch zuvor dankt Er dem Vater, der ſein ſtilles Gebet erhört hatte und um der Menge willen, die umher ſtehet, ſpricht Er dieſe Dankſagung aus, auf daß Alle glauben mögen, daß der Vater Ihn geſandt hat. — Von Natur iſt der Logos allgegenwärtig, aber einmal Fleiſch geworden, mag Er auch mit ſeinem allumfaſſenden Willen auf einen Abſtand wirken können, iſt Er ſelbſt doch nur an Einem Orte zugleich, nicht überall dem Leibe nach anweſend. Als Lazari Krankheit Ihm bekannt gemacht wird, bleibt Er noch zwei Tage nach einander da, wo Er war. Er bleibt anfangs zurück von dem Laubhüttenfeſt, geht aber ſpäter

Digitized by Google

gleichsam im Verborgenen hin. Zu seinen Jüngern spricht Er wiederholt von seinem Hingehen und Wiederkommen, von seinem Ausgehen vom Vater, von seinem Kommen in die Welt, die Er nach kurzem Aufenthalt wieder verläßt. — Von Natur endlich ist der Logos *allwissend*; aber einmal Mensch geworden, zeigt Er deutlich, daß Er nicht gradezu Alles weiß, was doch möglicher Weise gewußt werden konnte. Er wünscht vergebens unbekannt zu bleiben, als Er in ein Haus an den Grenzen von Tyrus und Sidon eintritt, und fragt nach dem Grabe des Lazarus.[1] Er sucht Feigen auf einem Baum am Wege und findet sich getäuscht, als Er blos Blätter antrifft.[2] Er erklärt ausdrücklich, daß Niemand den Tag und die Stunde des jüngsten Gerichts weiß, weder die Engel, *noch*, was mehr sagt, *der Sohn*, sondern allein der Vater.[3] Wir haben eben so wenig ein Recht, solche Thatsachen durch gekünstelte Erklärung des Sinnes und der Bedeutung zu berauben, als dem gegenüber die unzähligen Beweise zu übersehen, welche es über allen Zweifel erheben, daß der Herr nichts desto weniger eine höhere, wunderbare, in Wahrheit göttliche Wissenschaft besaß. Was Er als König des Gottesreiches zu wissen bedurfte, das erforschte Er unmittelbar mit nie trügendem Blick. Die Tiefen des Herzens, die Tiefen des Meeres, die Tiefen der Zukunft lagen vor Ihm blos und geöffnet; doch eben weil seine Wissenschaft, wie göttlich auch, doch immer *gottmenschlich* war, so war sie auch nothwendig während der Tage seines Fleisches auf menschliche Weise *beschränkt*. Seine Wissenschaft ist für Entwickelung, für Ausbreitung, für zunehmende Aufklärung empfänglich. Wie Er nun einmal Mensch sein will, so will Er auch nicht wissen, was Er als Mensch nicht wissen kann, ohne daß Er aufhören würde Mensch zu sein. Aus eigener freiwilliger Wahl offenbart und gebraucht Er seine göttlichen Eigenschaften nicht auf göttlich-unendliche, sondern auf menschlich-

---

[1]) Marc. 7, 24; Joh. 11, 34. — [2]) Marc. 11, 13. — [3]) Marc. 13, 32.

Digitized by Google

endliche Weise.[1]) Er lebt in der Gegenwart, Er erinnert sich der Vergangenheit, Er verlangt nach der Zukunft, weil Er, einmal Mensch geworden, in die Schranken der Endlichkeit eintrat. So hat Er auch als Gottmensch Bedürfnisse, die Er vor seiner Menschwerdung in dieser Form noch nicht fühlte: Bedürfniß nicht blos nach Gemeinschaft mit dem Vater, sondern auch sich durch das Gebet zum Vater für das herannahende Leiden zu stärken; Bedürfniß nicht blos Menschen glücklich zu sehen, sondern auch in Gesellschaft von Menschen eine Stütze zu finden bei der drückenden Seelenangst, die Er an Gethsemanes Thor aufsteigen fühlt; Bedürfniß sich nach einem ermüdenden Tage auszuruhen, sei es durch einen kurzen Schlaf, sei es durch einen kurzen Aufenthalt in der Einsamkeit, was Er wahrlich nicht für nöthig gehalten hätte, wenn Er seine göttliche Allmacht hätte gebrauchen wollen, um seiner eigenen Menschheit auf wunderbare Weise zu Hülfe zu kommen, oder sie über ihre natürlichen Schranken zu erheben. Gerade das ist die Tiefe seiner Erniedrigung, daß Er, der Gottmensch, Bedürfnisse fühlt und Beschränkungen duldet und Entbehrungen trägt, welche Er, selbst Gott von aller Ewigkeit, vor seiner Menschwerdung in dieser Form noch nie gekannt hatte. Womit sollen wir es vergleichen, das Geheimniß der Gottseligkeit, wovon wir nicht anders als mit ehrerbietigem Schauer reden? Es ist dieselbe Sonne, die in unbewölkter Pracht am Himmel steht und die dann einen Wolkenschleier um ihr leuchtendes Antlitz webt und doch, wie ist, nicht ihr Wesen, aber ihre Offenbarung in wenigen Stunden ganz verändert! Es ist derselbe Adler, der auf der

---

[1]) Ebrard, Dogm. II., S. 143. „Sobald das Wesen Gottes in Zeitform erscheint, ist es von selber ächt menschlich; nicht abstrakt ist es in die Zeitform eingegangen, sondern in die concrete Form der Menschennatur; der Logos wird nicht Stein, Pflanze, u. s. w. sondern Mensch. Das Herrschen des Geistes über die Natur, wie wir es bei Christo sehen, — diese angewendete Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart — ist ächt menschlich."

Digitized by Google

azurenen Himmelsbahn in das Angeſicht der Tagesfürſtin emporſteigt und der dann, in einen engen Käfig geſchloſſen, die kräftigen Flügel gegen die ſtarken Traillen ſchwingt, und doch, wo iſt nun der Gebrauch dieſer Eigenſchaften der Geſchwindigkeit und Kraft, die er noch immer, wie eine Stunde vorher beſitzt! Es iſt derſelbe Königsſohn, der heute den Palaſt des Vaters bewohnt und morgen aus Liebe zu aufrühreriſchen Unterthanen in einem abgelegenen Winkel des Reichs, ſeinem fürſtlichen Glanze entſagend, in Knechtsgeſtalt mitten unter ihnen zu wohnen kommt, den Gebrauch der Rechte ſeines urſprünglichen und auch jetzt nicht abgelegten Standes freiwillig beſchränkt und an nichts Anderem erkannt wird, als an dem Adel ſeines Blicks und dem Fürſtenſtern auf ſeiner Bruſt, wenn der dürftige Mantel, ſcheinbar zufällig, einen Augenblick aufgeſchlagen wird!

Wahrhaftig Menſch geworden, kann und muß der Sohn Gottes von dem Vater empfangen, was Er ausdrücklich in dieſem ſeinem Charakter als Gottmenſch bedarf. Nicht ſelten hat man beim Leſen der Geſchichte von der Taufe des Herrn im Jordan ſich verwundert, daß der heilige Geiſt ohne Maaß auf Ihn ausgegoſſen werden konnte und mußte, der doch ſelbſt nach dem Geiſte der Heiligung Gottes Sohn war, unzertrennlich Eins mit dem Vater. Wie, fragte man, konnte Er den Geiſt empfangen, der ja mit dem Vater und dem Geiſte wahrhaftiger und ewiger Gott iſt und bleibt? Hat Er denn dreißig Jahre gelebt ohne dieſen Geiſt, und ſogar unter einem Johannes geſtanden, von dem wir leſen, daß er von ſeiner Geburt an damit erfüllt war? Nicht Wenige haben die Schwierigkeit durch die Annahme zu löſen geſucht, daß das Ereigniß am Jordan blos eine Offenbarung, welcher Art dieſe denn auch ſein möge, mit Rückſicht auf Johannes ſelbſt, nicht auf Jeſum geweſen ſei. Bei dieſer Auffaſſung hat Jeſus bei ſeiner Taufe nichts empfangen, weil Er im Grunde der Sache nichts mehr bedurfte: eine Auffaſſung, die ſchon wieder mit einer unwillkührlichen Verkennung der wahrhaftigen Menſchheit des Herrn zuſammenhängt.

Digitized by Google

Glaube ich jedoch im Ernst an die letzte, was hindert mich anzunehmen, daß der Vater in der Stunde der Taufe Ihm auf sein Gebet das Alles geschenkt hat, was Er hinfort nöthig hatte, um eine ganz einzige Lebensaufgabe auf ganz einzige Weise zu vollbringen? Auch in der Blüthenknospe steckt die Anlage und die Kraft, sich zu einer herrlichen Blume zu entwickeln, dennoch, ob sie zwar gleich zu schwellen beginnt, erschließt sie doch erst dann den duftigen Kelch, wenn ein erwärmender Sonnenstrahl vom Himmel auf sie herniederfällt. Daß der Sohn vor seiner Menschwerdung den Geist empfangen konnte oder mußte, das steht nirgends zu lesen; doch einmal Mensch geworden, um als Messias unter dem Volke Israel zu erscheinen, wird Er durch den Geist mit jenen himmlischen Gaben und Kräften ausgerüstet, welche schon nach dem Worte der Weissagung auf den vollkommenen Knecht des Herrn herabkommen sollten.[1]) Aus gleichen Gründen konnte es Ihn damals und später erquicken und stärken, daß eine Stimme aus dem Himmel Ihn feierlich für den Sohn des Wohlgefallens erklärte, und konnte Er bei seinem Kampf in Gethsemane von einem Engel eine Stärkung empfangen, sei es nun für Seele oder Leib, welche der Sohn vor seiner Menschwerdung nimmer bedurfte, der Gottmensch aber in seiner Seelenangst keinen Augenblick länger entbehren konnte.

Wahrhaftiger Mensch geworden, zeigt der Sohn Gottes denn auch den eigenthümlichen Charakter nicht nur der Menschheit, worin, sondern auch der Nation, worunter und der Zeit, wann Er erscheint. Die Frage nach dem Charakter Jesu, welche die Seelenkunde oft gethan und auf verschiedene Weise beantwortet hat, ist an sich durchaus gestattet, weil der Logos, der die menschliche Natur angenommen hat, nun auftritt als, ja, gottmenschliche, aber doch menschliche Individualität. „An Geberden als ein Mensch erfunden," muß Er auch nothwendig haben, was Ihn von anderen Menschen

[1]) Jes. 11, 2 ff.

Digitized by Google

unterſcheidet; aber gerade weil dieſer Eine der Menſch mit Ausnahme iſt, gerade darum ſehen wir in Ihm nichts von jener Einſeitigkeit, welche alle ſtark ausgeprägten, ins Auge fallenden Charaktere mehr oder weniger kennzeichnet. Das Gefühl wird nicht von der Phantaſie, die Phantaſie nicht von dem Verſtande, der Verſtand nicht von dem Willen beherrſcht, unterdrückt oder in ſeiner Wirkung gehindert. Es iſt in Ihm eine beſtändige Uebereinſtimmung (Harmonie) aller Vermögen und Kräfte Leibes und der Seele, wobei dient, was dienen und herrſcht, was herrſchen muß und Alles zu einem anbetungswürdigen Zweck zuſammenwirkt. Doch dieſer Menſch, der vollkommene und heilige, erſcheint beſtimmt unter dem iſraelitiſchen Volke, erſcheint in jener ſo vielfach ſonderbaren und eigenthümlichen Zeit, wo wir Ihn nach dem Evangelium auftreten ſehen: ſollte auch dieſes Eine und Andere bei der Betrachtung ſeiner irdiſchen Erſcheinung ganz unbeachtet bleiben dürfen? Es liegt in der Natur der Sache, daß das Wort nur unter jenem hochbevorzugten Volke Fleiſch werden konnte, welches durch die Erkenntniß des einigen Wahrhaftigen in Folge einer beſonderen Offenbarung begünſtigt und ſeit einer Reihe von Jahrhunderten auf ſeine Erſcheinung vorbereitet war. Darum erſcheint Er aber auch beſtimmt als Iſraelit, und die Chriſtenheit hat ſich des unvertilgbaren jüdiſchen Zuges auf dem Angeſicht ihres Herrn nicht zu ſchämen, wenn ſie wenigſtens an ſeine wahrhaftige Menſchheit glaubt. Das Heil kommt von den Juden, nicht von den Römern oder Griechen: wenn es Gott hätte gefallen können, ſeinen Sohn zu ſenden nicht als Hebräer aus den Hebräern, ſondern z. B. als Athener aus den Söhnen von Hellas, ſo würde die Form ſeiner Perſönlichkeit, der Eindruck ſeiner Erſcheinung in mancher Beziehung vielleicht anders als jetzt geweſen ſein, aber als Davids Sohn nach dem Fleiſch auftretend, offenbart die höchſte Weisheit ihre Geheimniſſe in der Sprache des Volkes, dem ſie angehört, geht einher in dem Gewande nicht des griechiſchen Philoſophen, ſondern des hebräiſchen Rabbi, läßt ſich herab zu dem Standpunkt, zu der Empfänglichkeit, zu

Digitized by Google

dem Bedürfniß, wodurch ausdrücklich dieſe Zeit ſich von früheren oder ſpäteren Jahrhunderten unterſcheidet. Von unerlaubter Akkomodation nach den Vorurtheilen und Irrthümern des Volks, woran der Unglaube denkt, braucht darum noch gar keine Rede zu ſein; vielmehr dürfen wir das Gegentheil von dem erwarten, der nicht blos als Menſch unter ſeinen Zeitgenoſſen lebte und wirkte, ſondern als Gottmenſch, erſchienen, um ihnen die Wahrheit zu offenbaren, ſo unendlich weit über ihnen ſtand. Das darf uns indeß nicht hindern zu bemerken, daß die irdiſche Erſcheinung des Herrn, grade weil ſie eine wahrhaftig menſchliche war, auch die Farbe ihres Jahrhunderts und ihres Volkes trug, und daß, was in ſeiner Natur ewig und unveränderlich iſt, in einer beſtimmten hiſtoriſchen Form geoffenbart worden iſt. Ja, was mehr iſt, grade darin leuchtet uns die Herrlichkeit Chriſti entgegen, daß Er, wahrhaftiger Iſraelit, ganz frei von jüdiſcher Beſchränktheit und Abſchließung blieb und als Prophet der Wahrheit ſie ausdrücklich nach der Forderung ſeines Jahrhunderts und doch zugleich auf eine Weiſe vorgetragen hat, welche den unveränderlichen Bedürfniſſen aller Zeiten und Völker genügt.

Wahrhaftiger Menſch geworden, kann der Sohn Gottes, wenn er will, ſündigen, leiden und ſterben. Wir denken nicht daran zu behaupten, daß für den menſchgewordenen Sohn Gottes entweder die Sünde oder das Leiden oder der Tod an ſich ſelbſt etwas unvermeidlich Nothwendiges war. Für uns iſt das, ach, ja bis zu einem gewiſſen Maaße der Fall. Von unreinen Eltern geboren, ſteht es uns nicht frei, jede Offenbarung des Verderbens unſerer Natur ſogleich und gänzlich zu verhindern. Willig oder gezwungen müſſen wir unſer Theil an der Laſt des Leidens auf uns nehmen, das hienieden Allem, was Menſch und Sünder heißt, auferlegt wird, und der Tod, die urſprüngliche Strafe der Sünde, iſt jetzt Naturgeſetz geworden, vor dem auch der Stärkſte und Edelſte zuletzt das Haupt beugen muß. Der Gottmenſch hingegen braucht nicht zu ſündigen, zu leiden, zu ſterben, ſo lange Er es ſelbſt nicht will. Geboren aus der Kraft

Digitized by Google

des heiligen Geiſtes, iſt Er frei von der überwiegenden Neigung zum Böſen, die uns von unſerer Geburt an beſeelt. Mag Ihm von Anderen vielerlei Leid angethan werden, Er verdient es ebenſo wenig, als Er für ſich ſelbſt die Quelle der Leiden mitträgt. Sein Leib, von keiner Sünde verunreinigt, trägt keinen Samen des Todes in ſich, und ſein Geiſt, durch keinen ermüdenden Kampf wider die Forderungen des Fleiſches geſchwächt, bedarf keiner gewaltſamen Zerreißung des unreinen Staubkerkers. Obgleich nun die Nothwendigkeit von Allem dem für Ihn nicht im mindeſten beſteht, ſo iſt doch die Möglichkeit mit ſeiner wahrhaftigen Menſchwerdung von ſelber gegeben. Der Logos vor ſeiner Menſchwerdung kann ebenſo wenig, wie der Vater, fehlen, leiden oder ſterben; der Logos, wahrhaftiger Menſch geworden, ſieht ſich ſowohl zu dem Einen als zu dem Andern die Gelegenheit eröffnet. Nicht wenige Chriſten zweifeln heimlich an der Möglichkeit, daß Chriſtus ſündigen konnte und inſofern mit Recht, als das Sündigen Ihm ſittlich immer weniger möglich werden mußte, je tiefer Er ſeine innige Einheit mit dem Vater fühlte und je kräftiger er ſie mitten unter den ſchwerſten Verſuchungen handhabte. Die natürliche Möglichkeit des Sündigens muß indeß in dem Gottmenſchen erkannt werden, oder man macht ſeine Verſuchung zu einer eitlen Schauſtellung, ſeine Ueberwindung zu einem trügeriſchen Schein, ſeine Krönung zu einer idealiſtiſchen Huldigung. [1]) War ſein vollkommener Gehorſam nur eine unvermeidliche Folge, faſt möchten wir ſagen ein mechaniſches Produkt ſeiner wahrhaftigen Gottheit, ſo iſt Er von allen eigentlich ſogenannten Verdienſten entblößt und das bekannte Wort: „Darum hat Gott Ihn auch aufs allerhöchſte erhöhet“ hört auf verſtändlich zu ſein. Nein, wollen wir den Herrn in dieſer Hinſicht richtig beurtheilen, ſo müſſen wir Ihn, was ſeine ſittliche Beſchaffenheit

[1]) Man muß unterſcheiden zwiſchen non potuit peccare, potuit non peccare, und non peccavit. Die beiden letzten Behauptungen können wir in Bezug auf den Herrn unterſchreiben, die erſte leugnen wir.

Digitized by Google

betrifft, mit Adam vor seinem Falle vergleichen. Wie dieser Alles besaß, was ihn in den Stand setzen konnte, stehen zu bleiben, aber auch in der Möglichkeit zu sündigen sich befand, (einer Möglichkeit, die für ihn nur gar zu schnell zur Wirklichkeit wurde!) so erschien in dem zweiten Adam die Menschheit mit all jenen Gaben und Kräften ausgerüstet, die zu ihrem ursprünglichen Wesen gehörten, und dazu berufen, abermals, aber durch freie Wahl, Gehorsam und Liebe zu zeigen. Darin besteht — wir verweilen dabei sogleich ausführlicher — die Herrlichkeit des zweiten Adam, daß Er stehen blieb, während der erste erlag. Wer aber nun einfach behauptet, daß Er auch unmöglich hätte erliegen können, da Er ja Gott war, kein Mensch wie wir, der ist zu der innerlichen Tiefe der Vorstellung des Gottmenschen nicht durchgedrungen und widerspricht den Aposteln gleichsam in's Angesicht. Statt daß die vermeinte Möglichkeit hier nichts als eine eitle Abstraktion sein sollte, war sie im Gegentheil desto ernstlicher und wesentlicher, je mehr grade Er vor allen den Versuchungen blosgestellt war, deren Macht und Gefahr wir uns kaum vorstellen können. So sehr auch diese Möglichkeit durch seinen ersten Sieg in der Wüste der Versuchung schon sittlich abgeschwächt war, so blieb sie doch bestehen, wie im Garten Gethsemane so am Fluchholze des Kreuzes. Und daß Er da auch das schwerste Leiden bestehen konnte, das war keine Folge seiner wahrhaftigen Gottheit, sondern grade seiner wahrhaftigen Menschheit. Auch das Leben braucht Er nicht hinzugeben, wenn Er es um jeden Preis behalten will; es ist im Gegentheil eine That der Macht, wie der Liebe und des Gehorsams, wenn Er es dahingiebt. Daß Er aber diese That verrichten kann, das ist die Folge davon, daß Er „gleichwie die Kinder des Fleisches und Blutes theilhaftig geworden ist.“ Und grade darin haben wir seine unvergleichliche Erniedrigung und Selbstentäußerung bis zum Kreuze anzubeten, daß Er, der ursprünglich Heilige, durch seine Menschwerdung es sich möglich macht, das Böse zu pflegen, welches seiner Natur und seinem Wesen ganz und gar widerstreitet; daß Er, der von aller Ewigkeit

Digitized by Google

lebende, so zu sagen, sich selbst unter das Bereich des ältesten Feindes der Menschheit stellt, unter den Sold der Sünde, die Negation alles Lichtes und Lebens (sein ursprünglich Wesen!), unter das Bereich des Todes!

Bedarf es noch einer Rechtfertigung dafür, daß wir aus dem Satze, daß Gottes Sohn wahrhaftiger Mensch geworden ist, einige nothwendige Folgerungen in einer verhältnißmäßig so ausführlichen Weise entwickelten? Oder wird nicht der Gottmensch so Vielen unseres Geschlechts, denen Er mehr oder weniger fremd geworden ist, dann erst wieder näher gebracht werden, wenn man sich immer mehr überzeugt, daß das bekannte Wort: „Ich bin ein Mensch und halte nichts Menschliches fremd für mich“ auf Ihn im ausgedehntesten Sinn anwendbar bleibt. Unmöglich kann man für die sittliche Größe des fleischgewordenen Logos erglühen, wenn man ansteht, den Glaubensartikel von seiner wahrhaftigen Menschwerdung bis in seine fernste Anwendung anzunehmen. Man warnt oft und mit Recht vor einer zu menschlichen Vorstellung von dem hochgelobten Erlöser. Auch wir betrüben und ärgern uns, wenn wir Ihn blos als Mensch beschreiben sehen, und seine reine Menschheit, wie es so Viele in unseren Tagen thun, nicht als den Tempel, sondern als das eigentliche Wesen und den Kern der („sogenannten“) Gottheit Christi betrachten hören. Menschliche und göttliche Natur dürfen hier nimmermehr vereinerleit, viel weniger verwirrt, hingegen wohl unterschieden werden: wir werden nicht müde, das auszusprechen. Dagegen wird man erst dann etwas von der Liebe des Vaters und der Gnade des Sohnes verstehen, wenn man sich ganz von dem Gedanken hat durchdringen lassen, was es schon für eine so hochherrliche Person auf sich hatte, Mensch zu werden, Mensch in aller Bedeutung des Worts, ohne einen Antheil an der menschlichen Beschränktheit, Erniedrigung, Schwachheit und Elend von sich zu weisen. Erst auf diesem Standpunkt vermag man den Jubelton „Siehe, der Sohn Gottes ist geworden wie unser Eins“ von ganzem Herzen zu wiederholen. Christus wird nun keine

Digitized by Google

Luftgestalt, kein Spiegelbild, sondern Fleisch von unserm Fleisch, Bein von unserm Bein, eine greifbare Gestalt, die Hauptfigur der Weltgeschichte. Mit seiner wahrhaftigen Menschheit steht und fällt die Wirklichkeit unserer Erlösung durch Ihn. Es ist und bleibt nur Ein Mittler Gottes und der Menschen, und dieser heißt der Mensch Jesus Christus.

Die Entwickelung dieses ersten Satzes hat uns von selbst den Weg zur Betrachtung eines zweiten gebahnt.

II. Freiwillig den Gesetzen und Beschränkungen der menschlichen Natur unterworfen, hat der Gottmensch jedoch vom Anfang bis zum Ende seiner irdischen Erscheinung sich von aller Sünde völlig rein und frei gehalten.

Während wir schon im Voraus wissen, daß wir in jedem Menschen einem Sünder begegnen und stillschweigend voraussetzen, daß es in seiner Lebensgeschichte Flecken giebt, auch wo wir sie nicht wirklich nachweisen können, macht die Geschichte von der irdischen Erscheinung des Herrn bei jeder neuen Betrachtung den Eindruck einer durchaus fleckenlosen Vollkommenheit auf uns; und weit entfernt davon, daß Er selbst etwas sagen oder thun sollte, um einen solchen Eindruck abzuschwächen, legt Er im Gegentheil Erklärungen ab, die ihn erneuern und verstärken müssen. Er der Sanftmüthige und von Herzen Demüthige versichert ausdrücklich, daß Niemand Ihn einer Sünde zeihen kann, daß Er allezeit thut, was dem Vater wohlgefällt, daß Er den Vater auf Erden verkläret und das Werk vollendet hat, welches Er Ihm zu thun gab.[1]) Es ist unmöglich, diese Erklärungen ebenso zu verstehen, wie die Selbstbekenntnisse einiger ausgezeichneter Männer in Bezug auf die Reinheit ihres Lebens und Strebens oder die Zeugnisse ihrer Freunde und Schüler in dieser Beziehung aufgefaßt werden müssen. Kein hohes Maaß blos sittlicher Vortrefflichkeit, sondern völlige Freiheit von aller Sünde, sowohl aus- als inwendige, schreibt

[1]) Joh. 8, 29, 46; 17, 4 u. a. St.

Digitized by Google

ſich des Menſchen Sohn zu, und — wir müſſen es wiederholen — es bleibt keine andere Wahl als: entweder eine Selbſttäuſchung ohne Beiſpiel, oder einen Hochmuth ohne Grenzen bei Ihm anzunehmen, oder dieſe Ausſprüche ſeines unmittelbaren Selbſtbewußtſeins als Ausſprüche einer durchaus zweifelloſen Wahrheit gelten zu laſſen.

In der letzten Anſchauung werden wir nicht wenig beſtärkt, wenn wir bedenken, wie vielerlei Stimmen dieſes Zeugniß des Herrn über ſich ſelbſt verſtärken. Schon das bedeutet nicht wenig, daß ſeine erbitterten Feinde, wie gern ſie auch wollten, völlig außer Stande ſind, auch das Mindeſte wider ihn vorzubringen; daß Pilatus, Herodes, Judas ſeine Unſchuld bekennen und dadurch ſich ſelbſt verurtheilen, daß ſogar der Mörder und der Hauptmann am Kreuze einen tiefen Eindruck von ſeiner ſittlichen Größe empfangen. Noch mehr ſagt es, daß alle ſeine erſten Zeugen, die Ihn ſorgfältig beobachtet haben und durch den heiligen Geiſt erleuchtet ſind, in dem Bekenntniß ſeiner völligen Sündloſigkeit zuſammenſtimmen, ſo daß es nicht möglich iſt, dieſer Wundererſcheinung in der Geſchichte der Menſchheit zu widerſprechen, ohne mit der Lehre der Apoſtel in entſchiedenen Widerſpruch zu gerathen.[1]) Und was Alles entſcheidet, die Zeugniſſe, welche der Vater Ihm in den feierlichſten Augenblicken ſeines Lebens und durch ſeine Auferſtehung nach dem Sterben gegeben, laſſen auch in dieſem Punkte nicht den mindeſten Zweifel übrig. Die Himmelsſtimmen, welche zu dreien Malen, am Ende ſeines zurückgezogenen, mitten während ſeines öffentlichen Lebens und am Anfang ſeines Leidens erſchallten; die Zeichen, die bei ſeinem Tode und ſeiner Auferſtehung geſchehen ſind und vor Allem die Auferſtehung ſelbſt, durch welche auf ſeine Perſon und ſein Werk das Siegel des zweifelloſeſten Wohlgefallens gedrückt wurde, ſprechen hier ſtärker als die kräftigſten Worte. Nach unſerer Anſicht ſind jedoch

---

[1]) Vgl. z. B. 1. Petr. 1, 18—19, 2, 22—23; 2. Cor. 5, 21; 1. Joh. 3, 5 u. viele a. St.

Digitized by Google

besonders die letztgenannten Beweise durchschlagend und sie werden es bleiben, so lange man nicht dagegen bewiesen hat entweder, daß diese Zeichen nie geschehen sind, oder sonst, daß der fleckenlos heilige Gott auch eine befleckte Person und ein gebrechliches Werk auf solche Weise krönen konnte. Und wie hätte der Herr auf den Thron des Weltalls können erhöht werden, wenn Er an dessen Fuße, wäre es auch nur ein einziges Mal, um Vergebung seiner eigenen Sünde hätte bitten müssen?

Gleichwohl hat der Unglaube unseres Jahrhunderts auch auf diesem Gebiet nicht blos einen schüchternen Zweifel, sondern eine offenkundige Leugnung gewagt. Wie kräftig und nachdrücklich auch die völlige Sündlosigkeit des Herrn gegenüber dem älteren Naturalismus und Rationalismus noch in den letzten Jahren dem Bedürfniß unserer Zeit gemäß vertheidigt war, [1]) so hat doch die sog. moderne Theologie nicht undeutlich gezeigt, daß sie Anstand nimmt, Ihm, dessen sittlichen Vorrang, ja dessen unvergleichliche Vortrefflichkeit sie gerne anerkennt, eine völlige Sündlosigkeit und Vollkommenheit zuzuschreiben. Noch vor wenigen Jahren wurde letztere besonders von denen mit besonderer Vorliebe festgehalten, welche allen Unterschied zwischen der göttlichen und menschlichen Natur in dem Herrn wegfallen und seine Gottheit, grade ausgesprochen, blos darin bestehen ließen, daß Er der vollkommene Mensch zu nennen wäre. Auf diesen vollkommenen Menschen jedoch wollte man denn auch keinen Flecken fallen lassen. Er war das höchste Ideal, zu dem Alle aufsahen, nach dem Alle sich bilden und entwickeln mußten. Wer es wagte, die Sündlosigkeit des Heilandes anzutasten, der wurde als außer den Grenzen des Christenthums stehend betrachtet. „Man hatte es nöthig" dieses Lehrstück als Eckstein, worauf der ganze Tempel der christlichen Theologie ruhen mußte; und wer, wie weit er auch in anderen Punkten abweichen mochte, nur an dieser völligen Sündlosigkeit

[1]) Vgl. besonders die berühmte Schrift von C. Ullmann „über die Sündlosigkeit Jesu."

Digitized by Google

m. a. W. an der Idealität des Herrn festhielt, der wurde fortwährend als Christ und christlicher Theologe begrüßt.

Inzwischen zeigte es sich auch hier, wie unthunlich es ist, auf einer abschüssigen Bahn stehen zu bleiben, und wenn man stillschweigend die Gottheit Christi preisgegeben hatte, um sich an der Betrachtung des reinen Menschen zu freuen, so ließ eine neuere Schule sich das Recht nicht bestreiten, mit steigendem Eifer zu fragen, ob denn diese absolute Reinheit des Menschlichsten aller Menschen wohl so über allen Zweifel erhaben wäre. Sie machte darauf aufmerksam, daß eine so völlige und beispiellose Ausnahme von der allgemeinen Regel der Sündigkeit unseres Geschlechts schon an sich höchst unwahrscheinlich erscheinen möchte und eigentlich blos aus einem direkten und wunderthätigen Eingreifen Gottes in den gewöhnlichen Lauf der Entwickelung und der Geschichte der Menschheit erklärt werden könnte, was bekanntlich auf dem Standpunkte der neueren Weltbetrachtung als eine Ungereimtheit abgewiesen wird. Sie zeigte mit dem Finger auf einzelne, wie auf verschiedene Worte und Thaten des Herrn, die ebenso wenig an sich die Probe der strengsten Sittlichkeit bestehen zu können schienen, als sie in jeder Beziehung für Andere vorbildlich heißen könnten. Und so schloß sie mit der Frage, ob man nicht mehr mit sich selbst in Uebereinstimmung bliebe, wenn man, nachdem man einmal Christum blos als Mensch zu betrachten und zu ehren gelernt, Ihn dann auch ganz als Mensch anzusehen begönne und ob man also nicht leicht zugeben könnte, daß auch Er, wie wenig denn auch, doch seinen Antheil an jener sittlichen Unvollkommenheit gehabt habe, die nun einmal nach dem Zeugniß der Geschichte und der Erfahrung von dem gegenwärtigen Zustande der Menschheit durchaus unzertrennlich bleibt?

Was uns betrifft, so sind wir keinen Augenblick unsicher, was wir auf diese Frage antworten müssen. Erkennten wir den Herrn ausschließlich als Mitgenossen unserer Natur, so würden wir nicht zögern, noch einen Schritt weiter zu gehen und auch seine sittliche Reinheit ernstlich in Zweifel zu ziehen. Wer in

Digitized by Google

Christo blos den Menschen sieht und überdies seine Geburt aus dem heiligen Geist entweder für zweifelhaft hält oder ihr keine Bedeutung für seine Sündlosigkeit beimißt, der mag seine Gründe zu haben meinen, um noch für die Sündlosigkeit zu streiten, Grund hat er dazu eigentlich nicht. Niemals wird er einen durchschlagenden Beweis liefern können, welcher die Gegenparthei überzeugt oder zum Schweigen bringt. Sind doch dreißig Jahre von der Geschichte des Herrn fast mit einem Schleier bedeckt und von den übrigen drei sind ganze Tage, Wochen, Monate vielleicht ganz unbekannt geblieben. Für ein Wunder, wie das fleckenlose Leben des Reinen unter Unreinen, ist auf diesem Standpunkt kein Raum, und daß auch die Stimmen vom Himmel, die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn und andere Einzelheiten, worauf wir uns oben beriefen, für die moderne Wissenschaft äußerst streitig sind, daran braucht hier nicht erst erinnert zu werden. Möge man auch keine thatsächlichen Flecken in dem Charakter oder Betragen Jesu nachweisen können, so kann doch der, der Ihn blos als Mensch erkennt, kaum zweifeln, daß sie wirklich in Ihm vorhanden gewesen. „Wo ist Grund zu dem Gedanken," so hat man gefragt, „daß die menschliche Natur ohne ein eingreifendes Wunder ohnmächtig sein solle, um nach Jahrhunderte langem Ringen ihren größten Sohn hervorzubringen? Ist die Natur denn sonst ohnmächtig, ihre Idee auf natürlichem Wege zu verwirklichen und sollte sie es allein auf dem Gebiet der Menschheit sein?" [1]) Aber wo ist Grund zu dem Gedanken, so lautet unsere Gegenfrage, daß der Sohn Marias (und Josephs?) sich von seiner Geburt an von einem Sündenflecken frei zu halten gewußt hätte, der alle besudelt, daß Er auf der Bahn der Vervollkommnung laufen gelernt hätte, ohne je zu straucheln; daß Er selbst in seinen Gedanken nie ein Gesetz übertreten hätte, wogegen die Gesinnung des Fleisches unaufhörlich Feindschaft ist? Wahrlich die Gegner des Wunderbaren zwingen uns, sehr wunderbaren Sachen zu glauben,

[1]) Scholten, Prof. der Theol. zu Leyden.

Digitized by Google

z. B. daß ein Reiner aus Unreinen hervorgehen kann, daß die Idee einer vollkommenen Menschheit sich zufälliger Weise grade einmal aus und durch sich selbst verwirklichen könnte. Statt einer solchen Ungereimtheit geben wir dem Wunder den Vorzug, daß Gottes Sohn wahrhaftiger und heiliger Mensch geworden, und, wie sehr auch in Allem versucht, sich selbst bis ans Ende vollkommen rein erhalten hat. Wer das Uebermenschliche in Christo leugnet, darf höchstens annehmen, daß der Herr in Folge fortwährender Kraftanstrengung endlich so weit gekommen ist, überhaupt nicht mehr zu sündigen; aber daß Er wirklich von Anfang an völlig „heilig, unschuldig, unbefleckt und abgesondert von den Sündern" gewesen sei, das streitet gegen alle Analogie und nicht minder gegen alle Erfahrung, in deren Namen man jetzt so laut die Wunder des Evangeliums bestreitet. Auf diesem von uns verurtheilten Standpunkte, so ist mit Recht gesagt, „würde Christus einem nach langem Kränkeln endlich kerngesund gewordenen Arzte gleichzustellen sein, der, an's Krankenbett eines Todtkranken gekommen, Ihm in seinem Beispiel eine Gesundheitsregel anwiese und anpriese und ihn sogleich bei der Hand ergriffe und ihm zuriefe: Stehe auf, ermanne dich, du hast Lebenskraft genug in dir, entwickele sie, folge mir, thue wie ich und du wirst gesund werden." [1]) Nein, man sei ehrlich und zeige sich selber nicht so ganz in Widerspruch! Ist Christus bei dir blos Mensch, ganz Mensch, nichts als Mensch, dann erkenne, daß du nicht weiter kommen kannst als Strauß, wo dieser in seiner besten Periode Ihn mit dem Namen eines Genies auf dem Gebiete der Religion, vielleicht sogar des größten Genies auf diesem Gebiete (wenigstens bis dahin) begrüßt hat. Nenne Ihn einen Held im Kampf für die höchsten Interessen der Menschheit, finde in Ihm,

[1]) S. G. Jorissen, bedenkingen op het gebied der Godgeleerdheid u. s. w. 3. Abschnitt S. 75. Sehr richtig fügt der verehrte Verfasser hinzu: „unglückliche Christenheit, wenn dies das Christenthum wäre!"

Digitized by Google

so weit du noch aus einer unsicheren Tradition die Züge seines Bildes entziffern kannst, dein eigenes Ideal von Selbstverleugnung, von Liebe, von kindlicher Gemeinschaft mit Gott, wovon du dich sogar in deinen besten Augenblicken noch unendlich weit entfernt fühlst. Fordere aber nicht, daß man im Widerspruch mit Erfahrung und Geschichte Ihm eine absolute Vollkommenheit zuschreiben soll, wobei Er ja, auch nach deiner eigenen Ansicht, nicht länger rein menschlich bleiben würde. Verlange nicht, daß man deinem System zu Gefallen keinen einzigen Flecken in einer Person vermuthen soll, von deren Thaten und Schicksalen in ganzen Jahrzehnten dir ganz und gar nichts und von dessen öffentlichem Leben dir lange nicht Alles, und Alles lange nicht gleich sicher bekannt ist. Laß ab von dem Versuche, es sei ohne, es sei mit Annahme eines thatsächlichen Wunders, die völlige Sündlosigkeit des Herrn auf historische und philosophische Gründe zu stützen, da die ersten unvollständig sind und die letzten vielleicht mehr gegen, als für dich beweisen, — es sei denn, daß du Ihn mit uns erkennst in dem ehrlichen Sinne des Worts als *selbst Gott, geoffenbaret im Fleisch*.

Nimmt man einmal das Letzte an, so kann man die *Zeugnisse* zu Gunsten der unbefleckten Reinheit des Herrn, welche wir zu Anfang der Betrachtung dieses Satzes erwähnten, nicht nur völlig genügend finden, sondern auch die historischen und philosophischen *Bedenken* gegen dieses Wunder der Weltgeschichte auf siegreiche Weise beantworten. Mag nun der Philosoph kommen und sagen: „Das Ideal sittlicher Vollkommenheit kann nicht in einem Individuum, sondern muß in dem ganzen Geschlecht verwirklicht werden.“ Du hast Recht, ist unsere Antwort, aber hier ist auch mehr als ein Individuum unter, aus und neben anderen Menschen; hier ist der Herr vom Himmel, der in der Fülle der Zeit unsere menschliche Natur aus Gnaden angenommen hat; das frische Reis, vom himmlischen Gärtner auf den kranken Stamm der sündigen Menschheit gepfropft, damit die Individuen des Geschlechts, die mit Ihm in Gemeinschaft treten, seines göttlichen Lebens mit

Digitized by Google

theilhaftig werden. „Die Erfahrung bezeugt (fährt man fort), daß kein Mensch ganz ohne Sünde ist oder sein kann.“ Du hast Recht, ist unsere Antwort, aber die Richtigkeit der Folgerung in Bezug auf den Herrn bestreiten wir, denn obschon *auch* Mensch, war Er zugleich unendlich *mehr* als Mensch, Er, der aus dem heiligen Geist geboren, der Sohn des lebendigen Gottes ist. „Wo sind die Weisen und Frommen (wendet man ein), die anders als auf dem Wege des Strauchelns und Fallens zu der Höhe von Glauben und Gehorsam emporstiegen, worauf wir sie später gewahren?“ Du hast Recht, ist nochmals unsere Antwort; zu der Eigenthümlichkeit einer *gewöhnlich-menschlichen* Entwicklung gehört ohne Zweifel, daß man nicht ohne Straucheln fortschreiten kann, nicht stehen, ohne von Zeit zu Zeit noch zu fallen; aber zu der Eigenthümlichkeit einer *gott-menschlichen* Entwicklung, daß sie in jedem Zeitpunkte diejenige Stufe der Vollkommenheit zeigt, welche sie grade jetzt im Unterschied von einem folgenden oder früheren Zeitpunkte zeigen muß. Wir brauchen nicht mehr zu sagen. Es leuchtet von selbst ein, daß ebensowenig die Vernunft als die Erfahrung mit genügendem Ansehn gegen die Idee eines solchen durchaus unbefleckten und heiligen Gottmenschen etwas einwenden kann, wie er, das erkennen wir gern an, in Christo ganz einzig und unvergleichlich vor uns steht. Die Frage kann nun blos noch sein, ob sich vielleicht in der von uns als glaubwürdig anerkannten Geschichte seines Lebens auch einzelne Züge zeigen, welche zu der Behauptung berechtigen, daß an der Vollkommenheit seines Gehorsams, seiner Liebe und Reinheit doch etwas, wenn auch nur das Mindeste, gefehlt hat.

Ein Dollmetscher der modernen Theologie giebt bestimmte Antwort und bestreitet die Sündlosigkeit Jesu mit Waffen, die er aus der Geschichte selbst nimmt. Nun ist es die Sprache des zwölfjährigen Jesus gegen seine Mutter und dann das harte Wort, das Er sie bei Gelegenheit der Hochzeit zu Cana hören läßt; nun die Austreibung der Wechsler aus dem Tempel und dann die Verfluchung des unfruchtbaren Feigenbaumes; nun der

Digitized by Google

Schaden, den Er an einer Heerde von zweitausend Schweinen anrichtet und dann die sonderbare Weise, wie er die Pharisäer bekämpft; nun seine scheinbare Härte gegen das cananäische Weib und dann sein Wort an den reichen Jüngling: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut denn Einer, nämlich Gott;“ nun sein Gebet in Gethsemane und dann seine Klage am Kreuze, die man mehr oder weniger unvereinbar findet mit dem Ideal von Sündlosigkeit und Vollkommenheit, welches die Christenheit in ihrem Erlöser verwirklicht glaubt. [1]) Es ist für unsern Zweck überflüssig,

---

[1]) Der Kundige wird vermuthen und mit Recht, daß wir hier die viel besprochene Schrift im Auge haben von F. Pécaut, le Christ et la conscience. Paris 1859, die besonders S. 228 u. ff. mit unverkennbarem Talent die hier genannten Bedenken wider die Sündlosigkeit des Herrn mit noch anderen vermehrt und entwickelt hat. Es ist hier der Ort nicht, uns auf eine ausdrückliche Kritik dieses merkwürdigen Buches einzulassen. Teylers theologische Gesellschaft, die kürzlich eine Preisfrage über die völlige Sündlosigkeit Jesu ausschrieb, hat dabei verlangt, daß ausdrücklich auf die Bedenken des genannten Verfassers Rücksicht genommen werden solle. Während wir uns freuen werden, wenn die Preisfrage befriedigend gelöst wird, sei uns gestattet die Ueberzeugung auszusprechen, daß das Buch von Pécaut nach unserer Ansicht die vollkommen consequente (wenn auch noch keineswegs die letzte) Fortentwickelung der Prinzipien der modernen Theologie ist und daß es allein siegreich widerlegt werden kann von dem, welcher von der letzteren im Standpunkte und in den Principien abweicht. Wer hingegen diese theilt und nichts desto weniger sich gedrungen fühlt, den Streit gegen Pécaut aufzunehmen, dem wird es vielleicht möglich sein, auf einzelne seiner Bedenken mehr oder weniger genügend zu antworten und einen Beweis der Sündlosigkeit zu liefern, welcher den Werth einer argumentatio a tutiori besitzt, aber er wird außer Stande sein, jener Anschauung gegenüber eine andere aufzustellen, welche den Glauben, den Verstand und das Gewissen des Christen wirklich befriedigt. Erst der ist im Stande, jeden philosophischen oder historischen Angriff auf die Sündlosigkeit des Herrn siegreich abzuschlagen, welcher mit Paulus und Johannes an seine wahrhaftige Gottheit glaubt. Um noch einmal mit kurzen Worten unsern Eindruck auch rücksichtlich jener Preisfrage zu sagen, so können

Digitized by Google

bei allen dieſen Bedenken beſonders zu verweilen und die mehr oder weniger glückliche Weiſe, wie ſie von den Apologeten widerlegt ſind, ausdrücklich darzuſtellen; doch Eine Bemerkung von mehr allgemeinerer Natur meinen wir nicht zurückhalten zu dürfen. Auch bei der Vertheidigung des Herrn gegen ſolche Bedenken begeht man wirkliches Unrecht und läuft man ſelbſt auch Gefahr, die Sache zu verlieren, wenn man Ihn allein und ganz als Menſchenſohn betrachtet. Gern erkennen wir jedoch, wenn man keinen höheren Standpunkt einnimmt, unſer Unvermögen an, den Gegner, der Ihn ausſchließlich nach menſchlichem Maaßſtabe beurtheilt und die gewöhnlichen gangbaren Begriffe von Sittlichkeit auf die evangeliſche Geſchichte anwendet, ganz zum Schweigen zu bringen, wenn er den Propheten von Nazareth hier der Härte, dort der Willkühr, dort wieder der Erbitterung beſchuldigt. Was mehr iſt, wenn Jeſus nicht wirklich der Sohn des lebendigen Gottes iſt, ſo iſt Er auch kein ſündloſer Menſch; denn Er hat dann viel zu ſtolz von ſich ſelber gerühmt und ſich, nach den Evangelien zu urtheilen, der Uebertreibung und des Unwahrheitredens ſchuldig gemacht. Doch wie ganz anders wird der Stand des Streites, wenn man Ihn als Denjenigen erkennt, wofür ein Petrus, ein Paulus, ein Johannes Ihn hielten! Nur müſſen ſeine Worte und Thaten nicht nach irgend einem Handbuch oder Syſtem der Sittenlehre, ſondern im Lichte ſeiner gottmenſchlichen Perſönlichkeit beurtheilt werden. Ich habe alſo den Verluſt der Säue zu Gadara nicht mit der Bemerkung zu vertheidigen, daß das Fleiſch der ertrunkenen Thiere doch nicht

---

wir auf die Frage jener theologiſchen Geſellſchaft: „Kann die Erkenntniß dieſer Sündloſigkeit mit der Vorausſetzung beſtehen, daß die Perſon Jeſu in Folge einer natürlichen Entwicklung aus der Menſchheit hervorgegangen iſt?“ nicht anders denn ſo laut als möglich antworten: „Nein, nein, nein!“ entweder Gottmenſch, oder nicht ſündlos, ein Drittes kennen wir nicht. Man muß entweder zurück zum evangeliſchen Glauben an die übermenſchliche Natur Chriſti oder vorwärts zu dem Standpunkt von Pécaut, und — bald auch weiter als er.

Digitized by Google

ganz verloren war, sondern einfach zu fragen: Stand es Gottes Menſch gewordenem Sohn nicht ebenſo frei, eine Heerde unvernünftigen Viehs zur Rettung eines Menſchen ertrinken zu laſſen, als es der Allmacht frei ſteht, durch ein vernichtendes Ungewitter den verpeſteten Luftkreis zu ſäubern? Ich habe bei dem Verdorren des Feigenbaumes nicht ausdrücklich nachzuweiſen, daß der Herr keineswegs gegen ein unſchuldiges Gewächs erbittert war, ſondern blos zu bedenken zu geben, ob das Wort, durch welches alle Dinge gemacht ſind, bei ſeiner Fleiſchwerdung das Recht verloren hatte, einen Theil ſeiner eigenen Schöpfung zu einem Vorzeichen des bevorſtehenden Gottesgerichts über eine ſchuldige Nation darzuſtellen? Ich habe bei dem Reinigen des Tempels den Herrn nicht durch eine Berufung auf Pinehas und andere Zeloten gegen das Bedenken all zu großen Eifers zu ſchützen, ſondern frage meinerſeits den Zweifler, mit welchem Rechte er dem Herrn des Tempels die Befugniß beſtreitet, auf ſolche Weiſe zu ſeinem Tempel zu kommen? Und wer mir nach dem Allem entgegnet, daß bei einer ſolchen Betrachtung der Dinge das Vorbild des Herrn auch nicht mehr zur Nachfolge dargeſtellt werden kann, da Er auf dieſe Weiſe mehr oder minder den Forderungen des Rechts und der Sittlichkeit enthoben wird, wovor jeder *Menſch* ſich doch beugen muß, dem werde ich ſchließlich antworten, daß die Nachfolge des *Gottmenſchen*, die von ſeinen Jüngern verlangt wird, keineswegs in dem *Nachthun* deſſen beſteht, was Er gethan hat (ebenſo wenig als die Nachfolge Gottes in dem Nachäffen der Werke der Schöpfung), ſondern allein in der Pflege derjenigen Geſinnungen und Gefühle, wodurch wir *als Menſchen* unſere Aufgabe auf gleiche Weiſe und mit gleicher Stimmung verrichten, als womit Er die ſeinige als *Gottmenſch* ſein Lebenlang auf Erden vollführt hat.

Man meint doch nicht, daß die ſittliche Reinheit des Herrn, die wir bis dahin beſprachen, ihren höchſten Werth verliert, wenn ſie auf ſolche Weiſe mit ſeiner gottmenſchlichen Natur in direkte Verbindung gebracht wird? Während ein ſündloſer Menſch, aus

Digitized by Google

sündigen Menschen geboren, uns im Grunde der Sache ein unauflösliches Räthsel sein, und nicht als ein anziehendes Modell, sondern als eine sprachlose Sphinx vor unsern Augen stehen würde, ist der unbefleckt rein und sittlich vollkommene Gottmensch der Gegenstand unserer tiefsten Anbetung. Grade wenn wir in Christo den Gottmenschen sehen, fühlen wir auf der einen Seite, daß seine Versuchung auf Erden unendlich schwerer, sein Kampf wider die Sünde unendlich heftiger gewesen sein muß, als der aller andern Adamsöhne. Es liegt doch in der Natur der Sache, daß grade mit dem Besitz der höchsten Gaben und Kräfte die schwerste Versuchung zu ihrem willkührlichen Gebrauch verbunden ist und daß auch auf sittlichem Gebiet die höchsten Berge an die tiefsten Abgründe grenzen. Wer stellt es sich aber vor, was es gewesen sein muß, mit göttlicher Allmacht bekleidet zu sein und niemals dieses Vermögen zu eigenem Vortheil und zu eigener Rettung anzuwenden; mit göttlicher Wissenschaft den tiefsten Grund der Herzen zu erforschen und dann nimmer in der Ausübung unbegrenzter Wohlthätigkeit träge zu werden; mit göttlicher Heiligkeit den leisesten Geruch von Sünde zu hassen und doch mit unverrückter Liebe alles, was Sünder heißt, auf dem heiligen Herzen zu tragen, ja, um nur eine Thatsache zu nennen, worin, wenn man will, sich dieses ganze Leben vor dem Auge concentrirt, sich als Sohn Gottes zu fühlen und — dann nicht herabzukommen vom Kreuz bei all dem schallenden Hohnlachen und Herausfordern der Hölle! Nehmen wir auf Grund der Schrift ein persönliches Wirken des Reiches der Finsterniß gegenüber Gottes Heiligem an, so läßt es sich kaum bezweifeln, daß der Vater der Lügen, der schon den ersten Adam mit so viel List umstrickt hat, auf die Brust des zweiten Adam, des Herrn vom Himmel, noch viel giftigere Pfeile gerichtet hat. Wirklich giebt uns das Evangelium bedeutsame Winke dafür, daß das ganze öffentliche Leben Jesu ein Zeitraum beständig wiederkehrender Versuchung heißen dürfte [1])

[1]) Luc. 4, 13; Joh. 14, 30 u. a. St.

Digitized by Google

und wie sehr Er, der die Menschen und den Vater, aber auch sich selbst kannte wie Niemand, dagegen das Wachen und Kämpfen nothwendig hielt, das wird uns — man verzeihe das Wort, für welches wir kein passenderes wissen — aus der heiligen Entrüstung und Spannung ersichtlich, womit Er manche Versuchung als eine gefährliche, in ihrem tiefsten Grunde satanische abweis't.[1]) — Von der anderen Seite aber leuchtet grade jetzt auch die göttliche Vollkommenheit des Herrn in desto schönerem Glanze vor unserm Auge, weil sie, wie übermenschlich auch in ihrer Natur, gleichwohl auf ächt menschliche Weise sich zeigt. Göttlich ist die Macht, womit Er Leben weckt im Reiche der Natur und der Gnade, aber Er offenbart dieselbe in ächt menschlicher Abhängigkeit von Gott seinem Vater. Göttlich ist die Wissenschaft, womit Er das Verborgene und Zukünftige erforscht, aber auf ächt menschliche Weise läßt Er sie darin durchscheinen, daß Er in diesem Leben der Erniedrigung nicht auf einmal Alles und zu aller Zeit durchschaut. Göttlich ist die Heiligkeit, womit Er den Fürsten der Welt erkennt, bekämpft, überwindet, aber sie steht als ächt menschlicher Gehorsam vor uns, der im Feuer der bängsten Versuchung zur höchsten Stufe sich entwickelt. Göttlich ist die Liebe, womit Er Alle trägt und umfaßt, aber sie tritt uns als ächt menschliche Freundschaft entgegen, sie ergießt ihren Schmerz in ächt menschliche Thränen der Betrübniß, sie läßt uns die höchste Vollkommenheit Gottes in dem reinen Kleide der höchsten menschlichen Tugend schauen. So trägt die irdische Erscheinung des Sohnes Gottes den Stempel einer himmlischen Harmonie, die leichter gefühlt als beschrieben werden kann. Man begreift es, auch ohne weitläufigere Nachweisung, das oft gebrauchte Wort Sündlosigkeit ist viel zu schwach, um eine solche Vortrefflichkeit einigermaßen würdig zu schildern. Man spreche dreist von Vollkommenheit, sogar von gottmenschlicher, in den schwersten Proben ersichtlicher Heiligkeit. Tragen auch die Edelsten unseres Geschlechts für das tiefer durchblickende Auge die

[1]) Vgl. z. B. Matth. 26, 22—23.

Digitized by Google

ſichtbaren Narben der Wunden, welche ihnen der Kampf des Gehorſams ſchlug, ſo bringt der Herr von jedem Kampfplatze kein anderes Andenken mit als einen immer ſchöneren Ueberwinderkranz. Kein Wunder fürwahr, daß ſogar diejenigen, welche den unentbehrlichſten Wahrheiten der chriſtlichen Offenbarung widerſprechen, ſich ſelbſt kaum genügen können, wenn ſie ſeine Perſon und ſeinen Charakter erheben. „Zu welcher Höhe," ſpricht einer von ihnen, [1]) „ſteigt der Charakter Jeſu Chriſti über die erhabenſten und doch immer unvollkommenen Typen des Alterthums empor! Welcher Menſch wußte je dem Böſen einen männlicheren Widerſpruch zu bieten! Wer vertrug beſſer, als Er, Beläſtigung und Widerſpruch! Wo iſt eine ſolche Entwicklung ſittlicher Kraft mit weniger Härte vereinigt? Sah man je Einen, der mit ſo königlichem Anſehn ſich hören ließ? Und doch war Niemand ſo ſanft und demüthig und gütig, wie Er. Welches innige Mitgefühl beim Anblick des Elends und der geiſtlichen Noth ſeiner Brüder, und doch, auch wenn ſein Antlitz mit Thränen benetzt iſt, leuchtet es in unzerſtörbarem Frieden fort. Im Geiſte bewohnt Er das Haus ſeines himmliſchen Vaters; die unſichtbare Welt verliert Er nie aus dem Auge und zugleich offenbart Er einen ſittlichen und praktiſchen Sinn, wie ihn kein Sohn des Staubes beſitzt. Was muß man mehr bewundern: den Adel fürſtlicher Größe, der über ſeine Perſon ausgebreitet liegt, oder die unnachahmliche Einfalt, die ſeine ganze Erſcheinung athmet? Pascal hatte ſie geſehen, dieſe himmliſche Geſtalt, als er ſie auf dieſe, des Gegenſtandes würdige Weiſe beſchrieb: „Jeſus Chriſtus iſt demüthig geweſen und geduldig, heilig, heilig, heilig vor Gott, ſchrecklich für die Teufel, ohne irgend welche Sünde. In welch großem Glanze und welcher wunderbaren Pracht iſt Er für das Auge des Geiſtes erſchienen, das für die Weisheit geöffnet iſt! Um in allem Fürſtenglanze ſeiner Heiligkeit hervorzuleuchten, war es nicht nöthig, daß Er als König erſchien, aber doch iſt er in allem Glanz ſeines Standes

[1]) Pécaut, S. 245—247.

Digitized by Google

gekommen. Er ist Aller Meister, weil Er wirklich ihr Bruder ist. Sein sittliches Leben ist ganz von Gott durchdrungen; Er stellt mir die Tugend unter der Gestalt der Liebe und des Gehorsams dar. An unserm Theil thun wir mehr, als Ihn hochachten; wir bringen Ihm Liebe dar." Vortrefflich gesprochen, wohlmeinender Zweifler! Wie ist es nur möglich, nicht zu fühlen, daß, wer wirklich so weit kommt, nothwendig noch einen Schritt weiter gehen muß, und daß es unmöglich ist, in Jesu länger das Ideal der Menschheit zu sehen, wenn man Ihn trotz seiner eigenen Erklärungen für nichts mehr als Mensch halten muß?

Auf das Letzte kommen wir jedoch beim Besprechen des letzten Satzes zurück. Jetzt gehen wir von dem Zweiten ab mit der Bemerkung, daß nach ausdrücklicher Lehre des N. T. die unbefleckte Reinheit und Heiligkeit des Herrn nicht minder als seine wahrhaftige Menschheit, mit dem ganzen Werk der Erlösung in direkter Verbindung steht. Christus ist uns von Gott gemacht, nach dem Worte des Apostels, [1]) zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und vollkommenen Erlösung, aber weder das Eine noch das Andere konnte Er für Sünder sein, wenn sein gottmenschliches Leben auch nur mit dem geringsten Flecken besudelt war. Unsere Weisheit nicht, denn, wo das Herz unrein ist, da wird auch das Verstandesauge verdunkelt, so daß es die himmlische Wahrheit nicht mehr unverschleiert schaut, und ein gefallener Adamssohn konnte unmöglich in sich selber die höchste Offenbarung der Gottheit, der sichtbare Abglanz ihrer fleckenlosen Vollkommenheit sein. Unsere Gerechtigkeit nicht, denn wir würden alle Bürgschaft entbehren, daß Er aus reiner Liebe zu den Menschen und aus vollkommenem Gehorsam gegen den Vater sich selbst in den Tod gegeben hätte, wenn nur der mindeste Grund vorhanden wäre,

[1]) 1. Cor. 1, 30. Bei dem Reichthum der Sache können wir hier kurz sein und der Beschränkung wegen auf den vierten Abschnitt von Ullmanns obengenanntem, noch immer lesenswerthen und in mancher Hinsicht vortrefflichen Buche verweisen.

Digitized by Google

die sittliche Reinheit seines Willens und Werkes zu bezweifeln. Selbst sündig, hätte er für eigene Schuld sterben müssen und unmöglich das Opfer eines vollkommenen Gehorsams dem Vater darbringen können. Kind des Zorns, auch durch einen einzigen Fehltritt, hätte er nimmer durch sein Blut Sünder von dem zukünftigen Zorn erlösen können. Unsere Heiligung nicht, denn welche geistliche Lebenskraft hätte von einem gebrechlichen Haupte der Gemeinde auf ebenso gebrechliche Glieder übergehen können und wie könnte man sich innig und unbedingt Ihm übergeben, den man nicht unbedingt bewundern, vertrauen, lieb haben, ja über den man vielleicht früher oder später noch wohl hinausstreben könnte? Und unsere vollkommene Erlösung von den Folgen der Sünde, die schon in diesem Leben begonnen, durch das Sterben befördert und in dem Himmel für ewig vollendet wird, wie könnte sie uns durch einen Mittler zu Theil werden, der selbst des Vaters Willen nur sehr unvollkommen vollbracht und im Grunde ein Opfer für seine eigenen Sünden bedürfte?

Nun aber auch umgekehrt, hat der Herr wirklich bis an's Ende die Macht des Bösen, der Er sein Lebenlang blosgestellt war, bekämpft und überwunden und also die Welt ebenso rein verlassen, wie Er in sie hineingetreten war, so dürfen wir Ihn mit dem vollsten Recht verehren als den einigen und allgenugsamen Seligmacher. Seinem Worte können wir völlig vertrauen, denn ein reiner Mund kann nicht anders als Wahrheit reden, und auch was Er in seiner Lehre von Anderen herübernimmt, das wird eben dadurch besiegelt und bewahrheitet. Sein Opfer dürfen wir als vollgenügend ansehen und auf seine Fürsprache uns zu jeder Zeit verlassen, denn Jesus Christus, der Gerechte heißt Er und sein Blut ist das eines unbefleckten und unsträflichen Lammes. In seiner Gemeinschaft dürfen wir erwarten, daß wir nicht blos verbessert, sondern wahrhaftig erneuert und geheiligt werden, denn keine Sünde ist in Ihm, der geoffenbart ist, damit Er die Sünden wegnehme. Ja von Ihm kann es uns selbst nicht befremden zu hören, daß Er die Welt richten wird, denn Er ist zugleich rein

Digitized by Google

von den Sünden der Welt, die Er selbst an seinem Leibe getragen hat. Können wir Gott je genug danken, der uns einen vollkommenen Heiland und Herrn in seinem Sohne gegeben hat? Desto sorgfältiger ziemt es uns, zuzusehen, daß wir den Glauben an seine völlige Reinheit um keinen Preis uns entrücken lassen, aber dann auch, daß wir sie nie anders darstellen, beweisen, vertheidigen als auf die Weise und mit den Waffen, welche das Evangelium selbst uns an die Hand giebt. — Und das leitet uns von selbst zu einem dritten Satz.

III. In einer solchen wahrhaftigen und heiligen Menschheit erschienen, bleibt der Herr der göttlichen Natur, die Er schon früher besaß, vollkommen theilhaftig und ist sich dessen in all seinem Denken, Reden und Handeln klar bewußt.

Schon früher sahen wir, daß die Menschwerdung des Logos ohne Beschränkung des Gebrauchs seiner Eigenschaften nicht denkbar wäre. Jetzt haben wir, um jedem Mißverständniß vorzubeugen, desto höheren Nachdruck auf die ebenso unverkennbare Wahrheit zu legen, daß der Besitz dieser Eigenschaften das unveränderliche Eigenthum des Sohnes geblieben ist auch mitten in der tiefsten Erniedrigung. Nicht seine Natur, sondern sein Zustand ist durch das Kommen in die Welt verändert. Eine göttliche Person nimmt die menschliche Natur in freiwilligem Gehorsam an, und die Folge dieser unvergleichlichen Vereinigung ist das Entstehen und die Erscheinung einer gottmenschlichen Persönlichkeit.

Wir begegnen dem Herrn während der Tage seines Fleisches in verschiedenen Zeiträumen und Zuständen, doch ist unter diesen kein einziger, wo Er der Sohn des Wohlgefallens zu sein aufhört. Er ist und bleibt es, wo Er als Säugling an der Mutterbrust schlummert, wo Er als Kind an Weisheit und Erkenntniß zunimmt, wo Er als Jüngling sich für seine große Lebensaufgabe vorbereitet, wo Er als Mann das Evangelium vom Himmelreich predigt, wo Er als Gefangener vor seinen Richtern erscheint, wo Er als Gekreuzigter unter den schrecklichsten Schmerzen den letzten

Digitized by Google

Athemzug von ſich geben muß. Rund um Ihn und für Ihn ändert ſich Alles, als bald das Leben der Erniedrigung in das der Verherrlichung übergeht; aber Er ſelbſt ſteht in keiner andern Beziehung zum Vater, ſei es daß Er den Tod erleidet oder den Tod überwindet, und gleichwie Er als ſein Einziger, als Geliebter, einmal in der Welt erſchien, ſo verläßt er in demſelben Charakter die Welt, um in die unmittelbarſte Gemeinſchaft des Vaters zurück zu kehren, von dem Er hienieden niemals, ſogar keinen Augenblick geſchieden geweſen war. Gottmenſchlich, mit Einem Worte, iſt alſo ſeine Geburt, ſein Leiden, ſein Sterben, ſeine Verherrlichung.

Daß das Bewußtſein dieſer Vereinigung von der Thatſache ſelbſt wohl unterſchieden werden muß, das liegt in der Natur der Sache und das hoben wir ſchon früher hervor. Hier kann man nur fragen nach der Weiſe wie, und den Mitteln wodurch dieſes Bewußtſein in dem Gottmenſchen ſich allmählich entwickelte. Ueber dieſe Frage bewahrt das Evangelium Schweigen, aber ſicher iſt kein Grund zu der Meinung, daß eine äußerliche Offenbarung z. B. bei der Taufe am Jordan dem Herrn zuerſt hat ſagen müſſen, in welcher ganz einzigen Beziehung Er zu Gott ſeinem Vater ſtand. Er hat es unmittelbar bei ſich ſelbſt gefühlt und von ſich ſelbſt gewußt, daß Er, der hier das Kleid der Erniedrigung trug, derſelbe war, welcher die Herrlichkeit bei dem Vater hatte, ehe denn die Welt war; daß Er, der hier den Dienſt und die Stärkung der Engel nicht blos empfing, ſondern bedurfte, als Fürſt des himmliſchen Heeres ganze Legionen unbedingt zu ſeiner Verfügung geſtellt ſah. Gleichwie in dem Jüngling, je mehr Geiſt und Leib zur Reife kommen, zugleich das Bewußtſein ſich entwickelt, was Er als Menſch iſt und vermag und bezweckt, ſo muß Chriſtus im Verlauf der Jahre zugenommen haben, nicht blos an Weisheit und Erkenntniß, ſondern auch an klarem Bewußtſein deſſen, was Er war und thun mußte. Bei ſeinem öffentlichen Auftreten ſahen wir denn auch dieſes Bewußtſein bereits ſo vollkommen entwickelt, daß es vom Anfang bis zum

Digitized by Google

Ende seines offenbaren Lebens sich gleich sicher und deutlich ausspricht. Ist's nöthig, dafür die Beweise aus den Evangelien zu sammeln? Aber, wem treten sie nicht von selbst vor die Seele, der Ihn bei all seinem Reden und Handeln ins Auge faßt? Mag es wahr sein, daß die erhabensten Zeugnisse des Herrn über sich selbst im vierten Evangelium sich finden, so erklärt Er in den drei ersten nicht minder große und göttliche Dinge von sich. Auch dann, wenn Er, ohne ausdrücklich von seiner himmlischen Abkunft zu reden, von sich blos als dem Sohn des Menschen spricht, fühlt und zeigt Er sich doch als den Sohn Gottes, wie Niemand sonst es ist; und welche sich ärgern, daß Er diese Benennung von sich selbst gebraucht, die verweiset Er mit Recht durch eine Berufung bald auf die Schrift, bald auf die Werke, die Er im Namen des Vaters verrichtete, bald auf das Zeugniß, das Er vom Vater empfangen hat. [1]) Als solcher erklärt Er, daß Er in Allem des Vaters Willen vollbringt; daß Er gleich wie der Vater geehrt werden muß; daß Er ein Gebot vom Vater empfangen hat und redet, was Er bei dem Vater gehört und gesehen hat. Als solcher vergiebt Er die Sünden und macht Gebrauch von seiner Macht, sein Leben von sich zu geben und es alsbald wieder zu nehmen. Ja, auch als die Macht des Leidens über ihn kommt, wird dieses Bewußtsein nicht verdunkelt, sondern bleibt Ihm unwandelbar auch in Gethsemane und auf Golgatha und noch der Erstandene zeigt, daß Er zu seinem Gott und Vater in einer ganz anderen Beziehung steht, als seine Jünger. [2])

Wenn wir nur dieses Eine und Andere auf Grund seines eigenen Wortes festhalten, so wird manches Bedenken, das man oft aufgeworfen hat, von selbst seine Erledigung finden. Man hat gefragt, ob dem Herrn blos Ein oder wohl ein doppeltes Bewußtsein, nämlich ein göttliches und menschliches, ob Ihm blos Ein oder zweierlei Wille, einer nach seiner menschlichen und einer nach seiner göttlichen Natur zuerkannt werden müsse.

---

[1]) Vgl. z. B. Joh. 5 u. 10 u. a. St. — [2]) Joh. 20, 17.

Digitized by Google

Das Göttliche und Menſchliche ſteht hier nicht äußerlich neben einander, ſondern iſt innerlich Eins mit einander und Alles, was der Herr auf Erden denkt und ſpricht und verrichtet, iſt alſo ebenſo wenig blos menſchlich, als ausſchließlich göttlich,[1]) ſondern vollkommen gottmenſchlich. Es iſt dasſelbe gottmenſchliche Bewußtſein, das ſich ausſpricht, als Er ſagt: „ehe Abraham war, bin ich," und als Er erkennt: „von dem Tage und der Stunde weiß Niemand, nicht die Engel, noch der Sohn, ſondern der Vater allein." Es iſt derſelbe gottmenſchliche Wille, der hier klagt: „Vater, iſt's möglich, ſo laß dieſen Kelch vorübergehen," und dann bittet: „Vater, verherrliche deinen Sohn!" Es iſt dieſelbe Perſönlichkeit mit Einem Wort, die jetzt ſeufzet, dann jauchzet; jetzt kämpft, dann ſiegt; jetzt erklärt: „Ich und der Vater ſind Eins" und dann „der Vater iſt größer denn Ich." Daß bald das Menſchliche über das Göttliche, bald wieder das Göttliche über das Menſchliche mehr oder minder hervortritt, braucht und gebührt nicht geleugnet zu werden; aber getrennt kamen ſie nie zum Vorſchein und daß es an der einen Stelle ausſchließlich der Sohn Gottes, an der anderen ausſchließlich der Menſchenſohn ſein ſollte, der ſpricht oder handelt oder leidet, das iſt eine jener willkührlichen Vorſtellungen, über welche eine gläubig-wiſſenſchaftliche Betrachtung von des Herrn Perſon und Werk ſich fortan ganz erheben muß. Nirgends macht der Herr in ſeinen Ausſprüchen über ſich ſelbſt den geringſten Gegenſatz zwiſchen

[1]) Ganz richtig ſagt Lange, Ev. Dogm. S. 741. „Für die äußerſten Rationaliſten iſt Jeſus der Menſch ſchlechthin, an welchem eben die Möglichkeit, daß der Menſch mit Gott Eins werde, zur Erſcheinung kommt. Für die äußerſten Supranaturaliſten iſt der Herr Jeſus ſchlechthin der liebe Gott, die in die Mitte der Zeit tretende unbedingte Allmacht, weder als göttliche Allmacht bedingt durch den Vater, noch als Menſchenſohn bedingt durch den Logos, noch als hiſtoriſcher Menſch bedingt durch die hiſtoriſche Pflicht." Die richtige Vorſtellung wird blos aus der Auflöſung der beiden äußerſten Glieder des Gegenſatzes zu einer höheren Einheit geboren.

Digitized by Google

seinem menschlichen und göttlichen Wesen; nirgends entdeckt man eine Spur, daß Er als Gott grade das Entgegengesetzte von dem wissen oder wollen oder thun würde, was Er als Mensch durchschaut oder begehrt oder verrichtet.[1]) Im Gegentheil, gleichwie unsere menschliche Persönlichkeit durch die Vereinigung von Leib und Seele, die ursprünglich von einander unterschieden sind, zu Stande kommt, so ist die gottmenschliche Persönlichkeit die nothwendige Folge einer Vereinigung von Gottheit und Menschheit, wobei in dem Bewußtsein des Gottmenschen alle Punkte, so zu sagen, in Eins fließen und einander decken. So ist Er zu gleicher Zeit Herr und Knecht, unser Schöpfer und unser Bruder, König und Sclave, Löwe und Lamm, allmächtig und ohnmächtig, herrlich und elend, der Fürst des Lebens und ein Kind des Todes, der Herr der Herrlichkeit und der Mann der Schmerzen. Und das Alles ist so wenig mit sich selber in Streit, wie daß der Mensch, je nachdem er von seiner leiblichen oder geistlichen Seite betrachtet wird, zugleich ein Kind des Staubes und ein Bürger des Himmels, ein sterbliches und ein unsterbliches Wesen, ein wenig mehr als die Thiere und ein wenig minder als die Engel heißen darf. Ja, grade das ist zugleich die schwere Aufgabe und der hohe Ruhm des Glaubens, daß er in Christo, auch bei seiner tiefsten Ernie-

[1]) Thomasius, Dogm. II. S. 23. „Beide Reihen von Aussagen gelten *demselben* Subjecte, demselben Ich — und das nicht so, als ob dasselbe einmal als menschliches, das andere mal als göttliches oder als göttliches *und* menschliches gedacht wäre, sondern es ist dasselbe eine Ich, welches sich des vorweltlichen Seins bei Gott und des innerweltlichen menschlichen Seins als *seines* Zustandes bewußt ist; die tiefsten Gegensätze fallen darin zusammen, sie erscheinen wie Bestimmtheiten, Aeußerungen oder Thätigkeiten derselben *einen* Persönlichkeit. Nirgends eine Spur von einer Duplicität des Bewußtseins und ebenso wenig von einer zwiefachen Reihe nebeneinander herlaufender Akte, von denen etwa die einen an dem Göttlichen, die andern an dem Menschlichen in Ihm ihr Prinzip hätten, sondern es ist durchweg ein einheitliches Bewußtsein, ein göttlich-menschliches Leben, eine gottmenschliche Persönlichkeit, des fleischgewordenen Logos."

Digitized by Google

drigung, nicht allein den Menschen, sondern zugleich auch den Sohn Gottes, und wiederum in demselben Christus bei seiner vollen Erhöhung nicht blos den Mitgenossen der göttlichen Natur, sondern auch den Menschen zu sehen hat. Wer bei einem solchen Stand der Dinge an dem Namen Gottmensch Anstoß nimmt, der zeigt, daß er von dem geoffenbarten Geheimniß der Persönlichkeit unseres Herrn auch nicht das Mindeste ergründet.

Ists nöthig, die Wichtigkeit des so weit betrachteten Satzes ausdrücklich nachzuweisen? Seine Wichtigkeit zeigt sich von selbst, sobald es einleuchtet, daß er Wahrheit ist; denn ist er das, so erscheint jede Betrachtung von des Herrn Person und Werk, die damit streitet, denn auch nothwendig als einseitig oder falsch. Doch ist er nicht minder darum, weil daraus mehr als Eine wichtig Folgerung abgeleitet werden kann, für die richtige Betrachtung und Beurtheilung der irdischen Erscheinung des Herrn fort und fort von großer Bedeutung.

War und wußte sich des Menschen Sohn zugleich als Sohn des lebendigen Gottes, dann sehen wir auch das scheinbar Widerstreitende in Ihm auf's Vollkommenste vereinigt und den erstaunlichsten Gegensatz in herrliche Uebereinstimmung aufgelöst. Will man eine Probe, wie weit diese Vereinigung geht? Wir wissen keine bessere zu geben, als mit den Worten eines berühmten Kirchenvaters.[1]) „Was ist herrlicher, als Ihn in der Gestalt eines Menschen zu sehen, der der Schöpfer der Menschen ist! Er, der ewiglich in des Vaters Schooß ist, wird in dem Leibe einer irdischen Mutter empfangen. Er, der vor aller Ewigkeit aus dem Vater ohne Mutter geboren ist, wird in der Zeit aus einer Mutter ohne Vater geboren. Er, der die Erde mit Gewächs und Gesträuch bekleidet, den Himmel mit Sternen verziert, das Meer mit lebendem Gethier erfüllet, liegt in Windeln gewickelt. Er, den der Himmel Himmel nicht umfassen können, wird von einer engen

[1]) Anselm.

Digitized by Google

Krippe umschlossen und nährt sich an der Brust seiner Mutter. Er, dessen Weisheit ohne Anfang und ohne Ende ist, nimmt zu an Weisheit; dessen Ewigkeit nicht zu oder abnimmt, nimmt zu an Alter; Er, der die Ursach aller Gnade ist, nimmt zu an Gnade; Er, den die Creatur anbetet, vor dem alle Kniee sich beugen, wird seinen Eltern unterthan. Er wird getauft, der Herr von dem Knecht, Gott von einem Menschen, der König von einem Unterthanen. Er, dem die Engel dienen, wird von dem Teufel versucht. Er, der das Brot ist, hat Hunger; der die Quelle ist, hat Durst; der der Weg ist, wird müde. Die Herrlichkeit läßt sich verspotten, die Majestät läßt sich erniedrigen, das Leben giebt sich in den Tod." Für den, welcher entweder die ewige Gottheit oder die wahrhaftige Menschheit des Herrn leugnet, sind solche Gegensätze nichts als sinnlose Klänge, oratorische Spielereien, unerlaubte Uebertragungen dessen auf das eine Gebiet, was ursprünglich auf ein anderes gehört. Wer aber beide Seiten des großen Geheimnisses gläubig erkennt, für den drücken grade solche Gegensätze, die sich in's Unendliche vervielfältigen lassen, den Reichthum und die Herrlichkeit der Heilsoffenbarung in Christo anschaulich aus und sind ihm ein neuer Beweis für das Recht, womit einst der heilige Dichter zu Ehren eines Gottes gesungen hat: „Der in der Höhe wohnt, der schaut hernieder auf alle Bewohner der Erde." Sind nicht des Herrn Apostel selbst im Aussprechen von Gegensätzen, wie die obengenannten, uns vorangegangen, die überdies nicht von menschlicher Beschränktheit ausgedacht, sondern von Gott selbst gegeben sind? Was bedeutet es denn anders, wenn Petrus den Juden zu Jerusalem zuruft: „den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet;"[1]) wenn Paulus schreibt: „wenn sie Ihn erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt;"[2]) wenn Johannes das Lamm als geschlachtet dastehend im Himmel beschreibt und dem Herrn als solchem das Loblied der Erlösten singen hört?[3]) So lange

[1]) Apostelgesch. 3, 15. — [2]) 1. Cor. 2, 8. — [3]) Offenb. 5.

Digitized by Google

man nur nie vergißt, daß dergleichen ſcheinbar erniedrigende Zuſtände und Bedürfniſſe dem Logos zuerkannt werden nicht als göttlicher Perſon an ſich ſelbſt, ſondern dem Fleiſch werdenden und gewordenen Logos, der nun als ſolcher daliegt, aufwächſt, ißt, trinkt, ſtirbt u. ſ. w., ſo wiſſen wir nicht, was uns hindern ſollte auf ſolche Weiſe gleichzeitig das ſcheinbar Widerſtreitende in Bezug auf dieſen einzigen Gottmenſchen zu behaupten, für den und in dem es kein unverſöhnlicher Gegenſatz mehr iſt.

War und wußte ſich des Menſchen Sohn zugleich als Sohn des lebendigen Gottes, dann müſſen ſeiner ganzen Perſon ebenſoſehr alle göttlichen, als alle menſchlichen Eigenſchaften als auf's Innigſte zuſammen verbunden zuerkannt werden. Wir behaupten keineswegs mit der alten lutheriſchen Kirche, daß die menſchliche Natur Chriſti auf ſeine göttliche oder umgekehrt ſeine göttliche Natur auf die menſchliche ihre Eigenſchaften übertragen hat. Nach unſerer Einſicht muß dieſe Meinung in ihrer conſequenten Entwickelung zur Ketzerei des Eutychianismus zurückführen und hat ihr darum auch mit Recht die reformirte Kirche mehr als einmal nachdrücklich widerſprochen.[1]) „Gleichwie die göttliche Natur allezeit ungeſchaffen geblieben iſt, ohne Beginn an Tagen oder Ende des Lebens, Himmel und Erde erfüllend, alſo hat die menſchliche Natur ihre Eigenſchaften nicht verloren, ſondern iſt ein Geſchöpf geblieben, hat Beginn von Tagen, iſt eine endliche Natur und bewahrt alles, was zu einem wahren Leibe gehört.“ Doch dürfen wir darum dies nicht vergeſſen, daß derſelbe Chriſtus gleichzeitig beide Arten von Eigenſchaften in ſich beſitzt und vereinigt, ſodaß zwar die menſchliche Natur nicht die göttliche geworden iſt (ebenſo wenig als die göttliche in der menſchlichen auf- oder untergegangen iſt), aber doch beide Naturen einer und derſelben Perſon alle ihre Eigenſchaften mitgetheilt haben. Um mit dem großen Reformator zu reden: „wir behaupten, daß die Gottheit der Art

[1]) Niederländ. Glaubensbek. Art. 19. Heidelb. Catech. Fr. und Antw. 48.

Digitized by Google

mit der Menschheit verbunden und vereinigt gewesen ist, daß jede von den beiden Naturen ihre feste Eigenthümlichkeit behalten hat und gleichwohl aus den beiden Ein Christus besteht.“ [1]) Diese Vereinigung ist so wesentlich, daß nie in Christo der Mensch allein denkt oder spricht oder handelt, während die Gottheit wirkungslos ist, noch umgekehrt die Gottheit handelnd auftritt, während die Menschheit ruht; aber zugleich so unzertrennlich, daß wir getrost die eine Natur als Theilhaberin dessen ansehen können, was nach der Natur der Sache allein von der andern gethan und gelitten werden kann. Gott an sich kann ebenso wenig leiden und trauern, als liegen und sterben. Nun aber Gott in Christo Mensch geworden ist und der Herr in seiner Menschheit leidet und trauert und klagt, da kann es nicht anders, oder auch die göttliche Natur in Ihm wird an dem Allem persönlich und thatsächlich Theil nehmen müssen. Und umgekehrt, wo der Gottmensch den Tod überwindet und den Thron der Welt besteigt, da muß kraft des Gesetzes der innigsten Lebensgemeinschaft auch die menschliche Natur in Ihm zu der Ehre und Würde der göttlichen erhoben und emporgeführt werden. So — doch wir zögern weiter zu gehen und in den Dornbüschen theologischer Streitigkeiten umher zu irren, wobei wir mehr als je das Beschränkte unserer Erkenntniß fühlen. Bei Zeiten denken wir an das Wort Melanchtons: „das heißt Christum erkennen, seine Gnadenwohlthaten erkennen, nicht, was Andere sagen, uns gar zu sehr in seine Naturen und die Weise seiner Menschwerdung vertiefen.“ [2]) Dies Wenige glauben wir jedoch nicht zurückhalten zu dürfen, weil es Fragen betrifft, die von selbst sich jedem denkenden Geiste aufdrängen, während von der Antwort nicht wenig für die rechte

---

[1]) Calvin, institutio II, 14, 1.

[2]) *„Hoc est Christum cognoscere, ejus beneficia cognoscere, non quod isti* (Scholastici) *dicunt, ejus naturas, modos incarnationis contueri.“*

Digitized by Google

Betrachtung und Würdigung der hochgelobten Perſon des Erlöſers abhängt, wie noch weiter ſich zeigen wird.

War und wußte ſich des Menſchen Sohn zugleich als Sohn des lebendigen Gottes, dann müſſen auch bei der Betrachtung ſeiner irdiſchen Erſcheinung alle Vorſtellungen und Fragen vermieden werden, die nur dann am Orte ſein würden, wenn Er nichts Anderes wäre als der Mitgenoſſe unſerer Natur. Nicht ſelten haben die Vertreter des orthodoxen Bekenntniſſes den Vorwurf hören müſſen, daß ſie beim Beſprechen der Tiefen Gottes die Regel vergaßen „man muß weiſe ſein mit Maaßen“ und nicht immer war dieſer Vorwurf unverdient. Darf man aber dagegen nicht daran erinnern, daß manchmal beim Betrachten der irdiſchen Erſcheinung des Herrn Geſichtspunkte berührt und Töne angeſchlagen werden, wobei man ganz zu vergeſſen ſcheint, daß Er nicht blos wirklicher Menſch, ſondern Gottmenſch in aller Bedeutung des Wortes war? — Hier phantaſirt man nicht ſelten — mit welchem Ausdruck ſollen wir es beſſer bezeichnen — über die Kindheit und Jugend des Herrn; über das, was wohl in ſeiner Seele während der Periode ſeiner Vorbereitung und Entwickelung vorgegangen ſein mag; über die lieblichen Erwartungen und Träume ſeiner früheren Jahre. Iſt's nicht, als wollte man weiſer ſein denn die Schrift, welche über einen Zeitraum von achtzehn Jahren einen Schleier ausbreitet, der ſogar in den meiſten apokryphiſchen Evangelien unangetaſtet bleibt und wäre es möglich, ſich ſo ſehr in Fragen ſolcher Art zu vertiefen, wenn die Ehrfurcht vor Gottes Sohn immer gleichen Schritt mit der Neugierde hielte bezüglich deſſen, was des Menſchen Sohne begegnet iſt? — Dort ſpricht man von einem Plan, den der Erlöſer der Welt entwarf, in dem Sinne als hätte Er erſt nach langem Schwanken und mit mehr oder weniger Berichtigung von Anſichten, die Er früher gehegt, ſich eine Richtung und Haltung vorgezeichnet, wie es wohl Philoſophen und Religionsſtifter unter andern Völkern gethan haben. Stimmt eine ſolche Vorſtellung mit der göttlichen

Digitized by Google

Größe deſſen überein, der erſchien, um in der Fülle der Zeit zu verwirklichen, was ſein eigener Geiſt ſchon vor Jahrhunderten durch den Mund der Propheten geſprochen hatte? — Anderswo gefällt man ſich und Anderen in einer Betrachtung des betenden und dankenden Heilandes, wobei Er mit den ausgezeichnetſten Frommen des Alterthums ganz gleich geſtellt wird hinſichtlich der Art und des Charakters ſeines verborgenen Umgangs mit Gott, wobei es aber nicht genug bedacht wird, daß Er, der Alles von dem Vater empfing und begehrte, doch immer der Sohn war und blieb, der ohne Prahlerei ſagen konnte: „Vater, Alles was dein iſt, das iſt mein.“ — Dort wieder werden nicht Wenige in der Gemeinde betroffen, wenn ſie ſogar auf der Kanzel Fragen aufwerfen hören, woran ſie bis dahin aus Ehrerbietung vor der übermenſchlichen Größe des Herrn noch nie oder doch nie ohne ehrerbietigen Schauer dachten z. B. „warum doch der Heiland der Welt ſein Lebenlang unverheirathet geblieben iſt?“ ſei es nun, daß man eine ſolche Frage mit der Vermuthung beantwortet, daß unter allen Töchtern Iſraels keine einzige groß genug war, um ein Herz wie dieſes zu erfüllen, oder mit der Bemerkung, daß Er ſich auch dieſes häusliche Glück verſagt hat, um ſich deſto ungetheilter ſeinem hohen Berufe zu widmen, oder — denn auch das geſchieht — den Schlüſſel des Räthſels in früheren Lebensumſtänden ſucht oder in ſeinem Vorgefühl eines vermuthlich frühzeitigen Todes — was, fragen wir, erlaubt das Aufwerfen ſolcher Fragen, wenn man doch mit der Schrift in dem Herrn noch unendlich mehr ſieht als einen Menſchen? Der Unwille und Abſcheu, welcher ſich ſelbſt bei ziemlich Oberflächlichen und Weltlichgeſinnten bei Unterſuchungen dieſer Art nicht ſelten offenbart — faſt möchten wir ihn den Ausdruck eines natürlichen Schamgefühls oder eines chriſtlichen Inſtinkts nennen — iſt und bleibt ganz in ſeinem Rechte. Wie, man ſoll mit aller Macht der Erklärung der alten Urkunde [1]) widerſprechen, daß Himmliſche mit Töchtern der Menſchen

[1]) 1. Moſ. 6, 2.

Digitized by Google

ein Ehebündniß eingegangen wären, weil man die Unschicklichkeit und Unnatürlichkeit eines solchen Gedankens behauptet und man soll nicht Anstand nehmen, den Gottmenschen selbst in seiner Phantasie sich vorzustellen, als mit einer sündigen Gattin vermählt, und wo möglich auch wissen wollen, warum Er nicht mit dem Glück einer zahlreichen Nachkommenschaft gesegnet war!! Ein Schrei der Entwürdigung müßte aus jedem christlichen Herzen und Gewissen gegen eine solche schändliche Antastung des Allerheiligsten sich erheben und sich von allen Seiten vereinigen, ihr Stillschweigen aufzulegen. Wann wird man doch endlich einmal nach so vielen Jahrhunderten begreifen, daß die apostolische Warnung[1]) vor thörichten Fragen, die unnütz und eitel sind, auch auf rationalistisch-sentimentale Träumereien anwendbar ist, und daß die Persönlichkeit des Gottmenschen, wie menschlich auch, doch andrerseits wieder zu übermenschlich bleibt, um also „das Heilige den Hunden zu geben?“ Jede Beschreibung seiner irdischen Erscheinung, die sie auch nur etwas menschlicher darstellt als die heiligen Erzählungen, würde sie gar bald in's Alltägliche und Ordinäre hinabziehen und verleugnet mit der That das göttlich Große und Herrliche, was man vielleicht noch mit den Lippen anerkennt. Auch hier hat das Streben nach allzu großer historischer und biographischer Vollständigkeit eine äußerst gefährliche Seite und geben uns die Evangelisten selbst das unübertroffene Vorbild einer geziemenden heiligen Enthaltsamkeit.

Vielmehr ziemt uns das Gegentheil der eben bekämpften Verkehrtheit. War und wußte sich des Menschen Sohn zugleich als Sohn des lebendigen Gottes, dann darf und muß Er auch in seiner gottmenschlichen Natur und Erscheinung von uns angebetet werden. Es ist ohne Zweifel der hohe Beruf des Christen, nicht bei dem Sohne Gottes stehen zu bleiben, sondern, wie Er selbst uns gelehrt hat, durch Ihn und in Seinem Namen zum Vater zu gehen. Wenn

[1]) Titus 3, 9.

Digitized by Google

wir überdies Gott in der Herrlichkeit seines dreifaltigen Wesens anbeten, dann ist schon stillschweigend die Verherrlichung des Sohnes mit der des Vaters und des heiligen Geistes verbunden. Sollte es aber darum nicht freistehen, mehr direkt an den Sohn des Vaters unsere demüthigen Gebete zu richten und Ihn also auch als Mitgenossen der Natur und Majestät Gottes zu preisen? Die zustimmende Antwort, die wir an unserm Theil auch auf diese Frage zu geben keinen Augenblick anstehen, ist nur die natürliche Folge von allem, was wir bis dahin besprachen. Ist und bleibt wirklich in Ihm die Gottheit und Menschheit auf's Innigste zusammenverbunden, wer wird es tadeln, wenn wir betend zu Ihm aufsehen, der mit göttlicher Allmacht, Weisheit und Liebe die Seinen hören kann und will, da in Ihm, auch nachdem Er Mensch geworden, die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt! Freilich verdient es Beachtung, daß in den liturgischen Gebeten der reformirten Kirche nirgends der Name Christi selbst direkt angerufen wird, sondern vielmehr Gott der Vater im Namen des Mittlers angeredet wird und in der Regel — das Unser Vater bezeuge es! — ist das auch für den Christen die beste Form des Gebets. Daraus jedoch abzuleiten, daß das Erste entweder mit dem Geiste der reformirten Kirchenlehre oder, was mehr sagt, mit dem des Evangeliums streiten würde, das ist nach unserer Meinung eine äußerst gewagte Folgerung. Ist Christus selbst Gott, gleichwie Er wahrhaftiger Mensch geworden ist, dann darf Er nicht blos, dann muß Er auch neben dem Vater die göttliche Ehre der Anbetung empfangen, obgleich allezeit nach der Lehre der Apostel und dem Vorbild der Himmelsbewohner in solcher Beziehung, daß es zur Herrlichkeit des Vaters geschieht und mit der ehrerbietigen Erhebung des ganzen göttlichen Wesens schließt. Es kommt Ihm also nicht blos in seinem Charakter als verherrlichtes Haupt der Gemeinde eine solche Huldigung zu, wie man morgenländische Könige mit gebeugten Knieen zu verehren pflegte, sondern überdies und von vornherein in seinem Charakter als

Digitized by Google

Sohn des lebendigen Gottes. Wer da behauptet, daß eine solche Christusanbetung auf dem Gebiet der evangelischen Kirche eine ebenso bedenkliche Krankheitserscheinung ist wie die Mariavergötterung in der römisch-katholischen, der übersieht den himmelweiten Unterschied zwischen dem Menschen Maria und dem Gottmenschen Jesus Christus und zeigt blos, daß er den Herrn niedriger stellt als seine ersten Freunde und Apostel thaten. Diese haben keinen Augenblick Anstand genommen, seinen Namen betend an- und lobpreisend auszurufen. Davon zeugt das an ihn als den Herzenskündiger bei der ersten Apostelwahl gerichtete Gebet, die Sprache des sterbenden Stephanus, das Gebet des in höhere Sphären entrückten Paulus, die Doxologie, die dem Sohn des Vaters mehrmals in den apostolischen Briefen geweiht wird.[1]) Nicht unbekannt mit dem, was zu Gunsten einer andern Erklärung dieser und anderer Stellen angeführt wird, meinen wir sie doch noch immer so verstehen zu müssen, daß sie uns völliges Recht geben, den Sohn Gottes anzubeten, wie dies denn auch ohne Bedenken von den Gläubigen aller Zeiten geschehen ist und der natürliche Ausdruck eines tiefgefühlten Bedürfnisses des wahrhaft christlichen Herzens heißen darf. Tadel verdient es gewiß, wenn die Verehrung des Sohnes auf Kosten der Verehrung des Vaters geschieht, wie das nicht selten (z. B. bei den Herrnhutern und Swedenborgianern) der Fall gewesen ist. Wo sie sich hingegen zu dieser letzten erhebt und sich darin befriedigend auflöst, da ist sie gewiß dem Vater selbst wohlgefällig, denn sie ist die einfältige Offenbarung des Glaubens an die göttliche Würde des Sohnes und eine kräftige Stärkung in der Gemeinschaft des heiligen Geistes!

Oder erhob diese letzte Forderung sich zu hoch? Man halte dies Bedenken zurück, bis man mit uns bei einem vierten und letzten Hauptsatz verweilt hat.

---

[1]) Apostelgesch. 1, 24; 7, 60; 2. Cor. 12, 8; 2. Petr. 3, 18 u. a. St.

Digitized by Google

IV. Der Gottmenſch in ſeiner irdiſchen Erſcheinung das höchſte Ideal der Menſchheit und die höchſte Offenbarung der Gottheit.

Wer las je die erſten Blätter von der Geſchichte des Menſchen, ohne tief zu betrauern, daß der Stammvater unſeres Geſchlechts ſo raſch von ſeinem hohen Rang gefallen iſt? Es leidet keinen Zweifel, wäre Adam durch freiwillige Wahl ſtehen geblieben und alſo aus dem Stande unbefleckter Unſchuld in den einer erprobten Heiligkeit übergegangen, ſo würde in ihm das Ideal der Menſchheit erreicht ſein. Doch ſein Fall wird der Fall ſeiner Nachkommen und er, der erſt nach Gottes Bild geſchaffen war, gewinnt einen Sohn nach ſeinem eigenen Bilde. Iſt's nicht, als ob es immer wieder ſich zeigen muß, daß das Ideal der Menſchheit unmöglich verwirklicht werden kann, ſo lange Gott ſelbſt nicht in außergewöhnliche perſönliche Gemeinſchaft mit unſerm gefallenen Geſchlecht trat? Die ausgezeichnetſten Helden des Glaubens und der Tugend treten auf, aber ſie bleiben unendlich weit hinter der Idee des vollkommenen Menſchen zurück, die dem Schöpfer vorgeſchwebt hatte. Auch das ehrerbietigſte Antlitz trägt die Spuren natürlicher Schwachheit und Sünde; auch die Frömmſten müſſen immer einen Ton der Demüthigung mit dem Ton der Dankſagung hören laſſen. Und was reden wir von den Frömmſten ſelbſt? Waren dieſe doch ſeltene Ausnahmen von einer allgemeinen und unglücklichen Regel, und war doch die Erde „voll Frevels“ ſowohl vor als nach den Tagen der Sündfluth. Es liegt ein tiefer Ernſt in dem Scherz des heidniſchen Philoſophen, der am Mittag ſein Laternenlicht anſteckte, um Menſchen zu ſuchen; armer Diogenes, Menſchen, die dieſen Namen völlig verdienten, konnteſt du in deiner Umgebung nicht finden, weil der vollkommene Menſch, der Wiederherſteller unſeres Geſchlechts, noch nicht auf Erden erſchienen war! Das Ideal des wahren Weiſen, wie die Griechen ihn ſchilderten, war ebenſo wenig vollkommen, als es erreichbar heißen durfte. Hier fand man ſeine Größe in einer Erhebung über das Leiden der Erde,

Digitized by Google

wobei die Stimme der Natur erſtickt wurde, dort wurde das höchſte Glück des Menſchen in ſinnlichem Genuß geſucht. Sogar in einem Sokrates gehen die Spuren wahrhaftiger ſittlicher Größe mit denen der traurigſten Kleinheit zuſammen und Plato ſchaut vergebens nach der Ankunft eines vollkommenen Weiſen und Gerechten aus. Unübertroffen ſchön iſt das Bild des Knechts des Herrn, das Jeſaia gezeichnet hat, doch wo iſt der größte der Propheten, der nicht anſtehen müßte, darin ſich ſelbſt zu erkennen, und ſogar ein Johannes der Täufer, der größte unter allen vom Weibe Geborenen, was iſt er mehr als ein Reformator des Volks wie Elia, kräftig gleich dem alten Thisbiter, aber zugleich mit der Schwäche dieſes ſeines erleuchteten Vorgängers beſudelt? Da erſcheint Er, der das Ende der Prophetie und zugleich unbewußt das Verlangen aller Heiden iſt, nicht rufend noch zankend noch ſeine Stimme auf der Gaſſe erhebend. Kaum drei Jahre geht Er im Lande umher, wohlzuthun, und nach ſeinem Hingang von der Erde werden die Denkwürdigkeiten ſeines Lebens von einzelnen ungeübten Schriftſtellern niedergeſchrieben, die, unbekannt mit den Idealen des Alterthums, unendlich weit unter dem Gegenſtande ihrer ehrerbietigen Verehrung ſtehen. Und doch iſt's unmöglich, die hier zerſtreuten Züge ſeines Bildes zu ſammeln oder es drängt ſich uns mit unwiderſtehlicher Kraft die Ueberzeugung auf: Hier iſt das Ideal der Menſchheit erreicht. Je aufmerkſamer wir vor dem Bilde Jeſu von Nazareth ſtillſtehen, deſto tiefer fühlen wir, daß die Idee des Menſchen in ſeiner perſönlichen Gemeinſchaft mit Gott — und dieſe iſt es ja, die den Menſchen erſt wirklich zum *Menſchen* macht — in Ihm völlig verwirklicht iſt. Der Vater iſt im vollſten Sinn des Worts der Mittelpunkt alles ſeines Denkens, Fühlens, Wollens und Handelns; ſein Athmen iſt in der Furcht des Herrn; ſein Leben eine lebenslange, ungeſtörte, perſönliche Gemeinſchaft mit Gott. Und grade weil Gott — man verzeihe das Wort — gleichſam der Schwerpunkt ſeines inneren Lebens iſt, darum ſtehen auch alle Vermögen und Kräfte des Leibes und der Seele bei Ihm im völligſten Gleichgewicht.

Digitized by Google

Seine menſchliche Entwickelung iſt frei von aller Einſeitigkeit, auch in Temperament oder Charakter; Er iſt zu jeder Zeit Er ſelbſt und derſelbe, weil Er jeden Augenblick Gottes iſt. Da iſt nicht der mindeſte Streit zwiſchen aus- und inwendigem Leben, zwiſchen Vernunft und Gewiſſen, zwiſchen Leidenſchaft und Beruf, zwiſchen Wollen, Können und Müſſen. Die höchſte Beſtimmung des Menſchen, Gottes Verherrlichung auf Erden, ſie iſt die Luſt und Freude ſeiner Seele. Es iſt eine unzerſtörbare Einheit in ſeinem Leben und Streben, die gegen allen Streit und Zwieſpalt um Ihn herum deſto ſchärfer ſich abzeichnet. Die Nation, worunter und die Zeit, worin Er erſcheint, geben ſeiner Perſönlichkeit eine eigenthümliche Färbung, doch ohne ſie in beengende Grenzen einzuſchließen. Der Geiſt, den Er offenbart, iſt nicht ausſchließlich jüdiſch, iſt noch viel weniger griechiſch, ſondern die höhere Einheit von beidem, der wahrhaftige menſchliche Geiſt, ſo wie Gott ihn urſprünglich wollte. Kräfte und Vermögen, die ſonſt geſondert, mit Ausſchluß anderer vorkommen, ſie ſind in Ihm gleichzeitig vorhanden und gleichwie der Apoſtel ſagt, daß in Ihm die ganze Fülle der Gottheit — ſo können wir hinzufügen, daß in Ihm die ganze Fülle der Menſchheit leibhaftig wohnt. Er iſt kein Dichter, aber eine Welt von Poeſie ſchlummert in ſeinen ſchönen Parabeln; kein Kriegsheld, aber der Streit ſeines Lebens iſt ein ſittlicher Kriegs- und Triumpfzug; kein Philoſoph, aber die Weisheit, aus ihrem Ueberfluß redend läßt durch ſeinen Mund ihre ſchönſten Orakel hören. Wo iſt der Gedanke, den Er zu hoch fand um ihn auszuſprechen, und wiederum, wo das Lebensgebiet, daß Er für zu gemein oder unrein hielt, um dabei ausdrücklich zu verweilen? Unmöglich iſt es, zugleich Größeres von ſich ſelbſt zu ſagen und von Herzen demüthiger zu ſein. Seine Selbſtverleugnung iſt ebenſo wenig überſpannt, als gezwungen; ſeine Liebe über alle Weichherzigkeit, aber auch über allen Wärmewechſel erhoben; ſeine Reinheit nicht der des ſpröden Marmors, ſondern der des friſchgefallenen Schnee's vom Himmel gleich. Seine vollkommene Erkenntniß des Menſchen in all ſeiner Bosheit be-

Digitized by Google

einträchtigt ſein unvergleichliches Erbarmen gegen Sünder nicht; ſeine Erinnerung an die Vergangenheit macht ebenſowenig als die Erwartung der Zukunft Ihn einen Augenblick für die Aufgabe ungeeignet, welche die Gegenwart Ihm auflegt. Während Er eine Welt mit ihrer geiſtlichen Noth auf dem Herzen trägt, drückt Er zugleich ein Kind an die Bruſt und während ſein Auge unaufhörlich auf das Himmliſche gerichtet iſt, iſt für das Irdiſche auch die kleinſte Pflicht Ihm theuer und heilig. Sein Leben auf Erden iſt wie eine ſtetige Hymne, die unaufhörlich himmelwärts ſteigt und alle Tonleitern durchläuft, ohne daß ſie je durch einen einzigen Mißton verſtimmt wird. Fürwahr, wohl mochte ſchon einer der älteſten Kirchenväter die Bemerkung machen, „daß nicht blos eine, ſondern alle ſieben Gaben des Geiſtes in ihrer höheren Einheit auf Ihn herabgekommen ſind.“ [1]) Er iſt in ſittlicher Hinſicht der König der Menſchheit, auf deſſen Haupte alle Kronen, die Gott für den Erſtling ſeiner Geſchöpfe beſtimmt hat, gleichſam zu Einer Krone zuſammengeſchmolzen ſind, der wahre, der ſchönſte, der einzige Menſch, in welchem Ideal und Wirklichkeit nicht mehr einander feindlich gegenüber ſtehen. Man ſage nicht — der Unglaube ſpricht ſo — daß wir unſer eigenes Ideal von Vollkommenheit auf Ihn übertragen, und gleichwie Göthe Lavatern vorwirft „tauſend Vögeln unter dem Himmel ihre koſtbaren Federn rauben, als wären ſie ihr rechtmäßiges Eigenthum nicht, blos um damit unſeren eigenen Paradiesvogel auszuſchmücken.“ Das Ideal des vollkommenen Menſchen iſt nicht blos in Chriſto verwirklicht, ſondern in ſeiner vollen Erhabenheit erſt aus der Anſchauung dieſes Chriſtus geboren, und es läßt ſich beweiſen, daß der ideale Chriſtus kein anderer als der wirklich hiſtoriſche iſt. Und noch einmal, eine ſolche Geſchichte ſoll großentheils die Frucht einer erhitzten Phantaſie einiger Galiläiſcher Fiſcher und Zöllner heißen dürfen!

---

[1]) Juſtin der Märtyrer. Vgl. Jeſ. 11, 2.

Digitized by Google

Nur vergeſſe man nimmer das Eine, daß in Chriſto das Ideal der Menſchheit verwirklicht iſt, weil in Ihm Gottes Sohn wahrhaftiger Menſch geworden iſt. Nein, wir ſehen in dem Herrn kein Beiſpiel, wie weit ein Menſchenkind es wohl durch eigene Kräfte und Mittel bringen kann; wir können ebenſo wenig behaupten, daß Er es iſt, in dem die Menſchheit ſelbſt „durch die ihr inwohnende Kraft“ die Sünde überwunden hat. Die Idee der Menſchheit iſt in Chriſto verwirklicht, weil in Ihm der Logos Fleiſch geworden iſt, nach deſſen Bilde der Menſch urſprünglich geſchaffen, zu deſſen Gleichniß er von Anbeginn an verordnet war. Erſt in Folge der perſönlichen Vereinigung von Gottheit und Menſchheit in Chriſto tritt der wahre Menſch vor uns auf. Und nun fällt es auch von ſelbſt in's Auge, mit welchem Recht wir ſeine Erſcheinung zugleich als die höchſte Offenbarung der Gottheit ſelbſt begrüßen. Oder durch wen wird dieſe Offenbarung geſchenkt? Nicht durch einen der Weiſen und Frommen unſeres Geſchlechts, auf den der Geiſt der Weiſſagung herniedergekommen iſt; ſogar nicht durch einen Engel oder Erzengel, ſondern durch den Sohn, der auch während ſeines Erdenwandels in perſönlicher Gemeinſchaft mit dem Himmel fortlebt. Dieſer verkündigt nicht, was Ihm durch äußere Mittheilung vom Vater zu erkennen gegeben iſt, ſondern dieſer ſpricht, was Er ſelbſt bei dem Vater geſehen und gehöret hat, ſo daß Er ohne Prahlerei ſagen kann, daß der Vater Ihm Alles zeigt, was Er thut. Wie wird dieſe Offenbarung verliehen? Nicht wie bei den alten Propheten durch Träume und Nachtgeſichte, ſelbſt nicht wie bei Moſes, indem Gott zu ſeinem Geſandten von Angeſicht zu Angeſicht redet, ſondern alſo daß der Vater in Chriſto iſt, gleich wie der Sohn im Vater, ſo daß nicht blos ſein Wort, ſondern ſeine ganze Perſönlichkeit eine ſicht- und greifbare Offenbarung des Weſens des Vaters genannt werden darf. Gott giebt ſich ſelbſt anzuſchauen in dieſer Form, worin Er am beſten von Menſchen verſtanden und begriffen werden kann, in der Form eines wahrhaftigen, aber gottmenſchlichen Lebens; in ſeinem menſchgewordenen Sohne

Digitized by Google

wandelt Er selbst unter Adams Kindern umher und sagt es ihnen nicht blos, sondern zeigt, wer Er ist und was Er zu ihrer Seligkeit thun will. Und was umfaßt diese Offenbarung, deren großer Schauplatz die irdische Erscheinung Christi ist? Nicht blos, wie die des alten Testaments, eine Verkündigung von Gottes heiligem Willen, sondern eine Bekanntmachung seines anbetungswürdigen Wesens, der Eigenschaft seines Wesens, die, im Alterthum noch blos in einem Nebel gesehen, in der Neuzeit uns desto heller entgegenstrahlt, seiner Liebe, die man nicht mit Unrecht den Kern und Mittelpunkt des Lebens der Gottheit genannt hat. Es sind mehr als die Gedanken seines Geistes zur Erlösung eines sündigen Geschlechts, es sind die Schatzkammern seines göttlichen Herzens, die Er in Christo uns offenlegt, ja bei all dem Seinen theilt Er sich selbst in dem Sohne seiner Liebe uns mit. Nicht selten hat man gefragt, was eigentlich in dem Evangelium das Neue war, das uns berechtigt, dem Inhalt dieses einfachen Buches den Namen Offenbarung zu geben. Freilich, was der Herr von Gottes geistlicher Natur, von seiner Heiligkeit, sogar von seiner Gnade erklärt, das fand man mehr oder weniger schon in den Schriften des A. T. angedeutet. Treffende Forderungen der Sittenlehre, sogar die Forderung der vergebenden Feindesliebe traf man, wenn auch in weniger vollkommener Form, auch bei den heidnischen Philosophen an. Auch was Jesus in Bezug auf Unsterblichkeit, Auferstehung und ewiges Gericht verkündigt, wie reich und erhaben es auch ist, so kann man doch kaum behaupten, daß es für die Juden seiner Tage völlig unbekannt und fremd war. Doch darin besteht das eigentlich Neue der Heilsoffenbarung in Christo, daß in Ihm Gott Mensch geworden ist, um die Menschen der göttlichen Natur theilhaftig zu machen; daß der Glaube an Ihn der einzige, aber auch unfehlbare Weg ist, Sünder zu dem verlorenen Stande der Kinder Gottes zurück zu führen; daß nicht unsere Liebe zu Gott das Mittel ist, uns wieder in seine verwirkte Gunst einzusetzen, sondern daß Gottes erste Liebe zu uns in Christo herniederge-

Digitized by Google

kommen ist, um uns aus Gnaden Vergebung der Sünden zu schenken und durch den Glauben an die Vergebung mit neuem Muth und neuer Lust und Kraft zu dem zu erfüllen, was Er von uns fordert. Das hatte der größte Philosoph nicht ausgesprochen, das der höchstgestellte Prophet nur von fern vermuthet; das ist, um mit dem Apostel zu reden, das Geheimniß, das vor Beginn der Zeiten verborgen war, nun aber offenbar geworden ist. Jeder Versuch, das Eigenthümliche des Evangeliums sonst wo zu suchen, als wo der Herr selbst und seine Apostel es mit eigenem Finger anweisen, muß unvermeidlich zur Verkennung der christlichen Heilsoffenbarung und zur Verherrlichung menschlicher Weisheit neben oder über sie führen. Im Gegentheil, bei der Erkenntniß, daß *diese* der Inhalt und die Krone der in Christo geschenkten Offenbarung ist, leuchtet es von selbst ein, daß zu ihrem Lobe kein Ton zu hoch angestimmt werden kann und die Grenzlinie zwischen dem, was menschliche Weisheit berechnen und göttliche Weisheit entdecken konnte, bleibt zu Ehren der letzten vor aller Augen sichtbar gezogen. Und fragen wir nun schließlich, *für wen* diese Offenbarung bestimmt ist, dann ist unser Recht, sie die höchste zu nennen, über allen Zweifel erhaben. Ja, nicht gleich der des A. T. für eine einzige Nation, sondern für durchaus alle Völker ist sie in Christo gegeben. In einem Menschen geschenkt, ist sie für Alles, was Mensch heißt, geeignet und wo sie die höchsten Lebensfragen des Sünders mit unfehlbarem Ansehen beantwortet, da ist sie für jeden Sünder in gleichem Maaße berechnet. Es kann sein, daß eine Zeit oder ein Volk nicht mehr auf der Höhe des Evangeliums steht, aber das Evangelium steht auf, nein über der Höhe jedes Jahrhunderts und jeder verschiedenen Nation. Nicht blos, daß kein Grund vorhanden ist, eine nähere, noch vollkommenere Offenbarung zu *erwarten*, sondern es besteht sogar, recht betrachtet, keine Möglichkeit, sich eine höhere Offenbarung zu *denken*. Oder wer kann sich eine noch höhere Offenbarung vorstellen als eine persönliche Gotteserscheinung in menschlichem Fleisch? Und diese ist in Christo geschenkt, in

Digitized by Google

ihrer Natur gleich einzig und beispiellos, wie die Unendlichkeit des Oceans oder der Glanz der Mittagsonne. Von sich selbst verweist der Herr darum blos auf den heiligen Geist, der sein Wort verdeutlichen, in die Erinnerung zurückrufen, befestigen, aber nimmer verändern kann, und der Geist seinerseits weiset unaufhörlich auf das Wort Christi zurück. Er ist und bleibt für alle Jahrhunderte der höchste Prophet, dessen Zeugniß nicht der Bestätigung durch das Zeugniß eines Anderen bedarf, sondern in welchem Gott sein letztes Wort zur Menschheit gesprochen hat und welchem man dann auch, grade weil Er der Sohn ist, auf sein Wort unbedingt glauben und gehorchen muß. Er der ewige Hohepriester, in welchem die Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde für alle Zeit wieder hergestellt worden ist, und der durch das Opfer seines vollkommenen Gehorsams die sündige Menschheit versöhnt und vertritt vor Gott. Er, der einzige König auf dem Gebiet der Wahrheit und des Lebens, dessen Wort bis an den jüngsten Tag in dem menschlichen Herzen und Gewissen einen Wiederhall findet, und von dem es unaufhörlich wieder ersichtlich werden wird: „ein Jeder, der aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme.“ Nächst der allgemeinen Offenbarung in Gewissen, Natur und Geschichte kann auf christlichem Standpunkt weiter von keiner die Rede sein, als von der fortdauernden und zunehmenden Offenbarung der Christus-Herrschaft und — von seiner letzten Erscheinung in Herrlichkeit.

Wir können von der irdischen Erscheinung des Herrn nicht scheiden, ohne daß wir im Hinblick auf Erscheinungen und Bedürfnisse der Gegenwart noch einen Augenblick bei dem verweilen, was sich wie von selbst aus dem Gesagten ableiten läßt, in Rücksicht auf

die Herrlichkeit Christi,

das Wunderbare in seiner Geschichte,

das Recht der Vernunft gegenüber seinen entscheidenden Aussprüchen.

Digitized by Google

„Du bist der Schönste unter allen Menschenkindern.“ Brauchen wir noch das Recht geltend zu machen, womit wir dieses dichterische Psalmwort auf die Betrachtung des Bildes Christi anwenden? Stehen wir in den beiden folgenden Capiteln erst bei seiner tiefen Erniedrigung, darnach bei der beginnenden Erhöhung Christi still, dann wird's vor Allem nicht an Stoff fehlen, auf die Alles übertreffende Herrlichkeit seiner Person und seines Wesens zu achten. Doch auch jetzt, wo wir den Standpunkt nachwiesen, von wo nach unserer Meinung seine irdische Erscheinung mehr im Allgemeinen betrachtet werden muß, fühlen wir, wie das Herrlichste, was je die Erde getragen hat, hier an unsern Augen vorübergeht. Welch ein Menschensohn, eingetreten in die Zeit, aber verwandt mit der Ewigkeit, gleich wie der Engel der Offenbarung wohl mit dem linken Fuß am Strande stand, aber mit dem rechten auf dem unabsehbarem Meer! Welch eine Persönlichkeit, zugleich bestrahlt von dem Lichte des A. T., das in Ihm erfüllt, und des N. T., das durch Ihn zu Stande gebracht wird! Welch ein weiter Abstand zwischen der Bedeutung und der Frucht seiner Erscheinung und der der berühmtesten Männer vor Ihm und nach Ihm! „Alle Weisen“ — das hat sogar der Unglaube anerkennen müssen — „haben keinen wirklichen Einfluß auf die Sitten der Straße ausgeübt, worin sie wohnten, und Jesus Christus hat die Welt umgeschaffen.“ Es wundert uns nicht, daß auch diejenigen, welche hier nichts Uebermenschliches sehen wollen, doch in Christo den vermuthlichen Gipfel menschlicher Vollkommenheit sehen und leicht zugestehen, daß es äußerst schwierig ist, sich etwas Höheres zu denken, und unmöglich, auf sittlich-religiösem Gebiet sich über Ihn zu erheben. Vor Allem wollen wir aber darauf hinweisen, daß diese Huldigung in eine unwillkührliche Verkennung umschlägt, wenn man die Größe des Herrn in Allem sieht, ausgenommen grade in dem Einen, worin das Evangelium sie vor Allem nachweiset, nämlich darin, daß in Ihm Gott *geoffenbart* ist im *Fleisch*. Was nützt es, um einen schon angewandten bildlichen Ausdruck zu wiederholen, ob ich beim Anblick eines Königsohnes

Digitized by Google

mitten unter aufrühreriſchen Unterthanen Alles prieſe, was in ihm zu bewundern wäre, die Weisheit ſeines Wortes, die Güte ſeines Herzens, den Adel ſeines Charakters, die Löblichkeit ſeiner Abſichten, wenn ich Eine Sache, ſeinen fürſtlichen Rang aus dem Auge verlöre? Ebenſo wenig laſſen diejenigen der innerlichen Herrlichkeit der Erſcheinung Chriſti Gerechtigkeit widerfahren, welche in ſeinem Bilde keine anderen als die wenig erhabenen Proportionen eines vortrefflichen Sittenlehrers und Vorbildes betrachten, oder ihm ſogar gern den Namen des höchſten Genies auf ſittlich-religiöſem Gebiet zuerkennen. Wir könnten vielleicht dieſen Namen zulaſſen, wenn damit nichts angedeutet wird als die Größe des Anſtoßes, den Chriſtus der Welt gegeben und die völlige Unmöglichkeit, ſeine Erſcheinung und Wirkung auf menſchlich-natürliche Weiſe zu erklären. Ja, auch wir ſagen es gern: „Was von Gottes Rathſchluß über die Welt gilt, das gilt in gleichem Maaße von der Erſcheinung Chriſti in der Welt: o Tiefe!“ [1]) Aber der Name Genie hat in Bezug auf Chriſtum keinen Sinn, wenn er kein Surrogat für den Namen Gottes Sohn in der oben umſchriebenen Bedeutung des Wortes ſein muß und dieſen übermenſchlichen d. i. mehr als genialen Charakter des Herrn laſſen wir Ihm um keinen Preis nehmen. Man weiſet uns, um das Auftreten eines ſolchen religiöſen Genies erklärlich zu machen, auf die Eigenthümlichkeit des Volkes hin, unter dem Er auftrat, das Iſraelitiſche, das religiöſeſte aller Völker der alten Welt; doch auf dieſem Wege, ſehen wir recht, wird die Schwierigkeit nur weiter zurückgeſchoben. Ja, es entſteht jetzt die Frage, wie grade dieſes, in mancher Beziehung gegen andere Nationen benachtheiligte Volk zu einer ſolchen Höhe religiöſer Entwicklung kommen konnte, wenn es nicht der Träger

---

[1]) Lange, evang. Dogm. II., S. 783. Der Gelehrte vergleiche einen ſchönen § mit der Ueberſchrift: der Reichthum des Gottmenſchen. Der Ungelehrte erquicke ſich an ſeinem Gedicht: der Schönſte der Menſchenkinder.

Digitized by Google

einer außergewöhnlichen Offenbarung, und seine Geschichte kein Aneinanderreihen außergewöhnlicher Thaten oder Wunder war. Die übernatürliche Weltanschauung, womit das religiöse Leben in Israel unzertrennlich zusammenhing, war entweder willkührlich oder sie muß die Frucht von Thatsachen gewesen sein, deren historische Wirklichkeit wohl oft bestritten, aber noch nie widerlegt worden ist. Und ebenso ist und bleibt die Erscheinung Christi in Israel unerklärlich, wenn wir in Ihm nichts Höheres sehen als ein religiöses Genie [1]) und findet ihre Auflösung allein in seinen eigenen unbestrittenen Aussprüchen in Bezug auf seine übermenschliche Abkunft und Würde. Müßten wir diese Aussprüche entbehren, würden wir vielleicht nicht besser thun können, als den Namen eines ganz einzigen Genies für Ihn in Anspruch zu nehmen: wie können wir das aber jetzt, ohne sein eigenes Wort zu verwerfen?

Wir wissen wohl, daß das Wunderbare in seiner Geschichte für sehr Viele hier der große Stein des Anstoßes bleibt, und sind nicht Willens einen bekannten Streit über diesen Punkt mit einem einzelnen Worte zu schlichten. Doch es wird uns immerhin freistehen, aus allem Gesagten die Folgerung abzuleiten, daß die Bezweiflung des Wunderbaren reine Willkühr genannt werden kann. Wir hören auch in unsern Tagen behaupten, daß ein Christus, der keine Wunder thut, noch viel liebenswürdiger, erhabener, anbetungswürdiger heißen darf, als der Wunderthäter der heiligen Geschichte; aber es handelt sich doch wirklich nicht um die Frage, welchen Christus dieser oder jener nach Belieben den Erhabensten nennt, sondern welchen Christus uns die Geschichte predigt. Daß die Evangelien einen wunderthätigen Christus verkündigen und daß die Kirche aller Jahrhunderte einen solchen geglaubt und bekannt hat, wird wohl keines Nachweises bedürfen. Ob sie das mit Recht gethan hat? Wir zögern nicht,

[1]) Man lese Ullmanns schöne Abhandlung über den Dienst des Genies in den theol. Stud. und Krit. 1840, I.

den christlichen Wunderglauben in Schutz zu nehmen als natürliche Frucht des Glaubens an den heiligen Gottmenschen. War der Herr wirklich der, als welchen wir Ihn kennen lernten, so mögen seine Thaten für uns Wunder sein, für Ihn waren sie nichts anders als die höchste Natur. Sind schon die Erfindungen und Handthierungen des mehr entwickelten Menschen in den Augen wilderer Volksstämme unbegreiflich; kann schon der vernünftig und sittlich entwickelte Mensch die materielle Welt mechanisch und physisch beherrschen, wie viel weniger konnte für Ihn, in dem sich die hohe Gottheit mit einer reinen Menschheit vereinigt hat, die materielle Welt ein unüberwindliches Hinderniß sein, wo Er dynamisch wirken will! Der menschliche Geist steht schon über der Materie, wie viel mehr der gottmenschliche! Der Beweis gegen die Möglichkeit solcher Wunder, welchen man der täglichen Erfahrung entleiht, bedeutet nichts, so lange man nicht, besser als bisher, das Recht der Erfahrung heutigen Tages bewiesen hat, mit hohem Tone zu leugnen, was vor Jahrhunderten, desgleichen durch die Erfahrung von Ohren- und Augenzeugen wahrgenommen ist. Und fordert man von uns, daß wir die Möglichkeit solcher seltsamen Erscheinungen nachweisen sollen, diese Möglichkeit ist für uns Glauben — achte wohl darauf, für uns Glauben — völlig verbürgt durch die christliche Vorstellung eines allmächtigen, weisen und liebreichen Werkmeisters aller Dinge, der nicht blos in, sondern über der Welt besteht. Für diesen Gott sind die Naturgesetze keine Ketten, an welche Er sich selbst gelegt hat, sondern Fäden, welche seine Hand so oft Er es für nöthig hält, bald sich zusammenziehen bald schießen läßt. Will man auf eine solche Anschauung verächtlich herabsehen, und sagen, daß das Verhältniß zwischen Gott und der Welt, das wir annehmen „ein ganz äußerliches“ ist, so müssen wir uns das gefallen lassen und wollten lieber den Namen haben, daß wir auf einem ziemlich veralteten Standpunkt stehen, als Gefahr laufen, allen wirklichen Unterschied zwischen Gott und dem Geschaffenen aufzuheben und die Naturnothwendigkeit für das Höchste in

Digitized by Google

der Schöpfung zu halten. [1]) Uns genügt es vorläufig, von berühmten Naturforschern unserer Tage wiederholt die Erklärung vernommen zu haben, daß die Naturwissenschaft noch keineswegs die Höhe erreicht hat, worauf sie berechtigt wäre, mit absprechendem Tone das Wort unmöglich auszusprechen, sobald sich eine Abweichung von dem gewöhnlichen Lauf der Natur unsern Augen zeigt. Ist das Wunder nach unserer Auffassung „die Aufhebung (nicht die Vernichtung) eines von Gott selbst erst festgestellten Gesetzes," so vergesse man nicht, daß diese Aufhebung blos momentan ist; daß sie durch einen weisen und allmächtigen Willen geschieht, zur Erreichung eines gottgeziemenden Zweckes und nach einem höheren, nicht widergöttlichen, als dem durchweg gültigen Gesetz. Es ist, als ob wir im Reiche der Natur die Wolken zerreißen sähen, womit in der Regel einen ganzen umnebelten Tag lang das Antlitz des Himmels bedeckt ist, so daß wir nun auf einmal hinter diesem Schleier das helle Azur in einer höhern Luftregion entdecken, die uns bis dahin noch verborgen geblieben war. Was sollte uns hindern, einen Unterschied zwischen niederen und höheren Naturgesetzen, zwischen dem gewöhnlichen und einem außergewöhnlichen Verlauf der Natur, zwischen übernatürlich und widernatürlich anzunehmen? Uebernatürlich für uns, nicht für den Gottmenschen, dürfen wir dreist die Wunder nennen und erklären sie durch eine Berufung nicht blos auf das Gesetz von entgegen wirkenden Ursachen, sondern vor Allem auf den Willen dessen, dem es nicht zu wunderlich war, obschon Gottes Sohn, wahrhaftiger Mensch zu werden, und dem es ebenso wenig unmöglich sein konnte, als Mensch seinen Charakter als Schöpfer und Herr der Natur geltend zu machen!

---

[1]) In den gewöhnlichen Kunstausdrücken heißt das: wir wünschen nicht auf deistischem, sondern auf theistischem Standpunkt zu stehen, doch auch bei der Erkenntniß von der Immanenz Gottes seine Transcendenz nicht zu vergessen, damit wir vor dem Pantheismus bewahrt bleiben.

Digitized by Google

Wir erwarten den Vorwurf, daß ein solcher Glaube die Unwissenschaftlichkeit selbst genannt werden darf; doch er beunruhigt und bekümmert uns wenig, denn zum Schluß dieses Capitels erscheint uns das Recht der Vernunft gegenüber den entscheidenden Aussprüchen des Herrn keineswegs unbeschränkt und übermächtig zu sein. Ohne Zweifel hat die Vernunft den Sinn seines Worts zu erforschen, die Gründe für seine göttliche Sendung zu prüfen, den Zusammenhang und die Gotteswürdigkeit der in Ihm geschenkten Heilsoffenbarung zu ermitteln und sie wird es um so besser können, je mehr sie vom heiligen Geist erleuchtet ist.[1]) War aber die Erscheinung eine Erscheinung des Gottmenschen auf Erden, dann hat die individuelle Vernunft des sündigen Menschen kein Recht, ihre Aussprüche über die seinigen oder ihnen gegenüber zu setzen. Sein Wort ist dann die Wahrheit, nicht blos wo Er von dem Vater zeugt, sondern auch wo Er die Schrift erklärt, die Geheimnisse der Geisterwelt enthüllt, die Verborgenheit der

[1]) Beständig hören wir uns den Vorwurf machen, daß auch wir, mit all unserm Glauben auf Autorität eigentlich auf rationalistischem Boden stehen, da auch wir uns ja auf Aussprüche und Zeugnisse berufen, deren Gültigkeit unsere Vernunft einsieht. Auf dieses armselige Sophisma, denn mehr ist es nicht, wissen wir nicht besser zu antworten, als mit einem Worte von Pascal II., 6, 2: „Il faut s'avoir douter où il faut, assurer où il faut, se soumettre où il faut. La raison, dit saint Augustin, ne se soumettrait j'amais, si elle ne jugeait, qu'il y a des occasions, où elle doit se soumettre. Il est donc juste qu'elle se soumette, quand elle juge qu'elle doit se soumette, et qu'elle ne se soumette pas, quand elle juge avec fondement qu'elle ne doit pas le faire, mais il faut prendre garde de ne pas se tromper.“ Uebrigens hat nach unserer Meinung das *credibile ineptum* noch höheres Recht auf christlichem Gebiet, als das *intelligo ut credam*. Das Letzte kann allein dann gelten, wenn man keine andere Gottesstimme zu uns, als die Gottesstimme in uns annehmen will, mit andern Worten, wenn man eine übernatürliche Offenbarung leugnet und sich damit auf den außer christlichen Standpunkt versetzt.

Digitized by Google

Zukunft entſchleiert. Denn nichts von dem Allen liegt außerhalb des religiöſen Gebietes, worauf man Ihn als Herrn und König anerkennen muß und es iſt eher möglich, daß unſere Regeln von Schrifterklärung, unſere Anſchauung von der Geiſterwelt, unſere Vorſtellung von der Vollendung der Jahrhunderte, wie annehmbar ſie auch ſeien, der Reviſion bedürfen, als daß es ſich zuletzt erweiſen ſollte, das Wort des Gottmenſchen ſei kein Wort der Wahrheit geweſen. Glaube auf Autorität dieſes Worts, auch wo wir den Inhalt deſſelben noch nicht oder nur theilweiſe begreifen, iſt eine für den Chriſten ſo wenig erniedrigende Forderung, daß ſie vielmehr eine blos natürliche Folge des unendlichen Abſtandes iſt, welcher zwiſchen Ihm und einem Jeden von uns beſteht. Wer die irdiſche Erſcheinung des Gottmenſchen in ihrem himmliſchen Glanz kennen lernte, der hält fürwahr! ſeinen Beruf für heilig, die Geheimniſſe des Gottesreiches zu *wiſſen*. Wenn aber zuletzt keine andere Wahl ihm übrig bliebe, als entweder das ſcheinbar Unglaubliche auf Grund wohlbewieſenen Zeugniſſes anzunehmen, oder blos glauben zu wollen, was Er vollkommen durchſchaute, würde da auf chriſtlichem Standpunkte die Wahl ſchwer ſein? Nicht den Glauben vernünftig, ſondern die Vernunft gläubig zu machen, das iſt das *Erſte*, worauf es für Alle ankommt, die von dieſer ſeiner Erſcheinung im Geiſt der Apoſtel zeugen ſollen, und ſelbſt darin anzuſchauen wünſchen, was dieſe anbetend darin ſahen.

VII.

Die tiefe Erniedrigung.

Wir haben die irdiſche Erſcheinung des Gottes- und Menſchenſohnes in ihrem eigenthümlichen Charakter und ihrer Alles

Digitized by Google

übertreffenden Erhabenheit betrachtet. Doch in welchem Zustande ist Er, der das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne aller Creaturen war, gewöhnlich hienieden zu sehen? Ein Apostel des Herrn beantwortet diese Frage, indem er uns erinnert, daß Er sich selbst entäußerte und nahm Knechtsgestalt an und ward gleich wie ein andrer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.“ [1]) So sehen wir uns denn auch von selbst den Weg gebahnt, die tiefe Erniedrigung des menschgewordenen Gottessohnes näher zu betrachten und wird uns in diesem Capitel die dreifache Aufgabe obliegen: das Bild dieser Erniedrigung zu schildern, den Werth dieser Erniedrigung zu schätzen, die Frucht dieser Erniedrigung zu berechnen.

Es ist nicht leicht, das Bild der tiefen Erniedrigung des Herrn so zu schildern, daß sie uns in ihrem ganzen Umfange anschaulich vor die Augen tritt. War Jesus wirklich der, welcher Er zu sein behauptete, so ist eine Erniedrigung wie die seinige unergründlich tief, wie das Meer. Es kann uns denn auch gar nicht verwundern, daß die Theologen früherer Jahrhunderte verschiedene Grade oder Stufen dieser Erniedrigung besonders hervorgehoben haben, um also das unvergleichliche Ganze desto besser übersehen und beurtheilen zu können. Wir folgen ihrem Beispiel und sehen zu, wie das Wort, das bei Gott war und Gott war, auf diesen verschiedenen Stufen zu einer solchen Tiefe niedersteigt, daß sein Glanz vor unserm sinnlichen Auge völlig verschwindet. So sah Jakob in seinem Traum die Himmelsboten auf einer Leiter mit verschiedenen Stufen den Staub der Erde erreichen.

Die erste Stufe der Erniedrigung unseres Herrn ist schon theilweise in dem vorletzten Capitel beschrieben. Es ist die niedrige Geburt des Gottmenschen in menschlichem Fleisch, womit die Kette der Leiden beginnt. Freilich darf man die Fleischwer-

[1]) Phil. 2, 7—8.

Digitized by Google

dung des Logos eine Offenbarung seiner Herrlichkeit nennen nicht minder als die Erschaffung von Himmel und Erde durch das lebendigmachende Wort seiner Macht. Sie ist jedoch die Herrlichkeit einer Liebe, die sich selbst verleugnet, um, von Natur der Höchste, unter Allen der Geringste zu werden. Schon ganz an sich betrachtet, wir sahen das früher, ist die Menschwerdung eine That der Selbsterniedrigung und Selbstentäußerung mit vollem Nachdruck des Worts. Sie wäre es geblieben, wäre auch der Gottmensch unter glänzenderen Umständen als je ein Adamssohn geboren und aufgewachsen. Was ist irdischer Glanz für den, der sich mit Licht als mit einem Kleide bedecken konnte! Dennoch macht dies, daß Er bestimmt in dem Kleide der Menschheit nicht blos, sondern der armen, bedürftigen Menschheit erscheint, seinen ersten Schritt auf diesen beständig tiefer hinab gehenden Weg für das schimmernde Glaubensauge noch größer. Die freiwillige That des ewigen Logos versetzt Ihn in einen ganz einzigen Zustand. Schon mit seiner Empfängniß aus dem heiligen Geist fängt diese Erniedrigung im Verborgenen an, um dann bei seiner Geburt aus der Jungfrau Maria für die Erde sichtbar zu werden. Ists nicht, als ob schon von seinem Lebensanfang an Alles entfernt werden muß, was an Glanz und Ehre denken lassen kann? Seine jungfräuliche Mutter kann die Gebenedeiete unter den Weibern nicht werden, ohne eine Zeitlang die Schmach der kränkendsten Verdächtigung zu tragen. Sein Pflegevater, obgleich mit aus königlichem Blut entsprossen, führt den niedrigen Zimmermannsnamen. Für Ihn selbst ist die Erde unherbergsam vom ersten Augenblick an, wo Er ihr Tageslicht begrüßt. Die Krippe der Thiere wird der erste Ruheplatz für ihn, den nach seiner göttlichen Natur der Himmel, ja der Himmel Himmel nicht fassen können. — Kein Festklang verkündigt in Jerusalem, daß draußen zu Bethlehem der König der Juden erschien. Wohl fehlt es nicht an zweifellosen Zeichen, daß der Heilige, aus Maria geboren, wirklich der Sohn des Allerhöchsten genannt werden darf; aber jeder Lichtstrahl, der hindurchbricht, wird gleichsam durch einen Nebel gedämpft.

Digitized by Google

Ein Engel verkündigt seine Geburt, aber an dürftige Hirten; eine himmlische Heerschaar feiert seine Ankunft, aber in dunkler Nacht. Bei der Krippe selbst erscheinen keine Himmelsboten, sondern nur Arme und Geringe der Erde und der Säugling, der da liegt, ist dem Aeußeren nach in nichts von tausend anderen Kindern unterschieden. Für uns freilich, die wir Ihn kennen, stimmt diese niedrige Geburt, weit entfernt, irgend welchen Anstoß zu erregen, mit der geistlichen Natur seines Reiches durchaus überein. Was mehr ist, grade diesem unvergleichlichen Gegensatz zwischen einem unendlichen Gott und einem hülflosen Kinde verdankt die Kirchengeschichte die unwiderstehliche Anziehungskraft, wodurch sie noch nach so vielen Jahrhunderten uns immer aufs Neue wieder fesselt, und der christlichen Kunst bot sie den unerschöpflichen Stoff zu ihren schönsten Schöpfungen dar. Dennoch aber kehrt von jeder Höhe, zu der uns die Bewunderung emporführt, der Blick immer wieder nach der Tiefe zurück, zu welcher sich der Gottmensch erniedrigt und sie ergreift uns desto stärker bei der natürlichen Bemerkung, daß Er, der in Windeln daliegt, in diesem Augenblick selbst durchaus kein Bewußtsein von dem besitzt, was Er unveränderlich ist. Die göttliche Lebenskraft schlummert in Ihm, um erst später Ihm selbst erkennbar zu werden. [1])

[1]) Wer sich vielleicht wirklich in diese Vorstellung nicht finden kann, der mag das schöne Wort von W. F. Geß in seiner Lehre von der Person Christi S. 305 erwägen: „Bei der menschlichen Seele ist zu unterscheiden ihre Wesenheit (Substanz) und ihr freies sich Bethätigen. Dieselbe Wesenheit war es, welche in machtvoller Bethätigung aller ihrer Kräfte als betende, forschende, wirkende, kämpfende Seele im Jahre 1517 das Reformationswerk begann und welche 34 Jahre früher in bewußtlosem Schlummer lag. Zur Zeit dieses Schlummers lagen schon alle diese gewaltigen Kräfte in ihr, welche zur Reformation der Kirche erfordert wurden, aber die Seele des kleinen Martin wußte weder von diesen Kräften, noch von sich selbst. So hat im Mutterleibe der Maria dieselbe Wesenheit bewußtlos geschlummert, welche sich 34 Jahre hernach dem Vater zum fehllosen Opfer gab. Zur Zeit ihres Schlummers war schon in ihr das unauflös-

Digitized by Google

Bald erreicht seine irdische Erscheinung eine zweite Stufe der Erniedrigung. Es ist sein Leben unter dem Gesetz, in Entbehrung, Unruhe und vielerlei innerlichem und äußerlichem Leiden. „Als die Zeit erfüllet war, da sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan.“ [1]) Ursprünglich vor seiner Menschwerdung stand der Logos, als Mitgenosse der Natur und Majestät Gottes, keineswegs unter, sondern unendlich weit über dem Gesetz, das dem tief abhängigen Geschöpf gegeben war; oder besser, er war sich selbst ein Gesetz und hatte nur das zu thun, was die innigste Liebe zum Vater, mit dem Er Eins war, Ihm vorschrieb. Die Engel, durch deren Vermittelung Moses das Gesetz empfing, standen seinen Winken zu Diensten, und Israel, dem das Gesetz gegeben wurde, war das Volk, das Er selbst als Engel des Angesichts führte. Kaum jedoch ist Er, der in göttlicher Gestalt war, in Knechtsgestalt erschienen, da ist Er zugleich, immer kraft seiner eigenen freiwilligen Wahl, als solcher gehalten, die Forderung des Gesetzes zu erfüllen. Von diesem Gesichtspunkt betrachtet, gewinnt seine Beschneidung am achten Tage Bedeutung, besonders wenn wir uns die Erklärung eines Apostels vergegenwärtigen: „daß, wer sich beschneiden läßt, schuldig ist das ganze Gesetz zu thun.“ [2]) Gleichwie Gottes Sohn durch seine Menschwerdung unserer Natur theilhaftig wurde, so wird der Menschgewordene durch Erdulden dieser Beschneidung thatsächlich ein Glied des israelitischen Volkes und als solches persönlich verpflichtet, wie der Geringste von Abrahams Söhnen jede Forderung des Gesetzes zu respektiren. Von

liche Leben, kraft dessen sie das hohepriesterliche Werk gethan hat (Hebr. 7, 16) und das Vermögen, einst den Vater zu erkennen, den sonst Niemand erkennt (Matth. 11, 27), aber sie wußte es nicht und wußte sich selbst nicht. Ja, diese bewußtlos schlummernde Wesenheit war dieselbe, welche zuvor als der Logos Gott bei dem Vater war, aber sie wußte es nicht mehr und wußte sich selbst nicht mehr.“ —

[1]) Gal. 4, 4. — [2]) Gal. 5, 3.

Digitized by Google

nun an muß sein Leben nach dieser bestimmten Norm und Form des Gehorsams eingerichtet werden, die im mosaischen Gesetz verordnet und vorgeschrieben war. Er z. B., der ursprünglich ein Herr des Sabbaths war, ist nun zu der strengsten israelitischen Sabbathsfeier verpflichtet, zwar nicht wie sie später unter dem Einfluß eines geistlosen Pharisäismus modifizirt wurde, aber doch wie sie nach dem Buchstaben und dem Geist der alten Urkunde beherzigt werden mußte. Er, der ursprünglich über Alles, was Mensch heißt, erhaben war, ist jetzt aufs Theuerste verpflichtet, seinen Pflegevater und seine Mutter zu ehren und steht zu beiden in dem bestimmten Verhältniß einer erst unbewußten, später wohlbewußten Abhängigkeit. Er, der große Davidssohn, muß bei seinem öffentlichen Auftreten nicht minder freimüthig sagen können, als sein erlauchter Stammvater: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“ [1]) Wirklich zeigt es sich denn auch, daß dieses Bewußtsein und diese Wahl Ihn in immer steigendem Maaße durchdringt. Kaum hat Er die erforderliche Lebenszeit von zwölf Jahren erreicht so begiebt Er sich, jetzt als Sohn des Gesetzes mit vollem Nachdruck des Wortes, mit seinen Eltern nach dem Tempel, und als Er, achtzehn Jahre später, von Johannes die Taufe verlangt, schneidet er jede Zögerung mit dem Worte ab: „laß jetzt also sein; denn also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Deutlich steht ihm nicht minder wie dem Johannes, der heilige Beruf jedes gottesfürchtigen Israeliten vor der Seele, die vollen Ansprüche des Gesetzes zu erfüllen und also vor Gott gerecht zu sein. Als Er unter dieser Losung sich taufen läßt, da tritt Er grade auf diesem Wege in die innigste Gemeinschaft mit einer sündigen Menschheit, welche nicht blos das Zeichen der Reinigung, sondern die dadurch bezeichnete Sache in höchstem Maaße bedarf. Ja es ist, als wolle er möglichst jede Grenzlinie verwischen, die ursprünglich zwischen Ihm und den Gliedern des angenommenen Geschlechts des aus-

[1]) Ps. 40, 9.

Digitized by Google

erwählten Volkes sich findet. Mag man es Ihm vorwerfen, daß Er den Ueberlieferungen der Alten nicht folgt, so kann man unmöglich beweisen, daß Er, sei es das Schwerste oder das Leichteste des Gesetzes selbst, aus dem Auge verliert. Im Gegentheil hält Er sich über keine einzige allgemein anerkannte Religionspflicht erhaben. Vereint mit Allen, die nach Unterricht und Erbauung verlangen, ist Er gewohnt, jeden Sabbath in die Synagoge zu gehen. An die Feier der hohen Feste zu Jerusalem hält Er sich in der Regel gebunden und selbst die sichere Gewißheit seines herannahenden Leidens und Sterbens kann Ihn nicht aus der Hauptstadt zurückhalten, als das Fest der ungesäuerten Brode erscheint. Das große Prinzip, mit Einem Worte, das Er in der Bergpredigt aussprach: „Ich bin gekommen, nicht das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen", zeigt die Geltungsweise an, die Er nicht blos für seine Jünger, sondern auch für sich selbst vorgezeichnet hat. Und erst durch den Tod, worin Er das Recht des Gesetzes vollkommen erfüllt, wird Er von seiner Forderung enthoben, unter welche Er sich selbst gestellt hatte, um hinfort in vollkommener Freiheit und Seligkeit Gottes zu leben.

Inzwischen ist das irdische Leben des Herrn mehr als das eines Andern voll Entbehrung, Unruhe und Leiden gewesen. Wir sagen wirklich zu wenig, wenn wir die ergreifende Leidensgeschichte auf die letzten vierundzwanzig Stunden beschränken; sie hat, recht betrachtet, nicht weniger als dreiunddreißig Jahre gedauert. „An Leib und Seele hat Er die ganze Zeit seines Lebens auf Erden (wie sehr insonderheit am Ende seines Lebens) den Zorn Gottes gegen die Sünde des ganzen menschlichen Geschlechts getragen."[1]) Was will dieser Ausdruck, an dem man nicht selten mit Unrecht Anstoß genommen, anders sagen, als daß der Herr sein Lebenlang unter den Folgen von Sünden gebeugt gewesen ist, die Er persönlich nie beging, und darin Gottes schreckliches Mißfallen wider die Sünde der Welt gefühlt hat? Die ganze Geschichte steht da,

[1]) Heidelb. Catech. Antw. 37.

Digitized by Google

um seinen Anspruch auf den Namen „Mann der Schmerzen“ geltend zu machen. Kaum ist Er geboren und der Meuchelmord bedroht sein zartes Leben und der rechtmäßige Davidssproß muß als Flüchtling nach Egypten wandern. Erst Herodis Tod erlaubt Ihm, in sein Vaterland zurückzukehren und unter dem niedrigen Dach zu Nazareth wächst Er nun ohne Gestalt noch Schöne auf. Wohl nimmt Er zu an Weisheit und Größe und Gnade bei Gott und den Menschen, aber kein äußerer Glanz umstrahlt Ihn und das Opfer der Armuth, das bei seiner Darstellung im Tempel gebracht wurde, ist das Vorzeichen eines in mancher Beziehung entbehrungsreichen Lebens gewesen. Arm geworden, da Er reich war, hat Er sein Lebelang in freiwilliger Armuth gelebt. Zwar sehen wir Ihn nicht eigentlich drückendem Mangel ausgesetzt. Das Kleid, in dem Er umherwandelte, ist das des einfachen Anstandes; die Hand mildthätiger Freundschaft versorgt sowohl Ihn als seine Jünger mit der zartesten Keuschheit und am Ende können seine Freunde erklären, daß in seiner Nähe sie im Zeitlichen nie Mangel gelitten haben. Doch noch viel weniger als Mangel ist Ueberfluß und Ueppigkeit sein Theil; seine Jünger müssen wohl 'mal, aus Mangel an anderer Speise, am Sabbathsmorgen Aehren pflücken und essen und gering scheint der Geldvorrath, der sich gewöhnlich in der gemeinschaftlichen Casse findet. War Er, der Gottes Sohn war, zugleich der reinste, am feinsten fühlende Mensch, so dürfen wir blos stillschweigend vermuthen, wie empfindlich Ihn so manche, sei es kleinere, sei es größere Entbehrung dessen treffen mußte, was Andere unbeschränkt genossen und Er zu fordern völlig berechtigt war. Und wäre bei dieser Entbehrung Ihm wenigstens nur noch Ruhe auf Erden bereitet gewesen! Doch „die Füchse haben Höhlen, die Vögel des Himmels Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wohin Er sein Haupt lege.“ Er, der Engel Herr und der König des Reiches Gottes auf Erden, hat weniger als das geringste unvernünftige Thier, und geht Er wohlthuend im Lande umher, so findet Er sich nicht selten wie ein Uebelthäter abgewiesen. Ein einziges Mal darf Er zwei Tage in einer Stadt

Digitized by Google

der Samariter verweilen, ein andermal verweigert man Ihm die gewöhnliche Herberge, weil Er sein Angesicht gewendet hatte, nach Jerusalem zu reisen. Kapernaum erwählt Er zur Stadt seiner Wohnung, aber fast scheint es nur dazu, um beständig von dort abzureisen und immer wiederzukehren. Sondert er sich mit seinen Jüngern in die Einsamkeit ab, um ein wenig zu ruhen, so folgt Ihm bald wieder die ungeduldige Menge. Setzt Er sich nieder, Brod zu essen, so wird die Mahlzeit von der Bosheit seiner Feinde vergällt oder durch den Andrang unglücklicher Kranken gestört. Sogar als Er in den Grenzen von Tyrus und Sidon verborgen zu sein sucht, kann Er nicht unbekannt bleiben und hat Er im Lande der Gadarener das glänzendste Wunder verrichtet, so bittet man Ihn, daß Er von dort weiche. Bald muß Er Galiläa vermeiden, weil Herodes Ihn zu tödten sucht; bald kann Er nicht mehr öffentlich und ungeschoren in Judäa und Jerusalem umhergehen, weil die Juden es auf sein Leben abgesehen haben. Bis ins Heiligthum der Freundschaft und Ruhe, welches Bethanien Ihm bietet, dringen die Blicke und Nachstellungen der Feindschaft und nur eine geheime Anordnung über den Ort, wo Er das letzte Passahfest feiern will, kann Ihm noch einen ungestörten, ruhigen Abend im Kreise seiner Jünger verbürgen. Wir könnten noch mehr anführen, doch wozu noch mehr bestätigen, was uns jeder Blick in die Evangelien predigt? Fürwahr, was Moses hinsichtlich des Lebens seiner Zeitgenossen im Allgemeinen bezeugt hat: „wenn es köstlich gewesen, so ists Mühe und Arbeit gewesen," das darf mit vollstem Recht die Ueberschrift über *seine* Geschichte heißen!

Nun sprachen wir aber von dem mancherlei innern und äußern *Leiden* noch nicht, das dem ganzen Zeitraum des öffentlichen Lebens Jesu auf Erden den bestimmten Charakter einer tiefen *Erniedrigung* aufdrückt. Wir wären wirklich äußerst einseitig, wenn wir bezweifeln könnten, daß der Sohn Gottes und des Menschen hienieden auch seine frohen Stunden gehabt hat. Er freute sich im Geist, als Er hören durfte, daß der von seinen Gesandten ausgestreute Same reichlich Früchte verspräche; als Er

Digitized by Google

bußfertige Sünder zu seinen Füßen schaute, als Er von den Lippen der Seinen das Bekenntniß eines festen und selbstständigen Glaubens empfing. Gleichwohl ist auch über das sanfte Lächeln seiner Freude ein Zug der Wehmuth verbreitet und bis in seine nächste Umgebung sehen wir Ihm manche Quelle heimlichen Schmerzes eröffnet. Seine Mutter bereitet Ihm den unwillkührlich, als sie sich unzeitig in das Werk seines höheren Berufs mischt: seine Brüder tragen das Ihrige dazu bei, als sie sich weigern an Ihn zu glauben und sogar einmal Ihn für verrückt erklären. Wie schmerzlich muß Ihn schon vor seinem öffentlichen Auftreten der Anblick der tiefen Entartung seiner Nation getroffen haben, und was muß es Ihm gewesen sein, den Fürsten der Welt, den Er von Alters her als das Haupt der abgefallenen Engel kannte, wider sich in Waffen zu sehen! Wohl triumphirt Er über diesen Feind vollkommen, aber der Satan weicht blos eine Zeitlang, und wo keine Fallstricke der Versuchung genützt haben, da werden die Pfeile des Schreckens gegen das gottmenschliche Herz geschärft. Nur im Vorbeigehen weisen wir auf das äußere Leiden hin, das Ihm in den Tagen seines Fleisches bereitet wurde, als man jetzt Ihn von steiler Höhe hinabstürzen will, dann Steine gegen Ihn aufnimmt, hier Diener aussendet, Ihn in Fesseln zu schlagen, und dort die unsinnigste Lästerung erdichtet, um Ihn in den Augen des Volks herabzuwürdigen. Wie viel das Alles auch sei, so ists in mancher Hinsicht noch nichts im Vergleich mit dem inneren Leiden, das Ihm in der täglichen Erfahrung bereitet ward, daß Er in sein Eigenthum gekommen von den Seinen keineswegs aufgenommen wurde. Was ist die dankbare Huldigung, die Einzelne Ihm darbringen im Vergleich mit der Gleichgültigkeit und dem Widerstand, den Er bei Tausenden findet! Grade seine gottmenschliche Wissenschaft macht dieses Leiden unendlich schwerer, denn während Er das Betragen seiner Feinde sieht, durchforscht Er zugleich ihr Herz mit völlig unfehlbarem Blick. Von Schritt zu Schritt sieht Er Judas auf der abschüssigen Bahn des Verderbens fortschreiten; von Tag zu Tag sieht Er den Schlangensamen der

Digitized by Google

Ungerechtigkeit in dem Herzen der Prieſterſchaar aufſchießen; ſogar in den Hoſiannahs der Menge vernimmt Er ſchon das Vorſpiel des blutigen Kreuzgeſchreies. Wohl bietet die Treue ſeiner Elfe gegenüber all dieſem innern und äußern Leiden Ihm einen gewiſſen Erſatz, aber wer von ihnen auch hat nicht dann und wann einen bitteren Tropfen in den Kelch ſeines lebenslangen Leidens gemiſcht? Petrus muß mit dem Worte abgewieſen werden: „Gehe hinweg von mir, Satan;“ die Söhne Zebedäi verdienen den Vorwurf: „Ihr wiſſet nicht, weß Geiſtes Kinder ihr ſeid.“ Alle betrüben und ärgern Ihn der Reihe nach durch ihren kleinlichen Rangſtreit, durch ihre irdiſche Geſinnung, Unaufmerkſamkeit, Unempfänglichkeit, Taubheit. Für Johannes war Jeſus Alles, aber was hat Jeſus ſelbſt in Johannes gefunden und wie mußte Er immer wieder gut machen, was die Verkehrtheit der Seinen verdarb! Man denke an das Schauſpiel am Fuße des Thabor, an Gethſemane, an den Palaſt des Hohenprieſters. Wahrlich, einer Wiſſenſchaft und Heiligkeit wie der ſeinigen gegenüber, bedurfte es einer in Wahrheit göttlichen Liebe und Langmuth, um ſo ſchwache Freunde zu tragen und lieb zu haben. Jeder Tag war ein Kampf, es ſei mit Freunden oder Feinden, wogegen die Nacht des Gebets nur ein kurzes Aufathmen bot. So begreifen wir es einigermaßen, wie der Herr ſich manchmal Allen gegenüber völlig einſam und unverſtanden fühlen mußte und einmal ſogar den Ton des Heimwehs nach des Vaters Hauſe anſchlagen konnte: „O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange ſoll Ich bei euch ſein, wie lange ſoll Ich euch dulden?“ [1])

Schüchtern wagen wir es nur, von dem dritten Schritt auf dem Wege ſeiner tiefen Erniedrigung, von ſeinem letzten Leiden und Sterben zu reden. Wäre hier nichts als ein blos menſchliches Leiden, ſo würde noch die Geſchichte von den letzten Lebensſtunden

[1]) Matth. 17, 17. Merkwürdig und zum Nachdenken reizend iſt die Uebereinſtimmung dieſes Wortes mit Jehovah's Sprache zu Moſes in Bezug auf Iſrael. 4. Moſ. 11, 27.

Digitized by Google

des Herrn eine der ergreifendſten heißen dürfen, die je auf Erden durchlebt iſt. Nun wir aber in Ihm unendlich mehr als Menſch und Engel, nun wir in Ihm den Gottmenſchen ſehen, der auch, wo Er, wie ein Wurm im Staube ſich krümmt, in Natur und Weſen Eins iſt mit Gott ſeinem Vater: nun entſinkt das Senkblei unſern Händen, womit wir den Ocean dieſer Erniedrigung ergründen wollen. Das zu ſein, als ſolcher ſich mit völlig klarem Bewußtſein zu wiſſen, als ſolcher unmittelbar, untrüglich, unveränderlich ſich zu fühlen und ſich dann einem Leiden zu übergeben, wovon Gethſemane und Golgatha erzählen — was das heißt, davon hat Johannes etwas verſtanden, als er ſchrieb: Indem Jeſus nun wußte, daß Ihm der Vater hatte Alles in ſeine Hände gegeben und daß Er von Gott gekommen war und zu Gott ging, ſtand Er vom Abendmahl auf und legte ſeine Kleider ab.“ [1]) Doch die Fußwaſchung, deren Erzählung mit dieſen Worten eingeleitet wird, iſt noch blos der Anfang der letzten Erniedrigung, deren rührendes Sinnbild ſie zugleich iſt. Tiefer neigt ſich der Weg, als Er, der ſie verrichtete, bald das dunkle Kidronthal betritt, um ſich dort im einſamen Gebet zu dem letzten Kampf zu rüſten. Er, der über Allen iſt, muß drei ſchwache Freunde vergebens um Troſt und Labung bitten, und der Fürſt der himmliſchen Heerſchaaren empfängt von einem ſeiner Diener aus dem Geiſterreich eine Stärkung, deren Er dringend bedarf, um vor Erliegen bewahrt zu bleiben. Mit Wort und That zeigt er ſeine Ueberlegenheit über ſeine feigen Häſcher, doch kaum iſt Er in ihre Hände gekommen, ſo giebts faſt keine Erniedrigung, die Gott oder Menſchen Ihm erſparen. Frei dem Geiſte nach, wird Er dem Leibe nach gebunden als der gemeinſte Miſſethäter; vollkommen unſchuldig wird Er angeklagt, verurtheilt, mißhandelt, als wäre Er ein ſittliches Ungeheuer. Die Feigheit läßt auf Ihn los ihren Schmutz, die Läſterung ihre Pfeile, die Grauſamkeit ihre äußerſte Anſtrengung. Nicht genug, daß man

[1]) Joh. 13, 3—4.

Digitized by Google

Ihn vor dem Landpfleger vor Gericht ſtellt, auch der Vierfürſt muß Ihn hören; nicht genug, daß man Ihn neben einen Miſſethäter ſtellt, Er muß auch unter dieſen geſtellt werden; nicht genug, daß man Ihn mit einem Spottmantel ausſchmückt, Er muß auch eine Dornenkrone tragen. Seine Feinde triumphiren; ſeine Freunde fliehen; Einer der Beſten thut Ihm die Schande an, daß er Ihn einem Haufen bösartiger Knechte gegenüber nicht kennen will. Während Er ſagen kann: „Schau mich an und ſiehe, ob Ein Schmerz dem meinigen gleich ſei,“ wird Schmach wie Waſſer über das heilige Haupt ausgegoſſen, das auf Thabor von Himmelsglanz glühte und am Ende dieſes ergreifenden Leidensweges erhebt ſich endlich das längſt vorhergeſehene Kreuz vor ſeinem Auge, das Kreuz, dieſer kurze Inbegriff alles Schmerzlichen und Schändlichen für den Menſchen, für den Römer, für den Juden, aber was denn für Ihn, der es auch hier nicht vergißt, daß Er ſchon vor Jahrhunderten auf dem Thron des großen Weltalls geſeſſen hat! Oder meint man, das Bewußtſein, dies Alles unſchuldig zu leiden, ließe das Gefühl von Schmerz und Schande aus ſeiner Seele weichen? Im Gegentheil mußte grade dieſes Bewußtſein das Gefühl von Schande und Schmerz noch unendlich vermehren: wer ermißt die Tiefe ſeiner Erniedrigung beſſer, als Er, der von ſolcher Höhe herabgeſtiegen iſt! Es geht ſo weit, daß Er als der vornehmſte der Miſſethäter an dem mittleren Kreuz an den Pranger geſtellt wird, daß Er in dieſem bemitleidenswerthen Zuſtande von Hoch und Niedrig aufs Gemeinſte in Allem verſpottet wird, was Ihm das Heiligſte und Theuerſte iſt; daß Er, der Lebensquell, nach einem einzigen Labetrunk ſchmachten muß und ſich den Eſſig des Mitleidens noch durch die Galle des Spottes verbittert ſieht; — ja ſo weit, daß Er in ſeinem tiefſten und innigſten Bewußtſein ſich von dem Vater geſchieden fühlt, der mit dem Licht ſeines Angeſichts ſein einziger Troſt in dieſer ſchauerlichen Nacht geweſen iſt. Wohl bricht nach drei Stunden in- und auswendiger Finſterniß die Sonne wieder durch die Nebel, doch nur um ein ſterbendes Antlitz zu beſcheinen. Als der Schwächſte

Digitized by Google

der Adamskinder will Er, aber muß Er jetzt auch, Er, der Fürst des Lebens, vor dem Könige der Schrecken das Haupt neigen, und der Herr der Herrlichkeit hat wie der tiefgesunkene Sündensclave der Sünde Sold an seinem heiligen Leibe empfangen. Für wen kann der Tod etwas mehr Widernatürliches sein als für Ihn, dem der Vater gegeben hat das Leben in Ihm selber zu haben? Dennoch erleidet Er ihn, nicht zum Schein, sondern in Wirklichkeit ja, Er schmeckt ihn, um ein apostolisches Wort zu gebrauchen, als Tod in all seiner Bitterkeit, als Trennung zwischen Leib und Seele, als ein der Sünde gedrohtes Gericht. Wer staunte darüber, daß die Natur im tiefsten Grunde erbebt und zitternd sich in ein Trauerkleid hüllt, um eines Königs Ausfahrt zu feiern? Gäbe auch die Schrift uns darüber keinen einzigen Wink, so würden wir mit Grund vermuthen, daß der Augenblick des Sterbens des Herrn für die Hölle ein Augenblick nie gekannten Triumphs, für den Himmel ein Anlaß zu ehrerbietiger Anbetung gewesen ist. Ueber eine auf solche Weise beschlossene Geschichte darf das prophetische Wort als Ueberschrift gesetzt werden: „Er war verachtet und der Unwertheste unter den Menschenkindern."

Und doch müssen wir dem Herrn noch einen Schritt tiefer auf dem Wege seiner Erniedrigung folgen. Man vermuthet schon, daß wir auf sein Begräbniß hinzielen. Absichtlich reden wir davon in diesem und nicht in dem folgenden Capitel, übersehen aber keineswegs, daß dieses Ereigniß auch eine andre, für den Herrn sehr ehrenvolle Seite hatte. Man denke nur an das Theil, das seine Feinde Ihm auch nach seinem Tode zugedacht hatten, an die reichen Huldigungen, die seine Freunde Ihm bei dieser Gelegenheit darbrachten, an den Ihm dargebotenen ansehnlichen Ruheplatz und die heilsame Wirksamkeit, wozu Er sich vielleicht nach seiner Erscheinung im Todtenreich berufen sah. [1]) Nichts desto weniger dürfen wir Josephs Grab dreist das letzte Glied in der Kette der Erniedrigung nennen, deren erstes Stück wir nahe

[1]) 1. Petr. 3, 19; 4, 6.

Digitized by Google

bei der Krippe von Bethlehem fanden. Oder wird nicht auf dieſe Weiſe die völlige Gewißheit ſeines ſchändlichen Todes über allen Zweifel erhoben und ſein Leib der Gruft der Verweſung anvertraut, worin der Staub jedes Sünders vergehet? Schien es alſo nicht, als ob der König der Schrecken über Ihn und ſeine Sache einen völligen Sieg gewonnen hätte und bedeutet das wenig, daß der Leib, in welchem alle Fülle der Gottheit gewohnt hat, in eine enge Gruft niedergelegt wird und nur Einen Schritt noch von der Verweſung entfernt iſt? Wohl dauert die perſönliche Vereinigung des Logos mit der angenommenen Menſchheit auch in dem Zeitraum zwiſchen Tod und Auferſtehung fort; die Gottheit *iſt* in Ihm, der unbeweglich daliegt, gleichwie ſie in dem noch ungebornen Kinde *war*, das unter Marias Mutterherzen ruhete. Er ſelbſt aber, in dem Gott und Menſch vereinigt ſind, kann doch unmöglich tiefer erniedrigt werden, als da die Feindſchaft in triumphirender Haltung an ſeiner verſiegelten Grabeshöhle wacht. Und wiſſen wir auch, daß dieſe Feſſeln des Todes nach vierzig Stunden gebrochen werden, ſo ſehen wir den Lebensfürſten dieſelben in unſerer Phantaſie nicht tragen, ohne daß uns die Frage auf den Lippen ſchwebt: Könnte ſelbſt ein göttlicher Verſtand ſich tiefere Erniedrigung denken, als ſie hier zur Wirklichkeit ward?

Wir ſuchten bis dahin, wo wir das *Bild* dieſer Erniedrigung ſchilderten, beſtändig und vor Allem hervortreten zu laſſen, wer Er war, der ſich dieſelbe freiwillig gefallen ließ. Dieſe Bemerkung jedoch, ſo unentbehrlich und höchſt wichtig ſie auch iſt, genügt keineswegs, wenn es darauf ankommt, *den rechten Werth* dieſer Erniedrigung zu ſchätzen. Alles hängt hier, man fühlt es, von der *Urſache* ab weswegen, der Art und *Weiſe* wie, und dem *Zwecke* wozu ſie erlitten wird. Wir müſſen auch auf dieſe *drei* Geſichtspunkte etwas näher die Aufmerkſamkeit richten.

Der Werth einer That wird faſt ausſchließlich nach der *Urſache* beſtimmt, woraus ſie hervorgeht. Bei einer ſo ganz einzigen That, wie der Erniedrigung des Sohnes Gottes, liegt von ſelbſt die Frage auf der Hand, was Ihn eigentlich bewogen haben

Digitized by Google

mag, ein ſo unvergleichliches Opfer zu bringen. Wir ſind dankbar dafür, daß das Evangelium auf dieſe Frage die Antwort keineswegs ſchuldig geblieben iſt. Schon das eine und andre Mal hörten wir einen Apoſtel des Herrn erklären, daß Er ſich ſelbſt erniedrigte, indem Er gehorſam ward, und dieſe ſeine Verſicherung ſtimmt ganz mit dem eigenen Wort des Meiſters überein: „Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht daß Ich meinen Willen thue, ſondern den Willen deß, der mich geſandt hat.“ [1]) Dieſes Wort vergönnt uns einen tiefen Blick in Geheimniſſe, die uns ſonſt ganz und gar verborgen geblieben wären. In einem ſehr geſunden Sinn kann man, wie ſehr dieſe Vorſtellung auch mißbraucht und mißverſtanden iſt, von einem göttlichen Friedensrathſchluß zur Seligkeit der Sünder reden. Nach Pauli tiefſinniger Lehre war es Gottes ewiger Vorſatz, zu ſeiner Zeit die ganze ſichtbare und unſichtbare Schöpfung unter Ein Haupt zu verſammeln und dieſes Haupt ſollte niemand anders ſein, als — der Sohn. Die Sünde trat in die Welt ein, doch, weit entfernt Gottes Weltplan ganz zu ſtören, gab ſie der Entwickelung deſſelben nur eine eigenthümliche Richtung. Das Haupt der ganzen Schöpfung ſollte nun der Erlöſer der Sünder, das Bild, nach dem der Menſch geſchaffen war, der Wiederherſteller ſeines gefallenen Geſchlechts ſein. Sollte dies jedoch geſchehen, ſo mußte auch in dieſer Hinſicht der Wille des Sohnes ganz mit dem Rathſchluß des Vaters übereinſtimmen und — er hat das von Anfang bis zu Ende gethan, davon zeugt nächſt ſeinen eigenen Ausſprüchen die ganze Geſchichte ſeiner tiefen Erniedrigung. Schon ſeine Menſchwerdung darf eine That freiwilligen Gehorſams heißen. Was anders als die Luſt, des Vaters Willen zu thun, hätte Ihn doch bewegen können, das herrliche Leben des Himmels mit einem Leben voll Entbehrung, Unruhe und Leiden mitten in einer nichtigen und ſündigen Welt zu vertauſchen? Einmal aber nach Gottes Willen und Rathſchluß in ihrer Mitte erſchienen, iſt's dann auch

[1]) Joh. 6, 38.

Digitized by Google

seine höchste Lust, in dem zu sein, was seines Vaters ist, und für seine Speise — seine Seelennahrung und höchste Lebensfreude — hält Er es, des Vaters Werk zu vollbringen. Betend thut Er darum jeden entscheidenden Schritt auf dem Wege seines Lebens. Betend weihet Er sich bei der Taufe im Jordan seiner erhabenen Lebensaufgabe; betend bereitet Er sich zu dem wichtigen Werk der Wahl der Apostel vor; betend stärkt Er sich gegen die Versuchung, einen irdischen Thron zu ersteigen; betend heiligt Er sich selbst dem Tode auf dem einsamen Berge, der bald zum Berge der Verklärung wird; betend rüstet Er sich in Gethsemane zu dem letzten Kampf, der nur mit seinem Sterben endigen soll. Buchstäblich kann man von Ihm sagen, was Jesaia von dem künftigen Davidssproß erklärte: „daß sein Riechen (Athmen) in der Furcht des Herrn sein würde“ [1]) und das Wort der letzten Lebensnacht „nicht mein, sondern Dein Wille geschehe“ darf die Losung seines ganzen Lebenstages heißen. Hätte des Vaters Wille es ihm vergönnt: man müßte nicht an eine wahrhaftige Menschwerdung des Logos glauben, wenn man daran zweifeln könnte, daß auch nach seinem Urtheil bei weitem lieber Ruhe der Unruhe, Genuß der Entbehrung, Ehre der Schande vorzuziehen gewesen wäre. Nun Er aber von des Vaters Rathschluß seinen Weg in einer entgegengesetzten Richtung vorgezeichnet sieht, so übt Er täglich die Selbstverleugnung aus, die Er seinen Jüngern so nachdrücklich empfiehlt. Er enthält sich auch jenes höheren und edleren Lebensgenusses hienieden, der sonst für ein Herz und einen Geist wie den seinigen, ohne Zweifel Werth besaß. Theuer ist Ihm die Einsamkeit, worin Er ungestört mit dem Vater reden kann, doch kaum kommen die Jünger beim Anbruch des Morgenroths zu Ihm, um zu sagen, daß die Menge Ihn sucht, und Er ist bereit, ihnen zu folgen, und als Er später aus seinem nächtlichen Heiligthum die Noth seiner Jünger auf den ungestümen Wogen entdeckt, da verläßt Er es augenblicklich, um ihnen zu Hülfe zu

[1]) Jes. 11, 4.

Digitized by Google

eilen.[1]) Willkommen ist Ihm die Erholung, welche Liebe und Freundschaft Ihm bereiten, aber diese süße Wohlthat des Lebens vergönnt Er sich blos in jenen seltenen Stunden, wo kein höherer Beruf Ihn in Anspruch nimmt. Wie weit häufiger sehen wir den Herrn an dem Tische der Pharisäer und Schriftgelehrten sitzen, als an dem Tisch einer Maria und Martha, doch sicherlich nicht darum, weil Ihm der Zugang zu dem letzteren je versagt war, sondern vielmehr darum, weil Er an dem ersteren insbesondere das Verlorene suchen und selig machen konnte. Sicher hätte Ihm die dankbare Huldigung derer geschmeichelt, welche Wohlthaten von Ihm empfingen; doch Er weiset sie immer weit von sich weg und legt ihnen Schweigen auf, weil Er, wie von dem vollkommenen Knechte des Vaters geschrieben stehet, „nicht rufen, noch seine Stimme auf der Gasse hören lassen will." Lieblich würde Ihm ein verlängertes Verweilen in einer Stadt gewesen sein, wo Er mit einem ehrerbietigen Glauben empfangen wurde, wie Er es kaum irgendwo in Israel fand; aber nach zweitägigem Aufenthalt in Sichar kehrt Er nach Galiläa zurück und läßt sich durch keinen Undank oder Widerstand auf der Bahn seines Gehorsams aufhalten.[2]) Ja, als man Ihn mit Gewalt nehmen will, um Ihn zum König zu machen, da zwingt Er die Jünger, sich augenblicklich ins Schiff zu begeben und entweicht selbst auf den Berg des Gebetes.[3]) Wozu mehr? Er läßt es sich — wie man der Wahrheit gemäß gesagt — größere Mühe und standhaftere Selbstverleugnung kosten, um die begehrtesten Güter der Erde fliehen und von sich zu wehren, als Andere anwenden, deren um jeden Preis habhaft zu werden. Das kommt daher, daß Er einfältig und allezeit thut, was dem Vater wohlgefällt. Die Herrschaft dieses Einen großen Grundsatzes bringt in der unabsehbaren Mannigfaltigkeit seines ruhelosen Lebens eine vollkommene Einheit hervor. Gehorsam zeigt Er, wo Er arbeitet und ruht, wo Er leitet und genießt, wo Er spricht und schweigt, wo Er giebt und

[1]) Marc. 1, 35—38; 6, 46—48. — [2]) Joh. 4, 43. — [3]) Joh. 6, 15.

Digitized by Google

versagt, wo Er kommt oder wegbleibt, wo Er Stand hält und nachgiebt, wo Er lebt und stirbt. Grade darum ist Ihm der wohlmeinende Rath Petri, seiner selbst zu schonen und den Leidensweg nicht einzuschlagen, im tiefsten Grunde eine Lockstimme des Satans, weil Er sich bewußt ist, darin Gottes Weg zu gehen. „Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater," so versichert Er, wenn Er von der freiwilligen Hingabe seines Lebens spricht, das Er bald wiedernehmen will, und als Er endlich den entscheidenden Schritt aus dem Passahsaal zu der letzten Streitbahn thun soll, da geschieht es mit dem unvergleichlichen Wort auf den Lippen: „Auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe und Ich also thue, wie mir der Vater geboten hat." [1]) So konnte Er, der sonst seine Ehre nicht suchte, sich selber das Zeugniß geben, daß Er die Gebote des Vaters gehalten und bliebe in seiner Liebe und sodann seine ganze innere und äußere Lebensgeschichte in das Wort des Gebets zusammenfassen: „Ich habe Dich verherrlicht auf Erden." [2]) Er fährt fort es zu thun, als Er den eben erst aufgehobenen Leidenskelch nun mit der erhabenen Frage ergreift: „Sollte Ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat?" Was des Vaters Wille ist, findet Er sich anschaulich in dem Spiegel der heiligen Schrift dargestellt, und darum ist die Verwirklichung des prophetischen Messiasideals noch der große Wunsch seiner letzten Stunden und Augenblicke. Er erfüllt ihn, als Er sich wie ein Lamm binden und zur blutigen Schlachtbank führen läßt; Er besteigt damit das Fluchholz des Kreuzes; Er hat ihn in seinem eigenen Bewußtsein ganz vollendet, als Er sterbend ausruft: „Es ist vollbracht." Wohl mochte Paulus erklären, daß „Christus nicht an sich selber Gefallen hatte," [3]) und Er selbst einen Beweis für die Wahrhaftigkeit seines Zeugnisses daraus entnehmen, daß Er nicht seine eigene Ehre suchte. [4])

---

[1]) Joh. 8, 18; 14, 31. — [2]) Joh. 15, 10; 17, 4. — [3]) Röm. 15, 3. — [4]) Joh. 5, 30; 7, 18.

Digitized by Google

Noch höher steigt die tiefe Erniedrigung des Herrn in unserer Schätzung, wenn wir bedenken, auf welche Weise Er sie getragen hat. Darf die Art und Weise, wie Erniedrigung betrachtet und erlitten wird, jederzeit ein Prüfstein für Herz und Charakter heißen, welche Worte sollen dann würdig genug dessen Lob erheben, der mit noch unendlich höherem Recht als später sein Apostel bezeugen konnte: „Ich kann niedrig sein!“ Um Ihn recht zu würdigen, muß noch einmal mit Nachdruck hervorgehoben werden, daß der Herr sich seiner vorweltlichen Herrlichkeit völlig bewußt war und bis ans Ende bewußt blieb. Ja, wenn es wahr wäre, was man als nothwendige Folge der orthodoxen Auffassung darstellt, „daß der Logos beschlossen haben würde, sich selbst zu vergessen und Lethe-Wasser bei seinem Kommen in die Welt getrunken haben würde,“ [1]) so hätte es verhältnißmäßig weniger Bedeutung gehabt, daß Er den in Frage stehenden Gehorsam willig und standhaft leistete. Doch Er thut jeden Schritt in die Tiefe nach seinem öffentlichen Auftreten in dem klaren und unverwischbaren Bewußtsein von der Höhe, worauf Er ursprünglich stand und worauf Er ein unveränderliches Recht hatte. Wir wiederholen nicht, was wir schon früher über die vollkommene Sündlosigkeit des Herrn erinnerten, bitten vielmehr eine andere Bemerkung zu beachten. Nicht nur daß Er niemals Unrecht gethan hat, sondern das Gute in Ihm hatte durchaus nichts an sich, wodurch der Haß seiner Feinde auch nur einigermaßen gerechtfertigt werden konnte. „Sie hassen mich ohne Ursach,“ so konnte Er am Ende seines Lebens erklären. Keine Barschheit, die abstieß; kein Stolz, der Aergerniß erregte; keine Inconsequenz mit sich selber, die billige Verwunderung erweckte. Er ist nicht dem Monde gleich, der bald voll, bald halb, bald gar nicht gesehen wird, sondern der Sonne, die auf ihrer glänzenden Bahn ohne Abweichung und Ruhe sich bewegt und aus den Nebeln, die ihr in's Angesicht steigen, immer wieder das Haupt emporrichtet. Jederzeit bleibt

[1]) Hase.

Digitized by Google

Er unter den wechselvollſten Umſtänden ſich ſelber gleich und überall erkennt man denſelben Gottes- und Menſchenſohn, im Trauerhauſe und im Gaſthauſe, Phariſäern und Zöllnern gegenüber, mitten unter ſchwachen Freunden und unverſöhnlichen Feinden. Er vollbringt des Vaters Willen mit den Kennzeichen des vollſtändigſten Eifers. Nur ſehr vereinzelte Tage aus der Geſchichte ſeines öffentlichen Lebens ſind uns in ihrem Ganzen beſchrieben; aber nach dieſen zu urtheilen wird buchſtäblich die Gelegenheit wohlzuthun vervielfältigt und ausgebeutet, und eingedenk, daß der Lebenstag aus nicht mehr als zwölf Stunden beſteht, ſehen wir Ihn ſein Lebenlang im Lichte wandeln, ohne ſeinen Fuß zu ſtoßen, aber auch — ohne einen Augenblick ſtill zu ſtehen. Wo Er, um ſeinen eigenen bildlichen Ausdruck zu gebrauchen, einmal die Hand an den Pflug gelegt hat, da ſiehet Er nicht wieder hinter ſich und ſchreitet raſtlos fort auf dem Ihm angewieſenen Theil des Ackers. Streng hält Er ſich an dem Auftrag: „Ich bin nicht geſandt denn zu den verlorenen Schafen vom Hauſe Iſrael,“ und nur ein Glaube, der die Heidin nach dem Fleiſch zu einer geiſtlichen Tochter Abrahams macht, kann Ihn zu einer Abweichung von dieſer Regel bewegen.[1]) Doch in Iſrael iſt denn auch kein Stand zu hoch noch zu niedrig, daß Er es nicht für ſeine Luſt und Freude hält, Allen Alles zu werden. So lange Er in der Welt iſt, will Er das Licht der Welt ſein und wirken, ſo lange es Tag für Ihn iſt.[2]) Was wäre natürlicher geweſen, als daß ſo viel Haß und Widerſtand Ihn zuletzt ermattet hätten bei dem Gedanken, daß ſeine Arbeit doch vergebens wäre? Aber Nein, am Ende ſeiner Laufbahn gönnt Er ſich ebenſowenig Ruhe, als beim Anfang; auch wo Er über Jeruſalem weint, ſagt und thut Er fortwährend Alles, was die Augen der Blinden öffnen kann und ſogar auf dem Kreuzwege ermahnt Er Jeruſalems Töchter, nicht über Ihn, ſondern über ſich ſelbſt zu weinen. Zwar ſind blos wenige Jahre Ihm beſchieden, um auf Erden ein Friedens-

[1]) Matth. 15, 21—28. — [2]) Joh. 9, 4—5.

Digitized by Google

reich zu ſtiften, das Jahrhunderte umfaſſen ſoll, aber Er verrichtet ſo viel, daß ſein Buſenfreund, ſo zu ſagen, die Welt kaum groß genug hält, alle geſchriebenen Bücher zu umfaſſen, wenn Alles nach Gebühr beſchrieben werden müßte.[1]) Und dieſe raſtloſe Wirkſamkeit kennzeichnen nun Eigenſchaften, die es ſchier unbegreiflich machen, daß nicht die ganze Welt, ſoweit ſie Ihm zuſchaute, zu ſeinen Füßen kniete. Man denke an die ungeheuchelte Demuth, die Ihn bei allem Bewußtſein ſeiner Rechte und Anſprüche Alles vermeiden ließ, was unnöthiges Aufſehen erregen konnte, und Ihn für die Aermſten, Geringſten, Elendeſten zugänglich ſein ließ; an die einnehmende Freundlichkeit, in Folge deren wir nie leſen, daß ſeine Perſon, an ſich betrachtet, auf Jemanden einen abſtoßenden, im Gegentheil daß ſie auf die verſchiedenſten Menſchen einen anziehenden und feſſelnden Eindruck machte und die Ihn einen unvergleichlichen Haus- und Kinderfreund ſein ließ; an die unwandelbare Gleichmüthigkeit, die ebenſo wenig berauſcht wurde, wo man Ihn maßlos erhob, als gekränkt, wo man Ihn ohne Urſach erniedrigte; an die unvergleichliche Geduld, wo Alles um Ihn herum ſich drängt oder gegen Ihn ſich vereinigt oder über Ihn in zwei Partheien getheilt iſt, die mit jedem Tage einander ſchärfer gegenüber treten; an jene klare Geiſtesgegenwart, wodurch Er immer und ſogleich auf der Höhe jeder Sache ſteht, mit der Forderung jedes Augenblicks übereinſtimmt und nie ſpricht, wo beſſer geſchwiegen, nie ſchweigt, wo beſſer geredet wäre, ſondern immer als Sieger im ſittlichem Sinne den Kampfplatz verläßt, auf den Ihn die Feinde gelockt haben; an jene ſtille Würde, womit Er ſelbſt unendlich weit erhaben bleibt über der Tiefe, zu der man Ihn erniedrigen will, und ſogar die Schmähungen adelt durch die Art, wie Er ſie trägt. Wer erinnert ſich nicht aus der ergreifenden Leidensgeſchichte jener überwältigenden Augenblicke, wo Er vor uns ſteht als ein in Feſſeln geſchlagener König mitten unter aufrühreriſchen Unterthanen und durch die

[1]) Joh. 21, 25.

Digitized by Google

Majestät seines Redens und Schweigens sogar einen heidnischen Landpfleger in Staunen setzt? Doch wir würden das Ende nicht finden, wenn wir Alles aufzählen wollten, wodurch der Herr mitten in seiner tiefen Erniedrigung sich selbst verherrlicht hat. Wovon wir jedoch nicht schweigen dürfen, das ist die Liebe, die der nie verstimmte Grundton seines gottmenschlichen Herzens heißen darf. Die reinste Liebe, wenn sie nicht durch hartnäckigen Widerstand entmuthigt wird, wird entweder doch bisweilen erbittert werden, oder sonst mehr oder weniger einseitig in ihrer Wahl bei zahlreichen Gegenständen sein. Was aber die Erde nie geschaut hat, das hat sie in Christo gesehen, der mit voller Freimüthigkeit eine Liebe, wie die seinige, als ein durchaus neues Gebot seinen Jüngern vorschreiben konnte. So bitter konnte der Haß, so beißend der Spott, so gemein die Lüge nicht sein, daß sie Ihn zur Aeußerung eines wohlverdienten bittern Wortes reizen konnten. Es liegt Wehmuth und Vorwurf, aber kein Stolz oder Hohn in der Frage, die Er bei einer gewissen Gelegenheit an die Juden richtete, um welches der vielen trefflichen Werke willen, die Er ihnen vom Vater gezeigt habe, sie Ihn nun doch eigentlich steinigen wollten. Ohne Zweifel hat auch seine Liebe ihren Vorzug; sie wäre keine menschliche Liebe gewesen, hätte sie keine verschiedenen Stufen und Grade gekannt; sogar keine göttliche, denn der goldene Faden der Auserwählung der ewigen Liebe läuft durch die ganze heilige Geschichte. Doch konnte sich keiner seiner Freunde beklagen, daß er in seinen wesentlichen Interessen um anderer, mehr besonderer Freunde willen vom Herrn zurückgesetzt sei; kein Feind mußte sich um der Freunde willen mit einem weniger geräumigen Platz in diesem Liebesherzen zufrieden stellen, worin, weil es wirklich gottmenschlich war, für alle zugleich Platz blieb. Wer hat die meisten Beweise dieser Liebe erfahren, der treue oder der treulose Jünger; die Bande, die Ihn hinwegführt, oder die Schaar Frauen, die seinen Ausgang beweint; die Henker, die Ihn kreuzigen, oder der bußfertige Mörder? Die Verlegenheit, worin die Frage uns bringt, wird eine ebenso unwillkührliche als unzweideutige Lobeserhebung

Digitized by Google

und, um uns blos auf den allernächsten Kreis zu beschränken, so fühlen wir, mit welchem Rechte ein Johannes erklären konnte: „Wie Er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis an's Ende.“ [1]) Ist nun aber die Liebe das Höchste sowohl in dem unendlichen Gott als in dem endlichen Menschen und hat nie eine Liebe der Liebe Christi geglichen, geschweige sie übertroffen: wer bedarf dann noch weiteren Nachweises, daß die Weise, wie Christus seine tiefe Erniedrigung trug, durchaus unvergleichlich genannt werden darf?

Eine solche Liebe unter solchen Umständen hätte kaum sogar der Gottmensch zeigen können, hätte ihm kein ganz einziger Zweck vor Augen gestanden. Verlangt man jedoch zu hören, zu welchem Zweck Er sich das Alles gefallen ließ, so haben wir uns vor allen Dingen zu hüten, daß wir nicht als Hauptzweck darstellen, was vielmehr verhältnißmäßig Nebenzweck war, oder etwa umgekehrt. — Ohne Zweifel hat der Herr sich selbst erniedrigt, um uns die höchste Offenbarung der Wahrheit zu schenken und das gute Bekenntniß, das Er vollständig abgelegt hat, mit seinem eigenem Sterben besiegelt. [2]) Wie hätte Er das Leben der Menschheit sein können, wäre Er nicht zugleich der Weg und die Wahrheit gewesen, und könnten wir den Werth des Siegels verkennen, das ein solches Sterben auf das Zeugniß eines solchen Lebens gedrückt hat? Wer jedoch darin den Hauptzweck seiner tiefen Erniedrigung sucht, wird schwerlich das Bedenken abweisen können: warum das Lehramtsleben des Herrn nach so vieljähriger Zurückgezogenheit so kurz gedauert hat; warum mit der Predigt und Einführung dieser Lehre sich ein so schrecklich erniedrigendes Leiden verbinden mußte; warum am Ende Gott nicht lieber Menschen oder Engeln die Aufgabe überlassen hat, die Lehre des Evangeliums, worin ja lange nicht Alles unerhört und neu war, Menschen und Sündern zu bringen? — Gewiß hat der Herr, wir geben das Anderen zu, sich selbst auf's Allertiefste erniedrigt, um den Seinen

[1]) Joh. 13, 1. — [2]) Joh. 18, 37; 1. Tim. 6, 13.

Digitized by Google

auch in dieser Hinsicht ein fleckenloses Vorbild zu geben. Er sprach es selbst bei Gelegenheit der Fußwaschung aus und seine Apostel Petrus, Paulus, Johannes haben mehrmals nachdrücklich darauf hingewiesen. [1]) Wer könnte Ihn, der über Alle war, anschauen, so wie Er in dienender Liebe sich selbst verleugnet, ohne daß er sich gedrungen fühlt, in diese heiligen Fußstapfen zu treten. Kann es aber unserer Aufmerksamkeit entgehen, daß auch dieser sonst so wichtige Gesichtspunkt in der apostolischen Schrift keineswegs auf dem Vordergrunde steht und daß, wenn man sich die Mühe einer ausdrücklichen Untersuchung darüber geben will: in welcher Hinsicht und aus welchen Ursachen die Nachfolge Christi im Evangelium von seinen Jüngern gefordert wird, man gar bald zu einer ganz anderen Betrachtung kommen würde, als diejenigen, die mit sichtbarer Vorliebe alles Gewicht auf das Vorbild des Herrn zu legen nicht müde werden? Nein, so wenig wir die heilige Pflicht der „Nachfolge Christi" für seinen aufrichtigen Jünger unterschätzen, so wenig vergessen wir, daß davon erst die Rede sein kann, wenn ein anderer Zweck, den wir dreist als den Hauptzweck seiner tiefen Erniedrigung angeben, an uns erreicht zu werden begonnen hat.

Man fragt doch nicht in's Ungewisse, was wir meinen? Um schon von vorn herein dem Vorwurf zu entgehen, daß wir die hochheilige Sache mehr mit dem Auge des Apostel, als dem des Meisters selbst betrachten, gehen wir absichtlich von seinem eigenen Ausspruch aus: „das Brod Gottes ist Er, der vom Himmel herniederkommt und giebt der Welt das Leben." [2]) Nach der durchgängigen Lehre des Herrn, die durch die Natur der Sache wie durch die Erfahrung bestätigt wird, entbehrt die Welt, zufolge ihres Verderbens durch die Sünde, dieses wahrhaftigen Lebens, welches allein den Namen Leben zu tragen verdient. Die Sünde verursacht ja Trennung von Gott, welcher die Quelle

[1]) Joh. 13, 15; vgl. Matth. 20, 27—28; Phil. 2, 5—6; 1. Petri 2, 21; 1. Joh. 2, 6 u. a. St. — [2]) Joh. 6, 33; vgl. c. 40, 51.

Digitized by Google

des Lebens und der Glückſeligkeit iſt. Gott und Menſch, urſprünglich beſtimmt auf's innigſte vereinigt zu ſein, ſtehen in Folge davon einander gegenüber und dann erſt kann dieſem traurigen Zuſtand ein Ende gemacht werden, wenn die Gemeinſchaft zwiſchen beiden wiederhergeſtellt wird. So lange das nicht der Fall, iſt der Menſch, der ſich von ſeinem Gott losgeriſſen hat, unter eine andere, finſtere und feindliche Macht verfallen, die ihn ganz beherrſcht und für ſeine hochgeſtiegene Schuld durch namenloſes Elend büßen läßt. Und Gott ſeinerſeits ſteht dem Menſchen gegenüber als der beleidigte Vater gegenüber dem abtrünnigen Kinde, als der verhöhnte Geſetzgeber gegenüber dem empörten Unterthan, als der rechtmäßige Gläubiger gegenüber dem ohnmächtigen Schuldner.

Was iſt nöthig, ſoll die ſchuldige und verderbte Welt das Leben finden? Zwei Dinge, die unzertrennlich zuſammenhangen. Die Schuld der Sünde muß ausgetilgt und alſo die gebrochene Gemeinſchaft wieder hergeſtellt werden; die Macht der Sünde muß vernichtet und alſo das Leben ſelbſt gleichſam auf's Neue wiedergegeben werden, und zwar das Erſte an erſter Stelle, nicht an zweiter und das Zweite nicht an erſter Stelle. Wiedererſchaffung der verderbten Menſchheit bleibt ſogar für die göttliche Allmacht unmöglich, wo nicht erſt die Begnadigung der ſchuldigen Menſchheit vorabgeht. Die Vergebung iſt nicht die nothwendige Folge, ſondern die unentbehrliche Bedingung der Erneuerung und Heiligung. Es fehlt uns an Luſt, Muth und Kraft, um in einem neuen Leben zu wandeln, ſo lange wir nicht gewiß wiſſen, daß die alte Schuld getilgt iſt; unmöglich iſt's, es für die Zukunft beſſer zu machen, ehe nicht die Vergangenheit nicht durch, ſondern für uns gut gemacht iſt. Was muß der gute Hirte alſo thun, ſollen die Schafe wirklich Leben und volles Genüge haben? Er muß ſie vor allen Dingen von dem Tode erlöſen, der ihnen droht; er muß ſie darnach und grade dadurch zu neuem Leben beſeelen. Und das iſt es gerade, was der Herr zu thun erklärte, als Er ſagte, daß Er ſeine Seele zu einem Löſegeld für Viele

Digitized by Google

geben und sein Blut zur Vergebung der Sünden vergießen würde.[1]) Diese zwei Aussprüche sind in der That die ächte Grundlage des klaren Zeugnisses, das seine Apostel in verschiedener Form in Bezug auf die versöhnende und erlösende Kraft seines Leidens und Sterbens abgelegt haben. Ja, schon der alte Prophet hatte dieselben Heilswohlthaten in derselben wechselseitigen Verbindung als Segnungen des Tages des N. T. „Ich will mein Gesetz in ihr Inneres legen und will es in ihre Herzen schreiben . . . und sie sollen mich alle kennen, von dem Kleinsten unter ihnen bis zum Größesten, spricht der Herr, denn Ich will ihre Ungerechtigkeit vergeben und ihrer Sünden nicht mehr gedenken."[2]) Für einen weniger erhabenen Zweck wäre eine so beispiellos tiefe Erniedrigung wie die des Herrn vielleicht zu tief gewesen, aber einen höheren Gesichtspunkt, das fühlt man zugleich, kann man sich unmöglich vorstellen, und nicht zu theuer ist selbst der Preis seines Blutes, wenn die Welt wirklich auf diesem Wege das verwirkte und verlorene Leben wiederfinden darf.

Und so sehen wir uns von selbst zu dem dritten Abschnitt dieses Capitels geführt und müssen die Frucht dieser tiefen Erniedrigung zu würdigen versuchen, deren Bild wir geschildert und deren Werth wir jetzt einigermaßen geschätzt haben. Auch hier können wir, der Natur der Sache gemäß nur in kurzer Uebersicht zusammenfassen, welche Früchte die tiefe Erniedrigung des Herrn sowohl für Andere als für Ihn selbst gebracht hat.

„Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam Viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden Viele gerecht."[3]) Mit diesem Worte beschreibt der Apostel Paulus die unschätzbare Frucht, welche des Herrn tiefe Erniedrigung für Andere, für Millionen getragen hat. Man hat manchmal gefragt, an welchen Gehorsam wir hier ausdrücklich denken müssen und die kirchliche Theologie hat

[1]) Matth. 20, 28; 26, 28. — [2]) Jerem. 31, 31—34. — [3]) Röm. 5, 19.

Digitized by Google

zwischen einem thuenden (activen) und leidenden (passiven) Gehorsam des Herrn scharf unterschieden. Bei dem ersten dachte man an sein heiliges Leben, wodurch die Forderung des Gesetzes erfüllt, bei dem zweiten an sein unschuldiges Leiden und Sterben, wodurch die Strafe der Sünde getragen wurde. Nach unserer Ansicht gehört aber diese Unterscheidung mehr den Schulen der Theologen an, als den Schriften des A. und N. T. Hier wird der fleckenlose Gehorsam des Gottmenschen als Ein großes Ganzes dargestellt, das sowohl sein Leben als sein Sterben umfaßt und, um mit einem verdienstvollen Theologen des Auslandes zu reden, „thut man äußerst verkehrt, in dem Erlösungswerk das Sterben des Herrn von seinem Leben zu trennen; es steht in genauester Verbindung damit und macht die Krone desselben aus. Ist Er gehorsam gewesen bis zum Tode, dann ist Er es nicht blos im Tode gewesen. Ist Er, der keine Sünde gekannt hat, in seiner Kreuzigung zur Sünde gemacht, so ist Er das ebenso sehr in allem Leiden, das seinem Tode vorangegangen ist und letzterer zeigt sich also als der Höhepunkt seiner erlösenden Wirksamkeit, die sein ganzes irdisches Dasein umfaßt.“ [1])

Um das von Christo erworbene Heil uns anschaulich vorzustellen, müssen wir vor allen Dingen mit dem schon genannten Apostel Ihn nicht blos als einen Menschen, sondern als den Menschen überhaupt, den Gottmenschen betrachten, in welchem die Gottheit mit der menschlichen Natur persönlich sich vereinigt hat. Als solcher ist Er der zweite Adam, das geistliche Haupt der neuen, wieder durch Gott begnadigten Menschheit. Gott fordert nämlich einen vollkommenen Gehorsam gegen sein heiliges Gesetz, dessen großer Mittelpunkt Liebe ist. Diesen Gehorsam verwirkte der erste Adam muthwillig, und kraft ihrer natürlichen Verwandtschaft mit ihm sind alle seine Nachkommen

[1]) E. de Pressensé in seiner Geschichte der drei ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche. Vgl. die deutsche Ausgabe von Ed. Fabarius. I. Thl. Leipzig. 1862.

Digitized by Google

zugleich Uebertreter geworden. Sünde und Tod haben wie zwei unzertrennliche Ströme von dem verlorenen Paradiese aus sich über die ganze Welt verbreitet, und je tiefer die Menschheit (eine lebendige Einheit!) unter der Macht der Sünde gebeugt einherging, desto mehr wurde sie auch namenlosem Elende zur Beute. Die Sünde erfüllt das schuldige Herz mit banger Unruhe und Furcht; die Furcht schließt nothwendig die Liebe aus, die die einzige reine Quelle alles wahren Gehorsams ist. Wie sollte denn Ein sündiger Mensch Gott das Opfer eines vollkommenen Gehorsams bringen und den Reinen, der es könnte und wollte, wer unter uns Unreinen sollte ihn geben? Siehe, da erscheint nach Gottes Rathschluß und durch seine eigene freie Liebe bewogen Er, der in göttlicher Gestalt war, auf Erden in menschlichem Fleisch. Freiwillig unterwirft Er sich den Folgen der Sünden, die Er persönlich nie beging. Sein Lebenlang ist Er viel schwereren Versuchungen blosgestellt, als die waren, denen der erste Adam erlag; aber Er hält fest an dem Vater und hält aus, bekämpft und überwindet sie. Keinen Zoll breit weicht Er von dem Gebot ab, das Ihm der Vater gegeben, und wo Er dem Tode nicht entweichen könnte, ohne seinem heiligen Beruf untreu zu werden, da will Er lieber sterben als vor der Macht der Finsterniß sich beugen. Wie Er schon zahllose andere Folgen der Sünde getragen hat, so unterwirft Er sich nun freiwillig auch dem Tode, der der Sünde Sold ist; dem Tode am Kreuz, der der Gipfel der Schande ist; die Sonne verbirgt ihr Antlitz, als sein Leiden den schrecklichen Höhepunkt erreicht, aber der Glanz seines vollkommenen Gehorsams dringt durch die Nacht hindurch. Er schreckt buchstäblich vor nichts zurück, als vor der Sünde allein, und als man sein Wort „es ist vollbracht" vernimmt, da ist es bis auf den jüngsten Tag unmöglich gemacht, einen vollkommeneren Gehorsam als den seinigen bis zum Kreuzestode zu zeigen. Dieser Gehorsam nun, weil er ganz freiwillig von seinem eigenen Sohn geübt wurde, hat in des Vaters Augen einen durchaus unschätzbaren Werth. In Christo tritt eine neue Menschheit, gereinigt und verherrlicht vor

Digitized by Google

Gott, und welche nun durch den Glauben mit Ihm Ein Gewächs geworden ſind, die ſiehet Gott an, nicht mehr wie ſie in ſich ſelber ſind, ſondern wie ſie in Ihm ſind, von dem als dem lebendigen Haupt Ströme des wahrhaftigen Lebens in ſeine gläubigen Glieder ausgehen. Die Menſchheit wird jetzt angeſehen, als hätte ſie Gott das Opfer eines vollkommenen Gehorſams gebracht, weil Chriſtus, der Collectiv-Menſch, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, es an ihrer Spitze und in ihrem Namen gebracht hat. Seine vollkommene Gerechtigkeit wird nun allen den Seinen als die ihrige von Gottes wegen zugerechnet und geſchenkt, ſo vollkommen, als hätten ſie ſelber nimmer die mindeſte Sünde gethan. Und dieſe Gerechtigkeit iſt keineswegs eine *fremde*, denn „Er, der alle heiligt und ſie, die geheiligt werden, ſind alle *aus Einem*," und kraft des Geſetzes der innigſten Lebensgemeinſchaft *kann* es nicht anders ſein, als daß, was des Hauptes Eigenthum iſt, auch der Glieder Theil ſei, und iſt alſo der Gehorſam Chriſti in Gottes Augen im *Prinzip* der Gehorſam aller der Seinen. So groß war des Vaters Wohlgefallen an dem Gehorſam des erniedrigten Sohnes, daß Er um deſſentwillen Sünder annimmt und freiſpricht und die Liebesthat dieſes Einen Menſchen mit der Seligkeit von Millionen vergilt, die mit Ihm unzertrennlich Eins ſind.

Aber wie konnte des Herrn vollkommener Gehorſam eine ſolche erlöſende Kraft haben, da ja die Schuld früheren Ungehorſams noch immer auf der Menſchheit ruhen blieb? Hier ſind wir genöthigt, noch einen Schritt weiter zu gehen und noch ausdrücklicher von der *verſöhnenden* Kraft des Opfers zu reden, das in ſeinem Leiden und Tode den ſchrecklichen Gipfel erreicht. Gottes Recht fordert doch nicht blos, daß Ihm ein vollkommener Gehorſam dargebracht, ſondern auch daß der verübte Ungehorſam billig geſtraft werde; Er will nicht blos, daß die *Forderung* des Geſetzes erfüllt, ſondern auch daß der *Fluch* des Geſetzes getragen werde. Das Zweite iſt nicht minder als das Erſte durch die Erniedrigung des Herrn bis in den Kreuzestod geſchehen. Dieſer Tod war ja nach dem Urtheil des Paradieſes die der Sünde

Digitized by Google

gedrohte Strafe, und von dieser wohlverdienten Strafe erlöset uns Christus also, daß Er sie an unserer Statt leidet. Es ist unnöthig, hier alle Aussprüche des A. und N. T. aufzuzählen, worin wir diesen Gedanken ausgesprochen finden. Sogar diejenigen, welche die Lehre von der Versöhnung durch das schuldversühnende Leiden und Sterben des Herrn bezweifeln, werden schwerlich beweisen können, daß etwas Anderes als diese die Lehre Jesu und der Apostel ist. Es ist in der That eine sonderbare Frage, ob Gott die Sünde nicht hätte vergeben können, ohne daß ihre Strafe getragen wurde, oder ob Er nicht wenigstens einen andern Weg dazu hätte einschlagen können, als die tiefe Erniedrigung seines eigenen Sohnes. Was das Letzte betrifft, so geben wir mit Augustin zur Antwort: „Es sind Thoren, die da behaupten, daß Gottes Weisheit auf keine andere Weise die Menschheit erlösen konnte, als dadurch daß Er menschliche Natur annahm und von einem Weibe geboren wurde und von Sündern Alles litt. Denn, sagen wir, Er konnte es ohne Zweifel wohl anders, aber that Er es anders, so könnte Er es deiner Thorheit ebenso wenig nach dem Sinn machen.“ [1]) Wir fügen aber zugleich hinzu, daß es sich jetzt, hinterher angesehen bei dem Lichte des eigenen Zeugnisses Gottes, leicht nachweisen läßt, wie grade der hier gewählte Weg der Erlösung vorzüglich geeignet war, alle Tugenden Gottes so zu offenbaren und zu verherrlichen, daß keine einzige derselben in Schatten gestellt wurde. Und was das erste Bedenken angeht, so zweifeln wir, ob die, welche es einwenden, je tief genug über die fleckenlose Heiligkeit Gottes nachgedacht und verstanden haben, was ein treues Gewissen ihnen unaufhörlich zuruft: die Sünde — zugleich eine Schuld. Allen Trugschlüssen des Verstandes gegenüber wird der Satz: „Gott will, daß seiner Gerechtigkeit Genüge geschehe“ durch die Macht des Gewissens bestätigt, und die Heiden, die sogar ihre Kinder durch's Feuer gehen ließen, um ein Lösegeld für ihre Seelen zu finden, waren näher bei der Wahrheit, als

[1]) August. de agone Christ. Cap. 11.

Digitized by Google

solche Christen, die, ohne daß sie die Nothwendigkeit des Opfers Eines Mittlers einsehen, gutherzig das Wort des Dichters wiederholen:

Allen Sündern soll vergeben
Und die Hölle nicht mehr sein.[1])

Es handelt sich nicht darum, welchen Gottesbegriff unsere Vernunft, die hier ebenso wenig erleuchtet als unpartheiisch ist, am annehmlichsten erachtet, sondern welch ein Gott uns durch das Wort seiner Offenbarung verkündigt wird, und dieser ist ein Gott, der sich ja über den Sünder erbarmt, aber die Sünde selbst hasset mit einem vollkommenen Haß und lieber das Schrecklichste geschehen läßt, als sie ungestraft fortwuchern zu lassen. Das Ihm dargebrachte Opfer des vollkommenen Gehorsams mußte ein Opfer bis in den Tod am Kreuze sein, weil blos durch diesen an unserer Statt erlittenen Tod die Schuld der Sünde gebüßt wurde. Gerechtigkeit mußte geschehen, auch wenn die Welt zu Grunde ginge;[2]) was mehr ist, sie wäre zu Grunde gegangen, wenn nicht auf Golgatha das Recht des Gesetzes erfüllt wäre. Und nun hat durch die unaussprechliche Gnade des Vaters und des Sohnes diese Erfüllung auf solche Weise Statt gefunden, daß der Unschuldige für die Schuldigen eintritt und der Lebensfürst an seinem heiligen Leibe das Gericht des Todes erleidet. Er thut, was wir nicht thun; Er trägt, was wir nicht tragen könnten, das Gewicht des schrecklichen Mißfallens Gottes, worunter wir ewig hätten versinken müssen. Die Schuldversöhnung, die durch die Altargeheimnisse des A. T. abgeschattet war, wird in seinem Versöhnungstode zur Wirklichkeit und eben darum auch der Opferdienst abgeschafft: nun das Wesen der Sache geschenkt ist, kann das Vorzeichen dreist entbehrt werden. So wende Er die Strafe von uns ab, die zu leiden wir verdient hätten, und während Er als die personificirte Sünde betrachtet und behandelt wird,

[1]) Schiller.

[2]) Man denke an den Satz: fiat justitia et pereat mundus.

Digitized by Google

werden wir in Ihm wieder als Kinder und Erben Gottes angenommen.

Es ist unsere wohlbegründete Ueberzeugung, daß jede Vorstellung von der Frucht der tiefen Erniedrigung des Herrn für schuldige Sünder, die etwas von dem Gesagten wegnimmt, sich nicht zu der Wahrheit und Bedeutung der Sache erhebt. Wir wissen wohl, daß ich hier eine Reihe eingeschlossener Fragen jedem Nachdenkenden aufdrängt, aber wir haben keinen Beruf, in der Beantwortung weiter zu gehen, als das Evangelium der h. Schrift uns vorleuchtet. — Man hat gefragt, ob Christus wirklich Alles gefühlt und getragen hat, was Sünder fühlen und tragen mußten, z. B. die Strafe der höllischen Verdammniß. Die Antwort lautet einfach, daß die Schrift das Letzte nicht lehrt; daß der endlose Jammer, der aus dem Gefühl eigener Schuld und zu spät geboren wird, unmöglich von dem gelitten werden kann, der auch, wo Er sich an der Sünder Statt stellte, doch immer selbst Gottes Geliebter und Heiliger blieb; daß es darum vollkommen genug ist, daß Er den Tod als Tod, d. h. als Sold der Sünde geschmeckt hat in all seiner Bitterkeit, und daß auch für Ihn das Gefühl der tiefsten Verlassenheit und Angst diesem Tode vorangegangen ist. — Man hat über die Frage gestritten, ob diese Versöhnung von durchaus allgemeiner Kraft und Bedeutung wäre, oder wohl blos für die Sünde der Auserwählten gälte. Aber wozu das unzweideutige Wort: „Gott war in Christo die Welt mit sich selber versöhnend“ durch künstliche Erklärung abgeschwächt? Daß das Opfer des vollkommenen Gehorsams vollkommen im Stande ist, die Sündenschuld einer ganzen verlorenen Welt, müßte es sein, von tausend Welten aufzuwägen, das ist eben so sicher die Lehre der heiligen Schrift, als daß die wirkliche Frucht dieses Opfers blos solchen zu Gute kommt, die wirklich an Christum glauben. „Prediget das Evangelium aller Creatur,“ das bleibt der Auftrag für alle Boten des Kreuzes und übrigens — wer es für unmöglich hält, die Lehre von der allgemeinen Versöhnung und der persönlichen Prädestination so zu vereinigen, daß kein

einziges Räthſel mehr übrig bleibt, der bedenke, daß das Evangelium uns beide Linien zeigt, aber nicht den Punkt, wo ſie einander berühren. Bei dem Gottesbau der Erlöſung ſehen wir die zwei Seiten beſtändig aufwärts laufen, aber die Spitze, worin ſie zuſammenfließen, entdecken wir nicht, aus dem einfachen Grunde, weil wir mit unſern Füßen auf Erden ſtehen, wogegen man, um dieſe Spitze zu ſehen, ſich in der Luft über dem Gebäude befinden müßte. — Man hat geſagt, daß, wenn die hier gegebene Darſtellung die richtige iſt, die Gnade vornehmlich auf Seiten des Sohnes, mehr als auf Seiten des Vaters ſich findet, da nun die Vergebung der Sünde eine That, nicht ſo ſehr der erbarmenden Liebe, als wohl einer durchaus nothwendigen Billigkeit iſt. Alſob, antworten wir, es denn doch nicht immer die Liebe Gottes geweſen iſt, die Ihn getrieben hat, in ſeinem Sohne den Sündern Gnade zu ſchenken, obſchon immer auf ſolche Weiſe, daß ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht im mindeſten zu wenig geſchieht; als ob es nicht ebenſo wahr iſt, daß wir theuer erkauft ſind, als daß wir umſonſt gerechtfertigt werden, erſteres in Bezug auf den Preis, letzteres in Bezug auf den Grund unſerer Rettung. — Man hat eingewandt, ob denn in Gott durch das Opfer von Golgatha Veränderung vor ſich gegangen ſei, ſo daß Er vor dieſem Opfer erzürnt war, aber in dieſem Opfer verſöhnt und durch dieſes Opfer zu Gnaden bewogen worden ſei. Das Letzte gewiß nicht, ſo entgegnen wir; im Gegentheil iſt es grade Gnade geweſen, die Ihn bewogen hat, ſelbſt das Opfer zu ſchenken, das kein Geſchöpf auf Erden darbringen konnte. Aber du vergißt, daß das Opfer, welches vor uns ſteht als ein in der Erfüllung der Zeit dargebrachtes, in der Anſchauung Gottes eine ewige That iſt, da Er es Jahrhunderte zuvor erſehen, zubereitet, gewählt hat, ſo daß es ſich alſo nicht darum handelt, wie Gott dem Sünder gegenüber ſtand vor und nach dem Opfer Chriſti, ſondern wie Er dem Sünder gegenüber ſteht ohne oder mit dem Blick auf das, was der Sohn vollbracht hat. Und dann läßt es ſich aus dem Evangelium beweiſen, daß Gott außer

Digitized by Google

Christo für den Sünder ein verzehrend Feuer, allein in Christo ein Gott der Gnade ist, und daß keineswegs sein Wesen sich ändert, sondern blos sein Verhältniß zu der sündigen Welt auf eigenthümliche Weise durch das bestimmt wird, was am Kreuze geschehen ist. Heilige Liebe war Gott vor, heilige Liebe bleibt Er nach dem Sterben des Herrn, aber diese heilige Liebe hat in dem erniedrigten Heilande der Welt eine Gnade bewiesen, welche sie kraft ihrer Reinheit und Gerechtigkeit nicht hätte verleihen können, wäre keine Versöhnung erfunden. — Dasselbe ist auch auf den Einwurf zu antworten, wie es denn mit der Rechtfertigung der Sünder unter dem alten Testament gestanden hat? Auch damals hat Gott die Menschheit nie angesehen, als in dem Sohne, der zu seiner Zeit das vollkommene Opfer bringen würde, und welche also durch den Glauben an die Heilsverheißung auf Gottes Gnade vertraut und das Heil des neuen Testaments schon in den Schatten des Opfers gesehen haben, die stehen vor Gott vollkommen auf gleicher Linie mit allen denjenigen, welche seit Jahrhunderten auf den großen Versöhnungstag der Welt gläubig zurücksehen. „Sonst hätte Er oft müssen leiden vom Anfang der Welt her; nun aber ist Er einmal in der Vollendung der Jahrhunderte erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben.“ [1]) — Wer nun hiernach noch behauptet, daß unser Gott einem blutigen Moloch gleich ist, dessen Zorn durch göttliches Blut getilgt werden mußte, und daß unsere Versöhnungs- und Genugthuungslehre nicht in der Schrift zu finden, sondern in dem kranken Kopfe eines Anselmus ausgebrütet sei, als ein ungeheuerliches Produkt des Mittelalters, der höre, was wir ihm antworten wollen. Es ist äußerst unedel und zugleich ein großer Beweis eigener Schwäche, wenn man — die theologische Literatur weiset davon zahllose Beispiele auf — aus einer bestrittenen Anschauung eine Carrikatur macht. Kinder lassen sich vielleicht durch Vogelscheuchen bange machen; der Mann

[1]) Hebr. 9, 26.

Digitized by Google

sieht sie ohne Furcht oder Verwunderung an. Der Moloch besteht hier allein in der Phantasie der Gegner, ebenso wie der Gott, welcher vergiebt, ohne daß seiner heiligen Gerechtigkeit Genüge geschieht. Und was Anselm betrifft, so eifern wir für seine Theorie als solche nicht; wir sind nicht seine, sondern Jesu und der Apostel Schüler. Auch wir finden in seiner Anschauung schwächere Seiten, ja die streng juridische Vorstellung von der Lehre der Genugthuung wird einseitig und eben dadurch gefährlich, wenn man bei einer blos äußeren Zurechnung der Gerechtigkeit Christi stehen bleibt, statt die innere Vereinigung der Gläubigen mit Ihm nachdrücklich in den Vordergrund zu stellen, kraft welcher es unmöglich anders sein kann, als daß in der Rechtfertigung auch der Keim der Heiligung gegeben ist. Ueberdies ist jede systematische Vorstellung unvermögend, die volle Wahrheit zu geben. „Die Sonnenstrahlen", sagen wir mit Tholuck, „kannst du nicht in ein Bündel zusammenbinden; die See in einem Becher nicht ausschöpfen. Ich habe es auch versucht und bin zu kurz gekommen; ich habe die Meßschnur angelernter Formeln an das Geheimniß der Gottseligkeit gelegt, bis ich es möglichst zusammenfaßte, aber die Schnur ist meinen Händen entfallen." [1]) Diese entsetzliche Vorstellung aber: die ganze Menschheit unter einer unendlichen Schuld gebückt, diese Schuld nur durch ein Opfer vollkommenen Gehorsams zu sühnen, dieses Opfer von Christo auf solche Weise dargebracht, daß unsere Seligkeit die Frucht ist nicht unserer, sondern seiner Verdienste und seine Dazwischenkunft nicht blos die Bürgschaft, sondern auch die Mittelsursache der Vergebung der Missethaten — nein, das ist, fürwahr! keine Frucht mittelalterlicher Sophisterei, sondern der untrügliche Inhalt des Wortes des ewigen Lebens. Wer diesem widerspricht, der hat es nicht mit Kirchenvätern und Scholastikern, sondern mit Gott in Christo, mit Aposteln und Propheten, mit den Erlöseten auf Erden und den Seligen im Himmel zu thun,

[1]) Tholuck, Weihe des Zweiflers. 5. Aufl. S. 68, vgl. besonders S. 96—104.

Digitized by Google

denn Alle vereinigen sich, um über diese hochherrliche Wahrheit das entscheidendste Zeugniß abzulegen. „Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, indem Er ward ein Fluch für uns. Durch den Gehorsam dieses Einen werden Viele zu Gerechten gemacht.“ So siehe, um nochmals mit dem letztgenannten Schriftsteller zu reden „in dieser Versöhnungslehre das Schaubrod im Tempel des Herrn, das der Glaube eines David nehmen darf; den verachteten Siloahbrunnen, der aus dem Felsen hervorspringt und allein Jerusalem bewässern kann, denn sonst hat es kein Wasser; den trockenen Pfad für die Kinder Israels durch das rothe Meer ihrer Sünden, wodurch sie hin ziehen können, während rechts und links die Wogen sich aufthürmen.“

Bedarf es noch des Nachweises, daß die versöhnende Kraft des Todes des Herrn zugleich eine erneuernde ist, und daß, nun die Schuld der Sünde hinweggethan, die Vernichtung ihrer Herrschaft für die Erlöseten Christi mit Nothwendigkeit folgt? Hätte das Evangelium uns nicht auf allerlei Weise verkündigt, daß Heiligung der Zweck der Vergebung, und Erneuerung nach Gottes Bild die Krone unserer Begnadigung ist, wer hat es nicht schon im Stillen bedacht, daß der Glaube an eine solche Gnade, wie wir eben gepriesen haben, von selbst Lust und Kraft und Muth giebt, um in einem neuen Leben zu wandeln? Das Bedenken, warum wir denn noch das Gesetz vollbringen müssen, da ja Christus es an unserer Statt vollbracht hat, kann sich blos bei solchen geltend machen, welche die Anziehungskraft des Kreuzes noch nie persönlich fühlten. Wer wirklich in Jesu Tod für sich selbst das Sühnopfer des vollkommenen Gehorsams fand, der weiß zugleich, daß er auf's theuerste verpflichtet ist, sich selber Gott zum Dankopfer zu weihen. Oder hat der Herr zu viel gesagt, als Er sprach: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie in Wahrheit geheiligt werden mögen?“ [1])

[1]) Joh. 17, 19.

Digitized by Google

Wir fassen noch einmal Alles zusammen, was sich über die Frucht der tiefen Erniedrigung des Herrn für Andere auf Grund des Evangeliums sagen läßt. In dem Auge Gottes, seines Vaters, ist sie eine That von so hoher Bedeutung, daß sie als die vollkommene Vergütung (das Aequivalent) für die Schuld der Sünde angesehen wird, die von dem ersten Adam und durch ihn auf seine ganze Nachkommenschaft übergegangen war. Der Vater ist dadurch auf die vollkommenste Weise verherrlicht, und wie seine Gnade sich darin offenbart, daß Er es um unsertwillen so weit mit seinem Eingebornen kommen ließ, also seine Gerechtigkeit darin, daß Er auf Ihn die Strafe hat kommen lassen, die unserer Uebertretung gedroht war, und nun auch Alle rettet und rechtfertigt, die der großen Forderung des Glaubens an Christum genügen. Der Sünder wird durch dieses Opfer des vollkommenen Gehorsams enthoben, sowohl von der Schuld als von der Herrschaft der Sünde, in Gottes Gunst und Freundschaft wieder eingesetzt und ein Erbe des ewigen Lebens. Der Schrecken des Todes wird dadurch besiegt, da für Alle, die in Christo sind, der Tod blos als Folge der Natur und Uebergang zu einem höhern Leben, nicht mehr als Sold der Sünde und König des Schreckens bestehet. Die Macht der Finsterniß wird gebändigt grade da, wo sie ihren höchsten Triumph zu feiern scheint; denn der Fürst der Welt hat an diesem Reinen und Heiligen nichts, der, als Alles verloren scheint, schon jauchzen kann: „Ich habe die Welt überwunden.“ Am Kreuze triumphirt Er über die Fürstenthümer und die Gewaltigen der Hölle und stellt sie in ihrer Machtlosigkeit öffentlich zur Schau dar. [1]) In der Gestalt seiner Erniedrigung erobert Er zahllose Herzen, und überall, wo Er solche gewinnt, da werden Wohnstätten des Satans in Tempel des heiligen Geistes verwandelt und ein neuer, von Ihm gelernter Gehorsam wird die Lust und Freude der Seinen. So gründet Er ein Gottesreich, worin alle wahren Bürger, gleichwie der König, es für ihre beste

[1]) Col. 2, 15.

Digitized by Google

Speise halten, des Vaters Willen zu thun. Sein Opfer ist die Einweihung des N. T., dessen Amt nicht wie das des Alten, ein Amt des Buchstabens, sondern des Geistes ist; nicht der Verdammniß, sondern der Gerechtigkeit, nicht vergänglich, sondern bleibend. Das Kreuz, das anfangs den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit schien, hat den Zaun abgebrochen, der dazwischen war, und beide zu Einem Leibe vereinigt. [1]) Ja, auch die Engel haben in dem dargebrachten Opfer einen unerschöpflichen Gegenstand des Anschauens und in der dadurch erkauften Gemeinde eine neue Offenbarung der anbetungswürdigen Weisheit Gottes gefunden. Und die Versöhnung von Himmel und Erde zu Einer heiligen, unvergänglichen Gemeinschaft, worin der Mißklang der Sünde verstummt ist, durch wen wird sie anders zu Wege gebracht, als durch Ihn, der, gehorsam bis an's Kreuz, die Feindschaft getödtet und also Frieden gemacht hat?

Wir schöpfen blos einzelne Tropfen aus einem unabsehbaren Meere. Fragen wir aber schließlich, welche Früchte diese unvergleichliche Erniedrigung des Sohnes Gottes für Ihn selbst gebracht hat, so läßt sich die Antwort, die im folgenden Capitel näher beleuchtet wird, schon hier mit wenigen Worten geben. Gottes Sohn, einmal Mensch geworden, hat auf diesem mühevollen Wege Gehorsam gelernt; mit andern Worten, durch diese tiefe Erniedrigung ist Er so vollkommen geworden, als Er nach Gottes Willen und Rath sein mußte, um Sünder zur Herrlichkeit und Seligkeit zu erheben. Wie seine Erniedrigung schon die Frucht des göttlichen Gehorsams des Logos war, so war sie zugleich der Weg, den Gehorsam des Gottmenschen auf den Höhepunkt zu führen. Also ganz vollkommen ist Er zweitens durch Leiden zur Herrlichkeit eingegangen. Führte zu allen Zeiten der Weg zu den leuchtenden Höhen im Reiche Gottes durch die dunklen Tiefen des Leidens, so war das für Niemand mehr als für Ihn der Fall, der grade darum über die Maaßen erhöhet ist, weil

[1]) Eph. 2, 13—16.

Digitized by Google

Er bis in den Kreuzestod gehorsam war. Und wie also diese tiefe Erniedrigung den Herrn für jene Herrlichkeit bereitet hat und jetzt von dieser Herrlichkeit verschlungen ist, so wird endlich der Genuß dieser Herrlichkeit grade durch allen Kampf, der vorhergegangen, über alle Beschreibung hinaus erhöhet. So herrlich würde dem Sohne Gottes und des Menschen die Freude des Himmels nicht sein, wäre Er nicht hier auf Erden bis zum Tode betrübt und geängstet gewesen, und grade darum klingt Ihm das Lied der Erlöseten so schön, weil Er für ihre Erlösung einen Preis bezahlt hat, dessen volles Gewicht allein der Vater würdigen kann. Doch gehört das Alles schon einigermaßen zu dem Gebiet, das wir jetzt betreten müssen: die beginnende Erhöhung Christi.

VIII.

Die beginnende Erhöhung.

Als der Herr in der letzten Nacht seines Leidens einen betenden Abschied von seinen Jüngern nahm und beim Rückblick auf den zurückgelegten Weg freimüthig bekannt hatte: „Ich habe dich verklärt auf Erden," da fügte Er in Einem Athem hinzu: „und nun verkläre du mich, Vater, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe denn die Welt war." Etwas früher hatte Er gesprochen: „die Stunde ist gekommen, verkläre deinen Sohn, auf daß dein Sohn auch dich verkläre." [1]) Auf welche Weise der Sohn den Vater verherrlicht und groß gemacht hat, das haben wir bis dahin gesehen. Aber wie hat der Vater seinerseits den Sohn seiner Liebe verherrlicht? diese Frage wollen wir jetzt ausdrücklich beant-

[1]) Joh. 17, 1. 5.

Digitized by Google

worten. Wir erinnern dabei, daß wir noch immer den Christus im Fleisch zu betrachten fortfahren, so daß wir jenen Zeitabschnitt im Auge haben, der mit seiner Menschwerdung beginnt und mit seiner Himmelfahrt endigt. Was nach der letzteren begonnen ist, das gehört zu der Darstellung des Gottmenschen in Herrlichkeit, der wir den folgenden Haupttheil widmen. Eben darum aber brauchen wir uns auch nicht darauf zu beschränken, ausschließlich die verschiedenen Grade oder Stufen seiner Erhöhung in's Auge zu fassen, die erst nach seinem Leiden, Sterben und Begräbniß beginnen. Auch auf die Lichtstrahlen, die sich mitten in der Nacht jener Erniedrigung zeigen, dürfen wir schon einen flüchtigen Blick werfen, ja müssen es sogar, wollen wir nicht höchst wichtige Gesichtspunkte übersehen und das Christusbild, das wir zu schildern versuchen, einseitig darstellen. Es würde ja höchst unrichtig sein, zu behaupten, daß der Vater erst nach dem blutigen Todesleiden den Sohn zu verherrlichen begonnen habe. Indem wir von seiner beginnenden Erhöhung während der Tage seines Fleisches reden, denken wir vielmehr an Alles, was der Vater gethan hat, um Ihn für Himmel und Erde als den Christus, den Sohn Gottes kund zu thun, und so sehen wir die beginnende Erhöhung des Herrn mitten in seiner tiefen Erniedrigung vorbereitet, mit seiner Auferstehung aus den Todten begonnen, durch seine Himmelfahrt am vierzigsten Tage gekrönt. Bei der Betrachtung dieser drei Gesichtspunkte verbinden wir zugleich die Vorstellung von dem Maaß der betreffenden Erhöhung mit der von ihrem Werthe für uns und ihren Zusammenhang mit dem Werk der Erlösung.

Die beginnende Erhöhung unseres Herrn sehen wir schon hier auf Erden mitten in seiner tiefen Erniedrigung vorbereitet. Wir haben Eins nicht zu wiederholen, was wir über die Tiefe dieser Erniedrigung selbst bemerkt haben, müssen aber jetzt ausdrücklicher nachweisen, wie gegenüber jener dunkeln Schattenseite der Erniedrigung sich immer auf's Neue eine helle Lichtseite zeigt, zum Beweise dafür, daß Er, der so tief sich ernie-

Digitized by Google

drigte, nichts minder, als der Herr der Herrlichkeit war und unveränderlich blieb. Wohl durfte der Herr einmal erklären, daß der Vater Ihn versiegelt, d. h. mit den Beweisen seines himmlischen Wohlgefallens unzweifelhaft ausgestattet habe. Durch die ganze Geschichte seiner irdischen Erscheinung klingt die Stimme hindurch „dieser wird groß sein", welche der Engel bei der Verkündigung seiner Geburt hören ließ. Buchstäblich war dasselbe, es ist wahr, auch von dem Wegbereiter des Herrn gesagt, [1]) doch welch ein Unterschied zwischen dem Zeugniß, das Johannes und dem, das Jesus vom Vater empfängt, und der Größe, welche beide zeigen! Beider Geburt wird, wie auch die von hervorragenden Männern des A. T. von einem Engel verkündigt, doch während der Vorläufer, gleich Isaak und Simson, ein Sohn des Alterthums war, wird der Messias, wie Niemand vor oder nach Ihm, durch Wunderkraft des heiligen Geistes geboren und das Heilige, das Maria empfängt, heißt auch darum Gottes Sohn im eigentlichen Sinne des Worts. Der Himmel, der bei Johannis Geburt geschlossen blieb, öffnet sich bei der seinigen, und, was nie geschehen ist, Engel kommen herab, seine Ankunft mit frohem Jauchzen zu begrüßen. Wird seine Kindheit mehr, als die seines Vorläufers, von großen Gefahren bedroht, so wird sie auch durch besondere himmlische Hut beschirmt, und sowohl die Auswanderung nach, als die Rückkehr aus Egypten wird durch Traumgesicht und Engelerscheinung eingeleitet. Als Kind wird Er nicht in den Tempel gebracht, ohne daß Ihm, auf Anregen des heiligen Geistes, ein ausdrückliches Zeugniß als Israels und der Welt Heilande gegeben wird, und als Er durch die Taufe zu seinem Lehramte eingeweiht wird, da öffnet sich wieder der Himmel und die Gottesstimme erschallt: „das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Ein zweites Zeugniß gleicher Art wird Ihm auf dem Berge der Verklärung gegeben, während Himmelsbewohner ehrerbietig kommen und von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben reden. Eine

[1]) Luk. 1, 15. 32.

Digitized by Google

dritte vernimmt Er kurz vor seinem Tode öffentlich im Beisein einer zahlreichen Menge. Doch darauf beschränken sich die Spuren überirdischen Glanzes mitten in seiner Erniedrigung nicht. Mögen nur einzelne Male während des Kampfes seines Lebens Engel zum Vorschein kommen, so zeigt es sich doch sowohl in der Wüste der Versuchung als in dem dunklen Gethsemane, daß sie Ihm als ihrem Herrn und Könige willig zu Diensten stehen. Bei seiner Auferstehung und Himmelfahrt verherrlicht ihre Erscheinung den Beschluß, wie früher den Anfang seiner irdischen Geschichte. Und nächst den Zeichen, die seinen Kreuzestod begleiten, zeigt das Erdbeben, das bei seiner Auferstehung Statt findet, daß Er, der ein wenig geringer als die Engel ward, unendlich mehr als die Engel ist.

Es ist unsere Absicht nicht, alle Bedenken zu widerlegen, die man von einem andern Standpunkte gegen die meisten der hier berührten Einzelheiten einwenden kann und wirklich eingewandt hat. Fragen über den eigentlichen Hergang, die historische Glaubwürdigkeit und den nächsten Zweck solcher Wunderthatsachen werden bei der Beschreibung des Lebens Jesu besprochen. Wir wollen hier jedoch im Allgemeinen den Gesichtspunkt anweisen, aus dem sie betrachtet werden müssen und auf ihren gotteswürdigen Charakter in Verbindung mit der übermenschlichen Natur und Würde des Erlösers aufmerksam machen. Diejenigen freilich, welche in dem Herrn nichts als den Sohn Marias, den sündlosen Menschen, der sittlich Eins mit dem Vater war, verehren, wissen mit solchen Thatsachen sich nicht zu helfen und ruhen nicht eher, als bis sie dieselben erst als gleichgültig, dann als unwahrscheinlich, endlich als unmöglich beseitigt haben. Auf diesem Standpunkte wird die wunderbare Geburt eine Absurdität, der Engelgesang eine Sage, die Erscheinung von Himmelsbewohnern „mit ihrem Flügelgeklapper“ unter Erdbewohnern die Frucht thörichter Erdichtung, der Stern der Weisen ebenso unhistorisch, als das Irrlicht der Kindermährchen. Die Himmelsstimmen zu Ehren Jesu können dann auch, das versteht sich von selbst, nur in der Einbildung der

Digitized by Google

Zuhörer, möglicher Weise auch in Jesu eigener Einbildung erklungen sein, und die Erscheinung auf Thabor wird eine Vision des noch halb schlaftrunkenen Petrus oder seiner Mitzeugen gewesen sein. Die Zeichen beim Sterben des Herrn werden Symbole, natürlich unhistorische, die Trauer, welche die Natur um des Sterbens ihres größten Sohnes willen getragen hat, und die Engelerscheinungen bei Auferstehung oder Himmelfahrt, haben nicht mehr Wirklichkeit, als diesen letzten beiden Ereignissen selbst zuerkannt werden muß. All dieses Außergewöhnliche wird ein lästiges hors d'oeuvre in der Geschichte des vollkommenen Menschen, womit man im Grunde der Sache keinen Rath weiß: widerspricht man demselben nicht öffentlich, so setzt man es stillschweigend bei Seite. Wenn Gottes ganze Offenbarung in Christo darin besteht, daß im Laufe der Weltgeschichte einmal mitten unter so viel unvollkommenen Ein vollkommener Mensch erschienen ist, wozu wäre es nöthig, dieses edle Haupt mit einem Diadem überirdischen Glanzes zu umgeben?

Doch wie ändert sich die ganze Betrachtung, wenn man dergleichen Wunderthatsachen im Licht der eigenen Aussprüche des Herrn in Bezug auf seine Abkunft und Würde ansieht! Hält man an den letzteren fest und läßt sie bedeuten, was sie nach den Regeln einer bewährten und geheiligten Auslegung bedeuten müssen, dann wird Alles, was in Ansehung anderer vortrefflicher Menschen über- oder widernatürlich heißen würde, in Bezug auf Ihn die höchste Natürlichkeit, und sähen wir eine solche Person vor unsern Augen, ohne den Glanz des Wunders um sich her, so würde das auf uns denselben befremdenden Eindruck machen, als sähen wir die Sonnenscheibe am Himmel aufsteigen ohne einen Kranz leuchtender Strahlen. War Er wirklich mit dem Vater Eins in Natur und Wesen, dann gehören Engel in die Nähe seiner Krippe, wie des Grabes, worin Er ruhete; außergewöhnliche Dazwischenkünfte des Himmels stoßen und stören uns so wenig, daß wir sie im Gegentheil von vorn herein erwarten und uns mehr wundern würden, wenn sie ausblieben, als nun, da sie wirklich Statt fanden. Es ist

Digitized by Google

im höchsten Sinn des Wortes natürlich, daß der Vater den Sohn keine dreiunddreißig Jahre in Knechtsgestalt umherwandeln läßt, ohne auf unzweideutige Weise Ihm als solchem Zeugniß zu geben. Besteht zwischen der natürlichen und geistlichen Welt eine unendlich innigere Verbindung, als die meisten vermuthen, warum sollte seine Geburt, sein Tod, seine Auferstehung nicht durch ungewöhnliche Erscheinungen in der sichtbaren Schöpfung angedeutet und begrüßt werden dürfen? Wann sollte die Erde erbeben, wenn nicht zu der schrecklichen Stunde, wo sie das Blut des Gottmenschen trinken muß; wann die Sonne ihr Antlitz verdecken, wenn nicht an dem Tage, wo ihr fleischgewordener Schöpfer und Herr in den Tod geht? Ein Gethsemane ohne Engelerscheinung wäre nach unserer Meinung eine Münze ohne Kehrseite; eine Auferstehung aus dem Grabe ohne irgend welche besondere Zeichen würden wir einen Sonnenaufgang ohne leuchtendes Morgenroth nennen. Das Eine gehört zum Andern; ist Er wirklich ein Gottmensch, dessen Bild die Evangelisten uns malen, so ist das Wunderbare ein kostbarer Rahmen, der zu der ganz einzigen Figur des Gemäldes vollkommen paßt. Die Verwerfung dieser Wunderthatsachen hängt denn auch gewöhnlich mit Verkennung oder Abschwächung des Zeugnisses des Herrn in Betreff seiner selbst zusammen.

Wir können deshalb keinen Augenblick zugeben, daß Ereignisse, wie die gemeinten, entweder nur sehr unwesentliche, untergeordnete Bestandtheile der heiligen Geschichte oder doch für den Glauben und das Leben des Christen nach so vielen Jahrhunderten ohne dauernden Werth wären. Behauptet man doch, daß z. B. die Verklärung auf Thabor ursprünglich keinen Bestandtheil der apostolischen Predigt bildete; aber diese Behauptung ist die Willkühr selbst. In allen drei ersten Evangelien wird sie nachdrücklich hervorgehoben, nicht minder im zweiten Briefe Petri, und Johannis Stillschweigen über diese himmlische Scene läßt sich genügend erklären. Ebenso ungegründet ist die Behauptung, daß man der wunderbaren Geschichte von des Herrn Kindheit und Jugend einen viel geringeren Grad von Gewißheit zuerkennen

Digitized by Google

müſſe, als den Hauptthatſachen ſeines öffentlichen Lebens. Laß es wahr ſein, daß das Wort ſeiner erſten Zeugen in der Regel nur den Zeitraum von dem Auftreten des Täufers bis zur Auferſtehung des Herrn umfaßte, [1]) ſo folgt daraus noch keineswegs, daß die Geſchichte ſeiner erſten Lebensjahre, welche Matthäus und Lukas berichten, gerechtes Mißtrauen wegen ihres wunderthätigen Charakters erwecken würde. Denn die Vorhalle ſteht hier in völliger Harmonie mit dem Tempel der Geſchichte ſeines öffentlichen Lebens und es läßt ſich nicht ſchwer nachweiſen, daß auch dieſe Erzählungen aus durchaus glaubwürdigen Quellen herſtammen. Wer darum auf Alles, was die Evangelien ihm Begreifliches mittheilen, hohen Werth legt, hingegen Alles, was wunderthätig iſt, mit verdächtigem Blick betrachtet, oder wohl die Worte des Herrn als ächt und glaubwürdig anerkennt, aber die Wunderthatſachen, welche ſeine Erſcheinung begleiten, auf die Liſte der künſtlich erdichteten Fabeln ſetzt, der übt eine ganz willkührliche Kritik, ſintemal für beide Sorten von Erzählungen, die mehr und die weniger begreiflichen, grade dieſelben inneren und äußeren Gründe der Glaubwürdigkeit gelten, ja beide ſo unlöslich zuſammenhängen, daß man ſagen kann, ſie ſtehen und fallen miteinander. Wie ſoll man z. B. das Zeugniß begreifen, das Johannes dem Meſſias gab, wenn man die objektive Wirklichkeit der Offenbarung bei der Taufe des Herrn nicht gelten läßt, oder das Geſpräch über Elia beim Herabſteigen von dem Berge der Verklärung erklären, wenn da überhaupt gar keine Erſcheinung voranging, wodurch es veranlaßt wurde? Es iſt nicht einmal wahr, daß die Bedeutung und Beweiskraft ſolcher Wunderthatſachen für uns keinen oder nur geringen Werth hätte. Immerhin waren ſie zunächſt auf die Bedürfniſſe ihrer erſten Zeugen berechnet, und ein Glaube, der ausſchließlich oder vor Allem auf der Autorität dieſer Zeugniſſe von Jeſu überirdiſcher Herrlichkeit ruhet, iſt fürwahr der höchſte nicht. Doch entbehren wir auch den erſten ſinnlichen Eindruck von dem,

[1]) Apoſtelgeſch. 1, 21—22.

Digitized by Google

was hier Wunderbares gesehen und gehört wurde, so folgt daraus durchaus noch nicht, daß wir es ebenso gut ganz entbehren könnten. Was kein Grund für den Glauben des reifer Entwickelten ist, das kann noch für den Glauben des weniger Geförderten eine Stütze sein. Es handelt sich vor allen Dingen darum, ob wir von der historischen Glaubwürdigkeit der in Rede stehenden Ereignisse mit gutem Grunde überzeugt sein dürfen. Wenn ja, so behalten sie Werth und Bedeutung, auch wenn sie nicht in das Bereich unserer persönlichen Wahrnehmung fallen. Ein himmlisches Zeugniß z. B., das der Vater mit hörbarer Stimme dem Sohne gegeben, ist ebenso entscheidend, ob es achtzehn Jahrhunderte oder noch erst achtzehn Minuten her ist; es *ergreift* mich beim Lesen unendlich weniger als die, welche es vor allen Anderen hörten, aber es *sagt* mir in der Hauptsache noch dasselbe. Alle diese ungewöhnlichen göttlichen Dazwischenkünfte zur Ehre unseres Herrn rechtfertigen meinen Glauben, daß Er wirklich der ist, der zu sein Er gesagt hat, begründen seine hohen Ansprüche auf meine anbetende Huldigung und wirkten mit zur Befestigung meiner Ueberzeugung, daß, gleichwie seine Person, also auch sein Werk der unveränderliche Gegenstand des Wohlgefallens des Vaters gewesen ist. Wer nicht müde wird zu behaupten, daß wir eben so gut an den Herrn glauben könnten, obschon alle diese Dinge nicht oder nicht also Statt gefunden hätten, der sehe zu, daß er nicht weiser als Gott sein wolle, der uns auch diese Stützen für unsern allerheiligsten Glauben dargereicht hat, doch wohl nicht dazu, daß wir sie gleichgültig in eine dunkle Ecke stellen, noch weniger, daß wir sie Einer vor des Andern Augen zerbrechen sollen.

Das Gesagte findet eine ganz besondere Anwendung auf das Ereigniß, wobei wir jetzt ausführlicher verweilen müssen, wir meinen *die Auferstehung unseres Herrn*, womit seine beginnende Erhöhung auf Erden *begonnen* ist.

Wenn man — vergleiche das vorige Capitel — das Begräbniß des Herrn als die letzte Stufe auf der Leiter seiner Erniedrigung darstellt, dann könnte die Frage entstehen, ob man

Digitized by Google

seine beginnende Erhöhung nach dem Todesleiden nicht von seiner sogenannten Niederfahrt zur Hölle an rechnen müßte, m. a. W. von seiner Erscheinung in der Welt der Geister während des Zustandes der Abgeschiedenheit, wovon ein Apostel redet.[1]) Ist jedoch unsere Auffassung dieses Ausspruches die richtige, dann hat der Herr schon damals den ersten Lohn der Arbeit seiner Seele empfangen und seine Wundermacht in der Rettung verlorener Sünder verherrlicht. Wirklich stehen wir keinen Augenblick an, mit einem der besten Christologen unseres Jahrhunderts zu bezeugen: „in die Wohnung der Verworfenen, in die Hölle ist Er niedergefahren, um auch dort zu erlösen, was sich erlösen ließ; bis in die allertiefste Tiefe hat sich der Herr des Himmels erniedrigt. Diese tiefste Erniedrigung ist es jedoch, welche die Bande dieses Gefängnisses gesprengt und die Macht ihres Königs gebrochen hat, so daß wir, wenn wir gläubig an Christo uns halten, den verderblichen Einfluß der falschen Schlange, welcher Er den Kopf zertreten hat, nicht mehr zu fürchten haben.“ [2]) Müßte man mit Calvin und dem Heidelbergischen Katechismus hier bestimmt an die höllischen Aengste und Qualen denken, die der Herr während seines ganzen Leidens, besonders aber am Kreuze erlitten hat, dann würde man die Niederfahrt zur Hölle noch zu seiner tiefen Erniedrigung rechnen müssen; bei unserer Auffassung hingegen kann sie schon einigermaßen zu seiner beginnenden Erhöhung gerechnet werden oder macht doch den Uebergang zwischen beiden aus. Bei der Schwierigkeit jedoch, in diese ganze Sache noch tiefer, als wir es schon thaten, einzudringen und bei der Unmöglichkeit, sich das Wie einer Thatsache näher vorzustellen, deren Das wir gern anerkennen, verzeiht man es uns sicherlich, wenn wir lieber den Blick auf ein Ereigniß richten, welches den großen Wendepunkt auf dem Wege der tiefen Erniedrigung des Herrn bezeichnet. Auf die Frage, mit welchem Rechte ein Apostel,

[1]) 1. Petri 3, 19.

[2]) Sartorius, christol. Vorlesung. S. 61.

Digitized by Google

nachdem er seinen Gehorsam bis in den Tod am Kreuze genannt hatte, fortfahren konnte: „*darum* hat Ihn auch Gott über die Maaßen erhöhet," denken wir vor allen Dingen an das Engelwort: „Er ist nicht hier, Er ist *auferstanden*."

Zu dem, was Paulus der Gemeinde zu Corinth übergeben hatte, wie er es selbst empfangen hatte, gehörte mit, daß Christus, nachdem er gestorben und begraben war, *am dritten Tage nach der Schrift auferweckt ist*.[1]) Es ist nicht schwierig, uns von dem eigenthümlichen *Wesen* dieser Auferstehung ein klares Bild zu machen. — Die *Person*, die aufersteht, ist dieselbe, die wir am Kreuze bluten und sterben sahen; nicht der Mensch Jesus Christus allein, ebenso wenig der Logos außer der angenommenen Menschheit, sondern der Gottmensch, „der ein wenig geringer als die Engel geworden war von wegen des Todesleidens." Waren die göttliche und die menschliche Natur selbst im Grabe nicht von einander geschieden gewesen, so treten sie in ihrer unzerstörten Einheit auf's Neue zum Vorschein, als der Herr seine letzte Ruhestätte verläßt. Doch die menschliche Natur, womit der ewigpersönliche Logos vereinigt ist, zeigt jetzt, obschon ihr Wesen dasselbe blieb, einen ganz anderen Charakter als früher. Sie sieht den Schauplatz ihres Leidens hinter sich und geht mit jedem Schritte einer solchen Verherrlichung entgegen, welche sie vor dem letzten Leiden und Sterben nimmer gekannt hat. — Der *Zustand*, aus dem wir den Gottmenschen ins Leben zurückkehren sehen, ist der wirkliche und wahrhaftige Zustand des Todes. Nicht zum Schein, sondern in Wirklichkeit hatte Er den letzten Athemzug auf Golgatha ausgehaucht und den entfesselten Geist in die Hände des Vaters befohlen. Weit entfernt also davon aus einem Scheintode zu erwachen, kehrt Er beim Verlassen des Grabes zu dem wirklich abgelegten und verlorenen Leben zurück. Die Umstände, die seinem Sterben vorangingen, es begleiteten und ihm folgten: der Lanzenstich des Kriegsknechtes, die Freude seiner Feinde und

[1]) 1. Cor. 15, 4.

Digitized by Google

der Schmerz seiner Freunde, die Weihe des Begräbnisses endlich und das eigene Wort des Auferstandenen: „siehe Ich bin todt gewesen,“ [1]) haben die Gewißheit seines Sterbens über allen Zweifel erhoben. Wohl lebte Er, in einem höheren Sinn des Worts, während sein Leib in der Grabeshöhle ruhte. Sein abgeschiedener Geist war mit vollem Bewußtsein in den eigenen Händen des Vaters, theilte mit dem bußfertigen Schächer die Seligkeit des Ihm erschlossenen Paradieses und hatte den Genuß eines herzerhebenden Rückblicks auf die vollbrachte Aufgabe, wie einer hoffenden Voraussicht auf die herrliche Auferstehung. Doch diese Stunde selbst, wo Geist und Leib wieder mit einander vereinigt wurden, brach doch erst *am dritten Tage* für Ihn an. Am Freitag Abend begraben ist Er beim Lichte des Sonntagsmorgens erstanden und hat also drei verschiedene, obgleich keine drei volle Tage im Schooß der Erde zugebracht. Die vierzig Stunden, die Er ungefähr darin verweilt, waren also lange genug, um die Gewißheit seines Todes für Freund und Feind darzuthun, und doch nicht zu lange, als daß das prophetische Wort erfüllt würde: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe.“ Und da unser Herr selbst geweissagt hatte, daß Er den Tempel seines Leibes in drei Tagen wieder aufrichten würde, so verehren wir auch in diesem Zeitraum eine höhere Dazwischenkunft, die also das Wort seiner Weissagung erfüllte und das Jonaszeichen in Ihm erneute, der sich mehr als Jonas genannt hat. [2])

Fragt man nach der *Kraft*, wodurch Er in's Leben zurückgekehrt ist? Das Evangelium ruft uns bald zu, daß Er *auferweckt* ist durch die Herrlichkeit des Vaters, bald, daß Er *auferstanden* ist, da Er selbst Macht hatte, sein Leben von sich zu geben und es wieder zu nehmen. Man fühlt bei einigem Nachdenken, daß die eine Vorstellung der andern nur scheinbar widerstreitet. Wie überall, so ist es auch hier Gott der Vater, der die Todten lebendig macht und das, was nicht ist, ruft, daß

[1]) Offenbar. 1, 18. — [2]) Luc. 11, 29—32.

Digitized by Google

es sei. Aber der Sohn ist ewig Eins mit dem Vater und hat von diesem empfangen, das Leben in sich selber zu haben. Grade weil Er dieses Leben selbstständig in sich trug, war es auch — wir sehen es hinterher ein — durchaus unmöglich, daß Er sollte vom Tode gehalten werden. Die Fülle des Geistes, der in Ihm war, und schon in den Tagen seiner Erniedrigung dreimal eine Beute der Macht des Grabes entrückt hatte, [1]) mußte nothwendiger Weise auch seinen eigenen Staub wieder beseelen, als die vorher bestimmte Stunde schlug. Und wenn wir so den Tempel seines Leibes aus den mißhandelten Trümmern wieder erstehen sehen, so wiederholen wir ebenso freimüthig: „der dies Alles gebaut hat, ist Gott," als wir uns auch auf sein eigenes geheimnißvolles Orakel berufen: „Brechet diesen Tempel ab und Ich will ihn wieder aufrichten."

Die Umstände, welche die Auferstehung des Herrn begleiteten, — wir können dies hier nur kurz bemerken — dürfen wir ebenso überraschend als prachtvoll nennen. Zwar ist der Augenblick der Wiederbelebung des Herrn selbst von keinem seiner Zeugen für seine späteren Bekenner beschrieben. Wer hätte es auch würdig beschreiben können, welches namenlose Gefühl die Brust des Heilandes erfüllte, als Er in der dunklen Grabeshöhle aus dem schweren Todesschlaf erwachte? Wer schätzt die Freude des ewigen Lebens, womit Er jene Ruhestätte verließ und im Heiligthum der Schöpfung auf's Neue dem Vater sich weihete und als der Engel Herr seine ehrerbietig wartenden Diener seine Befehle hören ließ? In der That, dieses Stillschweigen der heiligen Erzählungen über den eigentlichen Lebensanfang des Auferweckten, es athmet eine erhabene Feierlichkeit, die man besser fühlen als ausdrücken kann. Und sodann, was sie uns mittheilen, genügt zum Beweise, daß auch auf diesem Gebiet der Wundergeschichte die Schönheit mit der Wahrheit der Thatsachen auf's Innigste verbunden ist. Jener friedliche Garten, jener dämmernde Morgen, jene liebliche

[1]) Die Tochter des Jairus, den Jüngling von Nain und Lazarum.

Digitized by Google

Frauengruppe, jene sorglos ruhende Wache; bald darauf diese blitzähnliche Engelerscheinung, dieses Entsetzen, diese Sorge, diese Ahnung, diese Freude Vieler, und dem Allem gegenüber jene himmlische Ruhe auf dem Antlitz und in der Sprache des Erstandenen — das bildet Alles ein so unnachahmliches Ganzes, daß, wer es je betrachtete, es nie wieder vergessen kann und daß es, tausendmal gelesen, noch immer frisch und schön blüht. Es ist, als ob die Engel der Auferstehung, bevor sie wieder himmelwärts kehrten, etwas von ihrer ewigen Jugend jenen Blättern des Evangeliums mitgetheilt und nachgelassen haben, die uns das Bild des auferstandenen Christus zeigen!

Wer sich eine richtige Vorstellung von der Lebenserneuerung des Herrn bilden will, der fragt ohne Zweifel auch nach dem Leibe und dem Aufenthaltsort des Auferstandenen während jener vierzig Tage. Bezüglich des letzteren ist das einzige Bekenntniß der Weisheit wohl dieses „wir wissen es nicht." Es ist gewiß kein einziger Grund zu der Meinung vorhanden, daß der Herr in einem ganz abgesonderten Kreise von Verwandten und Freunden gelebt und von da aus sich dann und wann seinen Schülern gezeigt hätte. Andrerseits darf man ebenso wenig vergessen, daß zwischen seinem ganzen himmlischen Leben nach, und seinem beginnenden Herrlichkeitsleben vor seiner Himmelfahrt ohne Zweifel ein Unterschied Statt gefunden. Genug, wir sehen Ihn oft sichtbar hervortreten aus einer unsichtbaren Welt, deren Karte kein Sterblicher zu zeichnen vermag, die aber ebenso gewiß als die sichtbare, sinnliche Welt besteht und uns vielleicht dichter umgiebt und umschwebt, als wir in unserer Kurzsichtigkeit wähnen. Vielleicht dürfen wir seine Wirksamkeit in der Geisterwelt, worauf wir früher hindeuteten, in den Zeitraum zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt setzen. Was den Leib betrifft, womit Er in dieser Welt erscheint, so erscheint derselbe ohne Zweifel nicht weniger als vor seinem Tode als ein wahrhaftiger menschlicher Leib. Sein Essen und Trinken, sein Reden und Athmen, die Nägelmale und die Seitenwunde, sie beweisen hinlänglich, mit

Digitized by Google

welchem Recht Er sagen konnte: „Ein Geist hat kein Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.“ Ebenso klar ist es andrerseits, daß der Leib über die begrenzten Schranken erhoben war, worin sich unser erniedrigter Leib diesseits des Grabes gewöhnlich bewegt. Unerwartet kommt Er, plötzlich verschwindet Er; innerhalb eines sehr kurzen Zeitraums wird Er bald hie bald da gesehen; verschlossene Thüren halten Ihn nicht auf; alte Bekannte erkennen Ihn nicht alsbald wieder; Feinde schauen Ihn nirgends, wohin Er auch tritt. So scheint es, als treffen wir hinsichtlich der Leiblichkeit des Auferstandenen eine doppelte Vorstellung an, und jeder Zeit hat man entweder auf die eine oder auf die andere so viel Nachdruck gelegt, daß die scheinbar entgegengesetzte ihr mehr oder minder geopfert wurde. Warum sollen wir aber nicht beide neben einander in ungeschwächter Geltung lassen und nicht lieber von einem wahrhaftigen, aber nicht gewöhnlichem, von einem verherrlichten und doch nicht scheinbarem, von demselben Leibe also, aber mit ganz anderen Eigenschaften als früher reden? Freilich bleiben auch hier unaufgelöste Fragen übrig, aber sie würden uns weniger befremden, wenn wir weniger vergäßen, daß der leibliche Zustand eines wieder lebendig Gewordenen, wie viel mehr der des wiederbelebten Gottmenschen, ganz außerhalb der Grenzen unserer Wahrnehmung und Erfahrung liegt, und daß also die Vernunft auf diesem Gebiet nicht das mindeste Recht hat, eigendünkelig zu bestimmen, was möglich, was unmöglich ist. Wir dürfen unsere mangelhaften, vielleicht willkührlichen Vorstellungen von einem verherrlichten Leibe nicht als Maßstab an diese Geschichte legen, müssen im Gegentheil unsere Vorstellung davon erst bei dem Lichte dieser Geschichte bilden und, soweit dies nöthig ist, corrigiren. Wer hier sagt: „es ist unmöglich und darum unwahr,“ der handelt äußerst vermessen, so lange er nicht bewiesen hat, daß Gottes Allmacht beschränkt, oder sonst, daß Christus der Gottmensch nicht ist. Wer hingegen erst fragt, ob die Sache durch genügende Zeugen verbürgt ist, dann, ob sie mit dem, was wir sonst über des Herrn Natur und Würde wissen, übereinstimmt, und auf

Digitized by Google

dieſem Wege zu dem Schluß kommt: darum muß es auch möglich ſein, der hat einen höchſt vernünftigen und völlig befriedigenden Standpunkt gewählt.

Es handelt ſich blos um die Frage, ob man die Gewißheit der Auferſtehung unſeres Herrn auf rein hiſtoriſchen Gründen genügend vertheidigen kann. Wir können hier nur kurz, aber nachdrücklich auf das Gewicht der Beweiſe hindeuten, die für dieſes Ereigniß und auf die Nichtigkeit der Bedenken, die dagegen angeführt werden. Was Erſteres betrifft, ſo iſt es eine irrige Meinung, daß man keine andere Bürgſchaft für die Sicherheit der Auferſtehung habe, als blos das Wort der erſten Zeugen des Herrn, obſchon ihre Stimmen hier natürlich zunächſt in Betracht kommen. Zwar iſt die Zahl dieſer Zeugen völlig ausreichend, ihre Zuverläſſigkeit über allen Zweifel erhaben und die Art der ihnen zu Theil gewordenen Erſcheinungen eine ſolche, daß Selbſttäuſchung nicht blos ſittlich, ſondern natürlich unmöglich war. Man darf indeß nicht überſehen, daß mit ihrer Stimme ſich überdies die der Weiſſagungen und Vorbilder des A. T. vereinigen, welche auf die Auferſtehung des Gottmenſchen zu rechnen berechtigten. Seine fortwährende Offenbarung als Herr und König des Gottesreiches, die Ausgießung des heiligen Geiſtes, die ganze Geſchichte der chriſtlichen Kirche mit Einem Worte beweiſet, daß Er lebt und regiert. Vor Allem iſt und bleibt die Gründung der chriſtlichen Kirche durch die Predigt der Apoſtel mitten unter Juden und Heiden nach unſerer Meinung ein unauflösliches Räthſel, wenn der Herr nicht wirklich auferweckt iſt. Es gehört wirklich Muth dazu, einem Wunder gegenüber, das für ſeinen hiſtoriſchen Charakter mehr Bürgſchaften hat, als mancher allgemein anerkannte Bericht der Weltgeſchichte, von der „Auferſtehungshypotheſe“ zu reden. Wenn der Schatten der traurigen Nacht von dem Licht eines hellen Mittags verſchlungen wird, müßte man es dann auch eine „Hypotheſe“ nennen, daß die Sonne inzwiſchen im Oſten aufgegangen iſt? Wenn etwas aus dem auf's Neue hierüber geführten Streit ſonnenklar zu Tage getreten iſt, ſo iſt es dies, daß

Digitized by Google

ohne die Auferstehung des Herrn ebenso wenig das Entstehen, als die Erhaltung der christlichen Kirche bis auf den heutigen Tag zureichend erklärt werden kann. Es leuchtet ein, daß nicht der Glaube der Jünger die Auferstehung Christi ausgedacht hat, sondern daß umgekehrt erst die thatsächliche Auferstehung Christi den Glauben der Jünger von einem sonst unvermeidlichen Schiffbruch gerettet hat.[1]) Der Triumph ihres Glaubens ist nicht denkbar, wenn Jesus sich nicht selbst lebendig ihren Augen gezeigt hat, und dies kann wieder nicht Statt gehabt haben, ist Er nicht leiblich aus dem Grabe erstanden, es sei denn, daß der wahrhaftige Zeuge selbst mitgewirkt habe, seine ersten Freunde durch einen trügerischen Schein zu verführen. Wer die Wunderthatsache der Auferstehung leugnet, muß deshalb die Ungereimtheit glauben, daß alle Apostel und ersten Freunde des Herrn in einer Frucht ihrer eigenen Einbildung die Kraft zu einem unvergleichlichen Wirken und Streiten gefunden haben; daß es ihnen geglückt ist, durch eine idealistische Monomanie, die mit aller Wirklichkeit in direktem Widerspruch steht, die jüdische und heidnische Welt für den verfluchten Gekreuzigten als Christum den Herrn zu gewinnen; daß auch Saulus sich auf die Stimme seiner getäuschten Phantasie gefangen gegeben hat; daß die ganze von Christo in's Leben gerufene neue Schöpfung das Product eines unerklärlichen Wahns ist; daß die ganze Weltgeschichte in eine neue Phase eingetreten ist in Folge des Glaubens an eine oder mehrere Visionen. Wir unsererseits erkennen gern an, daß unsere Vorstellung von einer sittlichen Weltordnung und unser ganzer Gottesbegriff gegen eine solche

---

[1]) Vgl. hier die bedeutsame Beweisführung von Dr. J. J. Doedes in seiner vortrefflichen Broschüre: modern of apostolisch Christendom. Utrecht 1860, besonders S. 9—30 und die dazu gehörigen Anmerkungen. Ferner: een woord van toelichting etc. von D. Chantépie de la Saussaye. Leyden 1859 S. 14 ff. Puaux, la raison en face du tombeau de J. Ch. Paris 1854 2. Edit. S. 110 ff. J. P. Lange in dem theologisch-homiletisch. Bibelwerk 4. Theil S. 400.

Digitized by Google

Anſchauung ſich ſträubt und daß es uns viel mehr Mühe machen würde, unſern Glauben an einen weiſen, heiligen und allmächtigen Weltregierer zu bewahren, wenn wir die Auferſtehung des Herrn verwürfen, als nun da wir ſie auf das Zeugniß der Evangelien annehmen. — Oder ſollten vielleicht die Bedenken, die man mit unermüdlichem Eifer wider dieſes Ereigniß erhebt, durchaus unüberwindlich ſein? Man beruft ſich auf die Widerſprüche in den Erzählungen, die in Uebereinſtimmung zu bringen ein unmöglicher Gedanke ſein ſoll. Doch mit welchem Talent man auch immer auf's Neue verſuche, Berichte die neben einander gehören, einander direkt entgegen zu ſtellen, ſo wird man höchſtens aus dieſem Unterſchied die Unſicherheit einiger Umſtände, keinenfalls aber die Unwahrheit der Wunderthatſache ſelbſt ableiten können. Auch hier wiederholt die ſogenannte moderne Theologie in der Hauptſache blos, was ihr berühmter Wegbereiter Leſſing mit muſterhaftem Scharfſinn beleuchtet hat, und muß es ſich alſo gefallen laſſen, immer wieder auf das verwieſen zu werden, was früher oder ſpäter zur Widerlegung ſeines Widerſpruchs geſagt iſt und gar zu ſchnell vergeſſen ſcheint. Wer die verſchiedenen Erzählungen der Evangeliſten mit der Forderung zur Hand nimmt, daß ſie ihm ein diplomatiſch genaues Aktenſtück alles Vorgefallenen anſtatt einer treuen Abſpiegelung der erſten Oſterfreude in ihren verſchiedenen Formen zeigen, der handelt nicht blos unbillig, ſondern verdirbt ſich ſelber den Genuß eines der ſchönſten Schauſpiele, welches die Erde je geſehen hat. „Recht betrachtet, ſind dieſe Verſchiedenheiten ein wichtiger Beweis für die Wahrheit der Auferſtehung. Zwar iſt es merkwürdig, daß grade hier, wo der chriſtliche Glaube den Anfang der Verſiegelung aller ſeiner Gewißheiten ſucht und auch wirklich findet, die notarielle oder äußerlich-protokolariſche Sicherheit ſo ſehr zurücktreten muß. Der Glaube muß auch hier nicht in den Buchſtaben, ſondern in dem weſentlichen Inhalt der Thatſachen ſeine Stütze finden. Aber dies Weſentliche tritt denn auch hier beſtimmt an's Licht und offenbart ſich grade durch die Verſchiedenheiten, denn grade dieſe ſind

Digitized by Google

das Zeichen der ganz ungewöhnlichen Wirkung, welche des Herrn Auferstehung in dem Kreise seiner Apostel hervorbrachte. Wie in einer festlichen Motette die Stimmen scheinbar verwirrt durch einander klingen, scheinbar sich absondern und mit einander in Widerspruch sind und doch alle zusammen Ein Thema in voller, aber auch erhöhter und seliger Harmonie vortragen, also auch hier." [1]) Oder sollte uns wirklich hindern, die Auferstehung des Herrn zu glauben, daß Er nicht einmal dem Volke oder seinen Feinden erschienen ist? Es ist ja das Bedenken, warum der Herr sich nicht lebendig diesem weiteren Kreise gezeigt hat, so oft widerlegt, daß es schier unmöglich wird, es noch im Ernst zu wiederholen. Wer wirklich den Herrn in seinem erhabenen Charakter als Gottmenschen erkennt; wer bedenkt, welch eine Missethat das jüdische Volk bei seiner Messiasverwerfung beging; wer endlich erwägt, welcher Art der Glaube war, den Er von Freund und Feind verlangte, der wird es nicht blos begreiflich, sondern Gottes und Christi höchst würdig finden, daß der Auferstandene offenbar geworden ist „nicht allem Volke, sondern den von Gott zuvor erwählten Zeugen." Wir zweifeln denn auch, daß Jemand auf dieses Bedenken noch besonderen Nachdruck legen möchte, wenn nicht der wunderthätige Charakter des Ereignisses selbst schließlich der große Stein des Anstoßes bliebe. Doch hier müssen wir wieder auf die Persönlichkeit des Auferweckten verweisen, als in welcher der einzige, aber auch ausreichende Schlüssel zur Auflösung dieses Räthselhaften liegt, und den Gegner noch einmal nach seinem Rechte zu der Behauptung fragen, daß Wunder entweder nicht verrichtet oder nicht erkannt oder nicht geglaubt werden können. Es scheint uns, aufrichtig gesagt, überflüssig, über das Willkührliche solcher Behauptungen nur noch Ein Wort zu verlieren.

---

[1]) Lange, Bibelw. Ev. Matth. S. 440—441. Vgl. auch die dort angeführten Schriftsteller.

Digitized by Google

So kommen wir allmählig auf den Höhepunkt, um die beginnende Erhöhung des tiefernidrigten Herrn in dem Wunder seiner Auferstehung aufzufassen. Dies Wunder ist ja vor allen Dingen eine ergreifende Offenbarung der Erhabenheit seiner ganzen Person. Nicht Wenige, es ist wahr, schreiben dieser Thatsache eine sehr untergeordnete Bedeutung zu und scheuen sich nicht zu erklären, daß Jesus nichts desto weniger der Ueberwinder von Sünde und Tod sein würde, wäre Er auch nach seinem Tode nicht lebendig auf Erden gesehen.[1]) Sie vergessen aber, daß, wäre der Herr nicht lebendig wiedergesehen, Niemand Ihn als einen solchen Ueberwinder erkannt oder seine überwindende Kraft an sich selber erfahren haben würde, und ebenso daß Er nicht wiedergesehen werden konnte, wäre Er nicht aus dem Grabe wiedergekehrt. Man legt allen Nachdruck darauf, daß der Herr unvergänglich lebt und wirkt dem Geiste nach, wogegen seine leibliche Auferweckung am dritten Tage, auch wenn man sie als Thatsache gelten lassen will, mit unserm christlich religiösen Glauben in keinem nothwendigen Zusammenhang stehe.[2]) Solch ein geistliches Fortleben des Herrn aber, was ist es anders als dasselbe, welches man von allen, jedenfalls von frommen Entschlafenen mit gutem Grund annimmt, und ist nicht ein himmelweiter Unterschied zwischen dieser Vorstellung und derjenigen, welche uns das Evangelium über die Wiederbelebung des am Kreuze Gemordeten predigt? Will man auch sogar dieses letzte Ereigniß nicht als Grundlage seines eigenen „christlich-religiösen" Glaubens erkennen, so wird man schwerlich leugnen können, daß es die Grundlage des Baues der christlichen Gemeinde gewesen ist. In der That, es ist an sich ganz gleichgültig, ob Gott unsern Herrn am dritten oder etwa am vierten Tage auferweckt hat; nun Er selbst aber

---

[1]) Z. B. H. Lang, der in seiner Osterpredigt 1860, S. 11 und sonst versichert, er wisse, daß Jesus lebt, obschon Er nicht leibhaftig aus dem Grabe gekommen ist.

[2]) Scholten, Professor in Leyden.

Digitized by Google

ausdrücklich das Erste, nicht das Zweite geweissagt hat, ist es für uns keineswegs unwichtig, zu wissen, ob und in wie weit diese seine ausdrückliche Weissagung auch wirklich erfüllt worden ist. Wenn Jesus blos geistlich, nicht leiblich fortlebt, dann widerspricht der Ausgang seinem eigenen Worte, und es bleibt dabei, daß Er seine Apostel und die Apostel die Gemeinde durch ein falsches Zeugniß verführt haben. Denn das wird man doch wohl nicht in eigentlichem Ernst leugnen können, daß die Apostel die Welt in Erstaunen gesetzt und überwunden haben durch die Predigt nicht eines geistlich fortlebenden, sondern eines leiblich wieder erstandenen Christus, und daß, um nicht einmal auf die Briefe Pauli zu verweisen, schon die Apostelgeschichte Eine Kette von Unwahrscheinlichkeit und Widerspruch bildet, wenn Jesu leibliche Auferstehung etwas weniger gewiß als sein Tod oder Begräbniß erscheint. Freilich kommt es uns nicht zu, das Herz derer zu verdächtigen, welche sagen, daß sie Jesum ehren und lieb haben, obgleich seine Auferstehung für sie im Grunde der Sache etwas Gleichgültiges oder selbst Unannehmbares ist. Wie es aber auch um ihren innern religiösen Sinn stehen möge, ihr Christenthum ist wenigstens das apostolische nicht, und wir zweifeln daran, ob die Gemeinde, die sich dem letzteren verbunden fühlt, inneren Frieden dabei haben wird, wenn man ihr zuruft, Ostern als Fest der Wiedergeburt oder Himmelfahrt als Fest der Unsterblichkeit unseres Geistes zu feiern, zugleich aber hinzufügt, daß die Erzählungen, woran sich diese Vorstellung knüpft, nicht länger auf der Liste der unerdichteten und unerdichtbaren Thatsachen zu stehen verdienen. [1])

---

[1]) Ganz richtig sagt Martensen, Dogm. S. 360: „Die Leugnung des Wunders der Auferstehung ist nicht blos Leugnung einer einzelnen historischen Thatsache, sondern Leugnung der ganzen prophetischen Weltanschauung des Christenthums, die in der Auferstehung ihren lebendigen Ausgangspunkt hat."

Digitized by Google

Welch eine herrliche Harmonie hingegen zeigt uns das Chriſtusbild von allen Seiten, wenn das Wunder ſeiner leiblichen Auferſtehung feſtſteht! Auf ſein erſtes Leben ſetzt die Auferſtehung die glänzende Krone und iſt die erhabene Einweihung ſeines zweiten Lebens. Sie ſtimmt mit ſeinen früheren Schickſalen überein. Engel ſehen wir in Joſephs Garten, aber auch Engel auf Ephratas Feldern. Die Wächter ſehen wir fliehen, aber auch Herodes ſehen wir vor dem Stern der Geburt zittern. Wie Er geboren war durch die Kraft des heiligen Geiſtes, ſo wird Er jetzt auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters und wie das Weihnachtsevangelium armen Hirten, ſo wird die frohe Oſterbotſchaft zuerſt Traurigen und Verlaſſenen verkündigt. — Auch mit ſeinen Thaten ſtimmt dieſe ſeine Wiederbelebung auf's Treffendſte zuſammen. Er, der hier in eigener Kraft das Leben wiedernimmt, iſt derſelbe, der früher drei Todte mit Einem Wink den Ihrigen zurückgab und hat Er damals durch die Fülle des Geiſtes der in Ihm war, den Stoff dynamiſch beherrſcht, ſo zeigt es ſich jetzt in ſeiner eigenen Perſon, daß dieſe ſeine Herrſchaft eine völlig unbegrenzte heißen darf. — Die Auferſtehung iſt endlich ein Wiederhall auf die ſchönſten und ſtolzeſten Ausſprüche. „Ich thue allezeit, was dem Vater wohlgefällt," ſpricht der Sohn: iſt ſein Zeugniß von ſich ſelber wahrhaftig? Ja Amen, ſagt der Vater und weckt Ihn auf und erklärt alſo, daß kein Makel an ſeinem Adelsbriefe klebt. „Ich und der Vater ſind Eins," rief Er aus: iſt's mehr als eitle Prahlerei? Ja Amen, ſagt der Vater und erweiſet Ihn kräftiglich als Gottes Sohn nach dem Geiſte der Heiligung durch die Auferſtehung aus den Todten. „Ich bin die Auferſtehung und das Leben," ſo verſichert Er: giebt's auch eine Thatſache, wodurch das Wort beſtätigt wird? Ja Amen, ſagt der Vater am dritten Morgen: dieſer iſt die Quelle des Lebens und der Ueberwinder des Todes. So wird in der Stunde der Auferſtehung die Dornenkrone mit dem Ehrenkranz eingetauſcht, und durch Gott gleichſam gutgemacht, was die Menſchen mit ſeinem Geſalbten böſe zu machen gedachten. Von nun an beginnt der

Digitized by Google

Nebel zu zerreißen, die Sonne seines Glanzes bricht hindurch und, während das Sterbliche von dem Leben verschlungen wird, lebet Er Gotte, nicht blos ungetheilt, sondern freier und fröhlicher als zuvor, nicht blos ohne Makel, sondern auch ohne Versuchung zur Sünde. So bietet die Auferstehung ein Gegengewicht gegen alle Erniedrigung, die ihr voranging, und was der Vater früher dreimal in Worten erklärt hat, das wiederholt und besiegelt Er jetzt noch einmal durch eine ganz einzige That.

Wir verweilen nicht ohne wichtige Ursachen verhältnißmäßig eingehender bei diesem großen Wendepunkte in der Lebensgeschichte des Herrn. Er ist nicht blos zur rechten Würdigung seiner Person von unschätzbarem Werth, sondern steht zugleich mit seinem prophetischen, priesterlichen und königlichen Werk in unmittelbarem Zusammenhang. Wir richten darauf noch einen Augenblick die Aufmerksamkeit. Unsere Rechtfertigung, Heiligung und vollkommene Erlösung wurzelt in dem neuen Leben des Herrn.

Es ist die ewig unschätzbare Lehre des Evangeliums, daß der Herr durch seinen Tod die Sünde gesühnt, eine ewige Gerechtigkeit erworben und jeder Forderung des göttlichen Gesetzes für uns und an unserer Statt Genüge geleistet hat. Als Schuldopfer gab Er seine Seele in den Tod, und daß Er selbst überzeugt war, alles gethan zu haben, was des Vaters Wille von Ihm forderte, das ist aus seinem letzten Triumphschrei ersichtlich. Ist aber wirklich alles vollbracht, was „zu thun war, um die Sünde des Volkes zu versöhnen?“ Es genügt zu unserer Beruhigung über einen so wichtigen Punkt nicht, daß wir das Zeugniß eines Apostels, selbst eines Engels vernehmen: Gott selbst vom Himmel muß reden, soll auch die Möglichkeit des letzten Zweifels ersticken. Alles ist auf Golgatha vollbracht und doch in gewisser Hinsicht noch Nichts, so lange Er selbst auf das freiwillige Opfer seines Sohnes das Siegel nicht drückte. Dieses Siegel aber ist in der Auferstehung Christi für Himmel und Erde gegeben. Oder wie, wenn etwas an dem Opfer der gehorsamen Liebe gefehlt hätte,

Digitized by Google

würde Gott das Unvollkommene für vollkommen, das Unvollendete für vollendet, den Willen, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, für die That angenommen haben? Nein, wahrlich, wenn sein Flammenauge in dem Werk des Mittlers des N. T. Einen Flecken oder Fehler gesehen hätte, Er hätte es vielleicht vergeben, aber unmöglich krönen können. Grade die Auferweckung Christi beweist, daß der Vater das von dem Sohne für die Sünde gebrachte Opfer angenommen hat und jeder Zweifel an der erlösenden Kraft des Sterbens des Herrn wird nicht nur abgeschnitten, sondern selbst zur Sünde, weil er Gott in's Angesicht widerspricht. So dachte auch Paulus darüber, der das „um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket" in Einem Athem mit dem „für unsere Sünden gestorben" verbindet und die Unmöglichkeit, daß Jemand noch den Erlösten verdammen könnte, einfach durch das Wort begründet: Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist.[1]) Und wir dürfen noch weiter gehen. Wie die Auferstehung zeigt, daß Christus wirklich der von Gott verordnete Mittler ist, so verbürgt sie uns zugleich den persönlichen Besitz der durch Ihn vollbrachten Versöhnung, da Er lebt, um des durch sein Sterben erworbenen Heils uns durch seine Lebenserneuerung persönlich theilhaftig zu machen. Daß Er dazu vollkommen im Stande ist, das leuchtet ein, wenn wir alles, was Er je Großes und Herrliches von sich selber bezeugte, durch seine Auferstehung auf's Treffendste besiegelt sehen. Von Ihm, der aus eigener Kraft dem Tode seine Schlüssel nahm, können wir wohl nicht fragen, ob Er wirklich die Macht besitzt, allen, die Ihm der Vater gab, ein ewiges Leben zu schenken. Und daß Er mit der Machtvollkommenheit dazu die unveränderliche Geneigtheit verbindet, wer kann das bezweifeln, der in seinem Umgang mit seinen ersten Jüngern nach seiner Auferstehung das bezeichnende Bild von dem schaut, was Er für alle sein will? So wird der vollkommene Sieg, den Er sterbend über den Tod davongetragen, durch seine

[1]) Röm. 4, 25; 8, 34.

Digitized by Google

Auferstehung geoffenbart, und verbürgt das Ihm vom Vater geschenkte Wohlgefallen zugleich die Freisprechung der Seinen. Wäre Christus nicht auferstanden, so wären wir noch in unsern Sünden, so wäre unser Glaube an seine erlösende Macht vergeblich. So wir aber, da wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt sind durch den Tod seines Todes, wie vielmehr werden wir, so wir nun versöhnt sind, durch sein Leben behalten werden!

Wie des Herrn Auferstehung also die Bekrönung und Fortsetzung seiner erlösenden Wirksamkeit heißen darf, so ist sie nicht minder die große Kraft zur Erneuerung und Heiligung der Seinen. Was wir in der heiligen Geschichte wahrnehmen, daß die Gewißheit von der Wiederbelebung des Meisters seine ersten Freunde mit einem ganz neuen und höherem Leben beseelte und daß ihre Gemeinschaft mit Ihm grade dadurch eine ganz andere wurde als je zuvor, das ist in dieser Hinsicht von großer Bedeutung. Weiß ich nichts mehr von dem Herrn, als daß Er nach einem vortrefflichen Leben am Kreuze gestorben ist und wie alle Entschlafenen geistlich fortlebt, dann kann ich, ja, mit Bewunderung oder Dank an Ihn denken; aber lebendige, persönliche, fortdauernde Gemeinschaft mit Ihm kann ich erst dann haben, wenn ich weiß, daß Er in diesem selben Augenblick so sicher zu meiner Seligkeit lebt, als ich selbst zu leben mir bewußt bin. Völlig richtig ist die Bemerkung: „das Christenthum derer, welche die Wunder, insbesondere die Auferstehung leugnen, kann das Christenthum der Jünger nach dem Kreuzestode vor dem Auferstehungsmorgen sein; ein Christenthum, wobei man mit Petro ausruft: „zu wem sollen wir hingehen?“ mit den Weibern gesessen sein kann dem Grabe gegenüber in Nachdenken und Anbetung, mit den Jüngern in der Erwartung einer unbekannten Zukunft vereinigt, mit Thomas in der Einsamkeit, stiller Verzweiflung zur Beute.“ [1]) Wir wollen nicht behaupten, daß diese Stimmung gradezu widerchristlich ist, aber um so mehr, daß von ihr das

[1]) Chantépie de la Saussaye.

Digitized by Google

Wort nicht gelten kann: „das Alte ist vorbeigegangen, Alles ist Neu geworden!“ Das Letzte kann nach Pauli ausdrücklicher Lehre und eigenem Vorbilde nur derjenige wiederholen, welcher Christum in der Kraft seiner Auferstehung kennt. Von und zu ihrer geistlichen Erneuerung ist des Herrn Auferstehung ja das Bild, der Beweggrund und die Kraft. Das Bild: denn, gleichwie Christus ist auferwecket, so ziemt es auch seinen Erlösten in einem neuen Leben zu wandeln. Wie sein zweites Leben ein Leben fleckenloser Reinheit, thätiger Liebe, seligen Friedens war, so haben alle die Seinen dafür zu halten, daß sie der Sünde gestorben sind, um in Reinheit, Liebe und Frieden Gott zu leben. Und grade wie Er gestorben war, ehe Er herrlich auferstand, so geht noch der schmerzliche Tod des alten Menschen der Geburt und dem Wachsthum des neuen immer vorab. Der Beweggrund: denn die Auferstehung des Herrn weiset uns auf den herrlichen Ausgang, der aus dem Leben des Gehorsams und der Liebe erfolgt, und spornt eben dadurch an, den alten Menschen mit allen seinen Werken abzulegen und den neuen anzuziehen, der nach Gottes Bilde geschaffen ist. Und die Kraft dazu, wie könnte sie in die Glieder des geistlichen Leibes anders kommen als aus der Gemeinschaft mit einem lebendigen Haupte? Ist Jesus nicht auferstanden, gleich wie Er gesagt hat (nämlich leiblich), so ist Er auch nicht der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; so fährt Er auch nicht fort, aus dem Himmel persönlich auf mich zu wirken; Er stärkt mich nicht selbst in dem Kampf, den ich für die Heiligung zu führen habe. Im Tode geblieben, kann Er die Seinen unmöglich zu neuem Leben beseelen. Erst sein Sieg macht es ihnen, die da glauben, unmöglich, der Sünde länger zu dienen.

Und fällt es nun nicht von selbst ins Auge, daß unsere vollkommene Erlösung von der Macht der Sünde und des Todes ihre höchste Bürgschaft in des Herrn Auferstehung findet? Dieses Ereigniß ist ja, alles Anderen zu geschweigen, nach der durchgehenden Lehre des Evangeliums „ein gewisses Unterpfand unserer seligen Auferstehung“. Man fühlt es augenblicklich, es

Digitized by Google

handelt sich hier um etwas unendlich Höheres, als um eine bloße Unsterblichkeit der Seele, in dem modern-philosophischen Sinne. Angenommen auch, daß diese außer durch des Herrn Auferstehung für die Vernunft wirklich bewiesen werden könnte, so wäre es noch immer fraglich, ob ein solches leibloses Fortleben an sich für den Menschen besonders begehrungswürdig, für den Sünder selig wäre. Etwas unendlich Höheres wird uns aber auch in dem Worte verkündigt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben". Nicht blos ein ununterbrochenes geistliches Leben, sondern eine Wiederherstellung des ganzen Menschen, also auch eine Wiederbelebung des gestorbenen Leibes, der wieder mit dem abgeschiedenen Geist vereinigt wird, verheißt das Evangelium. Nun aber siehe, wie innig diese Hoffnung mit des Herrn Auferstehung zusammenhängt. Grade dieses Ereigniß verbürgt uns die Möglichkeit einer zukünftigen Auferstehung: was schon einmal geschehen ist, das kann auch für die Folge nicht undenkbar sein, und dieselbe Gotteskraft, die den geschändeten Tempel des Leibes des Herrn wiederherstellte, kann auch unsern erniedrigten Leib verwandeln und ihn gleichförmig machen seinem verklärten Leibe. Die Gewißheit dieser Hoffnung wird auf demselben Wege unwiderleglich begründet. Jesus lebt, aber so sind denn alle seine Aussprüche für immer bestätigt, auch der: „Ich lebe und ihr sollt auch leben." Sein Verhältniß als Haupt der Seinen fordert gebieterisch, daß, wenn Er schon lebt, seine Glieder nicht im Tode bleiben und daß, wenn die Erstlinge schon eingesammelt sind, die volle Erndte nun auch folge. Ja, sein Geist ist in dem gläubigen Herzen schon das Unterpfand, daß Er, der Christum aus den Todten auferwecket hat, auch ihre sterblichen Leiber wird lebendig machen. Und wann strahlt endlich die Herrlichkeit dieses Auferstehungslebens uns so unverschleiert entgegen, als wenn wir auf sein zweites Leben den Blick richten? Die vierzig Tage, die Er sich lebendig erwies, sind Spiegel und Bild der Freude des neuen Lebens, das für die Seinen aufbewahrt ist. Auch sie setzen das Leben fort, das in der Sterbestunde nur scheinbar abgebrochen wurde, und nehmen, gleichwie

Digitized by Google

der Herr, in das neue Leben ihr Bewußtsein, ihre Persönlichkeit, ihre Erinnerung mit. Auch sie werden eines beschwerlichen Leibes enthoben, zu einer heiligen und seligen Aufgabe berufen, mit allen wieder vereinigt, denen sie sich durch heilige Bande des Geistes verbunden fühlten. Auch sie gehen nach dem Stande und durch den Stand der Abgeschiedenheit einer Stunde vollkommener Verherrlichung entgegen bei der letzten Zukunft des Herrn, gleichwie Er nach seiner Auferstehung einen Himmelfahrtsmorgen erwartete. So ist seine Auferstehung die Bürgschaft des vollkommenen Sieges, den Er über alle seine und ihre Feinde davon tragen wird, wenn der letzte Feind endlich wird zu nichte gemacht sein. Diese Erwartung legt ihnen schon hier das Lied auf die Lippen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“

Von dieser Zukunft kehrt unser Blick noch einmal zu der Vergangenheit zurück. Wir schlagen in der Geschichte Christi im Fleisch die letzte Seite auf und sehen da seine beginnende Erhöhung *am vierzigsten Tage durch seine Himmelfahrt gekrönt*.

Man hat auch hier Anstoß daran genommen, daß einige Evangelisten und Apostel über dieses Ereigniß mit Stillschweigen hinweggehen, doch läßt sich dies aus der richtigen Beurtheilung der Bedeutung dieses Ereignisses wohl erklären. Ja, diese Himmelfahrt am vierzigsten Tage, wie sie den Endpunkt der sichtbaren ersten Erscheinung des Herrn bildet, was ist sie selbst wiederum Anderes als ein Uebergang zu einem neuen, aber keineswegs letztem Zeitabschnitt seiner Wundergeschichte? Hierin, meinen wir, liegt der tiefste Grund davon, warum die Thatsache vom Oelberge von den Aposteln so wenig hervorgehoben wird. Es ist noch kein *Endpunkt*, sondern ein *Ruhepunkt*. Der Herr ist hingegangen, ja, aber um wieder zu kommen, und das ganze Himmelsleben, in welches Ihn die Himmelfahrt einführte, ist nur Ein großer, Jahrhunderte umfassender Zwischenzeitraum zwischen seiner ersten und zweiten *Erscheinung*. Wenn ein Johannes und Matthäus Ihn in dieser Hoffnung hingehen sehen, so konnten sie sich auch nicht

Digitized by Google

unwiderstehlich gedrungen fühlen, den letzten Augenblick ihres Zusammenseins mit Ihm mit diplomatischer Genauigkeit zu schildern, als ob denn nun auch ein für alle Mal zwischen dem Meister und der Erde durchaus Alles abgethan wäre. Die Engel der Himmelfahrt sagen es selbst: die Geschichte seiner sichtbaren Erscheinung ist nicht vollendet, sondern wird für den Augenblick abgebrochen, um später fortgesetzt zu werden. [1]) — Es ist uns gleichwohl nicht unbekannt, daß die Geschichte von der sichtbaren Himmelfahrt des Herrn in unsern Tagen noch lauteren Widerspruch, als die seiner Auferstehung findet, und daß nicht Wenige, welche letztere noch nicht öffentlich antasten, doch die erstere auf's stärkste bezweifeln. Giebt's keine Kanzeln auch in unserm Lande, wo die feiernde Festgemeinde am vierzigsten Tage das Wunder öffentlich bestreiten hört, dessen Gedächtniß sie im Gotteshause versammelt? Doch wir verweisen auch hier dreist auf den mehrmals von uns und Anderen gelieferten Beweis, daß wir auch in dieser Hinsicht keinen künstlich erdichteten Fabeln folgen. Die Verschiedenheit der Evangelienberichte über die Himmelfahrtsgeschichte ist eben so wenig mit einander in Widerspruch, als das Stillschweigen einiger Schriftsteller darüber völlig erklärt werden kann, und das Wunder selbst bringt unüberwindliche Schwierigkeiten nur für den mit sich, welcher in Christo, seinen eigenen Aussprüchen und denen seiner Apostel entgegen, nichts als den Menschen und in seinem Leibe auch nach seiner Auferstehung nichts als einen gewöhnlichen menschlichen Leib anerkennt. Dagegen behält das Wort seine Bedeutung: „nicht in seiner Himmelfahrt, sondern in seiner Herabkunft aus dem Himmel, nicht in dem Sichsetzen zur rechten Hand Gottes, sondern in der Fleischwerdung des Wortes liegt das Wunder.“ [2]) Wer sich an der Vorstellung stößt, „daß man durch die Wolken aufsteigend dem Himmel nahe kommt,“ der muß, wenn er

---

[1]) Evang. Lucä in dem Bibelwerk von Lange. Bielefeld 1859. 1. Ausg. S. 407—410.

[2]) Beets, Erbauungsstunden, übersetzt von Meyeringh. Bonn 1858.

Digitized by Google

ſich ſelber conſequent bleibt, ſich heimlich ſchämen, ſo oft er in einer Gebetsſtunde die erhabene Thorheit begeht, ſeine Augen empor zu richten. Daß die Himmelfahrt des Herrn mit einer leiblichen Erhebung über den Staub der Erde beginnt, nöthigt noch keineswegs zu der beſchränkten Vorſtellung, „daß der Himmel ſich ungefähr über Paläſtina befindet und daß es Wege giebt, auf denen man in dieſen Himmel hinein oder herauskommen kann.“ Und wer außer der Erſcheinung auch die Verheißung der Engel über eine ſichtbare Wiederkunft des Herrn bedenklich findet, der ſetzt grade voraus, was er noch immer beweiſen muß, daß die allgemeine Erwartung der chriſtlichen Kirche in dieſer Hinſicht ungegründet und lächerlich iſt.

Schwierig fällt es in mancher Beziehung freilich, — wir geben das gern zu — von dieſer leiblichen Himmelfahrt des Herrn, woran wir auf Grund der heiligen Erzählungen unerſchütterlich feſthalten, uns eine klare Vorſtellung zu bilden. Wenn wir uns den Himmel der Herrlichkeit, wo der Allgegenwärtige thront, als einen Ort im unermeßlichen Weltall vorſtellen, ſo müſſen wir lebhaft die Beſchränktheit unſeres menſchlichen Denkens fühlen. Inzwiſchen geht uns die Schrift mit dem Beiſpiel voran, ſo oft ſie von dem Himmel ſpricht, nicht blos auf einen glücklichen Zuſtand, ſondern auf einen beſtimmten Ort der Schöpfung hinzuweiſen, den ſie unter den lieblichſten Bildern uns ſchildert. Warum ſollte man auch den Gedanken als ungereimt abweiſen müſſen, daß in dieſer unermeßlichen Schöpfung ein beſtimmter Ort zu finden wäre, wo der Allgegenwärtige ſeine Herrlichkeit noch unmittelbarer offenbart und ſeine Seligkeit noch unbeſchränkter zu genießen giebt, als überall ſonſt? Nach dieſem Orte, ſo bekennen wir, iſt der auferweckte Herr durch Luft und Wolken hin aufgefahren, und ſtellen uns ſeine Himmelfahrt als einen entſcheidenden Uebergang zwiſchen dem Zuſtand der beginnenden und dem Leben vollkommener Verklärung vor. Daraus folgt von ſelbſt, daß wir ſie uns als eine eigentliche ſogenannte Ortsveränderung denken, in Folge derer der Herr dahin zurückkehrt, wo Er nach ſeiner

Digitized by Google

göttlichen Natur zuvor war, [1]) und nach seiner menschlichen mit einer Ehre und Freude gekrönt wurde, wie Er sie nie in den Tagen seiner tiefen Erniedrigung schmeckte. Die angenommene Menschheit wird also in Gemeinschaft mit der Gottheit verherrlicht, ohne daß jedoch die erste in die letzte aufgelöst wird oder ihren eigenthümlichen Charakter verliert. So beschreiben wir die Himmelfahrt des Herrn als jenes große Ereigniß, wodurch Er sowohl nach seiner menschlichen als nach seiner göttlichen Natur (die Eigenthümlichkeit jeder der beiden vorbehalten) verherrlicht worden ist zum Lohn für sein Leiden und Sterben. [2])

Auf den Glanz der Erhöhung, welcher Christus im Fleische bei seiner herrlichen Himmelfahrt theilhaftig wurde, wollen wir gleichsam nur mit dem Finger hinweisen. Mit ihr endigte für immer dieses Leben der Erniedrigung, das Er hier dreiunddreißig Jahre geführt hatte, und der Name über alle Namen wurde die überreichliche Entschädigung für so manchen Schandnamen, den Er hienieden geduldig getragen. Von nun an kommt sein äußerer Zustand wieder in völlige Uebereinstimmung mit seiner innern Würde, und das höchste Verlangen seines gottmenschlichen Herzens mitten in der dunklen Leidensstunde wird jetzt für immer erfüllt. Der Sohn ruht wieder in des Vaters Schooß von allen seinen

---

[1]) Joh. 6, 62; 16, 28.

[2]) Mit den alten (reformirten) Dogmatikern beschreiben wir sie also als eine „vera et realis translatio Christi ex hoc mundo in supremum usque coelum," und nennen sie im Gegensatz zu denen, die blos eine visibilis disparitio annehmen, einen Uebergang de loco in locum, zufolge dessen, um mit Calvin zu reden, eine corporalis absentia stattfindet, m. a. W. eine „vera et realis loci mutatio, cujus terminus est locus, s. spatium quoddam definitum, in quo, veluti palatio suo regali et augusto, Christus corpore suo residet, summe gloriosus, non magis ullis conclusus angustiis, quam cum in hoc sublunari orbe et pro arbitrio ambularet, quocumque vellet." Man vergleiche die Stellen, welche Ebrard citirt, Christl. Dogm. II., S. 243.

Digitized by Google

Mühen und Kämpfen; der König des Gottesreiches wird mit einem Glanze bekleidet, der zu der Erhabenheit seiner Herrschaft paßt; der Sohn des Menschen setzt sich nieder zur rechten Hand Gottes und seine persönliche Verherrlichung ist zugleich die unseres ganzen, tief entadelten Geschlechts. Wahrlich, hätte seine Himmelfahrt auch der Welt selber keinen unschätzbaren Segen gebracht, wer Ihn lieb hat, der müßte schon um Seinetwillen sich freuen, daß sein Wort: „Ich gehe hin zum Vater“ auf so herrliche Weise erfüllt ist. Doch auch von dem Werk des Herrn läßt es sich hinlänglich beweisen, daß es, weit entfernt, durch seinen Hingang von der Erde, irgendwie gestört oder gehindert zu sein, im Gegentheil grade auf diesem Wege fortgesetzt, befördert und der Vollendung näher geführt ist. Schon wenn wir bei seinen eigenen Abschiedsreden und Verheißungen [1]) allein stehen bleiben, erhalten wir einen Schatz von Beweisen für die Wahrheit des wundersamen Ausspruches: „Es ist euch gut, daß ich hingehe.“ Ja, sein Hingehen ist Fortgehen, ist Hingehen, um die Stätte zu bereiten und darnach wieder zu kommen, ist die große Bürgschaft, wodurch seinerseits die Mittheilung, von Seiten der Jünger das Empfangen der Gaben des heiligen Geistes möglich wird. Wie aus der Natur der Sache und der Geschichte erhellt, ist die Himmelfahrt die Krone auf sein prophetisches, die Fortsetzung von seinem hohenpriesterlichen, die Einweihung von seinem königlichen Leben. Sein Wort wird dadurch erfüllt; sein Leben wird von nun an eine himmlische Fürbitte und ein Segensgruß aus dem Allerheiligsten; seinen Thron besteigt Er vom Oelberg aus. Kein Wunder fürwahr, daß auch des Herrn Apostel, daß besonders der Schreiber an die Hebräer mehrmals mit hohem Nachdruck von seiner Verherrlichung als einem unentbehrlichen Gliede in der Kette seines Erlösungswerkes reden. Wir dürfen nicht vorwegnehmen, was in dem folgenden Abschnitt ausführlicher behandelt werden muß. Doch genug, so oft wir des Herrn beginnende Erhöhung hienieden seiner tiefen

[1]) Joh. 14—17.

Digitized by Google

Erniedrigung gegenüber stellen, so fühlen wir, daß ein solcher Schluß seiner Lebensgeschichte grade zu einem solchen Anfange und zu einer solchen Mitte gehört und daß, so zu sagen, die eine Hälfte des Ringes genau in die andere paßt. Und wenn wir, bei unserer Schilderung des Bildes Christi auf diesen Höhepunkt gekommen, einen Augenblick ehrerbietig still stehen, schließen wir mit dem Harfenton eines christlichen Dichters [1]) unter der Ueberschrift:

Der Himmelfahrtsmorgen.

Der Oelberg hebt das grüne Haupt zur Höh',
Vom Morgenroth bekränzt mit goldnem Saume,
Hoch über ihm, im dunkelblauem Raume,
Schwebt eine lichte Wolke, weiß wie Schnee.

Der Auferstand'ne steht in Majestät
Hoch auf dem Gipfel mit erhob'nen Händen,
Den Abschiedssegen seiner Schaar zu spenden;
Die Jünger sinken nieder im Gebet.

Da senkt die Wolke sich. Der König schwebt,
Verhüllt vom Strahlenfittig, auf zum Throne,
Bereitet längst dem sieggeschmückten Sohne,
Wo Er zur Rechten Gottes ewig lebt.

Das sieht die Christenheit! — Und Glied an Glied
Neigt sich, den großen Segen zu erlangen;
Und Alle, die im Glauben Ihn umfangen,
Sie reisen mit in's selige Gebiet.

---

[1]) J. P. Lange.

Digitized by Google

Dritter Haupttheil.

Der Gottmensch in Herrlichkeit.

An dem letzten wichtigen Wendepunkte auf dem Wege unserer Betrachtung angekommen, fühlen wir uns unwillkührlich gedrungen, still zu stehen und noch einmal auf den bereits zurückgelegten Weg zurückzusehen. Indem wir versuchten, das Bild Christi nach der Schrift in breiten Zügen zu schildern, und uns dabei, wie einst Johannes, auf den Standpunkt einer gläubigen Betrachtung stellten, stiegen wir zuerst mit ehrerbietiger Scheu zu den Höhen der Ewigkeit empor. Im Lichte der heiligen Offenbarung lernten wir den Sohn Gottes vor seiner Menschwerdung kennen in seinem ganz einzigen Verhältniß zu Gott, seinem Vater, zu der durch Ihn gewordenen Schöpfung, zu dem ganzen menschlichen Geschlecht, insbesondere zu dem auserwählten Volke Israel. Diese in dem Evangelium gewurzelte Darstellung kam von selbst in fortlaufenden Widerspruch mit mancher philosophischen Auffassung des Christusbildes, welche heutzutage von verschiedenen Seiten empfohlen wird. Das war in erhöhtem Maaße der Fall, als wir, von den Höhen der Ewigkeit uns in die Fülle der Zeit versetzend, Christum im Fleische betrachten durften. Wir lernten seine freiwillige Menschwerdung als die That der unendlichen Liebe kennen, wodurch Er, der von aller Ewigkeit in göttlicher Gestalt war, die menschliche Natur aus der Jungfrau Maria auf wunderbare Weise angenommen hat. Seine irdische Erscheinung trat

Digitized by Google

uns vor die Augen nicht blos als die des reinen Menschen, der sich in selbstständiger Weise so harmonisch entwickelt hat, daß Er zuletzt sogar ganz sündlos wurde, sondern als die des fleckenlos heiligen Gottmenschen, auch auf Erden Eins in Natur und Wesen mit dem Vater und dem heiligen Geiste, wie sehr denn auch den Brüdern in Allem gleich geworden, die Sünde ausgenommen. So Ihn betrachtend fühlten wir uns im Stande, die Tiefe seiner Selbsterniedrigung doch einigermaßen nach Gebühr zu würdigen, und konnten Ihn auf diesem immer abschüssigeren Wege von der Krippe zum Kreuz, vom Kreuz zum Grabe begleiten. Doch hier begann der Weg sich vor unserm Auge allmälig aus der Tiefe zur Höhe zu wenden. Nach einem flüchtigen Blick auf die Spuren überirdischen Glanzes, die sich schon während seines Wandels auf Erden zeigten, standen wir besonders bei der großen Thatsache der Auferstehung still und lernten sie an der Hand ihrer ersten Zeugen nicht blos als eine fortgehende Entwickelung des Lebens des Herrn betrachten, das auch durch den Kreuzestod nicht ganz gestört worden war, sondern als eine wunderbare Lebenserneuerung durch die Kraft des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Wir schauten Ihm nach, als Er sichtbar gen Himmel fuhr und wurden auf's Neue überzeugt, wie vermessen und willkührlich es ist, dieses letzte Blatt der Geschichte der Gotteserscheinung auf Erden als künstlich erdichtete Fabel zu bezeichnen. Und jetzt — noch stehen wir im Geiste auf dem Gipfel des Oelbergs; aber darf dieser der Endpunkt unserer gläubigen Untersuchung sein? Eine bloße Erinnerung an das Zeugniß der Schrift über den verherrlichten Christus überzeugt uns sofort vom Gegentheil. „Was Er lebet, das lebet Er Gotte", erklärt ein unfehlbarer Apostel, [1]) und ist uns über dieses himmlische Leben des Erlösers im Evangelium verhältnißmäßig nur wenig geoffenbart, so genügt dieses Wenige doch, uns bestimmt erkennen zu lassen, daß auch der Gottmensch in Herrlichkeit, nicht minder als der Sohn

[1]) Röm. 6, 10.

Digitized by Google

Gottes vor seiner Menschwerdung oder der Christus im Fleische, seine eigene Geschichte hat. Auf die Fragen: in welchem Zustande befindet sich jetzt der verherrlichte Menschensohn; welcher Wirksamkeit ist sein gegenwärtiges Leben gewidmet; in welcher Beziehung steht Er fortdauernd zu Jedem seiner Gläubigen und zu seiner ganzen Gemeinde; was hat die Menschheit ferner von Ihm zu erwarten, und wie wird endlich seine Geschichte zugleich mit der ihrigen sich auflösen — auf diese Fragen hat die Schrift eine Antwort zu geben, welche blos diejenigen gering schätzen, welche die Aussprüche ihrer eigenen Weisheit über die von Propheten und Aposteln stellen. Die verschiedenen Züge, welche jeder von ihnen absonderlich über die Herrlichkeit und die Zukunft des Menschensohnes gezeichnet hat, wollen wir jetzt zu einem wohlgeschlossenen Ganzen vereinigen und wünschen in diesem letzten Haupttheil Alles zusammenzufassen, was uns in irgend einer Weise das Bild des verherrlichten Christus zeigt. Unwillkührlich richtet sich vor allen Dingen unser Blick nach dem Himmel, und wir saugen ehrerbietig die Lichtstrahlen auf, die von dort zu uns hindurchdringen. Dann aber werfen wir den Blick um uns her und sehen, wie das Bild Christi uns in dem Herzen und Leben aller der Seinen begegnet. Wir lassen die Geschichte reden und sehen, wie Er fortdauernd in die Welt kommt und sich da eine Gemeinde sammelt, die in mancher Beziehung eine anschauliche Offenbarung seiner herrlichen Tugenden genannt werden darf. Wir eilen endlich der Zukunft voraus und sehen am Ende der Jahrhunderte das Bild Christi in jetzt noch ungekannter Herrlichkeit leuchten, wenn Er zum andern Male erscheint und das selige Gottesreich vollendet. Auf diese Weise suchen wir auf verhältnißmäßig wenigen Blättern das Resultat einer Untersuchung niederzulegen, die auch in einer ganzen Reihe von Büchern unmöglich erschöpft werden könnte. Wir beschreiben noch einmal unter vier besonderen Gesichtspunkten den verherrlichten Gottmenschen, so wie Er lebt und sich offenbart

Digitized by Google

in dem Himmel,
im Gemüth,
in der Welt,
in der Zukunft.

IX.

Der Gottmensch im Himmel.

Gegen das Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung brach für einen greisen Jünger des Herrn ein unvergeßlicher Augenblick an. Von heiliger Geistesentzückung am Tage des Herrn erfüllt, vernimmt Johannes auf Patmos eine Stimme, welche die feinsten Saiten seiner Seele in Zittern versetzt: „Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte!“ Und als er sich dann umwendet, das Antlitz des Sprechers zu sehen, da strahlt ihm eine Majestät entgegen, deren Glanz seine Augen blendet. Mitten unter sieben goldenen Leuchtern sieht er des Menschen Sohn in einem stattlichen Königsgewand erscheinen, das bis auf seine Füße hinabwallt. Ein goldener Gürtel umspannt seine ehrfurchterweckende Seite; ein verzehrendes Feuer strahlt aus dem funkelnden Auge. Haupt und Haar gleichen an Reinheit der weißen Wolle und dem frischgefallenen Schnee, und wie Kupfer, das eben aus dem Schmelzofen kam, glänzen seine mächtigen Füße. Sieben Sterne leuchten in seiner rechten Hand; ein scharfes zweischneidiges Schwert kommt zwischen seinen Lippen hervor; seine Stimme ist wie die des rauschenden Meeres, und der Glanz seines Angesichts wie der der hellen Mittagssonne. Ist's zu verwundern, daß Johannes, davon getroffen, wie ein Todter zu seinen Füßen niedersinkt und seinen Schrecken erst weichen fühlt, als er sich von jener mächtigen Hand berührt und mit den Worten sich beruhigt sieht: „Fürchte dich nicht, Ich bin der Erste und der Letzte und der Le-

Digitized by Google

bendige. Ich war todt und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ [1])

Nicht ungern beginnen wir unsre Darstellung des Lebens des verherrlichten Heilandes mit der Erinnerung an diese seine letzte Erscheinung, die dem Geliebtesten seiner Jünger zu Theil wurde, weil sie uns besser als jede breite Ausführung, sofort die Schwierigkeit, aber auch die Erhabenheit der Aufgabe fühlen läßt, zu der wir uns jetzt nicht ohne Zögern anschicken. Wenn der Anblick der königlichen Herrlichkeit des Herrn das Auge eines Johannes blendete, wer sind wir, die wir uns an die ausdrückliche Darstellung derselben wagen? Solcher Versuch wäre ohne Frage verzweifelt, wenn wir hier keinem anderen Führer zu folgen hätten, als unserer eigenen geheiligten Phantasie. Doch wir haben das prophetische und apostolische Wort, das „sehr fest“ ist und darauf wir auch hier achten können, „als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort.“ Es kann nicht unmöglich sein, die verschiedenen Züge, welche in der heiligen Schrift zerstreut sind, so zu vereinigen, daß sich das lebendige Bild des Gottmenschen im Himmel in keinen gar zu nebelhaften Formen unseren Augen zeigt. Inzwischen kommt uns, obschon wir nicht weise zu sein wünschen über das hinaus, was geschrieben stehet, auch hier die Erinnerung zu Statten: „Unser Erkennen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk.“

Folgen wir nun in unsern Gedanken dem auferweckten Herrn nach dem Himmel, wohin Er am vierzigsten Tage gegangen ist, so müssen wir uns vor allen Dingen von seiner Persönlichkeit eine deutliche Vorstellung machen. „Verkläre mich mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe denn die Welt war,“ so hatte Er vor seinem Kreuzestode gebetet und erklärt, daß Er, die Welt verlassend, wieder zum Vater gehe, von dem Er ausgegangen war. [2])

[1]) Offenb. Joh. 1, 9—20. Vgl. v. Oosterzee's Predigt über diese Erscheinung an Johannes in den „Stimmen von Patmos“, übersetzt von W. Schwarz.

[2]) Joh. 16, 28; 17, 5.

Digitized by Google

Daraus folgt jedoch noch keineswegs, daß seine Persönlichkeit jetzt wieder ganz dieselbe, wie vor seiner Menschwerdung war. Nein, schon thatsächlich müssen wir zwischen der Herrlichkeit des Logos und der des Gottmenschen einen bestimmten Unterschied machen. Die rein göttliche Majestät, welche Er vor seinem Kommen in die Welt besessen hatte, empfängt Er bei seiner Erhöhung zurück und ist nun jeder Beschränkung im Gebrauch seiner göttlichen Eigenschaften, der Er sich bei seiner Fleischwerdung freiwillig unterworfen hatte, mit Einem Male enthoben. Er aber, der hinfort den Glanz seiner göttlichen Natur wieder unverschleiert leuchten läßt, hat zugleich unsre menschliche Natur mit sich in den Himmel genommen. Sie wird mit verherrlicht, ohne ganz verändert, viel weniger vernichtet zu werden. In einem wahrhaftigen menschlichem Leibe, mit seinen Wundenmalen versehen, besteigt also der Sohn Gottes den Thron des Weltalls. Eine menschliche Seele und Geist bleiben auch droben sein Eigenthum; denn die Natur, die Er einmal angenommen hat, die will Er wohl fortdauernd verklären, aber nie wieder ablegen. So behält Er denn neben seiner göttlichen auch seine wahrhaftige, aber heilig-menschliche Natur mit all ihren Kräften und Eigenschaften. Das wäre unmöglich, wenn Göttliches und Menschliches einander unversöhnlich *gegenüber* ständen; das ist möglich, weil Beides, wie sehr wesentlich verschieden, doch mit einander *verwandt* ist, und der Mensch, wie wir früher sahen, ursprünglich nach dem Bilde des Logos geschaffen war. Er ist und bleibt darum der Mitgenosse unserer Natur, den wir in Christo zur rechten Hand Gottes gesetzt sehen, doch zugleich der Sohn des Vaters, der in dieser seiner Verherrlichung einen für Ihn selbst ganz neuen Lebenszustand beginnt. Zu der Herrlichkeit, die der Logos schon früher besaß, ist jetzt eine *neue* gekommen, welche das Evangelium sehr bestimmt als die Frucht und den Lohn des von Ihm geleisteten Gehorsams darstellt. Es ist der Name über alle Namen, welchen Er als die Krone nach seinem Kampf empfangen hat; die Freude, welche, schon früher Ihm vorgestellt, Ihn so begehrlich anlockte, daß Er

Digitized by Google

um ihretwillen das Kreuz erduldet und der Schande nicht geachtet hat. [1]) Worauf können ſolche Ausſprüche anders zielen, als auf den Namen des Königs des Gottesreiches, das in ſeinem Blute gegründet war; auf die Freude ſo Viele, die Er durch ſein Blut erkauft hat, des ewigen Lebens völlig theilhaftig zu machen?

Es wird denn auch wohl keines Nachweiſes bedürfen, daß wir uns den verherrlichten Gottmenſchen keineswegs als bewußtlos in die Gottheit zurückgekehrt vorſtellen müſſen, ſondern mit perſönlichem Selbſtbewußtſein und Freiheit lebend und wirkend an jenem herrlichen Ort der Schöpfung, wo Gott ſeine Majeſtät noch unmittelbarer ſchauen läßt, als hier, und den wir in unſerer Kinderſprache den Himmel der Himmel nennen. Ebenſowenig läßt ſich bezweifeln, daß Er dort eine Seligkeit genießt, die der ganz einzigen Vollkommenheit entſpricht, welche Er auf Erden gezeigt, und dem ganz einzigen Schmerze, welchen Er auf Erden erlitten hat. Und vor Allem dürfen wir an der Hand des Evangeliums mit Rückſicht auf Ihn erklären, daß Er mit einer Pracht bekleidet iſt, die alle Pracht auf Erden unendlich weit übertrifft. Drei Offenbarungen des verherrlichten Chriſtus beſchreiben uns ſeine erſten Zeugen; ſie gleichen in mancher Beziehung jenen zehn Offenbarungen, die zwiſchen ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt Statt fanden; es ſind die an Stephanus, an Saulus auf dem Wege nach Damaskus und endlich die an Johannes auf Patmos. Indeß — wenn man von der Form, in der ſie geſchahen oder geſchenkt wurden, einen Augenblick abſieht — iſt es bemerkenswerth, daß der ſie umgebende Glanz ein blendender, ja ein noch beſtändig ſteigender iſt. Stephanus ſieht des Menſchen Sohn ſtehend zur rechten Hand Gottes, als wäre Er für einen Augenblick von ſeinem Himmelsthron aufgeſtanden, um ihm zu helfen und ihn heimzuführen; Saulus ſieht Ihn mit Licht, ſtärker als der Sonne, umſtrahlt; Johannes ſinkt wie entſeelt von dem Anblick ſolcher Majeſtät Ihm zu Füßen. Die ganze Apokalypſe iſt Eine Schil-

[1]) Phil. 2, 9—11. Ebr. 12, 1—2. Vgl. Jeſaia 53, 10—11.

Digitized by Google

derung seiner Pracht, freilich in orientalische Bildersprache gekleidet, über deren eigentliche Bedeutung indeß kein Zweifel möglich ist. Man denke an die Ehrentitel, die dem verherrlichten Erlöser in der Ueberschrift der sieben Sendschreiben an die kleinasiatischen Gemeinden gegeben werden; [1]) an die Darstellung des Reiters auf dem weißen Pferd, der auszog siegend und damit Er siege [2]); des Lammes, das auf dem Berge Zion steht, von hundertvierundvierzigtausend Auserkorenen umringt, während das Lied der Erlösten zu seiner Ehre erschallt; [3]) an den Treuen und Wahrhaftigen, auf dessen Kleid und Hüfte der Name des Königs der Könige und Herrn der Herren geschrieben steht. [4]) Man füge zu dem Allem das neue Lied, das zu seiner Ehre im himmlischen Tempel angestimmt und das bald von aller Creatur, auch der auf Erden, unter der Erde und in dem Meer, vor dem lauschenden Ohr des Sehers wiederholt wird, [5]) und man frage nach dem Allem, ob es möglich ist, sich einen höhern Grad von Pracht und Herrlichkeit vorzustellen, als die Schrift, besonders das N. T., dem Gottmenschen zuerkennt.

Diese Pracht stimmt fürwahr! auch ganz mit dem Rang überein, den er droben bekleidet. Er lebt da nicht blos fort, wie wir das von allen frommen Entschlafenen wissen, sondern Er herrscht da als König, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Bei diesem wichtigen Theile unserer Untersuchung müssen wir im Einzelnen die Natur, den Ursprung, den Umfang, das Ziel, die Wirksamkeit, den Segen und das Ende der Mittlersherrschaft des verherrlichten Christus betrachten — sieben Züge, die gleich den verschiedenen Farben des Regenbogens zu Einem harmonischen Ganzen zusammenschmelzen, dessen lebendiger Mittelpunkt Er selbst ist.

Was zunächst die Natur der königlichen Herrschaft Christi betrifft, so entsteht sofort die Frage, ob wir Ihm diese in einem

---

[1]) Cap. 2—3. — [2]) 6, 2. — [3]) 7, 9—12. — [4]) 19, 16. — [5]) 5, 9; 14, 3; 15, 3.

Digitized by Google

eigentlichen oder blos uneigentlichen Sinn zuzuerkennen haben. Nicht selten stellt man die Sache so dar, daß Christus nach seinem Hingang von der Erde blos einen sittlich-geistlichen Einfluß auf seine Gläubigen durch die Lehre ausübt, welche Er hinterließ, durch das Vorbild, welches Er gab, durch den Anstoß mit Einem Worte, welchen sie von Ihm zu ihrer eigenen religiösen Entwickelung empfangen — und das nennt man seine Herrschaft, die Er auf sittlich-religiösem Gebiet ausübt. Christus würde also König der Wahrheit sein, einigermaßen in gleichem Sinn, als wie man nach der Erklärung des Alterthums sagen konnte, daß jeder Weise ein König wäre und z. B. Sokrates und Plato auch auf Kopf und Herz ihrer Anhänger durch ihre nachgelassenen philosophischen Lehrsätze fortwirkten. Schon im vorigen Jahrhundert haben Widersacher des Christenthums die Erklärung des Herrn, daß sein Reich nicht von dieser Welt wäre, auf solche Weise mißbraucht, daß sie alle eigentlich gesagte königliche Herrschaft des Mittlers wegdemonstrirten und auch die eine und andere jetzt blühende theologische Schule behauptet dreist, daß die Gemeinde Christum selbst nach seinem Hingang nicht mehr nöthig hat; daß Christus keine andere Macht besitzt, als die seine Gemeinde selbst hat, die Macht der Wahrheit.[1]) Giebt es aber, recht betrachtet, eine ärgere Verkennung des Buchstabens und des Geistes der apostolischen Lehre? Wie? der Herr soll das Haupt der Gemeinde sein und zwischen Ihm und den lebendigen Gliedern soll keine persönliche, direkte, fortdauernde, gegenseitige Gemeinschaft bestehen! Wie? Er soll der Gemeinde „zu einem Haupt über alle Dinge" gegeben sein und Er soll auf diese Dinge nicht den mindesten wirklichen Einfluß ausüben können! Wie? Er soll erklären, daß der Vater Ihm Macht gegeben hat über alles Fleisch, und diese Macht soll schließlich in nichts Anderem als in der sittlichen Wirkung seines Wortes und Vorbildes, in dem Nachzittern des Im-

[1]) Vgl. z. B. des Professors Scholten in Leyden: initia dogmatices christianae 2. Abdruck 1858. p. 251—253.

Digitized by Google

pulses beſtehen, den Er einmal in der ſittlichen Welt hervorbrachte! Fürwahr, wenn man erſt die unzweideutigſten Ausſprüche des Herrn und ſeiner Apoſtel einen nach dem andern entkräftet, die Apokalypſe für ein Buch voll jüdiſcher Fabeln und Träumereien erklärt und Alles, was ſchon die Apoſtelgeſchichte zum Beweiſe einer fortdauernden, perſönlichen Chriſtusregierung meldet, in das Gebiet der Mythen und Legenden verwieſen hat, — dann iſt es möglich, unter der Herrſchaft des Herrn, ehrlich geſprochen, nichts Anderes als die Nachwirkung der Erſcheinung eines religiöſen Genies zu verſtehen. Eine ſolche Theologie, die keinen andern als einen blos menſchlichen Chriſtus anerkennt, bleibt ſich ſelber durchaus conſequent, wenn ſie ſein Königthum im apoſtoliſchen Sinne des Wortes leugnet. [1]) Auf dieſem Standpunkt, man fühlt es, wäre es denn auch ganz ungereimt, jetzt noch zu Chriſto empor zu ſehen, als zu einem Herrn, der uns hört und rettet, wenn wir zu Ihm beten; dieſe Anbetung ſelbſt iſt eine Huldigung, die, wenn ſie Ihm auch dargebracht werden dürfte, wie ein Schall im Luftraum wegſterben würde. Wir ſchmeicheln uns jedoch, daß jeder,

---

[1]) Bemerkenswerth iſt die Erklärung, welche der begabte Emile de Bonnechoſe in der Einleitung zur 3. Ausgabe ſeiner réformateurs avant la réform. Paris, 1860. I., p. 13 in Bezug auf dieſe Richtung ablegt, mit dem Blick auf ihren conſequenten Repräſentanten, den ſchon oben erwähnten Pécaut. „Je ne reconnais pas le Sauveur dans ce fils de Marie, qu'une science inféconde et inconséquente autant qu'incomplète s'efforce en vain de réduire à son étroite mésure, je ne le vois pas dans ce Jesus, qu'elle dépouille de sa dignité incomparable, de sa grandeur surhumaine et de ses divines perfections, qu'elle nous donne tout ensemble rempli de la plus haute sagesse et en proie aux délirantes illusions de l'enthousiasme, comme pénétrant les secrètes pensées des hommes et s'ignorant lui-même, qu'elle nous présente enfin pour notre modèle ideal, pour notre guide et notre maître et en même temps comme s'attribuant à son insu des pouvoirs, qui ne lui furent pas donnés, comme usurpant sans le savoir, son titre de Messie, son caractère de médiateur et de Christ.“

Digitized by Google

der je ohne Vorurtheil die Evangelien und Briefe geleſen hat, zu einer andern Vorſtellung kommen wird. Nein, wahrlich, es ſind nicht Petrus und Paulus allein, wie Manche wollen, die das Königthum Chriſti mit ſolchem Nachdruck verkündigen, daß es uns nur unbegreiflich iſt, wie man das Alles als bloße Bilderſprache betrachten und darin blos eine Andeutung des ſittlichen Uebergewichts finden kann, welches die von Ihm an's Licht gebrachte Wahrheit ausübt. Auch Johannes, wenn doch die Apokalypſe ſein Werk iſt, woran wir keinen Augenblick zweifeln, giebt von Ihm als dem Oberſten aller Könige der Erde auf eine Weiſe Zeugniß, die ein Mißverſtändniß kaum möglich läßt. Und der Herr ſelbſt, ſagt Er auch, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt iſt, ſo giebt Er damit zu erkennen, daß ſein Reich überirdiſchem Urſprung entſtammt, aber darum durchaus noch nicht, daß Er blos im übertragungsweiſen Sprachgebrauch König heißen darf. Die Wahrheit iſt keineswegs ſein einziges Gebiet, ſondern das auserleſene Mittel, deſſen Er ſich bedient, um Unterthanen unter ſein Scepter zu bringen. Erklärt Er: „dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, daß ich von der Wahrheit zeugen ſoll," ſo meint Er mit dem Letzten nicht blos das Lehren und Predigen, ſondern das Kennbarmachen der Wahrheit als Wahrheit, indem Er ſie auf allerlei Weiſe beſtätigt. So leſen wir auch ſonſt, daß Gott durch Zeichen und Wunder das Wort ſeiner Gnade bezeugte in faſt gleichem Sinn wie an einer andern Stelle, daß der Herr, der mitwirkte, das Wort ſeiner Zeugen bekräftigt hat.[1]) Keinenfalls darf ſein bekanntes Bekenntniß vor Pilatus in ſolchem Sinne aufgefaßt werden, daß dadurch auch nur im mindeſten die majeſtätiſche Erklärung beeinträchtigt wird, die Er eben zuvor vor dem Synedrium abgelegt hat: „von nun an werdet ihr des Menſchen Sohn ſehen ſitzend zur rechten Hand Gottes und kommend auf den Wolken des Himmels." Dieſe Erklärung verweiſet auf das bekannte

[1]) Joh. 18, 37; vgl. Hebr. 2, 3; Marc. 16, 20.

Digitized by Google

Nachtgesicht Daniels [1]) und dieser sieht dem Menschensohn „Herrschaft und Ehre und das Königreich gegeben, so daß alle Völker, Nationen und Zungen Ihn ehren;“ eine „ewige“ Herrschaft im Gegensatz zu den mächtigen Weltmonarchien, die er kaum hatte aufkommen und wieder vergehen sehen. In keinem andern Sinn hat David es ohne Zweifel verstanden, wenn er „im Geiste“ seinem Sohn und Herrn ein „setze dich zu meiner Rechten“ zurufen hörte. Wir bezweifeln, daß man diesem letzten bekannten Ausdruck, der so oft auf das Königthum des Herrn angewandt ist, Recht widerfahren läßt, wenn man ihn von nichts Anderem verstehen zu dürfen meint, als von einer persönlichen Theilnahme sowohl an der Pracht, als an der Macht der göttlichen Weltregierung. Und nun mag man seine philosophischen Gründe zu haben meinen, um ein solches Königthum für etwas durchaus Undenkbares zu halten, so ist es doch nach unserer Meinung exegetisch unbestreitbar, daß sowohl der Herr als seine Apostel nichts Geringeres als das Letzte meinen. Durch ihren Unterricht erleuchtet, stellen wir den verherrlichten Gottmenschen uns nicht blos als eine hochherrliche Person vor, die einmal vor achtzehn Jahrhunderten auf Erden gelebt hat, sondern als noch lebend und herrschend bis in Ewigkeit und darum nicht blos in einem höchst glücklichen Zustand sich befindend, sondern fortwährend zu einer wichtigen Aufgabe berufen, nicht ungleich der Aufgabe, welche mächtige Monarchen sich zum Heil ihrer Staaten auferlegt sehen. Er ist also nach seinem Hingang von der Erde nicht einer Sonne gleich, die unterging und nun blos noch durch ein leuchtendes Abendroth von ihrem früheren Glanze Zeugniß giebt; nein, es ist grade die zur vollen Mittagshöhe gestiegene Sonne, die sich hier vor unseren Augen zeigt, und gleich wie trotz aller Wärmeleiter es doch die Sonne selbst ist, deren Kraft unaufhörlich durch diese Canäle uns zuströmt, so ist es der lebendige Christus selbst, welcher regiert ungeachtet, nein, grade vermöge der Mittel,

[1]) Matth. 26, 64; vgl. Dan. 7, 13—14.

Digitized by Google

wodurch Er auf seine theuer erkaufte Gemeinde fort und fort wirket. Es ist keineswegs eine Regierung Christi durch die Gemeinde, sondern vielmehr eine zukünftige Regierung der Gemeinde durch und mit Christus, worauf das Evangelium hinweist. Freilich, in keinen gar zu grob sinnlichen Formen muß man sich diese Christusregierung denken, aber noch viel weniger darf die biblische Lehre auf eine so einseitig-spiritualistische Weise aufgefaßt werden, daß mit der Form auch der Gedanke selbst gar verloren geht. Bei einer wahrhaft gläubigen Betrachtung der Person und des Werkes des Herrn kann man unmöglich annehmen, daß Er durch Zeit und Raum auch nur einigermaßen von den Seinen geschieden wäre. Grade dadurch daß Er auch nach seiner Himmelfahrt nicht aufgehört hat, das persönliche Haupt seiner Gemeinde zu sein, unterscheidet Er sich von allen andern, blos menschlichen Persönlichkeiten.

Fragen wir nach dem Ursprung dieser Herrschaft, so ist es nach durchgehender Vorstellung des A. und N. T. der Vater, welcher dem Sohn die Macht über alles Fleisch gegeben hat. „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater," so hat der Herr selbst nachdrücklich erklärt, und auch seinen Gläubigen verheißt Er keine andere Macht, seinen Feinden kein anderes Gericht, als Er selbst vom Vater empfangen hat.[1]) Diese Macht, wir hoben es schon einmal hervor, muß wohl von der unterschieden werden, welche Er schon vor seiner Fleischwerdung hatte. Wir sprechen hier ja nicht von der welterschaffenden Macht des Logos, sondern von der weltbeherrschenden Macht des Gottmenschen, die alle Sphären durchdringt. Er hat sie empfangen nicht blos nach, sondern auf Grund und wegen seines höchst verdienstlichen Leidens und Sterbens; sein Recht zu dieser Herrschaft gründet sich nicht so sehr in seiner göttlichen Natur, als vielmehr ausdrücklich in dem, was Er als Gottmensch für Sünder gethan hat. Während irdische Fürsten sich nicht selten durch das Blut

[1]) Matth. 11, 27; Offenb. 2, 7.

Digitized by Google

der Landeskinder und Fremdlinge einen Weg zum Thron bahnen, hat dieser König also durch sein eigenes Blut sich den Anspruch auf seinen Stuhl erworben. Die Frage, welche so oft auf verschiedene Weise beantwortet wird und scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten hervorruft: welcher Unterschied und welche Verbindung zwischen dieser Christusregierung und der eigentlichen Leitung der göttlichen Vorsehung selbst bestehet, diese Frage kann unserer Meinung nach nur Eine Auflösung finden. Man hat sich keinenfalls ein doppeltes Regierungsgebiet vorzustellen, als ob das eine dem Gottmenschen übergeben, das andere vom Vater Ihm selber vorbehalten wäre, so daß z. B. der Sohn die geistlichen Interessen seiner Gemeinde leite, die göttliche Vorsehung hingegen für die zeitlichen Bedürfnisse ihrer Menschenkinder sorge. Diese Gegenüberstellung, deren innere Unhaltbarkeit jedem tiefer Nachdenkenden von selbst in's Auge fällt, wird überdies schon durch das verworfen, was die Schrift uns über den eigentlichen Umfang des Gebietes der Christusregierung lehrt, worauf wir sogleich ausdrücklich zurückkommen. Nein, die Sache ist einfach diese, daß der Vater durch den Sohn jetzt regiert, gleich wie Er früher durch den Sohn alle Dinge geschaffen hat, ohne daß Er selbst darum ledig und unthätig war. Oder war der Vater nicht Schöpfer aller Dinge, weil Er alle Dinge gemacht hat durch das Wort seiner Macht? belohnt oder bestraft der Vater gar nicht, weil Er alles Gericht dem Sohne übergeben hat? In der That, die Schwierigkeit bleibt nur bestehen, wenn man auf arianische Weise den Sohn Gottes als Gottes vortrefflichstes Geschöpf betrachtet, das als solches außer und unter dem Vater steht. Wer dagegen von dem Bewußtsein tief durchdrungen ist, daß der Sohn mit dem Vater Eins an Macht und Willen ist, und in Folge davon auch Eins in Natur und Wesen, der wird mit uns in die Behauptung einstimmen, daß der Gegensatz zwischen Christusregierung und Vorsehung blos in der Vorstellung liegt. Gleichwie der Christ keine andere Schöpfung als durch den Logos erkennt, — so daß, beiläufig gesagt, jede Darstellung und Predigt

Digitized by Google

von Gottes ſchaffender Allmacht, wobei von Ihm geſchwiegen wird, mehr in die jüdiſche Synagoge als auf den chriſtlichen Katheder gehört — ſo kann er ſich auch keine Vorſehung denken, neben oder außer, viel weniger gegenüber der perſönlichen Chriſtusregierung. Der fortdauernden Wirkſamkeit und Dazwiſchenkunft des verherrlichten Mittlers ſchreibt er alle, nicht blos geiſtliche, ſondern auch zeitliche Wohlthaten zu, die Er nichts deſto weniger vom Vater empfängt. Oder will man hier noch unterſcheiden, ſo verſtehe man unter der Vorſehung den Rathſchluß des Einen, unveränderlichen, göttlichen Weſens, und unter der Mittlersregierung des Gottmenſchen das auserwählte Mittel, wodurch dieſer Rathſchluß zum Heil der Sünder und zur Herrlichkeit des Vaters vollführt wird. Für unſer Denken bleiben hier ſicher unerforſchliche Tiefen, ſogar für unſere Phantaſie iſt es ſchwierig, ſich einen Gottmenſchen im Himmel vorzuſtellen, unzertrennlich Eins mit dem Vater und dem heiligen Geiſte, der durchaus alle Dinge trägt durch das Wort ſeiner Macht. Daß aber die Apoſtel dieſe und keine andere Vorſtellung gehabt haben, halten wir für völlig unzweifelhaft; das heilige Dunkel der Sache beeinträchtigt nicht im mindeſten weder ihre Wahrheit, noch ihre Bedeutung und wir thun am Beſten, wenn wir den Urſprung und den Grund der Regierung des Sohnes in dem Willen und Wohlgefallen des Vaters ſuchen, ohne daß jedoch dieſer darum zu unthätiger Ruhe verurtheilt iſt. Auch hier gilt das Wort, welches der Herr während ſeines irdiſchen Lebens ſprach: „mein Vater wirket bis hieher und Ich wirke auch.“ [1])

Wir gingen bisher ſchon ſtillſchweigend von der Vorausſetzung aus, daß der Umfang der bis dahin beſchriebenen Chriſtusregierung ein durchaus unbegrenzter genannt werden darf. Iſt ein ſolcher Gedanke gegründet, von dem, man fühlt es, für den Fortgang unſerer Unterſuchung ſo viel abhängt? Es giebt, das läßt ſich nicht leugnen, einzelne Ausſprüche der Apoſtel, welche vielmehr

[1]) Joh 5, 17.

Digitized by Google

die von Vielen gehegte Meinung zu bestätigen scheinen, daß die königliche Regierung Christi sich ausschließlich auf seine theuer erkaufte Gemeinde beschränkt. So ist es z. B. mit dem Dank, den Paulus dem Vater darbringt, der die Christen zu Colossä von der Obrigkeit der Finsterniß errettet und in das Reich seines lieben Sohnes versetzet hat.[1]) Liegt hier nicht der Gedanke zu Grunde, daß die heidnische Welt als solche noch nicht zum Reich Christi gehörte, sondern unter der Herrschaft finsterer Mächte seufzen mußte, und klingt nicht derselbe Grundton uns entgegen, wenn Johannes nach bangem Streit und Sieg des Gottesreiches den Jubel vernimmt: „nun sind die Reiche der Welt Gottes und seines Christus geworden?“[2]) Inzwischen erklärt derselbe Paulus nicht minder unzweideutig, daß Gott den Herrn gesetzt hat zu seiner Rechten im Himmel „über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße gethan und hat Ihn gesetzet zum Haupt der Gemeinde über Alles.“[3]) Auch Johannes verkündet in der Apokalypse erst das neue Lied der Erlösten, aber unmittelbar darauf die Huldigung der ganzen Schöpfung zu Ehren des Lammes, das geschlachtet ist.[4]) Nach der Vorstellung der Apostel schließt also der eine Gedanke den andern keineswegs aus, und wie sollte es auch schwierig sein, sie beide zusammen zu vereinigen? Ohne Zweifel herrscht Christus in einem andern Sinn und auf eine andere Weise über die noch ungläubige Welt, als über die Gemeinde, in deren Mitte sein Reich aufgerichtet ist. In dieser letzten regiert Er schon wirklich, weil Er in ihrer Mitte als König erkannt wird und mit seinem Worte und Geiste am Heil der Sünder arbeitet. Doch herrscht Er zugleich über die Welt mit der bestimmten Absicht, sie zu seiner Gemeinde zu bringen und sie ganz zu einem Gebiete seines unermeßlichen

---

[1]) Col. 1, 12—13. — [2]) Offenb. 11, 15. — [3]) Eph. 1, 20—23. — [4]) Offenb. 5, 8—14.

Digitized by Google

Reiches zu machen. „Alle Dinge sind unter seine Füße gethan," sagt der Verfasser des Hebräerbriefes mit Recht und leitet die Folgerung daraus ab, daß durchaus Nichts ausgenommen ist, das Ihm nicht unterworfen sei.[1]) Bei der Frage nach dem Umfang seines Reichsgebiets dürfen wir also nicht einmal bei den äußersten Enden der Erde stehen bleiben, die mit ihren heidnischen Bewohnern Ihm zum Erbtheil verheißen sind, müssen vielmehr höher aufsteigen, des Wortes Petri eingedenk, daß Er ist aufgefahren gen Himmel, nachdem Ihm die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte unterthan gemacht sind."[2]) Ohne irgend eine Beschränkung ist Er also der Erstgeborene d. h. das Haupt und der Herr aller Creaturen,[3]) der sichtbaren und unsichtbaren, der vernünftigen und unvernünftigen. Wenn wir unsern Blick zum Sternenhimmel erheben und Entfernungen entdecken, vor denen auch die kühnste Phantasie erliegt, so rufen wir ehrerbietig aus, daß es unmöglich ist, das unbegränzte Gottesreich zu ermessen; doch dürfen wir sogleich hinzufügen, daß es ebenso unthunlich ist, die Grenzen des Christusreiches anzugeben. Ja alle Macht im Himmel und auf Erden und also keineswegs blos über dieses Stücklein der Schöpfung hat der Sohn vom Vater empfangen, und in keinem Falle kann seine Herrschaft jetzt weniger beschränkt, als vor seiner Menschwerdung sein. Sind alle Dinge, Sonnensysteme und Sonnenstäubchen durch Ihn geschaffen und werden fortwährend von Ihm bewahrt und regiert, so gehören sie nothwendig auch zu dem Reichsgebiet, worüber Er nach seiner Himmelfahrt das Königsscepter führt. Seinem Willen müssen also die Welten dienen, die außer der unsrigen bestehen oder später aus dem Nichts entstehen möchten. Seine Winke vollziehen die Engel aller Ordnungen und Rangstufen mit ehrerbietig bedecktem Antlitz; seine lebenerzeugende Macht erstreckt sich über alle Sphären und Kräfte der Schöpfung. Sogar der Tod ist davon nicht ausgeschlossen; er ist Staatsdiener in seinem

[1]) Hebr. 2, 8. — [2]) 1. Petr. 3, 22. — [3]) Col. 1, 15.

Digitized by Google

unermeßlichen Reich und wir hören den Verherrlichten selbst sprechen: „Ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ [1]) Der Gegensatz zwischen Lebenden und Todten besteht für Ihn wie für den Vater nicht: „Dazu ist Christus gestorben und auferstanden, daß Er über Todte und Lebendige Herr sei. [2]) Auch die Sterbenden hören also nicht auf, zu seinem Gebiet zu gehören, sondern gehen blos in einen andern Theil des Reichsgebiets über, ohne fortan einem andern Gesetz zu gehorchen. „Hier öffnet sich für uns,“ so durfte ein gläubiger schweizerischer Theologe wohl ausrufen, „der wunderbare Blick in Gottes Haushaltung, daß es ein Sohn Adams ist, der nicht blos die Menschheit, nicht blos die Erde, sondern auch die Engel und alle Weltsphären lenkt. Aus dem Staub der Erde wird der Leib Adams gebildet und aus Adams Samen stammt Christus, was das Fleisch betrifft. Aber der verherrlichte irdische Leib Christi ist es, worin nun im Himmel die Fülle der Gottheit des Sohnes wohnt und in welchem Er nicht blos lebet und wirket, sondern auch alle Schöpfungskreise regiert und mit ihren Lebenskräften erfüllt.“ [3]) Genug, dieses Gottmenschen Thron in vollem Nachdruck ist der Himmel, und seiner Füße Schemel ist diese nichtige Erde, wo noch wohl zahllose Feinde wimmeln — „herrsche mitten unter deinen Feinden,“ hat der Vater zu seinem lieben Sohn gesprochen — worauf Er aber doch wirket, ohne daß es Jemand wehren kann, und wovon Er die Hand nicht abziehen wird, bis sie Ein Reich von Wahrheit und Gerechtigkeit wird. Ein Reich — nein, blos die Provinz eines Reiches, dessen Enden und Grenzen nicht zu finden sind. Was ein Tyrann früherer Jahrhunderte in spöttischer Prahlerei behauptete, daß die Sonne in seinen Staaten nie unterginge, dieses Wort bleibt in Ansehung dieses Reichsgebietes noch weit hinter der Wahrheit zurück. Alle Geschöpfe auf Erden gehören dazu; alle Geister des Himmels dienen darin; alle Sternenbahnen sind

[1]) Offenb. 1, 18. — [2]) Röm. 14, 9.
[3]) Geß a. o. O. S. 271.

Digitized by Google

die Heerstraßen, die in verschiedenen Richtungen die Trabanten zu seiner Königsstadt hinführen. Seine königliche Herrschaft offenbart sich in der Kirche, die Ihn gläubig erkennt, aber von da aus und grade durch die Gemeinde erobert Er allmälig die Welt. Er herrscht über diese Welt wie ein König über Landstriche, die zeitweilig wider Ihn in Aufruhr sich befinden, aber nichts desto weniger sein rechtmäßiges Eigenthum bleiben. So ist der Umfang seiner Herrschaft in der Idee ganz unbegrenzt, in Wirklichkeit aber einer unendlichen Ausbreitung fähig. Zu dem Ihm überwiesenen Reichsgebiet gehören nach Gottes Rath nicht minder die Feinde, die Ihn hartnäckig verwerfen, als die Freunde, die Ihn gläubig verehren; nur müssen die ersten endlich gezwungen bekennen, was die letzten freiwillig erkennen, daß Gott Ihn zu einem Herrn und Christus gemacht hat.

Mit Recht vermuthet man, daß eine so ganz einzige Herrschaft nicht zuvor versehen und gegründet ist, ohne daß die ewige Weisheit dabei einen ganz einzigen Zweck beabsichtigt hat. Auch in der Bestimmung dieses Zweckes sind wir nicht eigener fehlbarer Einsicht preisgegeben. Der Herr selbst hat sich darüber ebenso unzweifelhaft erklärt als seine Apostel. Ausdrücklich hören wir Ihn bezeugen, daß der Vater Ihm Macht gegeben hat über alles Fleisch, auf daß Er Allem, was Ihm der Vater gegeben hat, das ewige Leben gebe. Noch deutlicher wird uns der Zweck, wenn wir ihn als das höchste Ziel seines Lebens und Wirkens und Betens erklären hören: „auf daß sie alle Eins seien, gleichwie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir, daß auch sie in Uns Eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.“ [1]) Also eine Vereinigung aller Gläubigen mit Ihm, in Ihm mit einander, und zusammen durch Ihn mit dem Vater; eine Gemeinschaft ebenso innig und vollkommen in ihrer Art, als die Ihn selbst mit dem Vater verband; eine Einheit, bei deren Anblick es der Welt unmöglich wäre, dem Evangelium länger Glauben zu weigern

[1]) Joh. 17, 2. 21.

Digitized by Google

— das war das hohe Ideal, das Ihm noch in der letzten Nacht seines Lebens hell vor der Seele gestanden und deren Verwirklichung sein ganzes himmlisches Leben geweiht ist. Vereinigung, nicht wie sie so oft auf Erden erstrebt wird, mit Aufopferung, sondern mit Bewahrung wahrhaftiger Freiheit und Selbständigkeit geistlichen Lebens; Vereinigung, nicht zu einer Form, sondern zu Einem Geiste, zu Einem lebendigen Leibe, zu Einem geistlichen Hause, wo der Vater das Haupt und Er selbst der Erstgeborne unter vielen Brüdern ist. Um dieses Ziel zu erreichen, dazu streiten die Völker, und rathschlagen die Fürsten, und werden die Zeiten bedrängt, als ob sie den Heilstag gebären sollten, den die ganze seufzende Creatur mit steigendem Verlangen ersehnt. So lange dieses Ziel auf sich warten läßt, und auch nur noch ein Aufstandsschrei wider Ihn und den Vater erschallt, läßt Er nicht nach, den Scepter seiner Majestät auszustrecken und, wenn es sein muß, die Widersacher sogar mit eisener Ruthe zu zerschmettern. „Er muß als König herrschen, bis daß Er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt hat.“ [1]) Man sieht, auch auf dem Thron könnte der Gottmensch wiederholen, was Er einst am Schemel gesprochen hat, daß Er nicht seine eigene Ehre sucht, sondern es für seine Speise hält, des Vaters Willen zu thun. Verherrlichung des Vaters und Seligkeit der Menschen ist das große Ziel, wozu Er den Thron bestiegen hat. — Was mehr ist, wir dürfen noch einen Schritt weiter gehen. Derselbe Paulus, der in seiner wunderbaren Bekehrung ein sprechendes Zeugniß von der Wirklichkeit der Christusregierung genannt werden darf, hat, durch den Geist der Wahrheit erleuchtet, uns einen Blick in ihren Zweck vergönnt, wobei uns die Augen schimmern. „Er ist aufgefahren,“ schreibt er, „weit über alle Himmel, auf daß Er alle Dinge erfülle,“ und sodann: „es habe Gott wohlgefallen, in der Fülle der Zeiten Alles wieder zu Einem zu versammeln in Christo, beides, das im Himmel und das auf

[1]) 1. Cor. 15, 25.

Digitized by Google

Erden ist.“ [1]) Er ist also mit andern Worten der Mittelpunkt, worin Himmel und Erde einander begegnen, das lebendige Haupt nicht blos der Gemeinde, sondern auch der ganzen sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung, in welchem Alles sich vereinigen, auf welchen Alles hinzielen, durch welchen Alles zu Einem seligen Gottesreiche erhoben werden muß. Wer wagt es, die volle Tiefe eines solchen Gedankens zu erforschen? Es wird darin der höchste Wunsch des Herrn in seinem oben berührten Abschiedsgebet ausgeführt, ohne demselben in irgend einem Punkte zu widersprechen — ein Beweis zugleich, wie auch in Paulus die Verheißung des Herrn erfüllt ist, daß der heilige Geist es *von dem Seinen nehmen* und den Aposteln verkündigen würde. Gewiß würde man Aussprüche, wie diese, über den Zweck der Christusregierung verkehrt verstehen, wenn man daraus den Schluß ziehen würde, daß sie nothwendig auf die Wiederbringung und Herstellung *aller* Dinge hinauslaufen müsse. Der Apostel sagt wohl, daß Gott in Christo Alles zu Einem versammeln will, was im Himmel und auf Erden ist, aber er fügt keineswegs hinzu: was *unter* der Erde ist. Zu Einem versammeln heißt noch nicht dasselbe wie heilig und selig machen, und eine erzwungene Huldigung Christi als Herrn und Königs bleibt neben der freiwilligen denkbar. Dennoch aber, daß Gott nichts Geringeres beabsichtigt, als durch die Erhöhung Christi allen Zwiespalt und alle Scheidung in seinem natürlichen und geistlichen Reich aufhören zu lassen, obschon dann auch der Mensch, der sich muthwillig verhärtet, endlos die Strafe seines Ungehorsams trägt, schon das ist ein Gedanke, so erhaben und stolz, daß wir getrost des Apostels eigenen Ausspruch darauf anwenden: „was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist.“ Dem steht nur jenes andere Wort gleich, womit er, wie von dem Zweck so auch von dem Ende der Christusregierung spricht und worauf wir hernach zurückkommen werden: „Auf daß Gott sei Alles und in Allem.“

[1]) Eph. 1, 10; 4, 10; vgl. Col. 1, 19—20.

Digitized by Google

Ein solcher Zweck nun könnte unmöglich erreicht werden, es sei denn daß Er, durch den er verwirklicht wird, auch über ganz einzige Mittel verfügen kann. Das führt uns von selbst auf die Wirksamkeit des Königs des Gottesreiches. Auch hier lassen sich die in den Evangelien und Briefen zerstreuten Andeutungen leicht zu höherer Einheit verbinden.

Wir gehen von dem Worte aus, das der Herr selbst vor seinem Hingang gesprochen: „Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende;“ [1]) ein Wort, das nichts weniger als seine fortwährende, persönliche, obschon immer geistliche Gegenwart mitten unter den Seinen bis in die fernste Zukunft verkündigt. Im Augenblick des Scheidens zeigt sich dem Blick des Herrn sein ganzes himmlisches Leben als ein endloses Heute, wobei Er selbst, obschon dem Leibe nach abwesend, unveränderlich mit und bei seinen Jüngern ist. Die Jünger nämlich (sie waren noch nicht mit der Entdeckung der neueren Wissenschaft beglückt, daß die Gläubigen keine persönliche Nähe ihres Herrn mehr bedürfen würden) trauerten über seinen Hingang von der Erde als einen unersetzbaren Verlust. Dagegen macht der Herr sie wiederholt zu ihrer Beruhigung aufmerksam, daß das Band zwischen Ihm und ihnen keineswegs gebrochen sein würde, und sollten sie selbst nicht bis an's Ende der Welt am Leben bleiben, so liegt es in der Natur der Sache, daß eine Verheißung wie diese noch auf den geringsten und letzten seiner Gläubigen eine direkte Anwendung leidet. In diesem Glauben hören wir denn auch die Apostel beständig zu Ihm aufsehen, von Ihm erbitten, was die Gemeinde bedarf, auf Ihn hinweisen als den unsichtbar gegenwärtigen und nahen König und Freund. Ihren Fußstapfen folgend, sind wir nicht blos berechtigt, sondern verpflichtet, uns den Heiland vorzustellen nicht blos als gelebt und gewirkt haben den, sondern persönlich und unaufhörlich wirksamen zum Heil aller der Seinen und weder durch Raum noch Zeit von ihnen ge-

[1]) Matth. 28, 20.

Digitized by Google

ſchieden. Einen ſolchen Glauben muß derjenige freilich ganz verwerfen, welcher die Gottheit des Herrn nicht annimmt, dagegen muß, wer die letztere erkennt, ihn ſchon darum für durchaus rechtmäßig halten; wie ja dieſer Glaube mit der Friſche und Spannkraft des geiſtlichen Lebens der Chriſten in unmittelbarſter Verbindung ſteht. Was iſt doch geiſtliches Leben anders als perſönliche Gemeinſchaft mit dem lebendigen und verherrlichten Chriſtus, und liegt es nicht in der Natur einer ſolchen Gemeinſchaft, daß ſie durchaus gegenſeitig ſein muß und nicht blos in einem Empfangen von unſerer Seite, ſondern auch in einem Geben von ſeiner Seite beſteht? Wohl bleibt es ſchwierig, ſich eine beſtimmte Vorſtellung von der Weiſe zu machen, wie der Herr alſo den Seinen auf Erden nahe iſt und zugleich den Himmel mit ſeiner Majeſtät erfüllt und durchdringt. Wir ſtehen hier vor einer ähnlichen Schwierigkeit, wie wenn man uns fragt, wie Gott zu gleicher Zeit im Himmel wohnen und doch allgegenwärtig ſein kann. Die heilige Dunkelheit des Wie — wir wiederholen es — kann die Gewißheit des Daß nicht erſchüttern, und was wir täglich in einem der Werke Gottes betrachten, wie ſollte das dem großen Werkmeiſter durchaus unmöglich ſein? Sehen wir nicht die Sonne am Himmel ſtehen, ſo weit entfernt, daß eine Kanonenkugel viele Jahre gebrauchen würde, ſie zu erreichen, während doch ihr Licht in wenigen Minuten die Erde erreicht und mit ſeinem freundlichen Schein bis in die tiefſten Felſenklüfte durchdringt. Nicht anders iſt Chriſtus im Himmel verherrlicht und doch auch ſelbſt auf Erden gegenwärtig, unſichtbar und geiſtlich ja, aber darum nicht minder weſentlich. Dem Leibe nach von ſeinen erſten Freunden geſchieden, iſt Er eben dadurch allen den Seinen an allen Orten gleich nahe, ja unbeſchreiblich viel näher gekommen. [1])

---

[1]) Trefflich hat Lavater dieſe Wahrheit beleuchtet in einem Aufſatz über Jeſus Chriſtus, nicht beſchränkt durch Zeit und Raum, nicht durch die Unwürdigkeit ſeiner Gläubigen, was er eine

Digitized by Google

Die Nähe, welche der Verherrlichte seinen Freunden kund thut, kann unmöglich wirkungslos sein. Der Herr ist doch nimmermehr ein passiver Zeuge des Kampfes und der Noth der Seinen. Im Gegentheil sorgt Er fort und fort für ihre Bedürfnisse. Das Evangelium lehrt uns bezüglich der Wirksamkeit des Königs des Gottesreiches zwei Seiten wohl unterscheiden: die, welche mehr direkt auf den Vater, und die, welche mehr bestimmt auf seine Gemeinde gerichtet ist.

„Ich will den Vater bitten," so hören wir in der Abschiedsstunde den Herrn zu seinen Jüngern sagen, und es ist wohl nicht der mindeste Grund vorhanden, dabei ausschließlich oder doch vornehmlich an eine Fürbitte noch vor seinem herannahenden Sterben zu denken. Deutlich leuchtet es durch seine Abschiedsgespräche hindurch, daß sein himmlisches Leben unaufhörlich ein betendes Leben für das Heil der Seinen sein werde. Derselbe Gedanke liegt der Forderung zu Grunde, daß die Jünger in seinem Namen zum Vater zu gehen hätten, was deutlich voraussetzt, daß Er sowohl zu ihnen als zum Vater in fortdauernder Beziehung stehen würde. Zwar erklärt Er alsbald: „Ich sage nicht, daß Ich den Vater für euch bitten werde, denn der Vater selbst hat euch lieb;" [1]) doch, wollen wir den Herrn nicht in Widerspruch mit sich selbst kommen lassen, so wird dieses Wort doch wohl keinen anderen Sinn haben, als sie vor einseitigem und trägem Vertrauen auf seine Fürbitte mit Vernachlässigung des eigenen Betens zu warnen. Es ist nicht einmal nöthig, will Er sagen, um den Vater zur Erhörung zu bewegen, daß Ich noch erst für euch bitte, denn ihr seid selbst seiner Gunst schon theilhaftig wegen eurer innigen Beziehung zu mir! Daß Er auch auf Erden gewohnt war, für die Seinen zu beten, das ist aus seinem warnenden Zuspruch an Simon ersichtlich. [2]) Es stimmt daher

neue Ausgabe des alten Evangeliums für fromme und ächtgläubige Christen nannte.

[1]) Joh. 16, 26—27; vgl. 14, 16. — [2]) Luc. 22, 32; vgl. Joh. 17, 9—19.

Digitized by Google

wieder völlig mit des Meisters eigenem Worte überein, wenn Paulus erklärt, daß Er, der zu Rechten Gottes ist, auch allda für uns betet, [1]) und Johannes, daß, so wir gesündigt haben, wir einen Fürsprecher bei dem Vater haben, Jesum Christum den Gerechten. [2]) Einen Paraklet heißt es buchstäblich mit demselben Worte, das der Herr Joh. 14 — 16 in Bezug auf den heiligen Geist gebraucht hat und das die Bibelübersetzung mit Tröster wiedergiebt. Gleichwie also der heilige Geist der Stellvertreter Christi bei den Seinen ist, so ist im Himmel der betende Christus der Stellvertreter der Seinen vor dem Angesicht Gottes, seines Vaters. Er repräsentirt sie da und ist nach der schönen Darstellung im Brief an die Hebräer ihnen zu Gut eingegangen in's himmlische Heiligthum, um als Hoherpriester vor Gott zu erscheinen. [3]) Diese Darstellung, das fühlt man, erhebt den Herrn zu einer ganz einzigen Stelle. Nirgends lehrt das Evangelium von irgend einem Geschöpf, daß es droben der Fürsprecher bei Gott für andere Geschöpfe ist. Wohl wird hienieden von den Lebenden verlangt, daß sie für Lebende beten sollen, aber nie und nirgends von einem Bewohner des Himmels, daß er zu Gunsten von Kindern der Erde eintrete. Von Christo hingegen lesen wir, daß Er allezeit lebt, für die Seinen zu bitten. War schon auf Erden die Pflege der Gemeinschaft zwischen dem erniedrigten Sohne und dem Vater unbeschreiblich eng, wer kann sich vorstellen, wie innig und selig und kräftig sie jetzt im Himmel sein wird! dennoch ist es nicht unmöglich, daß wir uns von der Natur, dem Umfang, dem Zweck und dem Werth derselben jetzt einige Vorstellung bilden. Keinenfalls beeinträchtigt die Fürbitte des Herrn irgendwie die vollkommene Seligkeit seines himmlischen Lebens, noch die ewig versöhnende Kraft seines blutigen Opfers. „Durch Ein Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden." Ihre fortwährende Schwachheit aber macht stets erneute Hinweisung auf dieses Opfer, stets wiederholte Dazwischenkunft

[1]) Röm. 8, 34. — [2]) 1. Joh. 2, 2. — [3]) Hebr. 7, 25; 9, 24.

Digitized by Google

nöthig, sollen sie nicht sich immer auf's Neue des heiligen Mißfallens Gottes werth machen. So pflegte auch der Hoheprieſter in Iſrael nicht blos zu opfern und zu ſegnen, ſondern zugleich für das Volk des Herrn zu bitten. Bewogen zu werden, daß Er ſeine Gunſt erweiſe, das braucht Gott nicht, aber das fortwährende Dazwiſchentreten Chriſti für die Seinen, iſt die unentbehrliche Bürgſchaft, woran für ſie, trotz aller Untreue und Schuld, der ununterbrochene Genuß ſeiner Gnade geknüpft iſt. Dieſe Bürgſchaft kann der Herr erfüllen, weil Er jeden der Seinen vollkommen kennt, und Er will es, weil Er ſie unveränderlich lieb hat. Gegenſtände dieſer Fürbitte ſind alſo ausſchließlich ſeine ſchwachen, aber aufrichtigen Jünger. Wer noch von Ihm abgewandt der ungläubigen Welt angehört, kann ſich mit dem Gedanken nicht tröſten, daß er droben einen Fürſprecher hat. Doch ſind es auch blos die Seinen, ſo ſind ſie es doch Alle, deren Er alſo in betender Liebe gedenkt. Er bekennt ſie nach ſeiner Verheißung [1]) vor dem Vater und den Engeln; Er nennt als ſolcher ihren Namen mit betender Inbrunſt, empfiehlt ſie als ſeine Freunde des Vaters Schutz und Güte und bleibt beſtändig der Mittler, durch welchen ſie die guten Gaben des Vaters empfangen. Keinen geringeren Zweck kann ſolche Fürbitte haben, als daß ſie beſtändig in ſeiner Gemeinſchaft bewahrt werden, und inſofern könnte Er zu Jedem der Seinen ſagen, was Er einſt dem Petrus bezeugte: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Und wie groß der Werth dieſer Fürbitte iſt, das könnten wir blos dann ausſprechen, wenn wir einigermaßen berechnen könnten, wie viel feurige Pfeile des Satans dadurch von dem Chriſten abgewehrt, wie viele zeitliche und geiſtliche Wohlthaten ihm auf dieſem Wege bereitet werden. Das wiſſen wir, der Vater hört den Sohn allezeit und nur der, welcher vergißt, wie tief das Gefühl von Schuld und Elend auch den Erlöſeten des Herrn drücken kann, mag behaupten, daß die evangeliſche Vorſtellung Chriſti als un-

[1]) Matth. 10, 32.

Digitized by Google

sers himmlischen Fürsprechers für unsern Trost und unsere Heiligung ohne erhebliche Bedeutung bleibt. Wer versteht, was Sünde und Gnade ist, der wiederholt dankbar die Worte Luthers: [1]) „Was könnten und wollten wir, so wir selbst wünschen müßten, Größeres und Besseres begehren, als einen solchen Mittler und Fürsprecher bei Gott, den Gott selbst dazu bestellt hat, so daß wir keinen Zorn noch Ungnade mehr zu fürchten haben, so wir an Ihn glauben, sondern lauter väterliche ewige Gnade, Trost und Hülfe erwarten dürfen!"

Nicht minder segensreich ist die Wirksamkeit des verherrlichten Gottmenschen, die mehr bestimmt auf seine Gemeinde gerichtet ist. Fürwahr, Er sendet den heiligen Geist den Seinen auf Erden und bereitet ihre Stätte im Himmel.

„Alles was ihr von dem Vater bitten werdet, das will Ich thun," sagte der Herr ohne die geringste Einschränkung. Man kann es leichter fühlen als aussprechen, welche stille Majestät in einem solchen Ausspruche sich kund thut. Unmöglich konnte Er doch eine solche Verheißung geben, es sei denn daß Er göttliche Allwissenheit mit göttlicher Allmacht verband, um so die Bedürfnisse, die Er völlig erforscht, zugleich zu befriedigen. Die Befriedigung aller Bedürfnisse faßt Er indeß zusammen in der Verheißung des heiligen Geistes, welche Er mannigfaltiger als irgend eine andere Verheißung seine kleinmüthigen Freunde hören läßt. Er versichert nicht blos, daß der Vater auf sein Gebet den Tröster senden, sondern zugleich, daß Er selbst diesen Geist vom Vater ihnen senden werde. [2]) Erhabene, unerschöpflich reiche Verheißung! denn

---

[1]) Vgl. Luther zum 110. Psalm und die schönen Bemerkungen von Thomasius a. a. O. III., 1. S. 329.

[2]) Joh. 14, 14; 15, 26; 16, 7. Der Kundige vergleiche über diese und andere hier besprochene Schriftstellen besonders die wichtige Schrift von Dr. H. G. Hasse, das Leben des verklärten Erlösers im Himmel, Leipz. 1854 — ein Buch von ebenso gründlicher, als gläubiger Schriftbetrachtung.

Digitized by Google

was ist es, das Er seinen Jüngern verheißt? den Geist, das Höchste, was sie bedürfen, aber auch das Letzte, was irgend ein Geschöpf aus eigener Kraft dem Mitmenschen verleihen könnte; das Höchste in Gott, eine unaussprechliche Gabe, ja, aber in und mit dieser Gabe zugleich die hochherrliche Person, von welcher sie unaufhörlich ausströmt und die selbst das Band der Gemeinschaft zwischen dem Vater und dem Sohne von Ewigkeit zu Ewigkeit bildet. Wem verheißt Er diesen Geist. Ohne Zweifel zunächst denen, die bald als seine Zeugen auftreten sollten, doch keineswegs diesen allein. Allen, die an Ihn glauben, verheißt Er diesen Geist nach der Verschiedenheit ihres Bedürfnisses und ihrer Empfänglichkeit, und wenn Elia vor seiner Himmelfahrt zögerte, einem einzigen Elisa zwei Antheile seines prophetischen Geistes auf seine Bitte zu versprechen, so heißt es von Ihm ohne irgend welche Einschränkung, daß Er es ist, der mit dem heiligen Geist tauft. Seit wann theilt Er diesen Geist seinen Gläubigen mit? Gewiß ging auch während seines erniedrigten Lebens Geist und Kraft von Ihm auf seine Jünger aus, aber Er erklärt doch selbst, daß, so lange Er nicht zum Vater gegangen wäre, der Tröster nicht zu den Aposteln kommen könnte, und es ist nicht schwierig, den natürlichen Zusammenhang zwischen der Erhöhung des Herrn und der Ausgießung des heiligen Geistes einigermaßen einzusehen. Doch kaum ist Er verherrlicht, da werden seine Jünger mit Kraft aus der Höhe angethan; nicht blos seine ersten Zeugen, sondern alle seine Gläubigen werden mit den Gaben des heiligen Geistes, theils außergewöhnlichen, theils mehr gewöhnlichen erfüllt, und das Gebet Mosis wird auf treffendste Weise erhört: „Ach daß alles Volk des Herrn weissagete, daß der Herr seinen Geist über sie gäbe!“ Diese Mittheilung des heiligen Geistes erstreckt sich nicht blos auf das apostolische Jahrhundert, sondern auf alle folgenden Jahrhunderte; blos da, wo das Wort verkündigt wird, aber da auch überall spürt man seine lebenweckende Wirkung; wie ein frischer Strom fließt er unaufhörlich von Christo aus, der Quelle des lebendigen Wassers. Und mit welchem Erfolge wird nun

Digitized by Google

dieſer Geiſt vom Herrn den Seinen geſchenkt? Es iſt hier der Ort nicht, um auch nur im Allgemeinen über die verſchiedenen Kräfte und Wirkungen des heiligen Geiſtes zu reden. Genug, es iſt der Geiſt, welcher alle lebendigen Glieder des Leibes perſönlich mit Chriſto, ihrem verherrlichten Haupt, verbindet. Wohl iſt das chriſtliche Leben ein *ſelbſtſtändiges* geiſtliches Leben, doch es iſt die Selbſtſtändigkeit der Rebe, die wohl ihr eigenes Leben lebt, unterſchieden von dem der andern Reben, die aber doch verdorret, ſo ſie nicht am Weinſtock bleibt. Der Geiſt iſt die Lebenseinheit, wodurch Weinſtock und Reben zuſammenhängen, die große Kraft, die das ganze in- und auswendige Leben der Erlöſeten allmählig durchdringt, erneuert und verklärt. Er iſt es, durch welchen die *Gemeinde* gegründet wird, bewahrt, erbaut als ein heiliger Tempel, worin der lebendige Chriſtus mit der Fülle ſeiner Gnade wohnen kann. Er, der die *Welt* überführt von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht und mitten in ihr beſtändig neue Unterthanen für Chriſtum aus alten Feinden gewinnt. Er, durch welchen *der Herr* verherrlicht wird, da grade die ſtets fortgeſetzte Ausgießung des heiligen Geiſtes die immer wieder erneute Offenbarung ſeiner Allmacht, Weisheit, Liebe, Heiligkeit, Treue iſt. Er endlich, durch deſſen allmächtige Wirkung das Wohlgefallen des *Vaters* erfüllt wird, Ein geiſtliches Gottesreich zu ſtiften, das Himmel und Erde umfaßt. Fürwahr, es wundert uns nicht, daß, wer einigermaßen tiefer ſieht, grade das Pfingſtfeſt als die Krone aller chriſtlichen Feſte betrachtet. Was nützte ſelbſt die Gabe des Sohnes Gottes, hätte der Sohn die Macht nicht empfangen, auch den heiligen Geiſt über alles Fleiſch herabkommen zu laſſen? Zugleich aber begreifen wir, daß Er, der eine ſolche Verheißung thun und ſchon ſo viele Jahrhunderte nach einander erfüllen konnte, kein geringerer ſein kann, als der eigene Mitgenoſſe der Natur und Majeſtät Gottes in vollem Sinn des Wortes. Wir bekennen wenigſtens, daß ſolche Verheißungen in dem Munde eines Chriſtus, der nichts als ein vortreffliches Geſchöpf iſt, uns faſt gottesläſterlich klingen würden, und daß wir uns ihre Erfül-

Digitized by Google

lung allein bei dem denken können, der dreist zum Vater sagen kann: „Vater, Alles was dein ist, das ist mein.“

Noch eine Wirksamkeit des erhöheten Erlösers dürfen wir namentlich anführen. Er bereitet den Seinen die Stätte im Himmel. „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten,“ so rief Er seinen ersten und in ihnen allen seinen Jüngern zu. [1]) Wir halten es nicht für leicht, den eigentlichen Sinn aufzufassen, und haben manchmal bemerkt, daß die Erklärung dieses oft angeführten und in Predigten behandelten Wortes sich in nebelhafte Unbestimmtheit verlor. Daß der Herr durch die Sendung des heiligen Geistes seine Freunde für das Wohnen im Himmel zubereitet, das läßt sich leicht begreifen; aber was heißt es eigentlich, daß Er nicht blos sie für die Stätte, sondern die Stätte für sie in den Wohnungen des Vaters bereitet? Ist es blos ein bildlicher, nach ihrer kindlichen Auffassungskraft eingerichteter Ausdruck, um sie über seinen nahen Hingang zu trösten, oder, wenn es wahr ist, braucht dann wirklich in dem weiten, herrlichen Himmel noch Platz für Jesu Freunde bereitet zu werden? Wir könnten es nicht glauben, wenn Er selbst es nicht wiederholt sagte. [2]) Nun darf vielleicht bemerkt werden, daß das Evangelium wohl Gotte selber, nicht aber dem Himmel, seiner Wohnung, eine völlige Unveränderlichkeit zuschreibt, und daß, gleichwie uns der Himmel durch den Kreuzestod des Herrn geöffnet ist, so auch im Himmel selbst vielleicht noch Hindernisse aus dem Wege geräumt werden müssen, welche den Eintritt eines erlöseten Sünders wehren könnten. Wie dem auch sei, jedenfalls bezeichnet der Herr die Einrichtung und Zubereitung der himmlischen Wohnungen der Seinen als Zweck seines Hingangs. Worin nun diese seine Wirksamkeit eigentlich besteht, welche Ueberraschungen Er dort den Seinen zugedacht hat, was Er im Himmel alles thut, um — recht menschlich geredet — diese Wohnstätte ganz für die Seinen ge-

---

[1]) Joh. 14, 2. — [2]) Vgl. auch V. 3.

Digitized by Google

eignet zu machen, wer dürfte das nur von fern vermuthen? [1]) Uns genügt es, daß auch in dieser Hinsicht seine Verherrlichung ein unschätzbarer Gewinn, wie für seine ersten, so noch für seine letzten Jünger ist. Auch kann es uns gut sein, den König des Gottesreiches uns vorzustellen, wie Er seine künftigen Throngenossen nicht blos hienieden bildet und dann droben erwartet, sondern auch jetzt schon wirklich Alles thut, ihnen eine geräumige und eines Jeden Anlage entsprechende Stätte in den vielen Wohnungen des Vaterhauses zu sichern.

Soviel als möglich, haben wir die Wirksamkeit des Gottmenschen im Himmel nach verschiedenen Richtungen betrachtet, stehen nun aber auch erst auf der Höhe, um jetzt etwas von ihrem Segen zu würdigen. Jede Bemerkung bestätigt hier die Wahrheit des wundersamen Ausspruchs: „Es ist euch gut, daß Ich hingehe.“ [2])

Nur im Vorübergehen weisen wir darauf hin, welchen unschätzbaren Gewinn die Verherrlichung des Herrn seinen ersten Aposteln brachte. Das Band, welches sie mit ihrem Meister verband, hört damit keineswegs auf zu bestehen, denn Er selbst ist es, welcher unsichtbar zu ihnen kommt und persönlich auf sie wirkt durch die Sendung des heiligen Geistes. Ihr geistliches Leben kommt grade durch die Entbehrung seiner leiblichen Nähe zu dem erforderlichen Grade von Selbstständigkeit; ihre gegenseitige Liebe wird desto größer, je mehr ihr Kreis seinen sichtbaren Mittel-

---

[1]) Hasse a. a. O. S. 208 leitet gleichfalls aus diesem geheimnißvollen Worte des Herrn die Folgerung ab: „es muß zum Zweck der Bereitung des Himmels für uns etwas geschehen, um ihn für unsere Aufnahme in Stand zu setzen,“ und auf die Frage, was dieses Etwas wohl sein mag, wagt er die Vermuthung: „daß die Himmelsbewohner zur Bereitwilligkeit, uns aufzunehmen, bestimmt werden müssen.“ Seine ganze Behandlung dieser Stelle verdient beachtet zu werden.

[2]) Man vergleiche über dieses Wort eine köstliche Betrachtung von Vinet: Jesus invisible, in seinen études évangeliques p. 373.

Digitized by Google

punkt vermißt, und das Bewußtsein, daß sie einen Herrn im Himmel haben, erfüllt ihr Gemüth mit einer Alles überwindenden Kraft. So legt der Herr grade die letzte Hand an die Bildung und Erziehung seiner Zeugen, indem Er ihren Kreis verläßt; und das zeigt sich auch hier, daß Gottes Gedanken nicht blos ganz anders, sondern auch unendlich höher sind, als die Gedanken und Wege der Menschen. Doch auch für alle die Seinen ist das himmlische Leben des Herrn die Quelle unschätzbaren Segens. Wir sprachen schon von seiner fortwährenden Fürbitte und von der Sendung des heiligen Geistes, richten aber jetzt noch auf etwas Anderes den Blick. Wir denken an das himmlische Schauspiel, das Johannes schaute, [1]) als er das versiegelte Buch des göttlichen Rathschlusses, das Niemand im Himmel und auf Erden öffnen konnte, dem Lamm übergeben sah, das, noch mit den Zeichen seiner Schlachtung versehen, vor dem Thron des Himmels erschien. Freilich, wer in einer solchen Vision nichts als den Ausdruck der eigenen erhitzten Phantasie des Sehers sieht, der muß abgeneigt sein, irgend eine bestimmte Vorstellung in Bezug auf des Herrn Leben und Wirken droben auf einen solchen dichterischen, bildlichen Ausspruch zu gründen. Wer sich aber mit uns überzeugt hält, daß auch dieses Gesicht die Frucht einer außergewöhnlichen, von Gott selbst verliehenen Offenbarung gewesen ist, der leitet gern den Gedanken daraus ab, daß die Vollziehung des ewigen Rathes Gottes den Händen dessen anvertraut ist, der aus Liebe zu unserer Seligkeit starb, und es ist fast unmöglich, den Trost und die Freude dieses Glaubens ganz in Worte zu fassen. So ist es denn der verherrlichte Christus selbst, durch welchen der Vater das Loos eines Jeden der Seinen leitet. Alle Segnungen, die sie erfreuen, kommen ihnen aus seinen Händen; alle Leiden, die sie prüfen, beschickt oder verhängt Er; alle Hülfsmittel, welche die Entwickelung ihres geistlichen Lebens fördern, sind das Geschenk seiner Liebe. Vermögen sie nichts ohne den heiligen Geist, so empfangen

[1]) Offenb. 5.

Digitized by Google

sie diesen Geist allein in lebendiger Gemeinschaft mit dem verherrlichten Heiland, durch welchen er fortwährend vom Vater ausgesandt wird. Seiner beständigen Vertretung versichert, dürfen sie zugleich auf die beständige Gnade des Vaters vertrauen, und das Gericht, das sie oft verdienen würden, sehen sie durch Ihn unaufhörlich abgewandt. Wie mancher ist da, dessen geistliches Leben dem unfruchtbaren Feigenbaum gleicht, den der Meister selbst in einer seiner Parabeln darstellt! „Haue ihn ab, was hindert er das Land," so muß der Eigenthümer immer auf's Neue beim Blick auf so viel Unfruchtbarkeit sagen. Doch „laß ihn noch dieses Jahr", so wirbt noch fortwährend der himmlische Weingärtner und hält die drohende Axt von der undankbaren Wurzel ab, und fährt fort Alles zu thun, um neues Leben und Fruchtbarkeit hervorzurufen. Beständig wirkt Er mit allen seinen Dienern und bekräftigt ihr Wort durch Zeichen seiner gnädigen Dazwischenkunft und erbaut selbst seine Kirche auf dem von den Aposteln und Propheten gelegten Fundament. Er ist es, der nicht blos gegeben hat, sondern fortwährend giebt neben Aposteln, Propheten und Evangelisten, auch Hirten und Lehrer „zur Zurichtung der Heiligen, zum Werk des Amtes, zur Erbauung des Leibes Christi." Ja, nach der Lehre desselben Apostels, der uns daran erinnert, erhält und nährt Er die Gemeinde, wie der Mensch auf Erden sein eigenes Fleisch, das er unmöglich hassen kann, und reinigt sie, auf daß Er sie Ihm selber herrlich darstelle als eine Braut, die weder Flecken noch Runzel verunzieren. [1])

Wir könnten mehr anführen, doch ist Vollständigkeit der Natur der Sache nach unmöglich und läßt das Gesagte uns schon deutlich erkennen, daß die Befestigung, Ausbreitung und Vollendung des Reiches Gottes auf Erden mit der Christusregierung im Himmel in unmittelbarer Verbindung steht. Es ist eben unmöglich, die Segnungen der Christusregierung wie die Wohlthaten der

[1]) Eph. 4, 11; 5, 27. 29.

Digitized by Google

väterlichen Vorsehung Gottes auch nur entfernt nach Gebühr zu schätzen.

Man wähne indeß nicht, daß die königliche Herrschaft Christi blos für die Seinen eine so reiche Segensquelle erschließt. Undenklich viel hat die ganze Welt, auch wo sie noch nicht zu seiner Gemeinde gehört, bei der Thronbesteigung dieses Königs gewonnen. Gleichwie Gottes huldreiche Nähe seinen Freunden noch etwas Anderes und Höheres als seine Allgegenwart bei allen seinen Geschöpfen ist, so steht auch das Heil der Christusregierung für die Kirche und für die Welt sich keineswegs gleich. Doch berechtigt das nicht zu der Behauptung, daß Er, der seinen Gläubigen zum Fürsprecher und Führer dient, sich an den Ungläubigen durchaus nichts gelegen sein lassen sollte. Er, der dem Stephanus in seiner letzten Stunde beistand, war Er nicht derselbe, der den Saulus aufhielt, niederwarf und zu seinem Apostel umschaffte? Und diese Bekehrung ist keine besondre, ganz für sich dastehende Thatsache; Paulus selbst sagt davon, daß ihm darum Barmherzigkeit widerfahren sei, auf daß Jesus Christus an ihm, dem Vornehmsten der Sünder, alle Geduld erzeigete, zum Exempel denen, die an Ihn glauben sollten zum ewigen Leben. [1]) Sollen wir dieses Wort als etwas mehr denn eine erbauliche, aber ganz subjektive und ziemlich ungegründete Anwendung seiner Bekehrungsgeschichte durch den Apostel selbst betrachten, so dürfen wir mit Recht daraus folgern, daß Jesus Christus noch immer fortfährt an der Zurechtbringung verlorner Sünder zu arbeiten und darin dieselbe Gnade und Barmherzigkeit zu zeigen, wie einst bei dem bezähmten Verfolger. So gilt denn noch heutzutage von Ihm das Wort, das die Feinde einst lästernd aussprachen: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ So ist Er denn fort und fort, wie Er sich hier auf Erden nannte, das Brod für die, welche nach dem Ewigen hungern, das Licht für die, welche in Finsterniß sitzen, der Hirt, welcher das Verlorene sucht. „Diese muß Ich

[1]) 1. Tim. 1, 16.

Digitized by Google

auch herzubringen," ſo weiſſagte Er ſchon hienieden von ſeinem himmliſchen Leben und Wirken mit Rückſicht auf die andern Schafe, „und ſie werden meine Stimme hören und es ſoll Eine Heerde und Ein Hirte werden. [1]) Läßt es ſich nach dem Allen noch bezweifeln, daß Er auch dort den Nothſchrei hört und erhört, worauf Er hier ſo oft Rettung darbot: „Sohn Davids, erbarme Dich meiner?" Freilich, wenn das Gebet nichts Anderes iſt, als eine Erhebung des Herzens, wobei man ſich ſelbſt ſtärkt durch die Pflege der Gemeinſchaft mit einer höheren Welt, dann kann man von dem verherrlichten Mittler ſelbſt ebenſo wenig als von Gott ſeinem Vater empfangen. Lebet und wirket aber Chriſtus im Himmel zur Seligkeit der Sünder, dann verſteht Er ſie auch gewiß, wenn ſie rufen, und erfüllt das Wort der Weiſſagung, daß Er erhöhet iſt, um den Menſchen Gaben zu geben. Jeder Sünder, der bekehrt wird, iſt ein Zeugniß mehr von dem Segen ſeiner fortwährenden, immerhin mittelbaren, aber nichts deſto weniger perſönlichen Wirkſamkeit, und ſträubt ſich die ungläubige Welt fortwährend, darin ſeine Hand zu erkennen, ſo iſt's doch unzweifelhaft, daß auch ſie derſelben mehr zu danken hat, als ſie je vergelten kann. Wie wird die Geſtalt der ſittlichen Welt verändert; wie wird Alles neu gemacht, wie wird für Menſchen, Familien, Geſellſchaften, Staaten und Welttheile eine beſſere Ordnung der Dinge geboren, überall wohin ſein Königreich kommt! Wahrlich, noch kann man ſagen, daß Chriſtus im Geiſt durch die Länder wandelt und wohlthut, und daß Er Blinde ſehend, Taube hörend, Lahme gehend und geiſtlich Todte lebendig macht. Wir kommen ſpäter noch ausdrücklicher auf das Eine und Andere zurück. Für jetzt genügt dies zur Beſtätigung des Satzes, daß die Vernichtung der Regierung Chriſti, wenn ſie möglich wäre, nicht blos für die Kirche, ſondern für die Welt ein unvergleichliches Unglück ſein würde.

---

[1]) Joh. 10, 16.

Digitized by Google

Dürfen wir zu allem Gesagten, obwohl nicht ohne Scheu, noch die eine Bemerkung hinzufügen, daß das Leben und Wirken des Gottmenschen im Himmel nicht blos für die Kirche und die Welt, sondern auch *für Ihn selbst* die Quelle einer unaussprechlichen, womöglich noch beständig zunehmenden Glückseligkeit ist? Die Vollseligkeit des unveränderlichen, allgenugsamen Gottes mag man sich schwerlich als eine wachsende vorstellen können: von dem zur rechten Hand Gottes erhöheten *Gottmenschen* dürfen wir es glauben, daß Er dort seine Freude zu immer höherer Stufe sich vollenden sieht. Oder könnte die Zahl seiner Unterthanen seit achtzehn Jahrhunderten zu so vielen Millionen gestiegen sein, ohne daß auch seine Seligkeit stieg, da ja des Königs Herrlichkeit mit in der Menge des Volks besteht? „Vater", so bat Er in der letzten Nacht, „Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen," und erst wenn dieses Gebet völlig erhört ist, wird seine Freude gar keine Grenzen mehr kennen. So freut sich der Landmann, wenn er die letzte Garbe in die bergende Scheune getragen sieht; so der Menschenfreund, wenn der letzte Schiffbrüchige, für den er das Leben gewagt hat, an den sicheren Strand gebracht ist; so der Hausvater, der für alle seine Kinder bat, wenn der letzte Verirrte unter sein gastliches Dach wiedergekehrt ist. Die Herrlichkeit und Seligkeit des Hauptes hat zugleich ihren Gipfel erreicht, wenn die Zahl der beseligten Glieder vollzählig ist. [1])

---

[1]) Von dieser Wahrheit legt auch Martensen Zeugniß ab, wenn er a. a. O. S. 365 sagt, nachdem er von dem fortwährenden geistlichen Kommen Christi in die Menschheit gesprochen: „Da so sein organisches Verhältniß zur Menschheit einem Werden und Wechsel unterworfen ist, müssen wir in seiner himmlischen Herrlichkeit selber ein Steigen und Zunehmen erkennen. Selbst von dem gen Himmel Gefahrenen muß es heißen: er wächst und nimmt zu, zwar nicht an Weisheit, aber doch an Gnade bei Gott und den Menschen, an Seligkeit und Lebensfülle, ein Wachsen, welches seinen Höhepunkt (ἄκμή) erst erreicht, wenn

Digitized by Google

Und wie haben wir denn nun schließlich das Ende der gesegneten Regierung Christi uns vorzustellen? das Ende — und der Engel, der seine Geburt weissagte, hat ja zu Maria gesagt, seines Königreichs werde kein Ende sein? Ohne Zweifel hat, so lange die Zeit währt, die vor achtzehn Jahrhunderten begonnene Herrschaft Christi auf Erden kein Ende zu fürchten. An den Grenzen der Zeit aber erwartet der Glaube eine Veränderung, in Folge deren nicht länger Gott in Christo, sondern Gott unmittelbar und direkt Alles in Allem sein wird. Hören wir den großen Apostel, der davon Zeugniß ablegt: „Darnach wird das Ende kommen, wenn Er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn Er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Denn Er muß herrschen, bis daß Er alle Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Denn Er hat Ihm Alles unter seine Füße gethan. Wenn Er aber sagt, daß es Alles unterthan sei, ist es offenbar, daß ausgenommen ist, der Ihm Alles untergethan hat. Wenn aber Alles ihm unterthan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der Ihm Alles untergethan hat, auf daß Gott sei Alles in Allen.“ [1])

Schildern wir schließlich das Bild des verherrlichten Gottmenschen in allem Glanze seiner Zukunft, so werden verschiedene Einzelheiten dieses unerschöpflich reichen Ausspruches Pauli näher zur Sprache kommen. Jetzt zieht blos die Hauptsache unsere Aufmerksamkeit nach sich. Das Ende der Regierung Christi —

---

seine Gemeinde, die sein geistiger Leib ist, vollendet, wenn Alles unter Ihn, als unter das Haupt verfasset ist.“ — Doch, wir fühlen es, obschon wir diese Worte mit voller Uebereinstimmung citiren, hier nahen wir einer Grenze, wo die Beschränktheit des menschlichen Denkens uns kein weiteres Durchdringen in das heilige Geheimniß zuläßt.

[1]) 1. Cor. 15, 24—28.

Digitized by Google

darüber würden wir ohne außergewöhnliche Offenbarung fürwahr! kaum etwas vermuthet, viel weniger sicher bestimmt haben. Gleichwohl enthält der Gedanke eines solchen Endes, recht betrachtet, nichts Unglaubliches in sich. Es gab ja eine Zeit, wo des Menschen Sohn noch des Vaters Thron nicht bestiegen hatte; es muß also auch ein Augenblick kommen können, daß Er die Zügel des Regiments wieder übergiebt. Die Regierung Christi ist nicht das höchste Ziel des Wohlgefallens Gottes, sondern blos Mittel zur Erreichung höheren Zweckes; wo also der letzte verwirklicht ist, da kann auch das erste ohne Schaden verändert werden. Wann und wie das nun einmal geschehen wird, darüber giebt der Apostel uns Licht. Keinen Augenblick eher, als bis alle Feinde des Reiches Gottes bis auf den letzten überwunden sind, aber auch keinen Augenblick später. Auch auf dem Throne vollbringt ja der Sohn nicht seinen Willen, sondern den des Vaters, der Ihn gesandt hat; was kann Er also anders, als das Reich diesem Vater wieder übergeben, wenn der Auftrag des Vaters vollzogen ist? Mit Unrecht haben Arianisch- und Socianisch-gesinnte Theologen früherer und späterer Zeit in diesem Gedanken eine Waffe gegen die evangelische Lehre von der Gottheit Christi gefunden. Von der Person des Herrn an sich betrachtet, wird hier gar nicht gesprochen; was mehr ist, wäre Er keine göttliche Person, dann könnte der Apostel nicht einmal erklären, daß Er noch unterthan werden würde, da Er dann selbstverständlich immer unterthan gewesen wäre. Es ist hier blos von seiner Mittlersherrschaft die Rede, von dem Sohne in seinem bestimmten Charakter als König des Gottesreiches. [1]) So lange diese Herrschaft besteht, herrscht Gott — wir reden menschlicher Weise — nicht anders als mittelbar durch Vermittelung des Sohnes, dem Er selbst die Macht gegeben hat. Alles was Gott thut, das thut Er durch den Messias.

[1]) Sehr richtig schreibt Augustin, de trinit. I., 8: „in quantum (Christus) Deus est, nos cum patre subjectos habet, in quantum Sacerdos, nobiscum Illi subjectus est“ (besser: erit).

Digitized by Google

Dieſes Verhältniß wird nun einmal wieder aufhören, weil es dann ſeinen anbetungswürdigen Zweck erreicht hat und ein unmittelbares Gottesreich folgt, das nun an ſeine Stelle getreten iſt. Der Sohn wird auch alsdann fortfahren, Alles zu thun, was der Vater Ihm zeigt, aber nicht mehr als König und Mittler. Ohne eine ſolche Vermittelung wird der Vater unmittelbar über Alle herrſchen, ſich Allen in ſeiner hohen Gunſt offenbaren. So kehrt grade durch das Meſſiasreich Alles wieder in den Zuſtand zurück, worin es vor dem Entſtehen von Sünde und Tod geweſen iſt. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß Er nichts deſtoweniger in alle Ewigkeit alle Huldigung empfängt, die Ihm als dem Erſtgebornen unter vielen Brüdern, dem oberſten Führer vieler Kinder zur Herrlichkeit, zukommt. Er hört aber auf, wie früher, die Mittelsperſon zu ſein, durch deſſen Vermittelung allein ihnen die Gunſt und Liebe des Vaters zu Theil wird. Eine Herſtellung aller Dinge lehrt Paulus hier ſo wenig, daß er im Gegentheil für die Feinde keine andere Ausſicht, als gezwungene Unterwerfung „unter die Füße“ Chriſti eröffnet. Ebenſo wenig eine Auflöſung alles Beſtehenden in Gott, wobei überſehen wird, daß nach dieſem Wort Gott ja Alles, aber dennoch in Allen ſein wird, deren Perſönlichkeit alſo unvernichtet fortbeſtehen bleibt. Was indeß der Apoſtel uns am Ende der Zeit erwarten läßt, das iſt ein Uebergang des geſegneten Chriſtusreiches in ein unmittelbar ſeliges und unvergängliches Gottesreich. Ein ſolcher Gedanke geht, wo möglich, über den einer ewigdauernden Herrſchaft noch an Schönheit und Werth hinaus.

In weiten Zügen haben wir die Natur, den Urſprung, den Umfang, den Zweck, die Wirkſamkeit, den Segen und das Ende der Mittlersherrſchaft unſeres Herrn überſehen. Brauchen wir ſchließlich noch ausdrücklich darauf hinzuweiſen, welche Huldigung Er verdient, der mit einer ſolchen Macht bekleidet iſt? Die ſchon beſprochene Frage, welche in unſeren Tagen von Vielen in verneinendem Sinne beantwortet wird, ob man auch den verherrlichten Mittler als ſolchen anbeten darf, wie man direkt in ſeinem Namen zum

Digitized by Google

Vater geht, die haben seine Apostel und ersten Gläubigen auf eigenthümliche Weise beantwortet, nicht durch Beweisführung, sondern durch Thaten. Sie haben ihn angerufen und ohne Einschränkung verheißen und erwartet, daß, wer es mit ihnen thäte, selig werden würde. [1]) Wer wirklich in Christo den lebendigen und wirkenden Herrn der Gemeinde, den Gottmenschen im Himmel ansieht, der wird nicht zögern, diesen Fußstapfen zu folgen und hinfort die Entwickelungsgeschichte der Christusregierung mit Ehrerbietung und froher Hoffnung betrachten. Diese Geschichte war während der verflossenen Jahrhunderte unerschöpflich reich, aber die Geschichte seiner Herrschaft in der Zukunft verspricht noch unendlich größere Dinge.

Wer aber wird würdig erachtet werden „zu entfliehen allem dem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn?“ Er, in dessen Herzen Christus eine Gestalt gewonnen hat, bevor sein Auge Ihn in der Zukunft schaut. So kommen wir von selbst dazu, das Bild des verherrlichten Gottmenschen mit Interesse zu beschauen, wie es sich in dem Gemüth all der Seinen abdrückt. Die Sonne, deren Glanz wir gleichsam in einem unabsehbaren Ocean leuchten sahen, wird uns jetzt entgegenstrahlen auch in einem einzelnen Wassertropfen.

X.

Der Gottmensch im Gemüth.

Zu Anfang des zweiten Jahrhunderts — so berichtet das kirchliche Alterthum — fand zwischen einem römischen Kaiser und

---

[1]) Vgl. Apostelg. 1, 24; 2, 21; 7, 59; 9, 14. Röm. 10, 13. 2. Corinth. 12, 8 u. a. St., vgl. Hasse a. a. O. S. 200.

Digitized by Google

einem Schüler der Apostel eine merkwürdige Unterredung Statt. In eine angesehene Stadt des Orients gekommen, hatte Ersterer den Bischof der jungen christlichen Gemeinde vor seinen Richterstuhl geladen. So hoch stand der treue Hirte bei Vielen seiner Heerde angeschrieben, daß sie ihm seit einiger Zeit den Beinamen Gottesträger, Theophorus, gaben. Doch grade dieser sonderbare Name weckte in steigendem Maaße die Nachstellung seiner zahlreichen Feinde und auch dem Kaiser klang er fremd ins Ohr. Schon hatte der künftige Märtyrer sein ehrwürdiges Amt beinahe vierzig Jahre bekleidet, als er berufen ward, von seinem allerheiligsten Glauben Rechenschaft abzulegen. Auf die Frage, ob er es wäre, der Andere in's Verderben führe und selbst von einem bösen Geist beherrscht wäre, hatte er natürlich eine verneinende Antwort bereit. Auf die Frage aber, warum man ihn doch Theophorus nenne, zögerte er nicht, zu erklären, daß er so heiße, weil er Christum, den Herrn, im Herzen trüge. Und auf die Gegenfrage der Befremdung, ob er denn wirklich Ihn im Herzen zu haben behaupte, der schon vor Jahren unter Pontio Pilato gekreuzigt wäre, lautete die bedeutsame Erwiederung: „Freilich, denn es stehet geschrieben: „Ich will in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln.“ Jene Stadt war Antiochien, jener Kaiser Trajan, der freimüthige Bekenner Ignatius.

Mehr als siebenzehn Jahrhunderte sind seit dem Verhör und Martertode des Ignatius verstrichen, aber noch immer ist sein Bekenntniß das jedes aufrichtigen Jüngers des Herrn. Ja, das ist das Eigenthümliche des wahren Christen im Gegensatz zu den Dienern der Welt, daß er Christum den Herrn im Herzen trägt. Nein, das Christusbild ist nicht spurlos von der Erde verschwunden, es steht sogar nicht einmal ausschließlich im Heiligthum der Geschichte leuchtend vor unsern Augen. Lebt in manchem Herzen das Verlangen, das einst etliche Griechen zu Philippo sagen ließ: „Herr, wir wollten gern Jesum sehen,“ [1]) so wird dieses Ver-

[1]) Joh. 12, 21.

Digitized by Google

langen noch auf andere Weise befriedigt, als ihr feuriger Wunsch damals. Mag es keinem Künstler je geglückt sein, das wohlgetroffene Bild des Menschensohnes zu zeichnen, und der kirchlichen Ueberlieferung hinsichtlich seiner äußeren Gestalt nur zu sehr zu mißtrauen sein, so kann doch die Welt noch deutlich sehen, wer und was Christus gewesen ist. Mit unverwischlichen Farben glänzt sein Bild im Herzen all der Seinen und spiegelt sich in ihrem Leben in einer unendlichen Zahl von Formen ab. Wie die Corinthische Gemeinde einmal ein Brief Christi genannt wird, durch den Dienst Pauli geschrieben und von allen Menschen gelesen, [1]) so darf das Herz und Leben eines Jeden der Seinen eine fortwährende Offenbarung seiner Herrlichkeit heißen. Diese Herrlichkeit läßt Er nicht blos droben schauen, wo Er zur rechten Hand Gottes herrscht, sondern auch hier auf Erden, wo Er in Millionen gläubiger Herzen zu leben und zu wirken fortfährt. Die Sonne, welche am Mittagshimmel ihren blendenden Glanz zeigt, spiegelt auch ihr leuchtendes Angesicht im hellen Spiegel des Meeres wieder; Christus, der im Himmel weit über alle Mächte und Obrigkeiten erhöhet ist, drückt sein Bild nicht minder im Gemüth aller derer ab, die wiedergeboren sind nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen. Darum wird es auch wohl kaum der Entschuldigung bedürfen, daß wir, den Gottmenschen in seiner Herrlichkeit schildernd, den Blick nicht blos empor, sondern auch um uns und in uns werfen. Wo sind doch treffendere Beweise zu finden, als hier, daß Christus, den seine treue Kirche seit achtzehn Jahrhunderten anbetet, kein todter, sondern ein lebendiger, ein wirkender, ein allmächtig herrschender ist? In gewisser Hinsicht ist dieser Gesichtspunkt leichter in das Bereich unserer Untersuchung zu ziehen, als der uns im vorigen Capitel beschäftigte. Da mußten wir zu den Höhen des göttlichen Weltplans aufsteigen, so wie er durch die siegreiche Regierung Christi vollführt wird; hier müssen wir in die Tiefen des christlichen Lebens nieder-

[1]) 2. Corinth. 3, 1—3.

Digitized by Google

ſteigen, um auch da die Spuren derſelben Hand zu entdecken, welche das Scepter des mächtigen Weltkreiſes führt.

Wir haben alſo das Bild Chriſti zu ſchildern, wie Er, im Himmel herrſchend, in dem Gemüth der Seinen ſich offenbart und abbildet. Es wäre eine ſchöne Aufgabe und zugleich eine herrliche Krone für den Herrn, wenn wir im Lichte der Geſchichte anſchaulich zu zeigen verſuchten, wie auch mitten in den dunkelſten Jahrhunderten der Gottmenſch nicht aufgehört hat, in ſeinen treuen Bekennern zu leben und durch ſie zu wirken. Zeigt uns doch die ganze innere Geſchichte der Kirche in zahlloſen Zügen das Bild Chriſti, worüber eine höhere Stimme gleichſam ein: „Seid fruchtbar und mehret euch“ ausſprach. Wo würden wir aber Grenzen finden, wenn wir uns auf dieſes unabſehbare Feld wagen wollten? Unſerer Aufgabe getreu, auch hier das Bild Chriſti *nach der Schrift* zu entwerfen, haben wir blos zu überſehen, was ſich in dieſem Bereiche uns zeigt. Das Geheimniß des Glaubens: Chriſtus in uns, muß der Gegenſtand unſerer keuſchen Unterſuchung ſein. Wir fragen nach der *Beſchaffenheit* des Lebens des verherrlichten Heilands im Herzen ſeiner aufrichtigen Jünger und ſodann nach ſeiner hohen *Bedeutung*.

„*Ich lebe, doch nicht mehr ich, Chriſtus lebet in mir.*“ [1]) So ſprach einſt ein hocherleuchteter Apoſtel des Herrn, und zu aller Zeit hat man dieſes ſein Wort als die beſte Beſchreibung des wahrhaftigen chriſtlichen Lebens angeſehen. Was will es aber eigentlich ſagen, daß Chriſtus in ſeinen Gläubigen lebt? Soll blos darin liegen, daß der Gedanke an Chriſtum beſtändig ihr Herz erfüllt, daß Er in all ſeiner Größe und Güte unaufhörlich vor dem Auge ihres Geiſtes ſteht, daß Er fortwährend den Gegenſtand ihrer Bewunderung und Verehrung bildet? So lebt der geſtorbene Vater oder Mutter noch im Herzen des dankbaren Kindes fort, ſo der Lehrer im Herzen des gehorſamen Schülers, ſo der Philoſoph im Gedächtniß der von ihm geſtifteten

[1]) Gal. 2, 20.

Digitized by Google

philoſophiſchen Schule. Paulus meinte aber ſicherlich mehr, als er das ſinnreiche: „Chriſtus lebet in mir“ niederſchrieb. Bekennt er doch einen Herrn, der nicht blos einmal gelebt hat, ſondern fortwährend perſönlich lebt und geſegneten Einfluß auf die auszuüben fortfährt, welche ſich mit Ihm durch den Glauben in Gemeinſchaft ſetzen. Das Band dieſer Gemeinſchaft deutet er in dem unmittelbar Folgenden an: „was ich jetzt lebe im Fleiſch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und ſich ſelbſt für mich dahingegeben hat.“ Die Kraft dieſer Glaubensgemeinſchaft iſt aber dieſe, daß er hinfort nicht mehr der alte, ſündige Paulus iſt, von dem es heißen kann, er lebe in ihm, ſondern daß der perſönlich lebende Chriſtus fortan den Mittelpunkt all ſeines Denkens, Fühlens, Wollens und Handelns bildet. — Will er denn blos andeuten, daß es der Geiſt Chriſti iſt, der ihn ganz erfüllt und durchdringt; daß die Geſinnung in ihm iſt, welche auch in Chriſto Jeſu war; daß in Folge davon eine ſichtliche Uebereinſtimmung, eine aus- und inwendige, zwiſchen dem treuen Jünger und dem verherrlichten Meiſter beſteht? Wer könnte etwas von dem Allen bei einem Manne bezweifeln oder überſehen, der dreiſt ermahnen konnte: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich ein Nachfolger Chriſti bin!“ Gleichwohl iſt mit dem Allem die volle Tiefe der Loſung ſeines Lebens nicht erſchöpft. Die Wirkung des heiligen Geiſtes auf den Gläubigen, und das Einwohnen Chriſti in den Gläubigen iſt bei Paulo keineswegs daſſelbe, obwohl das Letzte ohne das Erſte nach ſeiner Lehre auch nicht denkbar iſt. Es iſt doch ein Unterſchied, ob ich ſage: „Chriſtus lebet in mir“ oder etwa: „der Geiſt Chriſti leitet mich.“ Ohne Zweifel ſendet der verherrlichte Chriſtus den heiligen Geiſt in das Herz ſeiner aufrichtigen Jünger und erneuert ſie durch dieſen Geiſt nach ſeinem Bilde. Aber in und durch den heiligen Geiſt kommt Er denn doch ſelbſt, unſichtbar aber weſentlich, zu dem Herzen aller der Seinen, denn, wie Paulus es an einer Stelle ſo tiefſinnig als wahr ausgedrückt hat: „Der

Digitized by Google

Herr ist der Geist." [1]) Leiblich ging Er hinweg von der Erde, geistlich kommt Er wieder, wenn Er den Odem des neuen Lebens rauschen läßt und das Wort der Verheißung erfüllt: „So Jemand mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." [2]) Das ist das Geheimniß der Gottseligkeit, das unergründlich, aber zugleich unwidersprechlich ist, daß derselbe, der im Himmel lebt und regiert, nicht blos fortwährend der Seinen gedenkt, nicht blos kräftig auf sie wirkt, sondern persönlich überall da ist, wo Er durch den Glauben erkannt und angenommen wird. Das ist die Erhörung des großen Gebetes seiner Abschiedsstunde: „daß sie alle Eins seien, gleichwie Du, Vater, in mir und Ich in Dir, daß auch sie in uns Eins seien, Ich in ihnen und Du in mir!" [3]) Keine Umschreibung dieses körnigen Wortes kann seinen reichen Sinn genügend ausdrücken, aber das müssen doch alle fühlen, es ist viel zu matt, hier an nichts Anderes, als an Einheit des Sinnes und Strebens mit dem Herrn in den Herzen der Seinen zu denken. Oder giebt es auch zwischen dem Vater und dem Sohn keine andere Einheit, als daß beide dasselbe wollen und suchen? Ist nicht das Leben des Vaters und des Sohnes so innig verflochten, daß es bei allem persönlichen Unterschied durchaus unzertrennlich heißen darf, und es ebenso unmöglich ist, sich den Vater ohne den Sohn, wie den Sohn ohne den Vater zu denken? Eine solche Lebensgemeinschaft findet nun zwischen dem verherrlichten Christus und dem gläubigen Christen statt. Er selbst ist in ihnen, gleichwie der Vater in Ihm ist; sie sind in Ihm, gleichwie Er in dem Vater. Es ist sein Leben, nicht mehr ihr eigenes selbstsüchtiges und sündiges Leben, das sie leben; es ist seine Kraft, nicht ihre natürliche Schwachheit, die in ihnen die Oberhand hat. Mit Einem Worte, das Leben des

---

[1]) 2. Cor. 3, 17. — [2]) Joh. 14, 23. — [3]) Joh. 17, 21.

Digitized by Google

Herrn in den Seinen darf mit vollstem Rechte ein persönliches Leben genannt werden. [1])

Niemand darf Anstoß daran nehmen, daß wir mit unserer mangelhaften Sprache zu kämpfen haben, um die hochbedeutsame Sache überhaupt unter Worte zu bringen. Das Leben Christi in den Seinen ist doch im vollsten Sinn des Worts ein geistliches Leben, und was geistlich ist, das kann in irdischen Formen nur unvollkommen ausgedrückt werden. Wäre diese Wahrheit je gehörig bedacht, so wäre die Geschichte der christlichen Kirche minder mit den Spuren einer verdorbenen Mystik befleckt, deren Vertreter buchstäblich auffassen, was geistlich gemeint ist, und die nur zu oft im Geiste beginnen, um im Fleisch zu endigen. Ohne Zweifel giebt es eine wesentliche, direkte, persönliche Gemeinschaft zwischen dem Herrn und den Seinen, die von seiner Seite ebenso wenig durch Entfernung oder Zeit, als von ihrer Seite durch täglich neue Unwürdigkeit gehindert wird. Diese Gemeinschaft besteht nicht blos in Gedanken, in der Phantasie, im Gefühl des Christen, sondern in Wirklichkeit. Sie ist von Gott vorbereitet, von Christo gewollt, durch die Aussendung des heiligen Geistes in das gläubige Herz zu Stande gekommen. Was aber ja nicht übersehen werden darf, es ist ein rein geistliches Verhältniß, ebenso rein geistlich wieder wie das Band, das den Sohn von aller Ewigkeit mit dem Vater verbindet. Nichts Sinnliches klebt seinerseits ihm an oder darf es unsererseits beflecken. Es gehört ganz auf das Gebiet nicht eines manchmal kranken Gefühls oder einer erhitzten Phantasie, sondern des lebendigen und persönlichen Glaubens. Eben darum ist es auch unmöglich, es dem natürlichen Menschen so zu erklären, daß er es völlig versteht und allen Anstoß an diesem Allerheiligsten fahren läßt. Hier gilt in voller Bedeutung das Wort des Apostels: „Der natürliche Mensch vernimmt nicht die Dinge des Geistes Gottes, ja kann sie nicht

[1]) Wie Augustin es irgendwo ausdrückt: Von Gott ausgegangen, hat er Gott; zu Gott wiedergekehrt, hat Er uns doch nicht verlassen.

Digitized by Google

verſtehen, weil ſie geiſtlich beurtheilt werden.“ [1]) Iſt ſchon das Entſtehen und die Entwickelung des natürlichen Lebens in ſeinem tiefſten Grunde ein Geheimniß, das noch kein Naturforſcher befriedigend aufgeklärt hat, wie viel weniger kann das geiſtliche Leben in ſeiner Beſchaffenheit, in ſeinem Werden und Wirken ſo zergliedert und aufgedeckt werden, daß kein einziges Räthſel mehr übrig bleibt. Doch ebenſo thöricht, wie es ſein würde, den Geiſt in der Natur zu leugnen, weil wir wohl ſeine Spuren entdecken, aber ſeine Geſetze nicht ergründen, eben ſo viel Beſchränktheit würde es verrathen, wenn Jemand das fortwährende Leben des Herrn in den Seinen leugnen wollte, weil er die Formel noch nicht fand, wodurch die Beſchaffenheit und Wirkung dieſes Lebens völlig genau ausgedrückt würde. Hier wird doch noch wohl das Wort an Nikodemus ſeine Bedeutung behalten: „Der Wind bläſet, wo er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, noch wohin er fährt. Alſo iſt es mit einem Jeglichen, der aus dem Geiſt geboren wird.“ [2]) Genug, das Leben des Herrn in den Seinen iſt ebenſo weſentlich, innig und unverkennbar, wie das Leben des Weinſtocks in den mit ihm vereinigten Reben, wie das Leben des Hauptes in den damit unzertrennlich verbundenen Gliedern. Wie aus dem Weinſtock in die Reben und aus dem Haupte in die Glieder, ſo geht fortwährend von dem lebendigen Chriſtus Geiſt und Kraft in ſeine Gläubigen über, in deſto reichlicherem Maaße, als die Glaubensgemeinſchaft ihrerſeits inniger und feſter iſt. Keine ſinnliche Gemeinſchaft, wovon der Schwärmer träumt, der Chriſtum mit den Zeichen ſeiner blutigen Wunden erſcheinen ſieht und ſeine Stimme zu hören oder den Kuß ſeiner Lippen zu fühlen behauptet. Keine pantheiſtiſche Verſchmelzung, wobei alle Grenzen zwiſchen dem Göttlichen und Menſchlichen wegfallen und der Erlöſte ſeine Perſönlichkeit verſchwinden ſieht, während er ſein inneres Leben gleichſam ganz in Chriſti Leben aufgehen fühlt: fortwährend kann

[1]) 1. Cor. 2, 14. — [2]) Joh. 3, 8.

Digitized by Google

Paulus ſagen: „Ich lebe,“ obgleich er in Bezug auf ſeine alte ſündige Natur ein „nicht mehr ich“ hinzufügen kann. Das Recht der Perſönlichkeit wird im Evangelio nimmermehr verkannt, — wie es ſo oft ein kranker Methodismus thut — ſondern mit vollem Nachdruck geltend gemacht. Ein chriſtlicher Paulus wird eine ganz andere geiſtliche Phyſiognomie zeigen, als ein chriſtlicher Petrus oder Johannes. Aber doch eine geiſtliche Lebensgemeinſchaft zwiſchen dem Herrn und den Seinen, wobei Er perſönlich auf ſie wirkt und ſie fortwährend ſeinen Einfluß erfahren, wobei Er fortfährt zu geben und ſie nicht aufhören, aus ſeinem unerſchöpflichen Reichthum zu empfangen, wobei, mit Einem Worte, ein wechſelſeitiger Rapport beſteht, ſeiner Seits durch ſtets erneuerte Geiſtesmittheilung, ihrer Seits durch Glauben und Gebet unterhalten, ein Rapport, nicht minder direkt und weſentlich, als auf materiellem Gebiet durch Anwendung des Geſetzes und der Wirkung einer blitzſchnellen Electricität zu Wege gebracht wird.

Kein Wunder denn auch, daß, was auf ſo geiſtliche Weiſe zu Stande kommt, ſich auch bald in äußerer Form offenbart. Das Leben des Gottmenſchen im Gemüthe der Seinen iſt drittens ein ſichtbar anſchauliches Leben. Hätte Jemand Paulum nach dem Beweiſe der Wahrheit ſeines Bekenntniſſes „Chriſtus lebet in mir“ gefragt, ſo hätte er getroſt auf ſein durchgängiges Denken, Reden und Handeln hinweiſen können. Ohne Zweifel war auch der hocherleuchtete Apoſtel noch ſo weit von der Vollkommenheit entfernt, daß er ſelbſt erklären mußte: „nicht daß ich's ſchon ergriffen hätte.“ Es giebt vielleicht keinen treffenderen Beweis für die Alles überragende Größe des Herrn, als die einfache Bemerkung, wie weit auch ſein am weiteſten geförderter Schüler in mancher Beziehung unter Ihm ſteht. Was iſt z. B. die Liebe eines Paulus, ſowohl für ſeine Brüder nach dem Fleiſch als für die heidniſche Welt, im Vergleich mit der unvergleichlichen Liebe deſſen, der ſein Leben für ſeine Freunde läßt und für ſeine Feinde betet. Gleichwohl iſt das Bild Chriſti in dem Herzen der Gläubigen, wie wenig es auch vollkommen iſt, doch deut-

Digitized by Google

lich erkennbar. Welch eine Veränderung im Herzen und Leben des großen Heidenapostels! „Einst heftig und ungestüm, jetzt nur muthig und standhaft; einst gewaltthätig, jetzt kräftig und unternehmend; einst unaufhaltsam im Widerstand gegen alles, was ihm auf irgend eine Weise in den Weg trat, jetzt nur ausharrend; einst wild und finster, jetzt nur ernst; einst grausam, jetzt blos streng; einst ein roher Eiferer, jetzt ein Gottesfürchtiger; einst unbeugsam, für Mitgefühl und Erbarmung verschlossen, jetzt selbst in Thränen gekannt, die er früher gleichgültig bei anderen sah. Früher Niemandes Freund, jetzt Mitbruder der Menschen, wohlwollend, theilnehmend, mitleidig und doch nie schwach, immer groß, mitten in Wehmuth und Kummer männlich und edel. So hat sein Gemüth nicht blos eine andere Richtung gewonnen, sondern er ist so ganz gezähmt und verändert, daß sich fortan seine großen Kräfte zu einer ganz neuen Gemüthsstimmung harmonisch entwickeln, aus deren Einheit der erhabenste Charakter geboren wird." [1])

Dieselbe große Veränderung würde uns wieder auf andere Weise in's Auge fallen, wenn wir z. B. Petrum vor und nach dem Pfingsttage mit einander verglichen, oder die Art und Weise betrachteten, wie der Herr allmählig in dem Herzen des geliebten Johannes eine Gestalt gewann. Auch was die Entwickelungsgeschichte und die Offenbarung des geistlichen Lebens betrifft, so zeigt das Reich der Gnade nicht minder große Verschiedenheit als das herrliche Reich der Natur. Mitten in dieser Verschiedenheit aber verleugnet die höhere Einheit sich nirgends, und von jedem Gläubigen kann, wenn auch in gar verschiedenem Maaß, das Wort des Apostels wiederholt werden: „Es spiegelt sich in uns Allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zur andern als vom Herrn, der der Geist ist." [2]) So einseitig und unfruchtbar es ist, Christum als Vorbild zu predigen, so lange man Ihn

[1]) Hug.

[2]) 2. Cor. 3, 18.

Digitized by Google

nicht erſt als Schuldverſöhner und König erkannt hat, ſo wenig darf überſehen werden, daß Er ſich ſelbſt ſeinen Jüngern als ihr höchſtes Vorbild dargeſtellt und daß ſein vertrauteſter Jünger geſagt hat: „Wer da ſagt, daß er in ihm bleibet, der muß auch ſelbſt alſo wandeln, gleichwie Er gewandelt hat.“ Es iſt ebenſo ſehr das eigenthümliche Kennzeichen als der heilige Beruf der Seinen, daß, gleichwie Er war, alſo auch ſie ſind in dieſer gegenwärtigen Welt. [1]) Es iſt namentlich die Selbſtverleugnung, der Gehorſam, die dienende Liebe des erniedrigten Chriſtus, deren Nachfolge die herrſchende Luſt ihres Herzens iſt. Wie Er es für ſeine Speiſe hielt, den Willen des Vaters zu thun und ſein Werk zu vollenden, ſo haben ſie eine Luſt an Gottes Geſetz nach dem inwendigen Menſchen. Wie Er ſich ſelbſt erniedrigte, um zu dienen, da Er hätte ſich dienen laſſen können, ſo wünſchen ſie, durch Demuth einer den andern höher zu achten als ſich ſelbſt. Wie Er, da Er geſcholten ward, nicht wieder ſchalt, ſo können ſie in ſeiner Kraft ſegnen, die ſie fluchen, und bitten für die, welche ihnen Gewalt anthun. Wie Er, mit Einem Worte, dem Leibe nach an's Kreuz geheftet wurde, ſo iſt auch ihr alter Menſch im Grunde mit Ihm der Sünde und der Welt gekreuzigt. Dies Alles und was damit weiter unzertrennlich zuſammenhängt, ſind keine zufälligen, ſondern nothwendigen, keine vorübergehenden, ſondern unveränderliche Züge des Bildes Chriſti in den Chriſten. Dem aufrichtigen Jünger iſt es deutlich anzuſehen, wie der Meiſter geſinnt war; denn, was Chriſtus von Natur urſprünglich iſt, das wird der Chriſt allmählig durch die Gnade. So iſt denn auch das Bild Chriſti im Gemüth, wie verſchiedenartig auch geſtaltet, doch ſtets ſich ſelber gleich. Sicherlich findet ein unermeßlicher Unterſchied Statt zwiſchen den Anſchauungen, der Entwickelung, der ganzen inneren und äußeren Lebensrichtung zahlloſer Chriſten in verſchiedenen Zeiten. Welch ein Abſtand zwiſchen dem hocherleuchteten Apoſtel, der die Tiefen der Gottheit

[1]) 1. Joh. 2, 6; 4, 18.

Digitized by Google

erforſcht und dem einfachen Bekehrten, den der Dienſt unſerer Miſſionare hinzubringt, wenn er Frieden findet durch das Blut des Kreuzes! Bei allem dem aber hat das chriſtliche Leben aller früheren und ſpäteren Freunde des Herrn etwas Gemeinſames, das ſie ſogar beim erſten Anblick ſogleich von denen unterſcheidet, die ſich nach Confucius und Zoroaſter, nach Moſes oder Muhamed nennen. Wie die Anhänger derſelben philoſophiſchen Schule bei den Alten einander bald an ihrem Sprachgebrauch, bald an ihrer Kleidung, bald wieder an irgend einem andern Unterſcheidungszeichen erkannten, ſo iſt das geiſtliche Leben der Erlöſeten des Herrn innig mit einander verwandt. Er lebt in ihnen perſönlich, geiſtlich, ſichtbar; wie könnte es etwas Anderes als die unveränderliche Grundform des Chriſtusbildes ſein, das uns in ihnen anſchaulich entgegentritt! Es lohnt ohne Zweifel die Mühe, auf die innere Beſchaffenheit des chriſtlichen Lebens das Auge zu richten, wie es ſich in der Hauptſache bei Allen gleich offenbart, die durch den Glauben Eine Pflanze mit dem geſtorbenen und auferſtandenen Heiland geworden ſind.

Das Gemüth des Menſchen außer Chriſto — wer hat es nicht oft an ſich ſelber oder an anderen wahrgenommen — iſt von Natur ebenſowenig mit wahrhaftiger Liebe zu Gott, als mit reiner Liebe zum Nächſten erfüllt. Vielmehr iſt die Geſinnung des Fleiſches Feindſchaft gegen Gott, ſo oft ſein Geſetz mit der Luſt unſeres Herzens in bewußten Widerſpruch kommt, und in unſerem Verhältniß gegen einander beſtätigen wir auf zahlloſe Weiſe die Wahrheit des apoſtoliſchen Wortes: [1]) „und haſſeten uns unter einander.“ Wo aber Chriſtus durch den Glauben in das Herz kommt und Wohnung macht, da findet in dem verborgenen Menſchen des Herzens eine große, heilſame Veränderung Statt. Hat der Glaube Ihn einmal als ſeinen Retter erkannt, dann wird auch das Gemüth, wie kann es anders ſein, mit der feurigſten Liebe zu dem erfüllt, der auch

[1]) Röm. 8, 7; Tit. 3, 3.

Digitized by Google

uns lieb gehabt und sich selbst für uns dahingegeben hat. Diese Liebe kommt nothwendig in Streit mit der Liebe zur Sünde und Welt, und stößt das Ungleichartige ab und zieht das Gleichartige an. Das Herz, in welchem bis dahin die verschiedensten Neigungen um die Herrschaft stritten, wird jetzt unter die Herrschaft Eines kräftigen, alles durchdringenden Prinzips gebracht, und wie wir es so eben in Paulo gesehen haben, verdrängt die innere Harmonie den früheren Zwiespalt. An das Tiefste, das Innerlichste im Menschen, an sein Gemüth richtet sich das Evangelium vom Kreuz, an den Brennpunkt aller unserer Vermögen und Kräfte, wo sie so zu sagen noch ungeschieden beisammenliegen. Und wenn nun dieses Gemüth nicht blos ergriffen, sondern wirklich gewonnen und erfüllt ist von der Herrlichkeit und Liebe Christi, dann beginnt der Sauerteig von da aus den ganzen in- und auswendigen Menschen nach den verschiedensten Richtungen zu durchziehen. Dann lernt der Verstand, bis dahin eben so für die höchste Wahrheit verblendet als für das dringendste Bedürfniß des Sünders, das Wort der Gnade verstehen und würdigen, wie nie zuvor; er lernt Gott, die Menschen, die Welt mit ganz anderen Augen als früher betrachten; er unterscheidet nun auf geistlichem Gebiet das Wesen vom Schein, der ihn früher oft täuschte; er unterscheidet Erscheinungen, Wahrheiten, Thatsachen, wofür er früher kein Auge hatte. Dann wird das Gefühl auf alles, was wahrhaftig, heilig, gut und schön ist, gerichtet und die natürliche Selbstsucht durch „herzliches Erbarmen“ mit allem, was leidet und kämpft auf Erden verdrängt. Dann wird der Wille, bis dahin mehr oder weniger von Sünde und Welt beherrscht, dieser schweren Fesseln enthoben und mit sanfter Gewalt dazu geleitet, selbstständig und frei zu wählen und zu vollbringen, was gut und Gott wohlgefällig ist. Ist's zu verwundern, daß jetzt auch in der ganzen Richtung des inneren und äußeren Lebens eine unverkennbare Veränderung sich zeigt? Früher war die Frage: was wollen die Menschen; jetzt: was will der Herr, daß ich thun soll? Früher standen die sichtbaren, jetzt stehen die unsichtbaren Dinge in der

Digitized by Google

Schätzung des Chriſten voran. Von der Welt, der er früher ſclaviſch nach den Augen ſah, wird er jetzt allmählig entfremdet; Gott, den er ſonſt ſich fremd oder feindlich gegenüber wähnte, wird jetzt der beſte Freund ſeiner Seele. War ſonſt der Umgang mit denen, die den Herrn kannten und lieb hatten, ihm entweder gleichgültig oder vielleicht im Stillen unerträglich, ſo reicht er jetzt gern allen die Hand, mit denen er auf einem Grunde bauen lernte. Der Geſchmack, früher auf gröberen oder feineren Sinnengenuß gerichtet, wird jetzt beſtändig mehr auf geiſtliche und himmliſche Dinge gelenkt. Die Phantaſie verweilt nicht mehr vorzugsweiſe bei dem, was den Menſchen erniedrigt und entehrt, ſondern ſtellt ſich vielmehr die ſchönſten Bilder aus dem Leben des Gottmenſchen vor oder ſchafft ſich Ideale einer hier auf Erden nie vollkommen erreichten Reinheit und Seligkeit. Die verſchiedenen Gaben und Kräfte des Geiſtes, womit man im Unterſchied von anderen ausgeſtattet iſt, werden dem Herrn zum Opfer gebracht und auf verſchiedene Weiſe dem Kommen des Reiches Gottes auf Erden dienſtbar gemacht. Wo Chriſtus in ihm lebt, da fühlt auch der Herrſcher auf dem Thron ſich als Diener einer höheren Macht und der Unterthan iſt gehorſam nicht blos um der Strafe, ſondern auch um des Gewiſſens willen. Da wird die Familie ein Tempel des heiligen Geiſtes und ihre verſchiedenen Glieder werden durch die heiligſten Bande ſtets inniger mit einander verbunden. Da wird der Hausvater Prieſter in ſeiner eigenen Wohnung und die Hausmutter führt ihre Kinder zu den Füßen des einzigen Kinderfreundes. Da werden die Ehegatten Ein Herz und eine Seele durch Zuſammenſtimmung in dem Höchſten und Heiligſten, und die Kinder werden auferzogen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Da werden die Herrn gebieten als ſolche, die da wiſſen, daß ſie auch ſelbſt einen Herrn im Himmel haben, und die Dienſtboten, die ihnen aus Liebe gehorchen, werden frei von der tödtlichen Herrſchaft des Verderbens. Da ſtellt der Gelehrte die Schätze ſeiner Wiſſenſchaft der Sache der Wahrheit und dem Heil der Menſchheit zu Dienſten; da heiligt

Digitized by Google

der Künstler sein Talent der Begeisterung seiner Zeitgenossen für alles, was edel und gut ist; da betrachtet der Reiche sich als Verwalter des anvertrauten Capitals und der Arme wird reich an einem Schatz, den weder Motten noch Rost verzehren können. Sogar die äußersten Pole der Gesellschaft können einander da in einem gemeinsamen Vereinigungspunkte begegnen, und scharfe Verschiedenheiten lösen sich neidlos in freundliche Uebereinstimmung auf. So gehören die verschiedenen Züge des Christusbildes wie „die verschiedenen Trauben des vom Vater in dem Gläubigen gepflanzten Weinstocks" beisammen [1]) und bilden zusammen einen neuen Menschen, in Christo Jesu zu guten Werken geschaffen. Und alle, die nach diesem Bilde erneuert sind, bilden zusammen Eine Gesellschaft Erlöseter und Heiliger, die, ein Jeglicher auf dem ihm angewiesenen Gebiet, seinen segensreichen Fußstapfen nachfolgen.

Wir begannen schon anzudeuten, was viertens noch einer besonderen Nachweisung bedarf, wie das Leben Christi im Gemüth ein kräftig sich entwickelndes Leben heißen darf. Nicht auf einmal wird die Höhe erreicht, welche wir so eben in's Auge faßten; auch hier geht's wie in dem bekannten Gleichniß, erst das Kraut, darnach die Aehre, darnach das volle Korn in der Aehre. Fragt man indeß, auf welche Weise und nach welchem Gesetz dieses geistliche Leben entsteht und wächst und sich vollendet, dann müssen wir, auf Grund sowohl des Evangeliums wie der Erfahrung, thatsächlich der Behauptung widersprechen, daß das christliche Leben nur die natürliche Entwickelung des in jedem Menschen vorhandenen religiösen Keims sein solle. Gewiß ist die Anlage, das Bild Gottes und Christi zu tragen ursprünglich in uns gelegt und der Mensch ist, wie tief er auch gesunken, für Erlösung und Erneuerung empfänglich geblieben. Diese Anlage wird indeß gänzlich unterdrückt, wo die Sünde ihre Sclaven beherrscht und diese Empfänglichkeit wird ohne besondere, direkte,

[1]) Origenes.

Digitized by Google

wie sehr immer vermittelte Gnadenwirkung von Oben nimmer entwickelt. Das Leben, das der Mensch bei seiner natürlichen Geburt empfängt, ist nicht blos unzureichend, um ihn das Reich Gottes erben zu lassen, es ist dazu gradezu ungeeignet; was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch und die da fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen. Paulus ist nicht die Entwickelung dessen, was schon dem Prinzip nach (potentiell) in Saulus vorhanden war, sondern vielmehr das Gegentheil davon; das christliche Lebensprinzip ist nicht das natürlich-menschliche, sondern ein wahrhaft göttliches Lebensprinzip, wodurch der verlorene Sünder ein gläubiger Christ, ein geheiligter Mensch wird, der aber dadurch erst jetzt seiner ursprünglichen Bestimmung entspricht. Es ist, was sowohl von Seiten des modernen Glaubens, als der starren Orthodoxie nur zu sehr übersehen wird, es ist die vorbereitende Gnade des Vaters, die auf allerlei Wegen den Acker des Herzens für das Empfangen des Samens der Wiedergeburt öffnet. Segen und Züchtigung, Stimmen des Gewissens und Stimmen des Wortes, Natur und Gnade, beide werden einander dienstbar gemacht, um dem Könige des Reiches Gottes eine Bahn ins Herz zu bereiten. Hat die Arbeit der Gnade ihren Zweck erreicht und hat der Sünder sich für Christum gewinnen lassen, dann ist es die fortwährende Wirkung des Sohnes, wodurch bestimmt das Alte vergehet und Alles neu wird im Herzen und Leben der Seinen. Nicht Paulus ist es, der sich in eigener Kraft selbstständig zur Gleichförmigkeit mit Christo entwickelt, sondern Christus, der fortwährend lebende und wirkende, welcher Paulum nach seinem und des Vaters Bilde umschafft. Der Rebe saugt nicht blos neuen Lebenssaft aus dem Weinstock auf, sondern der Weinstock gießt ihn aus in den Reben; das Leibesglied schöpft nicht blos Kraft aus dem Haupte, sondern vom Haupte strömt sie nieder in die Glieder. So ist das neue Leben nicht minder ein eigenes Werk des Herrn in den Seinen, als z. B. das Heilen von Kranken oder das Auferwecken von Todten in den Tagen seines Fleisches ein eigenes Werk seiner

Digitized by Google

Liebe heißen durfte. Und fragt man nun, was denn der verherrlichte Christus eigentlich thut, um dieses Leben zu erwecken, zu stärken, zu vollenden, so weiset das Evangelium uns auf die Alles durchdringende und überwindende Kraft des heiligen Geistes hin. Dieser Geist, den Er unaufhörlich vom Vater zu senden fortfährt, überführt von Sünde, leitet zum Glauben, gießt die Liebe ins Herz aus, zerbricht die Macht der Sinnlichkeit, erhöht den Eifer, die Spannkraft, den Muth, läßt mit Einem Worte das Senfkörnlein drinnen zu einem kräftigen Baum herauswachsen. Wohl wirkt Er keinenfalls unmittelbar; der Schwärmer will den Geist ohne das Wort, wie der Rationalist sich mit dem Wort ohne den Geist zufrieden stellen kann, aber doch immer ist Er selbst es, der durch die Mittel wirkt. Und wiederum, Christus wohnt und wirkt nicht anders im Herzen, als durch den heiligen Geist, aber immer ist Er, der Herr der Gemeinde, selbst es, der durch diesen Geist mit den Seinen in persönlicher Lebensgemeinschaft steht. Und könnte diese vereinte Wirkung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes etwas Geringeres zu Wege bringen, als eine stets fortschreitende Lebensentwickelung im Herzen des gläubigen Christen? Die Wiedergeburt ist das eigene Werk der Gnade, aber wo sie einmal stattgefunden hat, da ist es in gewisser Hinsicht natürlich, daß das Kind in Christo zum Jüngling, der Jüngling zum Manne und Vater wird. Ist die Pflanze einmal aufgesprossen, so durchläuft sie nach und nach die Entwickelungsstadien zwischen der ersten Blüthe und dem vollkommenen Wachsthum. So zeigt sich allmälig eine christliche Individualität, ein christlicher Charakter, dessen Hauptzüge noch immer nach so vielen Jahrhunderten der merkwürdigen Schilderung entsprechen, die ein christlicher Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts von den damaligen Bekennern des Christenthums gab: [1]) „Im Stande ihrer besonderen Einrichtung zeigen sie etwas Sonderbares

[1]) Vgl. den bekannten Brief an Diognet, der gewöhnlich unter die Werke Justins des Märtyrers aufgenommen wird.

Digitized by Google

und ohne Zweifel etwas Wunderbares. Sie bewohnen ihr eigenes Vaterland, aber als Ausländer. Sie tragen Alles mit, wie Bürger und ertragen Alles, wie Fremdlinge. Jedes fremde Land ist für sie ein Vaterland und jedes Vaterland eine Fremde. Sie heirathen, wie Alle, sie zeugen Kinder, setzen sie aber nach der Geburt nicht aus. Sie richten gemeinsamen Tisch an, aber kein gemeinsames Bett. Sie wandeln im Fleische, leben aber nicht nach dem Fleisch. Sie leben auf Erden, sind aber Bürger des Himmels. Sie gehorchen den bestimmten Gesetzen und üben in ihren Thaten mehr Tugend aus, als die Gesetze fordern können. Sie haben Alle lieb und werden von Allen verfolgt. Sie werden nicht erkannt und doch verurtheilt. Sie werden getödtet und der Tod ist ihnen der Anfang des rechten Lebens. Sie sind arm und machen Viele reich. Alles fehlt ihnen und sie haben an Allem Ueberfluß. Sie werden entehrt und unter der Entehrung verherrlicht. Sie werden gelästert und gerechtfertigt; sie werden geschmäht und segnen; sie werden beleidigt und belohnen. Sie thun Gutes und werden mittlerweile als Bösewichter bestraft. Werden sie bestraft, so freuen sie sich, als die da im wahrhaftigen Leben wachsen. Die Juden widerstehen ihnen als Fremdlingen und die Griechen verfolgen sie, während ihre Hasser von ihrer Feindschaft keine Rechenschaft geben können. Kurz, was die Seele im Leibe ist, das sind die Christen in der Welt. Die Seele wohnt zwar im Leibe, ist aber nicht vom Leibe; auch die Christen wohnen in der Welt, sind aber nicht von der Welt. Die Seele ist zwar im Leibe eingeschlossen, hält aber den Leib zusammen; auch die Christen werden wohl in der Welt wie gefangen gehalten, aber sie halten die Welt zusammen."

Noch Ein Zug und auch dieser Theil unserer Schilderung ist vollendet. Das Leben des Gottmenschen im Gemüthe der Seinen ist endlich ein unvergängliches Leben. Sicherlich kann der Sünder lange der Gnade widerstehen, doch wo letztere endlich das spröde Gemüth gewonnen, gebeugt, erfüllt hat, da muß sie zuletzt nothwendig über allen Widerstand siegen. Zeitweilig kann

Digitized by Google

das Leben aus Gott zurückgehen, siechen, dem Ersterben nahe sein, unter dem Einfluß ungünstiger Umstände oder vorherrschender Sünden. Wo aber das wahrhaftige Leben aus Gott war, da kann es ebenso wenig wie der Treue und Wahrhaftige sterben; denn der Samen, aus dem der Christ wiedergeboren ist, ist ein unvergänglicher Samen. Ergreifend sind die Warnungen im Evangelium, womit es uns hinweist auf das Loos des Salzes, das, geschmacklos geworden, hinweggeworfen und von den Menschen zertreten wird, auf den Reben, der vom Weinstock genommen, mit Feuer verbrannt wird, auf das Licht in uns, das wieder Finsterniß werden kann — und es giebt zahllose Beweise, daß, von des Menschen Seite betrachtet, diese Gefahr, ach, etwas mehr ist, als eine abstrakte Möglichkeit. Es kann so unendlich viel vorgefallen sein auf dem Gebiete des Verstandes, des Gefühls, der Phantasie, selbst des Gewissens, ohne daß darum schon der Wille wirklich zum Gehorsam des Glaubens sich beugte. Wo letzterer aber sich wirklich übergeben und das sanfte Joch Christi auf sich genommen hat, nein, da steht es nimmer zu fürchten, daß der heilige Geist den Tempel, den Er selbst gebaut hat, verlassen sollte, daß Christus einem Herzen, worin Er wirklich Wohnung gemacht hat, zu guter Letzt sein Licht und seinen Trost entziehen sollte. Die Treue des Herrn giebt uns Grund zu der Hoffnung auf das Gegentheil und die gewissesten Verheißungen beweisen, daß Er unmöglich seiner Hände eigenes Werk fahren lassen kann. Christus in uns durchlebt im Grunde der Sache noch immer dieselbe Geschichte, wie der Christus für uns durchlebte. Er wird geboren aus der Kraft des heiligen Geistes, in der Stille der Einsamkeit, nicht mit äußerlichen Geberden, für der Menschen Auge verborgen, während der Himmel jauchzt. Kaum zeigt es sich, daß Er lebt und die Feindschaft der Welt erwacht und sucht das Christuskind zu tödten, aber Gott beschirmt und bewahrt es. Es wächst auf und nimmt zu und hat bald keine größere Lust, als in den Dingen des Vaters zu sein und wächst auf zu einem vollkommenen Mann „in dem Maaße des vollkommenen Alters Christi“, zu rechter Zeit erfüllt

Digitized by Google

mit dem heiligen Geiſt, aber auch vom Teufel verſucht. Der Augen Luſt, des Fleiſches Luſt, hoffährtiges Leben verbinden ſich wider den Jünger, wie einſt wider den Meiſter; phariſäiſche Selbſtgerechtigkeit und ſadduzäiſcher Leichtſinn ſind die natürlichen Feinde, die er in und um ſich auf die Dauer zu bekämpfen hat; er ſegnet und wird verflucht; er wird geläſtert und betet. Täglich muß der alte Menſch den Kreuzesweg der Selbſtverleugnung, der Mühe und des Kampfes hinauf, und der eben ſeinen Herrn auf die Thaborshöhe der Verklärung begleitete, muß alsbald mit Ihm in die Dunkelheit von Gethſemane hinein und den Mordhügel Golgatha hinauf. „Laßt uns hingehn, daß wir mit Ihm ſterben", das wird beſtändig mehr die Loſung derer, die Ihm als Führer folgen, aber „wer ſein Leben verlieren wird um meinetwillen, der wird es finden", ſpricht der Herr. Hat der alte Menſch ſich hartnäckig geweigert, vom Kreuzholze loszukommen, das er in Gemeinſchaft mit Chriſto beſtieg, ſo ſteht der neue immer wieder, wie Chriſtus, durch die Herrlichkeit des Vaters auf und offenbart ſich immer wieder auf's Neue durch manches untrügliche Kennzeichen und fährt mit Ihm gen Himmel, um verherrlicht zur rechten Hand Gottes mit Ihm zu leben, zu herrſchen, zu richten. Und dort, über alle Macht der Welt und Sünde erhaben, wird an Ihm vollends das Wort erfüllt: „Gleichwie wir das Bild des Irdiſchen getragen haben, alſo werden wir auch das Bild des Himmliſchen tragen." [1]) Nun zeigen, in wie verſchiedenem Maaße auch, alle lebendigen Glieder des Leibes an Reinheit, Glanz und Unverweslichkeit das Bild des verherrlichten Hauptes. Doch auch auf der höchſten Stufe der Lebensentwickelung können ſie nicht über Ihn hinausſtreben, nur unaufhörlich Ihm näher kommen. „Der Menſch kann ein göttlicher Menſch, aber nimmer ein Gottmenſch werden; das letzte bleibt Chriſtus allein. [2])

Wir konnten die Beſchaffenheit des fortwährenden Lebens des verherrlichten Erlöſers in dem Gemüth der Seinen unmöglich in's

[1]) 1. Cor. 15, 49. Vgl. 2. Petr. 1, 4. — [2]) Phil. Schaff.

Digitized by Google

Auge faſſen, ohne daß uns zugleich ſchon die hohe Bedeutung dieſer ſeiner Wirkſamkeit kenntlich wurde. Doch iſt dieſer Punkt wichtig genug, um ihn ausdrücklich noch näher zu betrachten. Wir ſchließen darum dieſes Capitel mit der dreifachen Bemerkung, daß dieſes fortwährende Leben und Wirken des Herrn die höchſte Bedeutung hat in Bezug auf den Chriſten, auf die Welt, auf Ihn ſelbſt endlich, der alſo ſeine Herrlichkeit immer auf's Neue für manches Auge offenbart.

Oder ſollte nicht zunächſt das Leben und Wirken des Herrn in ſeinem Herzen für den Chriſten ſelbſt eine unſchätzbare Wohlthat ſein? Enthielte die Behauptung Wahrheit, daß Chriſtus nach ſeinem Tode ebenſo wenig mehr perſönlich auf die Welt wirkt, als die vortrefflichſten Philoſophen oder Gottesgeſandten früherer Tage, dann könnte man ohne Zweifel ja ſeiner ferner mit einem tiefen Gefühl der Bewunderung, Ehrerbietung und Liebe gedenken. Der Blick auf das Vorbild deſſen, der vor achtzehn Jahrhunderten den Weg des Glaubens und des Gehorſams mit feſten Schritten betrat, würde ſeinen erweckenden und ſtärkenden Einfluß nicht verfehlen. Auch alſo bleibt des Menſchen Sohn das erhabenſte Ideal, von dem auch der am weiteſten Fortgeſchrittene ſich nur noch allzuweit entfernt fühlt. Man meint aber doch nicht, daß die Erkenntniß von dieſem Einen und Andern ſchon genüge, um ein wahrhaftiges chriſtliches Leben zu erwecken, ſo wie es in den erſten Apoſteln des Herrn und den leuchtendſten Lichtern am Kirchenhimmel mit vollſtem Rechte bewundert wird? Chriſtliches Leben im Geiſte Pauli, Johannis und Chriſti ſelber iſt Gemeinſchaftsleben; Gemeinſchaft iſt der Natur der Sache nach wechſelſeitig und kann in ihrer vollen Bedeutung blos zwiſchen zwei Lebendigen, nicht aber mit einem ſchon vor Jahrhunderten Geſtorbenen Statt finden. Blos durch den geiſtlichen Umgang mit einem fortwährend lebenden und wirkenden Herrn kann Kraft und Leben in die Seele des Chriſten ausgehen. So ſtellt es der Heiland ſelbſt dar, wenn Er ermahnt: „Bleibet in mir und Ich in euch. Wer in

Digitized by Google

mir bleibet und Ich in Ihm, der bringet viele Frucht," [1]) und dreist dürfen wir behaupten, daß schwerlich blos das Denken an und das Blicken auf den Christus einer längst verflogenen Vergangenheit eine beseelende und erneuernde Kraft in den Seinen hervorbringen könnte, wenn nicht Er seinerseits unaufhörlich Licht, Leben und Fruchtbarkeit in das außer Ihm Dunkle, Todte und Unfruchtbare hinüberführte. Daß Er dies aber nach dem Zeugniß der Schrift und Erfahrung bis auf diesen Augenblick wirklich thut, das ist für den Christen eine Quelle der Erquickung, des Trostes und der beständig wachsenden Heiligung, deren Segen unschätzbar ist. Es ist wahr, unsere Rechtfertigung vor Gott ruhet keineswegs auf dem, was Christus in uns wirkt, sondern ausschließlich auf dem, was Er für uns gethan hat, und wir haben wohl zuzusehen, daß wir unsere Hoffnung für die Ewigkeit auf nichts in uns als letztem Grunde bauen, da das Evangelium uns beständig erinnert, daß dieser Grund außer und über uns liegt. Verwirre Rechtfertigung und Heiligung mit einander und du öffnest eine weite Thür für die Selbstgerechtigkeit. Trenne Rechtfertigung und Heiligung von einander und du stellst der Ungerechtigkeit einen Freibrief aus. Die rechte Verbindung des „für uns" und „in uns" fordert, daß das Erste immer vorangestellt, aber auch das Zweite weder in Schatten noch in den Vordergrund gestellt werde. Was nützt uns übrigens Alles, was Christus für uns vollbracht hat, wenn Er nicht wirklich in uns durch den Glauben lebt? Dann erst, wenn sein Leben in uns offenbar wird, zeigt es sich, daß Er wirklich für uns Alles vollbracht und uns von der Schuld (die steht immer voran), wie auch von der Herrschaft der Sünde zu erlösen begonnen hat. Und wie unschätzbar sind die Wohlthaten, welche dieses fortwährende Wohnen und Wirken des lebendigen Christus in uns nach seinem eigenen und seiner Apostel Wort mit sich bringt! „Wie der lebendige Vater mich gesandt hat und Ich lebe durch den Vater, also wer

[1]) Joh. 15, 4—5.

Digitized by Google

mich isset, der wird leben durch mich. [1]) Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volles Genüge haben. [2]) So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was Ihr wollt und es wird euch widerfahren. [3]) Wenn Christus in euch ist, so ist zwar der Leib todt um der Sünde willen, aber der Geist ist Leben um der Gerechtigkeit willen. [4]) Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. [5]) So Jemand in Christo ist, der ist eine neue Kreatur [6]) und lernt nun völlig begreifen mit allen Heiligen, welche da sei die Länge und Breite und Tiefe und Höhe und erkennen die alle Erkenntniß übersteigende Liebe Christi, so daß er erfüllt wird zu aller Gottesfülle. [7]) Ja, wenn wir mit Ihm gestorben sind, so sollen wir mit Ihm leben, denn Christus in uns ist zugleich die Hoffnung der Herrlichkeit. [8]) Es ist ja größer, der in uns ist, als der in der Welt ist, [9]) und so wir in Ihm bleiben, werden wir zugleich Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden bei seiner Zukunft." [10]) Doch wozu mehr? Es ist klar, erst durch das Leben Christi in uns wird der Endzweck der Erlösung, unsere Erneuerung nach dem göttlichen Tugendbilde in der davon unzertrennlichen Seligkeit völlig erreicht. Wohl uns, wenn wir wirklich die Bedeutung seiner Verheißung erfahren: „Ich will euch nicht Waisen lassen; Ich komme wieder zu euch." [11]) —

Und springt es jetzt nicht ebenso klar ins Auge, daß dieses Leben des Gottmenschen im Gemüth der Seinen auch der Welt zu einem unschätzbaren Segen dient? Grade auf diesem Wege wird die Welt einerseits verurtheilt, aber auch andrerseits gewonnen. Jeder aufrichtige Jünger des Herrn ist, selbst ohne es zu wollen oder zu wissen, ein Ankläger, der gegen die sündige Welt mit einer schweren Beschuldigung auftritt. Oder wie wird

---

[1]) Joh. 6, 57. — [2]) Joh. 10, 10. — [3]) Joh. 15, 7. — [4]) Röm. 8, 10. — [5]) 2. Cor. 3, 17. — [6]) 2. Cor. 5, 17. — [7]) Eph. 3, 17—19. — [8]) 2. Tim. 2, 11. Col. 1, 27. — [9]) 1. Joh. 4, 4. — [10]) 1. Joh. 2, 28. — [11]) Joh. 15, 18.

Digitized by Google

das Abſcheuliche der Finſterniß offenbarer, als grade durch den Glanz des Lichtes; wie wird der Hochmuth und die Liebloſigkeit der Welt ſchärfer gerichtet, als durch den Geiſt der Demuth und Liebe, den der Herr ſeinen Gläubigen einflößt? In der That, der Anblick jedes von Herzen Erneuerten iſt eines der kräftigſten Mittel, deren der Geiſt ſich bedient, die Welt von der Sünde zu überführen, wenn ſie ſich hartnäckig weigert, ſich vor einem Meiſter zu beugen, der ſolche Jünger macht. Aus dieſem Grunde iſt denn auch der Haß, den die Welt jederzeit gegen das wahrhaftige Chriſtenthum zeigt, wie unvernünftig ſonſt, doch wieder völlig erklärlich. „Wäret ihr von der Welt", ſo ſprach der Herr in der Abſchiedsſtunde zu ſeinen niedergeſchlagenen Jüngern, „ſo hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt ſeid und Ich euch aus der Welt erwählet habe, darum haſſet euch die Welt." [1]) Es kann nicht anders ſein, wer Böſes thut, haſſet das Licht, nicht blos das Licht, welches Chriſtus, ſondern auch das, welches der Chriſt verbreitet. Inſofern können wir das Leben Chriſti im Herzen der Seinen ein fortlaufendes Gottesgericht nennen, wodurch immer auf's Neue die Sünde der Welt, welche ſein Evangelium verwirft, geoffenbart und eine durchlaufende Scheidung zwiſchen Licht und Finſterniß hervorgebracht wird. — Andrerſeits wird zugleich grade durch dieſe ſeine fortwährende Offenbarung die Welt allmälig für Chriſtum gewonnen. Die Frage wäre ſchwierig zu beantworten, ob, um nochmals denſelben Namen zu wiederholen, ein Paulus mehr Herzen für den Herrn erobert hat durch Wort und Schrift, als durch ſein treffliches Vorbild. Gewiß iſt es, daß nach des Herrn eigenem Wort die gegenſeitige Liebe und Einigkeit der Seinen das Kennzeichen ſein müßte, woran die Welt ſeine ächten Jünger und in den ächten Jüngern den guten Meiſter erkennen würde, [2]) wogegen die Geſchichte lehrt, wie grade die Offenbarung des chriſtlichen Lebens der Seinen allezeit eins der kräftigſten Mittel war, beſtändig neue Schafe zu dem guten Hirten zu führen. „Sehet,

[1]) Joh. 15, 19. — [2]) Joh. 13, 35; 17, 22.

Digitized by Google

wie sie sich unter einander lieb haben", riefen die erschrockenen Heiden bei'm Anblick der ersten Gläubigen aus, und der Leichtsinn spottete: „Ihr Gesetzgeber hat ihnen weiß gemacht, daß sie alle Brüder seien und bereit sein müßten, für einander zu sterben." Wie Viele mögen zum Glauben bewogen sein durch den Anblick der Ruhe und des Heldenmuths, womit die ersten Blutzeugen den Scheiterhaufen oder das Schaffot bestiegen! [1]) Selbst der demüthigste Jünger Christi ist nicht selten der Welt zu einem ausgebreiteten Segen gewesen. Braucht man hier zur Probe den Namen des frommen Klosterbruders zu nennen, der sich am liebsten „in een boecksken met een boecksken" wußte und, als er die „Nachfolge Christi" beschrieb, nicht einmal dafür sorgte, daß sein wahrer Name der Nachwelt bekannt würde, und der doch durch seine vortreffliche Schrift, die zu hundert Malen übersetzt und auf's Neue gedruckt ist, für Unzählige ein Führer auf den Weg des Lebens gewesen ist? Doch zu diesem Einen Namen könnten wir tausend andere fügen, wenn wir im Licht der Geschichte nachweisen wollten, wie das christliche Leben seiner aufrichtigen Unterthanen das Reich des Herrn auf Erden befestigt und ausgebreitet hat. Um nochmals mit dem Briefe von Diognet zu sprechen: „das Fleisch hasset die Seele und bekämpft sie, obschon es kein Unrecht erlitten hat, aber weil es gehindert wird, die Wollüste zu genießen; auch die Welt haßt die Christen, obschon sie von ihnen kein Unrecht erlitten hat, weil sie die Wollust verurtheilen. Die Seele liebt das Fleisch, das sie hasset, wie auch seine Glieder; auch die Christen lieben ihre Hasser. — — Die Seele, welcher Speise und Trank verkürzt wird, wird besser; auch die Christen, täglich verfolgt, nehmen doch an Zahl zu."

So zeigt es sich denn auch schließlich von selbst, daß dieses fortwährende Leben und Wirken des Gottmenschen im Herzen der Seinen auch in Bezug auf Ihn selbst eine Thatsache von der

[1]) Neanders Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des christlichen Lebens geben zahlreiche Beispiele.

Digitized by Google

höchsten Bedeutung bleibt. Ist's wahr, was wir über seine fortwährende Wirksamkeit bemerkten, dann haben wir hier einen der kräftigsten Beweise für die göttliche Wahrheit seiner Person. Von einem Christus, der so lebet und wirket, wäre es doch unsinnig zu behaupten, daß Ihm kein höherer Ehrenname gebührt als der eines reinen und fleckenlosen Menschen. Oder was bedarf Er Geringeres zu einer solchen Wirksamkeit, als göttliche Allgegenwart, um an allen Orten zugleich seinen lebenweckenden Einfluß geltend zu machen; göttliche Allwissenheit, um alle Bedürfnisse der Seinen zu erforschen; göttliche Weisheit, um dieselben zur rechten Zeit und in bester Weise zu erfüllen; göttliche Macht und Allgenugsamkeit, um ihnen Alles zu schenken, was ihnen an sich selber mangelt? Und nun sollte Er, der das Alles, zwar mittelbar aber doch persönlich verleiht, keinen höheren Titel als den eines Ideals der Menschheit oder Erstgeborner aller Kreaturen verdienen? Es ist so klar wie der Tag: wer in Widerspruch mit der gläubigen Kirche aller Jahrhunderte in Christo blos den Menschen siehet, der muß Alles, was das Evangelium und die christliche Erfahrung von einer persönlichen Lebensgemeinschaft mit dem verherrlichten Christus bezeugt, als hirngespinstige Einbildung abweisen. Wer sich hingegen einer solchen Lebensgemeinschaft bewußt ist, der kann unmöglich ablassen, den Christus, den er als die Quelle und den Mittelpunkt seines geistlichen Lebens erkennt, auch als seinen Herrn und Gott zu verehren. Wohl fühlen wir es am Ende unserer Untersuchung, daß das Gebiet, auf dem wir uns hier bewegten, ein dunkles und geheimnißvolles Gebiet ist. Doch das tröstet uns, daß Alles, was für das Denken vieler, ja aller Menschen unergründlich bleibt, darum noch keineswegs der höchsten Vernunft widerstreitet, und daß, wer die Lehre von einer fortwährenden Wirksamkeit des Herrn auf und in seinen Gläubigen leugnet, seinerseits völlig außer Stande ist, die meisten und tiefsten Erscheinungen des christlichen Seelenlebens auch nur einigermaßen nach Gebühr zu erklären. Die eigenthümliche Beschaffenheit der Samenkörner auf dem Acker des Herrn begreifen wir

Digitized by Google

nicht als blos durch ihre natürliche Verwandtschaft mit dem Waizenkorn, welches grade dadurch, daß es in die Erde fällt und erstirbt, unendlich viel Frucht getragen hat und das gleichsam in der letzten wieder lebt. — Hingegen bedarf es kaum des Nachweises, wie der fortwährende Einfluß des verherrlichten Herrn auf die Seinen unentbehrlich, aber auch kräftig wirksam für das Ziel seines Mittler- und Königswerkes ist. Was nützte es doch, ob der Erzhirte einmal sein Leben für die Schafe gelassen hätte und jetzt von den Todten wiedergebracht wäre, wenn Er nicht fortwährend diesen Schafen das ewige Leben gäbe und sie kennete, sie riefe, sie behütete und zusähe, daß keine irdische oder höllische Macht sie aus seiner oder des Vaters Hand reiße? Ein verherrlichter Gottmensch, für welchen der Zugang zu dem Herzen eines Jeden der Seinen nicht offen stände, möchte die Huldigung des Himmels empfangen, könnte aber unmöglich auf Erden sein Reich stiften und bis an ihre äußersten Enden ausbreiten. Aber grade weil Er sich dem Gemüthe eines Jeden mittheilt, der seine Liebesstimme hört, offenbart Er zugleich seine Herrlichkeit in und gegenüber der Welt, worin — das ist der Hauptgedanke, dessen Entwickelung das folgende Capitel bringt — das Auge des Glaubens Ihn in beständig höherem Glanze kommen sieht.

XI.

Der Gottmensch in der Welt.

Nicht zum ersten Mal stellen wir uns die Hauptperson dieser Betrachtungen in ihrer Beziehung zur Welt vor. Schon als wir uns den Sohn Gottes vor seiner Menschwerdung vorstellten, betrachteten wir seine Beziehung zur Schöpfung und sahen in dieser sein eigenes Werk, seine lichte Offenbarung und den Gegenstand seiner fortwährenden Sorge, während wir uns alsbald

Digitized by Google

überzeugten, daß er schon vor dem Sündenfall in engster Beziehung zum menschlichen Geschlecht gestanden hatte, in einer Beziehung, welche die Sünde zwar verändern, aber keineswegs abbrechen konnte. Als wir später Zeugen seiner tiefen Erniedrigung wurden, sahen wir den Haß der Welt, welche die Finsterniß lieber hatte als das Licht, seinen schrecklichen Gipfel erreichen, aber zugleich hörten wir den frohen Triumpfruf: „Ich habe die Welt überwunden“. Seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, seine königliche Regierung zur rechten Hand Gottes drückte das Siegel auf diesen Ausspruch, und wie Er, der jetzt verherrlicht im Himmel lebt, noch fortwährend sein heiliges Bild in dem Gemüth aller der Seinen abdrückt, das haben wir in dem vorigen Capitel zu zeigen gesucht. War das Feld, welches sich da für unsere Untersuchung öffnete, beziehungsweise geräumig, so war es doch blos auf seine Gemeinde und zwar bestimmt auf solche ihrer Glieder beschränkt, in deren Herzen Christus eine Gestalt zu gewinnen begonnen. Jetzt ist es an der Zeit, ein weiteres Gebiet zu überschauen und die Frage zu beantworten: besteht eine fortdauernde Beziehung zwischen dem erhöheten Herrn und der Welt, d. h. dem noch ungläubigen und abspenstigen Theile der Erdbewohner, abgesehen von der weiteren Schöpfung, die wir bereits als sein unermeßliches Reichsgebiet kennen lernten? Und wenn das, was für eine Beziehung ist dieselbe laut der heiligen Schrift und in Uebereinstimmung mit der Stimme der Geschichte?

Müßten wir, da jede Beziehung ihrer Natur nach gegenseitig ist, an dieser Stelle das Verhältniß beschreiben, welches die Welt ihrerseits gegenüber ihrem von Gott gesalbten König fortwährend behauptet, so wäre es gar leicht nachzuweisen, daß die Welt zu aller Zeit sich selber gleich bleibt, so daß noch immer der Vorwurf des Apostels zutrifft: „Er ist gekommen in sein Eigenthum und die Seinen haben ihn nicht aufgenommen.“ Das Wort, welches der Herr in einem bekannten Gleichniß die Bürger des von ihm verordneten Reiches sprechen läßt: „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“, ist in keinerlei Hinsicht zurückge-

Digitized by Google

nommen. Die Welt duldet den Christus, so lange Er sich blos auf dem Gebiete des verborgenen geistlichen Lebens geltend macht und in jeder anderen Sphäre unpartheiisch zu bleiben scheint. Ach, kaum beansprucht Er eine Stimme in jedem Kreise menschlichen Denkens und Redens und Wirkens; kaum zeigt Er, wie sehr es ihm Ernst bleibt mit dem Worte, daß Ihm wirklich alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist, — und ein Streit tritt zu Tage, auf dessen Geschichte mit vollem Rechte das stolze Wort Johannis angewandt werden kann: „wenn Alles sollte eins nach dem andern beschrieben werden, würde die Welt die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären.“ Nicht einmal die äußersten Umrisse von der Schilderung dieses Streites nehmen wir in unsere Betrachtungen auf; wir haben ja die Sache nicht von der Seite der Welt, sondern von der des Herrn selbst zu besehen, zu dem einst Judas, nicht der Ischarioth, sprach: „Herr, was ist's, daß Du Dich uns willst offenbaren und nicht der Welt?“ [1]) Hatte er Recht, der treuherzige Jünger, mit dieser letzteren Beschränkung, oder können wir vielmehr sagen, daß der Herr sich auch fortwährend der Welt im Unterschied von seinen Gläubigen, auf eine solche Weise offenbart, daß die Darstellung des Gottmenschen in der Welt nicht zurückbleiben darf, wenn man das Bild des Königs des Gottesreiches in seinem gegenwärtigen himmlischen Leben schildern will? Die Wissenschaft, die sich im Unterschied von einer anderen Auffassung des Christenthums die neuere nennt, steht nicht an, mit hohem Tone es zu bezweifeln und reicht insofern dem eben genannten Judas die Hand. Christusregierung, dieser Gedanke im eigentlichen Sinn des Wortes aufgefaßt, ist ihr eine Thorheit und ein Aergerniß. „Zerreißet vor Allem das drückende Band“, ruft man aus, „womit die Kirchengeschichte gefesselt wird, so lange sie dazu dienen muß, eine Darstellung der Christokratie zu werden. Die Geschichte giebt ja keinen einzigen Grund an, für diese Sorge (zur Beschirmung der christlichen Kirche)

[1]) Joh. 14, 22.

Digitized by Google

dem Sohne statt dem Vater zu danken. Die Kirchengeschichte enthält ja tausend Beweise von der Mühe, welche es die Menschheit gekostet hat, von ihrem Heiland zu lernen, daß sie mit voller Freudigkeit zum Throne des Allerhöchsten gehen darf und gehen muß?“ Ohne Zweifel, antworten wir, aber dieselbe Geschichte bestätigt zugleich, daß, wer den Sohn nicht ehret, ebenso wenig den Vater ehret, der Ihn gesandt hat und durch Ihn alle Dinge regiert. Die Frage, ob die Bewahrung und Ausbreitung der Kirche dem Sohne oder vielmehr dem Vater zuzuschreiben sei, muß nicht allein oder vornehmlich aus der Geschichte späterer Jahrhunderte, sondern aus dem Evangelium selbst beantwortet werden. Die Geschichte an sich giebt keinen Grund zur Entscheidung, ob es der Sohn war oder vielmehr der Vater, der wirkte, sondern das ewige und untrügliche Evangelium giebt über die fortdauernde Wirksamkeit des verherrlichten Herrn inmitten der Welt ein Zeugniß, so unzweifelhaft und klar, daß wir es nicht verwerfen können, ohne den festen Faden zu verlieren, der uns durch das Labyrinth der Kirchen- und Weltgeschichte führen kann. Die Philosophie, die sich in das Kleid der Theologie hüllt, hat kein Recht, auf eigenes Ansehen eine solche fortdauernde Wirkung entweder unmöglich oder gleichgültig zu nennen. Ihren ganz willkührlichen Verkennungen haben wir die sicheren Aussprüche des Herrn und seiner Zeugen entgegen zu stellen. Und auf die Frage, was diese uns in Betreff der aufgeworfenen Frage hören lassen, geben sie uns Stoff zu einer dreitheiligen Antwort, worin nach unserer Meinung die fortdauernde Beziehung des Gottmenschen zu der Welt befriedigend ausgedrückt ist. Er kommt, Er segnet, Er triumphirt.

I. Wer nicht ganz fremd ist im Sprachgebrauch d. N. T., der weiß, daß der Herr mehrmals, aber in verschiedenem Sinn von seinem Kommen redet. Ohne Zweifel meint Er ein geistliches Begegnen, wenn Er in seinen Abschiedsreden bei Johannes erklärt, daß Er die Seinen nicht Waisen lassen, daß Er sie wiedersehen will, während die Welt Ihn ferner nicht sehen wird, daß

Digitized by Google

Er im Verein mit dem Vater zu den Seinen kommen und Wohnung bei ihnen machen will. [1]) Können wir nun in gewisser Hinsicht sagen, daß diese Verheißung durch die Sendung des heiligen Geistes erfüllt ist, in welchem und durch welchen der Herr auf's Neue den Seinen sich geoffenbart hat, so sprach Er doch bei derselben Gelegenheit von seinem Kommen auch auf eine Weise, die nicht schließlich davon erklärt werden kann. „Wenn Er die Stätte würde bereitet haben, würde Er wiederkommen, die Seinen zu sich zu nehmen," [2]) eine Verheißung, die kaum auf etwas Anderes als auf sein Kommen in der Stunde ihres Sterbens zielen kann. Und worauf anders als auf ein noch glänzenderes persönliches Kommen des Herrn kann das Wort in dem — ohne Zweifel ächten — Anhang des vierten Evangeliums uns hinweisen: „so Ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?" [3]) In dem letztgenannten Sinn kommt der Ausdruck besonders in den drei ersten Evangelien vor. Nun spricht der Herr einmal von seinem Kommen bei dem Untergange des israelitischen Staates — man denke an seine majestätische Sprache bei dem Verhör vor dem jüdischen Rath; — dann hat Er wieder sein Kommen als Richter der Welt im Auge, auf den Wolken des jüngsten Weltgerichts. Mehrmals müssen wir das eine und das andere Kommen des Menschensohnes der Art verbinden, daß das erste Ereigniß zugleich Spiegel und Bild des anderen, späteren und entscheidenden ist. Aber bei allen diesen Hinweisungen liegt doch der gedachten Verheißung Ein Hauptgedanke zum Grunde; es heißt, der Herr werde in seiner königlichen Pracht kommen, wenn Er seine Herrlichkeit als Haupt und Stifter des Reiches Gottes so offenbart, daß sie sowohl seinen Freunden als seinen Feinden auf die deutlichste Weise in die Augen strahlt. An etwas dergleichen denkt Er z. B., wenn Er seinen Aposteln in einem merkwürdigen Augenblicke verheißt: „Ihr werdet eure Reise durch die Städte Israels nicht ausgerichtet haben, bis des Menschen

[1]) Joh. 14, 18—23. — [2]) Joh. 14, 3. — [3]) Joh. 21, 22.

Digitized by Google

Sohn kommen wird, d. h. durch Wort und That in seiner hohen Würde vor Vieler Augen kenntlich geworden sein wird. [1]) Also auf ein fortdauerndes, auch geistliches, aber keineswegs ausschließlich geistliches Kommen des Herrn in seinem Reich weiset uns das Evangelium hin; eine wachsende Offenbarung seiner Majestät und Herrlichkeit, die auf immer größerem Schauplatz sich zeigen wird, bis sie sich endlich in jene letzte, entscheidende, sichtbare Wiederkunft auflösen wird, wovon wir in dem folgenden letzten Capitel zu reden haben. Doch so fällt es denn auch von selbst ins Auge, wie wenig die Beziehung des Herrn zur Welt weder ganz mit seinem Sterben aufgehört hat, noch sich ausschließlich auf seine theuer erkaufte Gemeinde beschränkt. Er fährt im Gegentheil fort, in ihrer Mitte zu wirken und sich so zu offenbaren, daß immer Mehrere es erkennen und bekennen, wie Gott Ihn zu einem Herrn und Christ gemacht hat. Er ist gekommen, als unter hör- und sichtbaren Zeichen die Gaben des heiligen Geistes ausgegossen wurden und die erste Gemeinde mitten in der jüdischen und heidnischen Welt gegründet ward. Er ist gekommen, als die Flammen von Stadt und Tempel das todtbleiche Antlitz seiner hartnäckigen Hasser beschienen und der Gräuel des Messiasmordes durch Ströme Bluts gerächt ward. Er ist gekommen, als das jugendliche Christenthum von Constantin dem Großen zur Staatsreligion erklärt wurde und das alte heidnische Rom das Haupt vor dem Kreuzpanier beugte und Horden von Barbaren, aus dem Osten nach dem Westen gezogen, sich wie Ein Mann aufmachten und die christliche Taufe begehrten. Er ist gekommen, als unsere Väter zuerst die Fußstapfen eines Willibrord und Bonifacius vernahmen, als die dunkle Nacht des Mittelalters dem schönen Tage der Reformation Platz machte, als der Tempel des Reiches Gottes mehr und mehr von so manchem jämmerlichen Mißbrauch gereinigt wurde, der das Haus des Vaters zu einem Kaufhause machte. Er kommt noch, wo der Friede durch das Wort

[1]) Matth. 10, 23.

Digitized by Google

vom Kreuz an Orten gepredigt wird, die bis dahin Finſterniß und Todesſchatten bedeckten, wo nach Zeiten geiſtlicher Dürre und Leere ſich ein neues geiſtliches Leben in ſeiner nur allzuſehr vom Geiſt der Welt durchzogenen Kirche offenbart, wo eine neue und tiefere Einſicht in das Weſen der chriſtlichen Heilsoffenbarung geſchenkt wird und ſein geſegnetes Reich ſich nicht blos weiter nach Außen ausbreitet, ſondern auch nach Innen ſich beſtändig kräftiger ausbildet. Und einſt wird es heißen können, daß Er in dieſem Sinne des Wortes auf's völligſte auf Erden gekommen; wenn nach dem prophetiſchen Worte „der Herr Euer wird ſein und ſein Name Einer über die ganze Erde."

Fragt man, auf welche Weiſe der Herr alſo beſtändig in die Welt kommt, ſo fällt es bald in's Auge, daß dieſe Weiſe der ſinnlichen Erwartung der oberflächlichen Menge ganz widerſtreitet und unendlich von dem Wege ſich unterſcheidet, auf welchem irdiſche Königreiche gegründet und ausgebreitet werden. Wer mit den Phariſäern aus Jeſu Tagen die Frage auf die Lippen nimmt, wann das Reich Gottes kommen werde und dabei zuerſt und zumeiſt an äußerliche, erſchreckende Zeichen denkt, der verdient noch immer die Antwort: „das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden und man wird nicht ſagen, ſiehe hier oder da iſt es, denn das Reich Gottes iſt in euch." [1]) Nicht in Sturm, Erdbeben und Feuer kommt der Herr in den Tagen des N. T., ſondern in einem ſtillen ſanften Säuſeln. Er verglich ſelbſt das Kommen ſeines Reiches in der Welt und in den Herzen der Menſchen mit der Wirkung des Sauerteigs, der im Stillen den Teigklumpen durchſäuert. Aus kleinen Anfängen entwickelt ſich beſtändig dieſes Reich gleich dem Senfkorn, das mit einem kleinen Körnchen beginnt und zuletzt ein großer Baum wird, in deſſen Zweigen die Vögel niſten. Allmälig ſchreitet es fort, ohne Kluft oder Sprung, wie das Wachsthum im Reiche der Natur, von der Saatzeit zur Blüthezeit, von der Blüthe zur Ernte. Auf ſehr

[1]) Luc. 17, 20—21.

Digitized by Google

verſchiedenen Wegen wird dieſes Reich zu dem Menſchen und der Menſch zu dieſem Reiche gebracht. Für den Einen iſt es wie ein nicht geſuchter und endlich gefundener, für den Andern wie ein lang geſuchter und endlich erworbener Schatz: die Gleichniſſe vom Schatz und von der Perle zeigen es auf treffende Weiſe und ein Bild des erſten können wir z. B. in Paulus, das andere in Cornelius ſehen. Wahrlich, ſchon die Weiſe, wie es in die Welt kommt, zeigt deutlich, daß das Reich Chriſti unmöglich von der Welt ſein kann. Irdiſche Reiche werden mit fleiſchlichen, Chriſti Reich hingegen mit geiſtlichen Waffen ausgebreitet und Verſuche, mit dem Schwert in der Fauſt die Sache des Kreuzes ſiegen zu laſſen — man denke an die Kreuzzüge und an das Schlachtfeld bei Cappel — ſind durchweg unglücklich ausgefallen. Irdiſche Reiche blühen deſto mehr, je mehr ihnen die Sonne irdiſchen Glückes ſtrahlt; dieſes Reich wächſt deſto glücklicher, je mehr es mit Streit und Widerſtand kämpft, von keiner Saat der Kirche iſt ſo reiche Frucht geerndtet als von dem unſchuldigen Blut ihrer Märtyrer. Irdiſche Reiche bedürfen zu ihrem Beſtehen die Hülfe mächtiger Bundesgenoſſen: dieſes Reich, obgleich es Niemandes Hülfe verſchmäht, kann auch den Schutz irdiſcher Machthaber entbehren, ſtark wie es iſt durch die Hut ſeines himmliſchen Fürſten. Irdiſche Reiche ſehen nach einem Zeitraum von Emporkommen und Blühen einen andern Zeitraum von Stillſtand, Zurückgang, Auflöſung herannahen, und wie in Nebukadnezars Traumbild ſind die Füße des Bildes ihrer Monarchieen von Thon, auch wenn das Haupt von köſtlichem Gold zu glänzen ſcheint: dieſes Reich iſt wie der Stein in demſelben Traumgeſicht, der, von einer unſichtbaren Hand abgehauen, alle irdiſche Macht überwältigt und endlich zu einem Berge wird, der die ganze Erde erfüllet. Doch grade dies Alles beſtätigt nicht blos den unermeßlichen Unterſchied zwiſchen dem, was irdiſch und was himmliſch iſt, ſondern auch die unendliche Erhabenheit des Chriſtusreiches über das mächtigſte und größte Reich auf Erden. Betrachten wir die Geſchichte der Kirche nicht in ihrem eigenen

Digitized by Google

Licht, sondern in dem der heiligen Schrift, so dürfen wir sie eine beständige Offenbarung des Herrn der Herrlichkeit nennen, eine Erkenntnißquelle seiner Person und seines Werkes, zwar nicht mit dem Evangelium gleich zu stellen, vielmehr demselben bestimmt untergeordnet, aber nichts desto weniger von zweifellosem Werthe. Mag der seit der Gründung des Gottesreiches bis auf unsere Tage verlaufene Strom der Jahrhunderte durch unendlich viel Schmutz besudelt sein, so ist er doch immer ein genug heller Spiegel, um darin das Bild des Gottmenschen in allem Reichthum seiner Macht und Weisheit, Liebe und Treue zu betrachten. Er, der Herr selbst ist es, welcher, wie im apostolischen Jahrhundert, so auch täglich hinzuthut, die da selig werden, zur Gemeinde. [1]) Ihm, nicht sich selber schrieben seine ersten Zeugen das Wachsthum der Mutterkirche zu, und wer sie gefragt hätte, ob der Meister denn bei seinem Hingang von der Erde seine Sache nicht ihren Händen übergeben hätte, dem würden sie wie Ein Mann geantwortet haben: weißt du nicht, daß, gleichwie der Vater wirket bis hieher, also bleibt der Sohn des Vaters mit wirksam, — und daß auch der Einfluß des heiligen Geistes doch ein persönlicher Einfluß des Erhöheten selbst genannt werden darf? Ja, wahrlich, so ist es, obgleich es zu großer Beeinträchtigung der Freude und der Frucht des Glaubens noch gar zu wenig erkannt wird: der Herr ist es, der nicht blos der Gründer, sondern auch beständig der Baumeister, wie einst der Vollender des geistlichen Gottesgebäudes ist. Keine einzige Seele wird von der Finsterniß zum Licht, von der Macht Satans zu Gott bekehrt, oder sie ist gleichsam von seiner eigenen Hand vom Rand des Abgrunds gerissen. Nicht blos dem sittlichen Einfluß des Evangeliums, dem persönlichen Eifer der Diener, dem günstigen Lauf der Umstände — bei der Bedeutung der Sache kann es kaum zu oft wiederholt werden — hat das Reich Gottes sein Wachsthum zu verdanken; es ist nicht blos die allgemeine Weltregierung der

[1]) Apostelg. 2, 47.

Digitized by Google

Vorsehung, die sich des Christenthums mit als Mittels bedient, unser Geschlecht zur wahren Humanität zu erheben, sondern es ist die persönliche Christusregierung, wodurch allmälig die Gestalt der Welt verändert wird. Das Schlußwort bei Marcus: „Der Herr wirkte mit und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen," [1]) ist der kurze Begriff der Kirchengeschichte bis auf den heutigen Tag. Ein Christus, der nichts ist als Mensch, kann ebenso wenig noch nach seinem Tode regieren, als Er vor seinem Tode Wunder thun kann. Der Gottmensch des Evangeliums aber herrscht nicht blos persönlich droben, sondern erfüllt noch fortwährend das Wort der Verheißung: „Wer an mich glaubt, wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere als diese thun, denn ich gehe zum Vater!" [2]) Bei dem Allen handelt es sich einfach blos um die Frage, ob wir an einen Menschen glauben, der göttlich groß gewesen ist, oder an einen Gott, der Mensch geworden ist. Ist Ersterer unser Christus, dann ist Er als Kind seiner Zeit einmal dagewesen; ist das Letztere wahr, dann gilt von ihm nicht minder als von dem Vater: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige." [3])

II. Wo der Herr in den Tagen seines Fleisches erschien, da zeigte Er das Bild der segnenden Gottheit auf Erden. Sollte es anders sein, seit Er im Himmel Gotte lebet, um nicht mehr zu sterben? Nein, was Petrus einst den Juden zu Jerusalem sagte, „daß Gott sein heiliges Kind Jesus zuerst zu ihnen gesandt habe, sie zu segnen," das könnte Er ohne die geringste Beschränkung zugleich der heidnischen Welt wiederholen. Bestand indeß nach dem apostolischen Wort dieser Segen zuerst darin, daß ein Jeglicher von ihnen sich von seiner Bosheit bekehre, [4]) so läßt es sich schon im Voraus erwarten, daß die Welt sich nicht segnen lassen will, ohne zuvor von einer kräftigen Hand gezüchtigt zu

[1]) Marc. 16, 20. — [2]) Joh. 14. 12. — [3]) Offenb. 1, 8. —
[4]) Apostelg. 3, 26.

Digitized by Google

werden. Grade weil der Herr ihr fort und fort zum Segen sein will, muß Er nicht selten damit beginnen, sie ernstlich zu strafen. Kein Wunder daher, daß der Zug der strafenden Gerechtigkeit dem biblischen Bilde des verherrlichten Christus keineswegs fehlt. Man denke an das Wort aus dem Messianischen zweiten Psalm: „Du wirst sie zerschlagen mit einem eisernen Scepter, wie Töpfersgefäß wirst du sie zerschmeißen;“ [1]) an die prophetische Vorstellung von Davids großem Nachkömmling „daß Er mit dem Odem seiner Lippen die Gottlosen tödten und mit der Ruthe seines Mundes die Erde schlagen würde;“ [2]) an die Bildersprache des Täufers, daß der Christus auftreten würde mit der Worfschaufel in der Hand, seine Tenne zu fegen und die Spreu mit unauslöschlichem Feuer zu verbrennen.“ [3]) Oder wäre das Alles blos dichterische Bildersprache ohne tieferen Sinn, blos alttestamentliche Einseitigkeit, worüber man sich auf einem evangelischen Standpunkt erhebt? Doch der Herr selbst und seine Apostel sprechen hierüber in keinem anderen Geiste als Israels alte Propheten. Er erklärt, daß Er zum Gericht in die Welt gekommen ist, [4]) d. h. um eine fortlaufende Scheidung zwischen Kindern des Lichts und der Finsterniß zu Wege zu bringen und beider Art als solche zu kennzeichnen, was doch wohl nicht blos von seiner kurzwährenden irdischen Erscheinung gelten soll. Der Schluß der Gleichnisse vom Fischnetze und vom Unkraut unter dem Waizen verkündigt das schrecklichste Wehe allen denen, welche Ihn blos äußerlich, nicht von ganzem Herzen bekennen. Das Loos von Sodom und Gomorra, von Tyrus und Sidon wird als erträglich dargestellt im Vergleich mit dem Zustande derer, die wie Capernaum, Chorazin und Bethsaida fruchtlos seine Liebesstimme hörten. Und was bezeugen seine feierlichen Drohungen z. B. an einige kleinasiatische Gemeinden, Ephesus, Sardes, Laodicea? Was bezeugt so manche prophetische Vision des Johannes in Bezug auf den Zorn des Lammes über die, welche seine Hoheit verkennen und seine Zeugen

[1]) Ps. 2, 9. — [2]) Jes. 11, 4. — [3]) Matth. 3, 12. — [4]) Joh. 9, 39.

Digitized by Google

verschmähen? Was lesen wir gleichsam zwischen den Zeilen so mancher apostolischen Ermahnung, Warnung, Ermunterung, bei deren Aufzählung wir kaum ein Ende finden würden? Es ist klar, die ungläubige Welt hat schon vor dem Ende dieses Zeitlaufs in dem verherrlichten Christus nicht blos einen Retter, sondern auch einen Richter gefunden. Und daß seine Drohungen etwas mehr sind als eitle Klänge, das bezeugen so viele Blätter der Kirchen- und Weltgeschichte, die mit Blut und Thränen geschrieben sind, die Gerichte, welche über so manche untreue und abfällige Kirchen im Lauf der Jahrhunderte vollzogen sind; die Heimsuchungen, welche über so manche Nation gekommen, die ihrem von Gott verordneten Könige die Huldigung des Gehorsams verweigerte. Gewiß besteht ein Unterschied zwischen der alten Gottesregierung, die über ein einziges Volk, und der neuen Christusregierung, die über alle Völker sich ausstreckt, und steht es uns am wenigsten zu, bei bestimmten Unfällen, die besondere Personen oder Nationen treffen, eine direkte Verbindung mit besonderen Sünden zu finden. Um so weniger aber dürfen wir das Wort Vergeltung übersehen, das gleichsam mit Flammenschrift vor dem Auge des Glaubens leuchtend dasteht, noch leugnen, daß Gott die Ehre seines Gesalbten nicht ungestraft spotten läßt. „Ich will ehren, die mich ehren, aber die mich verachten, sollen verachtet werden," [1]) dieses alte Gotteswort an Eli ist zugleich die Losung, womit der verherrlichte Gottessohn den Thron des Weltalls bestiegen hat. Und wenn tausendfach auch mißbraucht, so dürfen wir wohlverstanden das bekannte Wort des Dichters „die Weltgeschichte ist das Weltgericht" auch in diesem Zusammenhang wiederholen: die Kirchengeschichte ist zugleich das Gericht der Gemeinde.

Doch — und das ist die evangelische Seite einer Anschauung, die sonst, wie wohlgegründet auch, uns unwillkührlich schaudern läßt — diese strafende Gerechtigkeit des verherrlichten Königs der Welt ist, so lange die Gnadenzeit dauert, blos die Kehrseite seines

[1]) 1. Sam. 2, 30.

Digitized by Google

unerschöpflich reichen Erbarmens, ist kein Zweck seiner Regierung, sondern Mittel zur Erreichung höheren Zwecks. Gegenüber der Gerechtigkeit, die ihre Feinde fällt, strahlt die Langmuth, die sie möglichst lange verschont und dem Herrn das vollste Recht giebt, in Bezug auf Tausende sein Wort von ehemals zu wiederholen: „Ich habe ihnen Zeit gegeben, daß sie sich bekehren.“ [1]) Und was ist selbst diese Langmuth im Vergleich zu der Gnade, die Er fortwährend an Sündern verherrlicht, zu dem Heil, das Er schon diesseits des Grabes Allen, die zu ihm kommen, zu schenken nicht abläßt? Man lese einmal von diesem Gesichtspunkt die Apostelgeschichte und sehe, welche gesegnete Veränderung entsteht in Herzen und Häusern und Gesellschaften, wo Christus kommend Frieden verkündigt denen, die fern und denen, die nahe waren.“ Die Eine Nacht, von welcher Lucas erzählt als dem Zeitpunkt, wo der Herr seine Apostel rief, das erste Evangelium nach Europa zu bringen, [2]) hat über die sittliche Wiedergeburt unseres Welttheils und durch denselben wieder über andere Welttheile entschieden. Wer in unseren Tagen den in Christo der Welt geschenkten Segen undankbar verkennt, bedarf zu seiner Genesung vielleicht keine andre Ueberführung, als daß er, so es möglich wäre, einmal eine Zeitlang in dem Jahrhundert der Barbarei und Gewalt verkehrte, das ohne den Einfluß der christlichen Bildung ohne Zweifel noch fortdauern würde. Welchen Segen brachte die Christusregierung der Familie! Ist nicht durch ihren Einfluß das Weib aus einer Sache eine Person, eine Miterbin des ewigen Lebens geworden? Hat nicht die christliche Erziehung der Kinder unverkennbare Vortheile vor der Pädagogik der gebildetsten Völker des Alterthums? Ist nicht die Sklaverei auch wo sie zur Schande des Christenthums noch fortdauert, durch die Wirkung des Evangeliums gemildert, und war nicht die Bestimmung der christlichen Familie, eine kleine Hausgemeinde zu sein, ein Tempel des heiligen Geistes, vor zwanzig Jahrhunderten

[1]) Offenb. 2, 21. — [2]) Apostelg. 16, 9. 10.

Digitized by Google

Griechen und Römern völlig unbekannt? welch ein Segen für die Gesellschaft! Ist nicht die bürgerliche Gesetzgebung unter dem wohlthätigen Odem des Evangeliums mit Riesenschritten entwickelt und eine christliche Fürsorge für Arme, Verwahrlosete, Kranke geboren, wovon das heidnische Alterthum auch nicht einmal eine blasse Vorstellung hatte? Wird nicht die öffentliche Meinung um so richtiger, billiger, kräftiger geltend, je mehr sie von einem christlichen Geiste durchzogen wird, und — wir sehen natürlich von Schwärmern und Heuchlern ab — wird nicht der wahre Christ, der da trachtet nach dem, was droben ist, zugleich der beste Bürger des irdischen Vaterlandes sein? — Welcher Segen für die Wissenschaft! Hat nicht das Christenthum den Geist entfesselt, indem es den Menschen recht mündig macht und zu hellerem Bewußtsein von sich selber und seiner himmlischen Bestimmung bringt? Hat nicht die Philosophie in dem Evangelium einen unerschöpflichen Stoff für ihre Untersuchung, ja in den Geheimnissen des Reiches Gottes sich eine ganz neue Welt erschlossen gesehen? Hat nicht die Beredsamkeit einen höheren Flug als je bei den Alten genommen, wo der heilige Geist mit seinem Pfingstfeuer die Zungen gelöset, die Herzen durchfunkelt hat? Ist nicht über die Geschichte der Welt erst das volle Licht der Wahrheit aufgegangen, seit der christliche Glaube seine Fackel ihren Bearbeitern vorhielt? — Welcher Segen für die Kunst? über den Einfluß der durch Christum geweckten und gewirkten Grundsätze für die Bildhauer-, Maler- und Bau-Kunst, für Tonkunst, Poesie, Belletristik im weitesten Sinne des Wortes — es sind ganze Bücher darüber geschrieben und noch ist der Gegenstand bei weitem nicht erschöpft. Wahrlich, der Gedanke an das Alles und an noch so Vieles, was wir weiterhin berühren könnten, wäre schon staunenerregend, obgleich wir nichts weiter darin sahen als die Nachklänge des Anstoßes, welchen das Wort und die Erscheinung Christi vor Jahrhunderten der Menschheit zu ihrer eigenen Entwickelung gab. Wie viel staunenerregender aber und wie viel begreiflicher zugleich wird es, wenn wir an der Hand der Schrift,

Digitized by Google

„die nicht gebrochen werden kann," die Offenbarung einer fortdauernden, heilvollen Wirksamkeit des erhöheten Herrn der Gemeinde darin sehen. Er, Er selbst ist es, der noch immer auf allerlei Gebieten durch die Kraft des heiligen Geistes das Licht aus der Finsterniß, das Leben aus den Todten hervorgehen läßt. Wie oberflächlich urtheilen diejenigen, welche noch stets in unseren Tagen behaupten, daß die Menschen erst gebildet und aufgeklärt werden müssen, wenn sie für das Wort der Versöhnung empfänglich sein sollen! In zahllosen Proben hat die Missionsgeschichte es bewiesen, daß die wahre Bildung dem Worte und dem Geiste des Herrn nicht vorangeht, sondern vielmehr nothwendig nachfolgt, daß nicht der Mensch den Christen, dagegen der Christ erst den wahren Menschen im Innern geboren werden läßt. Und von ebensowenig Nachdenken zeugt es, wenn man als Vorwurf gegen diesen König erheben dürfte, daß das Wort vom Reiche bis hieher verhältnißmäßig so wenig Frucht getragen hat. Oder beweist es etwas gegen die Güte des Saamens, daß er unmöglich Wurzel schlagen kann, wo er keine tiefe Erde hat oder unter die Disteln fällt? Wächst nicht das Edelste, beides im Reich der Natur und der Gnade, am langsamsten? Sind nicht die meisten Früchte des Geistes der Art, daß sie blos für verhältnißmäßig Wenige sichtbar werden oder im einsamen Kämmerlein, in der dunkeln Leidensschule, auf dem Kranken- und Sterbebett gedeihen? Muß nicht neben dem Guten, welches das Evangelium stiftet, auch das Böse mitgezählt werden, welches dadurch, ohne daß wir es selbst wissen, auf manchem Gebiete gehemmt wird? Und steht es uns wohl zu, über den Werth und die Wirkung des Sauerteigs ein entscheidendes Urtheil zu fällen, so lange nicht die drei Maaß Mehl, womit die sorgsame Hand es vermengte, ganz durchsäuert worden sind? Nein, das läßt sich nach Allem Gesagten nicht bezweifeln. Wie fern auch noch das goldene Jahrhundert des Friedens scheinen mag, das unter dem Scepter dieses Königs der schmachtenden Menschheit verheißen ist, so sind doch seine Vorzeichen schon hie und da und beständig mehr zu sehen. Und wer das wahrhaftige

Digitized by Google

Heil der Menschheit bezweckt, der darf nichts feuriger wünschen, als daß Christi Reich komme, denn in ihm allein wird das Wort der Weissagung erfüllt: „Dieser wird Friede sein.“ [1])

III. Oder sollte dieser Heilstag nimmer nahen? Dieses Bedenken führt uns von selbst zu dem dritten und letzten Punkt, den wir in diesem Capitel entwickeln. Der Gottmensch in der Welt, Er kommt nicht blos, Er segnet nicht blos, sondern zum Schluß auch triumphirt Er.

Zu allen Zeiten hat die Frage eine verschiedene Antwort gefunden, ob das Christenthum blos ein Glied in der Kette der religiösen Entwickelung unseres Geschlechtes ist, dazu bestimmt, früher oder später einem anderen Gliede zu weichen, oder ob es wirklich die beste, die höchste und darum auch die letzte Religion, die der ganzen Menschheit heißen darf. Man hat ganze Bücher über das geschrieben, was man die Vervollkommnung des Christenthums nannte und selbst das oberflächlichste Ohr vernimmt auch in unsern Tagen die Frage des Zweifels, welche man an den Christus des Evangeliums richtet: „Bist du, der da kommen soll oder sollen wir eines andern warten?“ Man erklärt sogar öffentlich, das alte Evangelium streite mit den für unfehlbar gehaltenen Resultaten der modernen Weltbetrachtung, und mit eines Voltaires Spott wird es im Namen des gesunden Menschenverstandes der Verachtung aller vernünftig Denkenden preisgegeben. Fragt man uns, ob wir diese Feinde siegreich zu bekämpfen Aussicht haben, wenn wir uns auf den Standpunkt derer stellen, die in Christo nichts Anderes als den vollkommenen Menschen, den größten Sohn der Natur sehen wollen, so zögern wir keinen Augenblick, auf diese Frage eine verneinende Antwort zu geben. „Man wird sich in diesem Falle damit begnügen müssen“ — um mit einem scharfsinnigen Theologen der Gegenwart zu reden — „Jesu Christo einen ehrenvollen Platz neben jenen achtungswerthen

[1]) Micha 5, 4.

Digitized by Google

Religions- und Sittenlehrern einzuräumen, deren Arbeit segensreiche Folgen für Zeitgenossen und Nachkommen gehabt hat. Seinem Charakter und seinen Einsichten wird man Recht widerfahren lassen können und erkennen, daß Lehre und Leben bei ihm übereinstimmten." Doch weiter kann man auf diesem Wege unmöglich kommen. Möglich, daß noch einmal wieder ein Mensch aus Menschen geboren wird, der sich normal und sittlich vollkommen entwickelt und der dann, nicht mehr von jüdischem Vorurtheil befangen, sondern auf die Höhe verständiger und sittlicher Entwickelung späterer Jahrhunderte gestellt, vielleicht in jeder Beziehung mehr verdient, unser Vorbild von Vollkommenheit zu werden, als der demüthige, unansehnliche Rabbi von Nazareth. Die Huldigung, die man ihm gegenwärtig noch darbringt, wird die Anbetung unseres eigenen religiösen Ideals, das wir, nach den mangelhaften historischen Berichten zu urtheilen, in ihm verwirklicht sehen; wird im Grunde der Sache die Vergötterung der menschlichen Natur in und durch sich selbst, die Erfüllung der Worte der Paradiesesschlange: „Ihr werdet Gott gleich sein," in direktem Widerspruch mit dem Evangelium, welches predigt, Gott ist dem Menschen gleich geworden. Soweit hier noch von Triumph des Christenthums die Rede sein kann, hat man eben an den Triumph der wahren Humanität zu denken, die durch die Predigt des Evangeliums geweckt wird, bei deren vollkommener Entwickelung dann aber auch dieses Evangelium mit seiner Sprache von Legenden und Mythen als etwas Ungereimtes und Ueberflüssiges wegfallen muß. Die Lehre des Christenthums geht ganz unter oder auf in die Aussprüche der sogenannten geheiligten Vernunft und das Ende von Allem wird, daß der Mensch an Niemanden und Nichts mehr, als an sich selbst glaubt, wenn auch nur wirklich glaubt.

Zu wie ganz anderen Schlußfolgerungen kommen wir, wenn wir auf festen historischen Grundlagen in dem Christenthum die Frucht einer übernatürlichen Offenbarung Gottes und in Jesu Christo den Gottmenschen sehen, der zur rechten Hand des Vaters

Digitized by Google

persönlich lebet und regieret! Auf diesem Standpunkte wird es nicht blos völlig vernünftig, seinen und seiner Sache endlichen Sieg zu erwarten, sondern recht betrachtet, auch unmöglich sein, ihn auf die Dauer zu bezweifeln. Weil indessen dieser Glaube besonders in unseren Tagen oft so tief erschüttert wird, so ist es gewiß nicht unpassend, daß wir mit der Angabe der Hauptgründe, auf welchen er ruhet, diese unsere Untersuchung schließen.

Das Wort der Schrift kündigt den vollen Sieg des Christusreiches an. Noch einmal übersehen wir im Geiste jene lange Reihe prophetischer und apostolischer Aussprüche in Betreff der Person und des Werkes des Herrn, die wir hier nur mit einem Fingerzeige berühren können: Die Verheißung im Paradiese, welche die unwiederherstellbare Erniedrigung des Reiches der Finsterniß weissagt; die Verheißung an Abraham von dem Segen für alle Völker der Erde; die Schilderung bei Jesaia von einem goldenen Jahrhundert, das aus der allgemeinen Verbreitung der Gotteserkenntniß in den Tagen des Messias geboren wird; die Prophetie Joëls über die milde und allgemeine Geistesaustheilung, die Verheißung des Heilandes selbst, daß die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen sollen, die Hinweisung darauf, daß das Evangelium vom Reiche allen Völkern gepredigt werden muß, ehe das Ende der Welt kommen kann; die Lehre Pauli über das endliche Loos, das den Antichrist, den Menschen der Sünde erwartet; die ganze Offenbarung Johannis, die uns den Kampf, aber auch den Sieg des Gottesreiches bis an's Ende der Jahrhunderte in den prächtigsten Farben beschreibt — entscheiden alle diese Schriftzeugnisse die Sache nicht völlig? Nur für solche vielleicht nicht, welche den Vorwurf des Herrn verdienen: „Ihr irret, denn ihr kennt die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes.“ Man hat zwar behauptet, der Stifter selbst habe die Vervollkommnung seiner Religion ausgesprochen, indem Er seine Jünger auf den heiligen Geist hinwies, der sie die Wahrheit erst recht verstehen lassen würde, da Er noch viele Dinge zu sagen

Digitized by Google

hätte, die sie nicht tragen könnten. [1]) Mit einer Berufung auf dieses Wort erhob sich schon in den frühesten Jahrhunderten der Kirche der Gnosticismus und Manichäismus, trat später der Muhamedanismus auf, noch zu ergänzen, was an der christlichen Offenbarung mangele, und suchen nicht Wenige, auch in unsern Tagen, das Recht der christlichen Vernunft zu handhaben, um sich über das eigene Wort des Herrn zu erheben, woran sich seine gläubige Gemeinde aller Jahrhunderte gebunden erachtet. Dabei übersieht man aber völlig, wie nach derselben Verheißung der Geist *nicht von sich selber* rede, sondern an Jesu Unterweisung die seine anschließen würde und wie darum das eigene Wort des Herrn das nothwendige und das unveränderliche *Correktiv* für jede Anschauung bleiben muß, die sich als religiös und christlich anpreist. Nun aber ist dieses eigene Wort des Herrn, bekräftigt und erklärt durch Propheten und Apostel, der feste Grund, worauf wir unsern Glauben an die Unvergänglichkeit und den Sieg des Christenthums bauen. In einem *subjektiven* Sinne freilich können auch wir von Vervollkommnung des Christenthums reden, insofern nämlich unsere Einsicht in die christliche Wahrheit immer tiefer und unser christliches Leben immer mehr entwickelt werden kann. Das hatte auch Paulus im Auge, als er auf die Bestimmung der Gemeinde hinwies [2]) „hinanzukommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann zu werden, der da sei in dem Maaße des vollkommenen Alters Christi.“ Eine *objektive* Vervollkommnung des Christenthums dagegen in dem Sinne, daß das, was der Herr und seine Apostel als Wahrheit ausgesprochen haben, sich nun als Vorurtheil oder Irrthum erweisen sollte und daß der Mensch durch Christum selbst so weit gebracht werden könnte, daß Christus für ihn entbehrlich wäre — das können wir nicht zugeben, ohne unsern Glauben an Ihn als Gottes höchste Offenbarung und den verherrlichten König des Gottesreiches öffentlich preiszugeben.

---

[1]) Joh. 16, 12—13. — [2]) Eph. 4, 13.

Digitized by Google

Mit dem apostolischen Schriftsteller behauptend, daß Gott in diesen letzten Tagen zu uns geredet hat durch den Sohn, [1]) halten wir dieses Wort nicht blos für wahrhaftig und unvergänglich, sondern auch für Gottes höchstes und letztes Wort an die Menschheit. Und bei Allem, was unsern Glauben an den Sieg unseres Herrn wankend machen könnte, sagen wir zu unserer bekümmerten Seele: Es stehet geschrieben „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nimmermehr vergehen." [2])

Noch mehr. Die Geschichte läßt uns die schlagendsten Proben dieses Sieges sehen. Man erinnert sich an das Ende des Streites, den Julian der Abtrünnige wider das von ihm verachtete Christenthum führte. Von einem tödtlichen Pfeil getroffen, sank er auf das Schlachtfeld nieder mit den Worten ohnmächtiger Verzweiflung und Wuth: „Du hast gesiegt, Galiläer." Nie haben menschliche Lippen ein Wort von so tiefer symbolisch-prophetischer Bedeutung ausgesprochen, als: „Du hast gesiegt, Galiläer." So müssen alle Mächte erliegen, die sich wider Christum auflehnen, und sie sind wirklich schon zahllose Mal in ihrer Ohnmacht zur Schau gestellt. Der Gang des verherrlichten Christus durch die Welt, kann ein fortgesetzter Triumphzug genannt werden, und wer zählt alle jene Denksteine auf, welche die Niederlage seiner Widersacher melden? Unleugbar ist das Christenthum auf manchen Stellen ausgerottet, wo es ehemals Grund gewonnen hatte; im Osten wich das Kreuz dem Halbmonde und das Licht, welches Europa bescheint, ging für einen Theil Asiens unter. Doch hatte der Verherrlichte selbst nicht mehr als Einer entarteten Gemeinde vorhersagen lassen, daß Er den Leuchter von seiner Stätte stoßen würde, und sehen wir dem gegenüber seine Kirche nicht auch in Gegenden und Zeiten bewahrt, wo eine solche Bewahrung beinahe unglaublich schien? Unvergänglichkeit des Christenthums an einem bestimmten Orte ist nirgends verheißen und darum auch nicht zu erwarten; aber Sieg der Wahrheit auch über

[1]) Hebr. 1, 1. — [2]) Matth. 24, 35.

Digitized by Google

den heftigsten Widerstand und Aufrechthaltung der Kirche auf Erden, auch wo ihre Vernichtung unvermeidlich schien — dies im Ernst zu verkennen, hieße absichtlich blind sein. Was ist aus der vereinigten Macht des Juden- und Heidenthums geworden, die das neue Gottesreich bekämpfte, was aus den unermüdlichen Versuchen, welche bis dahin der Unglaube und Aberglaube angewandt, die Sache des Herrn Schiffbruch leiden zu lassen? „Écrasez l'infâme," riefen die französischen Encyclopädisten einander in Bezug auf den Gekreuzigten zu, und die Schmach, womit sie seinen Namen bedecken wollten, fällt auf sie selbst zurück. Wie Wogen gegen einen unerschütterlichen Felsen, liefen die Reihen der Himmelsstürmer gegen den geistlichen Gottestempel an und brausten und brannten und — brachen sich. Kennst du die Legende von den sieben Schläfern zu Ephesus in den Tagen des Kaisers Decius, von jenen muthigen Jünglingen, die, in eine dunkle Höhle eingeschlossen, Angesichts des Hungertodes in stiller Ruhe sich niederlegten und nach fast zweihundert Jahren durch ein Wunder erwacht, kaum ihren eigenen Augen glauben konnten, weil sie die Welt in ihrer Umgebung, die sie als eine heidnische Welt verlassen hatten, jetzt auf einmal christianisirt wiederfanden? Die Verwunderung, welche die Fabel ihnen bei dem Anblick des neugeschaffenen Ephesus andichtet, ist nichts im Vergleich mit der Verwunderung, welche alle Feinde des Reiches Gottes aus vorigen Jahrhunderten ergreifen würde, wenn sie, aus ihrem Todesschlaf erwacht, aufstehen und sich nochmals in der Welt umsehen könnten. Durch alle Wolken, welche die Geschichte der Kirche in den letzten Jahrhunderten bedecken, hören wir den Siegeswagen des Königs der Könige hinrollen, und wenn *seine* Sache nicht Gottes Sache ist, so wissen wir nicht, was je diesen Namen verdient hat. Denn Er hat gesiegt über die mächtigsten Feinde und zugleich — mit den einfachsten Waffen. Was ist damit verglichen der Triumph, den der Islam mit dem Schwert in der Faust und im Bunde mit den Lüsten des Fleisches und der Augen errungen! Wer die Weltgeschichte etwas mehr als oberflächlich übersieht, dem leuchtet

Digitized by Google

es ein, daß die größten Ereigniſſe ſichtlich geleitet werden im Hinblick auf das Endziel der Chriſtusregierung, auf keine andere Weiſe als z. B. das Schätzungsgebot des Kaiſers Auguſtus grade damals und alſo geſchehen mußte, um — ein dürftiges Paar nach Davids Stadt hin zu führen und die prophetiſche Schrift zu erfüllen, daß Chriſtus dort geboren werden ſollte. Und nun ſchweigen wir noch von den Siegen, welche Chriſtus im Verborgenen, in der kleinen Welt ſo manches menſchlichen Herzens gewonnen hat! Wer davon auch nur etwas aus eigener froher Erfahrung kennen gelernt hat, der hält es auch für gänzlich undenkbar, daß eine Sonne, ſo hell und herrlich wie dieſe, je für die Welt untergehen ſollte.

Endlich liegt ja in der Natur der Sache und in der Beſchaffenheit auch der gegenwärtigen Zeit nichts, das uns zwingen könnte, den Glauben an den endlichen Sieg des Chriſtusreiches als unvernünftig aufzugeben. Es iſt wahr, wie einſt in den Tagen des Herrn, ſo ſehen wir auch jetzt Viele von Jeſu fortgehen. Man behauptet immer lauter, daß die Menſchheit eine Höhe erreichen kann, wenn nicht ſchon wirklich erreicht hat, worauf ſie dem Worte und Geiſte Chriſti entwachſen ſein würde, welche ſie auf einer früheren Entwickelungsſtufe bis zu einer gewiſſen Höhe heilſam geleitet haben. Man vergißt indeſſen, daß die geiſtlichen Bedürfniſſe des Menſchen und des Sünders immer dieſelben ſind, werden ſie auch nicht immer gleich laut erkannt, und daß der gefallene Menſch (würde nur die Thatſache der Sünde begriffen!) noch ebenſowenig wie vor achtzehn Jahrhunderten ſich ſelbſt in Gottes Gemeinſchaft zurückbringen oder nach Gottes Bilde umbilden kann. Fortſchritt auf materiellem Gebiete, ſo erſtaunlich und vielfach wohlthätig derſelbe auch iſt, beweiſet nichts wider die fortdauernde Unentbehrlichkeit des Chriſtenthums als übernatürlicher, poſitiver Heilsoffenbarung, ſo lange man nicht erſt bewieſen hat, daß der Vernunft die Flügel genug gewachſen ſind, um jetzt den Menſchen zum überſinnlichen Gebiete zu erheben, ohne daß ihm das Schickſal

Digitized by Google

des Ikarus droht. Mag der überall herrschende Idealismus unserer Tage den Werth der christlichen Offenbarungsthatsachen verkennen, [1]) — es wird wahrlich nicht einigen Theologen zu verdanken sein, wenn der Glaube der Gemeinde nicht bis in seine tiefsten Fundamente erschüttert und verwüstet wird — wer einigermaßen weiter blickt, der wird immer auf's Neue überzeugt, daß diese Thatsachen für die Erkenntniß und Würdigung des Evangeliums durchaus unentbehrlich sind und kann nicht anders erwarten, als daß diese Unentbehrlichkeit mehr und mehr erkannt und bekräftigt werden wird. Man täusche sich nur ja nicht über die eigentliche Bedeutung der Angriffe, welche heutzutage von verschiedenen Seiten auf das historische Christenthum gerichtet werden. Sie sind heftig, ja, aber nichts weniger als neu und einen guten Theil des tiefen Eindrucks, den mancher Widerspruch macht, darf man der Unbekanntschaft mit der Geschichte der Bestreitung und der Vertheidigung des Christenthums zurechnen. Die Waffen sind schärfer gespitzt und werden mit mehr Talent, als früher, gehandhabt, aber die Rüstkammer ist erschöpft und grade die Heftigkeit, womit die Macht des Unglaubens wüthet, ist das Vor-

---

[1]) Man höre z. B. die Prophetie des talentvollsten Wortführers des modernen Scepticismus, E. Renan in seinen Études d'histor. relig. p. 215. „Dans le Christ évangélique lui même, une partie mourra; c'est la forme locale et nationale, c'est le Juif, c'est le Galiléen, mais une partie restera, c'est le grand maître de la morale, c'est le Juste persécuté, c'est celui, qui a dit aux hommes: vous êtes fils du même père céleste. Le thaumaturge et le prophète mourront, l'homme et le sage resteront ou plutôt l'éternelle beauté vivra jamais dans ce nom sublime, comme dans tous ceux, que l'humanité a choisis pour se rappeller ce qu'elle est et s'enivrer de sa propre image. Voilà le dieu vivant, celui qu'il faut adorer.“ Man sieht, daß auf diesem Standpunkte keine andre Fortdauer noch Sieg des Christenthums zu gewärtigen bleibt, als man solche auch dem zuschreiben kann, was es zufällig Vernünftiges und Moralisches in der Religion Bramahs, Buddhas oder Muhammeds giebt.

Digitized by Google

zeichen, daß sie sich eine kleine Zeit eingeräumt sieht. Es entsteht einfach die Frage, ob man der einen oder andern Philosophie des Christenthums, die sich als die einzig wahre Auffassung aufdrängt, unbedingt huldigen und also die Suprematie der Vernunft auf einem Gebiete anerkennen will, worauf sie offenbar keine Befugniß hat; oder ob man das Evangelium selbst mit allen seinen unbegriffenen Geheimnissen unbedingt anerkennen will als eine Kraft Gottes selig zu machen Alle, die daran glauben. Wir sind zu fest überzeugt, daß der Empirismus des gegenwärtigen Jahrhunderts zu religiösem Zweifel führt und zugleich daß es dem Menschen, der sein Bedürfniß als Sünder fühlt, unmöglich ist, auf diesem skeptischen Standpunkte zu bleiben, als daß wir nicht gemächlich eine Reaktion zu Gunsten des Glaubens an das Geheimniß der Gottseligkeit prophezeien könnten. *Nicht die Ungläubigen, sondern grade die Gläubigen sind ihrer Zeit schon voraus.* Wir hoffen die Versöhnung zwischen dem sogenannten modernen Bewußtsein und den Aussprüchen des christlichen Glaubens keineswegs davon, daß man die letzten so viel als möglich *rationalisirt* und von Allem, was bis zu einem gewissen Maaße anstößig und befremdend ist, entkleidet, sondern im Gegentheil davon, daß das *Aergerniß* des Kreuzes und der Krone des Herrn unverholen gepredigt, aber an erster Stelle auf's Herz und Gewissen gerichtet wird. Wir warten noch auf den ersten Beweis, daß eine solche Predigt keinen Wiederhall finden werde, daß ein solcher Glaube zu schwach wäre, die Welt zu überwinden. Im Gegentheil, je mehr das Elend der gegenwärtigen Zeit in seiner Losreißung von Christo offenbar wird, je mehr es einleuchtet, daß Verwerfung des Christenthums als göttlicher Offenbarung *consequent* zur Verleugnung aller Religion führt und daß es auf die Dauer unmöglich ist, mit der Religion zu brechen und doch den Forderungen der *Sittlichkeit* getreu zu sein — je mehr dies Alles sich zeigt, sagen wir, desto mehr wird die Zahl derer wachsen, die des eiteln Suchens und Träu-

Digitized by Google

mens müde, mit der Frage zu Christo sich wenden: „Herr, wohin sollen wir gehen, du hast die Worte des ewigen Lebens!“

Und wo man das thut, da breitet sich das Reich der Ihm anvertrauten Gnade aus, gleichwie das Reich der Natur [1]) ihm schon ohne Einschränkung abgetreten ist. Wie mitten unter beiden in der Vollendung der Jahrhunderte das Reich seiner Herrlichkeit kommt, das haben wir in dem folgenden Capitel zu sehen. Für die Gegenwart bleibt es in Bezug auf sein Verhältniß zur Welt unser Ruhm: Er kommt, Er segnet, Er siegt.

XII.

Der Gottmensch in der Zukunft.

Bei berühmten Dichtern und Philosophen des heidnischen Alterthums treffen wir die Vorstellung eines goldenen Zeitalters des Glücks an, wo der Himmel selbst auf die Erde herabgekommen schien. Da lebten die Menschen wie eine Familie von Brüdern und Schwestern, von Leiden und Sorgen befreit; kein Schmerzensschrei wurde gehört, und das Erdreich brachte ungebaut für seine frohen Bewohner eine milde Erndte der auserlesensten Gaben hervor. Doch wie eine Morgenwolke, so stellen sie den Lauf der Geschichte dar, verschwanden diese glücklichen Tage, in dem Maaße, als unser Geschlecht sich weiter von seinem Ursprung entfernte.

---

[1]) Wer tiefer, als es hier unsere Aufgabe zuläßt, in das Verhältniß Christi nach seiner Erhöhung zu der ganzen beseelten und unbeseelten Natur einzudringen wünscht, den verweisen wir auf die bedeutsamen Bemerkungen von Martensen a. a. O. S. 369, wo der Gedanke entwickelt wird, wie der Verherrlichte das Weltall fort und fort zubereitet „zu einem lebendigen, organisch-wachsenden Christustempel.“

Digitized by Google

Dem goldenen Zeitalter folgte ein silbernes, dem silbernen ein ehernes und eisernes, und nur eine matte Erinnerung blieb von einer Zeit zurück, die hinfort nicht wiederkehren kann. Hinsichtlich der Zukunft mochte man sich dann und wann mit besseren Erwartungen schmeicheln, doch fehlte es an allem Grund, um eine Auflösung des großen Welträthsels zu erwarten, welche in jeder Hinsicht befriedigend sein würde. Allein dem Christenthum, dieser unschätzbaren Frucht einer außergewöhnlichen Offenbarung von Oben, kam es zu, auf die unabweisbare Frage: „was wird das Ende dieser Dinge sein?“ eine entscheidende Antwort zu geben. Wirklich hat das Evangelium dies denn auch auf eine Weise gethan, die für den Glauben genügend, für die Hoffnung erfreuend, für das Leben eine unerschöpfliche Quelle des Trostes und der Heiligung ist. Was Tholuck einmal von Israel sagt, daß es wie keine andre Nation des Alterthums, ein Volk der Erwartung heißen darf, das gilt auch von der Gemeinde des Herrn in den Tagen des N. T. Das christliche Glaubensleben hat seine Grundlage in den Thatsachen der Vergangenheit, seine Kraft in der fortdauernden Gemeinschaft mit dem verherrlichten Herrn, aber seine Aussicht in eine von Gott selbst geoffenbarte, theilweise noch verborgene Zukunft. Der Gottmensch ist der Mittelpunkt auch dieser Zukunft, wie Er der Herr der Zeit, der Vater der Ewigkeit ist. Wie könnten wir also unsere Aufgabe, das Bild Christi nach der Schrift möglichst anschaulich darzustellen, vollendet halten, so lange wir nicht von dem Glanz gesprochen haben, den Er bei dem nahenden Ende der Zeitalter entfalten wird?

Ein erhabenerer Stoff, das fühlt man, ist kaum denkbar als ein solcher, dessen Behandlung die Krone auf unsere Arbeit setzen muß. Alles was das Evangelium von der vorweltlichen Herrlichkeit des Sohnes und von dem Glanze seiner irdischen Erscheinung zeugt, das ist doch verhältnißmäßig wenig im Vergleich mit dem, was es uns von seiner Herrlichkeit am Tage der Zukunft verkündigt. Wie schwierig aber ist es zugleich, sich auf ein Feld zu begeben, wo man mehr als auf irgend einem andern sich nur gar

Digitized by Google

zu leicht in willkührliche Vermuthungen verliert und so leicht geneigt ist, zu entscheiden, was die Schrift unentschieden gelassen hat, zu berechnen, was sie als einmal zu erwarten andeutet, oder zu bezweifeln, was nicht in jeder Beziehung mit den Einsichten und Aussprüchen der gegenwärtigen Weltbetrachtung stimmt. Es kann uns nicht wundern, daß die innere Disharmonie der neuern theologischen Philosophie mit der prophetischen und apostolischen Schrift vielleicht auf keinem einzigen Punkte so klar und scheinbar unversöhnlich zum Vorschein kommt, als grade in Bezug auf die Lehre von den letzten Dingen (Eschatologie). Hier sind besonders die Worte: Jüdisch gesinnte Vorstellung, orientalische Einkleidung, poetische Bildersprache, Anbequemung an die beschränkten Begriffe der Zeitgenossen u. s. w. gleichsam an der Tagesordnung, und die Lehre von der Vollendung der Zeiten wird gewöhnlich als ein ziemlich unbedeutender Anhang des philosophisch-dogmatischen Systems betrachtet. In der Schrift hingegen tritt sie nachdrücklich in den Vordergrund und für den gläubigen Christen gewinnt sie mit jedem Jahr und jedem Jahrhundert erhöhte Bedeutung, so daß, was zur Zeit als Anhang erscheint, zum Schluß Hauptsache werden wird. Auch hier wird die Zeit ausweisen müssen, wer unbedingt Recht hat, Gott, der in seinem Worte zu erwarten giebt, was die Vernunft vorab nicht errathen konnte und was sie selbst nach der Offenbarung darüber nur noch äußerst mangelhaft durchschaut, oder der Mensch, der sich am liebsten an der Vorstellung hält, daß alle Dinge bleiben werden, wie sie vom Anbeginn gewesen sind, ausgenommen den langsamen Fortschritt, welchen die Verbreitung von Aufklärung und Bildung zu Wege bringt. Was uns betrifft, so wollen wir lieber mit den Propheten und Aposteln zu irren scheinen, als — um keinen andern Namen zu nennen — mit einem H. Lang [1]) und Andern über-

[1]) Man vergleiche bezüglich dieses in Holland mehr als in Deutschland gerühmten Mannes, seine „Reise durch die christliche Welt" und den „Versuch einer Glaubenslehre für denkende Christen", welche beide Schriften neuerdings auch in's Holländische übersetzt sind.

Digitized by Google

einstimmen, und unterwerfen auch hier unsere eigene Einsicht demüthig dem Worte, das in alle Ewigkeit bleibt. Wir halten es für unmöglich, vor dem Tage der Erfüllung untrüglich festzustellen, was in den Verheißungen der Schrift über die Dinge der Zukunft blos Bildersprache, was mehr als Bildersprache genannt werden muß. Desto heiliger erscheint uns die Pflicht, nichts hinzuzuthun, aber auch nichts abzuthun von dem, was uns hier von dem Geheimniß der zukünftigen Zeit gesagt wird. Auch hier ist ehrerbietiges Glauben der einzige Weg zum untrüglichen Wissen.

Gar leicht könnten wir diesem letzten Capitel den Umfang eines eigenen Buches geben, wollten wir Alles, was uns die Schrift hinsichtlich des Tages der Zukunft erwarten läßt, sammeln, erklären, verbinden, gegen mancherlei Widerspruch vertheidigen. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir nicht so sehr auf das Loos jedes Menschen nach seinem Tode, oder auf den Ablauf der Weltgeschichte im Allgemeinen, als vielmehr ausdrücklich auf die Offenbarung Christi zu achten haben, die der Glaube in der Zukunft erwartet, und auch diese letzte wieder ausschließlich im Lichte der heil. Schrift betrachtet. Manche Frage daher, die für die Eschatologie von hoher Bedeutung ist, braucht in der Christologie nicht, oder doch nicht eingehend besprochen zu werden. Für Schilderungen des Lebens der Geisterwelt oder der Seligkeiten des zukünftigen Standes ist in unserer Arbeit kein Raum. Es handelt sich blos um die Frage: was wird Christus thun, um das Erlösungswerk unseres Geschlechts zu vollziehen, m. a. W., wo endigt die Geschichte dessen, „dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist?“ Unsere Beantwortung soll eine kurze Zusammenfassung und Beleuchtung dessen sein, was wir anderswo ausführlicher entwickelt haben, und damit ist unser Weg theils gebahnt, theils in bestimmte Schranken gewiesen.

Die letzte Zukunft Christi, das ist die große Achse, um welche sich unsere Betrachtung bewegt. Die untrüglichen Vorzeichen, die unvergleichlichen Ereignisse, die entschei-

Digitized by Google

denden Folgen dieser Zukunft ziehen nach einander unsere Aufmerksamkeit auf sich.

Als die Jünger kurz vor dem Tode des Herrn die Frage hören ließen: „Sage uns, wann sollen diese Dinge geschehen," fügten sie in Einem Athem hinzu: „und welches wird das Zeichen sein Deiner Zukunft und des Endes der Welt?" [1]) Sie zeigen deutlich, daß sie gleichzeitig die Offenbarung des Herrn in seiner Herrlichkeit und den Untergang der gegenwärtigen Haushaltung erwarten und sie verlangen Aufklärung hinsichtlich der Vorzeichen, welche die unmittelbare Nähe dieses großen Tages ihnen weissageten. Und der Herr, Er, der sonst die Fragen einer eiteln Neugier tadelt, verwirft dieses ihr Fragen so wenig, daß Er sie im Gegentheil eine ausführliche Antwort hören läßt, welche später in den Briefen der Apostel theils beleuchtet, theils erweitert wird. Ja, Er selbst hatte es an den Pharisäern getadelt, daß sie für die Zeichen der Zeiten auf geistlichem Gebiet kein Auge hätten, da sie solche doch gar wohl im Reiche der Natur prüften, [2]) und legt sichtlich Gewicht darauf, daß seine Jünger durch einen aufmerksamen Blick auf das, was sie um sich vorgehen sehen, um so mehr gegen den großen Tag der Entscheidung wachen lernen sollten. Ziehen wir Alles zusammen, was das Evangelium uns über die letzten Vorzeichen seiner glanzvollen Zukunft verkündigt, so gewinnen wir folgende, theils erfreuende, theils beunruhigende Vorstellung.

Vorerst muß eine allgemeine Predigt des Evangeliums unter allen Völkern der Zukunft des Menschensohnes vorangehen. „Das Evangelium des Königreichs muß gepredigt werden zu einem Zeugniß allen Völkern und dann wird das Ende kommen." [3]) Daß alle Völker als Völker auch dieses Evangelium angenommen haben und zur äußeren Kirche gebracht sein müssen, ehe der Herr in Herrlichkeit kommt, das

---

[1]) Matth. 24, 3. — [2]) Matth. 16, 1—4. — [3]) Matth. 24, 14; Marc. 13, 10.

Digitized by Google

ſteht hier keineswegs geſchrieben. Eher ſcheint das Gegentheil aus dem Zuſatz hervorzugehen „zu einem Zeugniß," das nicht undeutlich auf feindlichen Widerſtand hinweiſt. [1]) Aber alle Völker müſſen denn doch erſt vom Evangelium gehört haben; zu Allen muß die Predigt von der frohen Botſchaft, gleichviel mit welchem Erfolg denn auch, doch gebracht ſein; Niemand, der ſpäter gerichtet wird, muß ſagen können, daß er von dieſen Dingen durchaus nicht das Mindeſte vernommen hat. Wie dieſer Befehl ſchon bald nach des Herrn Erhöhung in verhältnißmäßig weitem Umkreiſe erfüllt wurde, das iſt bekannt. Paulus konnte in ſeinen Tagen ſchon ſagen, daß der Schall der Boten des Evangeliums über die ganze Erde ausgegangen und daß das Evangelium allen Geſchöpfen unter dem Himmel gepredigt wäre, wie ſeinen erſten Bekennern. [2]) Dennoch erwartet er erſt in der Zukunft einen Tag, wo die Vollzahl der Heiden eingehen und ganz Iſrael ſelig werden wird. [3]) Indeß müſſen wir auch hier zuſehen, daß wir ihn recht verſtehen. Die von Ihm gebrauchten Ausdrücke ſcheinen nicht auf alle Individuen, ſondern auf die Maſſen zu zielen: nicht die Herzubringung eines Jeden unter den lebenden Heiden oder Juden, ſondern der vollen, von Gott beſtimmten Zahl der heidniſchen Völker und zugleich von Iſrael als Nation ſcheint uns dieſes ſein Wort zu verheißen und zwar in ſolcher Weiſe, daß die erſte der Zeit nach der letzten vorangeht. Wann und wie dieſe Dinge geſchehen ſollen, läßt Er ganz unentſchieden, und auf die Frage, ob dieſe Herzubringung Iſraels noch *vor* oder erſt *nach* ſeiner Wiederkehr in's Land der Väter, worauf die Propheten hinweiſen, zu erwarten ſteht, hat Er Schweigen bewahrt. Wie dem auch ſei, bevor „der große und ſchreckliche Tag des Herrn" erſcheint, muß alſo das Evangelium überall gepredigt und die volle zuvorbeſtimmte Zahl der Heiden herzugebracht ſein, während alsdann auch Iſrael zu der gläubigen Erkenntniß des höchſten Segens geführt werden ſoll.

---

[1]) Vgl. Matth. 8, 4. Luc. 9, 5. — [2]) Röm. 10, 18. Col. 1, 6. 23.
[3]) Röm. 11, 25—26.

Digitized by Google

All diesem Lichte gegenüber stellt sich jedoch ein trauriger Schatten. Wachsende Verführung und Feindschaft kündigt der Herr als zweites Vorzeichen seiner Zukunft an. „Sehet zu, daß euch Niemand verführe“, ruft Er seinen Jüngern zu und beginnt von falschen Messiassen zu reden, die große Wunder und Zeichen thun, so daß sie, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführen würden. [1]) Es ist bekannt, wie viele Volksverführer sich unter den Juden vor und nach Jerusalems Zerstörung zeigten. Damit ist aber der Sinn der Weissagung noch keineswegs erschöpft. Auch Paulus, als er in den letzten Jahren und Monaten seines Lebens an Timotheus schrieb, der an der Spitze einer Christengemeinde aus den Heiden stand, hatte ihn gegen die letzten Zeiten Irrlehrer von allerlei Art erwarten lassen, die, abgefallen vom Glauben eine selbsterwählte Weisheit predigen und eine selbsterwählte Gottseligkeit fordern würden, [2]) und schon in einem seiner ersten Briefe, in dem an die Thessalonicher erklärt er, daß der Tag des Herrn nicht komme, bevor der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens mit seinem tollen Trotz und seinem verführerischen Einfluß geoffenbart worden sei. [3]) Er denkt an nichts Anderes, als was Johannes den Antichrist nennt, den er dem Anfange nach in der Welt erscheinen, aber später noch ernstlicher drohen sah und dessen Kennzeichen wären, daß er sowohl den Sohn als den Vater leugnete. [4]) Fügen wir hierzu noch die falschen Propheten und Lehrer, welche im zweiten Briefe Petri und dem Briefe Judä genannt werden als solche, die der Zukunft des Herrn vorangehen müssen, dann ist es nicht schwer, diese verschiedenen Züge zu einem großen, aber ergreifenden Ganzen zu vereinigen. Es steht auf Grund von dem Allen zu erwarten, daß die Weltgeschichte nicht endigen wird, ohne daß sich die Macht

---

[1]) Matth. 24, 4—5, 23—24.

[2]) 1. Tim. 4. 2. Tim. 3. Vgl. dazu Oosterzee's Erklärung in Lange's Bibelwerk, Thl. XI.

[3]) 2. Thess. 2. — [4]) 1. Joh. 2, 18 ff. Offenb. 13.

Digitized by Google

des Bösen geoffenbart und gleichsam concentrirt hat in Einer schrecklichen, stolzen, verführerischen Persönlichkeit, von welcher alle gräulichen Ungeheuer, deren Namen die Geschichte der Menschheit beflecken, nur Vorläufer und Schattenbilder waren. Unter höherer Zulassung wird er soviel Schein von Wahrheit und Recht für sich haben, daß es beinahe unmöglich ist, sich nicht von ihm mitschleppen zu lassen, wie denn auch die Meisten mitgeschleppt werden. Schon jetzt sehen wir die erstaunlichen Fortschritte des menschlichen Geistes auf dem Gebiet der Naturerkenntniß als Waffen anwenden, um wider die Wahrheit zu streiten; [1]) warum sollten sie einst nicht noch direkter als Bundesgenossen des Irrthums angewandt werden können, um die Wunderthatsachen der göttlichen Offenbarung so viel als möglich nachzuäffen? Wie dem auch sei, in Folge dieser Verführung wird das Sittenverderben sich in jetzt noch ungekanntem Maaße vermehren. „Die Menschen werden sein — sagt Paulus [2]) — selbstsüchtig, geizig, prahlerisch, übermüthig, schmähsüchtig, den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos, lieblos, unversöhnlich, verläumderisch, unmäßig, grausam, dem Guten abgeneigt, verrätherisch, unbesonnen, aufgeblasen, mehr Wollust liebend als Gott, einen Schein von Gottseligkeit habend, die Kraft derselben aber verleugnend." Da der Apostel zu gut mit den Menschen bekannt war, um nicht zu wissen, daß diese Züge in dem natürlichen Menschen mehr oder weniger zu allen Zeiten zu sehen sind, so muß er eine entsetzliche Entwickelung aller dieser Sünden gegen „die letzten Tage" erwartet haben, ein Wachsthum des Unkrauts, nicht minder erstaunlich, als die Vermehrung und das Wachsthum des Waizens. Diese Vorstellung steht schnurstracks dem bei den Meisten herrschenden Gedanken gegenüber, daß in Folge wachsender Bildung und Aufklärung das menschliche Geschlecht im Ganzen stets liebenswürdiger und besser

[1]) Z. B. bei der Kritik des Unglaubens in Bezug auf die biblischen Wundererzählungen.

[2]) 2. Tim. 3, 2—5.

Digitized by Google

werden würde. Wir müssen es wiederholen: Keine im Allgemeinen bessere, sondern schwerere Zeiten stehen nach der Schrift vor der Zukunft des Herrn zu erwarten: „Die Ungerechtigkeit", sagt Er selbst, „wird überhand nehmen und die Liebe bei Vielen erkalten." [1]) Wer deshalb schon viel Elend gesehen hat, darf darum noch nicht sagen, daß er Grund hat, hienieden auf bessere Zeiten zu hoffen, sondern hat an das Wort zu denken: „Alle diese Dinge sind nur erst ein Anfang des Schmerzes". Jeder böse Geist, der für eine Zeitlang ausgetrieben war, kehrt bald mit sieben andern wieder; jede zeitweilige Stille weissagt nur neuen, heftigeren Sturm, bis daß endlich die Stürme der jüngsten Weltnacht vorübergegangen sein werden.

Wo die Sünde steigt, wie sollte da das Elend nicht zunehmen? Als ein drittes Vorzeichen der letzten Zukunft des Herrn nennen wir vielerlei Leiden und Jammer. Der Herr redet von gewaltigem Unheil mitten in der Welt. Kriege und Kriegsgeschrei, Empörungen des einen Volkes und Königreiches wider das andere; Hungersnoth und Pestilenz und Erdbeben an verschiedenen Orten. [2]) Freilich, keinen einzigen Zeitraum unserer Geschichte kann man nennen, wo sie ganz fremd geblieben sind. Doch besonders pflegten sie doch diejenigen Perioden zu begleiten, wo neue Entwickelungen des Reiches Gottes sichtbar wurden; zu allen Zeiten gingen nach Joels Weissagung die milden Ausgießungen des heiligen Geistes mit entsetzlichen Weltgerichten zusammen, die einerseits Gottes heiliges Mißfallen über die Sünde verkündigten, andererseits die Bedürfnisse nach dem Evangelium des Friedens weckten. Solches Unheil steht (wieder in direktem Widerspruch mit dem, was in unsern Tagen die Freunde des Friedens auf politischem Gebiet behaupten!) gegen den Ablauf der Weltgeschichte in steigendem Maaße zu erwarten. — Dazu kommen schwere Verfolgungen, Erschütterungen, Läuterungen für die Gemeinde des Herrn. Haß, Drangsal, Ueberlieferung,

[1]) Matth. 24, 12. — [2]) Matth. 24, 6—7.

Digitized by Google

Martern unter allen Völkern kündigt der Meister seinen ersten Jüngern an, und die Offenbarung Johannis beweist, wie wenig dieses Loos blos diesen ersten Zeugen der Wahrheit zu erwarten stand; [1]) ein Loos, das durch die gegenseitige, Geister und Herzen einander entfremdende Zertrennung nur noch ärger wird. Einige meinen, es sei vor der Wiederkunft des Herrn ein sehr blühender, ruhiger Kirchenzustand auf Erden zu erwarten, doch vergebens sucht man dafür in seinem und seiner ersten Zeugen Wort einen Halt- und Stützpunkt. Ebensowenig steht ein ganz christlicher Staat als eine mächtige triumphirende Staatskirche in dieser Periode zu erwarten. Im Gegentheil wird sich der unchristliche Staat vielmehr zu einer gottfeindlichen Weltmacht erheben und die gläubige Kirche der Wittwe aus dem bekannten Gleichniß gleich werden, die den ungerechten Richter eine Zeitlang vergebens um Recht gegenüber ihrer Gegenpartei anfleht. Wie der Kreis zu seinem Ausgangspunkt zurückkehrt, so wird ihre Geschichte (nämlich vor der Wiederkunft des Herrn) mit einem Zeitraum von Verfolgung schließen, wie sie damit anfing. [2]) So viel man auch von dem, was die Apokalypse weissagt, auf Rechnung der

---

[1]) Matth. 24, 9. Vgl. Offenb. 11.

[2]) Wir stimmen ganz mit Auberlen überein, wenn er schreibt: „Wenn so die Kirche den antichristlichen Staat und die antichristliche Bildung gegen sich hat, wird sie noch schlimmer gestellt sein, als in den ersten Zeiten, wo sie von griechischer Philosophie verspottet und von römischer Weltmacht verfolgt wurde. In dieser letzten Trübsalszeit wird alles falsche, verweltlichte Christenthum gerichtet. Die Gemeinde des Herrn muß von jeder menschlichen Höhe herabsteigen und auf jede irdische Stütze verzichten. Wenn sie aber völlig geläutert und gedemüthigt ist, wenn sie in Anerkennung ihrer eigenen Ohnmacht sich lediglich auf ihren himmlischen Herrn zu werfen und das: Komm, Herr Jesu, aus tiefer Noth zu rufen gelernt hat, dann ist sie reif zum Empfang des Bräutigams, wie die Welt zum Gericht. Dann erscheint der Herr u. s. w." Siehe S. 16 seines Vortrages zu Barmen 1859 über: die biblische Lehre vom Reiche Gottes in ihrer Bedeutung für die Gegenwart.

Digitized by Google

orientalischen Bilderſprache ſetzen mag, ſo bleibt noch immer mehr als genug übrig, um uns mit Schrecken an die Höhe der Feindſchaft denken zu laſſen, welche der Weltgeiſt wider Gottes Geiſt offenbaren wird, je kräftiger ſich letzterer geltend macht. — Und nun kommen zu dem Allen noch ergreifende Erſcheinungen im Gebiet der Natur. In den Fußſtapfen der alten, durch ſeinen Geiſt geleiteten Propheten, weiſſagt der Herr entſetzliche Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, während die Kräfte des Himmels ſich bewegen werden. [1]) Er ſpricht von einem eigenthümlichen Brauſen des Meeres und der Waſſerwogen, von großer Angſt und Muthloſigkeit im Herzen der Völker begleitet, und wer las je das prophetiſche Buch des N. T., ohne auch da mit Schaudern das Bild der Gottesgerichte gezeichnet zu ſehen, die ſich in der ſichtbaren Schöpfung offenbaren können? [2])

Für den rein natürlichen Verſtand ſind dieſe Dinge eine Thorheit und ein Aergerniß. Wer die ganze Natur als einen unermeßlichen, organiſch lebendigen Leib betrachtet, der aus und durch ſich ſelbſt entwickelt, von keiner anderen, als der ihm inwohnenden Kraft regiert wird, der kann unmöglich annehmen, daß ſich auf ihrem Gebiete Erſcheinungen oder Veränderungen zeigen, die mit der Offenbarung des Reiches Gottes in Verbindung ſtehen. Wenn aber die Vernunft die Möglichkeit des letzteren leugnet, ſo iſt ſie ebenſowenig in ihrem Recht, als wenn ſie ein direktes Eingreifen Gottes bei der Weltſchöpfung, eine Menſchwerdung Gottes in Chriſto, oder die Möglichkeit der evangeliſchen Wunder leugnet. Iſt die Natur auf Gottes Wink entſtanden, ſo kann ſie auf denſelben Wink ſich verändern, veralten, der Vernichtung nahe kommen; der Stoff iſt dem Geiſte unterthan, der Geiſt dem Willen Gottes. Wir kommen darauf ſpäter zurück und bemerken hier nur noch, daß wir nicht den mindeſten Grund finden, ja es für reine

---

[1]) Matth. 24, 29. — [2]) Luc. 21, 25. Vgl. Offenb. 6; 16; und and. Capitel.

Digitized by Google

Willkühr halten, wenn man alle dieſe Ausſprüche [1]) auf allegoriſche Weiſe erklärt, ſo daß z. B. die verfinſterten Sterne erniedrigte Fürſten oder das Meer die Welt der heidniſchen Völker bezeichnet. Wo in aller Welt iſt der geringſte Beweis dafür, daß der Herr oder ſein Apoſtel ſo verſtanden werden wollte?

Doch wir kehren zu den Vorzeichen des Tages der Zukunft zurück. Wer meinen möchte, daß ſo viel Elend eine allgemeine Erneuerung des Zuſtandes der ſittlichen Welt hervorrufen würde, der würde ſich zu früh ſchöner Erwartungen freuen. Sicherlich werden alle dieſe Gottesgerichte bei Einzelnen eine geſegnete Wirkung nicht verfehlen, aber, im Allgemeinen betrachtet, lehrt die Schrift uns im Gegentheil Sorgloſigkeit und Verhärtung als den herrſchenden Charakterzug der letzten Tage betrachten. Der Herr ſelbſt vergleicht ſie mit der Zeit Noahs und Lots und läßt in ſeinem Gleichniß nicht blos die thörichten, ſondern auch die klugen Jungfrauen ſchläfrig werden, während der Bräutigam verziehet. [2]) Petrus weiſſagt, daß in den letzten Tagen Spötter kommen werden, die nach ihren eigenen Begierden wandeln und ſchamlos fragen werden: wo bleibt die Verheißung ſeiner Zukunft, da ja, im Laufe der Dinge keine ſichtbare Veränderung eintrat. [3]) Und Johannes meldet ausdrücklich, daß Gottes ſchreckliche Gerichte die Erdbewohner, welche davon getroffen werden, wohl zur verzweifelten Gotteslästerung, aber nicht zur aufrichtigen Bekehrung leiten. [4]) Es iſt, als ob die meiſten Augen dann am feſteſten von der Decke des Selbſtbetrugs gehalten ſein werden, wenn ſie im Begriff ſtehen, auf entſetzliche Weiſe geöffnet zu werden. Damit läßt ſich inzwiſchen wohl vereinigen, was der Herr ſonſt von der Angſt und dem Verſchmachten vieler Herzen bezeugt, wenn die Dinge anheben zu geſchehen, welche ſeiner letzten Zu-

---

[1]) Wie z. B. Hengſtenberg in ſeiner Erklärung der Offenbarung Johannis.

[2]) Luc. 17, 26—29. Matth. 25, 5. — [3]) 2. Petr. 3, 3. — [4]) Offenb. 16, 9. 11.

Digitized by Google

kunft vorangehen. [1]) Kennen wir nicht, obgleich verhältnißmäßig erſt noch in geringem Maaße, auch in unſerer Zeit dieſes Gefühl von Unruhe, man weiß ſelbſt nicht einmal vor was, von Spannung, von Beſorgniß vor allerlei Unwettern, die man plötzlich am politiſchen Horizont aufkommen und dann wieder für eine Weile verſchwinden ſieht, ohne daß jedoch dadurch die herrſchende irdiſche Geſinnung und Sorgloſigkeit gezügelt, geſchweige denn eine wahrhaftige Bekehrung der Menge zu Stande gebracht wird? Wo die Feindſchaft gegen Gott und ſeinen Geſalbten fortbeſtehen bleibt, da rufen ſeine Strafgerichte keine Beſſerung, vielmehr Erbitterung hervor. Die Freunde des Herrn hingegen dürfen nach ſeinem Wort, wenn alle dieſe Dinge anheben zu geſchehen, ihre Häupter emporheben und ſehen, daß ihre Erlöſung nahet. Das Schwellen der Zweige des Feigenbaums, wenn bald die Blätter hervorſprießen, weiſſagt von der Nähe des Sommers. [2])

Das Evangelium giebt dann auch durchaus keinen Grund zu dem Wahn, daß die Zukunft des Herrn, welche alle dieſe Vorzeichen uns in beſtändig größerem Umfange verkündigt, noch in einen unermeßlichen Abſtande von uns entfernt wäre. Im Gegentheil, der Herr und ſeine Apoſtel gehen beſtändig von dem Gedanken aus, daß der jüngſte Tag nicht blos genahet, ſondern ſchon wirklich angefangen iſt. „Kindlein, es iſt die letzte Stunde," ſo ruft uns ein greiſer Apoſtel zu [3]) und einer ſeiner Brüder lehrt es uns allein der Langmuth Gottes Dank wiſſen, daß die Zeit der Gnade verlängert wird. [4]) Wer einigermaßen aufmerkſam den Lauf der Dinge betrachtet, wird ſchwerlich leugnen können, daß die genannten Vorzeichen ſchon dem Anfang nach, obwohl noch nicht zur vollen Höhe vorhanden ſind und daß das Rad der Weltgeſchichte mit ſtets raſtloſerem und ſchnellerem Schwung vor unſern Augen ſich umdreht. Iſt es nicht oft, als ob nichts mehr zuſammenhalten, bleiben und dauern will; als ob das Eine das

---

[1]) Luc. 21, 25. — [2]) Luc. 21, 28—31. — [3]) 1. Joh. 2, 18.
[4]) 2. Petr. 3, 9.

Digitized by Google

Andere und der Eine den Anderen stets schneller verdrängt; als ob überall auf dem Weltacker die weißen Stellen zum Vorschein kommen, welche den nahenden Erndtetag weissagen? Selbst die Aufzählung alles dessen, was nach unserer Meinung noch vorangehen muß, ehe die letzte Seite der Geschichte unseres Geschlechts beschrieben wird, muß uns auf keine sehr lange Zeit mehr rechnen lassen. Vor Gott sind tausend Jahre wie Ein Tag, aber bisweilen kommen auch Tage in der Geschichte des Reiches Gottes vor, die mehr gelten als Jahre und Jahrhunderte. So war die Zeit Constantins, Karls des Großen, der Reformation, wo der Baum einen kräftigen Schuß that und der scheinbare Stillstand langer Zeiten auf einmal eingeholt und mehr als eingeholt wurde. So wird es vielleicht auch sein, je rascher der Tag der gegenwärtigen Dinge zu Ende eilt: gewöhnlich wirkt Gott langsam und still beim Anfang und Fortgang, aber überraschend und schnell bei Vollziehung und Aufschließung seiner ewigen Rathschlüsse. „Siehe, Ich komme wie ein Dieb", sagt der Herr, „selig ist der, welcher wacht und seine Kleider bewahrt, auf daß er nicht nackend wandele und man seine Blöße nicht sehe." [1]).

Wohl ist Grund zu diesem ernsten Wort, denn die Zukunft des Herrn, so viele Vorzeichen sie auch ankündigen, wird schließlich eine ganz unerwartete sein. Es ist bemerkenswerth, wie das Bild von dem Dieb in der Nacht, das der Herr selbst gebraucht hat, in der Lehre seiner Apostel beständig, ja mehr als irgend ein anderes wiederkehrt. Es ist auch außerordentlich geeignet, um das Plötzliche eines Ereignisses anzudeuten, wodurch Lauf und Stand der Dinge hienieden mit Einem Male anders wird.

Mit tiefer Weisheit hat der Herr den Tag und die Stunde seiner letzten Zukunft nicht blos für die ungläubige Welt, sondern

---

[1]) Offenb. 16, 15. Man vergl. die lesenswerthe Schrift von H. Karsten: Die letzten Dinge, zehn Vorlesungen an die Gebildeten in der Gemeinde. Hamburg. 1861.

Digitized by Google

auch für seine Jünger verborgen gehalten. Wäre der Zeitpunkt zuvor genau bekannt, so könnte weder von unbekümmertem Lebensgenuß, noch von einer treuen Erfüllung der Lebensaufgabe, noch von einer würdigen Vorbereitung für das Lebensende, mehr die Rede sein. Grade die Ungewißheit, vor welcher wir schaudern, ist für das Leben des Glaubens, der Wirksamkeit und des geduldigen Verlangens besonders förderlich. Wir können darum nicht annehmen, daß eine der Berechnungen, welche auch in unsern Tagen, besonders von englischen Theologen angestellt werden, um mit Hülfe einiger Winke der Apokalypse hinter den wahren Zeitpunkt zu kommen, zu einer erwünschten Auskunft führen werde; wir bezweifeln sogar daß es im Geiste des Herrn ist, wenn man das Jahr, den Monat und den Tag seiner Wiedererscheinung wissen *will*. Auch hier gilt das Wort des weisen Königs: „Es ist Gottes Ehre, eine Sache zu verbergen," und die Versicherung dessen, der mehr als Salomo ist: „zu welcher Stunde ihr es *nicht* meinet, wird des Menschen Sohn kommen." [1]) Welche Vorzeichen ihn auch als bald vorhanden verkündigen werden, immer noch wird zuletzt der große Tag unerwartet und plötzlich da sein. Der Herr läßt uns einen Tag erwarten, der wie alle andern anfangen, aber nicht wie alle andern endigen wird; wo man erwachen wird, aber ohne je wieder einzuschlafen; wo man sich an die Arbeit begeben, aber unerwartet in dieser Arbeit durch die Erscheinung des Richters unterbrochen werden wird. Auf dem Felde, im Bett, an der Handmühle wird dann der Erdbewohner von jenem großen Tage überfallen und sichtbar vor Aller Augen, ist am Himmel in ergreifendem Glanze nach allen Vorzeichen das Zeichen des Menschensohnes erschienen. Doch hören wir Ihn selbst, [2]) ohne daß wir uns weiter in eitle Ahnungen verlieren oder Vermuthungen Anderer aufzählen: „*Dann wird am Himmel erscheinen das Zeichen des Menschensohnes und die Geschlechter der Erde werden weinen und werden*

[1]) Sprüchw. 25, 2. Matth. 24, 44. — [2]) Matth. 24, 30—31.

des Menschensohn sehen, kommend auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und Er wird seine Engel senden mit hellen Posaunen und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern."

Dieses Wort bringt uns von selbst zu dem zweiten Theil unserer Untersuchung, den unvergleichlichen Ereignissen, die, von allen diesen Vorzeichen vorbereitet, die Wiederkunft des Herrn begleiten. Die persönliche Wiederkunft selbst zieht hier natürlich zunächst unsere ehrerbietige Aufmerksamkeit auf sich.

Es giebt kaum einen Gedanken, der in allen apostolischen Briefen ohne Unterschied so nachdrücklich im Vordergrunde stehet, wie der von der Wiederkunft des Herrn oder seiner Offenbarung in Herrlichkeit. Deutlich zeigen seine ersten Zeugen, daß sie die Verheißungen des Meisters aus der Abschiedsstunde keineswegs für schon völlig erfüllt halten durch die Ausgießung des heiligen Geistes und den ersten Sieg, welchen seine Sache vor ihren Augen in der jüdischen und heidnischen Welt davontrug. Sie erwarten einstimmig eine That, welcher schrecken-erregende Weltereignisse vorangehen, eine persönliche Erscheinung des Messias, wodurch der gegenwärtigen Haushaltung für immer ein Ende gemacht, die letzte Schmach von Ihm abgewandt und eine ganz neue Ordnung der Dinge geboren wird. Das ernste Maranatha ist der Grundton aller ihrer Ermahnungen, Tröstungen, Warnungen. Und diese ihre Erwartung ist keineswegs die Frucht einer hirngespinstigen Einbildung, aus dem Verlangen der Liebe geboren. In der Stunde der Himmelfahrt des Herrn hat der Engel ihnen angekündigt, daß Er also kommen werde, gleichwie sie Ihn gen Himmel haben fahren sehen, und sichtlich haben sie schon auf diese Verheißung ihre Hoffnung auf eine persönliche, sichtbare, majestätische Wiederkunft des Herrn auf den Wolken des Himmels gebaut, wie denn auch dies Engelwort unmöglich anders verstanden werden kann. Was mehr ist, der Herr selbst hat diese Erwartung

Digitized by Google

bei ihnen erweckt und genährt durch so manches Wort, besonders in den letzten Tagen seines Lebens. Er hat sich selbst mit einem vornehmen Mann verglichen, der in ein fernes Land fortreist, um für sich ein Königreich in Empfang zu nehmen und dann wiederzukehren. [1]) Er hat sie also die Zeit nach seinem Hingang als eine kurze, unsichere Zwischenzeit ansehen lassen, die man wachsam, wirksam und wuchernd hinbringen müsse im Blick auf eine bevorstehende Verantwortung. Er hat die erhabenste Bildersprache der Propheten Israels gebraucht, um ihnen den Glanz seines Kommens zu beschreiben und dann die Erde verlassen als Einer, der ihr keineswegs für immer Lebewohl sagt. In der That, wenn man die Aussprüche des Herrn und seiner Apostel in diesem Punkte vorurtheilsfrei durchliest und sie bedeuten läßt, was sie nach den Regeln einer gesunden Exegese bedeuten müssen, dann lassen sie uns unzweifelhaft ein zweites Kommen des Menschensohnes erwarten, in gewisser Hinsicht der Gegensatz seiner niedrigen ersten Erscheinung, aber derselben doch insofern gleich, als es ein Kommen nicht blos dem Geiste nach, sondern auch (abermals) dem Leibe nach sein wird. Wir begreifen, wie anstößig diese Erwartung für den einseitigen Spiritualismus des gegenwärtigen Jahrhunderts ist; wir vermessen uns nicht, auf alle Fragen zu antworten, die sie schier mit Gewalt von den Lippen lockt. Daß aber das Gesagte wirklich Lehre des Evangeliums ist, daß, wer es leugnet, nicht uns, sondern Gottes Wort ins Angesicht widerspricht, das meinen wir schon früher zur Genüge bewiesen zu haben. Wir müssen es wiederholen, die menschliche Vernunft hat a priori ebensowenig Recht, eine solche Wunderthat undenkbar zu nennen, als sie die Möglichkeit eines direkten Eingreifens Gottes bei der Schöpfung oder einer persönlichen Menschwerdung Gottes als Grundlage der Erlösung leugnen kann. Vieles, was wir nach eigener Einsicht denkbar oder Gottes würdig nennen möchten, geschieht nicht, oder nicht so, wie wir es uns vorgestellt

[1]) Luc. 19, 12.

Digitized by Google

hatten; Vieles, was uns als die Unwahrscheinlichkeit selbst erschien, wird sich schließlich als nicht minder gewiß erweisen. Es ist wahr, die allgemeine Erwartung des apostolischen Jahrhunderts in Bezug auf eine baldige Wiederkunft des Herrn ist in dieser Form nicht erfüllt — doch Inhalt und Grund der Erwartung selbst ist dadurch nicht im mindesten verändert. Für das schärfer lauschende Ohr hat der Herr es nicht an Winken fehlen lassen, daß seine Wiederkunft nicht so schnell stattfinden würde, als vielleicht Manche meinten, und daß noch Dinge vorab gehen müßten, wozu Jahre und vielleicht Jahrhunderte erforderlich sein würden. [1]) Und ist, wie wir früher nachgewiesen, die Apokalypse das Werk des hohen Alters des Lieblingsapostels, die jüngste Schrift des N. T., lange nach Jerusalems Zerstörung geschrieben, dann verdient es gewiß unsere Aufmerksamkeit, daß grade da die Hoffnung auf eine endliche Wiederkunft des Herrn in äußerlich sichtbarem Glanze von dem Verfasser des vierten Evangeliums mit so viel Wärme ausgesprochen wird.

Was sollte auch, recht betrachtet, der Gedanke Unannehmbares haben, daß Er, der einmal geopfert ist, um Vieler Sünden wegzunehmen, ein andermal ohne Sünde erscheinen wird denen, die auf ihn warten zur Seligkeit? [2]) Das einmal zwischen dem Gottmenschen und der Erde zu Stande gekommene Verhältniß ist durch seinen Hingang so wenig aufgehoben, daß Er im Gegentheil — wir haben es früher gesehen — zu ihr in persönlicher Beziehung verbleibt. Geistlich fährt Er fort hier zu wirken, aber warum sollte nicht auch hier, wie überall, „die Leiblichkeit das Ende von Gottes Wegen" sein, und Er, der jetzt für den Himmel seinen vollen Glanz entfaltet, ihn nicht einst noch wieder auf einer Erde sichtbar werden lassen können, die der Schauplatz seiner tiefsten Erniedrigung war? Nur drei Vorstellungen kann man sich bei einigem vernünftigen Nachdenken über den Fortgang und Ablauf der Weltgeschichte machen: entweder die des Materialismus,

[1]) Matth. 24, 7. 14. 48; 25, 5. 19 u. a. — [2]) Hebr. 9, 28.

Digitized by Google

der Alles aus dem Stoffe entstehen läßt und behauptet, daß die Erde, wie sie ihre Jugend- und ihre Blüthezeit hatte, allmälig ihrem Alter nahet, so daß endlich die Lebensdauer stets kürzer, die Menschheit stets schwächer, der Lauf des verschlissenen Weltuhrwerks immer unregelmäßiger wird, bis endlich die zuletzt übrig gebliebenen Menschen dazu verurtheilt werden, ihren eigenen einsamen Tod zu sterben; — oder die des Spiritualismus, der von einem währenden Fortschritt der Menschheit redet in dem, was diese Richtung die Bahn unserer Entwickelung nennt. Auf diesem Standpunkte ist das höchste Ideal der Zukunft, daß die bürgerliche und politische Freiheit immer mehr der drückenden Bande enthoben wird, daß das eiserne Netz von Eisenbahnen und Telegraphen immer weiter ausgebreitet, immer bequemer und mannigfaltiger zu Diensten der Menschheit gebraucht, daß die Armuth gelindert, der Reichthum gleichmäßiger vertheilt, die Erde mit einem Worte stets mehr dem Menschen unterworfen werde. Der Republikaner träumt nach so vielen vergeblichen Versuchen von einem Gemeinwohl, wo die Losung von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit endlich aufhört eine große Lüge zu sein; der einseitige Protestant von der zukünftigen Bekehrung der Welt zu den Principien, möglicher Weise auch wohl zu den Kirchenformen des Protestantismus; der strenge Ultramontane von einem päpstlichen Stuhl, worauf jeder Papst, der dreißigste, in regelmäßiger Folge von dem ein- und zwei- und dreiunddreißigsten ersetzt wird. Die stillschweigende Voraussetzung bei diesen Allen ist: es bleibt in der Hauptsache so wie es war, obschon es allmälig vollkommener und besser wird; im Zickzack, behauptet man, geht die Linie der Bildung stets vorwärts, und wer einzelne Gräuel, wie die in unseren Tagen, betrachtet, der beruhigt sich mit dem Troste, daß er sich augenblicklich auf der zeitweise rückgängigen Linie befindet, die bald wieder mit einer mehr vorgängigen abwechselt. Findet man mit uns die erste Theorie gar traurig, die andre Vorstellung ungenügend, beschränkt, eintönig — dann bleibt uns blos die Wahl, uns zu der dritten, der biblischen Weissagung

Digitized by Google

von der Wiederkunft des Herrn zu wenden. Wir haben die Wahl zwiſchen der Weisheit der Menſchen, die für die Zukunft der Weltgeſchichte kein anderes Programm als das eines Fortſchritts in's Unendliche (eine progressio in infinitum) zu geben weiß, oder der Weisheit Gottes, die uns hier eine entſcheidende Kataſtrophe als End- und Wendepunkt erwarten läßt. Ehe man dies Letzte verwirft, bedenke man wohl, daß die Vernunft auch auf dieſem Gebiet bei eigenem Licht unbefugt iſt, wir ſagen nicht, zu muthmaßen, ſondern beſtimmt zu entſcheiden, und daß die Geſchichte der Menſchheit beweiſt, daß weſentlich neue Zeitläufte gewöhnlich nicht blos auf dem Wege eines ruhig fortgehenden Entwicklungsprozeſſes, ſondern auch unter unerwarteten, Alles durchdringenden Erſchütterungen zur Reife gekommen ſind. Wir Menſchen, das liegt in unſerer Natur, wollen auf den Trümmern jedes alten oder verwüſteten Jeruſalems ein neues bauen; Gott läßt nach der Schrift das neue Jeruſalem vom Himmel auf die Erde herabfahren. Und welchen würdigern Beſchluß des gegenwärtigen Zeitlaufs kann der Verſtand, das Gefühl, die Phantaſie des Chriſten ſich vorſtellen, als die Wiederkunft Deſſen, der nicht blos Mittelpunkt, ſondern auch Endziel der Weltgeſchichte iſt?

So wird die Erde Ihn denn noch einmal in ſeinem Königsglanze begrüßen, den ſie hier in ſeiner Kreuzesgeſtalt ſchaute. Wann, wie, wo, — wer will vor dem Ausgange beſtimmen, was im prophetiſchen Worte nichts als prächtige Bilderſprache und was der Ausdruck einer buchſtäblichen Wirklichkeit war? Müſſen wir Einer Stelle auf Erden den Vorzug geben, ſo werden unſre Gedanken von ſelbſt in das gelobte Land geführt, wohin Iſrael noch einmal am Ende der Tage wiederkehren wird. Die Bewahrung und Führung des iſraelitiſchen Volkes bis auf dieſen Augenblick iſt jedoch merkwürdig genug, um die Vermuthung zu rechtfertigen, daß dieſe Nation in der Zukunft noch eine große Beſtimmung erfüllen muß, und wir erkennen, daß die Meinung derer, welche blos eine individuelle Bekehrung der Juden erwarten, mit fortgehender Auflöſung ihrer Nationalität in die der Chriſtenvölker

Digitized by Google

verbunden, uns ebensowenig mit den merkwürdigen Schicksalen dieses auserwählten Volkes bis dahin, als mit den durch die Propheten eröffneten Aussichten übereinzustimmen scheint. Wir können unmöglich annehmen, daß die herrlichen Weissagungen, die wir am Ende des Jesaia oder Sacharja finden, schon durch die armselige Herstellung Israels in seinem Lande nach der babylonischen Gefangenschaft für erfüllt gehalten werden müssen. Im Gegentheil nöthigt uns der Gehorsam des Glaubens an das geschriebene Gotteswort, für dieses Volk eine Zukunft zu hoffen, die seiner glänzenden Vergangenheit entspricht und es für seine traurige Gegenwart entschädigt. Sogar die mancherlei Bedenken, welche gegenwärtig vom politischen und gesellschaftlichen Standpunkt wider diese Hoffnung geltend gemacht werden, beunruhigen uns nicht übermäßig. Sie sind vorübergehender Art, und hat Gott wirklich verheißen, daß Er sich noch wieder über sein altes Volk erbarmen wird, so können wir Ihm die Weise, wie Er Israels Wiederherstellung vorbereiten und zu Stande bringen wird, ruhig überlassen. Von selbst werden wir denn auch dazu geleitet, um unter Andern die Verwirklichung des Ideals, das Hesekiel in seinen letzten Capiteln schildert, von jener gesegneten Zeit zu erwarten, ohne daß wir jedoch weiter die Hand an den Schleier legen, der noch immer die Erfüllung bedeckt. Daß der Volkstrotz der „um der Väter willen Geliebten" sich oft auf eine sehr ungeziemende Weise an dieser Aussicht genährt, daß manche irdischgesinnte Erwartung und Berechnung sich auf die letzten Capitel der Apokalypse gegründet, daß Schwärmerei und Herrschsucht mit einer Berufung auf diese Hoffnung sich zahllose Gräuel erlaubt haben, das muß ebenso erkannt, als tief beklagt werden. Doch auch die Wahrnehmung des jämmerlichsten Mißbrauchs einer geoffenbarten Wahrheit, darf uns nicht zu ihrer willkührlichen Leugnung verleiten. Und wer die Aussprüche von Propheten und Aposteln in dieser Hinsicht aufmerksam durchlieset, der wird sich bald mit uns überzeugen, daß ein solcher Mißbrauch keineswegs

Digitized by Google

durch dieſes Wort ſelbſt gerechtfertigt wird, daß er vielmehr aus einem unwillkührlichen oder abſichtlichen Mißverſtande hervorging.

Gleichzeitig mit dieſer Wiederkunft des Herrn in Herrlichkeit findet die erſte Auferſtehung Statt. Wie wir ſchon wiederholt ſahen, lehrt die Schrift keineswegs eine Auferſtehung (wohl Fortdauer) ſogleich nach dem Tode, ſondern Auferſtehung erſt bei der letzten ſichtbaren Zukunft Chriſti. Doch auch dieſe findet nicht für Alle gleichermaßen Statt, ſondern wird in eine erſte und zweite unterſchieden. Schon in der eigenen Lehre des Herrn ſcheinen wir darüber Winke zu finden. So iſt es z. B., wenn Er von einer Auferſtehung der Gerechten ſpricht [1]) und mit ſichtlichem Vorzug von ſolchen redet, „die würdig erachtet werden ſollen, jene Welt zu erlangen und die Auferſtehung von den Todten“, denen Er weiter eine Seligkeit, wie die der Engel verheißt. [2]) Eine nähere Offenbarung des Geiſtes iſt jedoch Paulo vergönnt, wenn er verſichert, daß die, welche in Chriſto entſchlafen ſind, zuerſt auferſtehen werden, während die lebenden Gläubigen in Einem Augenblick verwandelt und dem Herrn, der auf den Wolken erſcheint, entgegengerückt werden in der Luft, um — ſo ergänzen wir ſeine Vorſtellung — ſogleich mit Ihm zu kommen und ſeine Herrlichkeit auf Erden zu theilen. Chriſtus iſt bei ihm der Erſtling der Auferſtehung, darnach die, welche Chriſti ſind, in ſeiner Zukunft, hernach noch ein letzter Kampf, dem erſt ſpäter die gänzliche Vernichtung des letzten Feindes, des Todes folgt. [3]) Auf die Frage: welche es ſind, derer dieſe erſte Auferſtehung wartet, hat uns Johannes zu antworten, daß es beſtimmt ſolche Zeugen des Herrn ſind, die, in Glauben und Gottesfurcht hervorragend, ihr treues Zeugniß mit ihrem Leben beſiegeln, mit Einem Worte, die eine ſo hohe Stufe chriſtlicher Entwickelung erreicht haben, daß ſie vor Anderen empfänglich erachtet werden können, nicht bloß an der Seligkeit, ſondern auch an der Herrlichkeit ihres Königs Theil zu haben. Sie gehen alſo bei der Zukunft des

[1]) Luc. 14, 15. — [2]) Luc. 20, 35—36. — [3]) 1. Cor. 14, 23—26.

Digitized by Google

Herrn den andern Entschlafenen vor, sowohl gläubigen als ungläubigen, die noch im Zustande des Todes verbleiben, und können in gewisser Hinsicht mit den auferweckten Todten beim Sterben und Auferstehen des Heilands verglichen werden, wovon blos Matthäus uns einen geheimnißvollen Wink gegeben hat, so als die Erstlinge mit Ihm von der vollen Erndte der Auferstehung. [1]) Wie sie in mehr als gewöhnlichem Maaße mit Christo gelitten haben, so werden sie auch vor Andern mit Ihm hier auf Erden verherrlicht. An der Spitze ihrer Reihen prangt vielleicht die Apostelschaar, der der Herr verheißen hat, daß sie bei der Wiedergeburt oder Erneuerung aller Dinge mit Ihm auf zwölf Thronen sitzen und die Geschlechter Israels richten werden. [2]) Neben ihnen die Heiligen, die Gläubigen, die nach Pauli Wort die Welt und sogar die Engel, natürlich die gefallenen, richten werden; [3]) die Blutzeugen, deren heilige Ungeduld nach der Stunde des vollen Triumphes ihrer Sache durch das Wort beschwichtigt wird: „daß sie noch eine kleine Zeit ruhen sollten, bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch noch sollen getödtet werden, gleichwie sie.“ [4]) Solche Todte stehen auf, aber „die übrigen Todten werden nicht wieder lebendig“, schreibt der Apostel-Prophet, „bis daß tausend Jahre vollendet wurden. Dies ist die erste Auferstehung.“ [5])

Es leuchtet also ein, daß die Theilnahme an der Herrschaft des Herrn in seiner Zukunft keineswegs Menschen von Fleisch und Blut gegeben wird, die auch bei aufrichtigem Glauben an Ihn mit vielerlei Schwachheit befleckt sind und der Gefahr, Macht und Einfluß zu mißbrauchen noch vielfach unterliegen, sondern auferweckten Todten, die nun, mit einem geistlichen und unverweslichen Leibe bekleidet, den Glanz ihres lebenden Hauptes in ihrem Maaße entfalten. Daraus folgt wohl, daß z. B. der Chiliasmus der Wiedertäufer aller exegetischer Grundlage entbehrt, da in ihren Tagen

---

[1]) Matth. 27, 52—53. — [2]) Matth. 19, 28. — [3]) 1. Cor. 6, 2—3.
[4]) Offenb. 6, 10—11. — [5]) Offenb. 20, 5.

Digitized by Google

weder Christus persönlich wiedergekommen, noch ein einziger Todter auferweckt und zur Theilnahme an seiner Herrschaft erhoben ist. Jeder Versuch, vor der Vollendung der Zeiten einen Zustand der Dinge, wie er hier geschildert wird, zu machen, wird nothwendig in eine jämmerliche Carrikatur des Schriftwortes ausarten, bis es endlich dem Herrn der Gemeinde gefällt, die neue Ordnung der Dinge auf seinem eigenen Wege werden zu lassen. Darum waren sowohl verschiedene Kirchenväter als die Bekenntnißschriften der Reformation in ihrem Recht, wenn sie gegen die jüdischgesinnten Träumereien (judaica somnia) eines tausendjährigen Reiches eiferten, wie das Wort in ihren Tagen verstanden wurde. Es giebt jedoch auch eine mehr sittliche und geistliche Betrachtung der Sache, die sich diesen Vorwurf fleischlichen Sinnes nicht anzuziehen braucht, und sicherlich sind wir die Ersten nicht, welche behaupten, daß es zu dem Berufe dieser und späterer Zeiten gehört, um in die biblische Lehre von den letzten Dingen tiefer einzudringen, als es den Kirchenvätern oder Reformatoren gegeben, oder in ihren Tagen nöthig war. Die Vergleichung des hier gemeinten Zeitraums im Leben der Gemeinde mit den vierzig Tagen zwischen der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn, scheint uns bei fortgesetztem Nachdenken in allen Beziehungen richtig. Vergleichen wir also den Zustand der Kirche nach und vor dieser persönlichen Zukunft des Herrn, so darf sie sich alsdann einer Blüthe und Pracht freuen, die in Allem den Gegensatz zu der Erniedrigung und Bedrückung zeigt, welche vor dem Kommen des himmlischen Bräutigams mehr als je ihr Theil gewesen waren. Ihre äußere Erscheinungsform ist hinfort nicht länger im Widerspruch mit ihrem herrlichen innern Wesen. Das Christusreich hat jetzt den Triumph über die feindlichen Weltmächte zu gewinnen begonnen und breitet in stets weiterem Kreise seinen Frieden und seine Freude um sich aus. Es ist jetzt vielleicht die Zeit der Bekehrung heidnischer Völker in Masse, die Zeit, wo ganze Schaaren nach Jesaias Wort einander zurufen: „Kommt, laßt uns zum Berge des Herrn gehen, daß Er uns seine Wege lehre und wir in seinen Pfaden

Digitized by Google

wandeln.“ [1]) Aus Zion geht das Gesetz des Reiches aus und des Herrn Wort aus Jerusalem. Ein Gottesstaat wird auf Erden sichtbar, wovon die frühere Theokratie das prophetische Schattenbild, die spätere Hierarchie die vielfach verzerrte Carrikatur gewesen ist. Es ist ein Uebergangszeitraum; der Satan ist gebunden, ohne ganz vernichtet zu sein; die Macht des Bösen nicht ausgerottet, aber so gezügelt, daß sie gegenwärtig dem Reiche des Lichts keinen Widerstand mehr bieten kann; die Auferstehung begonnen, aber noch nicht vollendet; das Gericht wie von dem Vater dem Sohne, so von dem Sohne seinen Dienern und Throngenossen gegeben, aber noch nicht völlig vollzogen. Weil die Sünde noch nicht ganz vernichtet ist, herrscht auch noch der Tod, ausgenommen über die, welche Theilhaber der ersten Auferstehung werden. Es ist ein Zeitraum sichtbarer Annäherung zwischen Himmel und Erde, eines wundervollen Dämmerlichtes, wobei die frühere Nacht vergangen ist, ohne daß, verglichen mit noch später, der völlig nebelfreie Tag schon gekommen ist. Ueber die Welt, so wie zu jener Zeit sein wird, sehen wir gleichsam einen durchscheinenden Nebelflor ausgebreitet, worin wir die Dinge blos halb unterscheiden, doch — jeder Augenblick kann ihn wegziehen. In diesem Nebel sehen wir unsterbliche Gestalten vorüberziehn, hinter diesen entdecken wir das verherrlichte Haupt der Gemeinde, dessen Herrlichkeit sich mehr als bisher in seinen mitverherrlichten Gliedern abspiegelt. In seiner Gemeinde herrscht jetzt eine Erkenntniß, eine Liebe, ein Leben, wobei alles Gegenwärtige nur kinderartiges Stückwerk bleibt. Man hört keinen Hammerschlag des Streites, man sieht kein Schwert noch Spieß, sie sind zu Sicheln und Spaten geschliffen. Die Herrschaft des Materiellen, worunter wir jetzt seufzen, ist durch eine Herrschaft des Geistes verdrängt, die immer weiter und weiter sich ausbreitet und auch das tägliche Leben zu einem täglichen Gottesdienst verklärt. [2]) Mit Einem Worte, „die ganze Erde ruht“, wie einst Jesaia nach dem Fall

[1]) Jes. 2, 2—4. — [2]) Sacharja 14, 20—21.

Digitized by Google

eines großen Tyrannen sang, [1]) und das goldne Zeitalter ist gekommen, das er in seinem elften Kapitel mit so prächtigen Farben beschrieb. Nun tritt vielleicht, wenigstens beginnend, jene Verklärung der Natur, jene Befreiung der seufzenden Kreatur ein, worauf uns Paulus hoffen läßt. [2]) Wie sie die Folgen von Adams Fall getheilt hat, so beginnt sie auch an der segensreichen Wiederherstellung von Adams Nachkommen Theil zu haben; allmälig — denn warum sollten wir hier nicht an eine organische Entwickelung denken — erfolgt eine vollkommene Harmonie zwischen der Schöpfung und dem nach Gottes Bilde wiedergeborenen Geschöpf. „Die Erde, die jetzt noch ihr Arbeitskleid trägt, zieht dann ihr Oster- und Pfingstgewand an.“ Wie könnte sie auch mit dem alten Fluche beschwert bleiben, wo ihr Schöpfer und Herr, jetzt nicht mehr in der Gestalt eines Knechts, ihren freigekauften Boden betritt?

Nichts ist leichter, als schier zu jedem Zuge dieser schwachen Schilderung ein Fragezeichen zu setzen, das wir nicht oder nur theilweise auflösen können. Es ist aber auch nicht unsere Weisheit, die wir über die Dinge der Zukunft verkündigen, sondern blos dasjenige, was nach unserer Meinung darüber in dem Worte der Wahrheit geoffenbart ist. Es liegt in der Natur der Sache, daß wir, so lange das Vollkommene nicht gekommen ist, nur als Kinder stammeln können. Doch verdienen diese Kinderklänge mit etwas Anderem beantwortet zu werden, als mit willkührlich stolzen Leugnungen — es wäre denn, daß man uns bewiese, entweder daß die Schrift diese Dinge nicht lehrt oder daß man außer und über ihr eine andre Erkenntnißquelle dessen hätte, was die Zukunft gebären wird. Der Grundgedanke indeß, worauf sich Alles zurückführen läßt, ein herrlicher Kirchenstaat auf Erden hat an sich selbst etwas äußerst Anziehendes, hingegen ist es sehr unwahrscheinlich nach der Erfahrung von achtzehn Jahrhunderten, daß das Ideal der christlichen Kirche hienieden je völlig verwirklicht

[1]) Jes. 14, 7. — [2]) Röm. 8, 19—20.

Digitized by Google

werden wird, so lange nicht der Herr wiedergekommen ist. Der Wunsch nach einer besseren Ordnung der Dinge wird stets tiefer gefühlt werden, je mehr die grenzenlose Verwirrung und fortgehende Entfesselung in so vielen Kirchenkörpern zunimmt und hat sich schon mehr als einmal auf ergreifende Weise geäußert. Wie ergreifend z. B. die Klage eines Luther zu hören: „Es ist keine Hülfe noch Rath mehr auf Erden außer dem jüngsten Tage; ich hoffe auch, daß er nicht lange mehr ausbleiben wird." Und anderswo: „Ich hoffe, daß das Evangelium so verachtet wird, daß der jüngste Tag nicht fern sein möge, nicht über hundert Jahr. Gottes Wort wird wieder abnehmen und fallen und große Finsternisse werden kommen aus Mangel an rechtschaffenen, treuen Dienern des Worts. Dann wird die ganze Welt wild und sinnlich werden und in aller Ruhe ohne Nachdenken hinleben. Dann wird die Stimme kommen und erklingen: „Siehe, der Bräutigam kommt", denn Gott wird es nicht länger dulden können." [1])

---

[1]) Sehr richtig sagt Chantépie de la Saussaye in einer Bemerkung auf Pomppers Schrift: de grondwaarheden christel. Godsdienst bl. 237: „Die mechanische Auffassung des tausendjährigen Reichs ist eine schwärmerische jüdische Ansicht, nicht die ethische, nicht das tausendjährige Reich als Vollziehung der politischen und kirchlichen Geschichte der Menschheit gedacht." Eine ähnliche Vorstellung trifft man bei Martensen an, a. a. O.: „Es liegt im Wesen des Christenthums, daß es nicht blos die leidende und streitende Macht in der Welt ist, sondern auch die weltüberwindende und weltbeherrschende Macht. Diese Vorstellung von der Weltherrschaft des Christenthums, so weit dieselbe innerhalb dieser zeitlichen Bedingungen sich ausdrücken kann, ist es, welche im tausendjährigen Reich ihren Ausdruck findet. Nach großen Kämpfen, nach Zeiten voll Verwirrung, in denen das Böse eine fürchterliche Macht offenbart hat, erwarten wir eine Periode, wo das höchste irdische Ideal des Christenthums erreicht sein wird. — — — In diese Periode verlegen wir auch die Einpflanzung Israels und das Eingehen der Fülle der Heiden." — Ebenso Karsten a. a. O. S. 269: „Was durch die Gebundenheit Satans aufhört, das ist die zusammenhaltende Macht des Bösen, wodurch es früher geschichtliches und bewegendes

Digitized by Google

Immer wird diese Hoffnung zeitlich getäuscht, und — die getäuschte Hoffnung kränkt das Herz. Aber eine Hoffnung auf das, was Gott verheißen hat, schöpft aus jeder zeitlichen Vereitelung neue Kraft zu festerer und froherer Erwartung: je länger der Herr verzieht, desto sicherer, daß Er endlich kommt, und der Sabbath der Ruhe mit Ihm, wovon jedes Sabbath- und Jubeljahr unter Israel das Schattenbild war. Ob auch für die Menschheit grade nach sechs tausend Jahren von Arbeit und Mühe das siebente Jahrtausend dieses Zeitalter des Heils tagen sehen wird? Wir entscheiden es nicht, aber wir denken bei diesem ganzen Ahnen und Forschen an das Wort eines Sehers in Israel: „Es wird zu jener Zeit geschehen, daß kein köstliches Licht noch dicke Finsterniß sein wird, sondern es wird Ein Tag sein, der dem Herrn bekannt ist, da wird's weder Tag noch Nacht sein und um den Abend wird es Licht sein.“ [1])

Genug, von diesem gesegneten Gottesreich auf Erden wird nach den Worten der Schrift ein wiederhergestelltes und verherrlichtes Jerusalem der glanzvolle Mittelpunkt sein. „Es wird geschehen am Ende der Tage, daß der Berg des Hauses des Herrn auf dem Gipfel der Berge wird festgestellt sein und daß er wird erhaben sein über alle Hügel und zu ihm werden alle Heiden herzukommen.“ [2]) Mitten in allem Gewühl und Aufruhr der Völker bleibt Israel übrig, und buchstäblich wird das Wort des Herrn erfüllt: „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das Alles geschehen sein wird. [3]) Am Ende der Tage kommen die

---

Prinzip in der Entwickelung und in dem Leben der Völker werden konnte, wodurch es sich als eine herrschende Macht auf Erden bewies. Statt dessen tritt nun die Entwickelung und Macht der verklärten Gottesgemeinde ein“ u. s. w. — Wer tiefer in die Sache einzudringen wünscht, der beachte die geistvollen Winke von J. P. Lange a. a. O. II., S. 1275, der auch auf die Ahnungen dieses Theils der christlichen Heilserwartung in der Heidenwelt die Aufmerksamkeit richtet. —

[1]) Sacharja 14, 6—7. — [2]) Jes. 2, 2. — [3]) Matth. 24, 34.

Digitized by Google

Kinder Israels, nachdem sie lange zerstreut und erniedrigt gewesen sind, um den Herrn ihren Gott und ihren König David zu suchen. [1]) Fragt man, ob wir uns die nationale Bekehrung Israels als der Wiederkunft des Herrn noch vorangehend oder rasch darauf folgend denken müssen? Wenn wir die Winke der Propheten darüber zusammenfassen, so scheinen wir zu diesem Gedanken geführt zu werden, daß freilich die Rückkehr der Juden in ihr Vaterland der Zukunft des Herrn vorangehen wird, daß aber ihre eigentliche Bekehrung erst dort zu Stande kommen wird. Gläubig wird Israel seinen Messias wieder erkennen und Ihn dann auch in seiner Herrlichkeit sehen. „Ueber das Haus Davids," spricht der Herr, „und über die Einwohner von Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets, und sie werden mich ansehen, welchen sie zerstochen haben und sie werden über ihn klagen, wie man klagt über einen erstgebornen Sohn." [2]) Eine Vergleichung der letzten Capitel des Sacharja mit denen der Apokalypse scheint nöthig, um hier die Antwort auf manche unabweisbare Frage zu finden. Diese Vergleichung läßt uns sehen, daß Jerusalem am Ende der tausendjährigen Ruhe noch einmal der Schauplatz eines letzten, blutigen Streites werden wird. Die Macht des Bösen, die gezügelt, aber nicht ganz und gar ausgerottet ist, wird unter höherer Zulassung noch einmal entfesselt und entwickelt sich nun zu einer schaudererregenden Höhe. Mächtige Völker rücken von den Enden der Erde heran, um den Streit gegen die Gottesstadt zu wagen; in unzählbarer Menge kommen sie hervor, aber als Alles verloren scheint, zeigt sich auf einmal Alles gewonnen. Der Sieg wird diesmal nach kurzem Kampfe vollkommen gewonnen; zum letzten Male wird Jerusalem von den Heiden zertreten, bis die Zeiten der Heiden erfüllt sein werden. [3]) Persönlich erscheint der Herr auf dem

---

[1]) Hosea 3, 5. — [2]) Sacharja 12, 10 vgl. Offenb. 1, 7.
[3]) Luc. 21, 24.

Digitized by Google

Oelberg, um dem Streit ein Ende zu machen; der Schauplatz seiner Himmelfahrt wird auch der der vollen Offenbarung seiner königlichen Herrlichkeit. [1]) Und wenn mit dem tausendjährigen Reich die Zeit für die Erde und für die Gemeinde des Herrn sich geendigt, dann treten Ereignisse und Umwälzungen ein, die mehr als irgend eins der bis dahin genannten auf das Gebiet der Ewigkeit gehören.

Wir entscheiden eben so wenig, ob durch die Zahl von tausend Jahren eine buchstäblich so gemeinte Zahl angedeutet wird oder nicht, als wir uns bemühen wollen, die Namen der letzten feindlichen Völker zu vermuthen, die Ezechiel und Johannes als den Gog und Magog angedeutet haben. [2]) Wir fürchten, daß man weiter geht als man darf, wenn man die Geheimnisse der Zukunft zu Gegenständen arithmetischer oder geographischer Combinationen macht. Lieber fragen wir zum Schluß nach den entscheidenden Folgen der Zukunft, deren untrügliche Vorzeichen und unvergleichliche Ereignisse wir bis dahin betrachtet haben. Wir sind damit an den Punkt gekommen, wo die Offenbarung des Gottmenschen in Herrlichkeit für das Auge des Glaubens ihr glänzendes Ende erreicht.

Jetzt erst, nach dem letzten Kampf und Sieg der Christusherrschaft findet die zweite, durchaus allgemeine Auferstehung Statt, die Stunde, wo nach Jesu eigenem Worte „Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ [3]) Wir finden es ganz begreiflich, daß die Schwierigkeit, sich irgend eine klare Vorstellung von einer solchen erstaunlichen Wunderthat zu bilden, nicht Wenige dazu bestimmt hat, hier an eine Auferweckung geistlich Todter zu denken, Andere dazu, die Stelle für unächt zu erklären, noch Andere, zu vermuthen, daß der Herr sich hier uneigentlich ausdrückt oder den irrigen Vor-

[1]) Sach. 14, 4. — [2]) Ezech. 38 u. 39. Offenb. 20, 8. — [3]) Joh. 5, 28—29.

Digitized by Google

stellungen seiner Zeitgenossen anbequemt hat. Viele mögen sogar behaupten, daß Er selbst in diesem Punkte sich geirrt hat. Wir können weder das Eine noch das Andere annehmen. Ist Christus wirklich Gottes Sohn, der König der Wahrheit, so ist es nicht mehr als billig, daß wir auch da sein Zeugniß annehmen, wo Er uns die Geheimnisse der Zukunft entschleiert, und stimmt wirklich seine Lehre darüber mit den Vorstellungen seines Volkes überein, so werden letztere eben dadurch als in der Hauptsache völlig gegründet und wahrhaftig besiegelt. Die gewöhnliche Vorstellung von vollkommener Seligkeit alsbald nach dem Tode in einem nicht selten dichterisch ausgeschmückten Himmel, widerspricht seiner und seiner Apostel Lehre durchweg. Nach dieser Lehre steht die Auferstehung nicht alsbald nach dem Tode, sondern bei der Vollendung der Zeiten in der Zukunft Christi gleichzeitig mit dem jüngsten Gericht zu erwarten, nämlich die Auferstehung beider, der Gerechten und der Ungerechten. [1]) Ohne Zweifel lebt der Gestorbene sogleich dem Geiste nach fort; er behält seine Persönlichkeit, sein Bewußtsein, seine Erinnerung an das Leben, das hinter ihm liegt. Er wird getröstet nach erlittenem Schmerz, nun ist er entkleidet worden, steht mit Christo in unendlich innigerer Gemeinschaft als hier und entwickelt fortwährend das geistliche Leben, dessen Keim hier in Ihm reifte. Aber für die Geisterwelt nicht minder als für die gegenwärtige Haushaltung bleibt die Zukunft Christi der große Endpunkt, worauf Aller Erwartung sich richtet, und dann erst, wenn Christus, unser Leben geoffenbaret wird, werden auch die Seinen mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit. [2]) Sogar die gefallenen Geister des Abgrunds haben jetzt den Gipfel der längst verdienten Unseligkeit noch nicht erreicht, sondern werden zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden der Finsterniß verwahrt. [3]) Erst muß der Tag der Gnade für die ganze Welt zu Ende gehen, erst die lange Arbeitswoche der Menschheit mit dem Sabbath der Ruhe des tausendjährigen

[1]) Apostelg. 24, 15. — [2]) Col. 3, 4. — [3]) Judä 6.

Digitized by Google

Reiches beſchloſſen ſein; erſt der letzte Kampf entſchieden ſein, von dem ſo eben die Rede war, und dann wird auch, aber auch jetzt erſt, der letzte Feind vernichtet. [1]) Jetzt hört beides, das Todesloos und das Geſetz der Sterblichkeit auf; das Meer giebt die Todten, die in ihm ſind, der Tod und das Grab die Todten, die in ihnen ſind, wieder. [2]) Die Saat, von Gott geſäet, in der Stille für den Erndtetag zu reifen, iſt jetzt zum vollen Wachsthum gekommen. Beim Schall der Stimme des Erzengels, [3]) die überall gehört und befolgt wird, verlaſſen die Todten die Gräber. [4]) Der abgeſchiedene Geiſt wird nun wieder mit einem Leibe vereinigt, der im Grunde derſelbe, wie der einſt abgelegte, jetzt aber mit ganz andern Eigenſchaften ausgerüſtet, für eine neue Ordnung der Dinge geſchickt iſt. Der Leib der entſchlafenen Gläubigen iſt jetzt geiſtlich, unvergänglich, herrlich, dem Leibe des erhöheten Sohnes Gottes gleichförmig; der Leib der Ungläubigen und Unbekehrten mit ihrer innern Seelenbeſchaffenheit übereinſtimmend und mit dem ſchrecklichen Looſe, das ihrer wartet. Die noch auf Erden lebten, werden, wenn die Poſaune erklingt, verwandelt und in Einem Augenblick durch Gottes Allmacht für den zukünftigen Stand geeignet gemacht, in dem ſie hinfort ewig verkehren ſollen. Aller Augen ſchauen jetzt Ihn, der im Begriff ſteht, für ewig über Aller Wohl oder Wehe zu entſcheiden und ſind entweder mit verzweifeltem Schrecken oder mit froher Erwartung auf den großen glänzenden Thron des Richters gerichtet. Nun erſt wird es für Himmel und Erde völlig erſichtlich, mit welchem Rechte Er ſich einſt die Auferſtehung und das Leben genannt hat, da nicht blos das geiſtliche, ſondern auch das natürliche Leben in ſeinem Gebiet wiederhergeſtellt iſt und für den Tod nirgends mehr Raum gefunden wird.

Doch jetzt iſt auch die Stunde des jüngſten allgemeinen Weltgerichts da. Es iſt hier, wir ſagen es nochmals,

---

[1]) 1. Cor. 15, 25—26. — [2]) Offenb. 20, 13. — [3]) 1. Theſſ. 4, 16.
[4]) 1. Cor. 15, 52.

Digitized by Google

nicht der Ort, die Lehre der künftigen Dinge als solche, sondern nur in Bezug auf die Person und das Werk des Herrn zu besprechen. Wir halten uns daher nicht für berufen, alle Fragen zu beantworten, welche auch dieser Theil der christlichen Heilserwartung so oft hervorgerufen hat. Genug, nach der durchgehenden Lehre der heiligen Schrift wird ja das Loos jedes Menschen augenblicklich nach dem Tode vorläufig und für ihn selbst entschieden, aber die unwiderrufliche Endentscheidung, die Offenbarung des ewigen Looses eines Jeglichen ist für alle Bewohner der Erde erst am Ende der Zeiten zu erwarten. Es gilt jetzt das Gottesreich als Ein Ganzes, worin ja die Seligkeit auch der einzelnen Personen nicht eher vollkommen sein kann, als bis alle Aergernisse beseitigt, alle Räthsel aufgelöst werden. Dieses allgemeine Weltgericht hat nun der Vater dem Sohn Gottes übergeben. Er ist geeignet es zu halten, weil Er selbst als Mensch in Allem versucht worden und aus diesem Grunde mit eines Jeden Bedürfnissen und Zuständen persönlich bekannt ist; Er hat das Recht und die Macht dazu, weil Er der verherrlichte König des Gottesreiches ist, mit göttlicher Allwissenheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Macht und Majestät ausgerüstet. Vor Ihm werden alle Völker versammelt werden und Er wird sie von einander scheiden, gleichwie der Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet."[1]) Der Umfang dieses Gerichtes erstreckt sich also über Alle, die je die Erde bewohnten. Die Welt wird gerecht gerichtet durch den Mann, der von Gott dazu verordnet ist. [2]) Auch der Gläubige kommt, zwar nicht in die Verdammniß, aber doch in's Gericht, um jetzt als treuer Jünger Christi geoffenbart und mit Herrlichkeit und Freude gekrönt zu werden. Die Majestät dieses Gerichts übersteigt alle Beschreibung. Alle heiligen Engel, zehntausendmal Zehntausende, sind mit des Menschen Sohn erschienen und Himmel und Erde fliehen vor dem Glanze seines Angesichts. „Die Bücher werden geöffnet und

[1]) Matth. 25, 31—46. — [2]) Apostelg. 17, 31.

Digitized by Google

ein andres Buch wird aufgethan, das Buch des Lebens, und die Todten werden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken.“ [1]) Der Maaßstab des Gerichts ist die Liebe, in deren Früchten das Leben des seligmachenden Glaubens sich zeigte, bei deren Abwesenheit der Mangel jener einzigen Bedingung der ewigen Rettung ans Licht kommt. Allen Völkern und Menschen ist nun das Evangelium gebracht, aber nicht alle haben es auf gleiche Weise empfangen. Welche die Boten des Heils mit Liebe aufgenommen, bedrängte Brüder des Herrn getröstet, seine hungrigen Glieder gespeiset, seine Nackten gekleidet und in dem Allen den Gehorsam ihres Glaubens dem Könige des Reiches Gottes gezeigt haben, ererben nun das Reich, das ihnen schon vor Anbeginn der Welt bereitet war. Welche hingegen den Bruder nicht lieb gehabt und dadurch gezeigt haben, daß sie hier hartnäckig sich weigerten, die lebendig machende Stimme des Herrn zu hören und aus dem Tode ins Leben durchzudringen, die werden in das ewige Feuer verwiesen, das — nicht ihnen, sondern ursprünglich dem Teufel und seinen Engeln bereitet war. So findet jetzt vor Aller Augen eine entsetzliche Offenbarung, eine gerechte Vergeltung, eine entscheidende Trennung Statt und in dem Allen eine Erscheinung der Herrlichkeit des Gottmenschen Angesichts des Himmels und der Erde, wie sie das erschrockene Weltall noch nie zuvor geschaut hat. Das Resultat ist, daß, nachdem das Urtheil hier gesprochen oder die Freisprechung hier geschehen ist, keine einzige Berufung auf einen höhern Richterstuhl mehr gilt: „die Gerechten werden in das ewige Leben gehen, die Gottlosen in die ewige Pein.“

Nun ist denn auch der Zeitpunkt der Erneuerung aller Dinge und der Vollendung der Seligkeit aller Erlöseten gekommen. Die Erde, wo alle Gräber geleert und alle Auferstandenen gerichtet worden sind, hat ihre Bestimmung in sofern erreicht, daß sie blos durch eine völlige Erneuerung geeignet

[1]) Offenb. 20, 11—12.

Digitized by Google

werden kann, den Seligen zum Wohnplatz zu dienen. Wie sie einmal durch Wasser vergangen ist, so wird sie jetzt durch Feuer geläutert, und es wird erfüllt, was geschrieben steht: „Die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen und die Erde mit allen Werken, die darinnen sind, werden verbrennen.“ [1]) So schwierig es ist, sich von der Art, der Ursache und dem Vorgange dieses Untergangs der gegenwärtigen Haushaltung eine befriedigende Vorstellung zu bilden, so willkührlich ist es jedoch, sie a priori durchaus undenkbar zu nennen. Hat die Welt nicht immer bestanden, so liegt nichts Ungereimtes in der Aussicht, daß sie einmal fortzubestehen aufhört. Ist der Stoff, aus dem sie gebildet ist, nicht untheilbar oder nothwendig, so kann sie auch nicht unvernichtbar sein. Alles um uns predigt beständigen Wechsel; Alles, was materiell und der Veränderung unterworfen ist, ist in seinem tiefsten Wesen vergänglich. Und ist, wie die Naturforscher behaupten, diese gegenwärtige Erde ein auf den Trümmern einer früheren Welt aufgeführtes Gebäude, so hindert Nichts die Annahme, daß auch sie ihrerseits einer andern Ordnung der Dinge Platz machen wird. Was schon einmal bei dem Untergang der alten Welt geschehen ist, das darf eine Bürgschaft für die Möglichkeit und ein Unterpfand für die Gewißheit dieser letzten entscheidenden Veränderung genannt werden. Nicht blos die Apostel des neuen, sondern auch die Propheten des alten Bundes haben deutlich darauf hingewiesen und der Herr hat Beider Aussprüche mit unerschütterlicher Autorität bestätigt. [2]) Sogar bei heidnischen Dichtern und Philosophen treffen wir reichliche Spuren des Gedankens einer Weltvernichtung an, die von entsetzlichen Erschütterungen begleitet sein, der aber eine schönere Erneuerung folgen werde. [3]) Die Ursachen, woraus sie geboren werden kann, sind vorhanden und bis dahin nur durch einen Wink der Allmacht in ihrer Wirkung gezügelt. Daß ein solcher Wink einmal gegeben werden wird, das kann blos derjenige ganz un-

[1]) 2. Petr. 3, 10. — [2]) Vgl. z. B. Ps. 102, 26—28. Jes. 65, 17 ff. Matth. 24, 29 ff. — [3]) Vgl. u. A. Lange, a. a. O. II., S. 1229.

Digitized by Google

möglich nennen, welcher auch in der Schöpfung keine eigene freie That eines allmächtigen Schöpfers anerkennt, sondern blos an unaufhörliche Versetzung und Entwickelung eines ewig vorhandenen Stoffes denkt.

Wir aber warten nach seinen Verheißungen neuer Himmel und einer neuen Erde, worauf Gerechtigkeit wohnet. [1]) Gott vernichtet nichts, es sei denn um es in höherem Glanze wieder herzustellen, und wie aus dem Samenkorn der Halm, aus dem Winter der Frühling, aus der Raupe der Schmetterling sich entwickelt, so wird aus der Asche der gestorbenen Welt eine neue und schönere erstehen, eine für verherrlichte Wesen bestimmte Schöpfung, wovon es mit noch höherem Recht, wo möglich, als einst von dieser alten Erde heißen darf: „Gott sahe, daß es sehr gut war". Es ist ein einseitiger Spiritualismus, der sich keine völlige Seligkeit denken kann, als allein in einem von dieser Erde möglichst entfernten Himmel. Unendlich annehmbarer und gotteswürdiger ist die biblische Vorstellung, daß auch diese wegen der Sünde mit Fluch beladene Erde, die der Schauplatz der Gnade gewesen, eine eigenthümliche Bestimmung mit zu erfüllen hat bei der Verwirklichung des anbetungswürdigen Weltplanes Gottes und daß die Kluft, die gegenwärtig zwischen Himmel und Erde besteht, einmal wegfallen wird. Gleichwie wir am Anfange unserer Geschichte eine viel engere Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde entdecken, als in späterer Zeit, so wird es auch am Ende sein. Die goldene Kreislinie neigt sich schließlich nach ihrem Ausgangspunkte zurück. Der Himmel ist auf Erden herabgekommen, die Erde wird schließlich im vollsten Sinn des Wortes ein Himmel werden. Jetzt erst ist die Seligkeit der Erlösten ganz vollendet, weil jeder Mißklang im Liede der Schöpfung und der Erlösung ganz verschlungen ist, aber jetzt ist auch die Herrlichkeit des Hauptes der Gemeinde auf den höchsten Gipfel gestiegen. Wir wagen uns an keine Beschreibung dessen, was kein Auge gesehen, kein Ohr

[1]) 2. Petr. 3, 13.

gehört und was in keines Menschen Herz gekommen ist. Fragen wir aber, eingedenk des großen Mittelpunktes unserer Betrachtung, nach dem, was Christus in Folge seiner Erscheinung für alle die Seinen sein und bleiben wird, so läßt sich in großen Zügen die Antwort leicht geben. In welchem Sinn es heißen kann, daß die eigentliche Christusherrschaft ein Ende nehme, das haben wir früher gesehen. [1]) Nichts destoweniger bleibt zwischen Ihm und allen Erlöseten in Ewigkeit eine so innige und selige Gemeinschaft bestehen, wie zwischen dem Erstgebornen einer hochbevorzugten Familie und seinen jüngeren Brüdern. Mit Recht durfte Paulus erklären, daß Er kommt, um *verherrlicht* zu werden in allen seinen Heiligen und sich *wunderbar* zu zeigen in allen Gläubigen. [2]) Er selbst hat schon früher versichert, daß Er die Knechte, die Er bei seiner Rückkehr wachend findet, nicht blos belohnen, sondern auch wiederum seinerseits ihnen *dienen* wird. [3]) So ist denn sein himmlisches Leben bis in die fernste Zukunft hin der seligen Arbeit der dienenden Liebe geweiht. Da findet ja zwischen Ihm und der jetzt gereinigten Gemeinde eine Beziehung der Liebe statt, wie zwischen dem *Bräutigam* und der nach ihm verlangenden Braut. Als eine solche für ihren Mann geschmückte Braut sah Johannes das neue Jerusalem aus dem Himmel auf die Erde niedersteigen und hörte den Jubelton erklingen: „Die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet.“ [4]) Und wie diese Beziehung so innig und unverbrüchlich ist, so ist sie zugleich äußerst wohlthätig, wiederum laut einer anderen sinnreichen Bilderſprache. Ist Gott, der Allmächtige, selbst der Tempel der zukünftigen Gottesstadt, so ist das Lamm ihre *Leuchte* oder ihre Fackel, das Mittel also, wodurch jeder Bewohner fortwährend seine Erkenntniß, seine Heiligkeit, seine Seligkeit empfängt. Das Alles ist doch im Bilde des Lichts nach biblischem Sprachgebrauche angedeutet, und mit Recht scheinen wir daraus ableiten zu dürfen,

---

[1]) Vgl. S. 309 ff. — [2]) 2. Thess. 1, 10. — [3]) Luc. 12, 37.
[4]) Offenb. 19, 7; 21, 2.

Digitized by Google

daß der Vater sich auch in dem künftigen Heilsstande nicht ganz unmittelbar, sondern in dem Sohne und durch Ihn zu schauen und zu genießen geben wird. Solche Vorstellung stimmt ja mit den Testamenten Gottes, soweit wir diese kennen, und mit der Stelle, die nun einmal der Sohn, als Mittelpunkt des ganzen Heilsplanes einnimmt, ganz überein. So kann es uns denn auch nicht verwundern, daß das Lamm alsbald wieder als Hirte, als Führer der Erlöseten zu den lebendigen Wasserbrunnen bezeichnet wird [1]) und daß Er anderswo verheißt, mit den Seinen Abendmahl zu halten, die seine Liebesstimme gehört und Ihm die Thür ihres Herzens geöffnet haben. [2]) Fassen wir das Alles zusammen, so tritt das Bild einer Herrlichkeit und Seligkeit sowohl des Herrn als der Seinen, doch unzertrennlich von und mit einander, in blendendem Glanze vor unser Auge, wobei unsere Blicke schwinden, unser Herz aber die volle Bedeutung des Evangeliums der Hoffnung fühlt.

Es bleibt blos noch die Frage: werden an dieser Seligkeit nach der Lehre des Evangeliums, wenn auch erst nach einer Zahl von Zeitläuften, endlich durchaus alle Sünder, alle Geschöpfe Gottes Theil haben? oder muß der Dualismus von Licht und Finsterniß das letzte Wort der christlichen Weltbetrachtung bleiben? Nach unserer Meinung läßt es sich überzeugend nachweisen, daß weder die Lehre des Herrn noch seiner Apostel dazu berechtigt, auf eine Wiederherstellung aller Dinge zu rechnen, vielmehr an das Gegentheil zu denken Anlaß giebt. Es handelt sich hier nicht darum, welche Vorstellung für unsern eigenen Verstand die annehmbarste, für unser Gefühl die vorzüglichste, für unsere Phantasie die lieblichste ist. Wir erkennen alles Anziehende, fast schrieben wir, Verführerische einer Erwartung, die, würde sie erfüllt, manches Räthsel der Weltregierung auflösen würde. Es gehört aber zum Gehorsam des Glaubens, auch hier dem geschriebenen Gotteswort die letzte und höchste Stimme zu lassen und es seiner eige-

[1]) Offenb. 7, 17. — [2]) Offenb. 3, 20.

nen Weisheit und Liebe zu überlassen, seinen Rathschluß zu rechtfertigen und sein Thun auch von dem mindesten Schein der Willkühr freizusprechen. Wären wir hier dem Lichte unserer eigenen Vernunft überlassen, so würde sich vielleicht die Vorstellung einer endlichen Vernichtung der Bösen, die doch außer Gottes Gemeinschaft in sich selber kein unvergängliches Leben besitzen, in unsern Augen vor allem Andern empfehlen. Doch noch einmal, das geschriebene Wort ist uns in dieser Hinsicht zu mächtig, und wie wenig wir geneigt sind, der unendlichen Barmherzigkeit Gottes willkührliche Grenzen zu setzen, so würde es unsererseits eine grausame Barmherzigkeit sein, wenn wir Einer Seele auf eigene Autorität mit einer Hoffnung schmeicheln dürften, die in der Ewigkeit eitel bliebe. [1]) Gegenüber den Winken, die man in der Schrift

---

[1]) Man lese und erwäge die kräftige Sprache von Monod in dieser Beziehung in seinen Sermons I., S. 366—376, Paris 1856, wovon wir nichts abzudingen wissen. Man füge den trefflichen Aufsatz von J. P. Lange hinzu: Die Reise in das Land seiner Wahl. Endlich, um keine Andern zu nennen, Sartorius: Die Lehre von der heiligen Liebe, III., 2te Hälfte. Stuttgart. 1856. S. 267: „Der Leichtsinn unserer Zeit und Welt perhorrescirt den Gegensatz der ewigen Höllenpein sehr, weil er ihm zu ernst und schauerlich ist. Daher hat er auch mit puerilem Uebermuth in den Flegeljahren der Aufklärung schon kecklich dekretirt, daß „die Hölle nicht mehr sei" und der Teufel mit seinen Engeln in das Fabelland gehöre, wo man unbesorgt ist vor ihm und nur poetisches Spiel mit ihm treibt, während er tückisch in die Fersen sticht. Daß die Wahrheiten des Glaubens von dem Teufel und der Hölle dem natürlichen und ungeheiligten Menschen zuwider sind, eben das ist ein Kriterium ihrer heiligen, schriftgemäßen Wahrheit. Alle Ein- oder Vorwände dagegen beruhen auf der Schwachheit und Schlaffheit des eingebildeten Geistes, der sie nicht mehr haben will, weil sie ihn drücken. Darum — schwächt man mattherzig die Sünde zu einer bloßen Schwachheit des Herzens oder geistlos materialistisch zu einer Folge der sinnlichen Materie ab und ergeht sich dann in empfindsamer Rührung über den guten Vater im Sternenhimmel droben, der solche Schwachheiten und Schattenseiten seiner unvollkommenen und unartigen Kinder doch nicht so strenge und

Digitized by Google

für dieſe Hoffnung zu finden meint, ſteht eine große Zahl unzweifelhafter *Ausſprüche*, die uns das Gegentheil lehren, und wir ſind verpflichtet, *die erſten im Lichte der letzten und nicht umgekehrt* zu erklären. Der Gedanke einer Harmonie, worin der letzte Mißklang von Sünde und Elend verſchwindet, iſt unwiderſprechlich ſchön, aber *unſer* Begriff von Harmonie braucht nicht nothwendig als Maaßſtab für den Plan der *Gottheit* zu dienen. Uns muß es genügen, daß ohne irgend welche Ausnahme alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde ſind, es ſei gezwungen oder freiwillig, in dem Namen Jeſu ſich beugen und alle Zungen, auf wie verſchiedene Weiſe auch, bekennen, daß Er der Herr ſei zur Ehre Gottes des Vaters. Die letzten Fragen, die übrig bleiben, wie eine ſolche endloſe Unſeligkeit der Verlorenen mit der Gnade des Herrn übereinſtimmen und der vollkommenen Seligkeit der Seinen nicht hinderlich ſein kann — dieſe und ſo manche andere werden erſt vor dem Throne Gottes und des Lammes ihre befriedigende Löſung finden. *Nicht Alles wiſſen zu wollen, was uns einmal nicht mit Gewißheit offenbart worden iſt, das gehört mit zu der chriſtlichen Selbſtverläugnung auf dem heiligen Gebiet des Glaubens.*

Aber ſo iſt denn die Geſchichte des Gottmenſchen in Herrlichkeit im Grunde der Sache eine *endloſe* Geſchichte. Sie hat in der Zukunft keine Grenze, wie ſie in der Vergangenheit keinen Anfangspunkt hatte. ER war und iſt und bleibt das Alpha und das Omega, der Erſte und der Letzte, der Anfang und das Ende und wir — wir ſtehen in dieſer Gegenwart wie auf einem

---

ſo lange ſtrafen, ſondern ſie baldmöglichſt alle ſelig machen werde. — Je weniger die unmännliche moderne Moraliſtik von den Schauern der Ewigkeit hören will, um ſo entſchiedener muß man der Schrift gemäß davon reden und es immer von Neuem wieder dem zuchtloſen Geſchlecht dieſer Zeit bezeugen, daß es eine Hölle, eine feurige Hölle giebt.“ —

Digitized by Google

schmalen Streifen Landes zwischen zwei Ozeanen, dem einer anfangslosen Vergangenheit und dem einer unabsehbaren Zukunft, oder besser, wir bleiben nicht stehen, wir knien nieder und beten an, denn es ist uns im Geiste, wie Johannes: [1])

„Und alle Creatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erden und im Meer und Alles, was darinnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Stuhl sitzt, **und dem Lamm:** sei Lob und Ehre und Herrlichkeit und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

---

[1]) Offenb. 5, 13.

Digitized by Google

1 2 3 4 5 6 7 8 9

OOSTERZEE, Johannes J
AUTHOR
Das Bild Christi nach
TITLE der Schrift

Call Number
610.2
061.4bi
1864
cop.1

Digitized by Google

Digitized by Google